This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

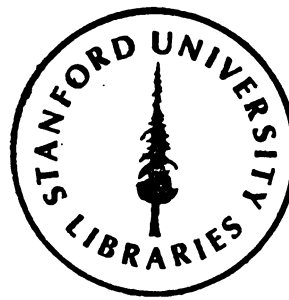
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

Geschichtsblätter

aus der

Schweiz.

Herausgegeben

im Vereine mit mehrern Mitarbeitern

von

J. E. Kopp, Professor,

auswärtigem Mitgliede der königlichen Akademie der Wissenschaften in München, correspondirendem Mitgliede der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin sowie der kaiserlichen in Wien, Ehrenmitgliede der alterthumsforschenden Gesellschaft in Zürich und der historischen in Lausanne, sowie auswärtigem Mitgliede der historisch-archäologischen Gesellschaft zu Genf.

Zweiter Band.

Lucern,

Verlag der Stocker'schen Buchhandlung.
(R. Bertschinger.)

1856.

STANFORD UNIVERSITY
Stacks
JUL 14 1978

DQ1
G4
V.2
1856

Stocker'sche Buchdruckerei in Lucern.

Vorwort.

Wie vor bald vier Jahren einige Worte das Erscheinen des ersten Bandes der „Geschichtsblätter“ einleiteten, so mag es nicht unangemessen sein den Schluß des zweiten Bandes mit wenigen Zeilen zu begleiten.

Der Herausgeber, der das Urtheil über den Werth oder Unwerth seiner und seiner Mitarbeiter Leistungen dem wohlwollenden oder nachsichtigen Leser mit voller Beruhigung anheimstellt, hat hinwieder in den vier Jahren Erfahrungen gemacht, die er hier wenigstens theilweise zu berühren sich veranlaßt sieht.

Oftmals ward ihm mit Mund und Schrift der Wunsch ausgesprochen, es möchten die beiden Bestandtheile der Geschichtsblätter, die Zeitschrift als solche einerseits, andrerseits die Reichs- und eidgenössische Geschichte, jede selbständig für sich herausgegeben werden; und in der That, dieser Wunsch hat seine Berechtigung.

Das Erscheinen je eines Heftes alle vier Monate (und eilf Male in beinahe vier Jahren, mit fünf Heften des ersten Bandes, des zweiten mit sechs, wurde getreulich Wort gehalten) hatte, wie hierin sein Verdienstliches, so auch unleugbar seine Nachtheile.

Die Zeitschrift selbst, in deren Bereich nicht ein einzelner Zeitraum der Geschichte fallen sollte, sondern, wofern sie nur auf Quellenstudium beruhte, die Darstellung wie früherer so späterer Zeit, hatte in den ihr zugemessenen vier Bogen einen zu kargen Raum, um ihrer Aufgabe der Manigfaltigkeit auch nur einigermaßen genügen zu können; die Erwartung des Lesers ward daher oft auf die folgenden Hefte verwiesen.

Ein anderer Uebelstand lag in dem Stoffe; nicht als könnte eine historische Zeitschrift um denselben leicht in Verlegenheit sein, wenn es nur nicht an Geist und Muße gebricht ihn gehörig zubereitet dem Leserkreise vorzuführen. Vielmehr liegt die Schwierigkeit in der Wahl des Stoffes; denn gar manches, was für die engere Heimat Verständniß und Reiz genug hat, entbehrt der Anziehungskraft für das große teutsche Vaterland.

Nicht dasselbe ließ sich für die Reichsgeschichte besorgen; aber das Zertheilen eines und desselben Zeitraumes auf mehrere Jahre (ist doch in den eilf Heften nicht mehr als die Schilderung der Jahre 1308—1322 möglich geworden) störte unvermeidlich den geschichtlichen Zusammenhang, und mußte den Leser ermüden, ohne ihm zu schicklicher Zeit ein Ausruhen zu gewähren. Hierfür sollte Rath gefunden werden.

Dazu kommt, daß auf der Neige des Lebens das Hinzutreten von vier Jahren die größte Beachtung der Zeit wie empfiehlt so verdient; und ist auch von der historischen Aufgabe, die sich der Verfasser anfänglich gestellt, nunmehr ein guter Theil nach bestem Wissen und Gewissen erledigt, so bleibt doch noch genug übrig, um nach erfüllter Berufspflicht alle Muße in Anspruch nehmen zu müssen.

Davon ausgehend fordern von ihm gewichtige Stimmen, die ganze Thätigkeit, wenn möglich ohne Beeinträchtigung der Geschichtsblätter als Zeitschrift, doch vor allem der Beendigung der übernommenen Reichsgeschichte zuzuwenden. Bei diesem Anlasse sei uns vergönnt, daß wir, vom Gefühle der Dankbarkeit überwältigt, einer edeln im Stillen geübten Freundeshandlung lautes Zeugniß geben.

Um den Geschichtspreis der Wedekind'schen Stiftung für Entdeckung und zweckmäßige Bearbeitung unbekannter und unbenützter historischer Quellen, Denkmäler und Urkundensammlungen, konnte unsere Reichsgeschichte, als die zwischen Darstellung und Forschung oder Quellensammlung eine gewisse, in den Statuten nicht vorgesehene, Mitte hält, auch wenn wir von der schönen Stiftung Kenntniß gehabt hätten, begreiflich nicht in die Schranken treten.

Allein der hochherzige Empfänger des Wedekind'schen Geschichtspreises, für seine vortrefflichen Werke sich genugsam belohnt erachtend durch die Ehrenauszeichnung, und die Ansicht eines andern ausgezeichneten Historikers theilend, „wie es eine Ehrensache sei, daß der Druck „der Reichsgeschichte nicht unterbrochen werde", stand keinen Augenblick an, „gleichsam im Namen des Stifters zum nochmaligen Ver„theiler des Preises geworden", denselben auf die uneigennützigste Weise und unter keiner andern Bedingung, als „des edeln Stifters „dabei zu gedenken", auf den Unterzeichneten zu übertragen.

Wie beschämend solcher Handlung gegenüber das Bewußtsein ist nichts Vollkommneres geleistet zu haben, oder noch leisten zu können, so gereicht doch diese Stimme der Anerkennung (und sie steht nicht vereinzelt da) zum mächtigen Sporne, auf dem betretenen und gebilligten Pfade alle noch vorhandene Kraft für die Reichsgeschichte zu verwenden und jegliche Mußestunde gewissenhaft zu Rath zu halten.

Es soll daher vor allem andern die Geschichte, nach dem ursprünglichen Plane, im fünften Bande vom Jahre 1322 bis 1330 herabgeführt und hierauf, sofern des Himmels Gunst Leben und Gesundheit fristet, zur Ausfüllung der beim Beginne der „Geschichtsblätter" entstandenen Geschichtslücke (Schluß des zweiten, und dritter Band) ohne Unterbrechung geschritten werden.

Lucern, am 31 Christmonat 1856.

Der Herausgeber.

Inhalt des zweiten Bandes.

Abhandlungen und größere Aufsätze.

Seite

Chronologie der Päpste zu Anfang des zehenten Jahrhunderts. J. 900—914. Vom bischofbasel'schen Canzler Jos. Düret. . 271

Züge aus den Schicksalen einer kleinen Reichsstadt (Rheinfelden). J. 1225—1803. . . . . S. 1—50 und 74

Zur Verwaltung der Herrschaft Oesterreich in den obern Landen. Quellen: Urbar; Briefe der Veste Baden; Lehenbuch (1361, 25—27 Jänner); Pfandschaften, im Argau und Thurgau. J. 1267—1379. . . . . S. 135—205 und 243

Der römische König Sigmund und die Eidgenossen seit der Aechtung des Herzogs Friderich von Oesterreich. März und April 1415. Von Prof. J. L. Aebi. 75

Der Bischofsstreit zu Constanz. J. 1474—1481. 51

Etwas über den Buchsgau. Joseph Lüthy und das Solothurnische Wochenblatt. Ueber die Landgrafschaft Buchsgau; ächte und unächte Urkunden. 211

Auch Das gehört zum Geschichtforschen. Ueber Geschichtforschen und Geschichtschreiben. Ueber Anerkennung und Ablehnung derselben. 246

Zur Tell-Sage; mit Berücksichtigung der Chroniken. 323

Kleinere Aufsätze und Anzeigen.

Der Sißgau mit Augst kommt an das Hochstift Basel. . . . 49

Einzelnes über Sigfrid von Westerburg, als Reichs- und Kurfürst zu Cöln. J. 1276. 307

Die Könige Rudolf von Rom, Otakar von Böhmen und Karl von Sicilien. J. 1277 und 1281. 365

Heinrich von Klingenberg; der Propst zu Zürich und der Bischof von Constanz. 72

Bemerkungen über die Gegend am Morgarten und die Möglichkeit eines Gefechts. J. 1315. 121

Zur Geschichte der Entstehung der Söldnerbanden in Italien. J. 1316. Von Prof. Dr. Jul. Ficker. 206

Seite

Marino Sanudo und der Lucerner See. J. 1306—1321. . . . 244
Die fünf ersten Grafen Friderich von Toggenburg. J. 1228—1320. . 116
Zur Sühne der Gegenkönige Friderich und Ludwig. J. 1325. Mittheilung von Prof. Dr. Jul. Ficker. 112
Das letzte Aufleuchten königlicher Macht Friderichs des Schönen. J. 1326. 299
Schwanau wird gebrochen. J. 1333. 109
Die Parteinamen in Colmar. J. 1331—1336. 48
Zür Würdigung der alten Räthe Züriche. J. 1335. 45

Anzeigen:

Graf Peter von Savoien, von Wurstemberger. 270
Monuments de l'histoire de l'ancien évêché de Bâle I und II, von Trouillat. Von Prof. J. L. Aebi. 127
Iohannis Vitodurani Chronicon. Von Demselben. 316
Beitrag zu Vitodurani Chronicon. J. 1336 und 1344. . . . 320
Die Mordnacht von Solothurn, von Amiet. J. 1382. Von Demselben. 133
Chronik des Basler Kaplans Johannes Knebel. Von Demselben. . 263
Das Landbuch von Schwyz und die Rechtsquellen der Bezirke des Kantons Schwyz, von Kothing. 131

Urkunden.

1041, 1 Mai. — Heinricus rex, Spire. 41
1274, 22 Jänner. — Rudolfus Romanorum rex, Thuregi. . . 6
1274, 15 Heum. — Rudolfus Romanorum rex, Hagenouwe. . 7
1275, 28 Jänner. — Landgrafschaft Sißgau; eine Fälschung. . . 43
1275, 3 April. — Sifridus Coloniensis archiepiscopus, et Rudolfus imperialis aule cancellarius, Lugduni. 309
1276, 29 Jänner. — Sifridus Coloniensis archiepiscopus, Maguntie. 312
1277, 23 März. — Rodulfus Romanorum rex, Vienne. . . 367
1281, 9 Jänner. — Rodulphus Romanorum rex, Vienne. . . 368
1281, 15 Herbstm. — Iohannes Saxonie dux, Wittenberghe. . 369
1299, 10 April. — Albertus Romanorum rex, Basilee. . . 10
1301, 13 Augustm. — Albertus Romanorum rex, in castris ante Pingwiam. 12
1302, 19 Herbstm. — Otto von Röteln, Burggraf zu Rheinfelden. . 34
1302, 24 Herbstm. — Kunrad der Spiser Schultheiß und der Rath zu Rheinfelden. 34
1309, 23 April. — Heinricus Romanorum rex, Basilee. . . 15
1315, 29 März. — Fridericus Romanorum rex, in Columbaria. . 16
1315, 9 Weinm. — Graf Rudolf von Falkenstein; als Fälschung, verdächtig. 242
1316, 27 Heum. — Potestas, capitaneus et antiani, consilium et commune civitatis Pisarum, Pisis. 206

Seite

1318, 28 Brachm. — Graf Rudolf von Falkenſtein, und ſeine Lehenherren von Nidau und Froburg; drei Briefe. 240
1326, 8 Hornung. — Fridericus Romanorum rex, in opido nostro Selsa. 303
1326, 10 Hornung. — Fridericus Romanorum rex, in Selsa. . 304
1326, 10 Hornung. — Fridericus Romanorum rex, apud Selsam. . 305
1330, 18 Auguſtm. — Ludwig römiſcher Kaiſer, zu Baſel. . . 19
1330, 18 Auguſtm. — Otto Herzog von Oeſterreich, zu Seckingen; zwei Briefe. 20
1331, 5 Heum. — Ludwig römiſcher Kaiſer, zu Regensburg. . . 48
1331, 31 Auguſtm. — Schultheiß, Rath und Bürger von Rheinfelden; Zunftverfaſſung. 22
1333, 15 April. — Oeſterreich und eilf Reichsſtädte verbinden ſich die Burg Schwanau zu brechen. 109
1351, 21 Winterm. — Albrecht Herzog von Oeſterreich, zu Brugg. . 24
1415, 23 März. — Sigmund römiſcher König, zu Conſtanz; an die von Bern. 105
1415, 30 März. — Sigmund römiſcher König, zu Conſtanz; Aechtung des Herzogs Friderich von Oeſterreich. 108
1419, 25 Auguſtm. — Ein Mannentag des Hochſtifts Baſel. . . 228
1474, 15 Weinm. — Ludwig (von Freiberg), Beſtätigter zu Conſtanz. 54
1475, 8 April. — Friderich römiſcher Kaiſer, zu Cöln. . . . 57
1475, 27 Brachm. — Landamman und Rath zu Schwiz. . . 63
1475, 10 Heum. — Friderich römiſcher Kaiſer, zu Cöln. . . 64
1475, 29 Auguſtm. — Ludwig, Beſtätigter zu Conſtanz. . . . 66
1475, 31 Weinm. — Friderich römiſcher Kaiſer, zu Nördlingen. . 69

Die weder hier, noch im Buche ſelbſt, namentlich bezeichneten Mittheilungen ſind von dem Herausgeber.

I.

Züge

aus den Schicksalen einer kleinen Reichsstadt.

Niemand mag es verargen, wenn in den mittlern Jahrhunderten auch die römischen Päpste, gleich den Kaisern und Königen, eine bestimmte Politik befolgten; nur steht uns ein Urtheil frei, ob sie durch die Mittel, welche sie anwendeten, ihr vorgestecktes Ziel erreichten. So haben sie viele Gotteshäuser, namentlich des Benedictiner Ordens, gegenüber den Landesbischöfen unmittelbar dem heiligen Stuhle unterstellt; und es läßt sich nicht leugnen, daß zahlreiche Abteien, im Schutze Roms und gesucht von den Reichsoberhäuptern, deren Fürsten sie waren, mehr und mehr zu Macht und Reichthum emporstiegen und längere Zeit sich darin erhielten. Aber der zunehmende Glanz und die gewonnenen Schätze wiegten in Sicherheit, und reizten das Gelüsten der Nähe; und sobald einmal die kirchliche Gewalt mit der weltlichen in ernstlichen Zwist gerieth, zeigte sich der verbriefte Schirm aus der Ferne nicht mehr wirksam genug, während die Bischöfe weder Lust noch Beruf in sich fühlten der ihrer Gerichtsbarkeit Entzogenen sich mit Erfolg anzunehmen. So, von diesen verlassen, von dem Stärkern angegriffen, und wohl auch durch sich selbst untergraben, erlitten die Gotteshäuser manigfachen Verlust und fanden selbst gänzlichen Untergang.

Was diese Klöster dem Papste, das waren in anderer Weise den Königen und Kaisern die nur von ihnen abhängigen Städte im Reiche. Auf sie stützte sich vielfältig das weltliche Oberhaupt gegen die Fürsten und andere Mächtige; bei ihnen suchte und erwarb es Kriegsvolk und Geldhülfe, freilich nicht ohne neue

Zugeſtändniſſe. Und wie die Fürſten des Landes durch eigene Größe ihren König allmälig der letzten Macht entkleideten, ſo wußten die Reichsſtädte, ſtets fordernd, ſeiner nur zu freigebigen, arm und ärmer werdenden Hand auch noch den Schein eines Zaubers zu entwinden; aber mit der Erſchütterung des königlichen Stuhles wankten auch die durch Freiheiten und Gold reichbeſetzten Tiſche der Bürger. Mehr und mehr bezahlten Kaiſer und Könige, unvermögend neue Hülfsquellen zu ſchöpfen, geleiſtete oder verſprochene Dienſte durch Verpfändung der Städte; und manche Bürgerſchaft, wenn ſie auch dieſem Mißgeſchicke gar nicht oder nur auf kürzere Zeit erlag, mußte (gleichſam als werde Vergeltung geübt für das den Gotteshäuſern in ihren Mauern vielfach widerfahrene Leid) die ganze Summe der von der ſelbſtherrlichen Stadt nur für ſich gewonnenen, und eiferſüchtig gehüteten, Freiheiten an einen weitern Kreis vorher Unberechtigter zum Mitgenuſſe abtreten.

An denſelben Schickſalen Theil nehmend, wenn auch nicht ſo bedeutſam durch ein zu ihr gehörendes Gebiet, war die kleine Reichsſtadt, aus deren Erlebniſſen dieſe Zeilen beſtimmt ſind einige Züge vorzuführen.

Faſt mitten in ſeinem Laufe von der fürſtlichen Abtei der Benedictinerfrauen zu Seckingen nach dem altehrwürdigen Hochſtifte Baſel, kaum eine Stunde oberhalb der römiſchen Gründung Augusta Rauracorum (Kaiſer-Augſt), theilt ſich der Rhein in zwei, bald wieder zu einem Strome vereinigte, Arme durch einen Felſen, der ſich zu einem Hügel von mäßigem Umfange erhob. Von dieſem wie von einer Warte wurde die Straße zu beiden Seiten des Fluſſes aufwärts und abwärts überwacht, und leicht war, wie nach Baſel ſo hinauf in den Argau, der Zug der Reiſenden zu hemmen; die Gegend, auf der Gränze zwiſchen Frickgau und Sißgau liegend, bot nahen Zugang ins burgundiſche Land. Auf dem Felſen im Rheine ſtand, ſtärkern Baues als geräumig, eine Veſte; an ſie lehnte gleichſam ſich am linken Ufer, durch den Fluß und gegen das anſteigende Gelände durch hohe Mauern gedeckt, eine kleine Stadt. Die Veſte, ſowie nach ihr die Stadt, bekam von der Lage den Namen Rheinfelden.

Herren über Rheinfelden im eilften Jahrhunderte waren die nach der Veste sich nennenden Grafen, deren reiches Erbe an die Edeln von Zäringen übergieng, welche mit dem Namen von Herzogen zugleich die Reichsstatthalterschaft über Burgund verbanden. Als der letzte Zäringer starb (am 18 Hornung 1218), und dessen Schwäger die Grafen Egen von Urach und Ulrich von Kiburg sich in des Verstorbenen Hausgüter theilten, erhob im Namen des Reichs König Friderich der Zweite Ansprüche auf die Lehen desselben. Nicht nur wurde die Burg Zäringen selbst als Reichsgut anerkannt, sondern auch Rheinfelden, auf welches die Morgengabe der verwitweten Herzogin angewiesen war [1]), in des Reiches Gewalt genommen. Mit der Veste, nach welcher sich aus der Zeit der alten Grafen bis über die Mitte des vierzehenten Jahrhunderts hinunter Ritter als Truchsessen von Rheinfelden nannten [2]), wurde zu beiden Seiten des Rheines ein kleines Gebiet als eigene Herrschaft vereinigt; die Stadt Rheinfelden, als ein neben der Veste oder, wie man später sprach, neben dem Stein bestehendes Gemeinwesen, that den ersten Schritt zur Reichsfreiheit. Diese Grundlage unmittelbarer Verbindung mit dem Reichsoberhaupte verdankt sie den Königen aus dem Hause der Staufer.

Friderich der Zweite nämlich, der, nachdem er zu Rom die Kaiserkrone empfangen, längere Zeit in Italien verweilte, bestätigte aus diesem Lande, erwägend die von den Bürgern Rheinfeldens ihm bisher geleisteten sowie deren künftige Dienste, der Stadt Herkommen und gute Gewohnheiten, Freiheiten und Rechte; zugleich gab er die Zusicherung, daß weder die Bürger noch ihre Erben aus des Kaisers, seines Sohns des Königs Heinrich und

---

1) Wenn anders es mit der, bis dahin nur im Auszuge bekannten, Urk. vom J. 1219 seine Richtigkeit hat: s. Geschichtsblätter I, 64.

2) Eine Zusammenstellung der Namen von 1128 bis 1363, freilich nicht in strenger Aufeinanderfolge, gibt Mone Zeitschrift f. d. Gesch. d. Oberrheins IV, 224 f. Nach dem, vom J. 1303—1309 aufgenommenen, österreich. Urbar (Officium in Werre; Ausg. v. Pfeiffer S. 44) hatte der Truchseß von Rheinfelden Twing und Bann (oder die niedern Gerichte) zu Ober-Schwörstatt von der Herrschaft Oesterreich zu Lehen.

des Reiches Gewalt und Beſitzthum zu keiner Zeit veräußert oder entfremdet werden ſollen [1]). Der junge König Heinrich handelte nur nach dem Auftrage ſeines kaiſerlichen Vaters, als er wenige Wochen ſpäter zu Worms, auf die Fürſorge ſeines Rathes und die Anordnung des Erzbiſchofs Engelbrecht von Cöln, dem Schultheißen und ſämmtlichen Bürgern von Rheinfelden gewährte und beſtätigte, daß er die zur Herrſchaft Rheinfelden gehörenden Beſitzungen, Güter und Einkünfte weder als Lehen, noch als Gabe oder irgendwie ſonſt veräußern oder entfremden, ſondern zu ſeinen Handen behalten wolle; überdieß verſprach er, die Pflege der Veſte ſowie die Verwaltung der Stadt ſtets nur einem, an die Herrſchaft Rheinfelden ſelbſt gehörenden, Manne anzuvertrauen oder einem, welchen die Bürger ohne Beargwöhnung annehmen mögen [2]).

Noch unter Friderich dem Zweiten, nachdem bereits für König Heinrich des Kaiſers jüngerer Sohn Kunrad an das römiſche Reich erwählt worden, war Ulrich von Liebenberg, ein Dienſtman des heiligen Reichs, Burggraf zu Rheinfelden [3]). Als aber

---

1) Urk. apud sanctum Germanum (im Heum,) 1225: Reichs- und eidg. Geſchichte I, 886 (abſchriftlich in der unten folgenden Urk. Königs Adolf). Zeugen: die Biſchöfe von Bamberg, Regensburg und Merſeburg; Herman, Meiſter des Hauſes unſrer l. Frauen der Teutſchen in Jeruſalem; Leupold Herzog von Oeſterreich und von Steier, Bernhard Herzog von Kärnthen, und Reinald Herzog von Spoleto; die Grafen Herman von Froburg, Heinrich von Burgau und H. v. Eberſtein.

2) Urk. Worms 7 Herbſtm. 1225: Archiv Rheinfelden. An dem 13 Zeilen enthaltenden Pergamene hängt das wohlerhaltene Siegel: + Henricus. Dei. Grā. Romanorum. Rex. Et. Semper. Avgvstus.; alſo ohne Dvx Suevie. Zeugen: die Erzbiſchöfe E. von Cöln und Th. von Trier, die Biſchöfe H. von Worms und B. von Speier; Markgraf H. von Baden, die Grafen F. von Leiningen und G. von Diez; W. Truchſeß von Bolanden, E. Truchſeß von Waldburg, K. und E. Schenken von Winterſtetten und F. Kämmerer von Bienburg. Der Abdruck bei Herrgott Genealog. II, 231 läßt vieles zu wünſchen übrig.

3) So nennt er ſich in der Urk. Dettingen an der Are im Brachm. (vor dem 24) 1243: Reichs- und eidg. Geſch. II, 1, 450 Anm. 8. Der Ritter hat in ſeinem Siegel (Urk. 25 Heum. 1249: Daſelbſt 376 Anm. 1, und 451 Anm. 1) den ausgebreiteten Reichsadler. Ihm folgte 1248 Herman als burgravius Rinveldensis.

seit Friderichs Entsetzung vom Kaiserthume seine und seines Hauses Stellung zusehends unhaltbarer wurde, und selbst der Städtebund die Hoffnung aufgab ihn zu behaupten [1]), wußte sich Basels Bischof Berchtold aus den Grafen von Pfirt, wie Breisachs, so der Stadt Rheinfelden zu versichern und gab den Bürgern seinen Schirm [2]). Nicht nur nahm sein Nachfolger am Hochstifte, Heinrich aus dem Hause Neuenburg, die Huldigung in Breisach ein [3]), sondern bemächtigte sich auch der Veste Rheinfelden, die für unbezwinglich galt [4]). Gegen den Schutz der Kirche Basel, welchen er ihnen zusicherte, schwuren ihm Kunrad der Schultheiß, Räthe und Gemeinde der Bürger nicht nur Treue und feste Anhänglichkeit und nach Kräften Beistand wider alle mit Rath und That, sondern sie gelobten auch bei demselben Eide sich in keiner Weise, es geschehe denn mit des Bischofs Rath und Zustimmung, der Gewalt oder dem Schirme irgend eines Herrn von der Welt zu unterwerfen [5]). Aus dieser Rheinfeldens Reichsunmittelbarkeit gefährdenden Abhängigkeit vom Bischofe von Basel, gegen welchen zu eigener Vertheidigung eben damals Graf Rudolf von Habsburg eine langdauernde Fehde erhob [6]), befreite die Bürger endlich dieses Herrn Erwählung zum römischen Könige.

Die erste Kunde von diesem Ereignisse verbreitete so große Zuversicht, daß mit Neuenburg am Rheine die bisdahin dem Bischofe von Basel verpflichteten Städte Breisach und Basel sofort dem neuen Könige zufielen; sofort öffneten sich ihm auch

---

[1]) S. die Urk. (der Bürger von Breisach für Bischof Berchtold von Basel) im Winterm. 1250: Reichs- und eidg. Gesch. I, 884.

[2]) Berchtold ward Bischof zwischen dem 17 Jänner und 25 Heum. 1249, und stirbt am 10 Christm. 1262: Daselbst II, 2, 315 Anm. 8 und 9. Wegen Breisachs s. die Anm. 1; der Beweis für Rheinfelden liegt in der Urk. der Anm. 5. Unermittelt ist nur die Zeit, doch könnte schon die Urk. 25 Heum. 1249 als Annäherung gelten.

[3]) Urk. (Breisachs) 23 Brachm. 1264: Daselbst II, 1, 725 f.

[4]) Daselbst 646 Anm. 2.

[5]) Urk. Rheinfelden 8 Weinm. 1264: Daselbst 727. Zu dem Schultheißen, der in der Urk. der Anm. 2 auf Seite 4 noch allein genannt ist, hat die Stadt inzwischen auch einen Rath bekommen.

[6]) Eine Schilderung dieses Krieges s. Daselbst 644—657.

Schloß und Stadt Rheinfelden[1]). König Rudolf, gern dem Wunſche entgegenkommend die Glieder des römiſchen Reiches mit dem Haupte zu vereinigen, entſprach aus Zürich den Bitten der Bürger Rheinfeldens und beſtätigte und erneuerte ihnen, unter vollſtändiger Wiederholung desſelben, den von König Heinrich erhaltenen Freiheitsbrief[2]).

1.

1274, 22 Jänner.

Rudolfus dei gracia Romanorum Rex, semper augustus, vniuersis sacri Imperii Romani fidelibus imperpetuum. | Considerantes, quod maiestatem decet Regiam ad eorum vota perficienda, qui Romano Imperio tamquam membra capiti coniunguntur fideliter, | inclinari eorumque iustis peticionibus tam benignum tamque fauorabilem prebere consensum, quod ex speciali gracia et dilectionis prerogativa cognoscant specialius se | dilectos; cum ciues ciuitatis nostre de Rinvelden eam fidem Sacro Imperio semper seruauerint, quod dilectionis specialis mereantur signa specialia | reportare: Nos gracias et concessiones ab inclito Romanorum Rege Heinrico, magne recordacionis vltimi Friderici Imperatoris filio, factas | et concessas memoratis ciuibus, sicut in ipsius Heinrici continentur litteris, confirmamus, confirmatas innouamus, tenorem ipsarum litterarum | bils nostris litteris inserentes, qui talis est:

1225, 7 Herbſtmonat.

Heinricus Septimus diuina fauente clementia Romanorum Rex et semper Augustus. Decet Rega- | lem ..... (nun folgt in zehen Zeilen der bei Herrgott Genealog. II, 231 abgedruckte Brief) ..... Testes hii sunt: E. Coloniensis, Th. | Trevirensis venerabiles archiepiscopi, H. Wormaciensis, B. Spirensis episcopi; H. marchio de Baden, F. comes de Liningen, G. comes | de Diez; W. dapifer de Bolandia, E. dapifer de Walpurg, C. et E. pincerne de Wintersteten, F. camerarius de Bienburg, | et alii quam plures. Actum apud Wormaciam, anno dominice incarnacionis M. cc. xxv. vii Idus Septembris, Indictione xiii. |

---

[1]) Daſelbſt I, 21, und II, 1, 658; am erſtern Orte ſind die Beweisſtellen abgedruckt.

[2]) Da die Urkunde Daſelbſt I, 885 f. nur in größerm Auszuge ſteht, ſo wird ſie hier vollſtändig gegeben.

In cuius rei euidenciam presens scriptum exinde conscribi, et maiestatis nostre sigillo iussimus communiri. Datum Thuregi, per manum magistri | Heinrici uicecancellarii nostri, anno domini Millesimo Ducentesimo Septuagesimo Quarto, xi Kal. Febr., Indictione secúnda, | Regni vero nostri anno primo. —

Das Siegel hängt.

Bei dieſer allgemeinen Bekräftigung blieb König Rudolf nicht ſtehen; ſondern, unter Beſtätigung und Erneuerung aller von Kaiſern und Königen den Bürgern verliehenen Freiheiten und Rechte, hob er zu Hagenau mit eigener Machtvollkommenheit die Stellung derſelben, und befähigte ſie Lehen von wem immer in rechtmäßiger Weiſe zu erwerben und, von keinerlei Satzung oder Geſetz gehindert, ſie rechtmäßig zu beſitzen [1]).

2.

1274, 15 Heumonat.

RVDOLFVS : Dei gracia Romanorum Rex semper augustus Vniuersis | Romani Imperii fidelibus graciam suam et omne bonum. Decet Regalem eminenciam subditorum humi- | libus precibus inclinari, et eorum iustis uotis iam benignum prebere consensum, quod ipsorum deuota fidelitas, | fidelis deuocio prompciori studio ad omnia, que honoris sunt Imperij, feruencioribus animis se disponant. | Nouerit igitur presens etas et futuri temporis successura posteritas, quod nos deuocionem puram et sincere | fidei puritatem, quam nostri dilecti Ciues Rinueidenses erga Sacrum Romanum Imperium iugiter habuerunt, in pie | consideracionis trutina reuoluentes, ac eorum deuotis supplicacionibus benignius inclinati, de Regie potestatis plenitudine | ipsis concedimus, vt feoda a quocumque modo legitimo sibi possint acquirere ipsaque, constitucione uel lege aliqua non | obstante, legitime possidere, ad illud habilitantes eosdem. De habundanciori quoque gracia omnes donaciones, | libertates et iura, predictis Ciuibus a Romanorum Imperatoribus et Regibus nostris predecessoribus tradita et concessa, | de benignitate Regia, prout iuste et rationabiliter sunt indulta, liberaliter confirmamus ac eciam innouamus. | Nulli ergo omnino hominum liceat hanc nostre donacionis, concessionis et confirmacionis graciam infringere, uel | ei ausu temerario contraire. Quod qui facere presumpserit, grauem

[1]) Auch hier folgt der vollſtändige Abdruck, obwohl Daſelbſt I, 886 ein Auszug des Briefes ſteht.

nostre Maiestatis indignacionem se nouerit in- | currisse. In cuius rei robur et memoriam presens scriptum exinde conscribi, et Maiestatis nostre sigillo | iussimus communiri. Datum et actum Hagenouwe, Idus Iulij, Indictione secunda, Anno dominice Incar- | nacionis Millesimo Ducentesimo Septuagesimo Quarto, Regni vero nostri anno Primo..... |

Das Siegel, gebrochen, hängt.

Nicht minder groß war die dritte Gnade, welche zu Baſel König Rudolf Rheinfelden angedeihen ließ. Jedem von ihm und dem Reiche belehnten Bürger, der ohne Söhne ſterbe, mochten deſſen eheliche Töchter, vom Lehenbrauche ungehindert, in ſeinen Reichslehen folgen; zugleich wollte der König, daß ſie um keinerlei Sache [1]) vor irgend einen noch ſo hoch geſtellten Richter [2]) außerhalb Rheinfelden wider ihren Willen gezogen werden, dagegen aber auch nach gemeinem Rechtsgrundſatze [3]) einen andern, den ſie belangen, vor deſſen Richter ſuchen ſollen [4]). Es wurde aufgezeichnet, daß dieſe letzten Vergünſtigungen Kunrad der Schultheiß den Bürgern erwarb [5]). Endlich ſetzte König Rudolf ſeinen treuſten Diener aus der Grafenzeit, den Ritter Hartman von Baldegg, wie zum Vogte der Stadt Baſel ſo zum Burggrafen über Rheinfelden, und erhielt ihn an beiden Stellen ſeine ganze Königszeit [6]).

[1]) super nulla causa civili vel criminali, nec super aliqua actione reali vel personali.

[2]) cuiuscumque officii vel dignitatis existat.

[3]) actor forum rei sequi debet.

[4]) Urk. Baſel 31 Heum. 1276: Archiv Rheinfelden (in doppelter Ausfertigung, die eine in 14 Zeilen, in 13½ die zweite; beide gleichlautend und mit hängendem Königsſiegel, aber von verſchiedener Hand geſchrieben); abgedruckt bei Herrgott Genealog. II, 461. Zeugen: Berchtold Abt von Murbach, Fürſt; Heinrich Markgraf von Hochberg, die Grafen Berchtold von Henneberg, Diebold von Pfirt, Eberhard von Catzenelnbogen und Ludwig von Homberg; die Freien Walter von Klingen, Walter von Eſchenbach und Herman von Bonſtetten. Vergl. Reichs- und eidg. Geſch. I, 59.

[5]) Auf dem Rücken des zweiten Pergamens der Anm. 4 ſtehen die Worte: Hanc litteram impetrauit Conradus Scul- | tetus de Rinvelden.

[6]) Reichs- und eidg. Geſch. II, 1, 658 Anm. 6, mit Hinweiſung auf die urkundlichen Belege. Das Jahr 1290 jedoch nennt Rudolf von Seckingen als „Vogt ab der Burg". Vergl. unten die Urk. 26 Weinm. 1284.

Mit den Briefen des Kaisers Friderich, seines Sohns des Königs Heinrich sowie mit den drei Urkunden Königs Rudolf, als nach des letztern Tode der neugewählte König Adolf bald nach seiner Krönung in Achen den Rhein heraufzog, erschienen vor ihm zu Basel, wo ihn viele Fürsten und edle Herren umgaben, die Bürger von Rheinfelden und baten um Bestätigung ihrer Freiheiten. Nicht nur wiederholte König Adolf, ihrer Bitte willfahrend, sämmtliche Briefe seiner Reichsvorfahren, und bekräftigte und erneuerte sie; sondern fügte auch die weitere Gnade hinzu, daß im Umkreise einer Meile von der Stadt Rheinfelden niemand, weder Hoher noch Niederer, Geistlicher oder Weltlicher, eine Veste oder einen sogenannten Burgbau irgendwie neuaufführen dürfe [1]).

In ähnlicher Weise und mit derselben Bitte brachten sechs Jahre später die von Rheinfelden vor König Albrecht die frühern Freiheitsbriefe mit dem letzten seines Vorgängers Adolf, und erhielten von ihm ebenfalls zu Basel Bestätigung und Erneuerung derselben. Auch dieser König erwies den Bürgern eine neue Vergünstigung, und erklärte daß sie für den jeweiligen Burggrafen von Rheinfelden, dessen Diener oder Gesinde um keinerlei Sache gepfändet, bedrängt oder bekümmert werden sollen, es sei denn daß ein Bürger dem Burggrafen zu etwas Unerlaubtem Vorschub oder Hülfe leiste. Hatte sich König Adolf bei seinem Erscheinen zu Basel vornehmlich auf geistliche Fürsten und seine Amtleute gestützt, so war jetzt König Albrecht meist nur von Anverwandten und jungen Edeln aus der Nachbarschaft umgeben [2]).

---

[1]) Urk. Basel 3 Jänner 1293: Archiv Rheinfelden; in größerm Auszuge abg. in d. Reichs- und eidg. Gesch. I, 886 f. Zeugen: Otto Erzbischof von Bisanz, Peter Bischof von Basel; die Grafen Eberhard von Katzenelnbogen, Diebold von Pfirt, (Gerhard) von Dietz und . . . der Rauhgraf; die Freien, Otto von Bickenbach des Königs Hofrichter, Otto von Ochsenstein Landvogt im Elsaß, Gerlach von Breuberg, (Gotfrid) von Merenberg und Hiltebrand der Marschalk von Pappenheim.

[2]) Es sind: Lütold von Röteln, Dompropst zu Basel (er wird 1309 zum Bischofe erwählt, ohne sich behaupten zu können: s. Reichs- und eidg. Gesch. IV, 1, 102 Anm. 6 und 7); Graf Burghard von Hohenberg (Königs Albrecht Mutterbruder), Diebold Graf von Pfirt (s. die Anm. 1, und

8.

1299, 10 April.

Albertus dei gratia Romanorum rex semper augustus. Omnibus imperpetuum. Fideles et dilecti, Ciues nostri de Rinuelden, quedam priuilegia a diue recordationis Friderico Secundo Romano- | rum imperatore, Heinrico Septimo et Rudolfo necnon Adolfo Romanorum regibus, nostris antecessoribus, ipsis indulta et confirmata nostre maiestatis visibus obtulerunt, deuotissime supplicantes ut ipsa in omnibus suis articulis innouare et con- | firmare de benignitate regia dignaremur.

Et est primi priuilegii tenor talis. In nomine sancte et indiuidue trinitatis. Fridericus Secundus — — — (es folgt in zehen Zeilen des Kaiſers Urk. 1225, wohl vom Ende Heum.) — — — Datum apud sanctum Germanum, Anno, mense et indictione prescriptis.

Et est priuilegii Heinrici Septimi tenor talis. Heinricus Septimus div. fav. clem. Romanorum rex et s. aug. Decet regalem | eminentiam — — — (es folgt in ſieben Zeilen des Königs Urk. Worms 7 Herbſtm. 1225) — — — Indictione xiij.

Item. Rudolfus dei gracia — — — Decet rega- | lem eminentiam — — — (es folgt in ſechs Zeilen des Königs Urk. Hagenau 15 Heum. 1274) — — Datum et Ac- | tum Hagnowie — — anno Primo.

Item. Rudolfus dei gracia — — — Considerantes, quod | maiestatem decet — — — (es folgt in eilf Zeilen des Königs Urk. Zürich 1274, nicht vom 22 Jänner wie das eigene Pergamen hat, ſondern wie im Briefe Königs Adolf vom 28 Jänner; zugleich mit Einrückung der Urk. Heinrichs vom 7 Herbſtm. 1225) — — — Datum Thuregi per | manum — — v Kal. Febr. — — anno primo.

Item. Rudolfus — — — litteras inspectu- | ris graciam suam — — — (es folgt in acht Zeilen des Königs Urk. Baſel 31 Heum. 1276) — — — sigillo ius- | simus communiri. — — anno Tercio.

Item. Adolfus — — — graciam suam et | omne bonum. Vt prudentes (ſtatt wie bei Adolf: Ceterum, vt prefati) viri, Ciues nostri — — — (in nur ſechs Zeilen: der Eingang iſt anders als in der Urk. Baſel

---

Anm. 4 auf Seite 8), Hartman Graf von Kiburg (des Grafen Eberhard von Habsburg einziger Sohn, der bereits zwiſchen 1 Chriſtm. 1300 und 4 April 1301 ſtirbt), Otto Graf von Straßberg (des Königs Blutsverwandter, und deſſen Landvogt zu Burgund), Herman und Werner Grafen von Homberg (jener des Grafen Ludwig in der Anm. 4 auf Seite 8 Brudersſohn, letzterer deſſen Erſtgeborner, der noch kaum ſein 15 Altersjahr erreicht hat); die Freien Gerhard von Göſkon (ſ. Reichs- und eidg. Geſch. II, 1, 404 Anm. 2) und Nicolaus von Wartenfels der Hofmeiſter (er wird des Königs Hofrichter).

3 Jänner 1293; die Abſchriften der frühern Reichsoberhäupter ſind, begreiflich, weggelaſſen; Albrechts Wiederholung aus dem Briefe Adolfs enthält nur die Schlußvergünſtigung wegen des Burgbaues; übrigens iſt in Zeugen und Datum keine Abweichung.) — — — sigillo fecimus | communiri. Datum — — anno primo.

Nos igitur Albertus Romanorum rex predictus, predictorum Ciuium nostrorum de Rinueldeu deuotis precibus fauorabiliter | inclinati, considerantes tenores dictorum priuilegiorum caucius in vna conseruari pagina quam diuersis, Ecce quod omnia priuilegia a predictis antecessoribus nostris Friderico Secundo Imperatore, necnon Heinrico Septimo, Rudolfo Genitore nostro karissimo, ac Adolfo | Romanorum regibus, ipsis indulta et concessa huic Carte inseri fecimus et conscribi, vniuersa et singula in eis contenta innovando approbantes presentium testimonio confirmamus. Ceterum Ciuibus Rinueldensibus sepefatis, fidelibus nostris dilectis et nobis | gratis, de nouo concedimus, indulgentes eisdem de benignitate regia et priuilegio gracie specialis, vt occasione Burgrauii de Rinueldeu qui pro tempore fuerit, aut seruitorum suorum vel familie, pro quacumque causa impignorari, artari aut turbari non debeant | vllo modo, nisi aliqui Ciuium antedictorum opem vel operam rei illicite prestiterint Burgrauio supradicto. Nulli ergo omnino hominum liceat hanc nostre concessionis et confirmationis gratiam infringere, aut ei ausu temerario contraire; quod qui facere pre- | sumpserit, grauem nostre celsitudinis offensam se nouerit incurrisse. Testes huius rei sunt: Honorabilis vir Lutoldus de Rotelein, prepositus Basiliensis; Spectabiles viri comes Burchardus de Hohemberch, Teobaldus comes de Phirreto, Hartmannus | comes de Kyburch, Otto comes de Strazberch, Hermannus et Wernherus comites de Homberch; Gerhardus de Gozchon, Nicolaus de Wartenueis magister Curie nostre, et alii quamplures. In cuius nostre concessionis, innovationis, approbationis et | confirmationis testimonium presens scriptum exinde conscribi et maiestatis nostre sigillo fecimus roborari. Datum Basilee, iij Idus Aprilis, Indictione xij, Anno domini M. CC. Nonagesimo Nono, Regni vero nostri anno primo; — |

Das Siegel hängt.

Obwohl in der Aufgabe dieſer Zeilen nur die Beſprechung einzelner Hauptzüge aus den Schickſalen der Stadt Rheinfelden liegt, ſo kann doch bei der Erwähnung des Burggrafen durch das Reichsoberhaupt ſelbſt nicht vermieden werden, wenigſtens einen Blick auch auf die Herrſchaft Rheinfelden zu werfen. Als König Albrecht im Kriege wider die rheiniſchen Kurfürſten die

Dienſte zweier Ritter, der Brüder Rudolf und Heinrich vom Stein [1]), mit zweihundert Mark Silbers belohnte, wies er ihnen hierfür zwanzig Mark jährlichen Ertrags auf zweiundſiebenzig Schuposen in den Forſtgütern der Herrſchaft Rheinfelden an. Der Pfandbrief iſt ſchon darum merkwürdig, weil er im Lager vor Bingen gegen den Erzbiſchof Gerhard von Mainz um vierzehen Tage früher ausgeſtellt iſt, als Böhmer in ſeinen Regeſten des Königs erſte Urkunde verzeichnet.

4.

1301, 13 Auguſtmonat.

Nos Albertus dei gratia Romanorum rex semper augustus. Ad vniuersorum sacri Romani imperii fidelium notitiam uolumus peruenire, quod nos strenuis viris Rudolfo et Henrico fratribus dictis vom Stein, fidelibus nostris dilectis, propter eorum grata et fidelia que nobis ac imperio impenderunt obsequia, et impendere poterunt gra-

---

[1]) Am 16 März 1314 lebte von des, bereits am 24 Winterm. 1284 verſtorbenen, Ritters Heinrich zwei Söhnen der ältere, Ritter Rudolf, nicht mehr (ſ. Reichs- und eidg. Geſch. IV, 1, 266 Anm. 2; Solothurn. Wochenbl. Jahrg. 1831, S. 417 f.). Die Ritter von dem Steine hatten Pfandgüter in dem Amte Wehr (ſ. Rodel zum öſterreich. Urbar, Ausg. v. Pfeiffer S. 344). Zu Wegenſtetten, obwohl es in der Landgrafſchaft Frickgau lag, hatten nach eidlicher Ausſage der Leute die Herzoge von Oeſterreich als Grafen von Habsburg weder Twing und Bann, noch über Dieb und Frevel zu richten, ſondern nur der vom Stein (Urbar daſelbſt S. 42). Am 13 April 1303 gab zu Baſel der Ritter Heinrich vom Stein (de Lapide) ſeinen Hof zu Wegenſtetten dem Biſchofe von Baſel (Petern von Aſpelt, nachmaligem Erzbiſchofe von Mainz) zu Eigen, und empfieng ihn wieder als Lehen (Mone Zeitſchrift f. d. Geſch. d. Oberrheins IV, 367). Aus demſelben Hauſe waren die, in des Grafen Johannes von Habsburg zu Rheinfelden ausgeſtellter Urk. vom 29 März 1334 (bei Herrgott Genealog. II, 656), vorkommenden Ritter und Brüder Matthias und Heinrich vom Steine. Dieſe Ritter, verwandt mit jenen von Wielandingen, die unter anderm zu Stein gegenüber von Seckingen eben dieſes Gotteshauſes Maier waren (Urbar daſ. 43), gehörten zu den Dienſtmannsgeſchlechtern des Frauenſtiftes; in ihr Erbe traten ſpäter die Herren von Schönau ein (Mone Zeitſchrift IV, 367; vergl. die Urk. 16 Brachm. 1365 bei Lichnowsky Geſch. d. Hauſes Habsb. IV, Reg. 679). So erklärt ſich, wie die von König Albrecht an die beiden Ritter vom Steine verpfändeten 72 Schuposen im Forſte ſich im Hauſe Hern Rudolfs von Schönau befinden, welcher Hürus genannt wurde (ſ. Beilage 2, Satz 11 und 12).

liora, ducentas marcas argenti (ſtatt debiti) Basiliensis ponderis promittimus nos daturos. Obligantes eisdem, pro dictis ducentis marcis, viginti marcarum redditus in septuaginta duabus scopposis, existentibus seu sitis in Foresta nostra Rinueldensi, annis singulis colligendos, possidendos tamdiu et tenendos, quousque sibi a nobis uel a nostris in imperio successoribus memorate ducente marce fuerint integraliter persolute, fructibus eorundem bonorum obligatione pendente predicta percipiendis, quos eisdem liberalitate regia elargimur, in sortem minime computandis. Presentium testimonio literarum, nostre maiestatis sigilli robore signatarum. Datum in castris ante Pingwiam, Idus Augusti, anno domini Millesimo Trecentesimo Primo, Indictione xiiij, regni vero nostri anno Quarto.

Ab dem 19½ Zeilen begreifenden Pergamene, mit angehängtem königlichem Siegel, nahm am 15 Heum. 1568, Jud. 11, Joh. Heinr. Schmidlin „keyſerlichs gewalts offner geſchworner Notarius" und Stadtſchreiber zu Rheinfelden die, dem vorſtehenden Abdrucke zu Grunde liegende, Abſchrift; die verpfändeten Forſtgüter liegen zu „Mele vnd Walbach". Jetzt wird die Urkunde ſelbſt vermißt.

Die Pflege über die Herrſchaft Rheinfelden vertraute König Albrecht zuerſt dem Freien Hern Otto von Röteln, deſſen Bruder Lütold zu Baſel Dompropſt war [1]). Dieſes Burggrafen Streit mit den Teutſchbrüdern in Beuggen wegen Leiſtungen der Rheinfiſcherei auf die Veſte vermittelte der König zu Rheinfelden ſelbſt [2]); über die Rechte derſelben Veſte an dem, im jetzigen badiſchen Amte Schopfheim gelegenen, Dorfe Adelnhuſen, deſſen Einwohner, da ſie unter einem eigenen Vogte vom Reiche ſtanden, zu Rheinfelden weder zu Steuer pflichtig waren noch zu andern Dienſten, als daß jeder daſelbſt Angeſeſſene auf die Burg einen Mütt Haber zu entrichten hatte, erklärten ſich in dieſem Sinne, nach eidlicher Einvernahme ehrbarer Leute aus der Umgegend, Kunrad der Speiſer Schultheiß und der Rath von Rheinfelden

[1]) Ueber die Beiden ſ. Reichs.- u. eidg. Geſch. II, 2, 388 Anm. 4, und 392 Anm. 5; über den letztern vergl. noch die Anm. 2 auf Seite 9.

[2]) Urk. Rheinfelden 28 April 1300: Böhmer Reg. Albr. 285 (in Verbindung mit Urk. Rheinfelden 12 Mai 1310: Daſelbſt Reg. Heinr. 573, im erſten Ergänzungshefte). In der erſtern, bei Mone Zeitſchr. f. d. Geſch. d. Oberrh. IV, 73 f. abgedruckten, Urk. nennt König Albrecht den Freien von Röteln castellanum seu procuratorem generalem nostrum et advocatum provincialem apud Rinvelden et alibi.

sowie der Burggraf Otto von Röteln [1]). Nach diesem Freien wurde Burggraf der Ritter Heinrich ze Lobun; dieser als des Reiches Pfleger nahm geistliche Frauen, die in den Reichsvesten Colmar und Rheinfelden Burgrecht hatten und gleich allen Bürgern dem Reiche dienten, mit Leib und Gut in des Reiches und seinen Schirm [2]).

---

[1]) Urk. Rheinfelden (des Burggrafen) 19 und (der Stadt) 24 Herbstm. 1302: Beilage 1, a und b.

[2]) Urk. (des Ritters) 21 Heum. 1306: Urkunden zur Gesch. d. eidg. Bünde II, 173 f. — Niemand übrigens ist besser im Stande Schloß und Herrschaft Rheinfelden zu schildern, als der geistliche Herr K. Schröter Bürger der Stadt und Professor an der dortigen Bezirksschule, der auch zu diesem Aufsatze, mit Abrechnung der Urkunden 2, 3, 5—11, fast alles ohne Ausnahme aus seinen Sammlungen dargeboten hat. Hier verweisen wir nur noch auf das, im Hausarchiv Wien liegende, Zins-, Nutz- und Urbarbuch der Veste Rheinfelden:

„Dicz sind die zins, nuetz vnd vrbaer, die | zu der Vesten Reinfeld ge„hört enhalb vnd | hie disshalb des Reins".

Es werden dann genannt: Dorf ze Mely, mit 36 Item; Hoffmely, 1 Item; Rinburg, 18 Item; Rapertzhaewsern, 8 Item: Walpach, 14 Item; Mumpf, 4 Item; Reinfelden, 10; Magten, 1; Helliken, 1; Niderhofen, 1; Roer, 1 Item.

„Die nütz vnd die zins ze | Zeiningen auf dem meinpach", | mit 34 Item.

„Ditz sind die zins schwein", mit 12 Item.

„Ditz sind die zins vnd nütz | in dem reintal vnd auf dem di | nkel„perg", mit 23 Item; Warmbach, mit 7 Item; das dorff emiken, 1; Eychsel, 1; Geyblicon, 1; Hagenbach, 1; Minselden, 1; Effliken, mit 7 Item.

Nun folgen die Fischzinse, mit 21 Item; alsdann die Zölle „ze Keisten „vor der stat ze Reinfelden", mit 31 Item; weiter Zinsen und Nütze auf die Burg, mit 22 Item; Mely, mit 44 Item; Rinburg, 15; Rapertzhewsern, 7; Walpach, 10; Mumpf, 7; Reinfelden, mit 5 Item; endlich „zins vnd nütz aus dem Schwarzwald", mit 7 Item, wo es dann heißt: so sei es gehalten worden, als Her Hanman von Reinach die Pflege zu Hauenstein hatte.

Diese Aufzeichnung der einzelnen Ertragnisse, woraus jedoch kein bestimmtes Gebiet der Herrschaft Reinfelden angegeben werden kann, fällt also wohl ins Ende des 14 oder in den Anfang des 15 Jahrhunderts. Deutlicher gestaltet sich das Bild, wenn man mit dieser Aufzeichnung vergleicht einerseits eine, fast eben so spät aufgenommene, Vereinigung der Gränzen der Herrschaft Rheinfelden (Beilage 3), andrerseits die in einer etwas frühern Beschwerdeschrift von der Burg angesprochenen Rechte (Beilage 2).

Der Bürger von Rheinfelden bisher bewährte Reichstreue belobend, und in Anerkennung gleicher Bereitwilligkeit auch fürderhin, bestätigte und erneuerte König Heinrich, als er zum ersten Male nach Basel kam, ohne die einzelnen Briefe seiner Vorfahren am Reiche zu wiederholen, die von Friderich dem Zweiten als Kaiser, Heinrich dem Siebenten, Rudolf, Adolf und Albrecht als römischen Königen verliehenen Freiheiten und Rechte, und bedrohte wie seine Vorgänger jeden Uebertreter derselben mit dem Verluste der Reichshuld [1]).

5.

1309, 23 April.

Heinricus dei gracia Romanorum Rex semper Augustus. Vniuersis Sacri Romani Imperii fidelibus, presentes litteras inspecturis, graciam suam et omne bonum. | Imperialis excellencie dignitas tunc vere laudis titulis sublimatur, et eminenti decore prefulget, cum fidelium subditorum profectui clementer attendit, et eis | de sua liberalitate confirmat que a suis predecessoribus iuste sibi collata videntur, cum in confirmacionum beneficiis non minus quam in elargiendis laus | Imperialis accrescere videatur; nam dum erga fideles regalis benignitas alcius elucescit, et demonstrat gratis affectibus subditis graciam liberalem, tunc | subditi in constancia deuocionis et fidei maioris ardencius incenduntur, et ad obsequendum Regie dignitati se offerunt vltroneos et paratos. No- | uerint igitur presentis etatis homines et future, quod nos Prudentum virorum .. Ciuium de Rinuelden, dilectorum nostrorum fidelium, ex- | perte deuocionis et fidelitatis constanciam, in qua constancius et firmius erga Sacrum Romanum Imperium permanserunt, et adhuc non | desinunt permanere, consuete fidei puritatem racionabiliter intuentes, ipsis omnia Priuilegia, Jura, libertates et gracias, necnon bo- | nos vsus et consuetudines, a diue recordacionis Friderico Secundo Imperatore, ac Heinrico Septimo, Rudolfo, Adolfo et Alberto Ro- | manorum Regibus, nostris predecessoribus, eisdem Ciuibus rite ac prouide traditas et concessa, liberaliter innouamus, approbamus et | presentis scripti patrocinio confirmamus. Nulli ergo omnino hominum liceat hanc nostre innouacionis, approbacionis et confirmacionis | paginam infringere, vel ei ausu temerario in aliquo contraire. Quod qui fe-

[1]) Einen kurzen Auszug s. in den Urkunden zur Gesch. d. eidg. Bünde II, 179 Anm. c; hier geben wir den wortreichen Brief selbst.

cerit, nostre indignacionis offensam se nouerit grauiter incurrisse. | In cuius rei testimonium hanc litteram exinde conscribi, et Maiestatis nostre Sigillo iussimus communiri. Datum Basilee, ix Kalen. Maij, | Anno domini Millesimo Trecentesimo Nono, Regni vero nostri anno Primo·; — |

Das Siegel hängt.

Einer weitern Vergünſtigung von König Heinrich rühmen ſich die Bürger Rheinfeldens nicht; nur erhielten ſie von ihm, der gleich den andern Königen die Reichsveſte beſuchte [1]), den Auftrag zum Schutze jener, ſchon vom Burggrafen in Schirm genommenen, geiſtlichen Frauen gegen unbillige Beſteuerung [2]). Inzwiſchen kam die Burg zu Rheinfelden in die Gewalt des Grafen Rudolf von Ribau, der mit ſeinem Bruder Hartman, welcher Propſt zu Solothurn war, eine beſtimmte Geldſumme auf den Zoll zu Rheinfelden dem benachbarten Ritter Hartman von Tegerfeld als Manlehen anwies [3]). Eben dieſer Graf Rudolf erſchien zu Baſel (am 4 April 1315) bei König Friderich, als dieſer, mit Herzog Ludwig von Baiern in Zwieſpalt an das Reich gewählt, von allen Städten des obern Rheins anerkannt wurde. Schon aus Colmar gewann König Friderich Räthe und Bürger von Rheinfelden durch den Nachlaß jeglicher Reichsſteuer auf achtzehen Monate; zugleich beſtätigte und erneuerte er ihnen alle von Kaiſern und Königen erhaltenen Freiheiten und Rechte.

6.

1315, 29 März.

FRidericus dei gracia Romanorum Rex semper Augustus. Omnibus Imperpetuum. Regalis excellencie dignitas tunc | vere laudis titulis sublimatur et gloria, ac eminenti decore prefulget, cum fidelium suorum deuocionem attendit, et eis de | sua liberalitate confirmat que a suis predecessoribus iuste sibi collata videntur, cum in

[1]) Vergl. die Anm. 2 auf Seite 13.

[2]) Durch Urk. Colmar 9 Winterm. 1309: ſ. Urkunden daſelbſt 182, im Auszuge.

[3]) S. die Urk. Baſel 7 Herbſtm. 1313 in der Reichs- u. eidg. Geſch. IV, 1, 350 f., wo auf den wahrſcheinlichen Grund, warum die Veſte ſich in des Ribauers Händen befindet, hingewieſen iſt.

obseruandis beneficiis non minus | quam largiendis laus accrescat Regie dignitatis. Sane Prudentum virorum .. Consulum et .. Ciuium vniuersorum in Ryn- | ueiden precibus et petitionibus, dilectorum nostrorum fidelium, fauorabiliter annuentes, Ipsis omnia Jura, Libertates, Priuile- | gia et honestas consuetudines, sibi a diuis Romanorum Imperatoribus et Regibus, nostris predecessoribus, traditas et | concessas auctoritate nostra Regia innouamus, approbamus et presentis scripti patrocinio confirmamus. Nulli | ergo omnino hominum liceat hanc nostre innouacionis, approbationis et confirmationis graciam infringere, vel ei in | aliquo ausu temerario contraire. Quod qui facere presumpserit, grauem nostre maiestatis offensam se nouerit incurrisse. | In cuius rei testimonium nostre maiestatis sigillum presentibus duximus appendendum. Datum in Columbaria, anno | domini Millesimo Trecentesimo Quintodecimo, iiij Kalen. Aprilis, Regni uero nostri anno Primo ;— |

Das Siegel hängt. Noch iſt ein zweiter Brief verzeichnet, ebenfalls Colmar 29 März 1315 datirt, durch welchen König Friderich verordnet, daß die Bürger in Rheinfelden „anderthalb Jahr Steuer und Gewerf, des Reichs „halben, frei ſein ſollen"; aber bisher iſt weder Pergamen nach Abſchrift gefunden worden.

Es verliefen nun die nächſtfolgenden fünfzehen Jahre in wechſelvollen Zügen und Kämpfen der beiden Gegenkönige Friderich und Ludwig und ihrer Anhänger, an welchen ſich auch die Reichsſtädte vielfach betheiligten: kam doch Graf Kunrad Herr zu Freiburg im Breiſgau in den Fall, ſich von Colmar ſeinen Sohn Graf Friderich aus der Gefangenſchaft erbitten zu müſſen[1]); ebenſo erhielten Schultheiß, Rath und Bürger von Rheinfelden, welche bei einem Auszuge wegen der Gefangennahme des Grafen Rudolf von Nidau das, an S. Blaſien im Schwarzwalde gehörende, Gotteshaus zu Witenau an Leuten und Gut geſchädigt hatten, von Abt Ulrich und dem Convente einen vollkommenen Verzichtbrief[2]). Doch bald wurde die Lage Rheinfeldens eine ernſtere.

---

[1]) Urk. 10 Weinm. (an dem mentage vor ſante Gallen Tag) 1328: Archiv Colmar.

[2]) do ſi waren vf gezogt von der gevangniſte wegen deſ | edeln Herren Grafen Rudolfz von Nidowe. Urk. 27 Weinm. (an dem neſten Dunrſtag vor aller Heiligon tult) 1328: Archiv Rheinfelden.

König Friderich starb (am 13 Jänner 1330). Ludwig von Baiern aber, der, nachdem ihm Papst Johannes der Zweiundzwanzigste alles Recht an dem römischen Reiche abgesprochen, sich in Rom von unbefugter Hand die Kaiserkrone hatte aufsetzen lassen und durch Aufstellung eines Gegenpapstes (soviel an ihm lag) einen Zwiespalt der ganzen Christenheit hervorrief, stand nach seiner Rückkehr aus Italien im Elsaß einem starken Heere Oesterreichs und der Kirchlichgesinnten mit ungewisser Hoffnung gegenüber; als Herzog Otto von Oesterreich, abfallend von der steten Gesinnung seines Hauses, den von König Friderich, dem Herzog Leupold und noch von ihm selbst geführten Kampf wider Ludwig ganz unerwartet aufgab, und denselben sofort als rechtmäßigen König und Kaiser anerkannte. Diese in dem Augenblicke für Ludwig so wichtige Wendung vergalt er mit einer bedeutenden Geldsumme, und setzte dafür Zürich, Schafhausen, S. Gallen und Rheinfelden Stadt und Burg den Herzogen Albrecht und Otto und ihren Erben zu Pfand; an die Stelle von Zürich und S. Gallen, von welchen Widerstand zu erwarten war und die von Ludwig neue Briefe der Reichsunmittelbarkeit zu lösen besser vermochten als die Stadt Rheinfelden, auf der bereits eine Versatzung haftete, traten bald Breisach Burg und Stadt und Neuenburg [1]).

Um den Bürgern von Rheinfelden, auf welche mit vielem andern Reichsgute schon König Friderich seine fürstlichen Brüder angewiesen hatte [2]), die Aufhebung der Unmittelbarkeit erträglicher zu machen, verband Ludwig als römischer Kaiser mit der Anzeige der Pfandschaft die Erklärung: die Herzoge Albrecht und Otto sollen die Bürger bei allen von Kaisern und Königen erhaltenen Rechten und Freiheiten, sowie bei ihren hergebrachten

---

[1]) Eine kurze Darstellung der Verpfändung, namentlich in Bezug auf Zürich und S. Gallen, mit Ludwigs Haupturk. Hagenau 6 Augustm. 1330 und andern einschlagenden Briefen s. in den Geschichtsblättern I, 23—40. Ludwigs abgeänderte, auf Breisach und Neuenburg, Schafhausen und Rheinfelden lautende, Urk. München 3 Mai 1331 steht bei Hugo Die Mediatisirung der deutschen Reichsstädte S. 217.

[2]) Durch Urk. Sels 10 Hornung 1326.

guten Gewohnheiten bleiben lassen; ebenso sollen sie dieselben nicht zu größerer Steuer oder zu größern Diensten anhalten, als sie bisher dem Reiche gethan haben. Auch dürfen die Bürger für die Herzoge nicht pfandbar sein, und hierum von niemand an Leib oder Gut angegriffen oder sonst geschädigt werden.

7.

1330, 18 Augustmonat.

Wir Ludowich von Gots gnaden Romischer Cheyser, ze allen ziten merer dez Richs, Verichen offenbar mit disem brief, Vnd tvon kunt allen den, | die in ansehent oder hoerent lesen, Vnd besunder vnsern lieben getrtwen Burgern vnser Stat ze Rinuelden, Daz wir die vorgenanten vnser Stat | ze Rinuelden versetzet haben in phandes wise vnsern lieben Oeheimen vnd Fürsten Albrechten vnd Otten, Hertzogen ze Oesterich vnd ze Stire, | mit andern phanden für so vil geldes, als ir brief sagent, die st von vns dar vber habent, mit soelichen fürwrchten vnd gedingden, daz die selben | vnser Oeheim die vorgenanten vnser Burger ze Rinvelden sullen lazzen beliben bi allen iren rechten vnd friheiten, die st von vns vnd von | andern Cheysern vnd Kungen vnser vorfarn habent, vnd och bi ir guoten gewonheiten, die st von alter her bracht habent. Ez sullen | och die vorgenanten vnser Oeheim die vorgeschribenne vnser Burger nicht benoeten vmb groeszer Stüre, oder vmb groeszern dienste, Wenne | als st biz her dem Rich getan habent vnd tvon sullent. Wir wellen och, daz die vorgenanten vnser Burger ze Rinuelden nit sullen phant- | bare sin für die obgeschribenne vnser Oeheim von Oesterich, vnd daz st für die selben vnser Oeheim niemman an liebe noch an guot angriffen | sol., noch beschedigen dekeinen weg. Dar vber ze vrkunde geben wir in disen brief versigelten mit vnserm Cheyserlichem Insigel, Der | geben ist ze Basel an dem naehsten Samztag vor Sant Bartholomeus tag, Do man zalt von Christes geburt Drivzehenhundert | Jar, dar nach in dem Drizzigistem Jar, in dem Sehzehenden Jar vnsers Richs, vnd in dem dritten dez Cheysertvoms ·; |

Das Siegel, mit je einem Adler zu beiden Seiten, hängt; je ein Fuß des Kaisers, und jeder Adler, steht auf einem liegenden (scheint es) Löwen. Ein schlechter Abdruck dieses Briefes ist bei Herrgott Genealog. II, 646.

Nicht nur stand Herzog Otto nicht an den Bürgern der Stadt Rheinfelden zu geloben, sie bei allen ihren hergebrachten Rechten und guten Gewohnheiten so zu erhalten, wie die Briefe lauten, die sie hierüber von Königen und Kaisern bis auf diesen

Tag haben; sondern er erklärte auch, daß sie für die Herzoge von Oesterreich weder Pfand sein, noch irgendwie behaftet werden sollen, daß sie dadurch um ihretwillen zu Schaden kommen können.

8.

1330, 23 Augustmonat.

Wir Otto von gots gnaden Hertzog ze Oesterrich vnd ze Styr veriehen vnd tuon chunt offenlich | mit disem brief. Wan vns die Stat ze Rynueld mit alle di, vnd darzve gehoert, | von dem Durchlüchtigen, vnserm lieben Herren, Chayser Ludowigen von Rom in phan- | des wis versatzet ist, haben wir .. den Burgern der selben Stat durch sunder lieb, | di wir zv in haben, gelobt vnd loben ouch mit disem brief, alle irre reht | vnd guot gewonhait, di si von Chuenigen vnd von Chaysern her bracht habent vntz | vf disen tag, stet ze halten vnd ze volfueren in aller der wis, als di prief sagent, | di si von den vorgenanten Chuenigen vnd Chaysern darüber habent. Vnd geben in | des ze einem vrchunde der warhait disen brief, versigelten mit vnserm anhangunden | Insigel. Der ist geben ze Sekingen, do man zalt von Christs geburd Driwtzehen | Hundert iar, in dem Drizzigistem iar darnach, an sand Bartholomeus abend — — .. |

Das Siegel hängt.

9.

1330, 23 Augustmonat.

Wir Otto von gots gnaden Hertzog ze Oesterrich vnd ze Styr veriehen offenlich mit disem | brief, daz wir den bescheiden lüten .. den Burgern ze Rynueld gelobt haben, vnd | loben in ouch mit disem brief, daz si für vns weder phand sullen sein, noch in dheinen | weg vfgehebt werden, des si von vnsern wegen ze schaden chömen möchten. Daz loben | wir in stet ze halten, vnd geben in darüber disen brief ze einem vrchunde der war- | hait, versigelten mit vnserm anhangundem Insigel. Der wart geben ze Sekingen, | do man zalt von Christs geburd driwtzehen hundert iar, in dem drizzigistem | iar darnach, an sand Bartholomeus abend — — — ; ; ——— |

Das Reutersiegel hängt. Der Brief ist schlecht abgedruckt bei Herrgott ibid. 647.

Diese Veränderung in den äußern Verhältnissen Rheinfeldens fällt zusammen mit einer Gährung im Innern der Stadt, deren Ergebniß fast in eben denselben Tagen zum Vorschein trat. Solche Erscheinungen wurden veranlaßt oder begünstigt, als der beiden Erwählten langwieriger Kampf um das Reich, und hierauf

das Hereinziehen der großen kirchlichen Frage, vielfach zu Stadt und Land Erschütterung der alten Zustände herbeiführte, und neue meist durch Parteiung hervorrief oder deren Entstehen beförderte. Wir nennen nur einige Orte: Lucern [1]), wo das unverkümmerte Festhalten an den Befugnissen der Herrschaft Oesterreich dem Drange einzelner Bürger nach vermehrtem Einflusse sowie dem Ringen der ganzen Gemeinde nach größerer Selbstständigkeit weichen mußte (J. 1328—1330); Zürich [2]), wo die grundbesitzenden und lehenfähigen Geschlechter nach langem sich genöthigt sahen, auch dem niedern Bürger aus dem Stande der Handwerker Antheil an der Verwaltung des Gemeinwesens einzuräumen (im J. 1336); Colmar, welche Stadt größtentheils schon und mehr besaß, als was Rheinfelden jetzt anstrebte, die jedoch von zwei Parteien, den Rothen für die Herzoge von Oesterreich und den Schwarzen für den Baier oder das Reich, solange zerrissen wurde (von 1330 auf 1331), bis die Gemeinde sich ermannend beide Theile austrieb, wogegen ein beschwichtigendes Wort Ludwigs, der sich römischen Kaiser nannte, kaum vernommen wurde [3]).

In Rheinfelden aber kamen Schultheiß, Rath und Bürger überein: die Stadt solle stetsfort drei Zünfte haben, jede aus sechs Genossen bestehend, und an ihrer Spitze drei Zunftmeister, welche der Rath wähle und die ihm in allen gewöhnlichen Dingen gehorsam seien. Wer in den Rath genommen wird, beschwört die Aufrechthaltung der Zünfte; zudem soll aus jeglicher Zunft ein bescheidener Mann in dem Rathe sein. Ohne der Zunftmeister Wissen und Willen soll weder bei Christen, noch bei Juden, Geld oder Gut aufgenommen werden; auch soll denselben der Rath eröffnen, was die Stadt jetzt schuldig sei oder hernach werde, und nur nach ihrem Rathe über Ungelt und Bußen Ver-

---

[1]) Vergl. zunächst die Verbindungsbriefe vom 28 Jänner 1328 und 13 Weinm. 1330 in den Urkunden zur Gesch. d. eidg. Bünde I, 142 und 148.

[2]) Vergl. zu Hottingers gründlichem Aufsatze, im Schweiz. Museum für historische Wissenschaften I, 37 ff., die Beilage 6.

[3]) Die Belege, für Colmars Verfassung und Parteiwesen sehr bezeichnend, geben wir als Beilage 7.

fügungen treffen. Will auf die Bürger eine Auflage gemacht werden, so soll man vorerst die Bürger versammeln und diese dann einen Beschluß nach Bedürfniß fassen. Mit der Umlage selbst und dem Bezuge werden acht Männer beauftragt: der Schultheiß, drei vom neuen Rathe und einer vom alten, welche der Rath wählt; zu diesen wählt jede Zunft einen aus ihrer Mitte: die Acht verfahren sodann nach Gewohnheit und althergebrachtem Rechte. Alle Jahre, wann der antretende Rath und der abgehende ihr Amt wechseln, berufen alter und neuer Rath die drei Zunftmeister, jeden mit den Sechsen seiner Zunft: vor diesen eröffnet nicht nur ein jeder, der eine besondere Pflege hatte, was er das Jahr hindurch eingenommen habe; sondern es werden Auflage und Ungelt, Bußen und überhaupt alle Jahreseinnahmen der Stadt verrechnet. Als die von Rheinfelden in dieser Weise ihren kleinen Haushalt ordneten[1]), gab seinen Willen und Rath dazu der, bei der ganzen Verhandlung anwesende, Ritter Herman von Landenberg, der Herzoge von Oesterreich Landvogt im Argau und im Elsaß.

10.

1331, 31 Augustmonat.

Alle, die disen brief ane sehent oder hoerent lesen, die svlen wissen: Daz wir der .. Schultheizze vnd der .. Rat von Rinuelden, vnd die .. Burger gemeinlich der selbvn stat vberein sin | komen, dur des .. Kvngef ere vnd der Stat nvtz vnd notdurft, daz in der selbun stat iemer svn sin drie Zvnfte, vnd svlen die han drie Zvnftmeistere, die der .. Rat wellen sol; Vnd svlen die | sweren, dem .. Rate gehorsam ze sinde aller gewanlicher dinge; Vnd svlen ovch von den drin Zvnften drin bescheiden man sin in dem Rate. Wan sol ovch wissen, daz wir der Schultheizze vnd der | .. Rat mit den drin zvnften sin vberein komen vnd st mit vns, dur vnser stat nvtz vnd ere, daz wir kein guot svlen vs nemen noch gewinnen, weder mit kovffen noch vffen gesuoch, weder | an Kristan noch an Ivden, want mit der zvnftenmeister willen vnd wissende. Wir svlen ovch mit irm willen vnd ir wissende gesten, swez wir nv

[1]) „dur des .. Kvngef ere vnd der Stat nvtz vnd notdurft". Aus dem ersten Ausdrucke sollte man schließen dürfen, es seien die Beschlüsse wohl schon früher gefaßt worden und die Verbriefung mit der Bestätigung erst später erfolgt.

ſchuldig ſin olber har nach ſchuldig werden. | Wiſſen ſol man ovch, daz wir der Stat vngelt vnd vnzvhte beſetzzen ſvn mit der Zvnftmeiſter wiſſende vnd mit ir rate, alſ vnſ vnd ſi dunket, daz ez der ſtat nvtz (vnd) ere ſi. Wan ſol ovch | wiſſen, daz der .. Schultheizze vnd der .. Rat vnd die .. Burger gemeinlich vberein ſin komen: wenne daz iſt, daz man ein gewerf vf legen wil, ſo ſol man die .. Burger | gemeinlich zuo ein ander ſamnon, ane alle geuerde; vnd ſvn ovch die gemeinlich vberein komen, wez ſi denne ze male bedurffen vnb vf legen wellen. Vnd ſwenne daz beſchihet, ſo | ſol der .. Schultheizze vnd Drie von nüwem Rate vnd eine von altem .. Rate, die der .. Rat wellen vnd nemmen ſol, bi dem gewerffe ſitzzen. Wan ſol ovch wiſſen: Daz der | drier zvnften ieglichv Einen vf ir zvnfte wellen vnd nemmen ſvlen, die ovch zuo dem vorgenanten .. Schultheizzen vnd zuo den Vieren deſ .. Rateſ ſitzzen ſvlen; vnd ovch die Ahtzvwe | gemeinlich bi irm eide daz gewerf vf legen vnd ſamenon, nach der gewonheit vnd nach dem rehte alſ ez von alter har komen iſt, vnd nit für haz, ane geuerde. Wan ſol ovch wiſſen, wenne | daz iſt daz der .. Rat vf gat, der deſ Jareſ Rat iſt geſin, vnd der nüwe Rat in gat, daz denne der alte .. Rat vnd der nüwe zuo inen beſenden ſvlen die drie Zvnftmeiſter, | vnd ſol ieglicher Zvnftmeiſter mit ime nemen die Sechſe, die zuo ſiner Zvnft hoerent, vnd ſol man vor dien gemeinlich verrechnen gewerf vnd vngelt, vnzvhte, vnd alle die nvtze, | die der ſtat deſ Jareſ gevallen ſint, wie ſi genant ſint, ane alle geuerde. Ez ſvn ovch alle, die den(n) bevolhen ſint die vorgenanten nvtze deſ Jareſ in ze nemende von deſ Rateſ wegen, | vor dem vorgenanten .. Schultheizzen vnd vor dem .. Rate, vor den Zvnftmeiſtern vnd den Zvnften, die da vor benemmet ſint, bi dem eide, ſo ſi dar vmbe ſweren ſvn, offenon | vnd ſagen, ieglicher waz ime worden iſt deſ Jareſ von dem; ſo er enphlegen hat, ane alle geuerde. Ovch ſol man wiſſen, daz wir mit den .. Zvnftmeiſteren ſin vberein | komen: Swer in den .. Rat wirt genomen, hat der nit geſworn daz er die Zvnft nit wende, noch wider ir nit tuo, daſ er ſol ſweren mit guoten trüwen ane alle ge- | uerde, daz er niemer wider die Zvnft nit gewerbe, noch tuo, noch wende, weder mit worten noch mit werken. Wir der Schultheizze vnd der .. Rat, vnd die .. | Burger gemeinlich, haben geſworn allez da vor mit geſchrift vf beſcheiden iſt ſtete ze habende vnd ze haltenne, ane alle geuerde. Vnd deſ ze einem offenne vrkvnde, ſo han | wir die vorgenanten, der .. Schultheizze vnd der .. Rat von Rinuelden vnd die .. Burger gemeinlich der ſelbvn ſtat, vnſer .. Burger Ingeſigel von Rinuelden gehen- | ket an diſen gegenwürtigen brief. Ich Herman von Landenberch, Ritter, Landvogt in Ergoewe vnd in Elſaz der edelen Herren der Hertzogen von Oeſterrich, wan | Ich bi allen diſen vorgenanten dingen bin geweſen, vnd mit minem willen vnd mit minem rate beſchehen iſt, ſo han Ich durch bette der vorgenanten, deſ .. Schultheizzen, deſ | .. Rateſ vnd der .. Burger gemeinlich von Rinuelden, ze einer deſte merun ſicherheit min eigen Ingeſigel gehenket an diſen gegenwürtigen brief.

Dirre brief wart | gegeben, do man zalte von Gotteſ geburte Drüzehen Hvndert Jar, dar nach in dem Eime vnd Driſſigoſten Jare, an dem neſten Samſtag vor ſant Verenun tage einer | heiligen magede.

Die Siegel, etwas verſehrt, hängen.

Dieſe Verhältniſſe erlitten keine Veränderung, als Ludwig der Baier, wider den zuletzt ein Gegenkönig erwählt wurde, ohne von der vorbehaltenen Einlöſung Gebrauch gemacht zu haben ſtarb (am 11 Weinm. 1347). Wohl glaubte Breiſach, Ludwig habe die Verpfändung nur auf die Dauer ſeines Lebens erſtrecken können, und ſuchte, als der neue König ſie nicht wieder an das Reich aufnehmen wollte, ſich unabhängig zu erhalten. Als aber Karl der Vierte, der die Pfandſchaft der Städte und Veſten Breiſach, Neuenburg, Schafhauſen und Rheinfelden dem Herzog Albrecht von Oeſterreich und deſſen Erben erneuerte (Urk. Brünn 26 Mai 1348), hierum auch an Breiſach ſeine Befehle ſandte, unterwarfen ſich die Bürger aufs neue und huldigten [1]). Im dritten Jahre darnach kam Herzog Albrecht, bewogen durch die Vorgänge in der Stadt Zürich und dieſer Bürger Verbindung mit Lucern und den drei Waldſtätten, aus Wien herauf in die obern Lande (im Auguſtm. 1351), und nahm die Stadt Rheinfelden aus der Hand des Grafen Rudolf von Nidau wieder in ſeine Gewalt [2]). Bei dieſem Anlaſſe ertheilte Albrecht, indem er ſich auf die Verpfändung durch Kaiſer Ludwig von Rom berief, den Bürgern ganz dieſelbe Beſtätigung ihrer Rechte und guten Gewohnheiten, wie einundzwanzig Jahre früher ſein Bruder Herzog Otto gethan hatte.

11.

1351, 21 Wintermonat.

Wir Albrecht von Gotes gnaden Hertzog ze Oſterrich, ze Steyr vnd ze Kernden, Tuen chund vnd veriehen | offenlich mit diſem brief. Wan vns di Stat ze Rinuelden mit alle di vnd dartzue gehoert | von dem Chayſer Ludweigen ſelig von Rom in phandes weis verſatzet iſt, Haben wir den .. | Burgern derſelben ſtat durch ſunder lieb, di wir zuo in haben, gelobt vnd loben ouch

[1]) Im Weinm. 1348: Albert. Argentin. 144, 49—51.
[2]) Albert. Argentin. 158, 28—31.

mit di- | ſem brief, alle ire recht vnd guot gewonheit, di ſi von Chuenigen vnd von Chayſern herpracht | habent vntz vf diſen tag, ſtet ze halten vnd ze volfueren in aller der weis, als di brief | ſagent, di ſi von den vorgenanten Chuenigen vnd Chayſern darüber habent. Vnd geben in des | ze einem vrchund der warhait diſen brief beſigelten mit vnſerm anhangundem Inſigel. | Der geben iſt ze Pruk, an mentag vor ſand Katherinen tag, Nach Chriſt geburde | Dreuzehen .. Hundert iar, dar nach in dem Ains vnd Fumfzkiſten Jar ;. |

Das Siegel, zerbrochen, hängt. Zwiſchen Herzogs Otto vorſtehender Urkunde und dieſer Nachſchrift des Herzogs Albrecht iſt ſonſt von Kaiſer, König oder Herzog kein Brief der Stadt Rheinfelden verzeichnet.

Die folgenden ſechzig Jahre, während welcher das Haus Oeſterreich vornehmlich in den Kriegen mit den eidgenöſſiſchen Orten große Verluſte erlitt, brachten in die Verhältniſſe der Stadt Rheinfelden keine weſentliche Aenderung. Wohl ſetzte Herzog Rudolf der Vierte, der noch beim Leben ſeines Vaters Albrecht Rheinfelden beſuchte (am 1 Chriſtm. 1357), den Brüdern Ulrich und Walter von Klingen Burg, Herrſchaft und Amt Rheinfelden zu beiden Seiten des Rheins zu Pfand, doch davon waren Stadt und Schultheißenamt, Bürgerſteuer und Kirchenlehen ausgenommen (Urk. Wien 24 Jänner 1359); nur hatte der jüngere Graf Rudolf von Nidau eine angewieſene Summe auf der Stadtſteuer zu Rheinfelden abzunießen (Urk. Wien 22 Jänner 1365). Der Freie Her Walter von Hohenklingen ward Burgherr und Vogt zu Rheinfelden [1]); Pfandinhaber der Veſte oder des Steins wurde ſpäter Her Peter von Thorberg (J. 1397). Die Bürger hinwieder erhielten, bei jedem Wechſel der Reichsoberhäupter wie der Herzoge, ſo namentlich als nach der Schlacht ob Sempach die jungen Söhne des erſchlagenen Fürſten die einheitliche Verwaltung der Lande ihrem ältern Vetter dem Herzog Albrecht übertrugen [2]), vom Reiche und den Pfandherren allge-

[1]) Urk. in dem Gotteshauſe zur Himmelspforte 1 Mai 1367: Mone Zeitſchrift f. d. Geſch. d. Oberrheins V, 369.

[2]) Am 8 Winterm. 1386; am 11 Auguſtm. 1387 huldigt Rheinfelden Albrecht dem Dritten: Lichnowsky Geſch. d. H. Habsb. IV, Reg. 2026 und 2065. Daſelbſt ſind, wie die oben angeführten Urkunden von 1348—1365, ſo auch die Huldigungen der Vorlande im J. 1387 verzeichnet.

meine Bestätigungen ihrer Freiheiten und Rechte; es genügt hier dieselben nur namhaft zu machen:

12. 1365, 30 April; vom Karl dem Vierten als römischem Kaiser, aus Basel;

13. 1369, 30 Weinm.; von Herzog Leupold dem Dritten, ebenfalls aus Basel;

14. 1379, 16 Weinm.; von Wenceslaw als römischem Könige, aus Prag;

15. 1387, 13 Augustm.; von Herzog Albrecht dem Dritten, zu Rheinfelden;

16. 1397, 24 Augustm. (Freitag vor S. Augustin); von Herzog Leupold dem Vierten, zu Brugg;

17. 1403, 4 Herbstm.; von Ruprecht als römischem Könige, aus Heidelberg;

18. 1412, 28 Brachm.; von Herzog Friderich dem Vierten, zu Rheinfelden.

Eben der Herzog Friderich, in dessen Geleite Papst Johannes der Dreiundzwanzigste im dritten Jahre darnach zur Eröffnung eines allgemeinen Conciliums nach Constanz kam, hierauf aber, als der Nachdruck der versammelten Väter sein ohnehin geschwächtes Ansehen überwog, dem Einflusse derselben sich unter dem Schutze des Herzogs zu entwinden suchte, zog sich durch diese mehr übelberechnete als verbrecherische Handlung die Ungnade des römischen Königs zu. Hundertsieben Jahre früher hatte Sigmunds königlicher Ahn Heinrich, um über die Herzoge von Oesterreich einen bedeutsamen Ländervortheil zu erringen, bis in den neunten Monat gezögert gegen die noch im Aufstande begriffenen Mörder seines Vorfahren, ihres Vaters, die Reichsacht auszufällen (am 18 Herbstm. 1309); jetzt gab König Sigmund schon am zehenten Tage nach der Flucht des Papstes seinem Unwillen den ungnädigsten Ausdruck (20 und 30 März 1415), sprach dem Herzog Friderich Eigen und Lehen ab, und hatte für wirksame und schnelle Vollstrecker seiner Rache bereits Vorsorge getroffen.

Es ist schwer zu sagen, welche Handlungsweise tiefer zu bedauern oder schmerzlicher zu beklagen ist: die des Königs, der, auch angenommen der Herzog habe sich gegen seine Hoheit ver-

fehlt und verdiene darum Strafe, die Beraubung desselben befahl an Land und Leuten, die nicht Friderichen allein gehörten, sondern sämmtlichen Herzogen von Oesterreich und ihren Erben; oder der Eidgenossen, von welchen der eine Theil ohne Bedenken, die andern nach einigem Zögern die Scheu vor dem Bruche des mit Oesterreich jüngst auf fünfzig Jahre abgeschlossenen Friedens überwanden, und sich dann mit solchem Ungestüm ihrer Eroberungslust überließen, daß kein Heer des Geächteten, nur die Treue seiner Bürger einen kurzen, so vergeblichen als lobenswerthen Widerstand entgegensetzte. So sehr beherrschte sie die Habgier, daß, als inzwischen Friderich sich an des Königs Gnade ergeben und Sigmund die Eidgenossen, während sie vor der Veste Baden lagen, aus dem Felde mahnte, sie (die zwar im Namen des Reichs ausgerückt, aber das Eroberte für sich zu behalten dachten) diesem Gebote des Königs so wenig Folge leisteten, daß sie vielmehr die Veste zur Uebergabe nöthigten und sie brachen, sich sämmtlicher Briefe und Urkunden bemächtigten, und die Schwizer von dem Briefe, durch welchen ihr Land an des Herzogs ersten königlichen Ahn gekommen, vor den Augen des Landvogts Kunrad Herrn von Weinsberg die Siegel abrissen[1]).

Unter den Verlusten, welche König Sigmund dem Hause Oesterreich durch Bestrafung des Herzogs Friderich zufügte, befand sich mit Schafhausen, Breisach und Neuenburg auch die Stadt Rheinfelden; indem derselbe die vier Orte wieder an das Reich zurückrief[2]), wurde der Verlust um so empfindlicher, da die von Ludwig dem Baier darauf angewiesene und von Karl dem Vierten, Sigmunds Vater, wiederholte Pfandsumme nicht eingelöst wurde. Umsonst bemühte sich Herzog Friderich nach

---

[1]) Amtliche Sammlung d. ältern eidg. Abschiede S. 46—50; Geschichtsblätter I, 285—289; Monumenta Habsburgica I, 1, 188 f. und 194; Sitzungsberichte d. k. Akad. d. Wissenschaften zu Wien I, 458 und 468. Gemeint ist der Brief, dessen Verzeichnung in der Reichs- u. eidg. Gesch. II, 1, 741, 9 steht.

[2]) Hugo Die Mediatisirung d. deutschen Reichsstädte S. 219 ff. (für Breisach), S. 363—366 (für Rheinfelden) und S. 373—376 (für Schafhausen), gibt des Königs Urk. Constanz 3 und (zweimal) 17 Brachm. 1415.

seiner Aussöhnung mit dem Könige, wieder zum Besitze der vierfachen Pfandschaft zu gelangen; allein durch Urkunde

19. 1418, 27 Mai (Freitag nach Fronleichnam), erklärte aus Mömpelgard Sigmund noch als römischer König, daß die Städte für immer beim Reiche verbleiben sollen. Hierauf als derselbe im fünften Jahre, nachdem er die Kaiserkrone empfangen (am 31 Mai 1433), in seinem böhmischen Erbreiche gestorben (am 9 Christm. 1437), kam das römische Reich an das Haus Habsburg zurück.

König Albrecht der Zweite, dessen herzoglicher Vater Albrecht der Vierte und Herzog Friderich Söhne der Brüder Albrecht und Leupold der Dritten waren, bestätigte zwar durch Urkunde

20. 1439, 13 Heumonat, aus Ofen der Stadt Rheinfelden alle alten Freiheiten und Rechte; jedoch dadurch, daß er dem Hause Oesterreich Rechte, Pfandschaft und Lösung gesichert wissen wollte, hob er die von seinem Schwiegervater König Sigmund erklärte Reichsunmittelbarkeit wieder auf. Nach Albrechts frühem Tode (am 27 Weinm. 1439), welchem Herzog Friderich nur um wenige Monate vorangegangen war (am 24 Brachm. 1439), wiederholte durch Urkunde aus Nürnberg

21. 1444, 7 Augustm. (Freitag vor S. Laurentien), König Friderich der Dritte, ein Sohn Ernsts Bruders des Herzogs Friderich, für Rheinfelden seines Vorfahren Bestätigung der alten Freiheiten und Rechte; allein bald darauf, da die Bürger fortfuhren sich als Reichstadt, nicht als Oesterreichs Pfandleute zu betrachten, entband Friderich durch Urkunde ebenfalls aus Nürnberg

22. 1444, 9 Herbstm. (Mittwoche nach Mariä Geburt), dieselben von dem Eide, welchen sie dem Reiche geleistet, und gebot ihnen den Herzogen Sigmund (des Herzogs Friderich Sohn) und Albrecht (Bruder des Königs) aufs neue zu huldigen.

Allein diese Befehle hatten keinen Erfolg. Als nämlich der Krieg, welchen König Friderich, im Bunde mit Zürich, zu Wiederherstellung der Rechte seines Hauses mit den Eidgenossen führte, in weitern Kreisen um sich griff, lehnte sich Rheinfelden

an die Stadt Basel, die hinwieder sich durch die von Bern und Solothurn verstärkte (am 2 März 1441). Ein vorläufiger Vergleich zwischen der Herrschaft Oesterreich Landvogt und Amtleuten und den Städten Seckingen, Breisach und Neuenburg, und zwischen Basel mit Rheinfelden wurde in dieser letztern Stadt vermittelt (am 23 Weinm. 1443). Auch die Veste auf dem Stein zu Rheinfelden, ab welcher der Pfandherr der Freie Her Hemman von Grünenberg Stadt und Umgegend beunruhigte, wurde von Basel mit Bern und Solothurn belagert, in der fünften Woche zur Uebergabe gebracht (vom 17 Augustm. bis 19 Herbstm. 1445), und des folgenden Jahrs gebrochen. Hinwieder gelang es Hansen von Rechberg, diesem unermüdlichen Streiter für die Herrschaft, durch nächtlichen Ueberfall sich Rheinfeldens zu bemächtigen und den Bürgern, was sie bisher Feindseliges wider Oesterreich gethan, mit Plünderung und Mord zu vergelten (am 23 Weinm. 1448); bald aber wurde derselbe, als inzwischen mit Basel ein endlicher Friede zu Stande kam, in dessen Folge die von Rheinfelden an die Herrschaft Oesterreich zurückkehrten (Urk. Breisach 14 Mai 1449), von Herzog Albrecht zu Freiburg im Breisgau gefangen genommen (am 31 Mai 1449) und über sein Verfahren zur Verantwortung gezogen [1]). Auf diese Weise hörte Rheinfeldens Reichsunmittelbarkeit zum andern Male auf.

23. 1449, 26 Mai (Montag vor Pfingsten), erklärte aus Grätz Friderich noch als römischer König, und wiederum als Kaiser durch Urkunde aus Neuenstadt

24. 1458, 28 Heum. (Freitag nach Jacobi), daß die Stadt Rheinfelden Pfandgut des Hauses Oesterreich sei, zugleich aber bestätigte er ihre alten Freiheiten. Um den Bürgern den durch

---

[1]) Die meisten urkundlichen Belege hat Tschudi zu seiner Chronik gesammelt, oder Iselin hinzugefügt; Bemerkenswerthes über den von Rechberg gibt Mone in seiner Zeitschrift f. d. Gesch. d. Oberrheins III, 450—456, nach welchem über den Ueberfall von Rheinfelden „das Karlsruher „Archiv eine Sammlung von Briefen und Actenstücken besitzt, die aus der „Canzlei des Herzogs Albrecht des Sechsten von Oesterreich herrührt". Eine vollständige Ausbeute wäre eine schöne Arbeit für Hrn. Schröter.

den Ueberfall erlittenen Schaden zu ersetzen, verlieh der Stadt, die inzwischen gehuldigt (am 9 Brachm. 1449), nicht nur

25. 1451, 25 April, aus Neuenstadt König Friderich, sondern auch

26. 1455, 28 Heum. (Montag nach Jacobi), Herzog Albrecht aus Freiburg im Breisgau neue Freiheiten und Rechte. Daß sie nicht an Zahlungs Statt einer Geldsumme, die an Basel abgetragen werden mußte, dieser Stadt Pfand würden, wendeten sich unter Absendung je eines Rathsfreundes mit den andern drei Waldstädten am Rheine die von Rheinfelden an den Herzog Sigmund[1]. Doch konnten sie nicht hindern, daß derselbe auch sie mit der Landgrafschaft im Elsaß und der Grafschaft Pfirt dem Herzog Karl von Burgund verpfändete (am 9 Mai 1469). Karls Landvogt, der Ritter Peter von Hagenbach, kam nach Rheinfelden, nahm für seinen Herrn die Huldigung ein (am 28 Christm. 1469), und sicherte der Stadt die alten Rechte zu; als er aber den Umsturz der Zunftverfassung und in andere alte Ordnungen Eingriffe versuchte, erfuhr er von den Bürgern nicht nur hartnäckigen Widerstand, sondern sie nahmen, als Herzog Sigmund die Verpfändung zurückgezogen, an dem Kampfe wider den Burgunder freudigen Antheil für Oesterreich[2].

Obwohl seit dem Zusammenwirken der eidgenössischen und österreichischen Waffen wider Herzog Karl die vier rheinischen Waldstädte offene Plätze der erstern waren, so stand doch Rheinfelden unbedenklich in dem sogenannten Schwabenkriege (J. 1499), welchen Maximilian der Erste gegen die Eidgenossen führte, treu und fest zum Hause Oesterreich. Vielfältige Beweise seiner Erkenntlichkeit gab der edle Fürst der Stadt sowohl durch Bestätigung der alten Freiheiten, als durch Verleihung neuer Rechte; es genügt hier die Thatsache durch Angabe der Ausstellung seiner Urkunden zu erhärten:

---

[1] Urk. (der vier Städte) 12 Hornung 1463: Mone Zeitschrift f. d. Gesch. d. Oberrheins V, 487.

[2] In alten Rathsschriften erscheint, unter anderm, auch der Ritter Wilhelm Herter aus Straßburg als „Satzburger" von Rheinfelden.

27. 1490, 11 Brachm. (Freitag nach Fronleichnam), zu Rheinfelden; noch als römischer König. Die folgenden vier Briefe sind von ihm, nach dem Tode seines kaiserlichen Vaters (am 19 Augustm. 1493), als erwähltem römischen Kaiser:

28, 29. 1498, 16 und 21 Heumonat, zu Freiburg im Breisgau;

30. 1500, 21 Brachm., zu Augsburg; und

31. 1517, 8 Mai, zu Unstorf.

Maximilians Tod (am 12 Jänner 1519) fiel gerade in die Zeit, da eine lang genährte Gährung wider die alte katholische Kirche zum Ausbruche kam. Die neue Lehre fand auch in Rheinfelden Eingang, und Johannes Eberlin von Günzburg, der in dieser Stadt als Prediger auftrat, gewann durch seine Vorträge nicht unbedeutenden Anhang. Als aber an dieser kirchlichen Bewegung sich auch Hubmaier und die Wiedertäufer betheiligten, wurde es dem Bischofe von Basel sowie der österreichischen Regierung in den vordern Landen nicht schwer, durch rechtzeitiges entschiedenes Einschreiten dem weitern Umsichgreifen des Abfalls zu steuern und die gesammte Bürgerschaft beim alten Glauben zu erhalten. In dem damals ausgebrochenen Bauernkriege (J. 1525), sowie bei dem spätern Aufstande der Frickthaler und Rheinthaler Bauern (J. 1610—1614), stand die Stadt Rheinfelden treu auf Seite der Regierung. Während dieses Zeitraumes, der ein ganzes Jahrhundert umfaßt, erhielten die Bürger Bestätigung ihrer Freiheiten und Rechte von sämmtlichen Oberhäuptern des Reiches und des Hauses Oesterreich:

32. 1520, 12 Christm., ohne Angabe des Ausstellungsortes;
33. 1521, 26 April, aus Worms;
34, 35. 1523, 19 und 20 Winterm., aus Ensisheim;

} von Karl dem Fünften.

36. 1550, 18 Mai, aus Wien;
37. 1550, 8 Winterm., aus Insbruck;
38. 1553, 12 Christm., ebenfalls aus Insbruck;

} von Ferdinand dem Ersten.

39, 40. 1567, 30 Weinm. und 3 Winterm., aus Freiburg; } von Erzherzog Ferdinand.
41. 1569, 1 Weinm., aus Insbruck; }

42. 1570, 5 Weinm., aus Speier; von Maximilian dem Zweiten.

43. 1578, 4 Winterm., aus Prag; } von Rudolf dem
44. 1599, 20 April, aus Insbruck; } Zweiten.

45. 1613, 15 Weinm., aus Regensburg; von Kaiſer Matthias, und

46. 1621, 19 April, aus Wien; von Ferdinand dem Zweiten.

In den Tagen des letztgenannten Kaiſers, während des Schweden- oder dreißigjährigen Krieges (J. 1618—1648), als in der zweiten Hälfte desſelben der Schauplatz des Kampfes und der Verheerung in die öſterreichiſchen Vorlande verlegt wurde, blieb auch Rheinfelden von den Leiden und Drangſalen des Krieges keineswegs verſchont. Zuerſt wurde die Stadt durch den Rheingrafen Otto Ludwig überrumpelt (J. 1632), bald jedoch durch den kaiſerlichen Feldmarſchall Altringer und den Herzog von Feria an das Haus Oeſterreich zurückerobert (am 16 Weinm. 1633). Zum andern Mal legten ſich der Rheingraf Johann Philipp und der ſchwediſche Feldmarſchall Guſtav Horn vor Rheinfelden (am 27 März 1634): die Belagerung, während welcher in der Stadt der größte Mangel an Lebensmitteln herrſchte, dauerte fünfundzwanzig Wochen, bis die Uebergabe erfolgte (am 7 Auguſtm. 1634); aber noch desſelben Jahres wurde Rheinfelden, nach dem Siege der Kaiſerlichen bei Nördlingen (6 Herbſtm. 1634), von den Teutſch-Schweden geräumt und wieder durch öſterreichiſches Kriegsvolk beſetzt. Eine dritte Belagerung erfolgte durch den Herzog Bernhard von Sachſen-Weimar (am 1 Hornung 1638), der nach dem Siege bei Rheinfelden (am 3 März) die Stadt einnahm, welche dann über das Ende des unheilvollen Krieges hinaus in franzöſiſcher Gewalt blieb (bis 15 Weinm. 1650). Während dieſer dreißig Jahre hatte das kleine Gemeinweſen an Freund und Feind Vierhunderteinundvierzigtauſend Siebenhundertdreiundzwanzig Pfund achtzehen Schilling zu bezahlen.

Damit waren der Bürger Mißgeschicke noch nicht zu Ende. Beim Einfalle der Franzosen in die österreichischen Vorlande (J. 1672) wurde Rheinfelden wiederum belagert (J. 1678); ebenso hatte die Stadt im spanischen Erbfolgekrieg (J. 1701), sowie in Maria Thresia's Kriege gegen die Franzosen (J. 1742), durch Belagerungen und andere Kriegslasten viel Ungemach zu leiden.

Als Anerkennung von so viel Treue und Anhänglichkeit an das österreichische Fürstenhaus wurden der Stadt, unter Gewährung neuer, alle alten Freiheiten und Rechte bestätigt; Erzherzoge und Kaiser gaben Rheinfelden ihre Briefe:

47. 1651, 14 Augustm. } Erzherzog Ferdinand Karl aus
48. 1655, 6 Heum. } Insbruck;

49. 1664, 16 Heum.; Erzherzog Sigmund Karl, ebenfalls aus Insbruck;

50, 51. 1667, 18 Heum. und 12 Herbstm.; Kaiser Leupold der Erste, aus Wien, wie die folgenden alle;

52. 1706, 29 Herbstm.; Joseph der Erste;

53. 1716, 31 Weinm.; Karl der Sechste;

54. 1749, 2 Jänner; Maria Thresia;

55. 1785, 24 Weinm.; Joseph der Zweite, und

56. 1793, 11 Weinm.; Franz der Zweite, als König über Teutschland und erwählter römischer Kaiser der Letzte.

Am 15 Heumonat 1796 wurde Rheinfelden von den Franzosen besetzt, und verblieb meist in ihren Händen, bis durch die Vermittlungs-Acte des damaligen ersten Consuls (vom 19 Hornung 1803) die Stadt der Eidgenossenschaft angeschlossen und, zugleich mit dem ganzen Frickthale, dem Cantone Argau zugetheilt wurde.

In sechs Jahrhunderten, deren hauptsächlichste äußere Verhältnisse in Bezug auf Rheinfelden hier in kurzem Umrisse mehr angedeutet als ausgeführt sind, haben die Bürger dieser Stadt reges Gefühl für ihre Freiheiten und Rechte, sowie unwandelbare Hingebung vorerst an das römische Reich, alsdann an die Pfandherrschaft Oesterreich an den Tag gelegt; glücklich, wenn

ſie auch in dem neuen Verbande ſich dieſe rühmlichen Eigenſchaften treu bewahren!

Beilagen.

1.

a.

1302, 19 Herbſtmonat.

Wir Her Otto von Roetelen, burgraue ze Rinfelden, tuon kund | allen den, die diſen brief anſechen oder hoeren leſen: Daz wir | an dez Riches ſtat ſtür hatten vfgelett vf die lüt ze Adelnhuſen, | vnd hatten ſi gepfendet vmb die ſelben ſtüre; vnd wan | wir erfuoren mit geſwornen elden, daz wir enhein recht | an die ſelben lüt hatten noch die burg ze Rinfelden, do | von ſo geben wir die ſelben pfender wider Hern Cuonrat | von Buochein einem ritter, der rechter vogt über das vorgenant | dorf vnd die lüt ze Adelnhuſen iſt, vnd er es ze lehen | von dem Riche hat. Vnd wan wir diz bi den eiden erfaren | hand, do von ſo hand wir diſen brief beſigelt mit | vnſerm Ingeſigel, dur daz das nu vnd harnach | menglichen kund ſie vnd ouch wiſſent, daz die burg | ze Rinfelden enhein recht hat an das vorgenant dorf | vnd die lüt von ſtür wegen. Dirre brief ward geben | ze Rinfelden, do man zalt von gottes geburt | Dritzechen hundert iar vnd zwei iar, an der mitwuchen | vor ſant Mauricien tag.

b.

1302, 24 Herbſtmonat.

Wir Her Cuonrat der Spiſer Schultheis vnd der Rat von Rinfelden künden | menlich, ze dien dirre brief komet: Daz Her Otte von Roetelen, | burchgraue ze Rinfelden an des Riches ſtat, hat gepfendet | die lüt ze Adelnhuſen vmb ſtüre; vnd wan in Her Cuonrat von | Buochein ein ritter, der ſelben lüten vogt vnd die vogtei hat von | dem Riche ze lechen, vnderwiſte mit geſwornen elden erberer | lüten, die ir vmbeſezen ſint, daz er enhein recht an inen hette | weder von ſtür wegen noch von andern dienſten, wan daz | iederman, der in dem ſelben dorf ze Adelnhuſen ſezhaft iſt, | ſol geben einen mütt habereu vffen die burg ze Rinfelden vnd | nit mer, noch ouch enheinen andern dienſt tuon der ſelben burg, | dovon ſo gab er inen die pfender wider an allen ſchaden vnd | bat vns, wan er die gezügſami hatte gehoeret, daz ouch wir | ſi horten, daz beidin den lüten vnd der burg recht beſchehe. Daz | taten wir vnd erfuoren bi geſwornen elden von erberen lüten, |

den ze glouben was, dez dorfes ze Adelnhusen vmbsezzen, daz | die burg ze Rinfelden von alter an die lüt enhein ander recht | hette, wan alſo do vor geſchriben ſtat, daz ieglich man, der do | ſeghaft iſt, vffen die burg ſol geben einen mütt habern vnd | nit mer, vnd weme ſi den gebent, ſo ſol die burg ze Rinfelden | noch der burgraue behein ander recht an inen haben. Do | diz beſchach, dabi warent vnd ſint ouch gezügen: Her Peter | von Eptingen ein ritter, dem man ſpricht von Guotenfels, Her | Cuonrat der Spiſer der vorgenante Schultheis, Berchtold Meli der junge, | Heinrich von Eſchon, Vlrich der Walcher, Jacob von Seckingen der | junge vnd Cuonrat der Walcher, die des iares warent in dem | Rate ze Rinfelden. Vnd ze einer vrkund vnd warheit alles dez, | ſo do vor geſchriben ſtat, ſo hand wir die vorgenanten | der Schultheis vnd der Rat diſen brief beſigelt mit der | burger Ingeſigel von Rinfelden. Dirre brief ward geben | ze Rinfelden, do man zalt von gottes geburt Dritzehen | hundert iar vnd zwei iar, an dem nechſten mendag | nach ſant Mauricien tag.

2.

Beſchwerdeſchrift über Eingriffe in die Rechte der Burg Rheinfelden aus der zweiten Hälfte des 14 Jahrhunderts.

(Staatsarchiv Aarau.)

Dis ſind die abzüg vnd ſtöß ſo die burg Rinvelden hat mit iren vmbſeßen, vnd der groß gebreſt ſo ir anlit.

1. Item ſo hat der Margraf in Ennifon twing vnd benn, gericht, lüt vnd guot mit aller zuogehoerde, vnd beſunder ein eichwald, ein fronwald der ierlichen zins gab vf die burg Rinvelden vj vierzal dinkel, an all ander nutz ſo ierlichen von gerichten vnd andern dingen viel.

2. Item ſo wert er teglich den zog ſo die burg vnd ein Herr von Roetellen iewelten mit einander gehebt hand von alter her, daz kuntlichen iſt, vnd in dem iungſten ſpruch vfgehept iſt daz er in volgen vnd gan lazzen ſolt.

3. Item ſo denn vmb den von Berenvels von dez dorfs wegen ze Bettikon, do hat er an ſich gezogen die lüt, die groſſen gericht vnd die wiltpenn, vnd ander ſachen ſo er anſprechig iſt.

4. Item vmb Her Heinrichen Richen von dez dorfes wegen ze Intzlingen vmb die groſſen gericht vnd wiltpenn, vnd vmb die lüt die darziechen, vnd vmb vil ander ſachen daran in ſprechig ieglichen iſt.

5. Item ſo denn vmb den von Lörrach von dez dorfs wegen ze Krentzach, dar in griſt er vmb groß vnd kleini gericht an den er nüt rechts hat, vnd vmb all darchomen lüt, die meint er ze minen vnd an ſich ziechen vnd tuot ouch daz, daz niemer beſchach.

6. Item ſo denn von den Tütſchen Herren wegen von Bückhein, die griffent in twing vnd benn dez dorfes ze Minſelden, daz niemer gehört ward, noch an daz dorf noch ni einem angevordert iſt denn nu.

7. Item ſo denn von Her Bertſchmans von Bückheim von dez dorfs wegen ze Mollingen, da meint er vnd ſin vetter vnd griffent in twing vnd denn daſelbs vnd waz lüt dahin zühet, daz vnd die meinent ſi für die ir ze haben, vnd ſprechent daz von dem Margraf lehen ze ſinde vnd haben, was niemer gehört ward.

8. Item ſo denn im Rintal von der Hüruſſin wegen, die hat twing vnd denn ze Swerſtat daz ir iſt, über daz ſo griffet ſi mit ſtock vnd galgen gan Werr über recht, daz ſi kurtzlichen getan hat, vnd niemer gehoert noch beſchehen iſt.

Dis iſt enent dem Rin vmb den Melibach.

9. So denn vmb Her Heinrich Richen von dez dorfs wegen ze Ougſt, der ſpricht an wunn vnd weid vnd hohe gerichte, daz nie beſchach noch gehoert iſt, vnd gewan nie weder ſtock noch galgen in dem dorf noch darvor, daz kuntlich vnd war iſt, vnd hat Vrmis den wald abgehowen der ze der burg Rinvelden hoert, vnd verkouft me denn vmb tuſend guldin.

10. Item ſo denn ein dorf lit bi Arow, heizzet Rore, daz gehoert lidklich vf die burg gen Rinvelden nach frigem recht, lideklich wan kein dorf; in dieſelbe dorf vnd lüt langet der biſchof von Baſel vnd der von Reſenegg, vmb lüt vnd vmb guot, daz nie anſprechig mer ward.

11. Item ſo denn vmb den Melibach da ſizzent gotzhuslüt, der vil iſt, die bevogtet die Hüruſſin wider recht mit ſtüren und allen andern dienſten, daz doch gar ein groß ſach vnd nutz ſind, wan daz mit ſtüren, ſchatzung vnd allen andern dienſten genczlich an die burg gen Rinvelden gehört, vnd iſt großer abzug ſo der burg kan vnd mag beſchehen.

12. Item ſo ſol ſi haben vnd ouch hat in phantzwis vf dem vorſt zwo vnd ſibentzig ſchuppoſen, da iſt ze wiſſen daz ſi groeſlich gar vil mer hat, vnd hat ouch die wider recht vſgeleſen an dem aller beſten vnd die burg daz böſeſt behalten vnd vſgeleſen, daz wider alles recht iſt.

13. Item ſo denn von dez von Stoffeln wegen des ſchultheizzen von Rinvelden, der hat daſelbs etzwas eigener lüten von ſim wib. Da iſt iewelten ſit vnd gewonheit in der graffſchaft ze Rinvelden: wa ein eigen man oder wib, wes herr die waren, ein frigen man oder wib nam, die der burg waz vnd iſt; da ſchlahent alweg die kind der frigen hand nach an die burg, vnd ward ouch nie anders gehoert von keinem herren, vnd ſol dabi nieman weder teil noch val nemen. Darüber hat derſelb von Steffeln wider geſprochen recht einr frigen frowen genomen, waz er begrifen mocht.

Wir erlauben uns nur an den Satz 9 dieſer Beſchwerdeſchrift einige Bemerkungen zu reihen.

Als König Rudolf, in Berathung des Seelenheils ſeiner Gemahlin Anna und ſeines Sohnes Hartman, die Kirchen Augſt und Zeiningen an das Hochſtift Baſel abtrat, knüpfte er die Vergabung an Be-

dingungen, ohne deren Erfüllung die beiden Pfarrsätze durch die That wieder an das römische Reich fallen sollten (Urk. Lucern 18 Weinm. 1285 : Reichs- und eidg. Gesch. II, 2, 387; Gerbert Crypta Nova pag. 116). Diese zwei Kirchen mit Zutzgen, Möhlin, Magden und Olsberg gehörten seit altem zum Capitel Sißgau, welches jetzt Capitel Siß- und Frickgau heißt; was zwischen Rhein und Are, abwärts von Aarau, liegt, bildete über Stein hinaus das Capitel Frickgau. Ursprünglich war Augst ein einiges Dorf, und besteht jetzt aus zwei Theilen: in Kaiser-Augst stand von jeher, und steht noch, die Pfarrkirche; Basel-Augst hat auch heutzutage keine Kirche, und gehört zu Pratelen.

Des Königs Rudolf Burggraf zu Rheinfelden und Vogt von Basel, Ritter Hartman von Baldegg, „ein Gehalter dez heiligen Richez", traf, im Einverständniß mit Schultheiß und Rath von Rheinfelden, im Namen des Reichs einen Gütertausch mit dem Gotteshause Olsberg; das Gut, welches Her Hartman abtrat, „daz lit in dem Banne ze „Ovgest vnde heisset daz Aspe" (Urk. 26 Weinm. 1284 : Reichs- und eidg. Gesch. II, 1, 734). Diesen Güterwechsel seines Dieners mit den Cistercerfrauen bestätigte nach wenigen Monaten König Rudolf (Urk. Rheinfelden 15 Herbstm. 1285 : Herrgott Genealog. II, 524 f.). Es ist (sollte man meinen) klar: wie die Kirche Augst, so gehörte auch der Bann des Dorfes an das Reich; gefragt werden kann jedoch, ob Bann (und Kirche) als ein Sondergut des Reiches angesehen, oder mit Burg und Herrschaft Rheinfelden verbunden betrachtet wurde. Die Urkunden des 14 Jahrhunderts geben uns nur sparsame Winke.

Gegen die drei Brüder und Grafen Johannes, Rudolf und Gotfrid von Habsburg sowie den Grafen Johannes von Froburg, als Landgrafen im Sißgau, erhob Streit der Edelknecht Heinzman Riche „von wegen der von Ougst"; nämlich Maier und gemeine Leute des Dorfes Augst meinten, „von der hohen Gerichten wegen nidwendig der „Fielenen" (jetzt Violenbach) „vntz zuo den Megdengraben" (s. am Schlusse der Beilage 3) „in den kreisen vber das bluot ze richtende". Die vereinten Landgrafen dagegen behaupteten, „das ir lantgrafschaft „in Sißgoew von der Birse den Rin vff gange vntz in die Fielenen, so „ferr der wasser flusz begriffen ist vntz in den Rin, vnd soellent si (die „egenanten Lantgrafen) in den selben kreisen vntz vber die Fielenen, „als der wasser runsz begriffen ist, vber das bluot richten vnd niemand „anders".

Der Streit gedieh an ein Schiedgericht. Die vier Grafen gaben zu Schiedleuten Hern Berchtold von Grünenberg, Freien, und Hern Kun-

rad von Berenfels, beide Ritter; dagegen gaben Heinzman Riche, sowie Maier und gemeine Leute von Augst, welchen der Edelknecht „disen satz „verwilliget vnd gezunnet", Hern Kunrad Mönch von Mönchenstein und Hern Burghard Mönch von Landskron den jüngern, ebenfalls beide Ritter. Als Obman wurde bezeichnet der Ritter Heinrich von Eptingen, genannt Zifener. Dieses Schiedgericht sollte Briefe und Kundschaft verhören, und dann inner drei Monaten sprechen; zerfallen die Vier, so gelangt der Entscheid an den Obman (Urk. als Anlaßbrief vom 21 Herbstm. 1355).

Das letztere geschah. Da erklärte sich der Zifener als Obman für die Grafen, da sie „mit iren guoten briefen" (wir kennen diese nicht) „gewisset hand, das die egenant ir lantgrafschaft in Sißgoew von der „Birse den Rin vf vntz in die Fielinen gat"; dagegen Heinzman, Maier und Leute von Augst „mit niemant denn mit inen selber da „wider nützit gewisen moechten". Also lautete des Obmans Spruch: die Landgrafen im Sißgau haben die hohen Gerichte „nidwendig der „Fielenen", und sie sollen daselbst über das Blut richten (Urk. des Zifeners, mit dem eingeschlossenen Anlaßbriefe, Liestal 30 Winterm. 1355: Archiv Liestal).

Es ist bemerkenswerth, wie Maier und gemeine Leute von Augst, als mithandelnd in diesem Streite um die hohe Gerichtsbarkeit, gleichsam vorgeschoben werden und sich zu Niedersetzung eines Schiedgerichtes von Heinzman Reich ermächtigen lassen; derselbe muß daher mit dem Banne mindestens die niedere Vogtei (über Frevel) besessen haben, und nahm nun auch die obere Vogtei (über Dieb) in Anspruch. Konnte er gegenüber den Landgrafen im Sißgau seine Forderungen nicht durchsetzen, so ließ er sie darum nicht für immer fallen, und nahm sie später in eigenem Namen wieder auf; inzwischen war der Edelknecht Heinzman Riche Ritter geworden, und hieß nun Her Heinrich Riche[1]).

---

[1]) Der „von Berenwels" in der Beschwerdeschrift Satz 3 ist wohl kein anderer, als der obengenannte Ritter Her Kunrad; er kommt von 1350–1367, vor und nach, urkundlich vor.

Der „Margraf" in Satz 1, 2 und 7 ist einer von Hochberg, welche seit 1315 Herren zu Röteln und zu Susenberg waren. Des Markgrafen Heinrich, der im J. 1318 kinderlos starb, zwei jüngere Brüder sind Rudolf und Otto. Dieser letztere hatte zur Gemahlin Elisabeth, Tochter des Grafen Imer von Straßberg, welche schon 1352 stirbt; das Jahrzeitbuch Ruswile hat zum 19 Julius „Frow Ellsabeth ein Margrefin von Susenberg was graf

Erneuter Widerspruch gegen des nunmehrigen Ritters Forderungen, indem derselbe im Dorfe Augst Wunn und Weide und die hohen Gerichte ansprach, da es doch unerhört sei daß er je in dem Dorfe oder vor demselben Stock oder Galgen gehabt habe, sowie gegen seine weitern Eingriffe, indem er einen zur Burg Rheinfelden gehörenden Wald umgehauen, wurde von der Herrschaft eben dieser Veste erhoben. Die hier abgedruckte Schrift gibt den Erfolg ihrer Beschwerde oder den Ausgang des Streites nicht an.

Die Hauptfrage, in Bezug auf die Landgrafschaft Sißgau sowie in Verbindung mit Augst, zeigen von anderer Seite die Beilagen 4 und 5.

3.

Die Gränzen der Herrschaft Rheinfelden.

(Dingrodel von Zeiningen aus dem Ende des 14 Jahrhunderts.)

Es ist ze wissen, daz die graffschaft der burg Rinfelden anwacht in der Rotenflue ze | Wallbach enend dem Rin in Constenzer bistum, vnd gat herüber ob Wallbach in | Basler bistum in den graben, der do scheidet zwischen der von Walibach bann | vnd der von nidern Mumpf, an den kolweg; vnd den kolweg in, in den wasser | runz, in den spitzgraben, in den brunnen, als der von nidern Mumpf | vnd der von Zeiningen vnd der von Niderhofen benne zesamen stossent; vnd da | dann in Hasli, vnd da dannen in Ebretzgrund, vnd von Ebretzgrund ze | obren Mumpf vf der halden hin, als der von Hellikon vnd der von obern | Mumpf benne zesamen stossent; vnd da dannen hin vffen Hoedolf in den | hagendorn, da der von obern Mumpf vnd der von Hellikon vnd der von | Schupfhart benne zesamen stossent; vnd gat von demselben hagendorn hin | in das klein tegerlin, in Muristal, in den graben, vnd denselben graben nider | vnd da dur, als die frien gueter vnd

---

„Ymers von Strasberg dochter": der angeführte Tag ist wohl ihr Sterbetag. Markgraf Otto stirbt erst um 1384.

Sein Bruder, Markgraf Rudolf (bis 1350), hatte zur Gemahlin Catharina, Tochter des Grafen Ulrich von Thierstein (Urk. Basel 11 Herbstm. 1343: Mone Zeitschrift f. d. Gesch. d. Oberrheins IV, 459); sie nahm als Witwe ihren Aufenthalt zu Basel, und lebte noch am 21 März 1385. Rudolfs und Catharina's Sohn, geboren 1343, heißt ebenfalls Rudolf; am 28 April 1378 hatte er seine Gemahlin Adelheid von Lichtenberg bereits verloren, und lebte dann in zweiter Ehe mit einer Schwester des Grafen Kunrad von Freiburg Landgrafen im Breisgau (Urk. 31 Heum. 1395).

Dieser zweite Rudolf Markgraf von Hochberg, Herr der Schlösser und Herrschaften Röteln und Susenberg, ist der Markgraf der Beschwerdeschrift.

die gotzhus gueter zesamen stossen, | vnd darüber vf vsen wisser in die wirtzgruben, vnd da dannen hin vf | der von Wegenstetten egg an den weg, vnd den weg hin für kalten brunnen | vf, vnd enend über nider vf ersenmatt in den birbovm: do stossent drü | rechti lantgericht zesamen, des ersten eins burgrafen der vesten Rinvelden, das | ander des grafen von Hapsburg vnd das dritte des grafen von Tierstein. Item | vnd da dannenhin zum türlin durch den weg vf ob dem swartzen rütacher, | vnd den weg hin vor rüttimatt an den weg, vnd den wagen weg in gen Bus | in erls wielstein; vnd gat vor erls wielstein die richti vf horütti, den | weg vf, vnd über Ertzmatt enweg über das brëitveld hin, durch Einach nider, | vnd vsser Einach gen Iglingen durch schibenhus, vnd vsser schibenhus | in Goppenbrunnen, vnd vsser Goppenbrunnen Lamperstell vf, als die | schneweg schleif gat; vnd von Lamperstell in kulre in den weg, vnd vsser | kulre den weg in, in obern buoch, und vsser obern buoch den weg in, an den | steig, in den brunnen, vnd die steig vf gen Herisperg in den brunnen; vnd vsser | dem brunnen ze Herisperg vnder tumpheit vs, oben in Gulental, in den ösch, vnd | vsser dem ösch gen Gibenach vf die brugg; vnd da dannen an Wartbuel | in die margelgruben, vnd von der margelgruben an leimen in den birboym, | vnd da dannen ze Herfurt in den brunnen, vnd vsser dem brunnen ob Hülsten | brug in den eichnen stock, vnd da dannen der strasz nach zuo dem galgen, | vnd von dem galgen der strasz nach ze Megtengraben an den Rin; vnd da | über Rin vnd Rinsfurt, vnd des vf in Schönbrunnen, vnd da dannen | wider in die Rotenflue, Rin vnd Rinsfurt zu dem anfang.

Benennungen einzelner Oertlichkeiten gelten jetzt noch.

4.

Der Sissgau mit Augst kommt an das Hochstift Basel.

Königs Heinrich des Dritten Urkunde vom Jahre 1041, welche Herrgott Genealog. II, 115 und noch Trouillat Monuments de l'histoire de l'ancien évêché de Bale I, 174 ohne Monat und Tag abdrucken, ist es zunächst, auf welche hin die Bischöfe von Basel Augst für sich in Anspruch nahmen; wir geben hier vorerst den Brief mit vollständigem Datum.

1374, 4 Hornung.

(Archiv Liestal).

In dei nomine Amen. Nos Officialis Curie Basiliensis notum facimus presentium inspectoribus seu auditoribus vniuersis. Ex loco et tempore infrascriptis litteras infrascriptas diue ac recolende memorie domini | Heinrici Regis tercii, non cancellatas, non abolitas vel in aliqua sui parte corruptas, sed sanas, integras et illesas omnique

prorsus vicio et suspicione carentes, signis infra descriptis designatas, et bulla plumbea | in corrigia duplicata de corco facta pendente ipsius domini Regis, forme rotunde, in qua ab vna eius parte apparuit forma ciuitatis cum duabus turribus, in qua caractares apparebant et legebantur circa medium sic. | Aurea Roma. et in circumferencia rotunditatis sic. Roma caput mundi regis orbis frena rotundi. ab alia vero parte apparuit ymago partis hominis, videlicet quasi a pectore sursum cum capite coronato, et in eius | manu erecta apparuit forma aquile alis dilatatis, in cuius circumferencie rotunditate apparebant et legebantur caractares. Christe protege Heinricum regem, integre bullatas, nobis per discretum virum Andream Waltheri de | Walse notarium dicte Curie Basiliensis, procuratorem et procuratorio nomine reuerendi in Christo patris ac domini nostri, domini Johannis dei et apostolice sedis gracia episcopi Basiliensis, coram notario publico et testibus inferius nominatis, ad hec | in eorum testimonium vocatis specialiter et rogatis, exhibitas et presentatas recepimus, vidimus et perspeximus diligenter, easque ad peticionem eiusdem procuratoris et quo supra nomine fideliter et diligenter transcribi seu transsumi fecimus | et ipsarum transsumptum publicari; quarum quidem litterarum regalium tenor vna cum descriptione pretactorum signorum sequitur in hunc modum.

1041, 1 Mai.

In nomine sancte et indiuidue trinitatis. Heinricus diuina fauente clemencia Rex. | Si loca deo dicata more predecessorum nostrorum larga manu amplificamus, premi anos apud omnium remuneratorem suscepturos in hac et in futura vita speramus. Inde vero, quoniam sancte Basiliensis ecclesie episcopatum nimis | humilem tenuemque conspeximus, paupertati eius de bonis nostri iuris aliquantum consulere decrevimus. Quapropter omnium Christi nostrique fidelium tam futurorum quam presencium nouerit vniuersitas, qualiter nos pro remedio anime | piissimi genitoris nostri diue memorie Chunradi Imperatoris augusti, simulque pro nostra salute, quendam nostre proprietatis comitatum, Augusta vocatum, in pagis Ougestgowe et Sisgowe situm, pretitulate Basiliensi | ecclesie in honore sancte Marie constructe, Theodorici eiusdem sedis episcopi commoniti seruitute paterneque memores in eum beniuolencie, potestatiue concessimus et de nostro iure in suum ius cum omni pertinencia in proprium | tradidimus, eo nimirum tenore quatenus predictus Theodoricus episcopus suique successores liberam de eodem comitatu potestatem habeant tenendi, inbeneficiandi, vel quicquid sibi ad vtilitatem prelibate ecclesie placuerit inde faciendi. | Et ut hec nostre traditionis auctoritas stabilis et inconuulsa omni euo permaneat, hanc cartam

inde conscriptam, subtusque manu propria corroboratam, sigilli nostri impressione iussimus insigniri. Signum domni | Heinrici tercii (dazwischen, 5 Zeilen tief, das Monogramm) regis inuictissimi. Eberhardus cancellarius vice Bardonis archicapellani recognouit. Data Kalendis Maij, Indictione viiij, Anno dominice incarnationis Millesimo. xl mo. | j. Anno autem domni Heinrici tercii ordinationis xliij, regni vero ij. Actum Spire feliciter. Amen.

Nun folgt der Schluß des Amtmans des bischöflichen Hofes, die Anführung der Zeugen, und das Datum: 1374, unter Gregorius dem Eilften im vierten Papstjahre, Ind. 12, Samstag nach Lichtmesse am 4 Hornung, hora quasi terciarum.

Unten unterschreibt sich Heinricus de Diessenhouen clericus Constant. dyoc., Basilee commorans, publicus auctoritate imperiali et dicte Curie Basiliensis notarius iuratus, und setzt sein Notariatszeichen bei.

Das im Staatsarchive der Stadt Basel liegende Verzeichniß, welches das von Heinrich von Dießenhofen gegebene Transsumptum et Vidimus der Urkunde des Königs Heinrich für Bischof Dietrich mit dem 17 Februarii 1374 anführt, nennt als Inhalt „die graf„schaft Augst, wie disen in denen Augst- und Sißgauischen Dörfern „inbegriffen". Hierzu nur einige Bemerkungen.

Die in der Beilage 3 gegebene Gränzbeschreibung der Herrschaft Rheinfelden bezeichnet bei Wegenstetten die Oertlichkeit, wo mit den beiden Landgerichten des Grafen von Habsburg und des Grafen von Thierstein ein drittes zusammenstößt, das des Burggrafen von Rheinfelden. Sind die erstern zwei unschwer als der alte Frickgau und Sißgau zu erkennen, so kann wohl unter dem dritten nichts anders verstanden werden als Königs Heinrich des Dritten Augstgau, der, nachdem erst die Veste Rheinfelden entstanden und unter verschiedenen Herren ein Gebiet damit vereinigt worden, sich allmälig zu der spätern Herrschaft und Grafschaft Rheinfelden um- und ausbildete.

Aber wie verstand wohl König Heinrich seinen comitatum, Augusta vocatum, in pagis Ougestgowe et Sißgowe situm? Wohl ohne Zweifel erblicken wir darin nicht mehr und nicht weniger, als den spätern Bann zu Augst, der, durch die Fielinen oder den Violenbach getrennt, dort im Sißgaue lag und hier im Augstgaue, und aus dem die beiden Dörfer Kaiser-Augst und Basel-Augst herauswuchsen. Diesen Bann (comitatus im Sinne von comicia genommen), zu welchem auch mindestens die niedere Vogtei gehörte oder kam, mochte der Bischof

von Basel selber besetzen, oder an jemand verleihen, oder sonst darüber verfügen.

So konnte das Reich (z. B. König Rudolf und sein Burggraf zu Rheinfelden), so konnten andere Herren (z. B. die Grafen von Homberg in der Urk. Basel 19 April 1289 bei Herrgott Genealog. II, 541), wenn auch die Gerichte von Augst beim Hochstifte waren, immerhin Eigenthum in dem Dorfbanne besitzen. Hinwieder mochte Graf Ludwig von Homberg, der (in der Urk. 3 Maj 1277 bei Herrgott ibid. 471 f.) den Maier von Augst, dessen Kinder, Geschwister und Geschwisterkinder seine Eigenleute nennt, allerdings die Banngerichte von Basels Bischof zu Lehen tragen; ebenso, nach dem Aussterben der Homberger oder als Afterlehenmann, der Edelknecht und spätere Ritter Heinzman oder Heinrich Reich.

Dagegen um die hohen Gerichte zu Augst, die er ansprach, wurde dieser letztere durch die Landgrafen im Sißgau von der einen Seite, von der andern durch den Burggrafen zu Rheinfelden zurückgewiesen. Ohne in die Frage einzutreten, ob im eilften Jahrhunderte ein König der Teutschen eine Grafschaft als sein Eigen in den Besitz eines andern weggeben konnte, soviel ist aus dem ebengenannten doppelten Vorgange ersichtlich, daß dem Bischofe von Basel keinerlei Grafschaftsgericht zustand, wenn man auch dem Briefe Königs Heinrich, welcher nur in einer wiewohl beglaubigten Abschrift vorhanden ist, die Aechtheit nicht bestreiten will. Dieses führt uns zu einer zweiten Urkunde.

5.

1275, 28 Jäuner.

(Archiv Liestal.)

Ich Graf Wernher von Honburg Tuon kunt aller menglichem: Als ich minem gnedigen Herren Herr Otten Byschoff ze Basel die Lantgrafschaft in Sißgoew, | so wit vnd so verre die gat, mit aller ir rechtunge vnd zuo gehoerde vff gegeben hat, die ich von minem egenanten Herren vnd siner Stift ze lehen | han, vnd der egenante min Lehen Herre mir vnd minen lieben Vettern vnd Oehemen Graff Ruodolfen von Habspurg vnd Graff Ludwigen von Froburg | ze gemeinen lehen die wider vmb noch gemeinschaft vnd lehen reht verluhen hat; dz ich der vff gebunge in solicher mosß gichtig bin, vnd willen vnd | gunst dar zuo gegeben habe. Vnd har vmb dz dise gemeinschaft gerecht sige, so setzze ich der egenant graff Wernher die e genempten von | Habspurg vnd von Froburg der selben lehen in nutzlich gewer mit krafft diß briefes, also dz fi nvn fürer mit mir nieffen soellend ye den | zehenden Phen-

ning, so von der selben Lantgrafschaft vallet. Und dirre ding ze vrkünde han ich der egenant graff Wernher disen brieff mit minem | an Hangenden Ingesigel versigelt, und sint hie bi gesin: der Phallentz graff ze Basel graff Volrich von Thierstein und Herr Heinrich von Rapoltzstein, | Herr Gebhart von Vesenberg, Herr Hans von Guotenburg, Herr Berthold von Ramstein von Vintzhein, Herren; Herr Volrich von Wieladingen, Herr Hans von | Howenstein, Herr Wernher zet Kinden, Herr Hans von Blowenstein, Rittere; Dietrich vom Huse, Heinrich der Münch, Heinrich von Spiegelberg, Burkart | Bischthum, Jungherren. Datum Basilee, anno domini Mmo cc lxx quinto, »feria secunda post conuersationem (so) Pauly«.

Das Siegel, in der Größe eines Guldenstückes, ist nicht neu und daher sehr einfach, und hat nur einen Adler, wogegen am 19 April 1289 und 13 Jänner 1301 die Grafen von Homberg zwei ausgebreitete Adler über einander führen; die Umschrift ist kaum mehr zu erkennen, doch kann nicht wohl etwas anderes darauf gestanden haben als: S. Wernheri. De. Honberch. Die Schrift des Briefes ist unschön, und gehört, wenn nicht in den Anfang des 15, doch sicherlich dem Ende des 14 Jahrhunderts an: die in „ " eingeschlossenen Worte sind, wofern nicht von anderer Hand, doch von blässerer Dinte; die Unterscheidungszeichen setzte der Herausgeber, der den Brief am 5 Weinm. 1837 abschrieb. Schon die Sprache verräth, daß die Urkunde nicht aus dem 13 Jahrhunderte sein kann.

Noch mehr. Die als Zeugen angerufenen Herren (Grafen und Freie, comites, nobiles), Ritter (milites) und Jungherren (Edelknechte, armigeri, domicelli) gehören ins 14 Jahrhundert; wir nennen nur einige: Graf Ulrich von Thierstein (s. auf Seite 39 in der Anm. die Urk. 11 Herbstm. 1343; Pfalzgraf des Bischofs Gerhard heißt Graf Walraf von Thierstein in einer mehr als verdächtigen Urk. vom 20 Winterm. 1319; Heinrich von Rapoltstein (24 Herbstm. 1314, 30 Heum. 1336, 19 Christm. 1343); Gebhard von Uesenberg (28 Herbstm. 1314, 11 Augustm. 1315, 20 April und 19 Brachm. 1322); Berchtold von Ramstein von Binzheim (18 Winterm. 1302, welche Urk., wofern sie nicht eine Fälschung ist, nicht vor 1332 sein kann); Ritter Ulrich von Wieladingen (ist am 20 Mai 1329 todt, während noch dessen Bruder Ritter Rudolf lebt); Edelknecht Dietrich vom Hus (29 Brachm. 1334).

Endlich war am Hochstifte Basel Otto nicht 1275 Bischof, sondern nur von 1306—1309. Wohl lebte im Jahre 1275 ein Graf Ludwig von Froburg; aber eben damals war der Graf Rudolf von Habs-

burg bereits seit zwei Jahren römischer König, und dessen gleichnamiger Vetter, des Grafen Gotfrid Sohn, ein Knabe von höchstens fünf Jahren. Ueber einen Grafen Werner von Homberg aus dieser Zeit, der jedoch kaum einmal genannt wird, s. Reichs- und eidg. Gesch. II, 1, 351 Anm. 1, und vergl. Urkunden zur Gesch. d. eidg. Bünde II, 46 f.

Nach all dem Angeführten wird wohl nicht zu viel gesagt, wenn man die vorstehende Urkunde eine Fälschung nennt: sei es dann eine absichtliche, oder ein (freilich übel gerathener) Versuch, etwa durch das Erdbeben im Weinm. 1356 vernichtete Pergamene durch Kundschaftaufnahme noch lebender Leute wiederherzustellen, und zu größerer Beglaubigung auf ein älteres Datum zurückzuführen. Immerhin kann der zwingende Beweis, daß die Landgrafschaft Sißgau bereits im 13 Jahrhunderte ein bischöfliches Lehen von Basel war, nicht aus dieser Urkunde geführt werden (vergl. Geschichtsblätter I, 144).

6.

Zur Würdigung der alten Räthe Zürichs.

Der Umsturz der alten Verfassung Zürichs erfolgte zwischen dem 16 Mai und 18 Brachm. 1336 (s. Urkunden zur Gesch. d. eidg. Bünde I, 180). Mag die bewegte Zeit das Drängen der Handwerker unwiderstehlich, mag eine Rudolfen Brun zugefügte Beleidigung ihn zum Parteihaupte gemacht, oder auffallende Gebrechen in den bisherigen Zuständen eine Aenderung hervorgerufen haben; auch noch Hottinger vermochte gegen die 36 alten Räthe, die alljährlich in dreimaligem Wechsel je zu Zwölf (s. Reichs- und eidg. Gesch. II, 1, 36) die Angelegenheiten der Stadt verwalteten, keine eigentliche Schuld als ausgemittelt vorzuführen. Von demjenigen, was derselbe als nicht nothwendig zum Zwecke seines Aufsatzes gehörend wegließ, mag hier aus dem Stadtbuche Zürich zur Bezeichnung der Zeit einiges stehen.

a.

Anno domini M°. ccc°. xxxv°. sub consulibus estiualibus (Sommerrath 1335). Der Rat ist | einhelle vnd hant gesetzet vmb alle die vogel, so mvggen vnd | ander gewürme tilgent vnd vertribent, si sin gros oder klein, das | die nieman vachen sol, noch svnderlich enkein wachtel, mit dem garne | vntz ze diser nechsten sant Martis tult, vnd von dannenhin vber | fvnf Jar die nechsten; vnd swer es dar vber tuot, der git ieclicher | .v. ß. ze buosse, als dicke so dekeiner dar vmb verleidet wirt. | Aber Troeschelen, Belchen vnd wilde Enten mag man wol vahen | mit dem garne, vnd mit dem lime, ze der zit als man semlich | vogel vntz her gevangen hat. Blatt 35, b.

b.

Anno domini M°. ccc°. xxxv°. sub consulibus auctumpnalibus (Herbstrath 1335). Der Rat vnd .. die | Bvrgere Zürich sint gemeinlich vberein komen, dvrch das vnser Stat gerichte beide | Armen vnd Richen vor .. dem Vogte, .. dem Schultheissen, vnd vor andern richtern Zvrich | gefürdert werde, das die Fürsprechen vntz her vaste gesvmet vnd gehindert hant, | das die .xxxvj. der Reten Zvrich vor an, vnd dar zvo der bvrger so vil den Rat gvt | bvchte, gesworn hant — — — | — — —, das man hinnan ze der nechsten sant | Walpurg tvlt (bis 1 Mai 1336, und dann fünf Jahre lang, von niemand Miethe nehmen soll. Die Verordnung füllt beinahe die ganze Blattseite). Blatt 25, a.

c.

Anno domini M. ccc. xxxvj. sub consulibus estivalibus (Sommerrath 1336). Der Rat vnd die Bvrger Zvrich | sint gemeinlich vber ein komen der Stadt und dem Antwerke ze nvtze vnd ze eren, Also das | man alles gebende (Bänder) Zvrich machen sol, als hie nach geschriben stat. (Nun folgt die Verordnung in vielen Sätzen, welche die Verfertigung, den Handel „gegen Polan" vnd „gen Swaben vnd in andriv Lender", überhaupt die Weberei betreffen; nirgends jedoch ist eine Spur von Bürgermeister oder Zunft: Blatt 56, b — 57, b. Dagegen Blatt 87, a, bei Hottinger S. 69, in der Urk. vom 18 Brachm. (an dem nechsten Cinstag vor sant Johans tult ze Svngichten) 1336 spricht Heinrich Manesse, Bürger zu Zürich, von Rudolf Brun als Bürgermeister und von der Veränderung als „nülich" geschehen; zugleich gibt er Sicherheit wegen seines Hauses und der Brücke in dem Harde.

d.

Anno domini M. ccc. xxxv. sub consulibus quadragesimalibus (Fastenrath 1335). Der Rat vnd die bvrger | sint gemeinlich vberein komen: Das nieman Zvrich enkeiner hant ding weder heimelich noch | offenlich kovffen sol noch verkovffen hinnanhin wan mit nvwen pfenningen, vnd swer her | vber margtet von einem pfenning vntz an .i. ß. der git .i. ß., vnd von j. ß. vntz an .v. | ß. git er .v. ß., vnd von .v. ß. vntz an x ß. git man x. ß., vnd von x ß. vntz an i. lib. vnd von | .i. lib. als manig pfvnt es ist, von ie dem pfvnde .x. ß. ze bnosse; vnd sol en ieglicher | Rat die bvosse in nemen bi dem eide, es were danne so verre das ein arm mensche einen | pfenning oder zwene ane geverde vmb brot gebe, vnd der nicht anders hette ane alle | geverde. Vnd alle loene sol man ovch alsvst verlonen, vnd wer anders tvot der git die vorgenant | bvosse.

Der Rat vnd die Bvrger sint vberein komen, das man Cristan lvten mit alten | pfenningen, ane die driie mvntzen die ovch Zvrich verbotten sint, gelten sol von nv di- | sen nechsten Ostern vber ein Jar (16 April 1335 bis 31 März 1336), vnd Jvden von Ostern vber zwei Jar (bis 20 April 1337): vnd

ſwer den | andern gelten ſol, git er im ein Mark ſilbers ſo hat er in gewert .v. lib. alter pfenning, ein | gvldin ſol man nemen fvr ein lib., vnd ein tvrnet fvr .xx. den. alte den., vnd .i. ß. nüwer den. ſol | man richten fvr .ij. ß. alter den.; vnd ſol div nvwe mvntze vſgan gewonlich in aller der | Stat Zvrich an dem nechſten mentage nach Reminiſcere (13 März 1335). „Dis geſetzeben, daſ man den lvten | gelten ſol mit alten pfenningen, ſint „fürgeſlagen vntz ze ſant Verenen tvlt (1 Herbſtm.) ſo nv. komt“ [1]).

Aber ſint die Bvrger mit den Reten vber ein komen vmb alle pfenning zins, die von | hvſern ald ab andern gvetern gant ſwie ſi geheiſſen ſint, das man die noch die fron | vaſtvn ze ſant Regelen tvlt (20 Herbſtm. 1335) vnd ovch vntz vf das ſelb zil mit alten pfenningen verzinſen | ſol die ietzent geng vnd gebe ſint, vnd dannan hin ſol man mit nvwen pfenningen | zinſen vnd alle pfenning gvlt vf richten an alle wider rede.

Ovch iſt man vberein komen vmb pfender, vmb Jarzit, vmb gvlte vf hvſern | vnd vf andern guetern, die man ab loeſen mag, das man das alles ablegen vnd ab loeſen | ſol ovch vf die nehſten ſant Regelen tvlt mit alten pfenningen, vnd von dannan hin nit | ſvrbas man mit nvwen pfenningen.

Es iſt ovch geſetzet, das der Rat Zvrich drii beſcheiden manne nieman (nemen) ſol, die die | alten pfenning beſehen, da mitte die lvte vf das vorgenant zil den andern gelten | mvgen, dvrch das nit kriege zwiſchen den ſchvldenern vnd den gelten da von | werd; vnd ſwas die drie oder der merteil vnder in heiſſent geben oder nemen, | das ſol man tvon an wider rede.

Ovch hant die Bvrger mit den Reten geſetzet, das man enkeinem pfiſter ſol | Blatt 20, a.
mer geben ze lone danne .iiij. den. von ein Mvtte kernen ze bachenne, vnd ſweler pfiſter oder | pfiſtrin mer nimet ze lone, der git .v. ß. ze bvoſſe als dikke ſo es geſchicht; vnd ſol ovch dis | ſtete beliben vntz ze der nechſten vnſer Herren tvlt (11. Herbſtm.).

So ſetzen wir, das ein Rat zwen erber bvrger nemen ſol, der einer ennent A ze gadem ſitze | vnd der ander hie dirrent A, die gemeinlich armen lvten wechſeln bi .x. ß. vnd dar vnder; Swas | aber ieman ob .x. ß. wechſeln wil, das ſol man tvon ze der mvntze. Iſt aber das ein gaſt ich(t) kovffen | ald zerren wil, oder icht verlonen woelte, der mag wol alte pfenninge geben für nvwe, Iſt das er | nicht nvwer pfenningen haben mag, ane geverde, Alſo das der vorwechſel an den alten pfenningen | für die nüwen geben werden; vnd ſol aber der Bvrger oder Bvrgerin, ſo die alten pfenninge für | die nvwen alſuſt enpfangen hant, die ſelben alten pfenninge ze dem wechſel der mvntze antwürten | bi dem eide.

Aber ſin wir vberein komen, das nieman Zvrich enkein ſilber ef ſi loetig oder brvchſilber kovffen | ſol, die mvntzmeiſter erlovben im es danne. Vnd

[1]) Etwas andere Schrift, doch wohl gleichzeitig.

ſol ovch enkein goltſmit noch nieman anders weder | ſilber noch alt pfenninge brennen, wan mit der mvntzmeiſter wiſſende vnd willen, durch das alles | ſilber ze der mvntze geantwürte werde, ob man ſin da icht bedvrfe ze kovffenne.

Ovch ſetzen wir, das nieman Zvrich enkeinen wechſel triben noch haben ſol, wan dem es | der Rat mit der mvntzmeiſtern wiſſende erlovbet; wan golt vnd gvldin, tvrney, vnd ſolich pfen- | ninge die ze der mvntze nicht hoerent, die mag ieder man wol kovffen vnd verkovffen mit | nvwen pfenningen ſo er wil.

Aber ſin wir einhelleklich vberein komen, das nieman die nvwen mvntze von Berne, von | Bvrgdorf vnd von Solottren, nemen ſol weder ze wechſel noch ze enkeinen dingen, ſit das | ſi ovch Zvrich offentlich verbotten vnd verſworn ſint [1]).

Ovch ſol ein ieglicher Rat Zvrich, der danne gewalt hat, verſehen mit in ſelben vnd mit | allen den, ſo ſi dvnket die nvtze vnd guot dar zuo ſin, das nieman dis nüwen pfenninge bren- | ne, noch enweg ſende ze brennende, noch vſſchieſſe, noch vfleſe, vnd das dis vorgeſchriben | alles von mannen, von frovwen, von armen vnd von richen ſtete belibe vnd alſo verſorget werde | mit eiden vnd mit andern dingen, das enkein gebreſte noch irrung her vnder kome, bi dem eide. Blatt 20, b.

7.

Die Parteinamen in Colmar.

1331, 5 Heumonat.

(Stadtarchiv Colmar.)

Wir Ludowig von Gots genaden Romiſcher Cheyſer, ze allen ziten merer des Richs, Enbieten den | Wyſen Laeuten .. dem Schulth. dem Rat vnd den Burgern gemeinchlich ze Kolmarn, vnſern lieben getrüwen, | vnſer huld vnd allez guot. Als ir vns an iurn briefen enboten habt, daz ir vnſer Partie vnd die | wider Partie auz iurer Stat geſlagen habt, Vnd daz ir daz durch guot vns vnd auch iu getan | habt, Sult ir wizzen ſeid daz in guter mainung geſchehen iſt, daz wir dann daz wol guot lazzen ſein. Doch | ſehen wir gern, daz ir die Swarzen wider in die Stat nemt. Mocht des awer nicht geſein,

---

[1]) Vorſtehende Münzverordnung vom J. 1335, jedoch mit verſchiedenen Auslaſſungen, iſt wiederholt auf Blatt 49, b — 50, a, Dagegen enthält ſie auch Zuſätze, die jedoch wieder durchgeſtrichen ſind; wir geben hier nur eines:

Dar zvo ſin wir vber ein komen, das man aller Friburger Pfenninge, alte Baſeler, Züricher | vnd die kronechten Zovinger pfenninge, das man der aller ein lot nemen ſol vmb .iij½. ß. nüwer pfenning. |

Aber ſetzen wir, das man gemeiner pfenningen ein lot nemen ſol vmb .iij. ß. .iij. den. der nüwen. | Blatt 50, a.

Vnd daz | ir weuet daz ez vns vnd iu zeschaden chomen muez, Biten wir iuch daß ir daz also lazzet sten | in einem guoten ding, untz wir iu vnser Erber Botschaft dar vmb senden, daz wir zehant wel- | len tuon. Vnd wellen auch, daz ir in der Frist mit den Roten dhein taydung nemt noch tuot | untz an vnser botschaft. Waer awer, daz ir die Swarzen in iur Stat wider naemt die weil | so wolten wir schaffen, daz si mit ein ander verricht wurden lieplich, vnd daz fürbaz dhein | stoezz zwischen in mer geschaehe. Der brief ist geben ze Regenspurch, an dem Vreytag | nach Vdalrici, In dem Sibentzehenden iar vnsers Richs, Vnd in dem Vierden des Chevsertums. — |

Außen steht: Den Wysen Laeuten — dem Schulth.. dem Rat | Vnd den Burgern gemeinchlich ze Kolmarn | vnsern lieben getrüwen; das S. Secr. Lod. Dei. Gra. Ro....r. .....toris... A.; mit einfachem Adler und in rothem Wachs, war der Rückseite aufgedrückt. — Nach Böhmer Fontes Rer. Germanicar. I, 212, wo er vorstehenden Brief abdruckt, ist derselbe die einzige Nachricht über die in Colmar nach Farben genannten Parteien; zugleich bedauert er, daß, da besonders in Colmar heftiger Parteikampf lange gedauert zu haben scheine, wir von den politischen Zuständen der elsässischen Städte außer Straßburg so fast gar nichts wissen. Damit vergl. folgende, mehrere Jahre vor Böhmers Besuche in Colmar, aus Urkunden des dortigen Stadtarchivs genommene Auszüge:

1331, 27 Mai. — Schultheiß, Bürgermeister, Rath, Bürger und die Gemeinde Armer und Reicher zu Colmar, „von menger hande bresten wegen", setzen, zu Rath und Obhut der Stadt auf fünf Jahre, neun Benannte, vier Edelknechte und fünf Bürger. Sind diese Neun in ihren Rathschlägen einig, so werden sie ohne weiters vollzogen; sind sie nicht einhellig, so kommt es an die Gemeinde. Ist einer der Neun untreu an der Stadt, so wird er ehrlos. „Wir sint ovch mit den Nünen vber ein komen: Were ioch, das die zwo „Parten, die Roten vnd die Swarzen, oder einweder Part vnder in, wider „ze Kolmer | in kemin, in welen weg das were, das wir doch vnder der ge„meinde des erhersten lütes ze Kolmer den meren teil des Rates wellent han „die vorgenanten vünf Jar, vnd das ovch beweder Part niemer wider in „kumt in deheinen Weg, | si tuon vns e vnser vnd vnserre vorgenanten stat „notdurft nach muglichen dingen, vnd sunderlich vmb die loeiffe vnd vmb das „vstriben, die nüwelich inwendig anderhalbem Jare geschehen sint, von dem „drissigosten Jare untz in das ein vnd | drissigoste Jar, nach den drizehen„hundert Jaren als man zelt nach Gottes geburte." Kommen beide Parten herein oder nur eine, und greift einer derselben einen Neuner oder einen von der Gemeinde an „von des vorgenanten lovfes, oder vstribendes wegen, „oder sust," so soll Alles bei Ehre wider den sein. Geht ein Neuner ab, so ersetzen die Acht; ferner, „wenne der zwelfte tag kumt nach Winnahten, „so man einen nüwen Rat setzen sol," dann wählen die Neun und die ab-

tretenden Zunftmeister neue Zunftmeister, „die von dekeiner Parte sint," und vier neue Bürgermeister, vier neue Baumeister Pfleger und Gehalter des Ungeltes u. dgl.: „vnd wel wir alle Jar gesetzen, es sijen burgermeistere, „zvnftmeistere, oder vnser gehalter vnsers guotes, die sol vns des Jares nie„man wandelen in deheinen weg." Von den vier Bürgermeistern soll einer nur eine Fronfasten lang es sein; auch werden sie, die Werkmeister und Zunftmeister, alle Jahre zum zwölften Tage (am 6 Jänner) gewählt. Kommen von den Parten hinein, so soll „dekeinre von beweder Part deheinen Part„rock tragen, noch machen" in den fünf Jahren. Der Thorschlüssel, des großen Siegels und der Schlüssel dazu, sowie der Glocken zu S. Martin wollen sie gewaltig bleiben. Um alles Vorgenannte geben sie diesen Brief; „Der wart geben ze Kolmer an dem nehsten mentage nach sant Vrbans „tage," 1331.

1336, 27 Mai. — Der Beschluß vom 27 Mai 1331 wird, ohne des alten zu gedenken, als ein neuer verbrieft. Von den frühern Neun sind noch sieben; ein anderer Edelknecht und ein Bürger sind neu hinzugekommen. Der Satz von den Schwarzen und den Rothen steht nicht mehr; nur heißt es, an der Stelle der Partröcke, jetzt so: „Dar zuo sint wir mit den Nünen „vber ein komen einhelleklíche, daz wir vnd si niht wellent, daz beweder „Parte noch Jeman anders ze Kolmer | in den vorgenanten fünf Jaren de„heinen Part rok söllent machen, noch tragen, vnd nieman me denne vier „Personen mit enander, es si denne ein vatter vnd sine kint, vnd in deheí„nen andern Weg, mit der | gedinge;" wer es übertritt, der wird aus der Stadt getrieben und seine Güter weggenommen. Die übrigen Verfügungen sind dieselben; nur wird gegen Ende eine neue Bestimmung getroffen, wo es nothwendig würde, einen Rath geheim zu halten und zu verschweigen. Der Brief ist wiederum gegeben „an dem nehsten mentage | nach sant Vrbans „tage," 1336.

Bemerkenswerth ist eine längere, vom Anonym. Leob. apud H. Pez Scriptores I, 947, D (vergl. Böhmer Fontes I, 424 f.) beim Jahre 1336 eingereihte, Stelle über den Wechsel in der Kleidertracht, von welcher wir hier nur den Eingang geben: Notandum quod post mortem Alberti regis Romanorum in Austria et in Stiria, et etiam in aliis terris, plures adinventiones et novitates in sarciendo vestes surrexerunt. Alii in tunicis sinistram manicam de alio panno ferebant; alii — — — — —.

II.

Der Bischofsstreit zu Constanz.

J. 1474—1481.

1.

Wenn schwerlich geleugnet werden mag, daß bei dem gegenwärtigen Stande der geschichtlichen Forschung diese sich nicht mehr mit einem einzelnen Archive, sei es auch noch so reichhaltig, begnügen darf, so gilt dieses insbesondere in mancher Beziehung und auf unwidersprechliche Weise von dem Lande Oesterreich und der Eidgenossenschaft, deren Geschicke Jahrhunderte lang neben und mit einander sich fortentwickelten.

So einleuchtend und verständlich diesen einfachen Satz die oftmals sich durchkreuzende Geschichte der untern Herzogthümer und der obern Lande gemacht hat, so kann es gleichwohl auffallen, daß von der Frucht gemeinsamer Forschung, wofern eine solche wirklich Statt gefunden hat, in den namhaftern österreichischen Geschichtswerken neuerer Zeit kaum einer Spur zu begegnen ist. Chorherr Franz Kurz, so regsam und willig sein Geist jüngstaufgekommenen Ansichten sich zuwendete, hat schwerlich je das Bedürfniß gefühlt seine Schriften durch die Ausbeute eidgenössischer Archive zu bereichern; und Fürst Edward Lichnowsky hat, auch wo ihn seine lebhafte Einbildungskraft nicht täuschte, von dem Mancherlei, das ihm bereits als erforscht vorlag, gar oft keinen oder doch nicht immer einen richtigen Gebrauch gemacht.

Seitdem aber gewann die österreichische Geschichtsforschung, vorzüglich durch die Gründung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Wien, einen höhern weitumfassenden Stand-

punct, und namentlich hat Chorherr Joseph Chmel, Regierungsrath und Vicedirector des Haus- und Staatsarchivs, entschieden Bahn gebrochen. Ohne der manigfachen frühern Druckschriften zu gedenken, erwähnen wir nur die im Namen der historischen Classe der Akademie jüngst von ihm herausgegebenen, wie für die Reichsgeschichte überhaupt so insbesondere (und wir besorgen nicht hierüber von unsern Landsleuten irgendwie Widerspruch zu erfahren) auch für die eidgenössische Geschichte wichtigen, Monumenta Habsburgica; indem die erste Abtheilung der Zeit Maximilians des Ersten gewidmet ist, enthält der im Jahre 1854 veröffentlichte erste Band mehr noch nicht als die Anfänge derselben.

So reichhaltig aber auch diese so verdienstliche Arbeit ist, gleichwohl verhehlt sich der Herausgeber nicht, daß sie leicht noch bereichert werden könne: ja, er wendet sich geradezu „um Nach„träge und Vervollständigung" an die Geschichtsforscher, sowie an die Vorstände von Bibliotheken und Archiven, und ist „der leb„haften Ueberzeugung, daß besonders Briefe und vertrauliche „Berichte in den Archiven in und außer Oesterreich viele Auf„schlüsse gewähren könnten, wenn sie veröffentlicht würden; be„sonders willkommen wären Briefe der geistlichen Kurfürsten und „Fürsten" (Vorwort S. XI und XII).

Unter den vielen auch die Eidgenossen berührenden, in Chmels erstem Bande enthaltenen, Mittheilungen erinnern wir nur an die Zeitereignisse, die dem Kriege wider Herzog Karl von Burgund unmittelbar vorausgiengen (zum spätern s. g. Schwabenkriege muß uns ein folgender Band Belege bringen), sowie an die endlich zu Constanz, nach jahrhundertlangem Streite, erfolgte Ausgleichung zwischen Oesterreich und der Eidgenossenschaft. Minder bekannt in seinen Einzelheiten ist der hartnäckige Streit, der im Hochstifte Constanz sogleich nach dem, am 20 Herbstm. 1474 eingetretenen, Tode des Bischofs Herman von der Breiten Landenberg ausbrach.

Ludwig von Freiberg, Doctor und zu Ehingen Kirchherr, der, obwohl er weder zu Constanz noch anderswo Domherr war, die Gunst des verstorbenen Prälaten besessen hatte, fand nun-

mehr auch Mittel die des römischen Hofes zu gewinnen und Papst Sixtus der Vierte (erwählt am 9 Augustm. 1471, am 25 Augustm. gekrönt, und stirbt am 13 Augustm. 1484) ertheilte ihm die Bestätigung an das Bisthum. Der so Bestätigte, ohne daß eine Wahl für ihn spräche, vertröstete sich zu Behauptung seiner Ansprüche zunächst der Unterstützung des Herzogs Sigmund von Oesterreich, dessen Rath er war, sowie der des Grafen Ulrich von Würtemberg.

Das Domcapitel hinwieder, als frei in seiner Wahl und sich verlassend auf die zwischen Papst Nicolaus dem Fünften und dem Kaiser Friderich im J. 1447 vereinbarten Concordata, erkor einmüthig zu einem Bischofe den Grafen Otto von Sonnenberg; der Domdecan selbst mit dem Domherrn von Stoffeln überbrachte, um die päpstliche Bestätigung einzuholen, den Wahlbrief nach Rom, aber sie kehrten nach fünf Monaten unverrichteter Dinge zurück. Da erhob sich Kaiser Friderich, dem sonst nicht mit Unrecht nur allzu große Friedensliebe vorgeworfen wird, und erklärte sich laut gegen die Eingriffe des römischen Stuhls. Inzwischen hatten der Bestätigte und der Erwählte ihre Werbungen bei den Bisthumsgenossen begonnen, und die Eidgenossen waren nicht die letzten, welche in ihren Streit hineingezogen wurden.

Indem wir das von Chmel über diesen Gegenstand aus Concepten des Hausarchivs Wien vollständig oder auszugsweise Gegebene hier einfach verzeichnen, reihen wir dasselbe in die folgenden Belege ein, welche, von unserm ersten Archivar Jos. Karl Krütli mit großer Sorgfalt gesammelt, hauptsächlich das Staatsarchiv Lucern in den eidgenössischen Abschieden, in den Rathsbüchern als Verhandlungsgegenstände, sowie als wirklich erlassene Briefe der Handelnden oder auch als sogenannte Missive enthält.

Belege.

1.

1474, 2 Brachm. (vff Donstag in der Pfingstwuchen). — Boten, zu Lucern; von Zürich, Bern, Lucern, Uri, Schwiz, Zug, Unterwalden.

Item als anbracht ist, wie dz etlich dar vff gangen das min Herr von Costentz | von dem Bistum stan vnd das einem andren über geben söl, ist den von | Zürich entpfolchen mit mim Herren von Costentz ze reden dar von ze sind vnd | dz nüt ze tund. Abschied Lucern B, 19, b.

2.

1474, 15 Weinmonat.

Vnser fruntlich Dienst zuvor. Fürsichtigen, Ersamen, Wisen, besonder lieben vnd guten | Frund. Also sien wir vor euwern Fründen, den Ratboten von euch Aldtgnosen gen Veldkilch | gesandt vnser Sachen halb das Bistumb ze Costentz berürende, gewesen vnd inen erzalt: wie | vns vnser gnediger Herr selig, Bischof Herman loblicher Gedechtnus, ain Fürsehung ge- | than hat zu dem Bistumb zu Costenz zu komen vnd das bei gesundem Lib vnd guter | Vernunft gnugsamlich, vnd nach solicher Versehung üch vnd die euwern vns empfolhen | üch nit minder zu halten dann sein Gnad seliger Gedechtnus üch gehalten hat, mit Verstant- | nus vnd ander fruntlicher Bewisung, das wir seiner Gnaden hoch vnd gloplich zusagt vnd | mit Willen gern thun wöllen; ouch nach solicher Versehung vnsers hailigen Vatter des Bapsts, | sein Cardinel vnd Consistorium vns fürgesehen hat mit Bullen vnd Briefen vnd an- derm | dartzu gehorig nach aller Notdorft, das wir zu solichem Bistumb komen vnd beliben söllen, | das dann vns an ainer Summ gestat ob vj M Guldin, die wir also bar geantwürt vnd | zalt haben den Agnata, Minuta vnd Seruicia, als wir üch des gloplichen Schein zuschicken | vnd berichten werden. Dem allem nach bitten wir ewer ersam Wißheit, ir wollen ansehen solich | vnser Gerechtigkeit vnd den trüwen Empfelch, so vnser gnediger Herr selig vns von euwert | wegen gethan hat, vnd euch kainerlei Widerwertigkeit noch niemant anders lassen be- | wegen wider vns, vnser Gerechtigkeit, vnd den Gestift in kain Beswernus dardurch komen | lassen. Das woll wir in ewig Zeit vmb üch vnd die ewern in aller Gepürlichkeit ver- | dienen vnd beschulden, vnd das Zusagen so wir vnserm gnedigen Herrn seligen gethan | haben trwlich ingedenk sein, vnd begeren des euwer fruntlich Antwurt bei

disem Botten. | Datum Veldkilch vff Sampstag sant Gallen Abent Anno domini etc. lxx iiijto.

Ludwig von Gotts Gnaden
Bestett zu Costentz.

DEn Fürsichtigen, Ersamen vnd Wisen, vnsern
besondern lieben vnd guten Fründen, gemein
Aidtgnossen Botten von Stetten vnd Lendern
zu | Lutzern versamnet.

3.

1474, 19 Christm. (vff Mentag vor Thome). — Abscheid von Lucern (Orte und Boten sind nicht genannt).

Als denn etwas Spenn vnd Irrunge syend zwüschend Graf Otten von Sunnenberg, vnd Doctor Ludwigen von Friberg, vmb das Bistum | von Costentz, ist man zu Rat dz man vnserm heiligen Vatter dem Babst | schriben vnd sin Heilikeit bitten wil, nachdem die Sachen trefflich vnd | vns leid sind, vnd wir besorgent dz die Stift vnd das Bistum | des zu mergclichem Schaden vnd Verderben komen möchten: Dz sin Gnad | vnd Heilikeit die Sachen barmhertzigclich gesechc, darinn den | Stift vnd das wirdig Bistum inmaß bedenk dz die by iren Friheiten | vnd altem Harkomen ouch daby blibent, als denn des dasselb vnd | ander Bistum tütscher Landen gefriget vnd vom Stul zu Rom begnadet | sind; vnd dz sin Heilikeit den Sachen mit dem minsten Costen | kurtzen Vstrag gebe, mit me Worten vff dz früntlichist ꝛc., damit | dz alweg der Stift vnd Bistum by ir Weklunge, Friheiten, Concordaten ꝛc. blibe. |

Desglich ob Graf Ott Fürderung an Herrn von Meylandt geret in | an Babst ze fürdern, dz will man ouch tun, darzu an gemein | Cardinel, an Cardinal von Senis vnd ander, vff die vorgestimpte | Meinung.

Des von Friberg Botschaft: als die begert haben in für einen | Bischof ze halten, vnd dz er sich ouch erbiete vns vil guts ze tund | vnd die Vereinung mit vns ze ernüwern, die Bischof Herman selig | mit vns gehept hat ꝛc.; hat man geantwurtet, dz vns die Spenn | leid sind, vnd wolten wol dz die nach der Billicheit vsgetragen | weren, vnd ouch inen ires früntlichen Erbietens gedankt | vnd daby geseit dz ir Anbringen jederman wölle heimbringen | vnd des sin Obern vnderrichten. Abschied Lucern B, 29, b.

An Babst von der Stift wegen
von Costentz.

Heiligester Vatter. Vwer vetterlichen Heilikeit vns mit gantzer vndertäniger | Gehorsam bitz zu dem Kuß der heiligen Füssen demütigclich bevelchende. | Heiligester Vatter vnd aller gnedigester Herr. Alsdenn nach bötlichem | Abscheiden wilend des hochwirdigen Fürsten vnd Herrn, Hern Hermans | jetz

lesten Bischofs des Bistums von Costentz, Mentzischer Prouinz, vnsers | gnedigen Herrn vnd Vatters loblicher Gedechtnus, sich vmb einen | künftigen Pastor vnd Bischof desselben Bistums etliche Spenn vnd | Widerwertikeit zwüschend dem würdigen Gestift vnd Capitel von | Costentz einr, vnd dem hochgelerten Doctor Hern Ludwigen von Friberg, | Pfarrern der Pfarkilchen zu Echingen, der andern Siten erhept, dauon | jetz lest üwer vetterliche Gnad vnd Heilkeit von wegen desselben von | Fribergs etlich schriftlich Verkündungen an vns langen lassen hat ꝛc.; | haben wir mit demüteger Reuerentie vnd Zimlicheit enpfangen, vnd | alles wol uerstanden, vnd so nu vs vffgeleckter vnd schuldiger Gehorsamkeit | vns als Glidern vnd Undertanen desselben wirdigen Bistums solich Spenn | vnd widerwertig Fürfell billichen wider sind, vnd als wir hoerend die jetz | vor üwer Heilikeit in Bstrage standent, bitten wir als gehorsame Kinder | der heiligen romischen Kilchen, dieselbe üwer vetterliche Milde vnd Heilikeit | mit demütigem Hertzen ernstlich vermanende, Das dieselbe üwer Heilikeit | zunorab durch Gottes, ouch durch siner hochgelopten Mueter der Magt Marien | als einer Patronin derselben Gestifte, darzuo durch der heiligen cristenlichen | Kilchen, vnd des willen dz vngezwiflet dz wirdig Bistum in täglicher herter | Belestung stat, dis Sachen in vetterlichem Hertzen barmhertzigclich vnd | in Gnaden so miltigclich bedenken, solich nützlich Fürsehunge tun, | vnd daran sin wölle damit dz wirdig Bistum vnd der Gestifte von | Costentz, semlicher ir Erwelhunge nach, die doch durch Mittel des | heiligen Geistes nach Sitt, Friheit vnd altharkomenher Gewonheit, | allein zu Trost, Nutz vnd Fride demselben Bistum vnd Gestifte, so | gar einmütigclich durch sy volzogen worden ist, one witern Costen, | Schaden vnd Verderpnus by solicher ir Erwelhunge vnd ouch by den | Friheiten, Statuten, Concordaten vnd Priuilegien, die sy vnd ander | Bistum vnd Stiften tütscher Nation mit Recht vnd confirmierter | Gnad vnd Mittel der heiligen romischen Kilchen vnd der heiligen | Concilij von alter je bizhar so gar on alle Intrege gebrucht | vnd genossen haben, jetz aber vnd für bashin zu künftigen Ziten | gnedigclich bliben vnd von üwer Heilikeit beschirmt werden, | vnd nit ze gestatten inen darüber einicherlei Costen, Beschwerde | oder Irrunge zuzefügen, darus doch nit allein dem wirdigen Bistum, | sunder ouch vns vnd andern sinen Glidern vnd Undertanen | schedlich Vffrur, Kumber vnd Schad begegnen möchte, dz doch vns | leid vnd darzu aller tütscher Nation hart vnd kumberhaft were. | Daselbst 30, a.

4.

1475, 4 Jänner (vff Mitwuchen vor dem zwelften Tag). — Boten, zu Lucern; von Zürich, Bern, Lucern, Uri, Schwiz, Unterwalden, Zug und Glarus.

Als der Hertzog von Oesterich sich verantwurten lassen hat von der | Irrunge wegen, zwüschend Graf Otten von Sunnenberg vnd dem von | Fry-

berg, vmb dz Bistum von Costentz, dz er den von Friberg mit Gewalt | nit fürdern noch in den Sachen dheinerley Vnfrüntlicheit fürnemen, denn allein die | Sach zu Rom mit Recht vstragen lassen wölle; er hab ouch dem von Fryberg | dhein Gelt gelichen, sunder diewile vnd er sin Rat vnd Diener sye, möchte | er in dann mit früntlichen Geschriften gefürdern, des were er im schuldig, | anders wolle er sich der Sach nit witer annemen; vnd dabv begert, vns der | Sach ouch nit anzenemmen, vnd daran ze sind, dz solicher Krieg vnd dz Recht | ven beiden Partien nit vs der Gestift noch des Bistums Costen geschech, vnd | dz die Rent vnd Zins, so die Stift in der Eitgnoschaft vnd ouch in sim | Hertzogthum hat, inmas versorgt dz sy dheine Teil zu Handen werdent | vnd dz sy beid, der von Sunnenberg vnd Fryberg, vff iren Costen kriegent; | vnd diewil man den von Sunnenberg gegen vnserm heiligen Vatter dem | Bapst gefürdret hab, dz wir dann dem von Sunnenberg ouch vnser | früntlich Fürdrung an Babst geben, vnd dz wir vns dheins Teils annemen, | dz wölle er ouch tuon, mit me guten Worten; damit sich dann dann der von | Fryberg ouch verantwurten lassen hat ꝛc.; Hat man im geantwurtet, vns | syend solich Irrungen des armen Bistums vnd der Stift halb leid, vnd | wir wollen in denen vnd andern Sachen sinen Gnaden nit denn alles Gut getruwen, | dz er sich der Sach mit Gewalt nit anneme, sunder daran sye dz der Gestift | vnd dz wirdig Bistum by sim alten Harkomen blibe nach siner Concordaten vnd Statuten | Sage, als wir dz vnserm heiligen Vatter dem Babst ouch geschriben haben[1]). |

Abschied Lucern B, 33, a.

5.

1475, 8 April.

Wir Friderich von Gottes Gnaden Romischer Keyser zu allen Zeiten Merer des Reichs, zu Hungern, Dalmacien, Croacien ꝛc. Kunig, Hertzog zu

---

[1]) Nach Sattler Geschichte der Grafen von Würtemberg III, 118 habe Kaiser Friderich schon am 3 Jänner 1475 den von Sonnenberg als erwählten Bischof anerkannt, und gesucht die Concordata zu handhaben; dagegen habe Herzog Sigmund von Oesterreich an den Grafen Ulrich von Würtemberg das Begehren gestellt, daß er Ludwigen von Freiberg, seinen Rath, beim Papste durch ein Schreiben empfehlen möchte. Die Eidgenossen, hiervon unterrichtet, widerriethen dieses dem Grafen durch Schreiben vom 19 Jänner 1475, mit der Anzeige daß sie sich bereits zu Handhabung der Rechte des Hochstifts an den päpstlichen Hof und an den Herzog von Meiland gewendet haben. Als hierauf dem von Freiberg aus Rom die Bestätigung zugekommen, verlangte derselbe unterm 29 März 1475 von Graf Ulrich von Würtemberg, daß er seine Priesterschaft weise ihm und den päpstlichen Befehlen gehorsam und anhängig zu sein. Nunmehr erfolgten des Kaisers weitere Schritte.

Oſter- | reich vnd zu Steyr ꝛc., Embieten vnſern vnd des Reichs lieben getrewen, Burgermeiſter Schultheß Amman Rat vnd Gemeinde der Statt Lucern | vnd iren Zugewandten, vnſer Gnad vnd alles Gut. Lieben Getrewen. Nachdem der erwirdig Otto Graue zu Sunnenberg, vnſer lieber Andechtiger, nach | Gerechtickeit, altem Herkomen vnd Gewonheit des Stifts Coſtentz durch das Capitel daſelbs mit rechter Wale zu einem Biſchouen erwelet iſt, | haben wir mit guter Vorbetrachtung, Rate vnd Willen vnſer vnd des Reichs Curfürſten vnd Fürſten, ſo dannzumal bei vns geweſen vnd | noch ſein, vnſerm heiligen Vatter dem Babſt geſchriben vnd gebeten, den genannten Erwelten zu confirmiren vnd beſteten als ſich gebüret, | wie dann das die Briefe, deſhalben aufgegangen, furter innhalten. Alſo langt vns an, wie derſelb vnſer heiliger Vatter der Babſt ſolich vnſer | vnd vnſer Curfürſten vnd Fürſten Schrifte veracht, vnd darüber dem erſamen vnſerm lieben Andechtigen Ludwigen von Freyberg, Doctor, | der ſich on all Gerechtickeit in denſelben Stift zu ſtechten vnderſteet, ferrer Confirmacion vnd ander bebſtlich Briefe gegeben haben: darauß | dann, wo das alſo zugelaſſen werden ſollte, dem yetzgemelten Stifte ſein alt Herkomen vnd Gerechtickeit der Wale gancz benemen, vnd | derzu Zertrennung vnd Verderben bracht wurde; auch furter in andern Stiften Deutſcher Nacion von dem Stul zu Rome deſgleichen auch | beſcheen, vnd dardurch vns als Romiſchem Keyſer vnd oberſtem Vogt vnd Beſchirmer der Kirchen an vnſer Oberkeit vnd Gerechtickeit merck- | lich Verletzung, Abpruch vnd Schaden bringen mocht, das vns als einem Beſchirmer der Kirchen vnd Merer vnd Handthaber des heiligen | Reichs zuzuſehen nit gepüret. Vnd haben darauf den erſamen vnſern lieben Andechtigen Brobſt Dechant vnd Capitel des gemelten | Thumbſtifts zu Coſtentz ernſtlich geſchriben, vnd beuolhen die Sloſſe Stette vnd weltlicher Güter vnd Gerechtickeit des yetzgenanten | Stifts zu vnſer, des heiligen Reichs vnd deſſelben Stifts Handen innzubehalten vnd notdurftiglich zu bewaren, vnd ine in ſolichem | an vnſer Statt vnſern vnd des Reichs lieben getrewen Heinrichen von Randeckg (zugegeben). Vnd nachdem wir nu gancz in Willen ſein, den | gemelten von Sonnenberg bey der vorbeſtimbten Wale vnd dem Biſthumb Coſtenz zu handthaben, darumb ſo empfelhen | wir euch vnd ewer yedem beſunder von Romiſcher keyſerlicher Machtvolkomonheit bey Verlieſung aller Gnaden, Freyheiten, Brieuen, | Priuilegien vnd Gerechtickeiten vnd was ir ſunſt von vns, dem heiligen Reich oder ander yemands haben, vnd dartzu einer Pene | nemlich viertzig Marck lotiges Goldes, vns in vnſer keyſerlich Camer vnableſlich zu bezalen, ernſtlich vnd veſticlich mit diſem | Brief vnd wellen, wo der genant Doctor Ludwig von Freyberg oder yemand von ſinen wegen wider den gemelten Erwelten | einicherley fürzunemen vnderſteen wurde, daz ir dann des nit geſtatten, ſunder ime dariune nach allem ewerm Vermugen Hilf vnd | Beyſtand thut vnd bey der obeſtimbten Wale vnd Stift von vnſer vnd des heiligen Reichs wegen getrewlich hanthabet, ſchützet | vnd ſchirmet, als

lieb euch sey vnser vnd des Reichs swere Vngnad vnd Verliesung der vorberürten vnd ander Pene, Strafe vnd | Puesse zu uermeiden. Daran tut ir vnser ernstlich Meynung vnd sunder Wolgeuallen. Geben zu Colen, am Sambstag vor Misericordia | domini, nach Christi Geburde Vierzehenhundert vnd im Fünfundsibenzigisten, vnser Reiche des Romischen im Fünfunddreissigisten, | des Keyserthumbs im Vierundzweinzigisten vnd des Hungerischen im Sybenzehenden Jaren.

Ad mandatum proprium
domini Imperatoris.

Urschrift auf Papier; das große Siegel, in rothem Wachs, war außen aufgedrückt. Des Kaisers wörtlich gleichlautendes Schreiben an den Grafen Ulrich von Würtemberg gibt Sattler Gesch. d. Grafen v. W. III, Beilagen S. 103. Diesen Brief, sowie die an die eidgenössischen Orte (Lucern, Zürich, Bern, Schwiz, Unterwalden, Glarus und Uri), verzeichnet aus den Concepten Chmel in den Monument. Habsburg. I, 1, 340.

6.

1475, 8 April.

Kaiser Friderich, zu Cöln; Befehl, in Betreff des Hochstiftes Constanz, an die Geistlichkeit daselbst: sie sollen die päpstlichen Briefe, welche Doctor Ludwig von Freiberg in Händen habe, nicht beachten, sondern den Grafen Otto von Sonnenberg in Schutz nehmen.

Monument. Habsburg. I, 1, 339.

7.

1475, 8 April.

Kaiser Friderich, zu Cöln; Auftrag an Heinrich von Randeck in Betreff der Schlösser und Güter des Hochstiftes Constanz: er solle diese Güter zu Gunsten des zum Bischofe von Constanz erwählten Otto Grafen von Sonnenberg gegenüber dem Papste wahren, der dem Doctor Ludwig von Freiberg ein Anrecht auf das Stift gegeben habe.

Monument. Habsburg. I, 1, 338.

Beide Briefe, obwohl aus Concepten, sind in extenso.

8.

1475, 13 April.

Otto Erwählter, Heinrich Nithart Lehrer beider Rechte Dombecan, Johannes Ulrich von Stoffeln, Gabriel von Landenberg Sänger, Berchtold Brisacher, Johannes von Königseck, Johannes und Heinrich von Randeck, Kunrad Gremlich und Gaudenz von Rechberg von Hohenrechberg, Domherren und Capitel des Stifts zu Constanz; an Fürsten, Prälaten, Grafen, Herren,

Geistliche und Weltliche: Sendung mit dem Wahlbriefe nach Rom um Bestätigung des Erwählten, und lange Verzögerung in dieser Sache, ungeachtet der Empfehlungen des Kaisers, verschiedener Prälaten und Grafen, sowie gemeiner Eidgenossen von allen Orten; vergebliche Anrufung der Concordate, und daß man den Handel gegen den von Freiberg nach dem Rechte entscheiden solle; nach der Heimkehr der Gesendeten kam aus Rom die Anzeige, es seien Bullen und Brevia an den Wechsel gen Venedig geschickt, die man dort mit schwerer Summe zu lösen habe; zugleich wurde ein Wink gegeben, man wolle damit nur schrecken, und sie sollen nur standhaft dagegen Berufung (Appelliren) ergreifen. Sie erklären nunmehr, daß der von Freiberg keinerlei Anspruchsrecht oder Befähigung zu dem Bisthume habe, und machen aufmerksam wie einige Mitdomherren, die noch kürzlich wider den von Freiberg nach Rom geschrieben, sich jetzt in diesem Handel von ihnen absöndern; endlich vertrösten sie sich des Beistandes kaiserlicher Majestät, versprechen sich nichts Nachtheiliges von ihrer Berufung, und bitten und warnen die ungebührliche Neuerung nicht zu begünstigen [1]).

Sattler Gesch. d. Grafen v. Würtemberg III, Beil. S. 99—102.

9.

1475, 1 Brachmonat. — Abscheid des Tags Zürich vff den ersten Tag | Brachot Anno etc. lxxv gehalten.

Item min Herrn von Oesterrich Rät hand begert inen den | Richtungsbrief zwüschent irem Herren vnd vns | Eydgnossen versigelt vnd vfgericht zu vberantwurten; | darzu ist inen geantwurt, wenn min Herr von Oesterrich | vnser Eydgnossen von Lutzern gepette sich des Rechten | zwüschent im vnd Caspara Koler ze beladen | vnd darum Tag ze setzen [2]), so wollent die so den Brief | hand dz tun.

Item wie sy erzelt hand, welicher Maß der von Friberg von vnserm | heiligen Vatter dem Bapst zu einem Bischof gen Costentz | bestät, vnd im

---

[1]) Nach Sattler Gesch. III, 118 schrieben die Eidgenossen der sieben Orte, welche auf einem Tage zu Zug versammelt waren, am 24 April 1475 nochmals an den Grafen Ulrich von Würtemberg, und forderten ihn zu Handhabung der Concordaten teutscher Nation auf, sowie daß er seine Priesterschaft anhalte selbe zu beobachten.

[2]) Die Anschuldigung gegen Caspar Koler betraf Mord. Am 22 Winterm. (vff Mitwochen vor Katharinen) 1475 erschienen des Fürsten von Oesterreich Räthe (namentlich ist Hans Jehender, Hubmeister zu Feldkirch, als vollmächtiger Bote genannt) und derselbe Koler vor dem Rathe in Lucern „zu Recht"; wiederum am 10 April (vff Mitwochen nach Palmarum) 1476, gegen des Kolers Klagschrift, begehrt der Hubmeister „Vfflag": Rathsbuch Lucern V, a, 412 und 422.

von siner Heilikeit gepotten sy den von Freiberg | für ein Bischof ze bekennen mit sampt allen den | sinen Geistlichen vnd Weltlich, dz welle sin Gnad tun, | das er vns verkünd als sinen Zugewandten, vnd beger | das wir Eydgnossen desglich och tügent, als er sich der | Antwurt nach, im von vnser aller Boten zu Veltkilch | geben, des vnzwifenlich halten welle.

So dann lange sin Gnad an vns: werd fürgeben, die wellen | sich des Stifts Sloß vnd Stett vnderstan zu siner Gnaden | oder des von Friberg Handen mit Gewalt ze vnder- | ziechen, das sy im in sin Sinn vnd Gedank nie | komen; beger och der nit, das söll man sich | gen im halten ꝛc.

Zu guter Maß habent des von Friberg Räte ouch erscheint, | wie sich von Anfang har die Sach begeben hat, das der | von Friberg mit dem Bistum anfangs versechen, vnd | in vber die ersten Appelacyon von nüwem zu Bischof |

Allg. Abschiede zu Lucern B, 103, a.

ze Costentz bestät hab nach Lut siner Bullen vnd des | Breues, dz sin Heilikeit vns schickt, des hieby eine ware | Coppy ꝛc.; vnd begert in och für einen Bischof | zu bekennen vmb Vermidung willen der sweren | Bännen vnd Verflüchungen vnser Selen Heils in | den Bullen begriffen ꝛc.

Wie dann des Capitels von Costentz Botschaft och | erzelt hat, in welicher Maß sy Graf Otten von | Sunnenberg erwelt, ir Botschaft gen Rom vmb | Bestätigung geschickt hand vnd was inen da be- | gegnet ist, weist jeklicher Bot sinen Herren wol | ze sagen; ist och guter Maß die Meinung, die sy | vor Räten vnd Gemeinden erzelt hand, dann souil | das sy von des von Friberg Gerechtigkeit, der er | sich yetz berüm erlangt haben, berüft vnd | geappoliert habint wider für vnsern heiligen | Vatter den Bapst vnd sin Cardinäl, vnd gebetten | sy by ir Wal zu handhaben ꝛc. Vnd dz vff solichs | zwüschent beider Teil Räten mengerley getadinget | dz vnserfenglich gewesen, dann dz am letsten ein | Tag gen Schafhusen angesechen ist, vff Suntag | vor sant Maryen Magdalenen Tag zu Nacht | da ze sind, mit Hilf etlicher Fürsten, Herren vnd Stetten | Botschaft, die och dahin koment, in den Sachen | ze arbeiten dz die in ein besser Wesen bracht vnd | dz Stift nit verderpt werd, weist ꝛc.

Den Orten vnser Eydgnosschaft, die ir Boten by disem | Tag nit gehept hand, sollent vnser Eydgnossen | dis alles verkünden vff dem Tag, der yetz vff | Suntag bi inen sin wirt.

Daselbst 103, b.

10.

1475, 7 Brachm. (vff Mitwuchen nach sant Erasmus Tag). — Boten, zu Lucern; von Zürich, Bern, Lucern, Uri, Schwiz, Unterwalden, Zug, Glarus, Freiburg und Solothurn.

Item von der beder Bischoffen von Costentz wegen sol man vff dem Tag, so zu Schafhusen | sin wird, jeglich Ort der Eidgnossen Boten sin Botschaft

da haben, vnd dar in ze reden | ob die Sach betragen mog werden. Desglich ist mit den Herren vnd Stetten, | so mit den Eydgnossen in Vereinung sint, gerét ir Botschaft ouch gan Schafhusen | ze tun vnd sich dar in zu arbeiten die güetlich zer tragen werd. Abschied Lucern B, 42, b.

11.

1475, 19 Brachmonat.

Kaiser Friderich, in unserm kaiserlichen Heere wider den Herzog von Burgund bei Neuß; Befehl an die Stadt Constanz in Betreff der streitigen Bischofswahl: sie solle Heinrichen von Randeck, der von ihm bevollmächtigt sei, beistehen gegen Ludwig von Freiberg, welcher in der Stadt Aufruhr erregt habe; vor kurzvergangenen Zeiten nämlich seien etliche, des genannten von Freiberg Freunde, Zugewandte und Anhänger in die Stadt Constanz gekommen und haben daselbst Rumor und Aufruhr gemacht, auch die Domkirche entehrt. Daher sollen sie niemand von Ludwigs Anhang, besonders aber nicht den Grafen Johannes von Eberstein, in die Stadt einlassen.

Monument. Habsburg. I, 1, 348 f.

12.

1475, 19 Brachmonat.

Kaiser Friderich, in unserm kaiserlichen Heere wider den Herzog von Burgund bei Neuß; Auftrag in Betreff des Bisthums Constanz an Bischof Johannes von Augsburg: der Streit wegen des Bisthums zwischen Otto Graf zu Sonnenberg und Ludwig von Freiberg soll auf einem Tage zu Schafhausen entschieden werden. Nämlich die vom Kaiser aufgerufenen Städte und andere arbeiteten bei beiden Parteien auf gütliche Vereinigung, und wendeten sich an Bürgermeister und Rath von Zürich; Zürich setzte einen Tag gen Schafhausen an „auf Suntag vor sand Maria Magdalenen Tag „schiristkunftig" (16 Heumonat); der Erwählte von Constanz wollte den Tag nicht besuchen, ohne des Kaisers Willen und Erlauben; Friderich gewährte. Nun solle der Bischof von Augsburg sich in Person auf diesem Tage sich einfinden, und Sonnenbergs Sache vertreten.

Monument. Habsburg. I, 1, 347.

Beide Briefe, obwohl aus Concepten, sind in extenso. An ebendemselben Tage schrieb der Kaiser in gleicher Weise an Bischof Ortlieb zu Cur, sowie an die von Zürich; jedoch an letztere so, daß der Erwählte bei Stift und Wahl verbleibe. Daselbst S. 348.

13.

1475, 20 Brachmonat.

Kaiser Friderich, in unserm kaiserlichen Heere wider den Herzog von Burgund bei Neuß: Schreiben an Ueberlingen und die Städte ihrer Ver-

einung am Bodensee, an Hauptman und Gesellschaft der Ritterschaft in Hegau, an Ulm und die Städte ihrer Vereinung in Schwaben; an Eßlingen, Reutlingen, Rothwile, Cbnstanz und Schafhausen, an Appencell und S. Gallen, an die Aebte Ulrich zu S. Gallen und Johannes in der Reichenau.

Daselbst S. 340 und 341.

Alles dieses ist nur Auszug oder Verzeichniß, theilweise nur Notiz.

14.

1475, 27 Brachmonat.

Vnser früntlich willig Dienste vnd was wir Gutes vermögend zuvor. Fromen fürsichtigen | wisen besondern guten Fründe vnd getrüwen lieben Eydgnossen. Vnser guediger Herre von Costentz | und das Capitel daselbs hand vns jetz geschriben etlicher Nüwerung vnd Mutwillens | halb, so ir Widerparthye des von Fribergs Anhenger sich vnderstandint wider das Stift ze bruchen, | als vns nit zwiwelt sy vch darum ouch geschriben habint, vnd hand vns gebetten vch, ouch | andern üwern vnd vnsern Eydgnossen von allen Orten darum Tag ze verkünden; so wöllen sy ir Botschaft | darzu schicken, vnd vch vnd ander üwer Eydgnossen solicher Handlung vnd Nüwerung witer ze berichten. | Vnd diewile suss ein Tag vff jetz nechst komenden Mentag by vch vnd in üwer Statt sin wirt, so | begeren wir, ir wellend darum ze Rat werden vnd mit sampt andern üwern vnd vnsern Eydgnossen, | so wir ouch inen darum geschriben habent vnd den Tag darum dahin verkündt, in den Dingen | ze handlen vnd der wirdigen Stift das Beste ze raten vnd ze tunde, damitte sy by ir alten | Herkomen vnd Gerechtikeiten beliben. Das begeren wir vm vch gar früntlich ze verdienen. Datum | vff Zinstag nach sant Johans Tag zu Sunwenden. Anno domini lxxvto.

DEn fromen fürsichtigen wisen Schultheissen vnd
Rat zu Lutzern, vnsern besundern guten Fründen
vnd getrüwen lieben Eydgenossen.

Landamman vnd
Rat ze Switz.

Missive zu Lucern.

15.

1475, 4 Heum. (vff sant Vlrichs tag). — Boten, ze Lucern; von Zürich, Bern, Lucern, Uri, Schwiz und Unterwalden.

Vff disem Tag sind gewesen der Techan von Costentz und Herr Ludwig | von Helmstatt in Namen des Erwelten vnd des Capitels von Costentz, | vnd hand da ihr Verantwurten vor den Boten getan, als dz jeglicher Bot | wol weiß ze sagen, vnd am lesten begert, dz man inen Boten von allen | Orten gen Costentz vff die Pfaletz schicke vnd ouch zum Tage gen Schafhusen, | die by inen stündent, vnd hörend dz sy anders nit handlent | denn des wirdigen

Bistums Nutz vnd Ere, ouch wie die von Switz | gerett haben, sy sient des einrätig, ob der Hertzog der Sach vnd | des Fryhergs nit müssig gan wil, wellen aber sy im dhein | Hilf noch Bystant in sinen Sachen tun, ob sy loch nach der | Richtung darumb uermant werdent; Hat man inen geantwurtet, | man wolle als gemein Vndertädinger vnser aller trefflich Botschaft | vff den Tag gan Schafhusen schicken, vnd sich Müge noch Kosten | nit beturen lassen, ob die Sachen zu gutem gepracht werden möchten. | Man wil ouch von disem Tag dem Fürsten von Oesterich, der Ritterschaft | vnd andern schriben, daran ze sind damit die Dinge allenthalben | in gutem on vnfrüntlich Rüwerunge enthalten, vnd [1])

Abschied Lucern B, 44, b.

16.

1475, 10 Heumonat.

Wir Friderich von Gottes Gnaden Romischer Keyser zu allen Zeiten Merer des Reichs, zu Hungern, Dalmacien, Croacien ꝛc. Kunig, Hertzog zu Osterreich vnd zu | Steyr ꝛc. Embieten vnsern vnd des Reichs lieben getrewen, Burgermeister vnd Rat der Statt Lucern, vnser Gnad vnd alles Gut. Lieben getrewen. Nach- | dem die Bisthumb in deutschen Landen nach altem Herkomen vnd Gerechtikeit bißher mit Personen, so durch die Capitel zu Ertzbischouen vnd | Bischouen erwelt, fürsehen vnd regirt sein, ist der erwirdig Ott Graue zu Sonnenberg, vnser lieber Andechtiger, durch das Capitel zu | Costentz mit rechter Wal zu einem Bischouen daselbs erwelt worden; darinn aber vnser heiliger Vatter der Babst Irrung ze tunde, vnd den | ersamen vnsern lieben Andechtigen Ludwigen von Freyberg Doctor, der doch

---

[1]) So bricht dieser Abschied ab. Den zu Schafhausen vereinbarten Abschied hat, wie Lucern so auch Schwiz, und selbst Zürich nicht; dagegen theilt Hr. Staatsarchivar G. Meyer von Knonau Folgendes, ungewiß lassend zu welchem Tage es gehöre, aus Tschudi's Handschriftensammlung mit:

Als man von des Bistums wegen zu Costentz ein früntlichen Tag gen Schafhusen gesetzt hat, vff Sontag ze Nacht vor Marie Magdalene da ze sind, sol yederman heimbringen vnd die Sachen betrachten, damit yederman dester treffenlichere vnd vnpartigig Boten dahin schick, darum daz die Sach dester ee zu gutem kom. Vnd ist denen von Zürich bevolchen, der Bischofen vnd Stetten von Strasburg vnd Basel mit sampt etlichen geistlichen Fürsten vnd des heiligen Richs Stetten vnd Prelaten treffenlichen Boten zu beschriben.

Man hat ouch Graf Otten vnd dem von Fryberg treffenlichen geschriben, vnd sy gebetten dhein Rüwerung noch Vnfrüntlichs mit denen noch anderen (Sachen) fürzenemen bis Vsgangs des früntlichen Tages.

Das Anbringen, das Graf Otten vnd des Gestifts von Costentz Boten getan hant, wie sich die frybergsche Partye mit den romschen Bullen gehalten hand, ouch wie sy sich der Getat mit den Lantzen entschultiget haben, weis jeglicher Bot wol zu sagen.

kein Thumherre zu Costenz nie gewesen ist vnd gantz kein Gerechtikeit | an dem Bisthumb daselbs hat, mit dem selben Bisthumb fürsehen zu haben vermeint: Darauf auch sein Heilikeit Bull vnd anders außgen hat | lassen, in Meinung im damit einen Eingangk zu machen, fürter die Bisthumb in deutschen Landen mit frömbden Getzungen vnd nach seinem | Geuallen zu fürsehen, vnd vns, das heilig Reich, deutsch Nacion vnd die Bisthumb also von vnserm alten Herkomen vnd Gerechtikeit zu bringen. | Deßhalb wir als ein Romischer Keyser vnd obrister Vogt vnd Beschirmer der Kirchen, dem in solichs zu sehen gepüret, mit vnser vnd des Reichs | Churfürsten, Fürsten, Grauen, Herren vnd Getrewen, so danntzumal in einer mercklichen Antzal bei vns gewesen, vber die Ding gesessen sein, die | nach Notdurften erwegen, vnd in vnsselbs, auch in wolbedachtem vnd zeitigem Rat der selben vnser Churfürsten, |Fürsten vnd Vnderthanen | des heiligen Reichs erfinden, das vns solich vnsers heiligen Vatters des Babsts Fürnemen in dhein Weise leiblichen sein wil, vnd haben deßhalben | beslossen vns, das heilig Reich, deutsch Nacion vnd die Bisthumb bei solichen vnsern alten Herkomen vnd Gerechtikeiten zu hanthaben, als | wir euch dann solichs vormals ettlicher Maß durch vnser keyserlich Brief auch entdeckt haben. Und damit das gemelt Bisthumb Costentz | durch solich Irrung nit gantz verderbt werde, so ermanen wir euch der Pflicht, damit ir vns vnd dem heiligen Reich verbunden seyt, ge- | pieten euch auch bei Verliesung aller Gnaden, Freiheiten, Briefen, Priuilegien vnd Gerechtikeiten, so ir von vns vnd dem heiligen Reich habet, | vnd dartzu den Penen in vnserm vierjerigen Friden nechstmals zu Regenspurg beslossen, vnd letst zu Augspurg sechs Jar langk erstreckt, | von Romischer keyserlicher Machtvolkomenheit ernstlich vnd vesticlich mit disem Brief. Und wellen, ob euch der genant von Freyberg oder yemands von seinen wegen zu Vollstreckung solichs seins vnbilligen Fürnemens vmb einicherlei Hilff oder Beistand anlangen wurden, | daz ir im dann darinn keinerlei Hilff noch Beistand tut, sonder vns, das heilig Reich vnd deutsch Nacion helfet bei vnserm alten Herkomen | vnd Gerechtikeit, auch den genanten von Sonnenberg bei seiner Wale vnd dem Bisthumb Costentz, deßgleichen dasselb Bisthumb bei seinen | Slossen vnd Stetten zu hanthaben, schützen vnd schirmen, damit deutsch Nacion soliches Einpruchs vnd Gewalts frembder Getzung | entladen bleib, als ir vns, dem heiligen Reich, euch selbs vnd deutscher Nacion zu gut des zu tunde schuldig seyt, vnd vns an euch | nit zweyuelt. Daran tut ir vnser ernstlich Meynung vnd gut Geuallen, daz wir zusampt der Billicheit in Gnaden gegen euch erkennen | wellen. Geben zu Coln am zehenden Tag des Monats Julij, Anno domini etc. Septuagesimo quinto, vnsers Keyserthumbs | im viervndtzweintzigisten Jare.

Ad mandatum proprium
domini Imperatoris.

da haben, vnd dar in ze reden | ob die Sach betragen mog werden. Desglich ist mit den Herren vnd Stetten, | so mit den Eydgnossen in Vereinung sint, gerét ir Botschaft ouch gan Schafhusen | ze tun vnd sich dar in zu arbeiten die güetlich zer tragen werd. Abschied Lucern B, 42, b.

11.

1475, 19 Brachmonat.

Kaiser Friderich, in unserm kaiserlichen Heere wider den Herzog von Burgund bei Neuß; Befehl an die Stadt Constanz in Betreff der streitigen Bischofswahl: sie solle Heinrichen von Randeck, der von ihm bevollmächtigt sei, beistehen gegen Ludwig von Freiberg, welcher in der Stadt Aufruhr erregt habe; vor kurzvergangenen Zeiten nämlich seien etliche, des genannten von Freiberg Freunde, Zugewandte und Anhänger in die Stadt Constanz gekommen und haben daselbst Rumor und Aufruhr gemacht, auch die Domkirche entehrt. Daher sollen sie niemand von Ludwigs Anhang, besonders aber nicht den Grafen Johannes von Eberstein, in die Stadt einlassen.

Monument. Habsburg. I, 1, 348 f.

12.

1475, 19 Brachmonat.

Kaiser Friderich, in unserm kaiserlichen Heere wider den Herzog von Burgund bei Neuß; Auftrag in Betreff des Bisthums Constanz an Bischof Johannes von Augsburg: der Streit wegen des Bisthums zwischen Otto Graf zu Sonnenberg und Ludwig von Freiberg soll auf einem Tage zu Schafhausen entschieden werden. Nämlich die vom Kaiser aufgerufenen Städte und andere arbeiteten bei beiden Parteien auf gütliche Vereinigung, und wendeten sich an Bürgermeister und Rath von Zürich; Zürich setzte einen Tag gen Schafhausen an „auf Suntag vor sand Maria Magdalenen Tag „schriftkunftig" (16 Heumonat); der Erwählte von Constanz wollte den Tag nicht besuchen, ohne des Kaisers Willen und Erlauben; Friderich gewährte. Nun solle der Bischof von Augsburg sich in Person auf diesem Tage sich einfinden, und Sonnenbergs Sache vertreten.

Monument. Habsburg. I, 1, 347.

Beide Briefe, obwohl aus Concepten, sind in extenso. An ebendemselben Tage schrieb der Kaiser in gleicher Weise an Bischof Ortlieb zu Cur, sowie an die von Zürich; jedoch an letztere so, daß der Erwählte bei Stift und Wahl verbleibe. Daselbst S. 348.

13.

1475, 20 Brachmonat.

Kaiser Friderich, in unserm kaiserlichen Heere wider den Herzog von Burgund bei Neuß: Schreiben an Ueberlingen und die Städte ihrer Ver-

hailgen Kirchen Schlüssel bruchen, Bicht | hören, absoluieren, binden, entbinden vnd die hailgen Sacrament raichen mügent vnd sollent, ouch Ge- | richtszwang haben da kain Gewalt ist, kunnend ir in üwer hochen Vernunft, des wir nit zwiflent, | wol ermessen. Harumb, besunder lieben vnd guten Fründ, ermanen wir üch üwers strengen Herkommens, | darinn ir vnd üwer Vordren dem hailgen römischen Stul nie widerwärtig funden sind, vnd die Ge- | rechtikait, Kilchen vnd Gotzhüser allweg lieb gehept vnd beschirmt habend. Vnd bittend üch mit sunderm | Vlyß vnd Ernst, ir wollend solichem üwerm alten loblichen Herkomen nach üwer Selen Hail vnd vnser Ge- | rechtikait zu Hertzen setzen, vnd üwer Priesterschaft daran gütlich wisen, das sy vns als iren Bischof | erkennind vnd den gaistlichen Gewalt ze binden vnd entbinden, die Sacrament zu geben vnd anders ze tund, | so üwer vnd üwern Vordren Selsorg anhangt, von vns neminds, vnd üch in der gaistlichen Oberkait, die | vns mit Gerichtszwang zugehört, also gepürlich halten vnd die an vnserm Hof suchen wellind, damit | ir nit als Anhenger des vermainten Capitels vnd mit swären grossen vnlidenlichen Penen geknüpft ver- | dacht, sunder als gehorsam Cristen den hailgen Globen vnd cristenlichen Kirchen nach, so dis Sach antrifft, | funden werdint. Das wellent wir gen üch vnd den üwern gen Gott mit aller vnser Priesterschaft, ouch nach | allem vnserm zitlichen Vermügen mit sunderm genaigten Willen verdienen. Wir lassend ouch | im Bistumb allenthalben vnsern Hof, Gerichtszwang vnd bischoflich Hendel vnd Oberkait ze veben | verkünden vnd vffschlachen; bitten wir üch sunders, ir wellent solichs ouch beschechen lassen. Geben | ze Rattolffzell, am Zinstag nach Pelaij, Anno etc. lxxv^to.

Den Fürnemen, Ersamen, Wisen, vnsern besundern lieben vnd guten Fründen Schulthaiß vnd Räte zu Lucern.

18.

1475, 4 Herbstm. (vff Mendag nach sant Frenen Tag) — Boten, zu Lucern; von Zürich, Bern, Uri, Schwiz, Unterwalden, Glarus, Zug und Lucern.

Des Capitels vnd des erwelten Herren von Costentz trefflich Boten hand sich | aber verclagt ab dem von Fryberg der Nüwerung, die er tut an etlichen Priestern, | die er vacht vnd inen dz ir nimpt, ouch dz er vnderstat die Gericht von | Costentz in des Hertzogen von Oesterrich Slos gan Zell ze ziechen, vnd ze wihen | vnd darvmb Brief vffeslagen, dz alles wider den Abscheid dienet zu | Schafhusen beschechen, vnd begert inen des vor ze sind, oder aber sy müssend sich | des mit Gewalt erweren. Sy haben ouch lassen hoeren ein Geschrift, wie | sich der Keyser vnd die Kurfürsten der Sach wider den von Fryberg angnomen | haben, inmas dz sy ye dz wirdig Bistum Costentz vnd alle tütsche Lande | by iren Pfründen, Walen vnd Fryheiten schirmen vnd hanthaben wollen. | Sy haben ouch begert inen Fürdrung an Babst ze geben als vormalen, | wann der Keyser vnd Kurfürsten haben dem Babst

ouch geschriben, ob er | den von Sunnenberg nit bestetige, so wölle aber er in hanthaben vnd | die Regalia lichen. Abschied Lucern B, 46, a.

Daruff hat man inen geantwurtet: es sye vns leid, vnd sol man darumb dem | Fürsten, den Räten, vnd dem von Fryberg trefflich schriben, inen solich Clag fürhaben | vnd sy erfordern dauon ze sten, vnd dem Abscheid vnd Zusagen zu Schafhusen | nachzegan, damit die Vereinung dester früntlicher gehalten vnd dauon ergers nit | erwachs. Denen von Zell in Vnderse sol man ouch schriben.

Von der Fürdrung wegen gan Rom sol yederman ernstlich heimbringen, | dz man die füge, als vorhin ouch in einer gemeinen Form beschechen ist, | wann ob man der Sach mit solicher Fürdrung zu Rom ze Ruw komen | möchte, wes wegen denn dz dauon ander Vnruw keme, vnd sol man | darumb Antwurt geben gan Lucern bitz Zinstag | nechstkumpt. „Hant alle Ort zuge„seit, vsgenomen Bern, als wir hie zu Lutzern | Brief hant von den Oertren“ [1]).

Daselbst 46, b.

19.

1475, 13 Weinmonat. — Otto Erwählter, Decan und Capitel des Stiftes Constanz, zu Constanz; an den Grafen Ulrich von Würtemberg: Zweimal schon haben sie in ihrer Streitsache gegen den Doctor von Freiberg ihm kaiserliche Gebotbriefe zukommen lassen, und von ihm Antwort darauf empfangen; jetzt gehe die Rede, ihr „Widertail“ werde in kurzen Tagen sich unterstehen durch Ausschickung anderer Brevien abermals Irrung in den Landen zu erwecken, und soviel an ihm sei des Hochstifts „Gült in iwern „Landen niderzelegen“. Daher Bitte an den Grafen, „als hoch vnd ernst„lich wir immer getun mügen“, dem von Freiberg in seinem dem heiligen Reiche, gemeiner teutschen Nation, sowie allen Stiften an ihrem alten Herkommen und Rechte zuwiderlaufenden, unerhörten Vornehmen keinerlei Vorschub zu leisten; in Hoffnung und Glauben, kaiserliche Majestät sammt Kurfürsten und andern Fürsten des Reichs werde sie in Handhabung gemeiner Nation Gerechtigkeit nicht irren.

Sattler Gesch. d. Grafen v. Würtemberg III, Beil. S. 106.

---

[1]) Andere Hand. Zustimmung zu einem Schreiben gemeiner Eidgenossen an den Papst gaben: Uri und Glarus am 8 Herbstm., Zürich am 9, Zug am 12, und am 14 Unterwalden, nachdem „der from wis Amman Kupfer„smid von Switz vff hüt mit vns gerett hat“. Dagegen lehnten es am 7 Herbstm. (vig. Nativ. Marie) Schultheiß und Rath zu Bern ab: „nach Ge„stalt der Sach wil | (vns) nit bedunken, das sölich Fürdrung vil Frucht „bringen mag, vnd meinen vnsers Teils | zu disem Zit sölch Schriften ze „thund im Besten anstan ze lassen, vnd vns in die Geist- | lichkeit der Ding „halb nit vil wellen flächten. Das welle vwer Liebe in allem Guten | ver„merken; was wir aber sust darinn guts gehandeln möchten, wöllten wir mit „gutem Willen thun“. Missive zu Lucern.

20.

1475, 28 Weinm. (vff Samstag Symonis und Jude). — Boten, zu Lucern; von Zürich, Bern, Lucern, Uri, Schwiz, Unterwalden, Zug, Glarus, Abt und Stadt S. Gallen, Rothwil und Schafhausen.

Als myn Herr von sant Gallen vnd die von Schafhusen durch den von| Fryberg requiriert sind im anzehangen, vnd sy Rats begert hand, | wie sy sich halten vnd wem sy anhangen sölleu; Hat man inen kurtz | geantwurt, dz gemein Eitgnossen vnserm heiligen Vatter dem Babst | trefflich geschriben, vnd gebetten haben den Erwelten ze bestetigen, | vnd dauor ze sind damit Vffrur vnd Blutuergiessen vermitten | werde, in Hoffnung vnser heiliger Vatter der Babst las dz Capitel | by ir Wal bliben: des ouch wir gütlich erwarten wollen, | darum mögend sy ouch mit gemeinen Eitgnossen tuon als | wir inen wol getruwen, vnd mit ir Priesterschaft verschaffen, | damit sy noch zu Ziten solicher Anhengen müssig gangend. |

Abschied Lucern B, 49, b.

21.

1475, 31 Weinmonat.

Wir Fridrich von Gottes Gnaden Romischer Keyser zu allen Zeiten Merer des Reichs, zu Hungern, Dalmacien, Croacien ꝛc. Kunig, Hertzog zu Osterreich | vnd zu Steyr ꝛc., Embieten vnsern vnd des Reichs lieben getrewen, Schultheissen, Rate vnd Gemeinde der Statt Lucern, vnser Gnad vnd alles Gut. Als wir | euch vormals geschriben vnd geboten haben, den erwürdigen vnsern lieben Andechtigen Otten Erwelten zu Bischouen zu Costentz vnd dasselb Capitel | vnd Stift bei solher Wale vnd iren alten Freiheiten, Gewonheiten vnd Herkomen zu hanthaben, Wan wir nv ye in Meynung sy von solhem nit | dringen zu lassen, Vnd darauf mit Rate vnser vnd des Reichs Churfürsten, Fürsten vnd guter Vorbetrachtung demselben Otten als einem | Erwelten zu Bischouen zu Costentz sein vnd desselben Stifts zu Costentz Regalia vnd Weltlicheit geraicht vnd verlihen haben. Darumb so | gebieten wir euch von Romischer keyserlicher Machtvolkomenheit vnd bei Verliesung aller ewer Gnaden, Freiheiten vnd Priuilegien, so ir von | vns vnd dem heiligen Reiche habt, auch darzu einer sondern Pene, nemlich hundert Marckh lotigs Goldes, vns die halb in vnser | keyserlich Camer vnd den andern Teil dem genanten Erwelten vnableßlich zu bezalen, ernstlich mit disem Brief vnd wellen, daz ir von vnsern | vnd des heiligen Reichs wegen den genanten Erwelten bei solher vnser keyserlichen Verleihung vnd dem gemelten Stift Costentz hanthabet, | schützet vnd schirmet, vnd nit gestattet daz er daran durch yemandt geirret, verhindert noch beswert werde, sonder im darzu, ob Not- | durft vnd ir deßhalb von im ersucht werdet, getrew Hilfe, Fürdrung vnd Beystandt tut; auch, ob durch yemandt wider

denselben Erwelten | oder das Capitel einicherlay Briefe oder Schriften bei euch aufzuslahen vnd zu uerkünden vnderstanden wurde, das auch nit gestattet noch | zulasset, vnd euch in dem allen nicht irren noch verhindern lasset noch anders tut, als lieb euch sey vnser vnd des Reichs swere Vngnad vnd die | obbestimbten Pene zu uermeiden. Daran tut ir vnser ernstlich Meynung. Geben in vnser Statt Nördlingen, am letzten Tag des Monads October | Anno domini etc. lxxv^{to}, vnsers Keyserthumbs im viervndzwainzigisten Jare.

Ad mandatum domini
Imperatoris proprium.

Urschrift, wie die frühern Briefe auf Papier; an dem außen aufgedrückten Siegel, in rothem Wachs, sieht man noch einige Buchstaben der Umschrift in doppeltem Umlaufe sowie den untern Theil des ausgebreiteten Adlers.

22.

1475, 6 Winterm. (vff Mendag vor Martini). — Boten, zu Lucern; von Zürich, Bern, Uri, Schwiz, Unterwalden, Zug, Glarus, Appencell, und Lucern.

Als der Thumtechan von Kostentz anbracht vnd erclagt, dz Meister | Hans Vest gan Schafhusen, gan Vberlingen vnd an andri Ende gefaren sye, | vnd da mit siner Vnwarheit vnderstanden habe sy vmb Anhang dem | Fryberg ze tunde, vber dz er solichs nit tun solte der Gnddete nach, so | im von der Eitgnossen Bitt wegen beschechen ist, vnd begert inen daruon | ze sind, vnd ob er desglichen me dete, als denn in vnd sine Wort | ze halten als er denn were, und sinem Fürgeben nit ze glauben. Er | hat ouch daby anbracht, da sye ein Priester zu Costentz, heis Herr | Hug Rollas, der hab offenlich jetz im Zuge gan Sauoye gerett in | eins Scherers Hus zu Costentz, er wolte dz alle Eitgnossen, so im Veld | werend, erstochen wurden; vnd als sy darumb genugsam Kunt- | schaft verhört, haben sy in in Gefängnus vff die Pfaletz | genommen, vnd ob die Eitgnossen begern in gan Gotlieben zu füren | vnd witer ze strafen, dz wöllen sy tun. Er hat ouch daby erzelt | mengerley Vrsach vnd Gerechtikeit, dadurch man mercken möge, des | Fribergs Fürnemen, Breuia vnd anders vngerecht sin, vnd vast | begert den wirdigen Gestift für bevolchen ze haben, vnd inen von | allen Orten in iren Costen Boten vff die Pfaltz ze lichen.

Daruff hat man im gütlich geantwurt: von Meister Hans Vesten | wegen, wz er in eim solichen wider den Gestift tüge, dz sye vns | leid, vnd wolten wol dz er sich früntlich darin hielte; doch ob | er fürer suchen oder werben wurde, so wölle man ir Bitt vnd Anbringens | angedenk sin.

Von des geuangnen Priesters wegen, dz hat man inen bevolchen | darinn ze tund, als wir inen wol getruwen; denn wann er solichs by | vns getan,

wir hetten in gan Coſtentz inen gefangen geſchickt, | ob anders im von vns nit ergers begegnet were.

Aber dem Fürſten oder an andri End ze ſchriben, dz wil jederman | gütlich heimbeingen.

Als des von Friberg Botſchaft Cunradus Armbruſter etwas Breuien | vnd Brief vom Babſt dargeleit vnd mit vil glimpflicher Erzelung | des Frybergs Gerechtikeit begert hat die ze uerhören, vnd dem | von Friberg anzehangen ꝛc.; Hat man die Brief nit wöllen enpfachen, | vnd im geantwurt dz er die Brief wider nemen vnd mit ſim | Herrn reden ſol, dz er vns mit ſolichen Brieuen vnd Bennen | vnbekümbert las, beſt lieber wollen wir tun dz im lieb ſye, vnd | dz er die Sach anders anfache, wann wir | haben nit Gewalt die Brief ze entpfachen, wöllen ouch die nit | enpfachen, vnd dz er die Sach inmas heimbringe; wann ob jeman | fürer ſolich oder ander Brief harin in vnſer Eitgnoſchaft brechte, | der müſte villicht erwarten wz im darnach gienge. Abſchied Lucern B, 50, b.

III.

Heinrich von Klingenberg.

In einer Urkunde Kunrads des jungen Herzogs von Schwaben, Conſtanz 18 Weinm. 1262, befindet ſich unter den Zeugen auch Heinrich von Klingenberg can. eccl. Constant.; dazu macht Dambacher (bei Mone Zeitſchrift f. d. Geſch. d. Oberrheins VI, 94 f.) folgende Anmerkung:

„Dieſer Conſtanzer Domherr Heinrich von Klingenberg war auch Propſt „zu Zürich (Neugart Cod. Dipl. Alem. II, 235, 243 und 251), Propſt zu „S. Stephan und S. Johann in Conſtanz (Neugart ibid. 269, 270, 283, „303 und 359), Abt in Reichenau, Biſchof von Conſtanz (Heinrich II), und „Protonotar, Canzler und Geheimerrath der Kaiſer Rudolf I und Albrecht I. „Ueber dieſen ausgezeichneten Mann vergl." u. ſ. w.

Außerdem daß es ſich mit einer diplomatiſchen Zeitſchrift nicht wohl verträgt, römiſche Könige des 13 und 14 Jahrhunderts wie Rudolf und Albrecht, obwohl ſie in Rom nicht gekrönt wurden, Kaiſer zu nennen; ſo enthalten die Worte Dambachers, indem er zwei Männer desſelben Namens mit einander vermengt, noch mehr als einen Irrthum. Der mit Recht ſo geachteten Zeitſchrift zulieb erlauben wir uns theilweiſe eine Berichtigung.

Der obengenannte Heinrich von Klingenberg iſt wohl eines mit dem, der am 25 April 1244 canonicus Curiensis heißt. Derſelbe wird (wir übergehen ſeine andern kirchlichen Würden), als Nachfolger des am 1 April 1271 verſtorbenen Heinrich Maneſſe, Propſt an der Kirche Zürich; er ſtirbt jedoch, nachdem er noch die Dompropſtei zu Conſtanz erhalten und die Propſtei in Zürich aufgegeben, bereits am 1 Mai 1279 (ſ. unſere Reichs- und eidg. Geſchichte II, 1, 11 f.)

Das im Karlsruher Landesarchive liegende Necrologium Constantiense enthält auch folgende drei Todesangaben (Mittheilung von Böhmer):

Mai 12. — Ulricus de Clingenberc, miles, pater reverendi domini nostri Heinrici dei gracia Constant. epi.

Herbſtm. 12. — venerabilis pater H., de Clingenberg natus, episcopus Constant.

Herbſtm. 22. — a. d. 1305 obiit Williburgis de Clingenberg, mater ven. patris Heinrici de Cl. epi Constant.

Der zuerſt angeführte und ältere Heinrich von Klingenberg nennt in der Urk. Conſtanz 1 Herbſtm. 1261 (ſ. Th. v. Mohr Feldbach Regeſten 13) den Ritter Ulrich von Klingenberg ſeinen Bruder. Frau Willebirgis iſt am 31 Auguſtm. 1274 (Daſelbſt Reg. 31) Hern Ulrichs von Klingenberg Wittwe und nennt, nebſt den Töchtern Catharina, Margarita und Clara, die vier Söhne: Heinrich, Ulrich, Albrecht und Kunrad.

Der alte Ritter Ulrich iſt alſo ſpäteſtens am 12 Mai 1274 geſtorben. Von ſeinen Söhnen, die uns in der Folge oft begegnen, ſetzten Ulrich und Albrecht die Ritterwürde im Hauſe Klingenberg fort; Kunrad iſt zu Anfang des 14 Jahrhunderts Dompropſt zu Conſtanz.

Heinrich, der zuerſt genannte unter den vier Söhnen, durchlief eine noch ehrenvollere Laufbahn. Welche Stellung er zu verſchiedenen Zeiten einnahm, und zu was für Amt und Würde er gelangte, ſtellten die Geſchichtsblätter I, 105 f. kurz zuſammen. Wohl ward Biſchof Heinrich auch gubernator Augie maioris (Urk. Conſtanz 24 Herbſtm. 1299: Th. v. Mohr Feldbach Reg. 51), und hatte als ſolcher an ſeiner Statt einen Pfleger in der Reichenau (Urk. Steckborn 6 Mai 1303: Daſelbſt 55); aber das muß Hr. Dambacher gar wohl wiſſen: als Weltgeiſtlicher konnte Heinrich nicht Abt in der Reichenau ſein. Seine ehrwürdige Mutter überlebte der Kirchenfürſt, zehen Tage weniger, nur um ein einziges Jahr.

Wir haben unbeſtritten zwei kirchliche Würdenträger, desſelben Namens Heinrich von Klingenberg, deren Sterbezeit 27 Jahre aus einander liegt: der Züricher Propſt iſt des Conſtanzer Biſchofs Vetter (patruus, Vatersbruder; nicht Oheim, wie man jetzt mißbräuchlich ſagt, das iſt avunculus, Mutterbruder).

IV.

Nachtrag

zu Seite 30 Anm. 2.

Als die Eidgenoſſen vor ihrer Ausgleichung mit Herzog Sigmund von Oeſterreich vorhatten das Frickthal einzunehmen ſowie den Schwarzwald, jedoch mit möglichſter Schonung für Leib und Gut, und nur daß an ſie die bisher der Herrſchaft zuſtehenden Rechte übergiengen; da faßte Schultheiß Heinrich Haffurter, der Lucerner Hauptman, den Anſchlag: ſich vor eine oder zwei der Waldſtädte zu legen und ihnen zuzuſetzen, ſo daß die in der Stadt, indem ſie mit ihrem Geſchütze ſich zum Scheine vertheidigten, dennoch niemand ſchädigten und am Ende ſich an die Eidgenoſſen ergäben. Dieſe Meinung, und daß dann die Bürger, von jeglicher Steuer zu ewigen Zeiten unbeſchwert, bei Beſetzung von Rath und Aemtern und übrigen Freiheiten und Rechten verbleiben, die Städte aber in der Eidgenoſſen Nöthen offen ſein ſollten, ließ Haffurter durch Hans Brambach, einen Bürger Rheinfeldens, zunächſt an letztere Stadt gelangen (Urk. 19 Weinm. 1467).

In der Antwort, welche, wie der Hauptman verlangte, ihm ſchon am folgenden Tage ertheilt wurde, ſprachen Werner Truchſeß Ritter Schultheiß, der Rath, die Zunftmeiſter, die Vier und Sechs, und die ganze Gemeinde der Stadt Rheinfelden ihre Verwunderung über Haffurters „unzimliche" Zumuthung aus: es gereiche ihnen „zu hochem Verdries", daß er ſie für fähig halte, als könnten ſie Eid und Ehre, in welchen ſie zur Herrſchaft Oeſterreich ſtehen, ſo leichtfertig und verächtlich bei Seite ſetzen; ſie willigen daher in ſeine „Werbung" weder ganz noch in einem Theile, und werden alles thun wozu ſie Eid und Ehre verpflichten. Darnach möge er ſich richten (Urk. 20 Weinm. 1467). In ähnlicher Weiſe antwortete auch der Rath von Laufenburg (Urk. 22 Weinm. 1467: Sattler Geſch. d. Grafen v. Würtemberg III, Beilagen S. 65 ff.).

wir hetten in gan Costentz inen gefangen geschickt, | ob anders im von vns nit ergers begegnet were.

Aber dem Fürsten oder an andri End ze schriben, dz wil jederman | gütlich heimbeingen.

Als des von Friberg Botschaft Cunradus Armbruster etwas Breuien | vnd Brief vom Babst dargeleit vnd mit vil glimpflicher Erzelung | des Frybergs Gerechtikeit begert hat die ze uerhören, vnd dem | von Friberg anzehangen ꝛc.; Hat man die Brief nit wöllen enpfachen, | vnd im geantwurt dz er die Brief wider nemen vnd mit sim | Herrn reden sol, dz er vns mit solichen Brieuen vnd Bennen | vnbekümbert las, best lieber wollen wir tun dz im lieb sye, vnd | dz er die Sach anders anfache, wann wir | haben nit Gewalt die Brief ze entpfachen, wöllen ouch die nit | enpfachen, vnd dz er die Sach inmas heimbringe; wann ob jeman | fürer solich oder ander Brief harin in vnser Eitgnoschaft brechte, | der müste villicht erwarten wz im darnach gienge. Abschied Lucern B, 50, b.

IV.

Nachtrag

zu Seite 30 Anm. 2.

Als die Eidgenoſſen vor ihrer Ausgleichung mit Herzog Sigmund von Oeſterreich vorhatten das Frickthal einzunehmen ſowie den Schwarzwald, jedoch mit möglichſter Schonung für Leib und Gut, und nur daß an ſie die bisher der Herrſchaft zuſtehenden Rechte übergiengen; da faßte Schultheiß Heinrich Haſſurter, der Lucerner Hauptman, den Anſchlag: ſich vor eine oder zwei der Waldſtädte zu legen und ihnen zuzuſetzen, ſo daß die in der Stadt, indem ſie mit ihrem Geſchütze ſich zum Scheine vertheidigten, dennoch niemand ſchädigten und am Ende ſich an die Eidgenoſſen ergäben. Dieſe Meinung, und daß dann die Bürger, von jeglicher Steuer zu ewigen Zeiten unbeſchwert, bei Beſetzung von Rath und Aemtern und übrigen Freiheiten und Rechten verbleiben, die Städte aber in der Eidgenoſſen Nöthen offen ſein ſollten, ließ Haſſurter durch Hans Brambach, einen Bürger Rheinfeldens, zunächſt an letztere Stadt gelangen (Urk. 19 Weinm. 1467).

In der Antwort, welche, wie der Hauptman verlangte, ihm ſchon am folgenden Tage ertheilt wurde, ſprachen Werner Truchſeß Ritter Schultheiß, der Rath, die Zunftmeiſter, die Vier und Sechs, und die ganze Gemeinde der Stadt Rheinfelden ihre Verwunderung über Haſſurters „vnzimliche" Zumuthung aus: es gereiche ihnen „zu hochem Verdries", daß er ſie für fähig halte, als könnten ſie Eid und Ehre, in welchen ſie zur Herrſchaft Oeſterreich ſtehen, ſo leichtfertig und verächtlich bei Seite ſetzen; ſie willigen daher in ſeine „Werbung" weder ganz noch in einem Theile, und werden alles thun wozu ſie Eid und Ehre verpflichten. Darnach möge er ſich richten (Urk. 20 Weinm. 1467). In ähnlicher Weiſe antwortete auch der Rath von Laufenburg (Urk. 22 Weinm. 1467: Sattler Geſch. d. Grafen v. Würtemberg III, Beilagen S. 65 ff.).

Der zuerſt angeführte und ältere Heinrich von Klingenberg nennt in der Urk. Conſtanz 1 Herbſtm. 1261 (ſ. Th. v. Mohr Feldbach Regeſten 13) den Ritter Ulrich von Klingenberg ſeinen Bruder. Frau Willebirgis iſt am 31 Auguſtm. 1274 (Daſelbſt Reg. 31) Hern Ulrichs von Klingenberg Witwe und nennt, nebſt den Töchtern Catharina, Margarita und Clara, die vier Söhne: Heinrich, Ulrich, Albrecht und Kunrad.

Der alte Ritter Ulrich iſt alſo ſpäteſtens am 12 Mai 1274 geſtorben. Von ſeinen Söhnen, die uns in der Folge oft begegnen, ſetzten Ulrich und Albrecht die Ritterwürde im Hauſe Klingenberg fort; Kunrad iſt zu Anfang des 14 Jahrhunderts Dompropſt zu Conſtanz.

Heinrich, der zuerſt genannte unter den vier Söhnen, durchlief eine noch ehrenvollere Laufbahn. Welche Stellung er zu verſchiedenen Zeiten einnahm, und zu was für Amt und Würde er gelangte, ſtellten die Geſchichtsblätter I, 105 f. kurz zuſammen. Wohl ward Biſchof Heinrich auch gubernator Augie maioris (Urk. Conſtanz 24 Herbſtm. 1299: Th. v. Mohr Feldbach Reg. 51), und hatte als ſolcher an ſeiner Statt einen Pfleger in der Reichenau (Urk. Steckborn 6 Mai 1303: Daſelbſt 55); aber das muß Hr. Dambacher gar wohl wiſſen: als Weltgeiſtlicher konnte Heinrich nicht Abt in der Reichenau ſein. Seine ehrwürdige Mutter überlebte der Kirchenfürſt, zehen Tage weniger, nur um ein einziges Jahr.

Wir haben unbeſtritten zwei kirchliche Würdenträger, desſelben Namens Heinrich von Klingenberg, deren Sterbezeit 27 Jahre aus einander liegt: der Züricher Propſt iſt des Conſtanzer Biſchofs Vetter (patruus, Vatersbruder; nicht Oheim, wie man jetzt mißbräuchlich ſagt, das iſt avunculus, Mutterbruder).

tigsten Gegner seiner königlichen Stellung zu stürzen und zu demüthigen.

Nach seinem eigenen Verhältnisse bemaß Sigmund das der Eidgenossen zu Herzog Friderich. Wie er bei äußerm Frieden innere Abneigung genährt, so dachte er sich die Lage und Gesinnung der Eidgenossen gegen den Herzog bei ihrem fünfzigjährigen Frieden. In dieser Ansicht hatten ihn zwei Dinge bestärkt: einmal, was die von Bern ihm deutlich zugesichert[1]); sodann besonders das nicht ohne den Herzog selbst entstandene Mißtrauen, welches derselbe in einem wichtigen Augenblicke zwischen sich und die Eidgenossen hineingeworfen hatte[2]).

In solchen Gedanken sandte daher der König, als Papst und Herzog Constanz kaum verlassen hatten, noch ehe er die Reichsacht über Friderich aussprach, an die einzelnen Orte der Eidgenossen die Aufforderung zur Hülfe gegen den Herzog.

Dieselbe ergieng zuerst an die von Bern, welche ihrem schon früher gegebenen Versprechen getreu nicht anstanden, unverweilt ihre Hülfe zuzusagen. Dafür erhielten sie bei dieser Gelegenheit von dem Könige sehr wichtige Vergünstigungen.

In der einen derselben erklärt der König dem Schultheiß, Rath und Bürgern zu Bern: Da er schon früher in eigener Person mit denen von Bern in Oechtland geredet und von ihnen begehrt habe, daß sie ihm Hülfe und Dienst leisten möchten wider den Herzog Friderich von Oesterreich, wenn der König mit diesem in Krieg gerathen sollte, und da dieselben von Bern damals und auch gegenwärtig von neuem zugesagt hätten, daß sie dem Könige denselben von Oesterreich zu bekriegen durchaus helfen wollten, so wolle auch der König, daß sie mit ihm versorgt seien, wie folgt:

Sollte der König je mit dem ehegenannten von Oesterreich einen Frieden aufnehmen, so wolle er dieselben von Bern namentlich in einen solchen mit einbegreifen; wäre aber der Fall, daß nach Aufrichtung eines solchen Friedens der Herzog von

[1]) Daselbst I, 192, Anm. 2.
[2]) Daselbst I, 280, Anm. 2.

Oesterreich sich unterstände die von Bern zu bekriegen, so wolle der König sie dennoch nicht Preis geben oder verlassen, sondern getreulich in ihrem Rechte ihr Fürsprecher sein und sie schirmen, als des Reiches Liebe und Getreue[1]).

Hieran schloß Sigmund eine nicht unbedeutende Erweiterung von Berechtigungen:

Daß sie einen gemeinen Landkosten nach gleichen „traglichen" und bescheidenen Dingen zu seinem und des Reiches Nutzen, so wie zu eigener Nothdurft, sollen setzen dürfen auf alle, die in ihren Twingen und Bännen sitzen, und „Wunn, Weide und "Holz" daselbst genießen;

Daß dieselben ohne Widerspruch unter ihrem Banner ausziehen sollen; sowie daß sie auch als der Stadt Friede, Schirm und Hülfe habend zu deren hohen und Landgerichten gehen und da gemein Recht halten sollen, wie man denn solche Gerichte zu halten pflege[2]).

Nicht umsonst hatte Sigmund sich so gütig gezeigt; denn die von Bern hatten ihm versprochen, daß sie binnen acht Tagen vier Städte des Herzogs ihm einantworten und achttausend Mann stellen wollten[3]).

Es liegt vor Augen, wie unverweilt von Bern und dem Könige gehandelt wurde.

Erst durch die Stadt Bern wurden die von Zürich, obwohl viel näher bei Constanz und dem Könige, gemahnt. Nachdem nämlich Sigmund schon im Besitze der Antwort deren von Bern war, erst am vierten Tage erschien in Zürich von Seite des Königs Graf Friderich von Toggenburg, schon seit fünf Jahren im Burgrecht mit dieser Stadt[4]), von Seite deren von Bern

---

[1]) Urk. Constanz 23 März (des nechsten Samstags vor dem Palmtag) 1415: Staatsarchiv Bern, mitgetheilt von Hrn. M. von Stürler in Bern. S. Beilage 1.

[2]) Urk. desselben Ortes und Tages, wie in der Anm. 1. Mitgetheilt von Hrn. M. von Stürler.

[3]) „Kriegsanstalten gegen Herzog Friderich von Oesterreich" von einem Ungenannten bei Aschbach Gesch. Kais. Sigm. II, 421.

[4]) Wiederholt errichtet, zuerst am 20 Herbstm. 1400: Archiv für schweizerische Geschichte X, 225; dann wieder am 1 Brachm. 1405: Daselbst

Anton Guglan, und mahnten sie im Namen des Königs: ihm Hülfe zuzusagen wider den Herzog von Oesterreich wegen des Uebels, das er an gemeiner Christenheit gethan, da er den Papst dem Concilium und dem Könige entfremdet habe, wodurch gemeiner Christenheit Einigung gehindert werde.

Als Erwiederung gaben die von Zürich dem Grafen die Bitte an den König mit, er möchte bei Sigmund sie dahin verantworten: Dieser wisse wohl, wie sie mit ihren Eidgenossen vordem[1]) geantwortet hätten, da er ebenfalls ihnen Hülfe gegen den Herzog Friderich zugemuthet habe; daher könnten sie auch jetzt nicht wohl ohne der Eidgenossen Vorwissen[2]) antworten. Sie hätten jedoch diesen nach Einsideln einen Tag angesetzt, und zwar so bald als möglich, und ihren Boten befohlen Tag und Nacht zu laufen; was dann auf diesem Tage beschlossen würde, wollten sie den König unverzüglich wissen lassen. Zugleich ersuchten sie den Grafen von Toggenburg dem Könige vorzustellen, wie bedenklich es für sie sein würde, gegen Schafhausen zu ziehen, da sie von des Herzogs Städten Rapperswil, Bremgarten, Mellingen, Baden und Winterthur umgeben seien, und daher besorgen müßten, daß sie beim ersten Zuge in so weite Ferne von den Feinden im Rücken gar gröblich würden geschädigt werden, und dieß würde doch seinen Gnaden, dieß trauen sie ihm zu, gewiß nicht lieb sein[3]).

Während Graf Friderich von Toggenburg nach Constanz zurückkehrte, eilten die Boten deren von Zürich in die sieben Orte und kamen mit solcher Beförderung wieder heim, daß schon am vierten Tage (es war am Charfreitag) ihren Abgeordneten

---

S. 230. Darnach ist Tschudi I, 605, a „uff St. Jörgen-Tag den 20 Tag „September" theilweise zu berichtigen, da S. Georg auf den 23 April fällt.

[1]) Am 16 Hornung 1415: Geschichtsblätter I, 279.

[2]) Dieses läßt vermuthen, der König habe sich damals noch nicht an alle Eidgenossen gewendet.

[3]) Urk. 26 März 1415: Amtliche Sammlung der ältern eidg. Abschiede S. 47. Ein Tag in Einsideln fand jedoch nicht Statt: s. unten auf Seite 81 zu Anm. 2.

auf den nunmehr nach Beggenried bestimmten Tag der Auftrag konnte gegeben werden:

Sie sollen volle Gewalt haben, dem Könige mit den Boten der Eidgenossen wider den Herzog von Oesterreich Hülfe zuzusagen; wollten jedoch die eidgenössischen Boten dieses nicht thun, so sollten die ihrigen hierüber ihren Bericht in die Heimat vorbehalten und zurückbringen. Bürgermeister, Räthe, Zunftmeister und der große Rath, die Zweihundert, behielten sich die weitere Berathung vor, wie sie dem Könige Hülfe zusagen wollten, auch wenn die Eidgenossen es nicht thun sollten; jedoch solle dieses geheim gehalten werden, bis die Boten von dem Tage zu Beggenried heimgekommen wären [1]).

Diese Vollmacht beleuchtet hinlänglich jene Antwort, die dem Grafen von Toggenburg zu Handen des Königs war gegeben worden; darin konnte also nicht eine Weigerung liegen, sondern höchstens eine vorsichtige Zögerung, vielleicht verbunden mit dem stillen Wunsche, eher gegen die österreichischen Nachbarstädte als gegen die entferntere Stadt Schafhausen [2]), wohin also auch die von Zürich gemahnt waren, zu ziehen. Es ist daher wahrscheinlich, daß sie entschlossen waren ihre Hülfe dem Könige zuzusagen, und nach dem Tage zu Beggenried auch ohne die Eidgenossen zu handeln; oder wozu sonst die anbefohlene Geheimhaltung ihrer weitern Berathung über die Art und Weise der Hülfeleistung?

Nachdem sie diesen Beschluß gefaßt, am folgenden Tage (es war Charsamstag) erschienen ihre Bevollmächtigten zu Beggenried in der Versammlung aller acht Orte der Eidgenossen.

Mochten nun aber diese über den Frieden mit Oesterreich im Allgemeinen oder mit dem Herzog Friderich im Besondern wie auch immer denken, so hatten sie noch durchaus keinen äußern Anhaltspunct zu einem Beschlusse wider den Verfolgten. Denn gerade jetzt, am nämlichen Tage da sie in Beggenried versammelt

---

1) Urk. 29 März 1415: Amtliche Sammlung daselbst.
2) Geschichtsblätter I, 288.

Anton Guglan, und mahnten sie im Namen des Königs: ihm Hülfe zuzusagen wider den Herzog von Oesterreich wegen des Uebels, das er an gemeiner Christenheit gethan, da er den Papst dem Concilium und dem Könige entfremdet habe, wodurch gemeiner Christenheit Einigung gehindert werde.

Als Erwiederung gaben die von Zürich dem Grafen die Bitte an den König mit, er möchte bei Sigmund sie dahin verantworten: Dieser wisse wohl, wie sie mit ihren Eidgenossen vordem[1]) geantwortet hätten, da er ebenfalls ihnen Hülfe gegen den Herzog Friderich zugemuthet habe; daher könnten sie auch jetzt nicht wohl ohne der Eidgenossen Vorwissen[2]) antworten. Sie hätten jedoch diesen nach Einsideln einen Tag angesetzt, und zwar so bald als möglich, und ihren Boten befohlen Tag und Nacht zu laufen; was dann auf diesem Tage beschlossen würde, wollten sie den König unverzüglich wissen lassen. Zugleich ersuchten sie den Grafen von Toggenburg dem Könige vorzustellen, wie bedenklich es für sie sein würde, gegen Schafhausen zu ziehen, da sie von des Herzogs Städten Rapperswil, Bremgarten, Mellingen, Baden und Winterthur umgeben seien, und daher besorgen müßten, daß sie beim ersten Zuge in so weite Ferne von den Feinden im Rücken gar gröblich würden geschädigt werden, und dieß würde doch seinen Gnaden, dieß trauen sie ihm zu, gewiß nicht lieb sein[3]).

Während Graf Friderich von Toggenburg nach Constanz zurückkehrte, eilten die Boten deren von Zürich in die sieben Orte und kamen mit solcher Beförderung wieder heim, daß schon am vierten Tage (es war am Charfreitag) ihren Abgeordneten

---

S. 230. Darnach ist Tschudi I, 605, a „uff St. Jörgen-Tag den 20 Tag „September" theilweise zu berichtigen, da S. Georg auf den 23 April fällt.

[1]) Am 16 Hornung 1415: Geschichtsblätter I, 279.

[2]) Dieses läßt vermuthen, der König habe sich damals noch nicht an alle Eidgenossen gewendet.

[3]) Urk. 26 März 1415: Amtliche Sammlung der ältern eidg. Abschiede S. 47. Ein Tag in Einsideln fand jedoch nicht Statt: s. unten auf Seite 81 zu Anm. 2.

auf den nunmehr nach Beggenried bestimmten Tag der Auftrag konnte gegeben werden:

Sie sollen volle Gewalt haben, dem Könige mit den Boten der Eidgenossen wider den Herzog von Oesterreich Hülfe zuzusagen; wollten jedoch die eidgenössischen Boten dieses nicht thun, so sollten die ihrigen hierüber ihren Bericht in die Heimat vorbehalten und zurückbringen. Bürgermeister, Räthe, Zunftmeister und der große Rath, die Zweihundert, behielten sich die weitere Berathung vor, wie sie dem Könige Hülfe zusagen wollten, auch wenn die Eidgenossen es nicht thun sollten; jedoch solle dieses geheim gehalten werden, bis die Boten von dem Tage zu Beggenried heimgekommen wären [1]).

Diese Vollmacht beleuchtet hinlänglich jene Antwort, die dem Grafen von Toggenburg zu Handen des Königs war gegeben worden; darin konnte also nicht eine Weigerung liegen, sondern höchstens eine vorsichtige Zögerung, vielleicht verbunden mit dem stillen Wunsche, eher gegen die österreichischen Nachbarstädte als gegen die entferntere Stadt Schafhausen [2]), wohin also auch die von Zürich gemahnt waren, zu ziehen. Es ist daher wahrscheinlich, daß sie entschlossen waren ihre Hülfe dem Könige zuzusagen, und nach dem Tage zu Beggenried auch ohne die Eidgenossen zu handeln; oder wozu sonst die anbefohlene Geheimhaltung ihrer weitern Berathung über die Art und Weise der Hülfeleistung?

Nachdem sie diesen Beschluß gefaßt, am folgenden Tage (es war Charsamstag) erschienen ihre Bevollmächtigten zu Beggenried in der Versammlung aller acht Orte der Eidgenossen.

Mochten nun aber diese über den Frieden mit Oesterreich im Allgemeinen oder mit dem Herzog Friderich im Besondern wie auch immer denken, so hatten sie noch durchaus keinen äußern Anhaltspunct zu einem Beschlusse wider den Verfolgten. Denn gerade jetzt, am nämlichen Tage da sie in Beggenried versammelt

---

1) Urk. 29 März 1415: Amtliche Sammlung daselbst.
2) Geschichtsblätter I, 288.

waren[1]), ergieng von König Sigmund die Reichsacht gegen den Herzog: sie konnte also den Eidgenossen noch nicht bekannt sein, und wäre sie es auch durch vertrauliche Mittheilung gewesen, so konnte sie eben deßwegen keine Grundlage sein, um eine Berathung und Entschließung von Staatswegen darauf zu bauen, ehe sie feierlich bekannt gemacht war. Dieses aber geschah erst acht Tage später[2]).

Indessen ist nicht genauer bekannt, welche Beschlüsse die Tagsatzung zu Beggenried gefaßt hat; sie müssen also aus den wenigen noch übrigen anderweitigen Denkmälern gewonnen werden. Diese sind eine Urkunde des Königs Sigmund, und eine zehen Jahre jüngere von Schultheiß und Rath der Stadt Bern.

Aus der erstern folgt, daß Zürich, Bern, Solothurn, Lucern, Stadt und Amt Zug, Uri, Schwiz, Unterwalden und Glarus an den König brachten, zwischen ihnen und dem Herzog sei ein Friede „begriffen", und sie besorgten, es möchte ihnen vielleicht zugerechnet werden, sie hätten durch die geforderte Hülfeleistung wider diesen Frieden gehandelt[3]). Da nun eben dieselben Orte, ausdrücklich auch Solothurn, schon in dem zwanzigjährigen und achtzehen Jahre später in dem fünfzigjährigen Frieden genannt sind, so scheint die Vorstellung, welche sie alle bei Sigmund machten, verbunden mit der Ausstellungszeit des königlichen Briefes, den Beschluß der Tagboten zu Beggenried wiederzugeben.

Das zweite Zeugniß ist der Schiedspruch, welchen Schultheiß und Rath der Stadt Bern in dem Rechtsstreite zwischen Zürich, Schwiz, Unterwalden, Zug und Glarus an einem, und der Stadt Lucern am andern Theile, über den Besitz der Aemter Richensee, Maienberg und Vilmeringen gegeben haben. Darin wird als Beweismittel angeführt, daß die streitenden Theile auf den Tagen zu Beggenried in Unterwalden, zu Schwiz

---

[1]) Am 30 März 1415: Daselbst Anm. 2. (Tschudi II, 12 gibt unrichtig: 6 April.)

[2]) Geschichtsblätter I, 289.

[3]) Urk. Constanz 5 April (Freitag nach S. Ambrosien Tag) 1415: Staatsarchiv Lucern, in einem Vidimus vom 18 April 1415 von Johannes Nell von Solothurn. Ueber diesen vergl. Geschichtsblätter I, 316.

und auch vor Bremgarten einander versprochen mit zuverläßigen Boten, was sie in dem Lande Argau von des Herzogs Friderich Städten, Ländern und Leuten gewinnen oder erobern würden, oder noch mit der Zeit gewinnen oder erobern würden, daran sollten gemeine Eidgenossen gleichen Theil haben, besonders diejenigen, welche mit ihren offenen Bannern ins Feld zögen[1]).

Hieraus ergibt sich ein zweiter Beschluß, nämlich die gemeinschaftliche Besitzung des allfällig Eroberten; und gelegentlich wird durch dieselbe Urkunde, welche sogar die Besprechung im Felde vor Bremgarten nicht vergißt, deutlich hervorgehoben, daß die Boten der Eidgenossen nur an zwei Orten, zu Beggenried und Schwiz über diese Sache auf Tagen zusammen gekommen sind[2]).

Zu einer Mittheilung an den König war aber natürlich nur der erste jener beiden Beschlüsse geeignet. Es lag jedoch im damaligen Rechtszustande keine Nothwendigkeit, denselben als einen gemeinsam gefaßten dem Könige zu übersenden, sondern vielmehr jeweilen den einzelnen Antworten zu Grunde zu legen. Denn nicht die Eidgenossenschaft als ein Ganzes gehörte zum Reiche, sondern nur die einzelnen Orte waren nach Maßgabe geschichtlicher Entwickelungen als Städte oder Gemeinden Glieder des Reiches und daher nur einzeln zu bestimmten Pflichten und Leistungen verbunden.

Deßwegen hatte auch der König nicht die Eidgenossenschaft, sondern die einzelnen Orte zur Hülfeleistung aufgefordert, und da er nur diese, nicht ihre Verbindung im Auge haben konnte, neben ihnen der Oertlichkeit wegen auch die Stadt Solothurn gemahnt.

Bei solcher Lage der Dinge hatte eine Tagsatzung nicht so fast dem Könige, als dem Hause Oesterreich gegenüber eine Aufgabe und Bedeutung. Es kam hiebei nothwendig der Wortlaut

---

[1]) Urk. 28 Heum. (an dem nechsten Sambstag nach Jacobs Tag des heiligen Zwölfbotten) 1425: Tschudi II, 162.

[2]) Tschudi's (II, 9—10) Tag zu Lucern läßt sich bis jetzt urkundlich nicht erweisen; es ist aber wahrscheinlich jener vom 19 Hornung: Geschichtsblätter I, 279, Anm. 2.

der Friedbriefe, welche zwischen Oesterreich und den Eidgenossen aufgerichtet waren, in Betrachtung, und zwar ganz besonders die Frage: Wer hat diese Briefe ausgestellt?

Aus diesen aber geht klar und deutlich hervor, daß sie von den Eidgenossen nicht einseitig mit dem Herzog Friderich von Oesterreich waren gemacht worden, sonach nicht ausschließlich nur „des Herzogs Städten, Ländern und Leuten" galten, sondern eingegangen waren „mit den hochgebornen durchlauchtigsten Fürsten den Herzogen von Oesterreich[1])"; ja es fällt in die Augen, daß selbst der Herzog Friderich in seinem Gegenbriefe[2]) ausdrücklich sagt, er mache den Frieden: „Für uns und unsern Bruder, „Vettern und Erben[3])"; endlich da der Friede eine Dauer von fünfzig Jahren erhält, so leuchtet ein, daß er nicht die Menschen, deren Leben von heute ist, sondern das Haus Habsburg in seinem Bestande angeht.

Das war es, was die Eidgenossen und Solothurn billig zum Nachdenken auffordern mußte, und was den Maßstab gibt zur Beurtheilung nicht nur ihres eigenen Benehmens, sondern auch des Königes Sigmund und derjenigen, die über jene Verträge ihm zu lieb hinweghalfen.

Die Tagsatzung zu Beggenried mußte der Natur der Sache gemäß diesen Frieden einer Besprechung unterwerfen, und im Klaren sein, daß ihre vertragsmäßige Verbindlichkeit nicht einzig auf den Herzog Friderich sich beschränke, sondern auf Oesterreich überhaupt sich ausdehne. Ein Beschluß aber war hierüber im Grunde nicht einmal möglich, es sei denn dem Könige zur Kenntniß zu bringen, daß ein Krieg gegen den Herzog von Seite der Eidgenossen auch ein solcher gegen Oesterreich sein würde. Allein, da die von Bern zu der geforderten Hülfe gegen Friderich sich schon bereit erklärt, die von Zürich aber zu derselben sich nicht ungeneigt ausgesprochen hatten; so scheint die Stimmung dieser

---

1) Urk. Baden im Argau 28 Mai 1412: Amtliche Sammlung der ältern eidg. Abschiede S. LXI, und Tschudi I, 659, b.

2) Urk. desselben Tages und Jahres: Tschudi I, 662, b.

3) Friderichs Bruder war Ernst; der hier gemeinte Vetter aber Albrecht, später römischer König.

beiden Städte einen solchen Einfluß bei der Berathung gehabt zu haben, daß der Beschluß nur die Stellung zum Herzog Friderich, nicht im Allgemeinen zu Oesterreich, ins Auge faßte und heraus kehrte. Damit war aber dem herkömmlichen Verfahren gegen einen Geächteten der Eingang geöffnet, und die Erwartung einer Ledigsprechung von aller Verpflichtung stillschweigend ausgesprochen.

In diesem Sinne wurde in Folge des Tages zu Beggenried nach Constanz an den König berichtet. Dieser berief sofort einen Rath, und gab dann folgende Antwort:

Da die Orte der Eidgenossen Zürich, Bern, Solothurn, Lucern, Stadt und Amt Zug, Uri, Schwiz, Unterwalden und Glarus, zum Beistande gegen den Herzog Friderich von Oesterreich aufgefordert, dagegen die Einwendung vorgebracht haben, daß zwischen ihnen und dem Herzog ein Friede begriffen sei, und sie deßwegen besorgten, es möchte ihnen vielleicht zugemessen werden, daß sie wider diesen Frieden gehandelt hätten; so soll ihnen zur Kenntniß dienen, daß am Ausstellungstage dieses Briefes die Kurfürsten und andere, weltliche und geistliche, Fürsten, Grafen, Edle, Ritter und Knechte, Lehrer des geistlichen und weltlichen Rechtes, namentlich die Botschaften der Könige von England, Dänemark, Schweden, Böhmen und Polen, gegenwärtig in Constanz zum Rechtsprechen niedergesetzt worden, die Abschrift des genannten Friedens angehört und die dadurch veranlaßte Besorgniß sich haben vorlegen lassen. Dieselben haben hierauf zu Recht erkannt und gesprochen, daß die genannten Orte, als des Reiches Getreue und Angehörige, dem König und Reich den genannten Beistand zu leisten pflichtig seien, daß darum niemand sie bedrängen und belangen dürfe; denn der genannte Friedbrief laute auf einen Frieden und nicht auf ein Bündniß. So könne und solle auch niemand im Reiche irgend ein Bündniß eingehen, das wider den römischen König, seinen rechten und natürlichen Herrn sein könnte, da ein jeglicher vor allen und jeglichen Bündnissen dem Reiche verbunden sei. Dahin weisen auch die geistlichen und weltlichen Rechte, daß nämlich bei allem, was im Reiche eingegangen werde, der Papst und der Kaiser oder römische König

darin ausgenommen sei, es werde mit Worten berührt oder nicht. Darum verordne der König, daß seine Erkanntniß in Kraft bleibe, und gebiete daher zufolge seiner Gewalt abermal, daß die genannten Orte ihm und dem Reiche wider den Herzog Friderich beholfen sein sollen, wie des Gänzlichen zu verhoffen sei.

Zugleich gebietet der König von seiner Macht wegen, daß die erwähnten Orte, was sie und ihrer jegliche an Schlössern oder anderes von der Herrschaft von Oesterreich in Pfandschaftsweise inne haben, dieses derselben Herrschaft, dem vorgenannten Friderich und seinen Erben oder Nachkommen nimmer mehr zu lösen geben, sondern dem Könige und Reiche damit gewärtig sein sollen, nach Vorschrift der darüber gemachten Pfandbriefe[1]).

Dahin gieng des Königs Antwort; er forderte damit einen Gehorsam, der die Selbstständigkeit jedes Reichsgliedes aufgehoben und ihn selbst zu einem unumschränkten Herrscher würde gemacht haben.

So ungesäumt wurde jetzt gehandelt, daß der Tag zu Beggenried, der Bericht darüber in der Heimat, die Mittheilung an den König und des letztern Antwort nicht den Zeitraum einer Woche bedurften[2]).

In eigenthümlicher Lage befand sich damals die Stadt Solothurn: sie war mit den Eidgenossen in keiner unmittelbaren Verbindung, sondern nur mit der Stadt Bern im Bündniß; überdieß aber neben beiden in demselben Friedbriefe mitbegriffen. Dem Könige wie dem Herzoge gegenüber machte dieß keinen Unterschied; so mußte diese Stadt auf die königliche Mahnung ebenfalls ihre Antwort geben. Hatte auf diese auch ihre mächtige zäringische Nachbarin allerdings ihren Einfluß, so hieng die Entschließung dennoch überwiegend von einem andern Umstande ab.

Schon am Anfange dieses Jahres hatte der Edelknecht Hans von Heidegg um das Recht der Wiedereinlösung der Burg Neufalkenstein, welches er ansprach, zu Constanz gegen die Stadt Solothurn, auf welcher bereits die Acht lag, die Oberacht aus-

---

1) S. die Urk. der Anm. 3 auf Seite 80.

2) S. die Daten auf Seite 80 Anm. 1 und 3.

gewirkt[1]). Es war aber eben um diese Zeit, als Sigmund den ersten Anlaß fand, gegen den Herzog Friderich sich an die von Bern und ihre Eidgenossen zu wenden[2]). Der Stadt Solothurn, längst mit Bern verbündet, mußte die Gelegenheit erwünscht sein, an den König zu senden. Sie erhielt durch den Grafen Günther von Schwarzburg, königlichen Hofrichter, auf die schriftliche Bitte, die sie an den König gestellt, zwar einen Aufschub der Rechtsverhandlung, aber zugleich die Aufforderung: auf das nächste Hofgericht, das sein werde nach dem Sonntage Lätare zu Mittefasten zu erscheinen, und mit Hansen von Heidegg von solcher Klage und Acht wegen, als er gegen sie habe, sich zu richten und aus der Acht sich zu „wirken"; thäte sie dies nicht, so würde gegen sie gerichtet werden, wie des Hofgerichts Recht sei[3]).

Die Stadt ernannte bei Zeiten[4]) ihre Abgeordneten an die erforderliche gerichtliche Behandlung des Gegenstandes, die also ungefähr um die Mitte des Monats März[5]) Statt finden sollte; es waren Simon von Neus, Heinrich Reiber und Johannes Wagner. Als sie in Constanz waren, ergieng des Königs Aufruf gegen den Herzog Friderich; deßwegen eröffnete der Wortführer Heinrich Reiber, um in der immer noch schwebenden Sache des Königs Gnade nicht zu verlieren: Die Stadt Solothurn erbiete sich, ihm in seinen gegenwärtigen Geschäften wider Herzog Friderich von Oesterreich getreulich beizustehen und zu helfen. Gern

---

[1]) Urk. 14 Jänner (Montag vor S. Antonien Tag) 1415: Solothurnisches Wochenblatt Jahrg. 1813, S. 299; und Mittheilung von Cantonsarchivar J. J. Amiet in Solothurn. Daß es nicht der 10 Brachmonat sein kann, ergibt sich aus dem im Texte Folgenden. — Die Lage der alten und neuen Burg Falkenstein ist diese: jene lag in der Cluse zwischen Densingen und Balkstall: Solothurn. Wochenbl. daselbst S. 241, 330, 334 und 338; diese aber, die neue, an der Cluse zwischen Balkstall und Mümliswil. — Der Ausdruck Aberacht bezeichnet eine erneuerte Acht, und ist daher schwerlich Oberacht zu schreiben, wie im Sachsenspiegel I, 38, 2; III, 34, 2.

[2]) Geschichtsblätter I, 278, Anm. 3.

[3]) Urk. Constanz 8 Hornung (des nehsten Freytags nach sand Dorothee tage) 1415: Mittheilung des Cantonsarchivars J. J. Amiet in Solothurn.

[4]) Am 1 März: Solothurn. Wochenbl. Jahrg. 1813, S. 299.

[5]) Nach dem 10 März (Sonntag Lätare).

gab hierauf der König, der seine Aufforderung zur Hülfe bei diesem Anlasse erneuerte, die urkundliche Verheißung, daß der Beistand der Stadt Solothurn sowohl ihr als ihren Nachkommen an ihren Rechten, Freiheiten und guten Gewohnheiten durchaus unschädlich sein sollte [1]). Die Rechtssache aber wegen Falkensteins blieb unerwähnt und länger aufgeschoben [2]). Um so mehr mußte der Stadt daran liegen, die Huld des Königs zu bewahren.

In so abhängiger Lage, wie Solothurn, waren freilich die Eidgenossen nicht; allein zufolge ihres eigenthümlichen Verhältnisses zum Reiche, zu ihren nächsten Umgebungen und den eigenen besondern Wünschen begannen sie jetzt jegliche für sich mit dem Könige zu unterhandeln.

Die Städte, überzeugt, wie sehr der König ihrer bedürfe, und bei ihrer Lage in der Nähe der habsburgischen Besitzungen, sahen nicht ohne Hoffnung die Möglichkeit von Gebietserweiterungen.

Die Länder dagegen hatten weder eine solche Möglichkeit noch Hoffnung; das Gebiet der Städte trennte sie von dem habsburgischen.

Auf diesem Grunde beruht das Benehmen beider Bestandtheile der Eidgenossenschaft, zunächst in der vorliegenden Sache; dann aber keimte aus demselben Boden, wie eine überlegene Macht der Städte, so ein immer stärker sich äußernder Unmuth der Länder, und der Gegensatz stadtgemeindlicher und landgemeindlicher Verfassungen späterer Zeiten.

Dieses Verhältniß scheint die Stadt Bern zuerst klar erkannt und zur Richtschnur genommen zu haben; sie war überzeugt, daß jede ihrer Schwestern in der Eidgenossenschaft entweder diesen Weg zu gehen, oder auf jede höhere Geltung im Bunde zu verzichten habe. Deßwegen war sie auch sofort entschlossen, dem Rufe Sigmunds zu folgen, und gewann dadurch Zeit und Vorsprung.

[1]) Urk. 1 April (des Montags in den Osterfeiertagen) 1415: Solothurn. Wochenbl. daselbst S. 300.

[2]) Das Weitere s. ebendaselbst.

Zürich, augenscheinlich von einer ähnlichen Stimmung beseelt, aber durch eine andere Lage zu größerer Bedächtlichkeit hingewiesen, verlor Zeit, zuerst durch die Sendung in die sieben Orte und nach Baggenried, wodurch nichts erreicht wurde; sodann durch Unterhandlungen mit dem Könige. Zögern sollte größere Sicherheit und wichtigere Zugeständnisse erzielen.

Also wurde nach den drei Osterfeiertagen zu Zürich der Beschluß gefaßt, an den König über folgende Stücke zu werben, und darüber den Boten ein Gedenkbrief mitgegeben:

Vorerst möchte der König ihnen erlauben zu Hause stille zu sitzen; sollte dieses nicht möglich sein, so sollten die Boten den Friedbrief vorlegen und eine Erkanntniß der „Herren" verlangen, und diese dann annehmen.

Sodann sollten sie die Befreiung von dem königlichen Hofgerichte verlangen; insbesondere aber, daß der König einen Freiheitsbrief wegen der Ihrigen, den er ihnen auf Widerrufen gegeben hatte, nunmehr ohne den Zusatz des Widerrufens bestätigen möchte.

Der dritte Auftrag war, von Sigmund einen Brief auszuwirken, daß, wenn die Stadt Zürich ihm Hülfe wider den Herzog zusage, dieses in künftigen Zeiten ihr an ihren Freiheiten und Herkommen gegen ihn und seine Nachkommen keinen Schaden bringe.

Hierauf sollten die Boten das Begehren stellen, daß der König keine Richtung aufnehme, ohne die von Zürich einzuschließen, und zwar nur so daß der fünfzigjährige Friede an ihnen gehalten werde; es sei denn, daß der König eine ihnen günstigere Richtung aufnehme, und ihnen beholfen sei, wofern der Herzog oder „jemand Ander" dawider handeln wollte [1]).

Ebenso sollte der König dafür sorgen, daß die Reichsstädte während des Krieges ihnen um ihr Geld Korn, Salz und andere Kaufmannschaft zugehen lassen.

---

[1]) Von den Eidgenossen ist in diesem vierten Auftrage keine Rede; „jemand Ander" aber dürfte in der Anm. 3 auf Seite 82 zu finden sein.

Endlich möchte der König ihnen, wenn sie Schlösser, Land oder Leute mit dem Schwert oder durch Unterhandlung gewinnen sollten, vergönnen selbe zu besetzen und zu des heiligen Reiches Handen inne zu haben, und keines zurückgeben außer mit ihrem Willen.

Sobald der König über dieses hievor Geschriebene ihnen seinen Brief gebe, und demselben ein Genüge zu thun verspreche, dann endlich sollten die Boten im Namen ihrer Stadt ihm Hülfe zusagen [1]).

Auffallend unter vielem in diesen Aufträgen ist besonders zweierlei:

Einmal, daß die Stadt Zürich glaubt, es sei vor dem Richterstuhle der Gerechtigkeit zu erhalten, daß sie durch eine „Erkanntniß der Herren" von der Verpflichtung könnte erledigt werden den Frieden zu halten, während sie ausdrücklich verlangt, derselbe solle im Falle einer Richtung gegen sie fortdauern.

Sodann ist die Besorgniß deutlich genug ausgesprochen, daß außer dem Herzog Friderich auch die andern am Friedvertrage Betheiligten, die Herzoge Ernst und Albrecht von Oesterreich, durch eine Verletzung desselben zu irgend einem öffentlichen Auftreten sich könnten bewogen finden.

An den König aber giengen mit diesen Aufträgen Heinrich Meis, Altbürgermeister [2]), Felix Maneſſe und Kunrad Täscher. Nachdem diese das Gewünschte alles „und mehr" von dem Könige erworben und darüber dessen Briefe erlangt hatten, sagten sie demselben die verlangte Hülfe zu. Darauf am neunten Tage waren die Boten wieder zurück; die von Zürich gaben ihre Bestätigung [3]).

---

[1]) Urk. 3 April (an Mittwochen nach dem heiligen Ostertag) 1415: Amtliche Sammlung d. ältern eidg. Absch. S. 48. — Müller Gesch. d. Schweiz III, 48 verrückt den Standpunct gänzlich.

[2]) Er ist Bürgermeister an 3 Mai 1403: Amtliche Sammlung das. S. 33.

[3]) Urk. 11 April (feria quinta post Quasimodo geniti) 1415: Daselbst.

Jetzt erst schritt die Gemeinde von Zürich zu den Maßregeln des Krieges. Sie gab nach einigen Tagen dem Bürgermeister und Rath die Vollmacht, dem Herzog von Oesterreich von des Königs wegen abzusagen, wenn dieses ihnen gut dünken sollte; mit der Stadt Rapperswile aber in Unterhandlung zu treten um einen Frieden von vierzehen Tagen, damit sie selbst nach andern Seiten desto freiere Hand bekämen. Ebendieselben erhielten zugleich von ihrer Gemeinde den Auftrag, dafür zu sorgen, daß niemand brenne, sofern man es hindern könne, damit diese Sachen ein förderlicheres und besseres Ende gewännen, und damit das Land desto minder verwüstet würde. Endlich wählten sie mit einhelliger Stimme den Altbürgermeister Heinrich Meis zu ihrem Hauptmann in diesem Kriege.

In eben derselben Zeit stand das Gotteshaus Wettingen in großer Gefahr.

Nahe bei der Stadt Baden im Argau auf einer schönen Halbinsel an der Limmat von den Edeln von Rapperswile gestiftet, von den Grafen von Kiburg und denjenigen von Habsburg mit vielfachen Wohlthaten gepflegt[1]), war das Gotteshaus natürlich an Oesterreich hingewiesen. Zugleich bestand aber auch mit Zürich ein gutes Vernehmen, herbeigeführt durch Nachbarschaft, Besitzungen und Verkehr. Als nun aber die Stadt wegen des Krieges ihre Unterhandlungen begonnen hatte und sich zum Kriege anschickte; so konnte es weder der habsburgischen Stadt Baden noch Oesterreichs Landvogt daselbst, Hern Burghard von Mansberg, verborgen bleiben, wie wichtig die Folgen sein müßten, wenn von Zürich das Gotteshaus Wettingen in einer so vortheilhaften Lage besetzt würde. Daher war aus Baden dem Kloster eine schreckende Warnung zugekommen. Ihre begründete Angst über das drohende Unglück brachten deßhalb die Herren von Wettingen weinend an die von Zürich, wenn sie von diesen nicht Briefe erhielten, mit der Versicherung daß dieselben während des Krieges sich weder in's Kloster Wettingen legen noch darin

[1]) S. darüber ausführlich Kopp Reichs- und eidg. Gesch. II, 1, 446—477.

schlagen wollten, so würden der Landvogt und die von Baden ihr Gotteshaus in den Grund niederbrennen, damit die von Zürich sich nicht darin aufhalten könnten.

Die Gemeinde fand das Begehren billig und gab die gewünschten Briefe, damit weder die ehrbaren Herren, die den Gottesdienst halten, noch deren Gotteshaus von irgend einer äußern Gewalt zu leiden hätten [1]).

Die königliche Mahnung gegen Herzog Friderich von Oesterreich wurde auch für die Stadt Lucern ein Anlaß, Bestätigung alter und Erwerbung neuer Freiheiten zu erhalten.

Was einst Rudolf von Habsburg im Besitze der höchsten Reichsgewalt dem Richter, Rath und sämmtlichen Bürgern von Lucern auf Verwenden seines treuen Dieners, des Ritters Hartman von Baldegg, zugesichert hatte, daß dieselben gleich Freien und Rittern fähig sein sollten Reichslehen zu empfangen [2]), das ließen die Bürger dieser Stadt durch König Sigmund sich jetzt bestätigen, als er sie gegen einen Urenkel seines ungleich größern Vorfahren am Reiche unter die Waffen bringen wollte [3]). An dem nämlichen Tage gab Sigmund denen von Lucern die Erneuerung des besondern Reichsschutzes, in welchen einst König Rudolf sie genommen, sowie der Versicherung desselben, daß ihre Satzungen und Verordnungen von jeweiligen Amtleuten unverkümmert sollten gehalten werden. Eben so erhielten sie die Bestätigung eines Briefes des Königs Wenceslaw, daß niemand fürderhin und ewiglich sie vor fremde Gerichte laden oder ächten könne oder solle, es sei denn die Beklagten wären von ihrem eigenen Richter abgewiesen worden, und daß ihnen erlaubt sei, jeden Geächteten aufzunehmen, zu bewirthen und gemeine Sache mit ihm zu machen.

---

[1]) Urk. 17 April (feria quarta ante Georii) 1415: Amtl. Sammlung ebendaselbst. Tags zuvor ließ Zürich sich das Amt Knonau vom König verpfänden: Tschudi II, 16.

[2]) Urk. Wien 4 Winterm. 1277: Kopp Urkunden zur Gesch. d. eidg. Bünde I, 23.

[3]) Urk. Constanz 15 April 1415: Geschichtsfreund I, 8.

Zu diesen Vergünstigungen fügte Sigmund selbst die Befreiung von des Reiches Hofgerichte oder andern Landgerichten und Gerichten, namentlich von dem Landgerichte zu Rothwile, und erlaubte ihnen, daß sie Zölle, Waglohn und Ungelt in der Stadt und ihren Aemtern nehmen könnten, wie dieses von Alter hergekommen sei. Ueberdieß verlieh ihnen der König bei diesem Anlasse den Bann über das Blut zu richten, und das Recht über die ungeheuern bei ihnen fließenden Waldwasser Brücken zu bauen.

Endlich sprach Sigmund die von Lucern quitt und ledig von allen Ansprüchen, welche Friderich von Oesterreich an ihnen allenfalls mache oder fürderhin machen dürfte, und zwar aus Ursache, da jene ihre Dienste wider den Herzog dem Reiche erboten und zugesagt haben [1]).

Die völligste Beruhigung endlich sollte den Bürgern von Lucern die königliche Versicherung geben, daß es ihnen an ihren alten hergebrachten Freiheiten keinen Schaden bringen solle, weil sie gegen Herzog Friderich von Oesterreich „unsern und des „Reiches Widerwärtigen und Ungehorsamen", wie Sigmund ihn nennt, dem Könige und Reiche zu Hülfe gezogen wären. Damit verband Sigmund die Vergünstigung, daß sie Schlösser und Städte, welche sie von dem genannten Herzog angewonnen hätten, durch selbstgewählte, ehrbare und redliche Amtleute zu des Reiches Handen besetzen dürften; sogar für die Abnahme der Huldigung und des Eides sorgte der König, indem er dazu den Edeln Kunrad Herrn zu Weinsberg, seinen Rath und Kammermeister, bestellte. Endlich wird noch der Fall vorgesehen, daß der Herzog den Frieden, den er mit ihnen vormals eingegangen, nicht halten sollte, und denen von Lucern auf diesen Fall königliche Hülfe versprochen [2]).

Zwischen den Städten und Ländern der Eidgenossen stand gewissermassen in der Mitte das Gemeinwesen von Stadt und

[1]) Urk. Constanz 15 April (des ersten Montags nach Sand Tiburtii tag) 1415: Daselbst.

[2]) Urk. desselben Ortes und Tages: Daselbst. Der Ausstellungstag der Urkunde fällt vor den Feldzug.

Amt Zug: durch die Landleute von Aegeri, Bar und auf dem Berg, letztere erst später Menzingen genannt, stand Zug den Ländern; als Stadt für sich, den Städten näher. Es lief eben das fünfzehente Jahr, seitdem in Folge des ersten Unfriedens unter den Eidgenossen die Stadt über die Landleute einen Sieg davon getragen, der sie den Städten näher gerückt hatte [1]). In dieser Stellung folgte Zug, als die Aufforderung zum Kriege wider den Herzog Friderich ankam, denselben Grundsätzen wie die übrigen Städte der Eidgenossen.

Schon zu Anfang des Jahres, als König Sigmund den Herzog Friderich mit einem Reichskriege bedrohte, hatten Amtman, Rath und Amt der Stadt Zug für sich und ihre Nachkommen die Bestätigung und Erneuerung aller ihrer, von frühern römischen Kaisern und Königen erworbenen und hergebrachten, Rechte, Freiheiten, Briefe und guten Gewohnheiten erhalten [2]); ein Zeichen, daß dieselben schon damals sich bereit erklärt, dem Rufe Sigmunds gegen Friderich Folge zu leisten [3]).

Als nun aber Herzog Friderich in die Acht gekommen, säumten Amman, Rath und Bürger von Zug nicht, ihre frühere Bereitwilligkeit beim Könige zu erneuern. Dafür gab Sigmund, in Ansehung der Dienste, des Beistandes und der Hülfe, die sie uns zu diesen Zeiten (der König spricht) wider Herzog Friderich von Oesterreich, unsern und des Reichs Widerwärtigen und Ungehorsamen zu thun willig sind [4]), dem Amman, Rath, den Bürgern und dem Amte der Stadt Zug den Bann über das Blut zu richten um alle Sachen, die dazu nothdürftig sind, mit dem Recht in der Stadt Zug und unter den Vogtleuten zu Kam; und zwar sollen die von Zug diesen Bann von des Königs

---

[1]) S. Helvetia VI, 1—32.

[2]) Urk. Constanz 27 Jänner (des nechsten Suntags nach sant Paulstag Connersionis) 1415: Stadtarchiv Zug; mitgetheilt von Hrn. Bonifacius Staub in Zug.

[3]) S. Geschichtsblätter I, 278.

[4]) Die Urkunde der Anm. 1 auf Seite 94 ist also schon vor dem Feldzuge in den Argau beschlossen, wenn auch später ausgefertigt. Vergl. die Anm. 2 auf Seite 91.

Nachfolgern am Reiche empfangen, so oft dessen Noth ist und es sich gebührt.

Sodann wird in demselben Briefe verordnet, daß niemand, wer es auch sei, die von Zug, den Vogt und die Vogtleute von Kam, einen oder mehrere, vor des Königs und Reiches Hofgericht oder irgend ein anderes Landgericht oder Gericht laden, treiben oder beklagen solle; sondern wer gegen sie oder der Ihren einen oder mehrere zu klagen habe, der soll Recht suchen und nehmen vor ihrem Amman und Rath oder dem Gericht, wo derselbe Ansprächige gesessen ist, und nirgends anderswo, es wäre denn daß dem Kläger „kuntlich Recht" versagt oder gefährlich verzogen würde.

An diese Freiheit fügt der König eine zweite, daß die von Zug offenbare Aechter „husen und hofen" mögen, ohne Schaden zu besorgen; jedoch so daß sie, wenn diese Aechter angesprochen würden, den Klägern ihr Recht gestatten und behülflich sein sollen, wie es billig und recht ist.

Hierauf wird vom Könige erklärt, daß er wegen des Krieges, in den er mit dem Herzog Friderich von Oesterreich gekommen, alle dessen Lande, Leute und Lehen, alle Gülten, Güter, Nutzen und Zinsen, die der Herzog in der Stadt Zug und an dem Vogt und den Vogtleuten zu Kam gehabt, an sich und das Reich gerufen und zu Handen genommen habe. Deßwegen habe er zu Folge königlicher Macht verordnet, daß alle und jegliche, welche diese Lehen von Herzog Friderich gehabt haben, dieselben fürderhin von dem Könige und seinen Nachfolgern am Reiche empfangen sollen. Deßwegen wird auch festgesetzt, daß die vorgenannten von Zug und andere aller Zinsen und Gülten, die sie dem vorgenannten von Oesterreich schuldig gewesen, fürderhin zu geben ledig und los sein, und diese Lehen von dem Reiche empfangen und daraufhin huldigen und schwören sollen.

Dagegen sollen die Dienste, welche die von Zug gegenwärtig dem Reiche thun, ihnen an ihren Freiheiten, Rechten und alten Herkommen keinen Schaden bringen, sondern sie sollen ungehindert dabei bleiben, so wie auch dieselbe Hülfe und Dienstleistung hinsichtlich des Friedens, den sie mit dem Herzog Friderich ein-

gegangen, ihnen weder an ihren Ehren noch an ihrem Leumund keinen Schaden zuziehen solle in keinerlei Weise [1]).

Aus allen diesen königlichen Erlassen, welche über die Verletzung des Friedens beruhigen sollten und werthvolle Vergeltungen in Aussicht stellten, geht klar hervor, daß die sämmtlichen Städte der Eidgenossen, jede nach ihren eigenen Verhältnissen, sich bereitwillig zeigten, dem Rufe Sigmunds gegen Friderich zu folgen.

Unter denjenigen Gliedern der Eidgenossenschaft, welche zur Bezeichnung von Lage und Verfassung in der Geschichte „Länder" genannt werden, nahm schon um diese Zeit das Land Schwiz die erste Stelle ein.

Dasselbe hatte frühe den Bund der Eidgenossen durch rasche Einnahme der Stadt Zug zum Danke seiner Verbündeten und zum Staunen Oesterreichs kühn aus einer großen Gefahr gerettet [2]), und war im vierten Jahre darnach auf dem Puncte, diese Stadt von Oesterreich als Pfand an sich zu bringen. Zwar geschah dieses nicht; dennoch setzten die von Schwiz der Stadt und dem Amte Zug über vierunddreißig Jahre den Amman [3]).

Als der Wunsch unerfüllt geblieben Unterthanenland zu erwerben, so sollte Erweiterung landesgemeindlicher Verfassung einen größern Einfluß geben. Es war vorzüglich das Land Schwiz, auf welches die drei äußern Gemeinden des Amtes Zug, die Landleute von Aegeri, Bar und auf dem Berge, sich stützten, als sie mit der Stadt wegen der Siegel und Briefe zerfielen; die von Schwiz aber griffen so gewaltig ein, daß Feldzug und Tage der Eidgenossen nöthig waren, um die alte Ordnung herzustellen. Eben jetzt lief ungefähr der fünfte Monat, seitdem Schiedleute

---

[1]) Urk. Constanz 28 April (des Suntags so man singet in der heiligen kirchen Cantate) 1415: Stadtarchiv Zug; mitgetheilt von Hrn. Von. Staub in Zug.

[2]) Im Jahre 1356: Justinger S. 153; Tschudi I, 447.

[3]) Von 1371 bis 1404: Helvetia VI, 6, und Schweizer. Geschichtforscher X, 249—271; dann Von. Staub „Aufnahme von Stadt und „Amt Zug in den ewigen Bund" S. 16; besonders Blumer Staats- und Rechtsgesch. der schweizer. Democratien I, 229 f.

der vier Orte Lucern, Uri, Schwiz und des äußern Amtes Zug entschieden hatten, den Eidgenossen bleibe das Recht, einen Amman nach Zug zu setzen [1]).

Dasselbe Streben nach größerer Bedeutung zeigt das Landrecht, welches von Schwiz schon früher mit denen von Appencell aufgerichtet, und in dem beharrlichen Schutze, der den neuen Landleuten gegen ihren Herrn den Abt von S. Gallen gewährt wurde [2]). Auch hier setzten die von Schwiz den Amman, eine Zeit lang (wie anfänglich bei Art) selbst einen Landman aus ihrer Mitte; und es ist Grund zu glauben, die von Appencell haben es vorzugsweise dem Lande Schwiz zu verdanken gehabt, daß sie endlich von allen Orten der Eidgenossen außer Bern in ein Burg- und Landrecht aufgenommen wurden [3]).

So hatte dieses Land eine Geltung gewonnen, die es neben Zürich und Bern stellte, und mußte wegen inne wohnender Gesinnung und äußern Einflusses im damaligen Augenblicke für König Sigmund von nicht geringem Gewichte erscheinen.

Noch besaß damals das Land Schwiz kein ausdrücklich verliehenes Recht, über das Blut zu richten. Denn, wenn sogar die Reichsstadt Zürich erst von König Wenceslaw die Freiheit erlangt hat einen Reichsvogt aus ihrer Mitte zu setzen und demselben den Bann von des Reiches wegen zu leihen, daß er über schädliche Leute und über das Blut richten solle [4]), so dürfte bei Vergleichung mit einer ähnlichen Vergünstigung, die von demselben Könige schon eilf Jahre früher das Land Uri erhalten hatte [5]), bei denen von Schwiz der Wunsch eines so wichtigen Rechtes desto lebendiger erwacht sein.

---

[1]) Urk. Lucern 19 Weinm. 1414: Schweizer. Geschichtforscher das. 221.

[2]) Amtliche Sammlung der ältern eidg. Abschiede S. 33.

[3]) Urk. 24 Winterm. 1411: Tschudi I, 656.

[4]) Nach Stumpf Schweytzer Chronik Buch VI, Cap. 19 (oder, Ausg. 1606, S. 493, b), auf welchen sich Libertas Einsidl. II, 156 beruft, durch Urk. Prag 24 Brachm. 1400. Schon zwei Monate später wurde Wenceslaw des römischen Throns entsetzt (am 20 Augustm. 1400) Pelzel Lebensbeschreib. des römischen und böhm. Königs Wenzeslaus. Urkundenb. S. 411.

[5]) Urk. Burgleins 26 Henm. 1389: Geschichtsfreund I, 339; Blumer Rechtsgeschichte der schweiz. Demokr. I, 210.

Also benutzten diese nunmehr den dargebotenen Anlaß, ein zwar bisher geübtes, aber noch gar nicht durch die Reichsgewalt ausdrücklich und brieflich verliehenes Recht, und zwar in einer Ausdehnung zu erwerben, die schwerlich in einem andern Augenblicke in solchem Maße erhältlich war.

Seit dreizehen Jahren im Besitze des früher österreichischen Hofes zu Küssnach mit dessen großen und kleinen Gerichten [1]), seit bald einem Jahre im Landrecht mit den Landleuten in der mittlern und einigen in der obern Mark [2]), und seit fünf Monaten mit den Waldleuten von Einsideln [3]), erhielten nunmehr Amman und Landleute zu Schwiz vom römischen Könige Sigmund in Betrachtung der Dienstleistung und Hülfe, die sie ihm wider Herzog Friderich von Oesterreich, seinen und des heiligen Reiches Widerwärtigen und Ungehorsamen, zu thun willig seien, den Bann über das Blut zu richten um alle Sachen, die dessen bedürften, mit dem Rechte zu Schwiz, in der Mark, unter den Kirchgenossen zu Küssnach, und damit noch die besondere Gnade und Freiheit, daß niemand die vorgenannten von Schwiz, von der Mark, von den Waldleuten zu Einsideln und unter den Kirchgenossen zu Küssnach vor des Königes Hof- oder Landgericht oder ein anderes Gericht laden, fordern oder daselbst anklagen solle oder dürfe; sondern ein solcher, der über sie, einen oder mehrere, irgend etwas zu klagen habe, der solle Recht suchen und nehmen vor Amman, Rath oder Gericht zu Schwiz und nicht anderswo.

Damit verbindet der König noch die Vergünstigung, daß dieselben Amman und Landleute zu Schwiz offenbare Aechter „hausen und hofen" mögen, ohne Schaden zu besorgen, doch so daß, wenn die Aechter von Klägern angesprochen werden, die von Schwiz diesen helfen sollen, wie es billig sei.

---

[1]) Seit 24 Augustm. 1402: Kopp Urkunden zur Gesch. der eidg. Bünde I, 63; vergl. Blumer Rechtsgesch. der schweiz. Demokr. I, 311.

[2]) Seit 13 Mai 1414: Blumer ebendort S. 308.

[3]) Urk. 18 Winterm. 1414: Tschudi I, 680, b. Der „Waldman" Rudolf Lütold, Amman des Gotteshauses Einsideln, siegelt.

Endlich habe der König, der mit dem Herzog Friderich, welcher manche des Reiches beleidigt, zu Krieg gekommen, alle und jede seine Lande, Leute und Lehen, Gülten und Güter, Nutzen und Nießungen, die der vorgenannte von Oesterreich zu Schwiz, in der Mark, unter den Waldleuten zu den Einsideln und unter den Kirchgenossen zu Küssnach gehabt hat, zu des Reiches Handen genommen, und deßhalb gesetzt, daß alle und jede, die von dem vorgenannten Herzog Friderich und der Herrschaft Oesterreich Lehen gehabt, dieselben von dem Könige und seinen Nachkommen an dem Reiche empfangen, und darauf schwören und huldigen, und dem Reiche deßhalb dienen und warten sollen, wie Lehenrecht und Gewohnheit ist [1]).

Wie das Land Schwiz, ebenso hatte das Land Unterwalden bisher noch keine königliche Belehnung mit dem Blutbann erhalten. Jetzt aber wurde sie durch Erklärung bereitwilliger Hülfe gegen den geächteten Herzog Friderich leicht erworben. König Sigmund sah die Dienste und Hülfeleistung, welche Amman und Landleute zu Unterwalden ob dem Walde und nid dem Walde zu diesen Zeiten ihm wider Herzog Friderich von Oesterreich zu thun willig waren, so gnädig an, daß er demselben Amman und den Landleuten ob dem Walde die Landleute zu Levetin (Livinen), die sich vor Zeiten um Schirmes und Friedens willen zu ihnen geschlossen und die jene bisher in ihrem Schirm gehabt haben, bestätigte, und überdieß dem Amman und den Landleuten ob und nid dem Walde den Bann über das Blut zu richten unter den ihren und zu Levetin um alles, wozu es nöthig wäre, mit dem Rechte gnädig verlieh, so jedoch daß dieselben von Unterwalden ihn von dem Reiche empfangen, so oft es nothwendig sei.

Sodann werden die Landleute von Unterwalden ob und nid dem Walde sammt denjenigen zu Levetin von des Reiches Hof-

---

[1]) Urk. Constanz 28 April (Sonntag Cantate) 1415: Libertas Einsidl. II, 154. Die Angabe des Tages mitgetheilt von Hrn. Archivar M. Kothing in Schwiz, wo die Urkunde liegt. Th. v. Mohrs Einsidler Regest 643, dessen Schluß „auch daß Herzog Friderich von Oesterreich die Lehen, die er vom Reich „hatte, jetzt vom Kaiser empfangen soll" mindestens widersinnig ist, hat weder Orts- noch Tagesdatum.

gericht, Landgericht und andern Gerichten gefreiet, unter denselben Bedingungen, wie in andern königlichen Briefen vermeldet ist.

Auch denen von Unterwalden wurde das Recht verliehen, Aechter zu herbergen auf übliche Art, und die Versicherung gegeben, daß ihr Krieg gegen den Herzog von Oesterreich für sie ohne irgend welchen Schaden sein soll [1]).

Auch dem Amman und den Landleuten von Glarus gab der König Sigmund für deren zugesagten Beistand gegen den Herzog Friderich von Oesterreich die gänzliche Befreiung von jedem auswärtigen Gerichte, den Bann über das Blut zu richten in ihrem Thale, und zieht selbe ans Reich. Daher verordnet er, daß die von Glarus fürderhin aller Verpflichtungen gegen den Herzog Friderich von Oesterreich ledig und los sein sollen [2]).

So haben denn Städte und Länder der Eidgenossen, je nach besondern Bedürfnissen, durch königliche Briefe ihre Hülfsversprechen sich vergelten lassen; nur von Uri geschieht in keiner Urkunde eine solche Erwähnung, ein Stillschweigen welches an Lob gränzt.

Alle diese königlichen Vergünstigungen, deren Verbriefung in den Monat April fällt, tragen darin, daß sie auf die Bereitwilligkeit gegen den Herzog Friderich von Oesterreich sich stützen, das deutliche Gepräge, daß sie noch vor der Eröffnung des gemeinschaftlichen Feldzuges gewährt wurden. Es wird aber bei der Betrachtung, wie sehr die königliche Canzlei um diese Zeit mußte beschäftigt sein, wohl begreiflich, daß die Ausfertigung mehrerer Briefe sich weiter hinausziehen mußte. Das Wort des Königs mochte den einzelnen Orten genügen [3]).

Nachdem der Tag zu Beggenried, wie angedeutet [4]), die Städte gegen Sigmund bereits deutlich genug willfährig in den Augen der Länder gezeigt hatte; so scheint der König seine Thä-

---

[1]) Urk. Constanz 28 April 1415: Tschudi II, 25.

[2]) Urk. Constanz 22 April 1415: Ebend. II, 19.

[3]) Die Uebersicht des Ganzen schien die Zusammenstellung an einem Orte zu verlangen.

[4]) S. auf Seite 82 f.

tigkeit noch besonders auf diese gerichtet zu haben. Die Reichsacht sollte entscheidend auf sie wirken.

Am neunten Tage nach dem Zusammentritte der eidgenössischen Boten zu Beggenried wurde von König Sigmund, dem die um ihn versammelten Großen, nachdrücklich unterstützt von den Cardinälen, einen Krieg wider den Herzog Friderich von Oesterreich mißrathen hatten [1]), dennoch die Achtserklärung gegen denselben zu Constanz durch Anschlag an die Kirchthüren feierlich bekannt gemacht, nachdem schon Tags zuvor auf seinen Befehl das Reichsheer unter dem Burggrafen Friderich von Nürnberg gegen die Stadt Schafhausen, Oesterreichs Pfandschaft, aufgebrochen war [2]).

Der Achtbrief spricht zu allen und jeglichen Fürsten, geistlichen und weltlichen, Grafen, Freien, Rittern, Knechten, Vögten, Amtleuten, Richtern, Bürgermeistern, Räthen und Gemeinden aller und jeglicher Städte, Waldstädte, Länder, Thäler und Dörfer und allen andern des Königs und des Reiches Mannen, Unterthanen und Getreuen und in dem heiligen römischen Reiche Wohnhaften und Gesessenen, wo und unter wem es ist.

Zuerst wird die allgemeine Kenntniß vorausgesetzt, wie der Herzog Friderich von Oesterreich so manche von des Reiches Fürsten, Grafen, Edeln, Städten und andern Unterthanen, sowohl geistliche als weltliche, besonders aber Klöster, Witwen und Waisen mit unrechter Gewalt und freventlichem Uebermuth wider Gott und Recht beschwert, bedrängt und manche gefangen, geschatzt und vertrieben habe.

Hierauf werden als besondere, die Acht begründende, Vergehen namhaft gemacht:

Der Herzog habe den Bischof Georg [3]) von Trient seines Stiftes beraubt und ins Gefängniß gesetzt, aus dem er noch

---

[1]) Dissuaserant quidem summo studio Cæsari bellum in Austriacum Magnates, Cardinalibus id præcipue deprecantibus: v. der Hardt Rer. Concil. Constant. Corp. IV, 103.

[2]) Am 6 und 7 April: Ibidem.

[3]) Georg von Lichtenstein zu Nikolsburg; er stirbt im Jahr 1419.

nicht entlassen sei; den Bischof [1]) von Brixen ohne Ursach und Schuld geschatzt, und den Bischof [2]) von Cur gefangen genommen, alle des Reiches Glieder;

Derselbe habe den Hauptman von Caltern selig und dessen eheliche Hausfrau vertrieben, und der letztern Gut und Widem, ihre und ihres Kindes Schlösser, Dörfer, Zinsen und Gülten unverschuldet und ohne Recht genommen;

Er habe der hochgebornen Catharina von Burgund, Herzogin von Oesterreich, einer Witwe [3]) ihre Schlösser, Dörfer, Widem und Güter mit Gewalt ohne Schuld und Recht entrissen;

Er habe so viele andere Unterthanen und Getreue des Reichs „verunrechtet", daß es unbeschreiblich sei.

Da in Folge dessen der König durch Klagen manigfaltig angerufen worden, jetzt aber eben damit beschäftigt sei dem Reiche zu helfen, so habe er den beklagten Herzog Friderich gütlich aufgefordert, den Klägern gleiches Recht widerfahren zu lassen, als Reichsfürst sich an König und Reich zu halten, und zu der heiligen Kirche und des Reiches Frommen pflichtgemäß beizutragen.

Als hierauf derselbe einige Tage in Constanz geblieben, und der König sich nichts anders versah, als daß er seine Lehen empfangen und den Klägern eine Genüge leisten würde, so sei derselbe ohne des Königs Wissen von Constanz weggezogen, und habe also wider ihn, das Reich und das Recht, seinen Klägern alles Recht abgeschlagen.

Weil nun aber die so Gekränkten von ihrem Anrufen der königlichen Hülfe nicht ablassen, und etliche von des Reiches Kurfürsten und andere Fürsten, Grafen, Edle, Städte und Getreue den König zu der Ansicht gebracht haben, daß er wegen dieser und anderer kürzlich begangener Vergehen, welche die ganze Christenheit betreffen und jetzt landeskundig seien, Grund habe den vorgenannten Friderich zu strafen; so wird von königlicher

---

[1]) Ulrich von Wien; er stirbt 18 Mai 1417.

[2]) Hartman Graf von Werdenberg-Sargans; er stirbt 6 Herbstm. 1416: Vanotti Gesch. d. Grafen von Werdenberg II, 301.

[3]) Seitdem ihr Gemahl Herzog Leupold, Bruder Friderichs, am 3 Brachm. 1411 gestorben. Sie war die Tochter Philipps des Kühnen von Burgund.

Macht und Gewalt wegen geboten und gemahnet, bei Treu' und Eiden, daß niemand denselben Friderich und die Seinen fürderhin „hause und hofe", noch in irgend eine Stadt, ein Schloß oder Gebiet reiten oder wandeln lasse, noch irgend eine Gemeinschaft mit ihm habe, ihm weder Kost noch Futter mittheile, weder zu ihm reite noch ihm helfe in keiner Weise, besonders aber, daß keiner ihm zu Diensten ziehe oder den Seinigen dieß zu thun gestatte, in keinem Wege, im Gegentheile daß alle mit dem Könige und dem Reiche wider denselben Friderich aufstehen, und behülflich seien dessen Frevel zu strafen.

Dann wird namentlich allen, die in unrechter Unterweisung demselben schon zu Hülfe gezogen sind, geboten ihn unverzüglich zu verlassen, bei hienach gesetzter Buße.

Wer nämlich wider dieses gegenwärtige königliche Gebot handelt, der thut größlich wider König und Reich, und soll sofort aller seiner Lehen, Würden und Rechte entsetzet und in des Königs und Reichs Ungnade verfallen sein. Eben so sollen alle diese als schuldig des Verbrechens der beleidigten Majestät jedermann erlaubt sein, und wer ihnen was auch immer zufüget, der soll weder Gericht noch Strafe zu fürchten haben[1]).

Dieser Achtbrief, wie schwerlich ein römischer König je einen erlassen, mußte billig überall, wohin er kam, um so mehr Bedenken hervorrufen, da nicht unbekannt sein konnte, wie wichtige Stimmen einen Krieg gegen den Herzog von Oesterreich widerrathen hatten[2]). Ein solcher aber wurde durch die Aechtung unvermeidlich herbeigeführt.

Auch den Eidgenossen mochte die schwache Begründung einer Achtserklärung kaum entgehen, zumal den Ländern, und der fünfzigjährige Friede mit der Herrschaft Oesterreich desto lebendiger vor ihre Seele treten.

---

[1]) Urk. Constanz 30 März (des nehsten Samstags vor sant Ambrosy tag) 1415: Stadtarchiv Zug in einem Vidimus des lucernischen Stadtschreibers Heinrich Biegger vom 23 März (vf dem helgen Ostertage) 1421, das er selbst von einem Notariatsvidimus genommen, besiegelt von Johannes Propst des Gotteshauses am Zürichberg. Mitgetheilt von Hrn. Bon. Staub in Zug. S. Beilage 2.

[2]) S. die Anm. 1 auf Seite 99.

Ueber die neuerwachten Bedenken sollte eine wiederholte Tagsatzung, die nunmehr in Schwiz [1]) zusammentrat, entscheiden. Der Versammlungsort ist nicht ohne Bedeutung. An den Städten zweifelte Sigmund schwerlich [2]); aber den Ländern, welche nichts zu gewinnen und alles zu verlieren hatten, mußte erneuerte Beruhigung gegeben werden. War nun Schwiz dem Könige mit Beharrlichkeit ergeben, so schienen durch das wichtigste der Länder auch die übrigen gesichert. Zugleich war die örtliche Lage zu weitern Verhandlungen geeignet.

Weder die Zeit, noch die Boten dieses Tages sind bis jetzt urkundlich bekannt; er kann jedoch schwerlich noch vor der feierlichen Bekanntmachung der Reichsacht, und ebenso wenig nach der Mitte des Monats April Statt gefunden haben [3]).

Jeden Falls hatte die Versammlung der Tagboten zu Schwiz schon eine bestimmtere Aufgabe, als jene zu Beggenried. Der Achtbrief war ihnen seinem ganzen Wortlaute nach bekannt, und ihrer Berathung damit eine Grundlage und Richtschnur gegeben. Dabei konnte nun zweierlei in Frage kommen, nämlich: Ob ein Achtbrief, wie er auch sei, zu unbedingtem Gehorsam verpflichte; oder ob ein Reichsglied desselben Begründung einem Urtheile zu unterwerfen befugt sei. Obgleich nun auch über die Verhandlung in Schwiz nichts unmittelbar bekannt ist, so scheint doch der letztere Gesichtspunct dieselbe geleitet zu haben; denn es wurde an den König abermal wie früher gemeldet:

Die Orte seien mit dem Herzog Friderich in einem Frieden begriffen, und deßwegen besorgt, es möchte ihnen zugemessen werden, sie hätten durch Hülfeleistung wider denselben gehandelt.

Scheint dieser Beschluß mehr die Ansicht der Länder auszudrücken, so dürfte die Wiederholung des zweiten, zu Beggenried gefaßten, Beschlusses [4]) dafür sprechen, daß die Städte und durch

[1]) S. zur Anm. 2 auf Seite 81.

[2]) Die Boten von Zürich und Lucern waren beim Könige, als er die Urkunde der Anm. 1 auf Seite 94 gab. Sie sind eben darin, sowie in der Urk. der Anm. 1 auf Seite 97 als anwesend erwähnt.

[3]) Der Beweis liegt in der Ausstellungszeit der Urkunden in den Anm. 1 und 2 auf Seite 103.

[4]) S. zur Anm. 1 auf Seite 81.

diese der König gesucht haben, jene mittels Betheiligung an der gemeinschaftlichen Eroberung zur gewünschten Willfährigkeit zu bewegen.

Als der erste dieser Beschlüsse dem Könige zur Kenntniß kam, gab er buchstäblich dieselbe Antwort, wie auf die frühere Erklärung [1]), fügte aber einen besondern Brief an Lucern, Stadt und Amt Zug, Uri, Schwiz, Unterwalden und Glarus bei, wodurch er in Folge römischköniglicher Machtvollkommenheit festsetzte, daß diese Orte und jeder, der dem König' und Reiche helfen würde, mit all dem gegenwärtigen Besitze fürderhin zum römischen Reiche gehören, und weder dem Herzog Friderich von Oesterreich, noch seinen Erben und Nachkommen, noch seinem Stamme, noch irgend jemand von ihnen mit Steuern, Gerichten, Diensten, Pfändern, noch andern Stücken und Rechten, die sie auf ihnen zu haben meinen, noch mit dem das sie ihm und seinen Vorfahren eingenommen haben, fürderhin warten und gehorsam sein sollen, sondern daß sie überhaupt, besonders mit der Lösung der Pfänder, die sie von Oesterreich haben, sich an das Reich zu halten hätten [2]).

Der Eindruck, den diese Antwort des Königs, besonders auf die Länder, gemacht hat, ist nur aus seinen Folgen bekannt, und selbst die Herbeiführung dieser dürfte auf dem Einflusse der

---

1) Urk. Constanz 15 April (Montag nach S. Tiburtien Tag) 1415: Tschudi II, 13, wo fälschlich „ze geniessen" anstatt „zugemessen" steht. Vergl. zu Anm. 3 auf Seite 80.

2) Urk. Constanz 15 April (des nechsten Montags nach dem Suntag so man singet in der hl. kirchen Misericordia domini) 1415: Staatsarchiv Lucern; Tschudi II, 14. — Müller Geschichte d. Schweiz III, 50 f. scheint nicht zu wissen, daß im Jahre 1415 der Sonntag Misericordia Domini auf das Fest des heil. Tiburtius fiel; ebenso setzt er den „Freitag nach „Quasimodogeniti" (12 April) nach dem 15 April. Endlich widerspricht es der Ausstellungszeit der Urkunden (15 April), wenn Tschudi II, 13, und nach ihm Müller, die Boten erst am 15 April zusammentreten läßt, um so mehr da der gemeinschaftliche Feldzug am 18 April (Jüstinger S. 300; Tschudi II, 18) schon eröffnet ist. Rechnet man für die Heimreise der Tagboten, für die Berichterstattung und Ausfertigung an den König, für die Reise und Ueberbringung nach Constanz, für die Ausfertigung der königlichen Urkunde je nur einen Tag, so fällt die Zusammenkunft in Schwiz zwischen den 7 und 10 April.

Städte beruhen. Was die von Zürich vor dem Tage zu Beggenried geheim gehalten, eine Entschließung auch ohne die Eidgenossen zu fassen, hatten sie an Bern erlebt und seither selbst gethan; sie hatten ihren Entschluß von einem Spruche über den Friedbrief abhängig gemacht, und damit den Weg gefunden, auf dem der König auch in andern Orten den geächteten Herzog und sein mächtiges Haus erreichen konnte.

Dazu kam die Erinnerung an die Klagen des Herzogs über die Eidgenossen wegen des Friedens [1]), besonders bei denen von Schwiz, welche nach Zug und Appencell ihre Hände ausgestreckt hatten; diese zögerten also nicht länger. Daher hatten die von Unterwalden und Uri nichts übrig als nachzufolgen.

Ohne hier näher darauf einzugehen, wie weit oder eng der König den Begriff der Steuern, Gerichte, Dienste und Pfänder faßte, die er als Eigenthum nicht allein des Herzogs Friderich, sondern seiner Erben, Nachkommen und des ganzen Stammes bezeichnet, so lag in seiner Antwort wenigstens zweierlei.

Für's erste war der fünfzigjährige Friede durch einen Machtspruch vernichtet, eine Handlung die in ihren Folgen betrachtet alle Verträge erschütterte.

Sodann verletzte Sigmund, seine Person mit dem Könige verwechselnd, das Eigenthumsrecht des ganzen österreichischen Hauses, mit dem der Friede bestand. Und auch dazu schwiegen des Reiches Fürsten! Sahen diese die eigene Gefahr nicht, oder waren sie geblendet von Neid und der Begierde, durch Abbröckeln von dem alten Königshause Habsburg etwas mächtiger zu werden?

Im Besondern stellte Sigmund der Verpflichtung gegen Friderich die Reichsacht, der gegen die ganze Herrschaft Oesterreich den Vorbehalt des römischen Königs und Reichs entgegen; zugleich damit den Städten Vergrößerung ihres Gebietes, den Ländern gänzliche Befreiung von Oesterreich und Theilnahme an gemeinschaftlicher Verwaltung des Eroberten in Aussicht. Den endlichen Entschluß aber bestimmte das rücksichtslose Benehmen

[1]) S. Geschichtsblätter I, 280.

und die Kriegsrüſtung der Stadt Bern. Die Boten kehrten von Schwiz heim in ihre Orte, wo ſofort zum Schwert gegriffen wurde.

Beilagen.

1.

1415, 23 März.

(Staatsarchiv Bern.)

Wir Sigmund von gotes gnaden Römiſcher künig czu allen eziten Merer des Richs, und czu Ungern, Dalmacien, Croacien ꝛc. künig, Bekennen | und tun kunt offenbar mit dieſem brief Allen den die In ſehen, oder hören leſen. Wiewol wir unſer küniglich wirdikeit von angeborner güte | allen unſern, und des Richs getrüen, und undertanen, gnediclich geneigt ſij, Ir gnade mitczuteylen, Ir friheit czumeren, und Iren from, und | beſtes, an allen enden czuſchaffen, yedoch ſo ſin wir den mee und me yflichtig czutun, die wir on unverlaß mit luterer, ſtäter trüe, und flifſigen | nutzen dienſten, in unſern, und des Richs geſchefften, unverdroßen befunden haben, und noch teglich finden. Wann wir nu des .. Schultheißen | Rates, und Burgere gemeinlich der Stat czu Bern in Uechtland, unſer, und des Richs lieben getrüen, dienſte, und hilffe, zu unſern und des | Richs ernſtlichen, und großen geſchefften bedürffen, und wann wir Sy czu unſern dienſten willig finden, dorumb wöllen, und ſetzen wir | von Römiſcher küniglicher macht, Waz Sy uns, und dem Rich dienen werden, me dann Ire friheit ußwiſent, das ſol In fürbaß an Iren | friheiten, die Sy haben, keinen ſchaden brengen in dheinwys, Als wir dann vormals in unßrer küniglichen perſon, mit den egenanten von Bern in | Uechtland, gerett, gefordert, und an Sy begert hatten, uns, und | dem Rich hilfe czutund, und byczuſteen, wider Herczog Fridrichen von | Oeſterrich, ob wir mit demſelben Herczogen czu kriege komen, und als uns dieſelben von Bern vormals, und ouch cjetzund von newes zugeſagt | haben, daſ Sy uns denſelben von Oeſterreich czu kriegen genczlich helffen wöllen, Alſo wöllen wir ouch daſ Sy mit uns verſorgt ſind, in ſolcher | maße, als hernach geſchriben ſtet. Wer es ſache, daſ wir eynicherley richtung, oder fride, in künftigen ziten mit dem egen. von Oeſterreich | uffnemen würden, So wöllen wir dieſelben von Bern, nemlich, und mit namen, in ſolchem fried, oder richtung begriffen, genant, und getzogen | haben; vnd ob ſich gebüret, daz wir mit dem egen. von Oeſterrich verricht würden, und dann die von Bern derſelb von Oeſterrich, nach ettlichen | ziten unſer richtung czukriegen underſtünde, dannoch wöllen wir Sy nicht übergeben, und laßen, Sunder wir wöllen Sy getrülich und

vnge- | verde, czu dem Rechten versprechen, und schirmen, als unser, und des Richs liebe getrüen. Und des zu Urkünd, haben wir unser Maiestat Insigel | an disen brif tun henken, der geben ist zu Costentz, Nach Cristi geburt vierzehenhundert Jare, und dornach in dem fünfzehenden Jare, des | nechsten Sampztags vor dem Palmtag, unser Riche, des ungrischen ꝛc. in dem Achtundczweinzigisten, und des Römischen in dem fünften | Jaren. —

Es hängt das königliche Siegel wohlerhalten.

2.

1415, 30 März.

(Stadtarchiv Zug).

Wir Sigmund von gotz gnaden Römscher küng, zu allen ziten Merer des Richs, vnd ze Vngern, Dalmatien, Croatien cet. küng, Enbieten allen vnd iegklichen fürsten, geistlichen vnd weltlichen, grauen, fryen, Rittern, knechten, vögten, | amptlüten, Richtern, Burgermeistern, Reten vnd gemeinden aller vnd iegklicher Stette, waldstette, lendere, telre vnd dörffere, vnd allen andern vnsern vnd des Richs Mannen, vndertanen vnd getrüwen, vnd in dem heilgen | Römischen Riche wonhaftigen vnd gesessen, wo oder vnder wemme das ist, vns(er) gnad vnd alles guot. Erwirdigen, Hochgebornen, edlen vnd lieben getrüwen! wir zwifflen nit, ir wisset eigenlich, wie Hertzog Fridrich von | Oesterrich so manicfe vnser vnd des Richs fürsten, grauen, edlen, Stette vnd ander vndertane, geistlich vnd weltlich, vnd sunderlich clöstere, witwen vnd weisen, mit siner unrechter gewalt vnd freuenlichem übermuot vnd | wider gott vnd alles recht besweret, gedrungen vnd etwa manicfe gefangen, beschetzet, vnd gar vertriben hat, vnd nemlich wie er den Erwirdigen Göryen Bischof ze Tryent in siner gefangniß gehaldet vnd Inn | sines stifftes zu Tryent, der vnser vnd des Richs gelid ist, beroubet hat, vnd den noch in sinen handen haldet, vnd wie er ouch den Bischof von Brixen an sachh vnd schulde beschetzet, vnd den Bischof von Cure | gefangen hat, die ouch bede vnser vnd des Richs fürsten sind, vnd mit sampt iren Stifften zu vns vnd dem Riche gehörent; den haubtman von Caltern selig, vnd sin elich husfrowen ouch vertriben vnd darzu der | selben frowen ir habe, guot vnd wideme, vnd ir vnd irem kinde alle ir Sloß, dorffere, zinse, gülte vnd anders, vnuerschult vnd ane recht genomen hat. Der Hochgebornen Katherinen von Burgundy, Hertzogin ze | Oesterrich, witwen, ir sloß, dörffere, widem vnd güter mit gewalt an schulde vnd recht entwert het, vnd so vil ander vnser vnd des Richs vndertanen vnd getrüwen vervnrechtet hat, dz das alles zu erzellen, vnd | ze schriben mit gar vil langer clage vnd geschrifte nit wol ze begriffen wer: wannt wir nu von sölichen beswerten, getrungen vnd vervnrechten lüten, sider der zit vnd wir zu dem Riche erkorn sin, cleglich vnd manig- | veltiklich angerüffen sin, in gerichtes vnd rechtes von dem vorgenanten Fridrich zu helfen;

vnd want gott vnser gezüg ist, dz wir vns des Richs nit vmb wolluſt oder richtungs willen, wann leider die bede von im verer | geſcheiden ſind, Sunder öb wir der helgen kirchen, dem ietzgenanten Riche, vnd ſinen vndertanen vnd ouch gemeinen nutz ze frid vnd gemach etwaz widergehelfen möchten, vnderwunden, vnd ouch darvmb vnd ſunderlich vmb dz | heilig Concilium, das man ietzt gegenwürtiklich in der Statt Coſtentz haldet, manig groſ vnd ſwere zerung vnd arbeit getan vnd gelitten haben, vnd teglich tuon vnd liden alz landkundig iſt, vnd mit gottes hilf fürbaß ze | tuon willen haben; vnd wannt ſich der vorgenant Fridrich zu vns har gen Coſtentz kurtzlich gefügt hat vnd wir daſelbs gütlich an Im begeren laſſen hatten und ſelber offte begerten, den vorgenanten clagern vnd | clagerinen gelich vnd rechte zu widerfaren vnd ſich an rechte von iederman ze benügen laſſen; vnd ouch ſich als des Richs fürſte zu vns vnd dem Riche zu tund vnd ze halden, vnd zu der helgen kilchen, des Richs | vnd gemeines nutzes frummen vnd beſtes, als er ouch pflichtig were, getrülich ze raten vnd ze helfen, So wölten wir ouch widervmb gegen Ime als vnſerm lieben öcheime vnd fürſten tuon, waz wir ſölten vnd möchten — | Nemlich ſo ſeche er vor im gegenwürtiklich die loblich vnd groſſe ſamnung des vorgenanten Concilii, Babſt Johannes vnd ſin Cardinele, vnd von aller Criſtenheit vnd gar große zale ertzbiſchof, Biſchoue, prälaten vnd lerer, | Alſo das wir hoften, es ſölte nit allein im erlich vnd nutzlich ſin, Sunder es ſölte ouch der gantzen Criſtenheit vil guotes davon komen; vnd als er alſo by vns zu Coſtentz In gütlichen geſchefften etwe manichen | tag geweſt iſt, vnd ſich zu gelich vnd recht vnd vil guotes erbotten hat, vnd wir vf ſolichs ſin erbieten nicht anders wanden noch gedachten, Dann dz er alſo mit worten fürgebe, dz er das ouch mit den | werken zu volbringen meinde, vnd das er ouch ſine lechen von vns enpfachen wölde, vnd dz den vorgenanten Clagern gelich vnd rechte widerfaren, vnd landen vnd lüten frid vnd nutze daruf wachſſen ſöllte, | Iſt er an vnſer wiſſen von Coſtentz gezogen, vnd hat alſo wider vns, dz Riche, vnd recht, den vorgenanten klagern vnd clegerinen alles Recht abgeſlagen, vnd iſt In des vſgegangen; vnd wannt das alles vnd | mänig ander ſin tuon, freuele vnd handelunge die er langzit begangen hat, die alle zu vil lang weren zu erzellen, vnd nemlich der vorgenanten clagern und clegerinen cleglichs geſchrey vnd empfiges anrufen vmb recht | vnſer küniglich gemüte, vnd ouch etlicher vnſer vnd des Richs kurfürſten vnd manicher ander fürſten, grauen, edlen, Stette vnd getrüwen, die by vns hie ze Coſtentz ſind, alſo beweget haben vnd bewegen, | das wir an der Rate vnd meinung nit anders befunden haben, noch bevinden, dann das wir den vorgenanten Fridrichen harvmb vnd ouch vmb ander groſſ vnd ſwer ſachhen kurtzlich begangen, der ein teil | die gantz criſtenheit antreffen, vnd die nu landkundig vnd offenbar worden ſind, zu ſtraffen vnderſteen ſöllen; vnd wannt wir das mit gottes hilffe vnd aller vnſer vnd des Richs vndertanen vnd ge- | trüwen byſtand zu tunde willen haben: Darumbe

von Römischer künglicher machte vnd gewalt gebieten wir ouch allen vnd üwer iegklichem ernstlich vnd vestiklich mit diesem | brieff, vnd Manen üch ouch sölicher trüwe vnd eide, damit ir vns vnd dem Riche verbunden sint, vnd wes wir üch von des Richs wegen gemanen mügen, Das ir den vorgenanten Fridrichen vnd die sinen | fürbass mere weder huset noch hofet, noch in üwer Stett, Sloss, oder gebiete riten oder wandlen lasset, noch einheinrley gemeinschaft mit In habet oder In koste oder suoter mitteilet, noch zu Ime | ritet, In helffet oder Ratet in kein wise, vnd sunderlich das üwer keiner dem ietzgenanten Fridrich zu dienste rite, noch das alles den sinen ze tuont gestatte in kein wege, Sunder mit sampt vns vnd andren dez | Richs getrüwen wider den selben Fridrichen vfstet, vns vnd dem riche getrüwlich vnd ernstlich, bistendig vnd beholfen ze sin, die vorgenanten sin freuel, tuon vnd sache ze straffen helfen. Mit namen ge- | bieten wir von der vorgenanten vnser Römischer künglicher macht ernstlich vnd uestiklich mit disem brieff allen den, die dem ietzgenanten Fridrichen villicht von siner vnrechter vnderwisung wegen zu dienste | ietz geritten oder komen sint, das si vnuerzogenlich wider von Im vnd den sinen ziehent, vnd Inen fürbass nit mer dienen oder warten by diser nachgeschriben buss. Hoffen wir, daß ein Jegklicher des lone | von gott, vnd ere von der welte haben werde. So wellen wir das ouch gegen einem iegklichen allezeit gnediclichen erkennen. — | Wer ouch über dis gegenwürtig vnser küniglich gebott zu dem vorgen. Fridrichen und den sinen Ritet, In dienet, hilffet, ratet, koste oder suoter git, by In belibet oder ander fürdrung tuot, der tuot gröslich wider | vns vnd das heilig Römsch Rich, vnd der sol ouch ze hant aller siner lechen, wirde, vnd recht entsetzet, vnd in vnser vnd des Richs swer vngnad verfallen sin. Es söllent ouch dananthin des vnd der selben libe, | gütre vnd habe, vnd ouch aller ir vndertan gütere vnd habe gelicher wise als vnser vnd des Richs offenbaren vngetrüwen vnd vngehorsamen, vnd als der, die das laster der geleidgoten mayestat | begangen haben, allermengklich erloubet sin, vnd wer sy an libe, gütere, habe, oder der Iren gütere vnd habe angriffet, vachet, ushaldet, bekümbert, nimet oder ychtzit wider sy tuot, der | sol noch mag damit wider vns vnd das Riche, noch wider keinerley gericht geistlich oder weltlich, noch wider niemantz anders freueln noch tuon. Er sol ouch darumbe weder mit gericht, oder | ane gericht keinerley pen oder buss verfallen sin oder liden in kein wise. Mit vrkund dis briefs, versigelt mit vnser künglicher Mayestat Insigel, Geben zu Costentz nach Cristy geburt | vierzehenhundert Jar vnd darnach in dem fünfzehenden Jar, des nechsten samstags vor sant Ambrosy tag, vnser Riche des ungrischen in dem nün vnd zwentzigisten, vnd des Römschen in dem fünften Jaren. —

VI.

Schwanau wird gebrochen.

1333, 15 April.

(Stadtarchiv Colmar.)

In gotz namen Amen. Wir Johannes von Halwilre ein Ritter, Pfleger in Suntgowe dez Hochwirdigen Herren Hertzog Aulbrehtz von Oeſterich, verbindent vns von dez | vorgnanten Herren wegen vnd an ſiner Stat vnd Hertzog Otten ſinez bruoders vnd der Lender, die in zu Hoerent vnd hie nach geſchriben ſtant, Suntgowe Enſeſheim Er- | gowe vnd Turgowe, vnd wir die meiſter die Rete vnd die burger gemeinlich der Stette von Strazburg, von Baſel, von Hagenowe, von Roſheim, von Ehenheim, von Sletzſtat, | von Colmer, von Mülnhuſen, von Briſach, von Nuwenburg vnd von Kinſelden, Tuont kunt allen den die diſen brief geſehent vnd gehoerent leſen, daz wir vns zu ſamen | hant verbunden mit dem eide den wir dar vmbe getan hant, durch got vnd durch nutze vnd notdurft lender vnd Lüte, in alle wiſe alſe hie nach geſchriben ſtat. | Bi dem erſten ſo ſullent wir enander beholfen ſin Swannowe die burg zu brechende, vnd da vür zu zogende mit enander vnd nit dannen zu varende, e wir | die burg gewinnent vnd gebrechent, an alle geuerde. Ez geſchehe danne da vor got ſie daz wir mit gewalt wurdent dannen getriben. Geſchehe och daz | wir dannen getriben wurdent, So ſullent wir doch enander beholfen ſin wider da vür zu vallende, ſo wir erſte mugent, vnd zu volle- fuerende vnd zu vollebrin- | gende mit der burge in alle wiſe alſe da vorgeſchri- ben ſtat, an alle geuerde. Wir ſullent och enander beholfen ſin bi dem vorgnan- ten eide wider alle die, die vns | oder vnſer helfer an griffent oder ſchadigent nu oder hür nach von der vorgnanten burge vnd geteitte wegen, vnd mit namen von der geteitte wegen So die von Strazburg | getan hant mit der Stette Erſtheim oder noch tuon werdent. Die von Strazburg ſullent och die vorgnante Veſtin Erſtheim nit wider geben an vnſern Rat. Wir | ſullent och keinen friden noch Suene nemen von dirre geteitte wegen an enander; woltent wir aber einen friden oder Suene nemen, daz ſullent wir tuon mit gemeinem | Rat vnd anders nit. Die von Strazburg mugent och Erſtheim brechen, oder da mit ſchaffen waz ſie anders wellent, an dez einen daz ſi ſü vt wider gebent | an vnſern gemeinen Rat, an alle geuerde. Daz diz war ſie vnd ſtet blibe, dar vmbe So hant der vorgnante Johannes vnd die vorgnanten Stette vnſere Inge-

sigel | an disen brief gehencket, Der wart gegeben an dem ersten Dunerstage nach vz gander Osterwochen, In dem iare do mán zalt von gotz geburte Drütze- | henhundert iare, vnd drü vnd drisżig iare.

Es hängen die zwölf Siegel. — **Illis diebus Waltherus de Tuwingen, dominus in Gerolsecke, in Swannowe et in Schuttera, quique oppidum Erstein tenuit nomine pignoris, in quibusdam laesit Argentinenses: Albert. Argentin. apud Urstis. Germaniae Historicor. II, 171, 40—172, 7,** wo die Einnahme und Zerstörung von Erstein, Schwanau und Schuttern erzählt wird. Nach Closener Straßburgische Chronik in der Bibliothek d. Literar. Vereins in Stutgart I, 79 geschah der Auszug der Straßburger vor Erstein am grünen Donnerstage (1 April 1333) Abends, und erfolgte die Erstürmung am Charfreitag (2 April) früh; gegen das eine halbe Meile von Erstein am Rheine gelegene und sehr feste Schwanau zogen die Städte, unter welchen auch „alle oberstete von „Berne, von Lucerne, von Basel, von Friburg und andere stete vil" sich befanden, an S. Marcus Tag (25 April), lagen davor bis in die sechste Woche, und zwangen die Burg zur Uebergabe am 1 Brachm. 1333. Hierauf wurde auch Erstein gebrochen, und erfolgte mittlerweile der Straßburger Zug auf einer Schiffbrücke über den Rhein wider Schuttern. Vergl. wegen Schwanau's auch Justinger Berner Chronik S. 89.

Eine Folge dieser Kriegszüge ist die Urk. vom 23 Brachm. 1334 (bei Schreiber Urkundenbuch d. St. Freiburg i. Br. I, 304). Durch diese schwören Walter von Geroldseck genant von Lar und seine Söhne Johannes und Walter, sowie Walter von Geroldseck genannt von „Tuwingen" und „Gerie" Domherr zu Straßburg und Heinrich seine Söhne, für sich, ihre Freunde, Diener und Helfer um Schwanau, Ersthein und Schuttern, und um allen Schaden an Leuten und an Gut, eine vollständige Sühne mit den Herzogen Albrecht und Otto von Oesterreich, ihrem Pfleger in Sundgau dem Ritter Hern Johannes von Halwile und den herzoglichen Landen Sundgau, Ensisheim, Argau und Thurgau, mit Bischof Berchtold von Straßburg, und mit den Städten Straßburg, Basel, Freiburg, Hagenau, Rosheim, Schletstatt, Ehenheim, Colmar, Mühlhausen, Breisach, Neuenburg und Rheinfelden, mit allen ihren Bürgern, Dienern und Helfern, Städten oder wer es sei; die von Geroldseck, in deren Gewalt Erstheim zurückgegeben werden soll, verpflichteten sich dasselbe und Schwanau nicht wieder zu bauen.

Umſtändlich erzählt auch der Zeitgenoſſe Johannes von Winterthur (Vitoduranus im Thesaurus pag. 34, a und b) Schwanau's Lage (quoddam castrum in Alsatia, dictum Swannow, apud Renum situm), der Burg Feſtigkeit (ſo daß ſie, wenn Regen fiele, uneinnehmbar war), die Räubereien darab, die lange Belagerung der Städte (in aestate obsederunt multis diebus) in trockenem Sommer, Umſtände derſelben (audivi a multis qui videbant), dann der Veſte endliche Einnahme und Zerſtörung, und ſchließt mit der Hinrichtung des Raubgeſindels.

Um ſo auffallender iſt es, daß Stumpf, der ſeine „Schweytzer „Chronick" in Zürich ſchrieb (16 Winterm. 1546), den Namen der gebrochenen Veſte Schwanau im Elſaß auf das Gemäuer oder den Thurm im Lauerzer See übertrug (Ausg. 1606, S. 512, b) wogegen Tſchudi Chronik I, 240, b, hierin richtig, „die Burg Lowers" nennt. Den Sieg über die Wahrheit behauptet der Irrthum bis auf die gegenwärtige Stunde.

VII.

Zur Sühne

der Gegenkönige Friderich und Ludwig.

J. 1325.

Durch die Schlacht bei Mühldorf oder Ampfing (28 Herbſtm. 1322), in welcher König Friderich geſchlagen und mit ſeinem Bruder Heinrich gefangen wurde, gewann König Ludwig einen nur vorübergehenden Triumph; Herzog Leupold von Oeſterreich, der Hauptkämpfer in dieſem Streite um das römiſche Reich, gab die Sache ſeines königlichen Bruders nicht auf. Ludwig ſelbſt verwickelte ſich bald in ſo ernſtliche Händel mit Papſt Johannes dem Zweiundzwanzigſten, daß in deren Folge bereits Verhandlungen Statt fanden zu Beſetzung des Reiches durch einen neuen König, und wie auswärtige ſo teutſche Fürſten ſich gegen den Baier erklärten oder von ihm zurücktraten; auch in offenem Felde wich derſelbe vor den Waffen des Herzogs Leupold.

In dieſer bedrängten Lage ſuchte Ludwig einen Halt, wenn er ſeinen ſchon ins dritte Jahr gefangenen königlichen Gegner, unter Freilaſſung aus enger Haft, zur Verzichtleiſtung auf die Reichskrone vermöchte: es gelang dieſes ſoweit daß, während Ludwig ſich römiſchen König nannte, Friderich als Herzog unter andern Bedingungen, die er eingehen ſollte, auch ſeine Tochter Eliſabeth Ludwigs Sohne Stephan zur Ehe verſprach (13 März 1325); allein ſeine Brüder, die Herzoge von Oeſterreich, verweigerten ihre Unterwerfung unter den Baier.

Schwierigkeiten und Gefahren mehrten ſich zuſehends. Da faßte Ludwig den eben ſo ſeltſamen als unerhörten Gedanken, Friderichen nicht nur die ſoviele Jahre beſtrittene königliche Würde

zuzugeſtehen, ſondern auch daß ſie beide die Reichsverwaltung als gleichberechtigte römiſche Könige führen und, während der eine vollgültig in Italien ſchalte, der andere in Teutſchland dieſelbe Befugniß haben ſolle. Dieſer Vertrag der beiden Könige (5 Herbſtm. 1325) verſtieß ſich gegen den Papſt wie gegen die Wahlfürſten. Nach wenigen Wochen ward Ludwig zur Erklärung gebracht, er wolle für Friderich vom Königreiche von Rom zurücktreten, wofern derſelbe des Papſtes Beſtätigung erhalte, es ſei mit der Fürſten Willen oder ohne ihren Willen (7 Jänner 1326).

Zu den nähern Verabredungen des erſten unter dieſen, nur wenige Monate aus einander liegenden und doch ſo ganz verſchiedenen, drei Sühneverſuchen gehört das folgende, aus einer Papierhandſchrift des vierzehenten Jahrhunderts von Prof. Ficker mitgetheilte, Bruchſtück eines Urkundenentwurfes.

Protestantur serenissimus dominus Ludewicus Romanorum rex et illustris Fredericus dux Austrie, quod sanctam Romanam ecclesiam matrem suam semper venerari volunt et eius sacra instituta reverenter servare.

Item quod Stephanum et Elizabet liberos suos, prohibito consanguinitatis gradu coniunctos, matrimonio volunt coniungere et usque ad thori copulam volunt sociare.

Item quod predicti, Stephanus puer nondum sextum, sed Elizabet nuper octavum, etatis sue annos perfecerunt.

Item quod predicti matrimonii copulam non ex temeritate, contemptu, sed bono zelo faciunt, ut scilicet inter eos qui erant inimicissimi licet consanguinei, ut est notorium, verum amicicie et amoris vinculum, dicti solius gracia sacrum, solidius confirmetur.

Item ut ambiguitas et suspicio de cordibus sinistre credencium tollatur.

Item ut pax fiat patrie et mundo.

Item ut gaudium dilatetur.

Item ut sancta Romana ecclesia inde honoretur et gloria eius magnificetur.

Item quod diuturnam guerram et brigam, quam inter se ad multorum incomodum habuerunt, uno spiritu et una fide in bonum publicum convertant.

Item quod per hoc et conventum alium modum, sicut oportet et sicut vere intendunt, pacem et quietem fidelium procurent.

Item protestantur quod sancte Romane ecclesie institutionibus et consuetudini generali Christianitatis in contrahendis matrimoniis per hoc derogare nolunt, nec scandalum suscitare, sed dissidia tollere et amicicias propagare.

Item quod ipsius sancte Romane ecclesie, cuius sunt et semper esse volunt devotissimi, dispensacionis beneficium oportunitate temporis, antequam predicti puer et puella ad annos nubiles perveniant, volunt cum effectu operis impetrare.

Protestantur premissa omnia et singula coram vobis principibus ecclesiasticis et secularibus ac prelatis et clericis, necnon spectabilibus comitibus, proceribus, baronibus, nobilibus et aliis qui presentes estis, vestrum super hiis testimonium invocantes dictis et scriptis, sicut opus fuerit, afferendum; et vos magistrum Martinum liberum civem Monachensem, publicum imperiali auctoritate notarium, petunt, requirunt et monent ut (super) hiis conficiatis unum vel plura, sicut requisitus fueritis, publica instrumenta.

Sind die Altersangaben für die beiden Kinder Ludwigs und Friderichs richtig, so ist Stephan von Baiern nicht vor dem 13 März 1319 geboren; Buchner Geschichte von Bayern Buch V, S. 550, setzt dessen Geburt ins Jahr 1316. Hinwieder Elisabeth von Oesterreich, für welche Lichnowsky Geschichte des Hauses Habsburg Thl. II. in der Geschlechtstafel der „Kinder und Enkel „Albrecht des Ersten" kein Alter angibt, muß noch vor dem 13 März 1317 geboren sein.

Für den Umstand, daß Friderich seine Tochter Elisabeth nach München gebracht habe, „um daselbst als künftige Gemah„lin Stephans erzogen zu werden" (Buchner daselbst 370), spricht die bei Westenrieder Beiträge IX, 238 aus der Klosterrechnung von S. Emmeran in Regensburg, vom 26 Heum. 1325 bis ebendahin 1326, gezogene Stelle: Cuidam vigellatori (Fiedler) ex parte regis et ducis Austrie de nupciis liberorum suorum vij. sol. ij. den.

Diese Stelle, welche Böhmer in die Zusätze zu Ludwigs Regesten (vor dem zweiten Ergänzungshefte) aufnahm, hat schon Zirngibl Ludwigs des Baiers Lebensgeschichte S. 231 wörtlich angeführt. Aber nicht nur macht er den vigellator zum Thürhüter, sondern er bestimmt auch Friderichs ungenannte Tochter

dem jungen Herzog Heinrich von Niederbaiern, sowie des „nie-„derländischen" Herzogs Stephan Tochter Elisabeth für Herzog Otto von Oesterreich. So bleibt Stephan von Oberbaiern von ihm unbedacht.

VIII.

Die fünf ersten Grafen Friderich von Toggenburg.

J. 1228—1320.

1. Bis an den Schluß des dritten Jahrzehends des dreizehenten Jahrhunderts lebte noch Diethelm der ältere Graf von Toggenburg; mit ihm erscheint dessen Sohn Diethelm der jüngere, und dieses letztern Söhne Diethelm, Berchtold, Kraft und Rudolf: sie alle, Großvater, Vater und Enkel, nennt eine Urkunde vor 24 Herbstm. 1228. Dagegen hatte damals ein gewaltsames Ende schon genommen des alten Diethelm jüngerer Sohn; das war Friderich der Erste.

2. Zu den vier bereits genannten Söhnen gebar dem jüngern Grafen Diethelm Frau Gertrudis von Neuenburg noch zwei, Friderich und Wilhelm (Urkunden 19 Jänner 1249, 25 Winterm. und 5 Christm. 1255, 22 März und 27 Mai 1260, 7 April 1261, im März 1264, 10 Christm. 1266, 16 März 1275 und 14 Jänner 1276; s. Reichs- und eidgenössische Geschichte II, 1, 640 f.). Der erstgenannte Graf der letztern beiden ist Friderich der Zweite.

3. Der in der Reihe der Söhne des jüngern Diethelm Drittgenannte, Graf Kraft, welcher ebenfalls gewaltsamer Hand erlag (im J. 1259), hinterließ von seiner Gemahlin Elisabeth (von Bussnang) zwei Söhne, des Namens Diethelm und Friderich (Urkunden 10 Christm. 1266, und 14 Jänner 1276). Der letztere Graf ist Friderich der Dritte. Ueber die Reihenfolge dieser drei Friderich waltet unter den Geschlechtsforschern keine abweichende Ansicht.

4. Noch in den Urkunden 31 Auguſtm. 1281, 15 Jänner 1282, 13 Jänner 1284 erſcheint Graf Friderich von Toggenburg ohne andere Bezeichnung, nur im S. Galler Kriege zwiſchen Wil und Schwarzenbach 1—6 Herbſtm. 1287 heißt er der alte; dagegen am 3 Winterm. 1270, 16 März 1283 und 11 Mai 1285, urkundet oder iſt Zeuge Graf Friderich der jüngere: ſind es wirklich (wie es ſcheint) zwei verſchiedene Grafen, ſo iſt jener erſtere Friderich der Zweite, dieſer andere Friederich der Dritte. Wenn dagegen in der Urk. 5 Brachm. 1286 Graf Friderich von Toggenburg ohne Altersunterſchied vorkommt, mag es dann der Zweite oder der Dritte ſein, und er ſeine beiden Söhne, die jedoch keine eigenen Siegel haben, Friderich und Kraft nennt, ſo iſt dieſer zuerſt Angeführte Friderich der Vierte.

Sollte Graf Friderich von Toggenburg, der aus Zürich am 1 Mai 1289 eine Vergabung an die Prämonſtratenſer zu Rüti machte, auch noch Friderich der Zweite ſein; ſo nennt ſich am 21 Jänner 1294 und 31 Jänner 1297 Graf Friderich der ältere doch wohl ſo gegenüber ſeinem gleichnamigen Sohne. Und wenn zu Utznach am 10 Winterm. 1299 beide Grafen Friderich, der alte und der junge, auf das Gut zu Embrach für König Albrecht von Rom und deſſen Söhne gegen 400 Mark Silbers um den von König Rudolf erlittenen Schaden (gilt dieſes der Brechung von Utzenberg? oder iſt es aus dem ſchwäbiſchen Kriege?) und um ihren Dienſt verzichteten; ſo hebt der Umſtand, daß ſie ſich nicht ausdrücklich Vater und Sohn nennen, darum noch nicht die Möglichkeit auf, daß ſie es gleichwohl waren. Auch die Urkunden 25 und 27 Heum. 1304 (a nobilibus viris, domino Hermanno de Bonstetten milite aduocato Thuricensi, Johanne, Hermanno et Vlrico, natis quondam domini Hermanni de Bonstetten militis iunioris; und ad manus nob. viror., Hermanni de Bonst. mil. aduoc. Thuricensis, Joh., Herm. et Vlrici fratrum, filiorum quondam domini Herm. de B. mil. iunioris) ſagen nicht geradezu, daß der alte Herman des jüngern Vater war, und doch iſt es ſo.

Immerhin lebten zu Anfang des 14 Jahrhunderts urkundlich nur zwei Grafen Friderich von Toggenburg. Am 23 Winterm.

1303 ist beim Grafen Volmar von Froburg, da er über ein bisheriges Lehen des Grafen Herman von Homberg verfügte, als erster Zeuge Graf Friderich von Toggenburg der junge; wohl eben dieser ist es, wenn er sich auch nicht mehr der junge nennt, der am 17 Christm. 1305 im Namen seiner Frau Ita vom Homberg Besitzthum aus dem Erbe ihres verstorbenen Bruders des Grafen Herman an das Hochstift Basel veräußert. Ist Graf Friderich von Toggenburg, der am 23 Brachm. 1302 mit seinem Caplane zu Freiburg im Breisgau erscheint, noch der alte oder der Vater, Friderich der Dritte, so dürfte er zwischen dem 23 Winterm. 1303 und 17 Christm. 1305 gestorben sein. Wer aber dessen Gemahlin und folglich die Mutter Friderichs des Vierten und Krafts gewesen sei, sowie wenn auch Friderich der Zweite verheuratet war, dessen Frau wissen wir nicht anzugeben; dagegen halten wir die Gräfin Ita von Homberg unbedenklich für die Gemahlin Friderichs des Vierten.

Dieser Graf Friderich ist es, welchen Graf Kraft von Toggenburg, Chorherr zum Dome zu Constanz, am 21 März 1309 seinen Bruder nennt. Derselbe wurde, als Königin Elisabeth von Rom und Herzog Leupold von Oesterreich zu Zürich am 1 Mai 1310 für die Gemahlin des Freien Rudolf von Arburg die Heimsteuer aussetzten, mit andern Edeln und Rittern Bürge derselben. Graf Friderich ist es, welchen Herzog Leupold, als er im Lager vor Brescia am 15 Brachm. 1311 die Wiederherstellung der habsburgischen Rechte in den Waldstätten mit König Heinrich einleitete, für sich mit deren Untersuche beauftragte; ebenderselbe ist es, der am Lehentage zu Zofingen am 24 Heum. 1313 in dem großen Gefolge des Herzogs Leupold sich befand. Graf Friderich (stets derselbe, ohne alle besondere Bezeichnung) schrieb wegen des Einsidler Ueberfalls an die Landleute von Schwiz aus Lichtensteig am 12 März 1314; er war der Herrschaft Oesterreich Pfleger zu Grüningen am 6 Weinm. 1314, und hütete für dieselbe, als Pfleger des Landes Glarus des obern und des niedern Amtes, Windegg die Burg am 12 Mai und 25 Heum. 1315.

Kein anderer als dieser Graf kann es sein, der eine Aus-

gleichung zwischen Herzog Leupold und den Landleuten von Schwiz zu vermitteln suchte; ja wenn wirklich bei Morgarten am 15 Winterm. 1315 ein Graf von Toggenburg fiel, so muß es dieser Friderich der Vierte gewesen sein. Vom 5 Brachm. 1286, wo Friderich noch kein eigenes Siegel hatte, bis zum 15 Winterm. 1315 sind nicht volle 30 Jahre; werden dem Grafen noch 15 Knabenjahre zugelegt, so stand er bei Morgarten in der Mitte der kräftigsten Vierziger. Ist Ita vom Homberg die Gemahlin des Grafen, so fragt sich, ob ihre Ehe kinderlos blieb.

5. Zu Windegg auf der Burg bespricht am 12 Mai 1315 Graf Friderich von Toggenburg sein Dienstverhältniß zur Abtei S. Gallen, und nimmt Kirchenlehen in Aussicht für seinen Sohn Grafen Friderich den Pfaffen; am 18 Winterm. 1320 nennen sich die urkundenden Graf Friderich und Graf Diethelm Gebrüder. Der Erstgenannte, jener Pfaffe, ist also Graf Friderich der Fünfte. Keine mir bekannte Urkunde nennt Ita von Homberg als Mutter der letzten zwei Grafen; aber ihren Todestag, ohne Beisetzung des Jahres, gibt das Jahrzeitbuch der Propstei Zürich zum 19 März (14 Kal. Apr.): Ita relicta quondam Friderici iunioris comitis de Toggenburg. Die Gräfin Ita hat also ihren Gemahl Friderich den Vierten überlebt; ebenso muß sie die Mutter Friderichs des Fünften sein, oder dann ist Graf Friderich der junge (23 Winterm. 1303 und 17 Christm. 1305) von einer frühern, bisher gänzlich unbekannten, Gemahlin Vater der beiden Grafen Friderich und Diethelm geworden.

Graf Kraft von Toggenburg, jener Constanzer Domherr, welcher schon am 24 Hornung 1310 Propst zu Zürich war, nennt am 8 Mai 1325 Elisabeth und Susanna von Spitzenberg, damals Schwestern des Predigerordens am Oetenbach zu Zürich, seine Schwestertöchter; Elisabeth von Spitzenberg ist am 28 Mai 1338 Priorin am Oetenbach. Stälin wird uns zu sagen wissen, ob die beiden Frauen aus dem helfensteinischen Hause des Grafen Eberhard von Spitzenberg stammen. Krafts Tod verzeichnet das Jahrzeitbuch der Propstei Zürich zum 7 März (Non. Mart.) 1339: Krafto comes de Toggenburg prepositus et canonicus huius ecclesie.

Tschudi Chronik I, 348, b, der, ohne das Jahrzeitbuch zu kennen, den Hintritt des Propsts Kraft nahe zutreffend ins Jahr 1338 setzt, gibt dessen Verwandtschaft in folgender Weise an. Er nennt ihn des Grafen Diethelm, der am 21 Herbstm. 1337 bei Grinau erschlagen wurde und dessen Bruder Graf Friderich (nach unserer Zählung der Fünfte) war, Vatersbruder, und hinwieder diesen ihren Vater und seinen eigenen Bruder Graf Friderich (den Vierten); nach ihm heißt des Propsts Vater ebenfalls Friderich (der Dritte). Krafts Aeni (Großvater, avus) war nach demselben Graf Kraft (Friderichs des Dritten Vater, und Bruder des Zweiten); sein Ur-Aeni (Großvaters Vater, proavus) war Graf Diethelm, und sein Ab-Aeni (Großvaters Großvater, abavus) hieß ebenfalls Diethelm (letzterer Friderichs des Zweiten Großvater, und Vater des Ersten).

Diese Verwandtschaft eines Theils der Grafen von Toggenburg nach Tschudi, welche mit unsern eigenen Forschungen zusammenstimmt, halten wir, so weit uns das Urkundenfeld zu überschauen möglich ist, für richtig. Pupikofer, der im „Anzeiger für Schweizerische Geschichte und Alterthumskunde" I, 16 f. die Frage angeregt hat (daß Propst Kraft erst im J. 1393 gestorben sei, ist ein Druckfehler für 1339), und zu weiterm Untersuche einladet, mag die vorstehenden Angaben prüfen, allfällig Irriges berichtigen und, was Wahres darin liegt, durch nochmalige Vergleichung des bisherigen Stoffes oder Auffindung von neuem beglaubigen.

Da im dreizehenten Jahrhunderte keine geringe Anzahl von Toggenburger Urkunden vorhanden ist, so dürfte bei solchen, an welchen noch die Siegel hängen, schon die Einsicht derselben da und dort ein Bedenken heben oder einen Zweifel lösen; insbesondere aber, wofern im Laufe des Jahrhunderts Theilungen des Hausgutes oder der Lehen Statt fanden, ist die genaue Verfolgung derselben zunächst geeignet beim gleichzeitigen Erscheinen gleichnamiger Grafen sie auseinander zu halten. Pupikofer ist den reichsten Quellen so nahe, daß ihm bei Toggenburg dieses Ziel zu erreichen gelingen muß.

IX.

Bemerkungen

über die Gegend am Morgarten und die Möglichkeiten eines Gefechts *).

(Aus dem Schreiben eines höhern Officiers an den Herausgeber.)

An S. Ulrichs Abend 1839.

Die Gegend von Morgarten durchwanderte ich am weißen Sonntag (10 April) 1831, und sah mich sorgfältig nach einer steilen Halde oder einem Absturz um, wo sich die Operation der 50 (Verwiesenen) mit Vortheil ausführen ließ. Außer der Figlerfluh fand ich keine Stelle von genugsamer Ausdehnung, um mit entscheidender Wirkung eine solche Handlung bewerkstelligen zu können. Wohl sah ich einige Halden, die sich an der gegenwärtigen Seestraße endigten, wo rundes Holz und sehr rollbares Gestein bis nach dem See hinunter laufen könnte; aber sie waren meist nur schmal, und übrigens so bewachsen, daß sie sich von der Straße aus nicht wohl übersehen ließen. Ob nun der vorzüglichste Auftritt unter der Figlerfluh oder an Haselmatt Statt gefunden habe, wage ich nicht zu entscheiden: aber die etwas größere oder geringere Nähe des Sees will bei solcher

*) Nachstehende Briefstelle hat für das Geschichtliche zunächst die Darstellung bei Tschudi I, 272 im Auge; Rücksicht ist auch genommen auf die, im Schweizer. Geschichtforscher II, 364—387 abgedruckte, „Orts-„Bestimmung des Schlachtfeldes am Morgarten" von Christian Ithen, Arzt; Aegeri, 1818. Verglichen werden kann auch die, vom letztern vielfach abweichende, Schilderung von Dr. Fr. Karl Stadlin, Stadtarzt, in „Topo-„graphie des Kantons Zug" Bnd. III, oder „Die Geschichten der Gemeinden „Aegeri, Menzingen und Baar" S. 51—66. Diesen beiden Darstellungen ist je ein Kärtchen beigegeben.

Gelegenheit für das Erſäufen von Flüchtlingen vor dem Gedränge eines langen, eingezwängten und über einander geworfenen, Heerzuges nicht viel ſagen; beſonders da das Ausweichen nach der Bergſeite beinahe, für Reuterei, ganz unmöglich war. Von den Schwizern (mit Uri und Unterwalden) vermuthe ich, ſie haben Anfangs den Feind hinter ihrer Letzi erwartet; ſich aber, als ſie den Spectakel des heruntergeſtürzten Geſteins wahrnahmen, auf ihren Feind geworfen, und da der Raum zu enge war, als daß auch nur eintauſend Mann auf einmal zum Schlagen gebracht werden könnten, ſo wird ſich gleichzeitig ein Theil auf die Spitze des öſterreichiſchen Heerzuges, und ein anderer über denſelben hin, längs der Anhöhe, vielleicht bis zum Trupp der Verbannten gewälzt haben: dieß iſt alles glaublich. Tſchudi ſagt nicht, daß gerade beim Herunterrollen des Geſteins die Reuterei zwiſchen Berg und See eingeklemmt geweſen ſei, ſondern bloß es hätten ſich viele in der allgemeinen Unordnung in den See geſtürzt, was auch von Schornen herab noch leicht hätte geſchehen können, wenn in dem für Reuterei ganz unbrauchbaren Engpaſſe die Sieger nachhieben. Als ich dieſe Gegend durchwanderte und nach dem Kampfplatze fragte, nannte man mir vorzüglich Sulzmatten; dieß mag in ſoweit ſeine Richtigkeit haben, daß die nachſetzenden Schw(e)izer dort eine Maſſe gedrängter Flüchtlinge ereilten und zum Stehen brachten: was dort abgeſchnitten wurde, mußte nothwendig ins Gras beißen oder ins Waſſer. Der See mag alſo höher geſtanden haben oder nicht, und der Kampf ſich unter der Figlerfluh oder an Haſelmatt entſponnen haben, jener, der See, mußte ſeine Rolle ſpielen und ſeine Opfer empfangen, ſobald er die Flucht erſchwerte. Es war die Scene vom Traſimenus (J. v. Chr. 217) in verjüngtem Maßſtabe, und wären die Schw(e)izer ſtark oder klug genug geweſen, über den Gebirgskamm weg nach Aegeri zu entſenden, um dort die Flüchtlinge in Empfang zu nehmen, ſo erlitt Leupold und ſein Volk ganz das Schickſal des Flaminius und der Römer. Uebrigens muß ich geſtehen, daß der Herzog ſich ſein Schickſal ſelbſt zuzog, und daß weder Morgarten noch Sempach eine große Ueberlegenheit ſchw(e)izeriſchen Kriegsmuthes über denjenigen des Adels

beurkunden, wenn man die ungeheuern Solöcismen betrachtet, welche sich beide Leupolde zu Schulden kommen ließen. Unbegreiflich ist es, wie die ehrliche „Blume der Ritterschaft“ ihre zwölfcentnerschweren „Küriſſer“ in einen solchen Darm hineinführen konnte, in welchem und jenseits welchem sich nicht für drei derselben ein Raum zu einer hundert Schritte langen Carriere finden ließ; wenigstens sollte er einen starken Vortrab von Fußvolk vorausſenden, und sich vorweg der Berghöhe bemächtigen: von dem allem nichts! Diese Reuterei auf solchem Boden konnte auch dem dritten Theile des Bauernhaufens, von dem sie geschlagen wurde, nicht widerstehen, wenn letztere sich nur zu rühren wußten, und es bedurfte wirklich keines thermopylischen Heldenmuthes, um die unbeholfenen und in ihrer ganzen Rittekunst gelähmten Harnischmänner wie Schildkröten todtzuschlagen.

An S. Ulrichs Tag 1839.

Wie unsere Väter thaten, muß auch ich drei Tage auf der Wahlstatt stehen bleiben; denn ich bin zu Morgarten noch nicht fertig. Ithens Lieblingsthema, daß der Herzog, als er den Unfug der 50 wahrnahm, versuchte die Kerle von ihrem Posten zu treiben, und daß die Schw(e)izer hingegen zu denselben hinaufmarschirten, will ich nicht verwerfen. Die Entsendung zum Angriff der 50 ist eine natürliche, tactische Idee, höchst wahrscheinlich und angemessen, aber nicht geschichtlich; daß Leupold aber dazu seine eisernen Reuter gebraucht, und diese unbeholfenen Massen durch einen Wildgraben und einen steilen Abhang, über welchen Hölzer und Steine wie von selbst bis in die Tiefe hinunterkollern, hinaufklettern hieß, ist ein Einfall, der sich einem Landarzte, aber keinem Querpfeifer einer Milizcompagnie verzeihen ließe. Unternahm Leupold ein solches, durch die Umstände gebotenes Manöver, so wählte er dazu gewiß das allerbeweglichste Fußvolk, das er hatte. Daß die Schw(e)izer die 50 unterstützt haben, gebe ich aus obengesagten Gründen auch zu; dieß schloß aber ein Anprellen auf die Spitze des österreichischen Zuges von Schornen herab nicht aus: gewiß hätten die Eidge-

noſſen die Straße und das Thor dem Feinde nicht preisgegeben. Was Ithen von Angriffen der Schw(e)izer bergunter meldet, und zu beweiſen ſucht, hat auf jeden Fall ſeine Richtigkeit: denn von Schornen bis Haſlern geht es auch lange bergabwärts; die Straße läuft nicht perpendicular den Abhang herunter, ſondern ſie zieht ſich unter ziemlichem Gefälle vor demſelben ſchräg hinab. Ithen beruft ſich häufig auf Traditionen, um zu beweiſen, daß Haſelmatt der wahre Kampfplatz geweſen ſei: dieß kann, dieß muß ſeine Richtigkeit haben, wenn ſchon der Kampf an der Letze ſelbſt begonnen hätte; die Rückzugslinie eines fliehenden und verfolgten Heeres iſt gewöhnlich auf eine lange Strecke hin ein ununterbrochener Kampfplatz, und mußte es beſonders in einem ſo enge beſchränkten Raume ſein. Wenn wir aber auf Traditionen Rückſicht nehmen wollen, ſo gilt eine andere, an Folgerungen viel reichere, eben ſoviel. Im Canton Zug pflanzt ſich nämlich von altem her die Sage fort, es ſeien die, bekanntlich faſt ganz aufgeriebenen, Zuger und Züricher auf der Schwizerlandmark niedergemetzelt worden; dieß müßte entweder beim Stürmen des Poſtens der 50, oder auf der Straße vor der Letze geſchehen ſein. Im letztern Falle würde die Thatſache, wenn ſie ſich erwahren ſollte, drei Dinge beweiſen: 1) daß der Herzog, wie er ſollte, vor ſeiner Reuterei her einen Vortrab von Fußvolk ziehen ließ: folglich würde dadurch eine irrige Darſtellung Tſchudi's widerlegt; 2) daß die Schw(e)izer den Feind hinter ihrer Landmark, und nicht unten am Seeufer erwarteten; und 3) daß der Kampf oben bei der Figlerfluh, und nicht erſt an Haſelmatt, ſeinen Anfang nahm. Auf die Stelle der 50 hingegen wirft dieſer Umſtand kein Licht: ſie können auf der Fluh oder auf Mattligütſch geſtanden haben; waren ſie unbemerkt, ſo konnten ſie den günſtigſten Augenblick zum Beginn ihrer Operation kaltblütig abpaſſen, und dann ſollte mich nicht wundern, daß ſie das Fußvolk erſt ruhig vorbeidefiliren ließen, und ihre Steine und Stöcke für die adelichen Reiſigen aufſparten.

Die Combination, die Leupolden zu einem ſo äußerſt fehlerhaft angelegten und ſo ungeſchickt ausgeführten Angriffsplane verleiten konnte, denke ich mir ungefähr folgendermaßen. Er hoffte

Schwiz unversehens zu überrumpeln, und gleichzeitig die gesammten Streitkräfte der Waldstätte im Boden von Art abzuschneiden, einzuschließen, und zur Niederlegung der Waffen zu zwingen: dieß dachte er vermittels des Nachtmarsches von Zug durch das Aegerithal zu bewerkstelligen; und vielleicht lagen jene Zuger und Züricher bereits vor dem Auszuge vor der Schwizerletze, um des Herzogs Anrücken zu decken und zu verdecken. Eingreifend in diesen Plan, und um die Aufmerksamkeit der Schw(e)izer vom Morgarten abzulenken, bedrohten jene Haufen, bei welchen Hünenberg stand, Art und hielten die dortigen Zusätzer fest. Des Herzogs Erscheinen vor oder bei Anbruch des damaligen 15 (in Tageslänge und Jahrzeit dem heutigen 23 entsprechenden) Wintermonats deutet ebenfalls auf ein beabsichtigtes Geheimniß: er muß schon früh in der Nacht von Zug aufgebrochen sein (es war die Nacht nach dem ersten Mondsviertel); und Hünenbergs Warnung, im Grunde ein wahrer Verrath von Seite eines österreichischen Ritters, beweiset noch mehr, daß es auf eine geheime Unternehmung abgesehen war. Wohl mag es im Vertrauen auf den Zugervorposten oder des Geheimnisses wegen unterlassen worden sein, die Gegend vor dem Heere durch Streifer untersuchen, den Marsch selbst durch einen weit vorausgesandten Vortrab sichern zu lassen; die Nacht schützte zugleich die Verbannten vor jeder zeitigen Wahrnehmung durch die Oesterreicher, welche übrigens Schornen als gar nicht oder nur schwach besetzt voraussetzen mochten.

Viele von Ithens Voraussetzungen, die pünctliche Beobachtung der Worte Redings und Hünenbergs, die gänzliche Unkunde der Schw(e)izer vom Vorhaben der 50, und anderes mehr kann ich nicht der Erheblichkeit werth finden.

Daß Sie diese Schlacht nicht malen, d. h. nicht so behandeln wollen wie Müller sie und besonders die bei Sempach behandelte, begreife ich wohl; solches ist überhaupt nicht Ihre Liebhaberei. Allein es wäre doch Schade, wenn Sie dieselbe nicht wenigstens so genau darstellten, als es Ihnen die vorhandenen Quellen erlauben, und über die vorhandenen Lücken und anscheinenden Widersprüche diejenigen Vermuthungen aufstellten,

welche die geeignetſten ſcheinen, dieſelben auszufüllen oder zu vereinigen; wohlverſtanden, immer nur als Muthmaßungen. Dieſe Schlacht bildet doch den Eröffnungsact der ganzen Geſchichte eines ſelbſtſtändigen Bundesſtaates, und bei dem großen Maßſtabe Ihres Werkes würden die nähern Umſtände derſelben von einem Schweizer, die Schilderung der Oertlichkeit, ſehr vermißt, wie z. B. bei Lichnowsky die umſtändlichere Schilderung der Schlacht bei Mühldorf. Laſſen Sie ſich es ja nicht verdrießen, dieſes merkwürdige Ereigniß ſo viel möglich hervorzuheben und in ein helles Licht zu ſetzen.

X.

Anzeigen.

a.

Zwei Urkundenwerke.

1.

Monuments de l'histoire de l'ancien évêché de Bâle, recueillis et publiés par J. Trouillat. Porrentruy. Tome I, 1852, CXLIV, 713; Tome II, 1854, CXXXVIII, 808.

Seitdem in der zweiten Hälfte des ſiebenzehenten und in der erſten des achtzehenten Jahrhunderts ſchätzbare Urkundenſammlungen erſchienen ſind, trat in der Veröffentlichung ſo nothwendiger Grundlagen einer objectiven Geſchichtsdarſtellung mehr oder weniger ein Stillſtand ein. Dieſen unterbrach Joh. Friedr. Böhmer, deſſen Regeſten römiſcher Könige und Kaiſer ſchon eine reiche Urkundenwelt aufgeſchloſſen, durch die Herausgabe ſeines Codex diplomaticus Moeno-Francofurtanus. Dieſem folgten nun in verſchiedenen Gegenden verdankenswerthe Codices diplomatici und Sammlungen von Urkunden, die den Freunden der Geſchichte bekannt ſind.

Bei der Sammlung und Zuſammenſtellung der einzelnen Beſtandtheile ſolcher Codices zeigte die Sache ſelbſt den rechten Weg. Vielfältig ſind die Gebiete, über die ein ſolcher in ſich ſelbſt ein Ganzes bildender Urkundenkreis ſich erſtreckt, in unſerer Zeit gar nicht mehr von dem frühern oder urſprünglichen Umfange. Fielen im Mittelalter lange Zeit hindurch Bisthümer und Gaue ſo zu ſagen in dieſelben Gebiete zuſammen, ſo iſt dieß nunmehr ganz anders; denn wo der alte Name auch geblieben iſt, da bezeichnet er heut zu Tage gar nicht mehr die frühere

Landstrecke. So haben gegenwärtig die noch bestehenden Namen Argau, Thurgau und manche andere durchaus nicht mehr die nämliche Bedeutung wie im dreizehenten Jahrhundert. Daraus folgt, daß es verkehrt sein würde, solche Urkundensammlungen nach den Grundlagen der Gegenwart anzulegen; vielmehr führt ihre Zusammenstellung zum richtigen Begriffe des alten Gebietsumfanges. Daher erscheinen sie denn auch gewöhnlich vom Gesichtspuncte der Vorzeit aus angelegt, und geben gerade dadurch ein lebendiges Bild und das wahre Interesse.

Ein solches Werk ist dasjenige, welches der Hr. Bibliothecar Trouillat zu Bruntrut, unterstützt von der Regierung von Bern, herausgegeben hat: es ist vielmehr ein Codex diplomaticus Episcopatus Basileensis als eine Sammlung von Monuments.

Jeder Band nämlich gibt nach einer zur Orientirung erforderlichen Vorrede eine inhaltreiche Einleitung und nach dieser zwar eine Anzahl bisher meist unbekannter oder noch nicht genug beachteter geschichtlicher Denkmäler, allein größten Theils Urkunden im engern Sinne. Den Schluß machen dann je zwei Register, ein chronologisches und ein alphabetisches über Personen und Orte, beide eine willkommene Zugabe für den Bearbeiter der Geschichte. Nachträge und Berichtigungen sind nicht zahlreich, ein Beweis, daß der Herausgeber sein Gebiet eben so umsichtig und sorgfältig durchwandert als unabläßig im Auge behalten hat. Diese Wanderung aber mußte, weil das Auffinden des Materials in solchen Dingen nicht nur vom Blick des Suchenden, sondern nicht weniger von der Mittheilung des Bewahrenden abhängt, so zu sagen doppelt gemacht werden.

Während nämlich der erste Band von den ältesten Zeiten bis zum Jahre 1259 geht, beginnt der zweite wieder mit dem Jahre 917 und reicht bis zum Jahre 1300, der Zeit Bischofs Peter von Aspelt, der im Jahre 1305 auf den erzbischöflichen Stuhl zu Mainz erhoben wurde.

So sehr es auch der Raum verbietet, hier in das Einzelne einzugehen, so muß doch hervorgehoben werden, daß schon der erste Band so zu sagen alles Erreichbare von den bei Jul. Cäsar zerstreuten Nachrichten bis in's Mittelalter hinein über das

alte Rauracien mittheilt, dann die Begränzung und Eintheilung des Bisthums Basel als Ergebniß sorgfältiger Quellenforschung darstellt, und zuletzt ein Verzeichniß der Bischöfe selbst folgen läßt, von Justinianus, dem Bischofe von Rauracien, der im Jahre 346 der Kirchenversammlung von Cöln beiwohnte, bis zum jüngst verstorbenen Jos. Ant. Salzmann. Es ist aber dieses nicht eine leere Liste von Namen, sondern bei jedem dieser Prälaten ist ein Blick in sein Leben und Wirken geöffnet.

Auf diese Einleitung folgt der diplomatische Theil. Voran stehen die einschlagenden Notizen aus Jul. Cäsar, Plinius d. ä., Ammianus Marcellinus; die aus Strabo, Ptolomäus und Plutarch angeführten Stellen sind jedoch nicht in der griechischen Ursprache, sondern lateinisch gegeben; benutzt sind die Itinerarien aus den letzten Römerzeiten; hieher gehörige Inschriften, Einzeichnungen in Breviarien sind nicht übergangen.

Aus dieser noch römischen Zeit wird der Leser in die christliche und zum Ursprunge des Bisthums geführt, der noch in das Martyrthum hineinfällt.

Selbst die Tage der ersten Glaubensboten und der austrasischen Könige haben einigen Stoff gegeben, der bei den Karolingern wächs't, bis mit der Entstehung des neuen römischen Reiches die Quellen reicher fließen und an Interesse gewinnen; denn bereits haben die Urkunden begonnen.

So enthält der erste Band unter 465 Nummern 358 eigentliche Urkunden, von welchen (was voraus wichtig) 320 noch nie gedruckt (so viel bekannt ist), und 73 unmittelbar den Pergamenen entnommen, also Originalbriefe sind. Hieran schließen sich 12 andere ebenfalls bisher ungedruckte, meist schwer zugängliche Stücke, sowie eines aus einer seltenen Incunabel und eines aus Abt Buchingers Epitome fastor. Lucellens. Bruntrut. 1667, ein Büchlein, das nicht mehr leicht angetroffen wird und noch einige andere Urkunden darbietet.

Reiches Material lieferten handschriftliche Sammlungen: vor allen das alte Archiv des Bisthums Basel selbst, das zu Bruntrut liegt, dann der Codex diplomat. Eccles. Basileensis, das Staatsarchiv Bern, dessen Vorsteher Hr. Moritz von Stürler

unermüdete Hülfe bot, die eigene Sammlung des Herausgebers, die Cartularien von Bellelay, Lücell und Romainmotier, Archiv und Bibliothek zu Bruntrut, das Archiv zu Einſideln, die Archive zu Mömpelgard und von S. Paul zu Biſanz, das Cartularium von Montfaucon auf der Bibliothek zu Biſanz, das Necrologium zu S. Imier (S. Himerii).

Zu dieſen ergiebigen Mittheilungen des erſten Bandes kommen im zweiten wieder neue nicht minder wichtige hinzu.

Nachdem das Vorwort über die benutzten Sammlungen und die verdienten Männer, welche bei der Arbeit Hand geboten aufrichtige Auskunft gegeben, behandelt die einläßliche Einleitung vier wichtige Puncte, als da ſind:

1. Der Urſprung der weltlichen Herrſchaft der Biſchöfe von Baſel;

2. Die allmälige Erweiterung des herrſchaftlichen Gebietes;

3. Die Vergrößerung des herrſchaftlichen Einkommens vom 11 bis zum 14 Jahrhundert;

4. Die Gebietserweiterung des Bisthums ſeit dem 14 Jahrhundert.

In dem diplomatiſchen Theile dieſes Bandes, der ebenſo reich ausgefallen iſt, als im erſten Bande, ſind nebſt den dort benutzten Sammlungen noch zugänglich geweſen: die Cartularien von S. Leonhard und S. Alban, Urstisii Codex diplomat. Brucknerianus und Rhapsodiæ rerum variarum zu Baſel, die Archive zu Arau und Biel, der liber Marcarum Episcopat. Basileensis, liber vitæ S. Himerii, liber vitæ Eccles. Cathedr. Basileensis.

Aus dieſen bis jetzt wohl ſelten benutzten Sammlungen ſind (nebſt Manchem) 310 noch ungedruckte und außer dieſen 95 ebenfalls noch nicht veröffentlichte Originalurkunden mitgetheilt.

Auch der zweite Band gibt Nachträge, und unter dieſen 17 noch ungedruckte Briefe nebſt 2 Originalurkunden.

Den Schluß machen 19 unvollſtändige Urkunden und Regeſten, worauf die ſchon erwähnten auch für dieſen Band beſonders bearbeiteten Regiſter folgen; die nöthigen Berichtigungen füllen nur die letzte Seite.

Das Werk ist für die Geschichte nicht nur des Bisthums Basel, sondern wegen manigfaltiger Beziehungen (zumal auf das Erzstift Mainz) auch für die Teutschlands und der ganzen jetzigen westlichen Schweiz bis an die Are ein unentbehrliches Hülfsmittel. Es ist mit seltenem Fleiße gesammelt, wohl angelegt und gründlich bearbeitet, dazu so schön ausgestattet, daß es den vorzüglichsten Diplomatarien der Gegenwart kann beigezählt werden.

2.

Das Landbuch von Schwyz in amtlich beglaubigtem Text. Zürich und Frauenfeld bei Ch. Beyel, 1850; S. XV und 307.

Die Rechtsquellen der Bezirke des Kantons Schwyz, als Folge zum Landbuch von Schwyz. Selbstverlag des Herausgebers, 1853; S. V und 375.

Herr Martin Kothing, Regierungssecretär und Archivar in Schwiz, hat seiner im Jahre 1850 erschienenen Ausgabe des Landbuchs von Schwiz drei Jahre später auch die Rechtsquellen der übrigen Bezirke des Cantons (Gersau, Mark mit Reichenburg, Einsideln, Küssnach, Wollerau und Pfäffikon) nachfolgen lassen.

Es ist dieses ein um so anerkennenswertheres Unternehmen, als der Verfasser zum Behufe der Wissenschaft selbst die ökonomische Gefahr des Selbstverlages nicht scheute, um seinem Vaterlande eine Veröffentlichung zu verschaffen, wie sie in ähnlicher Vollständigkeit noch wenige Cantone besitzen.

Die Bearbeitung beider Werke, deren Gebrauch durch beigefügte chronologische und Sach-Register, ersteres zugleich durch Erklärung älterer, nicht mehr gemeinverständlicher Ausdrücke zweckmäßig erleichtert wird, hat einen zwiefachen Werth, einen historischen und einen practischen.

Allerdings sind die Urkunden im engern Sinne, das eigentlich Geschichtliche, von diesen Rechtsbüchern ausgeschlossen, und in das erstere Werk ist nur eine einzige aus dem Ende des 13 Jahrhunderts (vom J. 1294), keine frühere, aufgenommen worden, welche als eine Rechtsquelle für das alte Land Schwiz

angesehen werden kann. Gleichwohl sind die spätern, urkundlich abgefaßten, Rechtszustände der einzelnen Cantonstheile nicht etwa neuere Schöpfungen.

Einen Beweis gibt, z. B. das Hofrecht von Küssnach. Den an Murbach-Lucern gehörenden Hof Küssnach, der im Jahre 1291 durch Lucerns Kauf an die Herzoge von Oesterreich übergieng, kennen wir in Bezug auf die herrschaftlichen Rechte und Ertragnisse durch den, von 1303—1309 angenommenen, s. g. österreichischen Urbar (Ausg. v. Pfeiffer S. 190 f.). Schon frühere Urkunden, die von 1284 (herausgegeben von Kopp im Geschichtsfreund I, 64 ff.) sowie jene vom 15 Mai 1302 (Kopp Urkunden zur Gesch. d. eidg. Bünde I, 58—63), klären namentlich über die Verhältnisse des Vogts, des Maiers und des Kelners, zu den Hofleuten von Küssnach und dem Gotteshause Lucern auf.

Ein eigentliches, möglichst vollständiges, Hofrecht von Küssnach hat nunmehr Hr. Kothing in seinem zweiten Bande S. 46–49 veröffentlicht; die Sprache ist zwar vielfach fehlerhaft, und dem Abdrucke konnte nur eine Abschrift vom Jahre 1561 zu Grunde gelegt werden. Aber der ganze Wortlaut, und schon die Erwähnung „vnserer Herren der Herzoge", beweiset sattsam daß die ursprüngliche Abfassung aus dem 14 Jahrhunderte herrührt; der Inhalt selbst stimmt augenfällig mit demjenigen anderer murbach-lucernischer Höfe, namentlich z. B. mit dem von Malters (s. Kopp Reichs- und eidg. Gesch. II, 1, 121 ff.), auch darin überein, daß in beiden Rechten die Ziele und Marken der betreffenden Höfe mit ausführlicher Benennung angegeben sind.

Mit dem historischen Werthe der vorliegenden zwei Rechtsbücher vereinigt sich ein ungleich wichtigerer, der practische. Denn wie der Verfasser in seinem Vorworte bemerkt, gelten im Cantone Schwiz zur Stunde noch acht verschiedene Gesetzgebungen, von welchen bis zu der erwähnten Herausgabe des Landbuchs von Schwiz keine durch den Druck zu allgemeinerer Kenntniß gelangt ist.

Die Anlage der beiden Veröffentlichungen des Hrn. Kothing bringt mit sich, daß durch die Verbindung der ältern Rechts-

quellen mit den annoch in Kraft stehenden überall die Wurzeln des gegenwärtigen Rechts zu Tage treten.

Dieses hat nicht nur den Vortheil, practischen Juristen und Richtern ein höheres Verständniß ihrer Gesetzgebung zu eröffnen; sondern es wird auch bei gesetzgeberischen Arbeiten die geistlose Gesetzmacherei ausschließen, die in nicht eben ferner Vergangenheit bei gänzlicher Unkenntniß historischer Rechtszustände da und dort zu Tage getreten ist, und welche vielfach dazu beigetragen hat das neue Recht gleichsam zu einem abstracten Rechte zu machen, dem das lebendige Verständniß im Volke fehlt.

---

b.

Eine historische Monographie.

3.

Die Mordnacht von Solothurn 1382. Von J. J. Amiet. Solothurn, 1855; S. 59.

Es ist schon oft die Frage aufgeworfen worden, ob geschichtliche Darstellungen in umfassenden Uebersichten, oder aber in möglichst vielen und erreichbaren Einzelheiten sollten gegeben werden. Darauf kann man antworten: Beides hat sein Für und Wider. Uebersichten erweitern den Gesichtskreis, aber versäumen das Individuelle und viel Interessantes, und führen leicht zu subjectiven Constructionen; Detaillirungen aber verkümmern den Blick in den Zusammenhang des Ganzen, während sie durch Eingehen ins Einzelnste unterhalten und zur Kritik überleiten, ohne die es keine zuverläßige Geschichtsdarstellung gibt. Die Sache verhält sich wie die Bearbeitung einer Landkarte: ohne mathematische Vermessung der einzelnen Theile ist eine wahre Abbildung des Bodens nicht möglich.

Daher sind, wie in allen Wissenschaften, gerade in der Geschichte die Monographien immer willkommene Erscheinungen; sie sind es aber gerade deßwegen, da in größern Darstellungen manches nicht kann gesagt werden, weil es, im Verhältniß zum Ganzen zu gering, dennoch seine Bedeutung hat und nicht verloren gehen darf; dann aber geben solche Arbeiten Raum für die Kritik, und können sehr werthvolle Grundlagen größerer Bearbeitungen werden.

Von dieser Art ist vorliegende Schrift Hrn. Amiet's, Cantonsarchivars zu Solothurn, welche, von der bisherigen Darstellung abweichend, mit unbefangenem Sinne eine gute kritische Untersuchung über einen Punct darbietet, der von der Sage nicht ganz unberührt geblieben war. Es gereicht dem Verfasser zur Ehre, was er auf S. 9 sagt: „Die „Pflicht des Geschichtschreibers erfordert den Gründen nachzuspüren, „die in den Augen des Kiburgers erheblich genug sein mochten, eine „solche That zu entschuldigen. Der Geschichtschreiber soll Feind wie „Freund Gerechtigkeit widerfahren lassen".

Und in der That, dieser Grundsatz, der nur die Wahrheit wissen und sagen will, ist vom Verfasser überall festgehalten worden.

Es ist aber zu bedauern, daß die Schrift bloß gelegentlich erschienen ist, und daher zu wünschen, daß sie selbstständig herauskomme. Dann könnten einige kleine Versehen beseitigt und manche Dinge aus den Anmerkungen in den Text heraufgenommen, namentlich aber der Uebelstand vermieden werden, zu den Anmerkungen noch Noten zu geben. Eine neue Ausgabe, eben so schön ausgestattet wie diese, wäre schon darum zu wünschen, damit die Schrift in die Hände des Lehrstandes und der Gebildeten käme, denen gute Nahrung so willkommen ist.

Möge der Verfasser das Publicum recht bald wieder mit irgend einer Arbeit von gleichem Gehalt und Wahrheitssinn erfreuen, und besonders seine Stellung in der Nähe eines werthvollen Archivs ihn nicht nur nicht hindern, sondern vielmehr dazu auffordern!

XI.

Zur Verwaltung der Herrschaft Oesterreich in den obern Landen.

2.

In diesen Blättern I, 263—271 ist der Versuch gemacht worden, zunächst absehend von den äußern Ereignissen, das Augenmerk der Forschung auf den innern Haushalt der Grafen von Habsburg und Herzoge von Oesterreich als Landesherren der jetzt eidgenössischen Gebiete zu richten, sowie auf die manigfachen Wechsel hinzuweisen, durch welche aus der Fürsten Hand ihr Hausgut allmälig in die der Eidgenossen gelangte. Zugleich wurden die Hauptzüge, sofern diese durch die obersten Träger der herrschaftlichen Verwaltung bedingt sind, mehr angedeutet als eigentlich dargestellt, und als einzelnes Beispiel oder vielmehr Bruchstück der junge Herzog Friderich, des Herzogs Otto älterer Sohn, während des Jahrs 1344 in urkundlicher Wirksamkeit vorgeführt. Endlich ward nicht verhehlt, welche Schwierigkeiten dem Forscher entgegenstehen, um den reichhaltigen Stoff erschöpfen zu können oder auch nur zu beherrschen.

Erleichtert um ein Bedeutendes wird allerdings die Forschung, seitdem der Literarische Verein zu Stutgart durch Fr. Pfeiffer im Jahre 1850 das Habsburg-Oesterreichische Urbarbuch herausgegeben hat. Dieser Urbar, oder ausführliches Verzeichniß der herrschaftlichen Güter und Rechte vom Elsasse herauf durch die nunmehr eidgenössischen Lande bis nach Schwaben und auf den Schwarzwald, dessen Anfänge sich schon unter König Rudolf

zeigen[1]) und bald nach dessen Tode fortgesetzt wurden[2]), hat dann, amtlich und auf das Gewissenhafteste aufgenommen[3]), durch Uebertragung der einzelnen Pergamenblätter (Rollen, Rodalia, Rödel) in eine Reinschrift im ersten Jahrzehend des vierzehenten Jahrhunderts unter König Albrecht und dessen Söhnen seine letzte Fassung erhalten. Von diesem Buche der Reinschrift, das nach den Siegen der Eidgenossen von ihnen mehrere Jahre sorgfältig verwahrt, dann in Folge der endlichen Ausgleichung mit Oesterreich theilweise zurückgegeben, anderes in Bruchstücken an die verschiedenen Orte verabfolgt wurde, finden sich allmälig noch immer langvermißte einzelne Blätter[4]).

Obgleich jetzt das Ganze des Urbars uns zu Gebote steht, dennoch vermissen wir die Verzeichnung von mehrerm unbestreitbaren Besitzthume der Herrschaft: sei es, daß der mit der Vereinigung betraute Schreiber Hindernisse oder nicht Zeit fand, die eidliche Aufnahme zu vollenden; sei es, daß er anderes Gut, welches durch bereits erfolgte Verpfändung nicht mehr im unmittelbaren Besitze der Herrschaft sich befand, außer seinem Bereiche glaubte. Dieses zu ermitteln ist Aufgabe der Forschung. Nicht minder fällt es ihrer Thätigkeit anheim, an jenen zahlreichen Stellen, wo die Herzoge die Vogtei (Düb vnd Freuel)

---

[1]) In Pfeiffers Ausgabe bespricht das Vorwort S. VII—XXV die Geschichte des Urbarbuches; von S. 1—298 folgt der Urbar; in einem Anhange von Pergamenrodeln (S. 299—346) in vier Nummern enthält die dritte (S. 336—345) Aufzeichnungen unter König Rudolf aus dem Jahre 1281.

[2]) S. Beilage 1.

[3]) In einer Urk. Basel 10 März 1283, bei Mone Zeitschrift für d. Gesch. d. Oberrheins I, 465, ist letzter Zeuge: frater Burchardus de Vrika. Ob dieser und Meister Burkhart von Fricke, Schreiber Königs Albrecht und des Urbarbuches Verfasser, zwei verschiedene Personen sind, weiß ich nicht zu sagen.

[4]) So liegen z. B. in der Stadtbibliothek zu Bern von der Reinschrift die sieben Blätter Lxviiij, a—Lxxv, b: sie beginnen „Da sint ovch iij. Huo„ban" und enden „uf ir eit | dien von Ruoda ir Herren Twing vnd Ban vnd „Dübe vnd | Brefel", und entsprechen daher bei Pfeiffer der Seite 155 Zeile 6 bis Seite 171 Zeile 23. Die sieben Blätter geben also den Schluß der Rechte in dem Eigen, die Rechte zu Arau und zu Brugg, das Amt Lenzburg und die Rechte zu Bilmeringen (Bilmergen) ganz.

beſaßen, nicht aber Twing und Bann, nachzuweiſen wem daſelbſt das Grundeigenthum zuſtand. Indem jedoch dieſe Fragen zunächſt nur der Zeit der Abfaſſung des Urbars gelten, bildet derſelbe zugleich einen unverrückbaren Gränzſtein zwiſchen Vergangenheit und Zukunft. Ihn als Ausgangspunct nehmend kann mit Sicherheit des Forſchers Auge zurückblicken, und die Löſung verſuchen, auf welcher ſeit langem oder erſt kürzlich zurückgelegter Bahn alles das verzeichnete Gut vom Reiche oder von Gotteshäuſern, von Lenzburg, Kiburg und Habsburg als Erbſchaft, durch Kauf, Lehen oder wie immer an die Herzoge von Oeſterreich gekommen ſei. Unſere vorliegende Aufgabe iſt eine andere, die vorwärts zu ſchauen: gleichwie die Eidgenoſſen nach Eroberung des Argau's und des Thurgau's, unbekümmert um den Urſprung des Beſitzthums, die öſterreichiſche Hinterlaſſenſchaft unbedenklich in eigenem Namen antraten; ſo müſſen auch wir, vom Urbar als einem Gegebenen ausgehend, die Veränderungen und Wechſel zu verfolgen ſuchen, durch welche nach und nach das ſchöne Hausgut der Herrſchaft der Herzoge entfremdet worden iſt.

Zu dieſem Ziele führt (könnte man glauben) der nächſte Weg, wenn die von den Herzogen erlaſſenen und empfangenen Briefe, etwa vom Jahre 1300 bis 1415, geſammelt und nach Sache und Zeitfolge geordnet würden. Eine ſolche Arbeit iſt jedoch nicht ſo leicht, als ſie wohl ſcheinen möchte; ja, in vielen Fällen dürfte ſie geradezu unmöglich ſein. Was von der Einen Herrſchaft ausgieng oder als Anerkennung der Empfänger an dieſelbe zurückkehrte, iſt ſeitdem manigfach zertheilt worden und in Vieler Hände zerſplittert: nicht nur haben ſich die verſchiedenen Cantons- und Staatsarchive der eidgenöſſiſchen Orte damit bereichert, ſondern auch in den Beſitz von Genoſſenſchaften und einzelner Bürger iſt gar Manches übergegangen; dadurch und in Folge anderer Umſtände, überhaupt im Laufe der Zeit, iſt wohl vieles verloren, ſelbſt vernichtet, oder doch der Einſicht des Forſchers entzogen. Wer mag noch erwahren, was alles urſprünglich vorhanden war?

Iſt vorerſt das Ganze nur ſchwer oder gar nicht zu erreichen, ſo begnügt man ſich wohl auch mit einem guten Theile;

einen solchen bieten uns die Briefe der Veste Baden. Dieses im Hausarchiv Wien liegende Buch, welches das herrschaftliche Archiv der vordern Lande verzeichnete und worüber in der Reichs- und eidg. Gesch. II, 1, 738—743 bereits einiges gesprochen ist, enthält zwar 106 Blätter; allein die Hand des ersten Schreibers, stets eine und dieselbe, hört mit dem Blatte 70 auf. Die von dieser ersten Hand eingetragenen Briefe reichen nicht weiter als bis 1383 und 1384, und der Schreiber kennt den Tod des bei Sempach 1386 gefallenen Herzogs Leupold des Dritten noch nicht[1]). Um so größer für die ihm vorausgehende Zeit ist die Wichtigkeit eines urkundlichen Verzeichnisses von solchem Umfange: sind auch die Eintragungen meist nur kurz und allgemein gehalten, so lassen sich viele derselben schon beim ersten Blicke auf das wirkliche Datum zurückführen (mehrere Beispiele sind in unserm Geschichtswerke an verschiedenen Stellen gegeben), oder sie stimmen genau mit der auf das Pergamen gesetzten Ueberschrift überein; eben darin liegt das Gepräge ihrer Glaubwürdigkeit auch für solche Briefe, die noch nicht aufgefunden oder wohl selbst vernichtet sind. Erscheint einmal das Buch im Drucke, so mag sich der Scharfsinn des Forschers daran üben.

Von weit geringerer Mühe und viel schneller zum Ziele führend wird die Arbeit, wofern sich aus irgend einem Zeitabschnitte des vierzehenten Jahrhunderts herrschaftliche Lehenbücher oder Verzeichnisse der Verpfändungen erhalten haben. Nun

---

[1]) Zu den spätesten Eintragungen gehören wohl auch folgende zwei. „Wie künig Wentzlawe dem selben hertzog Lüpolt ze Swaben die obern vnd | „nidern vogtie vmb viertzig thusent guldin versetzet hat": Blatt XLIII, b, 7; „Ein puntnüsse vnd Eynunge wie sich der Künig, die Corfürsten | vnd ander „fürsten vnd herren, zuo einander zwelff iar verpunden | hant, vnd vieng an „in dem LXXXmoiij Jare": Bl. XLVII, b,1.

Lichnowsky Gesch. d. Hauses Habsb. I, Reg. 144, eben darauf im J. 1835 von dem Schreiber dieser Zeilen aufmerksam gemacht, besah mit flüchtigem Auge Anfang und Schluß des Buches und nahm dann, wegen der Nachträge die bis 1422 reichen, irriger Weise das letzte Jahr für die Abfassung des ganzen Verzeichnisses an; weiter hat er von dieser Quelle keinen Gebrauch gemacht.

wissen wir, was die erstere dieser beiden Quellen betrifft, daß Herzog Rudolf der Vierte, Albrechts des Weisen oder Lahmen Erstgeborner, in der Stadt Zofingen im ersten Monate des Jahres 1361 einen Lehenhof hielt[1]). Der junge hochfahrende Fürst umgab sich, in Gegenwart der Herren und Mannen und aller zu seiner Herrschaft gehörenden edeln Leute, mit allem Prunke herzoglicher Abzeichen in Hut und Mantel, in Siegel und Benennung und andern Zierden; nicht nur gedenken dieser glänzenden Auftritte die Zeitbücher, sondern vor Karl dem Vierten, der auf die Kunde hiervon sich beeilte im Reiche sein kaiserliches und königliches Ansehen zu wahren, widerrief Rudolf namentlich, daß er sich in Zofingen als Herzog zu Schwaben und im Elsaß benommen hatte[2]).

Weit wichtiger für unsern Zweck, als diese zunächst seine fürstliche Person betreffenden Schritte, ist die Sache des Lehentages selbst. Dieser Hof war allerdings ein umfassender; ertheilt und empfangen wurden die Lehen in Sundgau und Elsaß, zu Schwaben und an der Donau, und wie im Thurgau so im Argau. Das Verzeichniß oder Lehenbuch, das auf fünfzig Blät-

---

[1]) Rudolf urkundet zu Basel am 22 Jänner 1361, am 1 Hornung zu Brugg im Argau (Lichnowsky daf. IV, Reg. 245 f. und 248); zwischen hinein fällt der „Hof" zu Zofingen. Einen Bürger von Thun und dessen Leibeserben, Söhne und Töchter, belehnt Herzog Rudolf mit dem Gute zu Goldwile und den Reben zu Ried durch Urk. Zofingen 27 Jänner (an Mitwuchen nach Sant Paulen Tag des Zwelfbotten, als er bekert wart) 1361: Stettler Interlachen Reg. 388, ohne Ahnung von der Wichtigkeit des Datums, gibt liederlicher Weise nur „Mittw. nach Pauli"; das Vollständige theilte mir freundlichst Mor. v. Stürler mit. Vergl. unten Pfandschaften XV, a, 3.

Durch Urk. Brugg an vnser Frowen abent ze der Liechtmezz (1 Hornung) 1361 erklärt Herzog Rudolf Abt und Convent zu Engelberg für ewige Zeiten frei von Zoll, Ungelt oder sonst etwas: dafür sollen sie begehen „das Ampt „vmb heil der lebenden", so lange er lebt, „vff aller Heiligen tage" (seinem Geburtstage 1339); nach seinem Tode, sein Jahrzeit. Im Briefe führt der Herzog eilf Titel, worunter auch Markgraf von Burgau; dagegen im Siegel: Rudolfus. Dux. Austrie. Styrie. Carinthie. Swevie. Et. Alsatie.

[2]) Urk. (des Kaisers) Nürnberg 5 März und (des Kaisers und des Herzogs) Budweis 14 Brachm. 1361: Lichnowsky daf. IV, Reg. 250 und 279—281.

tern sich bis ins Einzelne ergeht, befindet sich abschriftlich von alter Hand im Archiv Insbruck; bis auch diese Quelle der Oeffentlichkeit in vollem Maße zugänglich wird, geben wir daraus als Beilage nur einzelne Bruchstücke [1]).

Wenn der Forschung das hier bezeichnete Lehenbuch zu bedeutendem Vorschube gereicht, so ist auch die angedeutete zweite Quelle, die der Verpfändungen, für uns nicht gänzlich versiegt. Zu dem im Eingange erwähnten Urbarbuche, welches im herzoglichen Landesarchive zu Baden aufgehoben ward, fügte der Schreiber, dem die Verzeichnung der Briefe der Veste Baden oblag, noch ein zweites: „Item ain ander buch ligt auch da „bey, daran sind vermerckt all setz vnd pfand vnser Herschaft". Wenn auch nicht dieses Pfandbuch selbst, so sind doch kein unwichtiger Auszug oder Theil desselben die folgenden Pfandschaften, die wir aus dem Staatsarchiv Lucern hier mittheilen, indem wir zu Verständniß und Erläuterung des Verzeichnisses einige Bemerkungen vorausschicken.

„Vrbar ettlicher gerechtigkeiten der Fürsten von Oesterrych „im Aergöw, wie sy die an sich gebracht vnd was, ouch wem sy „schuldig warent". So schrieb Lucerns Stadtschreiber Renward Cysat außen auf den Deckel des auf Papier geschriebenen Verzeichnisses: dieses selbst hat zuerst zwei leere Blätter, dann folgen I, a—XV, a, und noch eilf unbeschriebene Blätter; das Wasserzeichen ist eine ausgestreckte (flache, offene) Hand, mit ARNA. Bei diesem Verzeichnisse, das wir als Pfandschaften anführen, liegt noch eine, wiewohl nicht vollständige, Abschrift desselben in zwölf Blättern: Blatt 2, a und b enthält des Verzeichnisses XV, a; die Blätter 3, a—11, b reichen im Verzeichnisse bis und mit VI, b, 1, und das zwölfte Blatt ist leer. Das Wasserzeichen hat einen Stierkopf und zwischen dessen aufrechtstehenden Hörnern eine Art Stern. Diese Abschrift diente lediglich zu Vergleichungen.

Ein gleichlautendes und vollständiges Vereinigungs- oder Pfandschaften-Verzeichniß liegt in von Mülinens Bibliothek

[1]) S. Beilage 2.

zu Bern; die Schrift ist ebenfalls Papier, und enthält 17 Blätter. Auf Blatt I, a stehen einzig die Worte: „Copyen der Herschafft Oesterrich zinsen vnd pfandschafften von disen landen"; Blatt I, b ist völlig leer. Auf Blatt II, a, worauf nur vier Briefe verzeichnet sind, stehen die Worte voran: „In dem Ampt ze Regenspberg Im Turgoew". Blatt II, b beginnt: „Diß sind die sätz vnd gült Im Ergoew"; und diese Ueberschrift dient für das ganze übrige Verzeichniß. Wir haben in unserm Geschichtswerke von ihm, unter der Benennung Copyen, wiederholt Gebrauch gemacht, und führen es auch hier fortlaufend an.

Weder in dem Verzeichnisse zu Lucern, noch in dem von Bern, sind die Gegenstände nach der Zeitfolge der Briefe gereihet, sondern meist nach der Lage der Pfandschaften und Güter und selbst nach den Personen. Das späteste Datum ist vom März 1379, und der Schreiber nennt wiederholt die Herzoge Albrecht und Leupold seine Herren; die Abfassung dieses Verzeichnisses fällt daher höchst wahrscheinlich mit jenem der Briefe der Veste Baden zusammen, und kaum oder doch nicht um vieles älter ist die Eintragung der zu Zofingen von Rudolf dem Vierten ertheilten Lehen.

Wenn auch in den Auszügen der Satzbriefe nicht immer die Ursache der Verpfändung steht, so wird doch meistens der Grund angegeben: geleisteter oder künftiger Dienst [1]), Anweisung für gekaufte Streitrosse [2]), um erlittenen Schaden, wenn einer für die Herrschaft „geschätzt" oder ein anderer wegen derselben „niedergeworfen" wurde; wohin der Dienst gerichtet war, ist zuweilen verzeichnet (z. B. nach Elicurt, Hericourt), auch daß dahin Belagerungszeug („antwerch") gefördert wurde.

Mehrere Male machen die Herzoge bei ihren Getreuen Geldanleihen; so empfängt der junge Friderich Barschaft, und für ihn wird „die Kost in dem obern Lande" bestritten. Für Lösung von Burgen oder Land, zum Ankauf von Vesten oder an den

---

[1]) Der Ausdruck „vmb sin (iren) Dienst" kommt wohl 77 Mal vor.

[2]) Genannt werden 2 „pherit" „Meidem" 3, 8 Mal „hengst" und „Ros" 19.

Bau derselben, werden bedeutende Pfandsummen ausgesetzt und sie wiederholt gesteigert[1]); solche Verpfändungen traten ein, wenn Edle und Ritter für die Herrschaft, wohl selbst an drei Orten, Bürgschaft und „Leistung" übernahmen.

Zu Lösungen von Pfandschaften ertheilten die Herzoge oft die Erlaubniß und trugen wohl auch, wenn sie voraus erfolgt waren, die Bestätigung nach. Wohl geschah auch, daß ein Pfand allmälig in die Hände Vieler gelangte ohne „miner Herren" Urkunde, und man sieht nicht daß der Pfandinhaber im Besitze gestört wurde. Selbst „verlorene" Briefe stellten auf Eid oder Zeugniß Herzog Albrecht der Weise und sein Sohn Rudolf wieder her; der letztere namentlich solche, die im Erdbeben zu Basel „verbrunnen" waren[2]).

Pfandstücke, die nicht zusammengehören als ein Ganzes, mochte die Herrschaft auch einzeln zurücklösen; solche dagegen, die in einen Satz zusammengehören, nur mit einander: so legten sich die Herzoge selbst eine Erschwerung auf. Was als Pfand eingesetzt wurde, betraf in den meisten Fällen Ertragnisse an Geld oder Getreide oder Gerichte mit den Bußen; aber das Geleite in der Landvogtei wird, als versetzt, nur einmal erwähnt. Wohl wurde auch ein Kirchensatz[3]) an Bezahlungs Statt überlassen, fiel jedoch nach einmaliger Leihung der Herrschaft wieder zu; so wird, nach einmal geliehener Kirche Sur, der verpfändete Hof daselbst ledig.

Oft werden Pfandsätze an des Besitzers Witwe und Kinder vererbt, oder auch an andere Verwandte; aber nicht immer ward

---

[1]) So stehen über 4000 Gulden für Hauenstein und Schwarzwald, ebensoviel für Rothenburg, für die vier oberländischen Burgen 5000 Gulden und 6000 bei Lenzburg.

[2]) Solchem Verfahren gegenüber mag es glauben wer da will, wenn Tschudi Chronik I, 345, b behauptet, daß, als mit dem Dorfe Glarus im J. 1337 auch Freiheitsbriefe von Kaisern und Königen sowie vom Gotteshause Seckingen verbrannt sein sollen, die Herrschaft Oesterreich die Erneuerung derselben verhindert und die Verschreibung eigener Zusagen verweigert habe!

[3]) Meist setzt der Urbar bei den Kirchen, deren Leihung der Herrschaft zustand, sorgfältig hinzu wie viel Mark Silbers „über den pfaffen" oder „mit „des pfaffen pfruende" jegliche ertrage.

ein Anſprecher nach dem Maße ſeiner Begehrlichkeit befriedigt (ſo der Hürus[1]), welcher 5000 Gulden wollte, aber nur 1000 erhielt). Dadurch daß nicht nur Edle (Grafen und Freie) und Ritter Pfandgüter an ſich löſen mochten, ſondern auch ſtädtiſche Gemeinweſen und einzelne Bürger, gewinnen wir einen Ausblick in die Zukunft; ſowie die Herrſchaft unvermögend war die vorbehaltene Löſung zu bewerkſtelligen, nahmen insbeſondere die Städte durch ſorglichern Haushalt zu. Da die Verpfändungen bis in den März 1379 hinabreichen, ſo erſieht man, da der Schreiber ſehr oft angibt, wer gerade das Pfand oder die Pfandbriefe inne habe, daß bis auf die Zeit ſeiner Verzeichnung noch keine Löſung zurück an die Herrſchaft Statt fand.

In dieſen Urkunden-Auszügen begegnen uns verſchiedene, nicht unmerkwürdige Züge. Das Ammanamt zu Lucern, welches die Herzoge ſeit 1291 durch Kauf in allen 16 murbachiſchen Höfen urkundlich beſaßen, das aber damals vom Abte an Hern Walter von Hunwile verſetzt geweſen ſein muß, löſete Herzog Leupold der Erſte vom Inhaber ein. Zu Wolen, wo dem Gotteshauſe Muri vermöge des großen Grundbeſitzes die eine Hälfte von Twing und Bann zuſtand, ſprach die Herrſchaft die andere an, von welcher jedoch der Ritter Her Werner von Wolen, als Eigenthümer von mehr als dem Viertel der dortigen Güter, nach dem Urbar den halben Theil für ſich forderte; in dieſem Sinne wurde dann nur der vierte Theil des Dorfes Wolen verſetzt.

Wiederholt übernahmen die Landesherren, gegenüber ihren Dienern oder Amtleuten, die Heimſteuer für deren Töchter: ſo König Rudolf, noch als Graf, für die Tochter Walters von Halwile[2]); ſo König Albrecht, gleichfalls als Graf; ebenſo Herzog Leupold,

---

[1]) Ueber Hern Rudolf von Schönau genannt Hürus, Ritter, vergl. dieſe Blätter II, 12 Anm. 1, und Einläßlicheres ſ. bei Mone Zeitſchrift f. d. Geſch. d. Oberrheins VI, 372.

[2]) Durch Urk. in Hallewile 9 Winterm. (5 Id. Nov.) 1256 erklärt Waltherus miles de Hallewile: er wolle, wie ſeine Vordern gethan, die Ciſtercerbrüder zu Cappel ehren, utpote apud quos una cum prefatis progenitoribus meis ecclesiasticam prelegerim [sepulturam. Alſo mit Zuſtim-

sowie dessen Witwe Catharina von Savoien. In anderer Weise gab Herzog Rudolf der Vierte Gut zu Leibgeding. Zu Zofingen, wo er in fürstlicher Pracht „einen Hof" gehalten, ließ er in denselben Tagen ein Haus abbrechen. Den Grafen Sigmund (Symon) von Thierstein gewann er so zu seinem Diener, daß dieser eigene Burgen von ihm als österreichische Lehen empfieng. Was aber nicht das Unwichtigste ist: wie durch Ertheilung von Lehen, so gelangten durch Anweisung von Pfandgut gar oft neue Besitzer in andere ihnen sonst nicht zustehende Gegenden; so die von Hunwile von Lucern nach Unterwalden.

Um die Bedeutung der Verpfändungen noch von anderer Seite zu würdigen, so genügen nur wenige Bemerkungen. Vorerst umfasset das vorliegende Verzeichniß, mit geringer Ausnahme, nur die im Jahre 1379 noch stehenden Sätze im damaligen Argau, und selbst viele Briefe mögen dem Schreiber zur Verzeichnung nicht vorgelegen haben; aus den übrigen herzoglichen Landen sind weitere Eintragungen zu gewärtigen. Alsdann ist leicht ersichtlich: die Grafenzeit der Könige Rudolf und Albrecht, sowie die ihres Sohnes und Bruders des Herzogs Rudolf, hat zum Verzeichnisse nur Einzelnes gesteuert; in reicher Fülle dagegen fallen die Pfandschaften aus der Hand Herzogs Leupold des Ersten. Seine Pfandbriefe beginnen bald nach dem Tage des an seinem Vater verübten Königsmordes, und erstrecken sich in kaum einmal unterbrochener Reihe bis ganz nahe an sein eigenes Lebensende, als hauptsächlich er im Kampfe um das

---

mung domini mei Hartmanni comitis iunioris de Kiburc, sowie mit Willen mee coniugis Will. et omnium filiorum meorum et filiarum, videlicet Walther, Bertholdi, Adelheidis, Sophie, tunc temporis genitorum, mansum unum qui dicitur Igeleres Gut — in villa Seingen — donaui et contuli —. Zeugen: zwei Mönche von Cappel, zwei Prediger von Zürich; Ulricus clericus nobilis de Arburc sive de Buron, Berchtoldus de Hallewile frater meus, Cono de Vilmeringen, Heinricus de Remingen milites, Ulricus de Bozwile et multi alii. Mitsiegler: die Aebte von Muri und von Wettingen. — Durch diese, in von Mülinens Collectio Diplomatica aus dem Archiv Halwile befindliche, Urkunde erhält die Geschlechtsfolge der Ritter von Halwile in der Reichs- und eidg. Gesch. II, 1, 435 f. Vervollständigung und theilweise Berichtigung.

Reich, ungeachtet seines Unsterns am Morgarten und der Niederlage und Gefangennahme seines königlichen Bruders bei Mühldorf, den fürstlichen Gegner zur Anbahnung einer Verzichtleistung gedrängt hatte, eben als Leupold seinen Anstrengungen erlag und mit ihm alle die großen Entwürfe zusammenbrachen. Zahlreich sind auch die, in einzelnem Namen oder gemeinsam ausgestellten, Verpfändungen unter Leupolds jüngern Brüdern den Herzogen Albrecht und Otto, sowie unter des Erstern drei Söhnen Rudolf dem Vierten und Albrecht und Leupold den Dritten.

Was endlich den Geldwerth der Verpfändungen betrifft, so wird derselbe anfänglich noch ausschließlich nach Mark Silbers bestimmt, wo dann nach alter Berechnung der zehente Theil (wohl auch mehr oder weniger) die Summe des angewiesenen Ertrages (Mark Gelts) ausmacht; unter Rudolf dem Vierten, und noch bedeutender unter dessen Brüdern, tritt zu der Silbermark der Gulden. In runder Zahl erreichen die Verpfändungen: unter Herzog Leupold dem Ersten die Summe von 3140 Mark Silbers; unter den Herzogen Albrecht und Otto, 5000 M. S.; unter Rudolf dem Vierten, 700 M. S. und 3400 Gulden; sowie unter den Herzogen Albrecht und Leupold (bis 1379), 590 M. S. und 25,200 Gl. Die Gesammtsumme der Pfandbriefe, 288 Pfund Gelts und 18 Schilling unter den letzten zwei Fürsten nicht berechnet, beträgt 9,543 Mark Silbers und 28,654 Gulden.

Wir lassen nun die Pfandschaften selbst folgen und zwar, da viele Sätze wegen der Gegenstände sowohl als der Empfänger nicht schicklich von einander getrennt werden können, in derselben Ordnung wie sie in dem Verzeichnisse eingetragen sind; um eine leichtere Benützung zu ermöglichen, fügen wir eine dreifache Uebersicht hinzu: die der Zeitfolge nach den Landesherren, eine zweite nach dem Range der Personen zunächst als Pfandinhaber, die dritte der Gegenstände und des Orts nach den Aemtern im Urbarbuche. Bei Durchgehung dieser letzten Uebersicht muß es auffallen, daß, außer der Vogtei Bremgarten und dem alten und neuern Besitzthume zu Sarnen und in Schwiz, von den sechzehen murbach-lucernischen Dinghöfen im Urbar wie Giswile, Stans und Alpenach, so auch Buchrain, Lunkuft

(Lunkhofen) und Halderwang (Holderbank; vergl. Pfeiffer S. 159 Anm.), gar nicht vorkommen.

Eine letzte Aufgabe der Forschung wird es sein, wo die nachfolgenden Pfandsätze durch die ihnen zu Grunde liegenden Pfandbriefe noch zu beleuchten, zu vervollständigen und theilweise selbst zu berichtigen sind, diese mit Sorgfalt zu sammeln und sie als Beilagen oder für sich bestehend zu einer andern Zeit ebenfalls mitzutheilen.

Pfandschaften der Herrschaft Oesterreich.

(Staatsarchiv Lucern.)

Blatt 1, a.

Dis sint die Setz
vnd gvlt in Ergoew.

1. 1310, 19 Weinm. — Item Herzog Lüpolt solt gelten Arnolt von Rinsveld vmb sin dienst xij Mark silbers. Da für hat er im versetzt ix stvk korngvlt vf dem Meyerhof ze Vilingen vnd xv ß. den. geltz vf der Stür ze Rein. Datum ze Baden, an Mentag nach sant Kalixten tag anno M. ccc. x. Disen brief hat fvrbracht Hvg von der hochen Landenberg. (Copyen II, b, 1.)

2. 1315, .— Item der selb Herzog Lüpolt ist aber schvldig gewesen Arnolt von Rinsveld xxj Mark silbers vmb sinen dienst. Da für hat er im versatzt ij Mark geltz ze Lengnach, ze Endingen vnd anderswa, nach siner brief sag. Datum ze Bottendorf bi Hagnow, anno M. ccc. xv. Disen brief hat ovch Hvg von Landenberg fvrbracht. (Copyen II, b, 2.)

3. 1315, 29 Brachm. — Item Herzog Lüpolt solt gelten Arnolt von Rinsvelt vmb ein Hengst xiiij Mark silbers, vnd hat im vnd sinen erben da für versetzt 1½ Mark geltz vf der mitteln Müli ze Baden. Datum Baden, an sant Peter vnd sant Pauluss tag, anno domini M. ccc. xv. Disen brief hat fürbracht Hvg von Landenberg. (Copyen II, b, 3.)

4. 1317, 24 Jänner. — Item Herzog Lüpolt solt Niclaus von Wartenfels vmb sin dienst c Mark silbers, vnd hat im da für versetzt x Mark silbers vf der Vvtgerstür ze Baden, an abschlag. Datum ze Straß-

burg, an Mentag nach ſant Vizencien tag, anno M. CCC. XVIJ. Diſen brief hat in Henman von Tengen von Wartenfels. (Copyen II, b, 4.)

5. 1310, 7 Herbſtm. — Item Herzog Lüpolt der alt gab etwen Rvdolf deſ Müllers ſvn von Zvrich vmb ſin dienſt XX Mark ſilbers. Dar vmb hat er im verſatzt IJ Mark geltz vf dem Kelnhof ze Lvnkhofn, an abſlag. Datum ze Seckingen, an Mentag vor vnſer frowen tag ze Herbſt, anno M. CCC. X. Diſen brief vnd dz pfant hat nv in Eberli Mvller von Zvrich. (Copyen II, b, 5.)

6. 1308, 1 Auguſtm. | 1309, 7 Jänner. — Item Herzog Lüpolt hat etwen Rvodolf Rvomer vmb ſin dienſt geben XXVJ. Mark ſilbers, vnd dar vmb hat er im verſetzt IJ Mark geltz vf dem Hof ze Miſwang, an abſchlag, vnd ovch zwen brief dar vmb. Datum prime litere in Diessenhoven, primo die Avgvsti, anno M. CCC. VIIJ; Datum an Zinſtag nach dem zwölften tag, anno M. CCC. IX.

(Copyen III, a, 1.)

Blatt I, b.

1. 1330, 15 Herbſtm. — Item Herzog Lüpolt der alt hat wilent Cuonrat dem Cloter geben vmb ſinen dienſt XLIIIJ Mark ſilbers, vnd hat im dar vmb IIIJ brief geben; vnd dar vmb hat er im an denſelben vier brieven verſatzt IIJ (IIIJ) Mark geltz vf den gvetern ze Entlibuoch vnd anderſwa, als die egenanten brief wol wiſent. Die ſelben brief hat im vnd ſinen erben beſtet Herzog Ott. Datum litere confirmationis ze Brugg, an Samſtag nach deſ heiligen Crütz tag, anno domini M. CCC. XXX. Diſen brief hat nv in des alten Schultheiſſen ſeligen hvſvrow von Svrſe. (Copyen III, a, 2.)

2. 1331, 31 Mai. — Item Herzog Ott ſelig hat etwen Goetzen von Bvobendorf (ſtatt Bvobenberg) vmb ſin dienſt geben CCX Mark ſilbers, vnd hat im da fvr verſatzt 13½ Mark geltz ze Wolhuſen vnd anderſwa, nach ſins briefs ſag, an abſlag. Datum ze Nverenberg an Fritag nach der phingſtwvchen, anno M. CCC. XXX. (Oder Neuenburg, 8 Brachm. 1330.) (Copyen III, a, 3.)

3. 1339, 9 Chriſtm. — Item Herzog Ott ſelig ſoll gelten etwen Goetzen von Bvebendorf vmb ſin dienſt 88½ Mark ſilbers vf etlichen gvetern vnd gülten. Vſſer den ſelben gvetern erlovbte do miner Herren vatter Herzog Albrecht der Kvngin von Vngern, ze loeſen etliche Stvk vmb XXVIIIJ Mark ſilbers vf dem ampt ze Lentzburg, ſvnderlich an ſwingült. Dennoch ſolt man dem egenanten von Bvobendorf vnd ſinen

erben 59½ Mark geltz ze Bremgarten vnd anderswa, nach ſines briefs ſag. Datum ze Grecz, M. ccc. xxx ix, feria quinta post Nicolaj. (Copyen III, a, 4.)

4. 1310, 31 Weinm. — Item Herzog Lüpolt ſolt gelten Hanſen dem Bader vmb ſin dienſt xv Mark ſilbers. Dar vmb hat er im und ſinen erben verſatzt 1½ Mark geltz vf dem Hof ze Remingen vnd anderswa, nach ſins briefs ſag. Datum Zovingen, an aller Heiligen abent, anno M. ccc. x. (Copyen III, b, 1.)

5. 1317, 8 Jänner. — Item Herzog Lüpolt ſolt wilent Johanſen deſ Baderſ witwen vnd iren erben gelten ix Mark ſilbers von des pfandeſ wegen ze Windeſch. Da für bat er ir verſetzt j Mark geltz vf etlich gvetern, nach ir brief ſag. Datum ze Baden, an Samſtag nach dem zwoelften tag, anno M. ccc. xvij. Diſen brief hat in Henman vnd He(i)ntzman von Bvobendorf. (Copien III, b, 2.)

Blatt II, a.

1. 1375, 21 Heum. — Item Wernher wilent von Kyenberg hat Herzog Lüpolt ſelig xxx Mark ſilbers vmb ſin dienſt geben. Da für bat er inne ij Mark geltz in dem ampt ze Rotenburg in der Swand. Den ſelben Satz loeſte aber von dem vorgenanten von Kienberg Wilhelm von Lvternow; dem hat ietz Herzog Lüpolt den ſelben Satz beſtet mit ſinem brief, wan die brief die er dar vber het verbronnen warent. Datum Herzog Lüpoltz brief ze Rinvelden, an Samſtag vor Marie Magdalene, anno etc. M. ccc. Lxxv. (Copyen III, b, 3.)

2. 1315, 8 Jänner. — Item Herzog Lüpolt der elter hat geben Hartman von Oltingen vnd Richlin ſinem brvoder vmb iren dienſt L Mark ſilbers. Dar umb hat er in vnd iren erben verſatzt iij Mark geltz vf der Stür ze Rikenbach, an abſchlag. Datum Zovingen, an Mitwvchen nach dem zwoelften tag, anno M. ccc. xv. Diſen brief hat in Hartman von Kyenberg. (Copyen III, b, 4.)

3. 1344, 25 Weinm. — Item Herzog Friderich ſelig ſolt gelten Walther dem Keyſer von Lentzburg C vnd L guldin, die er im bereit verlichen hat; vnd dar vmb hat er im verſatzt an dem Santweg vnd ze Kvlme j Mark geltz. Datum ze Brvgg, an Mentag vor Simoni et Jvde, anno M. ccc. xliij. Diſen brief hat inne Veli Scherer von Lentzburg. (Copyen III, b, 5.)

4. 1325, 11 Chriſtm. — Item Herzog Lüpolt ſolt Hanſen ze Rin von Baſel gelten vmb ſin dienſt vnd vmb ein Roſ xl Mark ſilbers; vnd hat im da für verſetzt 2½ Mark geltz in der pan ze Gebiſtorf

vnd anderſwa, nach ſiner brief ſag. Datum ze Brvgg, an Mitwvchen nach ſant Nicolos tag, anno etc. M. CCC. XXV. Diſen brief hat in Kvontzman ze Rin. (Copyen IV, a, 1.)

5. 1316, 17 Herbſtm. — Herzog Lüpolt ſolt gelten Arnolt von Baden X Mark ſilbers vmb ſin dienſt, vnd hat im da für verſatzt ½ Mark geltz vf der Stür ze Würchlos, an abſlag. Datum in Eſſlingen, an Fritag nach deſ helligen Crütz tag, anno domini M. CCC. XVJ. Den brief hat in Heinrich Wintertvrer von Baden. (Copyen IV, a, 2.)

6. 1363, 28 Brachm. — Item Herzog Albrecht vnd Herzog Lüpolt, ietz min Herren, gaben wilent Henman Vingerlin XXV Mark ſilbers vmb ſin dienſt. Da für ſaſt er im 2½ Mark geltz an korn in dem Eigen vnd im Siggital. Datum ze Wien, an Mitwvchen vor ſant Velrichs tag, anno etc. LXIIJ. Den brief hat in Goetz Meyer der Jvng, des Vingerliſ eydem. (Copyen IV, a, 3.)

Blatt II, b.

1. 1315, 1375, 20 März. — Item Herzog Lüpolt ſolt etwen Albrecht dem Riethvſer gelten XXVIIJ Mark ſilbers vmb ſin dienſt, vnd ovch ze Ergetzvng der ſcheden, ſo er in ſinem dienſt genomen hett; vnd dar vmb verſaſt er im vf der Stür ze Mvre ij Mark geltz, an abſchlag. Datum in Hagnow, anno domini M. CCC. XV. Diſen satz hat nv an ſich gelöſet Rvedi Satler von Baden von deſ Riethvſers erben, mit ietz Herzog Lüpoltz gvnſt vnd brief. Datum ze Friburg in Briſgoew, an Zinſtag nach Reminiſcere, anno etc. LXXV. (Copyen IV, a, 4.)

2. 1318, 23 Auguſtm. — Item Herzog Lüpolt ſelig ſolt etwen Kventzlin dem Mvnch von Baſel vmb ſin dienſt vnd für ſchaden LXVJ Mark ſilbers Baſler gewichtes; vnd hat im dar vmb verſatzt in dem nidern ampt ze Wolhvſen IIIJ Mark geltz. Datum ze Solotern, an ſant Bartholomeus abent, anno domini M. CCC. XVIIJ. Die gült hat aber nv in Hanſ von Wiggen, bvrger ze Arow, von erbſchaft. (Copyen IV, a, 5.)

3. 1310, 22 Weinm. — Item Herzog Lüpolt ſolt gelten Chvonrat von Wiggen, Schvltheiſſen ze Arow, vmb ein Roſ XXXV Mark ſilbers. Da für hat er im verſatzt 2½ Mark geltz vf den Hofſtat zinſen ze Arow. Datum Brvgg, an Donrſtag nach Galli, anno M. CCC. X. Den brief hat in von erbſchaft Hanſ von Wiggen. (Copyen IV, b, 1.)

4. 1360, 28 Herbſtm. — Item Herzog Rvodolf hat Hanſen dem Stieber, Schvltheiſſen von Arow, vmb ſinen dienſt verſchriben X Mark ſilbers ze geben. Da für hat er im vnd ſinen erben verſaſt ½

Mark geltz vf den Hofstat zinsen ze Arow, an abslag. Datum Zovingen, an sant Michels abent, anno etc. LX. (Copyen IV, b, 2.)

5. 1278, 10 Heum. — Item Graf Albrecht von Habspurg, Küng Rvodolf des Roemschen Syn, gab etwen Bernharten dem Vogt ze Baden zvo sinem wip ze Heinstür XX Mark silbers; vnd versaft im da für $2\frac{1}{2}$ Mark geltz vf dem Hof ze Detwil vnd anderswa, nach sines briefs sag. Datum ze Baden, anno domini M. CC. LXXVIIJ., vj Jdus Julij. Disen brief hat in Henman von Wiggen von Arow, von erbschaft als er spricht. (Copien IV, b, 3.)

Blatt III, a.

1. 1334, . — Item des alten Herzog Lüpoltz witwe gab Annen von Mülinen, ir Hof Jvngfrow, zvo rechter Heinstür zvo Volrich dem Gessler c Mark silbers vf dem ampt Zvg; da von nam si alle Jar in vj Mark geltz. Das hat aber Herzog Ott mit sinem brief bestet. Datum ze Brvgg, anno M. CCC. XXXIIIJ. Dis gült hat inne Heinrich Gessler. (Copyen IV, b, 4.)

2. 1315, 12 Mai. — Item Herzog Lüpolt solt etwen Hansen dem Gessler gelten XXXVIIJ Mark silbers vmb Ros vnd vmb Hengst, vnd etwie vil vmb sin dienst. Dar vmb versaft er im iij Mark geltz vf dem Hof Zvg vnd ze Allikon, nach sins brief sag. Datum Stagmat, anno M. CCC. XV, an Mentag nach dem Phingstag. Disen brief hat Heinrich Gessler. (Copyen IV, b, 5.)

3. 1323, 30 Jänner. — Item Herzog Lüpolt solt gelten etwen Heinrich dem Gessler vnd Volrich sinem Brvoder XXVJ Mark silbers vmb einen Hengst; vnd hat in da für versaft $2\frac{1}{2}$ Mark geltz vf der Stür ze Bvtwil vnd anderswa, nach ir brief sag. Datum an Svnnentag vor Vasnacht, anno M. CCC. XXIIJ. Disen brief hat Heinrich Gessler. (Copyen V, a, 1.)

4. 1342, 26 April. — Item wilend Herzog Lüpolt solt gelten Chvonrat von Geltwiler XVIJ Mark silbers Zvricher gewichtes. Da für hat er im versetzt j Mark geltz vf der Herbststür ze Hermanswile. Die selben gült erlovbt darnach Herzog Albrecht ze loesen Heinrich dem Gessler. Geben ze Wien, an Fritag nach sant Goeryen tag, anno M. CCC. XLIJ. Disen brief hat Heinrich Gessler. (Copyen V, a, 2.)

5. 1315, 9 Mai — Item aber Herzog Lüpolt solt gelten wilend Hansen dem Gessler XX Mark silbers vmb ein Ros, dz er von im kovfte. Dar vmb versaft er im ij Mark geltz vf dem zehenden ze Oberwile, an

abſlag. Geben an Fritag vor Phingſten, anno M. CCC. XV. Diſen brief hat Heinrich Geſſler. (Copyen V, a, 3.)

6. 1316, 24 März. — Item aber Herzog Lüpolt ſolt gelten Heinrich dem Geſſler XX Mark ſilbers vmb zwey pherit; vnd da für verſaſt er im dz Hvſ ze Lvtzern an dem viſchmargt. Geben ze Straſburg, an vnſer Frowen abent ze Mertzen, anno domini M. CCC. XVj. Diſen brief hat Heinrich Geſſler. (Copyen V, a, 4.)

7. 1318, 23 März. — Item Herzog Lüpolt ſolt gelten Heinrich dem Geſſler viij Mark ſilbers für zwen Meiden; vnd da für hat er im verſetzt 1/2 Mark geltz vf der Herbſtſtür ze Rigoltzrüti. Geben ze Baden, an Donrſtag nach Benedicti, anno M. CCC. XVIIj. Diſen brief hat Heinrich Geſſler. (Copyen V, a, 5.)

Blatt III, b.

1. 1319, 14 Mai. — Item aber Herzog Lüpolt ſolt gelten Heinrich dem Geſſler XI Mark ſilbers vmb zwey Roſ. Da für verſetzt er im ij Mark geltz vf der vſſern Stür ze Wolhvſen. Geben ze Kolmer, an dem Mentag vor dem Vffart tag M. CCC. XVIIIj. Diſen brief hat Heinrich Geſſler. (Copyen V, a, 6.)

2. 1379, 11 März. — Item yetz Herzog Lüpolt ſolt gelten für ſich vnd Herzog Albrecht ſin Brvoder Chvonrat dem Meyer von Bremgarten CC guldin für die Schatzvng, ſo im die von Egri datten; vnd da für hat er im verſatzt dz ampt ze Mvre vnd ze Hermanſwil mit den Bvoſſen, an den tod. Den ſelben Satz hat aber nv Herzog Lüpolt erlovbt ze loeſen Heinrich dem Geſſler, vnd hat im ſinen brief dar vmb geben. Geben ze Schafhvſen, an Fritag vor Oculi, M. CCC. LXXVIIIj. (Copyen V, b, 1.)

3. 1316, 1 Auguſtm. — Item Rvman von Küngſtein ſol man gelten XI Mark ſilbers vmb den dienſt, ſo ſin vatter Herzog Lüpolt ſeligen getan hat; vnd dar umb hat er inn 2 1/2 Mark geltz an Stüren vmb die Bvrg ze Baden, alſ ſin brief wol wiſet. Geben ze Baden, an Svnnentag nach ingandem Ovgſten, anno M. CCC. XVj. (Copyen V, b, 2.)

4. 1376, 16 April. — Item Hanſ Morgen hat ein Satz inn für XXX Mark ſilbers vnd CI guldin; vnd da für hat man im verſatzt iij Mark geltz in dem Sigtal vf genanten gvetern. Den ſelben Satz hat aber nv an ſich geledget Rvman von Küngſtein, mit Herzog Lüpoltz gvnſt, willen vnd brief. Geben ze Schafhvſen, an Mitwvchen nach dem Oſtertag, anno etc. LXXVj. (Copyen V, b, 3).

5. 1379, 27 Hornung. — Item yetz Herzog Lüpolt sol für sich vnd sin Brvoder Herzog Albrecht Rvman von Küngstein gelten fünf Hvndert gvldin, die er im bereit verlichen hat vmb kost ze Rinfelden vnd anderswa; vnd da für hat er im versetzt, an abslag, das ampt ze Goeskon mit lüten vnd mit gvet. Da hat er vff Stüten viij Mark geltz, an ander vaelle. Geben ze Baden, an Svnnentag Invocavit, anno M. ccc. lxxviiij. (Copyen V, b, 4.)

Blatt IV, a.

1. 1373, 22 Jänner. — Item Gotefrid von Hünaberg hat ein Satz inne von etwenne Herzog Lüpolt vnd Herzog Friderich vmb XXX Mark silbers. Da für hat er inne in phandes wise ij Mark geltz vf dem Hof ze Egre, vnd ze Meyenberg. Den Satz hat aber erlovbt Herzog Lüpolt ze loesen mit sinem brief der erbern Adelheiten zem Tor. Geben ze Tyrol, an sant Vicencien tag, anno domini M. ecc. LXXiij. Disen brief hat nv inne Rvotzman von Rinach von sines wibes wegen.

(Copyen V, b, 5.)

2. 1315, 6 Jänner. — Item Herzog Lüpolt selig solt wilent Heinrich dem Bvesinger vmb sin dienst gelten XX Mark silbers. Da für hat er im versatzt ij Mark geltz vf der obern Müli ze Baden vnd anderswa, nach sins brief sag. Geben ze Baden, an dem Zwoelften tag, anno M. ccc. XV. Den brief hat inn sin Svn Lütold Bvesinger.

(Copyen VI, a, 1.)

3. 1363, 24 Herbstm. — Item Herzog Albrecht, yetz miner Herren vatter, solt gelten Hansen von Kyenberg X Mark silbers vmb sin dienst, vnd aber XX Mark silbers, dar vmb er erloeset hat von Chvonrat von Wiggen Schvltheissen ze Arow erben iij lb. geltz vf dem Hof ze Svr vnd anderswa, nach sins brief sag; vnd hat im dar zv versetzt ij lb. geltz vf dem Hof ze Wile, alles an abslag: dz bringt alles ij Mark geltz. Den Satz hat aber von im geledget Hans Styeber Schvltheis ze Arow, mit Herzog Rvdolfs gvnst vnd willen, des brief er vnd sin erben dar vber habent. Geben ze Lentzburg, an Svnnentag vor Michahelis, anno M. ccc. lxiij. (Copyen VI, a, 2.)

4. 1320, 26 Winterm. — Item Herzog Lüpolt selig solt etwen Hans dem Stvelinger gelten vmb sin dienst XX Mark silbers. Da für hat er im versatzt $1\frac{1}{2}$ Mark geltz vf der nidern müli ze Baden vnd in dem Sigtal, nach sins brief sag. Geben ze Lentzburg, anno M. ccc. XX., an sant Chvonrats tag. (Copyen VI, a, 3.)

ſin vettern, den von Halwil Dc Mark ſilbers Baſler gewicht, vnd vmb den koſten den ſi ze Lentzburg datten vnd gaben demſelben Herzog Albrecht, vnd ovch vmb den kovf der veſti ze Marzinins, vnd ovch vmb die loſvng der veſti Gvotenberg; vnd da für hat er in verſetzt lx Mark geltz vf dem gvt ze Eſchibach, Maſwanden vnd Horgen, nach ſag deſ briefs, der dar vber geben iſt. Geben ze Wien, anno domini M. ccc. xxx nono. (Copyen VII, a, 5.)

Blatt V, b.

1. 1341, 5 Auguſtm. — Item aber Herzog Albrecht hat den von Halwil verſprochen für ſich, Herzog Friderich vnd Herzog Lüpolt ſin vettern, ze geben Siben Hvndert Lxxxiij Mark vnd ein vierding ſilbers vmb die koſt, die ſi dem egenanten Herzog Friderich in dem obern Lande vſgenomen hant; vnd hat in die geſchlagen vf den zol ze Lvtzern vnd wz dar zvo gehoert. Geben ze Wien, an Svnnentag vor ſant Lavrencien tag, anno domini M. ccc. xlj. Daſ ſol ze rechter gült bringen lxxx Mark geltz. (Copyen VII, b, 1.)

2. 1331, 19 Heum. — Item wilent Herzog Ott von Oeſterrich ſolt gelten Hanſen von Halwil vnd ſinen erben xxx Mark ſilbers Zvricher gewicht; vnd dar vmb hat er im vnd ſinen erben verſatzt daz dorf ze Egliſwile mit twingen vnd baennen, vnd mit allen rechten vnd nützen ſo dar zvo gehoert: dz bringt alleſ ij Mark geltz. Geben ze Wien, an Fritag nach Margarete, anno domini M. ccc. xxxj. (Copyen VII, b, 2.)

3. 1337, 1 Jänner. — Item Herzog Albrecht vnd Herzog Ott ſvllent aber gelten Hanſen von Halwil vnd ſinen erben ccccxx vnd 1/2 Mark ſilbers vmb ſin dienſt; vnd haben im vſſ dem ſelben gelt c Mark geſetzet vf dem kilchenſatz ze Vilmaringen, alſo ſwenne der ſelb von Halwil oder ſin erben den ſelben kilchenſatz ze einem mal gelichent, ſo ſüllent die hvndert Mark von inen ledig ſin. Ovch ſchlachten im die egenanten Herzog Albrecht vnd Herzog Ott vf dz phant ze Egliſwile lx Mark ſilbers in aller der maſſ, als ſi vor lxxxx Mark dar vf habent. Dar nach habent ſi im lx Mark geſchlagen vf dz Vvrgſeß ze Lentzburg vf vier Mark geltz, die er vnd ſin erben dar vf haben ſvllen in aller der maſſ, alſ ſi vor xl Mark dar vf habent, alſ die brief ſagent die dar vber geben ſint. Ovch habent im die ſelben Herren verſatzt xiiij Mark ſilbers, Zovinger gewichteſ, vf der Stür vnd dem ampt Zvg für cxl Mark ſilbers. Die Stvk ſtand alle in einem brief verſchriben, mit der egenanten beder Herren Inſigel; vnd ſtat ſvnderlich der Bvnt dar inne: Swenn die Herſchaft der Stvk eins loeſen wil an dz ander, deſ ſol man in ſtat

tvon; vsgenomen allein des kilchensatz ze Vilmeringen, den si ze einem mal lichen sollen, vnd sol ovch der dann der Herschaft ledig sin. Geben ze Wien, an dem Ebenbeich tag, anno M. ccc. xxxvij.

(Copyen VII, b, 3.)

4. 1334, 14 Herbstm. — Item Herzog Ott solt aber gelten dem egenanten Hansen von Halwil xx Mark silbers Basler vmb ein Meiden, den er von im kovft vnd gab Hansen dem Kriechen; vnd hat im die selben xx Mark geslagen vf den Satz ze Egliswile, vnd ze Eigen vf dem dorf, vnd gilt ein halb Mark geltz. Datum an des heiligen Crütz tag ze Herbst, anno M. ccc. xxxiiij. (Copyen VIII, a, 1.)

Blatt VI, a.

1. 1337, 11 Winterm. — Item Hanf von Halwil hat ein brief von wilent Herzog Lüpolt vmb sin dienst vmb xxv Mark silbers, vnd hat dar vmb inne $2\frac{1}{2}$ Mark geltz ze Rinach. Den brief den aber er dar vmb hat, der wart verloren an geverde; vnd des bewiste er Herzog Albrechten, als er solt. Der hat im vnd sinen erben den selben Satz bestet mit sinem brief. Datum ze Diessenhoven, an sant Martins tag, anno etc. xxxvij Jar. (Copyen VIII, a, 2.)

2. (1267), 24 Augustm. — Item Graf Rvodolf von Habspurg gab Walther von Halwil xx Mark silbers vmb ein Ros, vnd gab im v Mark silbers von Gnaden zvo Heinstür siner tochter, vnd da für versaft er im $2\frac{1}{2}$ Mark geltz vf den gvetern ze Rinach, nach sines briefs sag. Datum in Vvrgdorf, in die beati Bartholomei, anno domini M. cc. lxxxx tercio. (Copyen VIII, a, 3.)

3. 1376, 15 April. — Item yetz Herzog Lüpolt hat geben Tvringen von Halwil vmb sinen dienst cc gvldin; vnd hat im die geslagen vf den Satz ze Maswanden als ander gelt, dz er vor dar vf hett. Geben ze Schafhvsen, an Zinstag nach dem heiligen Ostertag, anno M. ccc. lxxvj. (Copyen VIII, a, 4.)

4. 1370, 1 Herbstm. — Item yetz Herzog Albrecht vnd Herzog Lüpolt hat Hansen von Halwil vf den twing vnd ban in dem dorf ze Volon geben vnd versatzt c gvldin vf dem vierten teil des selben dorfs. Geben ze Wien, an sant Verenen tag, anno domini M. ccc. lxx.

(Copyen VIII, a, 5.)

5. 1368, 5 Jänner. — Item mit Herzog Albrechtz vnd Herzog Lüpoltz gvnst vnd willen, vnd ovch mit irem brief vnd insigel, hat etwen Peter von Grvenenberg an sich geledget vnd geloeset die Purg vnd Stat ze Rotenburg mit aller zvo gehoervng ꝛc. von wilent Graf Henman von

ſin vettern, den von Halwil Dc Mark ſilbers Baſler gewicht, vnd vmb den koſten den ſi ze Lentzburg datten vnd gaben demſelben Herzog Albrecht, vnd ovch vmb den kovf der veſti ze Marzinins, vnd ovch vmb die loſvng der veſti Gvotenberg; vnd da für hat er in verſetzt lx Mark geltz vf dem gvt ze Eſchibach, Maſwanden vnd Horgen, nach ſag deſ briefs, der dar vber geben iſt. Geben ze Wien, anno domini M. ccc. xxx nono. (Copyen VII, a, 5.)

Blatt V, b.

1. 1341, 5 Auguſtm. — Item aber Herzog Albrecht hat den von Halwil verſprochen für ſich, Herzog Friderich vnd Herzog Lüpolt ſin vettern, ze geben Siben Hvndert Lxxxiij Mark vnd ein vierding ſilbers vmb die koſt, die ſi dem egenanten Herzog Friderich in dem obern Lande vſgenomen hant; vnd hat in die geſchlagen vf den zol ze Lvtzern vnd wz dar zvo gehoert. Geben ze Wien, an Svnnentag vor ſant Lavrencien tag, anno domini M. ccc. xlj. Daſ ſol ze rechter gült bringen lxxx Mark geltz. (Copyen VII, b, 1.)

2. 1331, 19 Heum. — Item willent Herzog Ott von Oeſterrich ſolt gelten Hanſen von Halwil vnd ſinen erben xxx Mark ſilbers Zvricher gewicht; vnd dar vmb hat er im vnd ſinen erben verſatzt daz dorf ze Eglifwile mit twingen vnd baennen, vnd mit allen rechten vnd nützen ſo dar zvo gehoert: dz bringt alleſ ij Mark geltz. Geben ze Wien, an Fritag nach Margarete, anno domini M. ccc. xxxj. (Copyen VII, b, 2.)

3. 1337, 1 Jänner. — Item Herzog Albrecht vnd Herzog Ott ſvllent aber gelten Hanſen von Halwil vnd ſinen erben ccccxx vnd 1/2 Mark ſilbers vmb ſin dienſt; vnd haben im vſſ dem ſelben gelt c Mark geſetzet vf dem kilchenſatz ze Vilmaringen, alſo ſwenne der ſelb von Halwil oder ſin erben den ſelben kilchenſatz ze einem mal gelichent, ſo ſällent die hvndert Mark von inen ledig ſin. Ovch ſchlachten im die egenanten Herzog Albrecht vnd Herzog Ott vf dz yhant ze Eglifwile lx Mark ſilbers in aller der maſſ, als ſi vor lxxxx Mark dar vf habent. Dar nach habent ſi im lx Mark geſchlagen vf dz Bvrgſeß ze Lentzburg vf vier Mark geltz, die er vnd ſin erben dar vf haben ſollen in aller der maſſ, alſ ſi vor xl Mark dar vf habent, alſ die brief ſagent die dar vber geben ſint. Ovch habent im die ſelben Herren verſatzt xiiij Mark ſilbers, Zovinger gewichteſ, vf der Stür vnd dem ampt Zvg für cxl Mark ſilbers. Die Stvk ſtand alle in einem brief verſchriben, mit der egenanten beder Herren Inſigel; vnd ſtat ſvnderlich der Bvnt dar inne: Swenn die Herſchaft der Stvk eins loeſen wil an dz ander, deſ ſol man in ſtat

6. 1324, vor 28 Weinm. — Item Herzog Lüpolt solt gelten etwen Walther von Lyel xxxv Mark silbers vmb ein Ros, dz er von im kovfte; vnd dar vmb hat er im versatzt ze Rvokosingen ij Mark geltz. Datum ze Brvgg, anno domini M. ccc. xxiiij, vor Simoni et Jude.
(Copyen IX, a, 3.)

7. 1322, 14 Hornung. — Item aber Herzog Lüpolt hat dem selben Walthern von Lyel aber vmb sin dienst geben xx Mark silbers, vnd hat im da für versatzt j Mark geltz vf dem Hof ze Mettenwile. Datum ze Brvgg, an Svnnentag vor der Vasnacht, anno domini M. ccc. xxij.
(Copyen IX, a, 4.)

Blatt VII, a.

1. 1328, 12 März. | 1379, 11 März. | — Item Herzog Albrecht hat aber Walther von Liel vmb sin dienst geben xl Mark silbers, vnd hat im da für versatzt 2½ Mark geltz vf den fryen Hoefen ze Gvndoldingen. Datum ze Wien, an sant Gregoryen tag, anno M. ccc. xxviij. Die vorgenanten iij brief sagent lxxxxv Mark silbers; die hat nv Henman von Grvenenberg geerbt von sinem wib, vnd hat im Herzog Lüpolt dz bestett mit sinem brief. Datum ze Schafhvsen, des Fritags vor Oculi, anno M. ccc. lxxviiij; vnd die gveter vnd Stvk sol man mit dem Satz ze Rotenburg loesen, wan si vor vsser dem Satz versetzt wvrden. (Copyen IX, a, 5.)

2. 1315, 29 Brachm. — Item Herzog Lüpolt selig gab etwen Heinrichen vom Stein vmb sin dienst xl Mark silbers, vnd hat im da für versatzt 2½ Mark geltz vf der Meyenstür im Siggital. Datum ze Baden, Petri et Pavli, anno etc. M. ccc. xv. Den Satz meint Her Henman, es si von erbschaft an in gefallen. (Copyen IX, a, 6.)

3. 1310, 15 Augustm. — Item aber Herzog Lüpolt gab Heinrichen vom Stein zvo siner tochter Hochzit xxx Mark silbers, vnd hat im da für versatzt in dem ampt Zvg 2½ Mark geltz an vischen. Geben ze Baden, an Samstag nach sant Lavrencien tag, anno domini M. ccc. x. Disen Satz meint aber Henman von Grvenenberg ze erben.
(Copyen IX, a, 7.)

4. 1337, . | 1338, . | — Item Herzog Albrecht vnd Herzog Ott solten gelten Hansen von Arwangen vmb dienst vnd vmb gelt, dz er in dann bereit verlichen hat, als dz zwen brief wisent, die si im geben habent, cccclxxxvj Mark silbers; vnd dar vmb habent si im versetzt ze Bvrgenden, ze Spitzenberg vnd ze Langnow xx Mark geltz. Datum dvcis Alberchti, anno domini M. ccc. xxxvij;

Datum vero dvcis Ottonis, anno domini M. ccc. xxxviij. Die Gveter vnd den Satz hat ovch Henman von Grvenenberg inne, vnd ſpricht er ſi erb. (Copyen IX, b, 1.)

5. 1315, 21 Mai. — Item Herzog Lüpolt ſelig ſol gelten Volrichen von Grvenenberg vmb ſin dienſt xxx Mark ſilbers; da für hat er im verſatzt ij Mark geltz vf der Stür ze Mvchein. Geben ze Baſel, an Mitwvchen nach der phingſtwvchen, anno domini M. ccc. xv. (Copyen IX, b, 2.)

6. 1315, 25 Heum. — Item aber Herzog Lüpolt ſolt gelten Wernher von Grvenenberg vmb ſin dienſt lx Mark ſilbers. Da für hat er im verſetzet vff der Stür ze Mvchein iiij Mark geltz. Datum Eſſlingen, an ſant Jacobs tag, anno M. ccc. xv. Diſ zwen brief hat inn Her Walther von Grvenenberg. (Copyen IX, b, 3.)

Blatt VII, b.

1. 1342, 2 Chriſtm. — Item Herzog Albrecht, miner Herren vatter, erlovbten wilent Hanſen dem Kriechen ze loeſen die Bvrg vnd ſtat Arburg, mit ir zvo gehoervng, von wilent Hanſen von Halwil vmb cccx Mark ſilbers. Datum in Wien, an Mentag nach ſant Andreſ tag, anno domini M. ccc. xlij. (Copyen IX, b, 4.)

2. 1345, 1 Weinm. — Item der ſelb Herzog Albrecht ſolt gelten dem egenanten Hanſ dem Kriechen x Mark ſilbers, die im abgezogen wvrden von der Loſvng wegen, ſo die Küngin von Vngern getan hat von wilent Hanſen von Halwil vmb j Mark geltz vſſer dem ampt ze Arburg. Die ſelben x Mark hat im Herzog Albrecht geſchlagen vf den Satz ze Arburg, mit ſinem brief. Datum ze Lintz, an Samſtag nach ſant Michels tag, anno domini M. ccc. xlv. (Copyen IX, b, 5.)

3. 1337, 21 Jänner. — Item aber Herzog Albrecht hat geben dem Kriechen xl Mark ſilbers ze Stür zvo dem Bvw gen Rorberg; vnd da für hat er im verſetzt iiij Mark geltz vf der Bvrg vnd ſtat ze Arburg. Datum Gretz, an ſant Agneſen tag, anno domini M. ccc. xxxvij Jar. (Copyen IX, b, 6.)

4. 1327, 18 Heum. — Item aber Herzog Albrecht hat geben dem ſelben Kriechen vmb ſin dienſt hvndert Mark ſilbers. Dar vmb hat er im verſatzet x Mark Silbers vff dem zol ze Arburg. Datum Arbon, an Samſtag nach ſant Margarethen tag, anno domini M. ccc. xxvij. (Copyen X, a, 1.)

5. 1351, 22 Auguſtm. — Item deſ egenanten Kriechen erben habent ovch hvndert vnd ſechzig Mark ſilbers vf dem ſatz ze Arburg; dar

vmb etliche gveter erloeſt wvrden, etliche gveter von Her Jacob von Troſtberg, vnd ovch vmb dienſt alſ ſin brief wol wiſent. Datum ze Küngſvelt, an Mentag vor ſant Bartholomeus tag, anno domini M. ccc. lj.

(Copyen X, a, 2.)

6. 1367, 29 Auguſtm. — Item ietz min Herr Herzog Albrecht hat aber dem Kriechen geſlagen vf den Satz ze Arburg c vnd xviij gvldin, die er für in verleiſt hat von deſ Grafen wegen von Kiburg vnd von Berchtoltz wegen von Grvenenberg. Datum ze Wien, an Svnnentag nach ſant Avgſtinen tag, anno domini M. ccc. lxvij.

(Copyen X, a, 3.)

7. 1377, . — Item ietz Herzog Lüpolt hat ovch geſlagen dem Kriechen vf den Satz ze Arburg cc gvldin, daz er die dar vf verbvwen ſol. Datum in dem lxxvij Jar.

Item den Satz ze Arburg vberal hat der elter Hanſ Kriech nv, vnd nvſſet da von vff xxx Mark geltz. (Copyen X, a, 4 und 5.)

Blatt VIII, a.

1. 1361, 21 März. — Item Herzog Rvodolf ſelig ſolt gelten Wernlin dem Schenken von Wil xxx Mark ſilbers; da für hat er inne in phandeſ wiſ vf der vſſern Stür ze Meyenberg 2½ Mark Geltz. Geben ze Baſel, an dem heiligen Balm tag, anno etc. in dem lxj Jar. Diſen brief hat deſ ſelben Schenken mvoter inn, won er ir ovch ſtat.

(Copyen X, a, 6.)

2. 1330, 23 Heum. — Item Herzog Albrecht verſaſt Hartman dem Sennen von Münſingen für xl Mark ſilbers vmb ſin dienſt iiij Mark geltz an zigern, nach ſiner brief Sag. Den ſelben Satz hat im Herzog Ott beſtett mit ſinem brief. Geben ze Brvgg, an Mentag nach Alexin tag, anno domini M. ccc. xxx Jar. (Copyen X, a, 7.)

3. 1321, 8 Mai. — Item Herzog Lüpolt ſolt gelten Hartman dem Sennen lxx Mark ſilbers vmb ſin dienſt; vnd da für hat er im verſatzt iiij Mark geltz vf der Herbſtſtür ze Vilmeringen. Datum Baden, an Fritag nach ſant Walpurg tag, anno etc. M. ccc. xxj iar. Diſ zwen brief hat inn Katerin Sennin genant von Scherenberg.

(Copyen X, a, 8.)

4. 1288, 20 Brachm. — Item Herzog Rvodolf ſelig, Küng Rvodolfs Svn, ſolt gelten Heinrichen von Heidegg vnd Vien ſiner Hvſfrowen vmb ſin dienſt lxx Mark; vnd hat im da für verſetzt iiij Mark geltz vf dem Hof ze Hitzkilch. Geben vor Lobvn, an Svntag vor Svngicht, anno domini M. cc. lxxxviij. (Copyen X, b, 1.)

5. 1310, 27 Jänner. — Item Herzog Lüpolt selig solt gelten H. von Rinach vmb sin dienst xx Mark silbers. Da für hat er im gesetzt ij Mark geltz vf den gvetern ze Richensee vnd ze Escha, nach sins brief sag. Geben ze Brvgg, an Zinstag vor der Liechtmeß, anno M. ccc. x. Disen brief hat in H. von Rinach. (Copyen X, b, 2.)

6. 1375, 5 Weinm. — Item Herzog Lüpolt der alt solt gelten Fritschman ze Rin xxx Mark silbers vmb sin dienst, vnd hat im da für versetzt in des keller ampt die disent der Ar iij Mark geltz. Den selben satz hat aber ietz Herzog Lüpolt Hertrich ze Rin, des vorgenanten Fritschmans Svn, bestet. Geben ze Baden, an Fritag nach sant Frantzissen tag, in dem lxxv Jar. (Copyen X, b, 3.)

Blatt VIII, b.

1. 1308, 5 Heum. — Item Herzog Lüpolt solt gelten Walther, Heinrich vnd Ulrich von Bütikon vnd iren erben lxx Mark silbers vmb iren dienst, vnd hat in da für versatzt viij Mark geltz vf der Stür in dem Dorf ze Langnow. Geben ze Kiburg, an Fritag nach sant Volrichs tag, anno domini M. ccc. viij. Disen brief hat nv inn Walther von Bütken. (Copyen X, b, 4.)

2. 1323, 1 März. — Item Herzog Lüpolt solt gelten Annen von Rinach geborn von Swarzenhorn bvndert Mark silbers, die er ir gab ze Heinstür zvo Berchtolt von Rinach; vnd da für hat er ir versetzt x Mark geltz vf dem zol ze Bremgarten, vf dem Boetzberg vnd anderswa, nach ir brief sag. Geben ze Lentzburg, anno domini M. ccc. xxiij., an dem Zinstag vor Mittervasten. Disen brief hat inne Trvt von Eptingen von Rinach von erbschaft wegen. (Copyen X, b, 5.)

3. 1318, 8 Weinm. — Item Herzog Lüpolt solt gelten Wernher dem Helstab xij Mark silbers vmb ein Ros. Dar vmb hat er im versetzt j Mark geltz vf der Herbstür ze Rvekeringen. Geben ze Solotern, an Svnuentag vor sant Dyonisigen tag, anno domini M. ccc. xviij. Die selben gült hat nv inn Her Henman von Eschentz von erbschaft wegen. (Copyen X, b, 6.)

4. 1341, 29 Augustm. — Item Hans von Halwil hat ein Satz von Herzog Friderich vmb xxvij Mark silbers, vnd dar vmb hat er inne $2^1/_2$ Mark geltz, die gelegen sint ze Lentzburg an dem Santweg vnd ze Rinach in dem dorf. Den selben Satz hat der Herzog Albrecht, miner Herren vatter, erlovbt ze loesen mit sinem brief Peter den Trvgsetzen von Wildegg. Datum Herzog Albrechtz brief ze Gretz, an Svnnentag

vmb etliche gveter erloeſt wvrden, etliche gveter von Her Jacob von Troſtberg, vnd ovch vmb dienſt alſ ſin brief wol wiſent. Datum ze Küngſvelt, an Mentag vor ſant Bartholomeus tag, anno domini M. ccc. lj.

(Copyen X, a, 2.)

6. 1367, 29 Auguſtm. — Item ietz min Herr Herzog Albrecht hat aber dem Kriechen geſlagen vf den Satz ze Arburg c vnd xviij gvldin, die er für in verleiſt hat von deſ Grafen wegen von Kiburg vnd von Berchtoltz wegen von Grvenenberg. Datum ze Wien, an Svnnentag nach ſant Avgſtinen tag, anno domini M. ccc. lxvij.

(Copyen X, a, 3.)

7. 1377, . — Item ietz Herzog Lüpolt hat ovch geſlagen dem Kriechen vf den Satz ze Arburg [cc gvldin, daz er die dar vf verbvwen ſol. Datum in dem lxxvij Jar.

Item den Satz ze Arburg vberal hat der elter Hanſ Kriech nv, vnd nvſſet da von vff xxx Mark geltz. (Copyen X, a, 4 und 5.)

Blatt VIII, a.

1. 1361, 21 März. — Item Herzog Rvodolf ſelig ſolt gelten Wernlin dem Schenken von Wil xxx Mark ſilbers; da für hat er inne in phandeſ wiſ vf der vſſern Stür ze Meyenberg 2½ Mark Geltz. Geben ze Baſel, an dem heiligen Balm tag, anno etc. in dem lxj Jar. Diſen brief hat deſ ſelben Schenken mvoter inn, won er ir ovch ſtat.

(Copyen X, a, 6.)

2. 1330, 23 Heum. — Item Herzog Albrecht verſaſt Hartman dem Sennen von Münſingen für xl Mark ſilbers vmb ſin dienſt iiij Mark geltz an zigern, nach ſiner brief Sag. Den ſelben Satz hat im Herzog Ott beſtett mit ſinem brief. Geben ze Brvgg, an Mentag nach Alexin tag, anno domini M. ccc. xxx Jar. (Copyen X, a, 7.)

3. 1321, 8 Mai. — Item Herzog Lüpolt ſolt gelten Hartman dem Sennen lxx Mark ſilbers vmb ſin dienſt; vnd da für hat er im verſatzt iiij Mark geltz vf der Herbſtſtür ze Vilmeringen. Datum Baden, an Fritag nach ſant Walpurg tag, anno etc. M. ccc. xxj iar. Diſ zwen brief hat inn Katerin Sennin genant von Scherenberg.

(Copyen X, a, 8.)

4. 1288, 20 Brachm. — Item Herzog Rvodolf ſelig, Küng Rvodolfs Svn, ſolt gelten Heinrichen von Heidegg vnd Vien ſiner Hvſfrowen vmb ſin dienſt lxx Mark; vnd hat im da für verſetzt iiij Mark geltz vf dem Hof ze Hitzkilch. Geben vor Lobvn, an Svntag vor Svngicht, anno domini M. cc. lxxxviij. (Copyen X, b, 1.)

5. 1310, 27 Jänner. — Item Herzog Lüpolt selig solt gelten H. von Rinach vmb sin dienst xx Mark silbers. Da für hat er im gesetzt ij Mark geltz vf den gvetern ze Richensee vnd ze Escha, nach sins brief sag. Geben ze Brvgg, an Zinstag vor der Liechtmeß, anno M. ccc. x. Disen brief hat in H. von Rinach. (Copyen X, b, 2.)

6. 1375, 5 Weinm. — Item Herzog Lüpolt der alt solt gelten Fritschman ze Rin xxx Mark silbers vmb sin dienst, vnd hat im da für versetzt in des keller ampt die disent der Ar iij Mark geltz. Den selben satz hat aber ietz Herzog Lüpolt Hertrich ze Rin, des vorgenanten Fritschmans Svn, bestet. Geben ze Baden, an Fritag nach sant Frantziffen tag, in dem lxxv Jar. (Copyen X, b, 3.)

Blatt VIII, b.

1. 1308, 5 Heum. — Item Herzog Lüpolt solt gelten Walther, Heinrich vnd Ulrich von Bütikon vnd iren erben lxx Mark silbers vmb iren dienst, vnd hat in da für versatzt viij Mark geltz vf der Stür in dem Dorf ze Langnow. Geben ze Kiburg, an Fritag nach sant Volrichs tag, anno domini M. ccc. viij. Disen brief hat nv inn Walther von Bütken. (Copyen X, b, 4.)

2. 1323, 1 März. — Item Herzog Lüpolt solt gelten Annen von Rinach geborn von Swarzenhorn bvndert Mark silbers, die er ir gab ze Heinstür zvo Berchtolt von Rinach; vnd da für hat er ir versetzt x Mark geltz vf dem zol ze Bremgarten, vf dem Boetzberg vnd anderswa, nach ir brief sag. Geben ze Lentzburg, anno domini M. ccc. xxiij., an dem Zinstag vor Mittervasten. Disen brief hat inne Trvt von Eptingen von Rinach von erbschaft wegen. (Copyen X, b, 5.)

3. 1318, 8 Weinm. — Item Herzog Lüpolt solt gelten Wernher dem Helstab xij Mark silbers vmb ein Ros. Dar vmb hat er im versetzt j Mark geltz vf der Herbstür ze Rvekeringen. Geben ze Solotern, an Svnnentag vor sant Dyonisigen tag, anno domini M. ccc. xviij. Die selben gült hat nv inn Her Henman von Eschentz von erbschaft wegen. (Copyen X, b, 6.)

4. 1341, 29 Augustm. — Item Hans von Halwil hat ein Satz von Herzog Friderich vmb xxvij Mark silbers, vnd dar vmb hat er inne $2\frac{1}{2}$ Mark geltz, die gelegen sint ze Lentzburg an dem Santweg vnd ze Rinach in dem dorf. Den selben Satz hat der Herzog Albrecht, miner Herren vatter, erlovbt ze losen mit sinem brief Peter den Trvgsetzen von Wildegg. Datum Herzog Albrechtz brief ze Gretz, an Svnnentag

vor Bartholomei, anno domini M. ccc. xlj. Disen brief hat inne Mathis von Bütikon von erbschaft wegen. (Copyen XI, a, 1.)

5. 1378, 22 April. — Item Grim von Grvenenberg hat von der Herschaft in phandes wis den zol ze Brvgg, vnd die gült ze Gebistorf, vmb M. ccc. xx gvldin. Den selben satz hant nv die Burger von Brvgg an sich erlediget vnd erloeset vmb dz vorgenant gelt, mit Herzog Albrechtz vnd Herzog Lüpoltz brief; da von niessent si alle Jar c gvldin. Datum Wiene, an Donrstag vor sant Joerien tag, anno M. ccc. lxxviij. (Copyen XI, a, 2.)

Blatt IX, a.

1. 1377, 17 März. — Item mit ietz Herzog Lüpoltz gvnst vnd willen hat Hans Esinger von Brvgg ein Satz an sich erledgt vmb xxv Mark silbers, da von er nüsset $2\frac{1}{2}$ Mark geltz vf dem zehenden ze Vilingen. Geben ze Schafhvsen, an Zinstag nach dem Svnnentag Judica, anno etc. in dem lxxvij Jar. Disen brief hat der alt Herzog Lüpolt versetzt Hartman von Tegervelt. (Copyen XI, a, 3.)

2. . — Item Graf Hans, Graf Rvdolf vnd Graf Goetfrit von Habspurg hant versetzet vf der Müli ze Rapertswiler, da es dennoch ir Eygen was, vj Mark geltz für lxxx Mark silbers Otten von Ranbach. Den Satz mügent den Satz mügent nv min Herren loesen, ob si wellent; den Satz hat inn Hans der Toessegger.

(Copyen XI, a, 4.

3. 1321, 28 Hornung. — Item Herzog Lüpolt solt gelten etwen Heimen vnd Markwarten von Hasenburg ccc Mark silbers, die si im bereit verlichen hatten, vff lüt vnd gvot vnd vf die Bvrg ze Wilisow, vnd solt sich ab niessen jerlich mit xxv Marken. Datum ze Strasburg, an Samstag nach sant Mathis tag, anno etc. in dem xxj Jar.

(Copyen XI, b, 1.)

4. 1324, 7 Mai. — Item Dar nach versaft aber der selb Herzog Lüpolt den selben von Hasenburg dz selb phant für cxxx Mark mit solichen gedingen: wenne man in die selben cxxx Mark gebe, so füllent sich dann die cclxxx Mark alle Jar ab niessen mit xxv Marken, als ir brief wol sagent. Geben ze Brvgg, an Mentag nach Waltpvrgi, in dem xxiiij Jar. Disen Satz hat nv inne Graf Hans von Vallensis.

(Copyen XI, b, 2.)

5. 1374, 7 Jänner. — Item yetz Herzog Albrecht vnd Herzog Lüpolt hant dem Schvltheissen von Lenzburg versatzt das Bürgli halbs ze Froelbenvels gelegen am Vndersew, daz Bvrgsezz ze Lentzburg vnd dz

Schvltheiſſen ampt ze Lenzburg, alſ eſ wilent der Biſchof von Brichſen verdienot hat; vnd ſtat dz Bür(g)li MM gvldin, daſ burglechen M gvldin vnd dz Schvltheiſſen ampt MMM gvldin, vnd mag man ir yeklichs an dz ander wol geloeſen: alſo welchs man loeſet, ſo ſol man dz gelt anderſwa an legen an andre gveter vnd die von der Herſchaft empbachen. Datum in Wien, am uechſten Samſtag nach dem Prechtag, anno domini M. CCC. LXXIIIJ. (Copyen XI, b, 3.)

Blatt IX, b.

1. 1369, 14 Auguſtm. — Item als wilend Johñ Eychiberg gvldin gehebt hat von Herzog Rvodolf vf den gülten vnd nützen ze Ergoew in dem Rüßtal vf dem Keln ampt ze Lvnkoſt, vnd vf dem ampt genant dz Fry ampt, vnd vf dem zol ze Bremgarten, da von er wol nüſſet X Mark geltz; vnd alſ die ſelben gült dar nach für ſin Schaden inn gehebt hat der Eſinger von Brvgg, von beder Herren wegen: alſo hat aber nv Herzog Lüpolt Hartman Andreſ vnd Klaren ſiner Hvſvrowen von Rotenburg dar vf gewiſet, daſ er dar ab Dc gvldin nieſſen ſol, vnd dar nach einen iar nvtz in nemen ſol für den Schaden, alſ er von der Herſchaft wegen nider geworffen wart. Datum ze Baſel, an Zinſtag vor vnſer Frowen tag ze mittem Ovgſten, anno domini M. CCC. LXVIIIJ. (Copyen XI, b, 4.)

2. 1308, 27 Heum. — Item wilend Berchtolten von Mülinen ſolt Herzog Lüpolt gelten XX Mark ſilbers vmb ſin dienſt, vnd hat im da für verſetzt ij Mark geltz an korn in dem Birhart, nach ſinef briefs ſag. Geben ze Baden, an ſant Bantlions tag, anno M. CCC. VIIJ. (Copyen XII, a, 1.)

3. . — Item Herzog Lüpolt ſolt aber gelten Berchtolt von Mülinen vmb ſin dienſt XV Mark ſilbers. Da für hat er im verſetzt j Mark geltz in dem Birhart vnd vf der Stür ze Windeſch. (Copyen XII, a, 2.)

4. 1307, . — Item etwenne Küng Albrecht ſolt gelten Berchtolt von Mülinen XLIIIJ Mark ſilbers, vnd da für hat er im vnd ſinen erben verſatzt IIIJ Mark geltz vf dem Haber zol ze Brvgg. Datum M. CCC. VIJ. Die brief hat inne Albrecht von Mülinen. (Copyen XII, a, 3.)

5. 1330, 11 Herbſtm. — Item Herzog Ott ſelig ſolt gelten Berchtolt von Rinach XL Mark ſilbers vmb j Roſ, vnd hat im da für geſatzt 2½ Mark geltz. Geben ze Brvgg, an Zinſtag nach vnſer Frowen tag ze Herbſt, anno etc. M. CCC. XXX. (Copyen XII, a, 4.)

6. 1315, . — Item Herzog Lüpolt solt gelten Berchtolt von Rinach L Mark silbers, vnd dar vmb hat er im versetzt iiij Mark gelts ze Rinach in dem dorf. Anno domini M. CCC. XV. (Copyen XII, a, 5.)

Blatt X, a.

(Ist ganz unbeschrieben; die Blätter X, b—XIV, b sind von anderer Hand.)

Blatt X, b.

Ergoew.

1. 1337, 2 Winterm. — Item Herzog Albrecht selig solt aber gelten Berchtolden von Rinach vmb sinen dienst X mark silbers; dar vmb hat er im versetzt j mark gelts vf der Meyenstür ze Vilmaringen. Datum Brugg, an syntag nach aller Heiligen, anno domini M. CCC. XXXVij. (Copyen XII, b, 1.)

2. 1323, 10 Winterm. — Item Herzog Lüpolt selig solt aber gelten Berchtolden von Rinach vmb ein Ros XLV mark silbers; dar vmb hat man im versetzt iij mark gelts vff der Meyenstür ze Vilmaringen. Datum Brugg, an sand Martins abent, anno domini M. CCC. XXiij. (Copyen XII, b, 2.)

3. 1318, 30 Herbstm. — Item Herzog Lüpolt selig solt aber geltenne Berchtolden von Rinach vmb ein Ros, dz er von im kovfte, XL mark silbers; vnd dar vmb hat er im versetzt $2^1/_2$ mark gelts vf der Stür sand Michels lüt von Münster. Datum bi Solotern, an Samstag nach sant Michels tag, anno domini M. CCC. XViij. Die fünf brief hant inne Henman, Gunther vnd Fridrich von Rinach. (Copyen XII, b, 3.)

4. . — Item die kloster frowen von Küngsfueld habend pfand an menigen stuken für Sechzechenhundert vnd lij mark silbers, darüber si ovch guot brief habent von der Herschaft; vnd dar vmb hant si inne C und XJ mark gelt. (Copyen XII, b, 4.)

5. 1363, 20 April. — Item wilent Goetfrid vnd Peter brueder von Hünaberg, dien ist gegeben von miner Herschaft ze Oesterrich vmb iren dienst XV mark silbers, vnd hant inn vnd sinen erben da für uersetzet den zechente in dem Gerüte $1^1/_2$ mark gelts. Der selb brief ward aber uerlorn, vnd hat Herzog R(vdolf) den vorgenanten Satz bestet mit sinem brief. Datum ze Lutzern, an Dornstag vor sant Joergen tag, anno domini M. CCC. Lxiij. (Copyen XII, b, 5.)

6. 1354, 21 Auguſtm. — Item Herzog Albrecht ſelig hat uerſetzt Graf Hanſen von Hapſpurg vmb ccccc mark ſilbers die veſt Honberg mit ir zuo gehoerungen, vnd ward im die ſchuldig von der Statt vnd der veſt wegen ze Rapreſwile, die er von den ſelben von Habſpurg kovfte. Da von nüzzet er Datum ze Rapreſwile, an Dornſtag vor Bartholomei, anno domini M. ccc. liiij. Diſen Satz hat nu inn Graf Hanſen Sun. (Copyen XII, b, 6.)

7. 1317, 2 Auguſtm. — Item Herzog Lüpolt ſelig hat etwenne Hugen zuo der Sunne, einem Burger von Baſel, vmb ſinen dienſt gegeben cc mark ſilbers; da von het er im verſetzt XX mark gelts vf den Stüren ze Bremgarten, ze Baden, ze Mellingen vnd vff dem Howenſtein. Datum Straſburg, anno domini M. ccc. xvij., an dem nechſten Zinſtag vor Oſwaldi. Diſen brief hant nu inne ſin erben zuo der Sunne. (Copyen XIII, a, 1.)

Blatt XI, a.

1. 1317, 22 Hornung. — Item Herzog Lüpolt ſolt gelten etwenne Burkart Wernher von Ramſtein, vnd Volrich ſinem Bruoder, vmb ein Ros vnd vmb iren dienſt C und L mark ſilbers. Dar vmb hat er in vnd iren erben geben vnd verſetzt XV mark gelts vf der Stür ze Brugg in Ergoew, an abſlag. Datum Baſel, anno domini M. ccc. xvij., Petri ad Kathedram. Diſen Satz hat aber Hans von Ramſtein vnd ſin Muoter. (Copyen XIII, a, 2.)

2. 1362, 26 Auguſtm. — Item Lütold der Münch von Baſel het einen brief von ſeliger gedenknüſſe der Herſchaft von Oeſterrich vmb ſinen dienſt vmb XX vnd C mark ſilbers; vnd het dar vmb ze pfande xij mark gelts vf den Burgern vnd der Stat ze Sekingen von der Stür. Die ſelb pfandſchaft kam aber dar nach an den von Walpach von kovfes wegen, vnd die brief, die der egenante Münch darüber hatte, beſtette im wilent Herzog Albrecht, miner Herren vatter; die verbrunnen da ze Baſel in dem Erdwidmen. Die hat im aber Herzog R(vdolf) mit ſinem brief wider beſtet; ſo iſt aber nu von dem von Walpach der egenante Satz komen an den Efringer Purger ze Baſel, mit ietz Herzog Lüpoltz willen, gunſt vnd brief. Datum Herzog R(vdolfs) brief ze Wien, an Fritag nach Bartholomei, anno domini M. ccc. lxij iare. (Copyen XIII, a, 3.)

3. 1360, 27 Mai. — Item Herzog Rvdolf ſelig ſolt gelten Graf Symon von Tierſtein cccc mark ſilbers dar vmb, dz er ſin diener ward vnd etlich veſt, die ſin eigen waren, von im ze lechen emphieng; vnd dar

vmb uersatzt er im xl mark gelds vf der Burgstür ze Rinuelden in pfandes wis, an abslag. Datum ze Wien, an Mitwuchen nach dem heilgen tag ze Pfingsten, anno domini M. ccc. lxx(x). (Copyen XIII, a, 4.)

4. 1370, 11 Jänner. — Item dar nach hat ietz Herzog Lüpolt dem selben Graf Symon vf den vorgenanten Satz ze Rinuelden geslagen fünfhundert guldin von der vordrung wegen, die er het hintz dem egenanten Herzog R(vodolf) oder hintz Herzog Lüpolt vmb ander sache. Datum ze Basel, an Fritag nach sant Erhartz tag, anno domini M. ccc. lxx. Disen satz ze Rinuelden hat ovch der Efringer von Basel inne. (Copyen XIII, b, 1.)

5. 1363, 6 Brachm. — Item Herzog R(vodolf) solt gelten Ruodolf dem Hürus vmb sinen dienst cc guldin, vnd dar vmb hat er im uersetzt vier mark geltz vf dem Schultheissen ampt ze Rinuelden, an abslag. Datum ze Brugg in Ergoew, an Mentag nach vnsers Herren Fronleichams tag, anno domini M. ccc. lxiij. (Copyen XIII, b, 2.)

6. 1368, 18 Herbstm. — Item vf den selben Satz ze Rynuelden habent ietz min Herren Hertzog Albrecht vnd Herzog Lüpolt dem selben Hürus geslagen c guldin, die er von irn wegen verleistet hat. Datum ze der Nvwenstat, an Mentag nach des heilgen Krützes tag, anno domini M. ccc. lxviij. (Copyen XIII, b, 3.)

Blatt XI, b.

1. 1301, . — Item Küng Albrecht gab etwenne Ruodolf vnd Heinrich vom Stein vmb den dienst, den si im vnd dem Rich getan hetten, cc mark silbers; vnd hat in dar vmb uersetzt xx mark gelts vf dem vorst bi Rinuelden. Datum vor Pingen, anno domini M. ccc. primo, Indictione (x)iiij. Den brief hat ovch der Hürus. (Copyen XIII, b, 4.)

2. 1365, 3 Hornung. — Item Herzog R(vodolf) selig erlovbte aber dem Hürus an sich ze ledigen vnd ze loesen die Burg, das tal vnd dz ampt ze Werre von den Margrafen von Roeteln vmb M. vnd achthundert guldin, die di selben Grafen dar vf hetten. Da von nüsset er alle iar, als er spricht, nicht mer denn L guldin vnd iij mark geltz an puozzen vnd velle. Datum ze Wien, an sant Blasien tag, anno domini M. ccc. lxv. Dar nach sluog er im ovch dar vf in den selben brief Dc guldin, vierhundert guldin vmb dienst vnd cc von gnaden. Datum ze Wien, an sant Blesien tag, anno domini M. ccc. lxv. (Copyen XIII, b, 5.)

3. 1366, 13 Heum. — Disen Satz hat aber im nu beſtet ietz Herzog Albrecht mit ſinem brief. Datum Wien, anno domini M. ccc. lxvj., an ſant Margarethen tag. (Copyen XIII, b, 6.)

4. . — Item aber iſt ze merken, dz Herzog R(vodolf) dem Hürus einen brief gegeben hat, dar an er im hat erlovbet, wz vf dem ampt ze Werra uerſetzet iſt, dz er dz geloeſen mag vmb als vil, als es ſtet; vnd ſett der ſelb brief, dz im dz alles ein pfand ſin ſoelle, vnd dz man eins ans ander nicht vom im noch ſinen erben loeſen ſol. Vf dem gewaltbrief hat er an ſich gelediget etlichiu pfand, die wilent Herzog Lüpolt verſetzt het vnd ander miner Herren vordern. (Copyen XIV, a, 1.)

5. 1323, . — Item Herzog Lüpolt ſelig ſolt Heinrich dem Münch von Baſel vmb ſin dienſt gelten lx mark ſilbers, vnd hat im da für verſetzt vj mark gelts vf der Stür ze Werr, an abſlag. Datum Lentzburg, anno domini M. ccc. xxiij. Diſen brief hat der Hürus erloeſt. (Copyen XIV, a, 2.)

6. 1322, 26 Hornung. — Item aber hat der ſelb Herzog Lüpolt dem egenanten Heinrich Münch vmb ſinen dienſt geben xl Mark ſilbers. Dar vmb hat er im verſetzt iiij Mark geltz vf der Stür ze Werr. Datum ze Brugg, an Fritag nach ſant Mathias tag, anno domini M. ccc. xxij. Diſen ſatz hat ovch der Hürus. (Copyen XIV, a, 3.)

7. 1323, 6 Mai. — Item aber Herzog Lüpolt ſelig gab dem vorgenanten Heinrich Münch vmb ſin dienſt xx mark ſilbers. Dar vmb hat er im verſetzt ij mark gelts vf dem gericht ze Werr. Datum Baſel, an Fritag nach Crucis, anno M. ccc. xxiij. Diſen ſatz hat ovch der Hürus geloeſt. (Copyen XIV, a, 4.)

8. 1323, 7 April. — Item aber der ſelb Herzog Lüpolt gab Goetfriden dem Münch xx Mark ſilbers vmb ſin dienſt, vnd dar vmb hat er im verſetzt ij mark gelts in dem Tal ze Werr. Datum ze Baſel, anno domini M. ccc. xxiij., an dem Zinſtag nach der Oſterwuchen. Diſen ſatz hat aber der Hürus erloeſt. (Copyen XIV, a, 5.)

Blatt XII, a.

1. 1363, 4 Brachm. — Item etwenne die Herſchaft von Oeſterrich ſolt gelten Lütolden dem Münch von Baſel cccc vnd xx guldin, vnd ſatz(t) im da für xlij pfunt gelts vf dem zoll ze Howenſtein vnd dem ampt ze Werr. Vf dem ſelben ſatz loſte da von des Münches erben Johans von Walpach xxij pfunt gelts vmb cc vnd xx guldin: die kamen do von dem von Walpach an den Margrafen von Roeteln; von dem hat

in aber nu erloeset der Hürus mit cc vnd xx guldin. Aber Herzog Ruodolf gab den brief dem egenanten Margrafen. Datum Rinuelden, an Samstag nach vnsers Herren Fronlichamen tag, anno domini M. ccc. lxiij. (Copyen XIV, a, 6.)

2. 1368, 23 Mai. — Item ietz min Herren bede habent aber dem Hürus vff den Satz ze Werre geslagen c vnd l guldin von leistung wegen, die er getan hat von des kovffes wegen der stette vnd Burgen ze Burgdorf, Thun vnd Oltingen. Datum Wien, an Eritag nach dem Vffart tag, anno domini M. ccc. lxviij. (Copyen XIV, b, 1.)

3. 1370, 13 Jänner, — Item etwenne der Kantzler, da er Lantuogt wz in Swaben, verhies für Herzog Ruodolf Graf Hansen von Froburg fünf tusent guldin. Der starb; da ward der brief dem Hürus, wan er meint die selben fünftusent guldin ze erben von sinem Wip. Nu hat aber ietz Herzog Lüpolt getedingt mit dem selben Hürus, dz er im den brief wider gab, vnd für die ansprach hat er im M. guldin geben; der sind im cc guldin bereit worden, die ander achthundert guldin hat er im geslagen vf den Satz ze Werr. Datum Basel, anno domini M. ccc. lxx., an sant Hilariien tag. (Copyen XIV, b, 2.)

4. 1377, 22 März. — Item aber het Herzog Lüpolt dem Hürus c guldin geslagen vff Werr, dz er die dar vff uerbuwen sol. Datum ze Schafhusen, an dem Palmtag, anno domini M. ccc. lxxvij. (Copyen XIV, b, 3.)

5. 1280, 17 Augustm. — Item wilent Graf Albrecht von Habspurg, des Roemschen Künges Sun, gab Ruodolf von Stein zuo sinem wip ze Hainstür l mark silbers, vnd uersatzt im da für v mark gelts vf der Müli ze Werr vnd vf andern guetern, nach sins briefs sag. Datum Wien, an Samstag nach vnser Frowen tag zem Ovgste, anno domini M. cc. lxxx. Disen brief hat ovch der Hürus von erbschaft wegen. (Copyen XIV, b, 4.)

6. 1363, 2 Brachm. — Item vf die obgenant Müli vnd vf die gveter ze Obernhusen hat Herzog R(uodolf) dem Hürus aber geslagen vmb sin dienst c guldin. Datum ze Brugg, an vnsers Herren Fronlichamen tag, anno domini M. ccc. lxiij. (Copyen XIV, b, 5.)

7. 1332, 14 Brachm. — Item Herzog Albrecht vnd Herzog Ott solten gelten Heinrich vnd Ruodolf von Fridingen vmb Ros vnd Hengst lx mark silbers. Da für uersatzen si in vj mark geltz vf dem Swartzwald. Datum ze Wien, an dem Svntag vor sant Vits tag, anno domini M. ccc. xxxij. Den satz hat aber nu an sich geloeset Hürus. (Copyen XIV, b, 6.)

Blatt XII, b.

1. 1363, 31 Mai. — Item vf den egenanten Fridinger Satz hat aber Herzog Ruodolf dem Hürus vmb fin dienſt ccc guldin geſlagen mit ſinem brief. Datum ze Brugg in Ergoew, anno domini M. ccc. lxiij., an Mentag ante diem Corporis Christi. Die vordern brief ſind alle ein pfand. (Copyen XV, a, 1.)

2. 1325, 22 Winterm. — Item Herzog Lüpolt ſelig ſolt etwenne Heinrich vom Stein gelten vmb ein Roſſ xxx mark ſilbers, vnd uerſatzt im da für iij mark gelts an Swinen ze Baden. Datum Brugg, die Cecilie, anno domini M. ccc. xxv. Den brief het ovch der Hürus geerbt. (Copyen XV, a, 2.)

3. 1316, 4 März. — Item aber hat der ſelb Herzog Lüpolt ſullen gelten dem egenanten Heinrich vom Stein vmb ſin dienſt; dar vmb het er im uerſetzt ij mark gelts in dem Siggental vf der Stür. Datum ze Straſburg, an Dornſtag vor der alten Vaſnacht, anno domini M. ccc. xvj. Diſen ſatz hat ovch der Hürus von erbſchaft. (Copyen XV, a, 3.)

4. 1310, 9 Winterm. — Item aber Herzog Lüpolt ſolt gelten Hentzlin von Stein vmb ſinen dienſt fünfzig mark ſilbers; dar vmb hat er im verſetzt v mark gelts nach Herren gült vf den Guetern ze Gebelſpach. Datum Friburg in Oechtland, an Mentag vor Martini, anno domini M. ccc. x. Den ſatz hat ovch der Hürus. (Copyen XV, a, 4.)

5. 1315, 17 Herbſtm. — Item aber Herzog Lüpolt ſolt gelten dem ſelben H. von Stein vmb ſinen dienſt lx mark ſilbers; dar vmb het er im verſetzt vj mark gelts vf der Stür hinter dem Hag. Datum Baden, an Mitwuchen nach Nicodemi, anno domini M. ccc. xv. Den ſatz het ovch der Hürus. (Copyen XV, a, 5.)

6. 1370, 23 Brachm. — Item ietz Herzog Albrecht und Herzog Lüpolt ſolten gelten Clauſen von Rinuelden MM. vnd ccc guldin von der loſung wegen des Howenſteins vnd des Swartzwaldes; dar vmb ſatzen ſi im ovch den ſelben Swartzwald vnd den Howenſtein. Datum ze Wien, an Dornſtag vor ſant Johans tag ze Sunwenden, anno domini M. ccc. lxx. (Copyen XV, a, 6.)

7. 1371, . — Item dar nach hat im Herzog Lüpolt ccc guldin dar vf geſlagen, dz er die vf dem Howenſtein verbuwen ſolt. Datum Iſprug, anno M. ccc. lxxj. (Copyen XV, a, 7.)

8. 1371, vor 1 Auguſtm. — Item aber hat Herzog Lüpolt dem ſelben Clauſen vf dz vorgenant guot vnd pfand geſlagen ccc guldin vnd xx guldin, der er im c vnd lxxx ſchuldig wz von einer Raitung

wegen, vnd die vbrigen c vnd xl guldin geuielen im von eines antwerchs wegen, dz man für Elikfurt fuerte. Datum Iſprug, vor Petri ad vincula, anno M. ccc. lxxj. Do mit kam nu der Satz in Graf Ruodolfs hant von Hapſpurg. (Copyen XV, b, 1.)

Blatt XIII, a.

1. 1378, 2 Heum. — Item an dem Gelt, dz man Graf Ruodolf ſolt von der Lantuogty wegen, hat im Herzog Lüpolt ccc guldin geſlagen vf den egenanten ſatz ze Howenſtein vnd vf dem Swartzwald. Datum ze Wien, an Fritag vor Vdalrici, anno domini M. ccc. lxxviij. (Copyen XV, b, 2.)

2. 1378, 16 Winterm. — Item aber hat Herzog Lüpolt Graf Ruodolf vf den egenanten Satz geſchlagen ccc guldin die gant im aber ab an dem geleit, dz im von der Lantuogty uerſetz iſt. Datum ze Brugg in Ergoew, an Zinſtag nach Martini, anno M. ccc. lxxviij. (Copyen XV, b, 3.)

3. 1379, 3 Hornung. — Die Summ des geltes alles, als der Howenſtein vf dem Swartzwald ſtet, bringet MMM. cccc. vnd xx gvldin. Dar vmb hat nu der Hürus den ſelben Satz geloeſet von Graf Ruodolf mit Herzog (Lüpoltz) willen, gunſt und brief. Datum Rinuelden, an ſant Bleſigen tag, anno domini M. ccc. lxxviiij. (Copyen XV, b, 4.)

4. 1379, 26 Hornung. — Item aber vf den ſelben Satz hat aber dem ſelben Hürus yetz Herzog Lüpolt von gnaden (vnd) vmb ein Roſ geſchlagen cc guldin. Datum ze Baden, an Samſtag vor der alten Vaſnacht, anno domini M. ccc. lxx nono. (Copyen XV, b, 5.)

5. 1379, 11 Jänner. — Item mit ietz Herzog Lüpolts brief hat der jung Ruodolf Hürus die nidern Burg ze Baden (ge)loeſet von dem Vrigenſtein vmb cccc guldin, da für ſi im ſtund; da von nüſſet er xl guldin gelts. Datum ze Rinuelden, an Zinſtag nach Erhardi, anno domini M. ccc. lxxviiij. (Copyen XV, b, 6.)

6. 1370, 10 Jänner. — Item wilent Graf Hartman von Kyburg ſtuond von wilent Herzog Albrecht vnd Herzog R(uodolf) die Burg Vnderſewen, Vſpunnen, Oberhofen vnd Palmen für MMMM. vnd cccc guldin gelts; ſo hat nu ietz Herzog Lüpolt Dc guldin dar vf geſlagen, dz man die dar vf verbuwen ſol. Datum Herzog Lüpoltz brief ze Baſel, an Dornſtag nach ſant Erhartz tag, anno domini M. ccc. lxx. Diſen ſatz het aber nu inne Graf Ruodolf von Kyburg; da von nüſſet er an allen dingen alle iar cccc guldin. (Copyen XV, b, 7.)

§ Der jung Hürus.

7. 1377, 5 Winterm. — Item ietz Herzog Lüpolt solt gelten dem jungen Ruodolf Hürus Dc guldin, die er im bereit verlichen hat, vnd dar vmb hat er im versetzt den Boetzberg bi Brugg mit allen gerichten grossen vnd kleinen versetzt; gicht er da hab er nicht anders nützen den(n) velle, swenne die geuielen, die kan man nicht schetzen. Datum Ibidat, an Dornstag vor Martini, anno domini M. ccc. lxxvij.

(Copyen XVI, a, 1.)

8. 1377, 4 April. — Item aber hat der selb Hürus dem egenanten Herzog Lüpolt verlichen xv mark bereit zuo der Losung der drier mark Silbers gelts, so Hertrich ze Rin vf dem Boetzberg in phandes wise gehapt hat; vnd hat im die geslagen vf den selben Boetzberg. Datum Schafhusen, am Samstag vor Quasi modo geniti, anno domini M. ccc. lxxvij. (Copyen XVI, a, 2.)

Blatt XIII, b.

1. 1370, 13 Jänner. — Item Herzog Ruodolf selig hat uersetzt Ruotschman von Halwil das Burgstal ze Hapspurg hinter Lutzern mit aller zuo gehoerung vmb sinen dienst für cc mark silbers. Dasselb pfant hat an sich geloeset Walther von Tottikon mit gunst vnd willen Hetz Herzog Lüpolts, vnd giltet im ierlichen xij mark, dar zuo Twing vnd Ban vnd gericht, der vil ist, nach sins brief sag. Datum Basel, an sant Hylarien tag, anno domini M. ccc. lxx.

(Copyen XVI, a, 3.)

2. 1362, 17 März. — Item der Bischof von Brichsen vnd Kantzler miner Herren von des gewaltes wegen, als er Lantuogt was in den obern Landen, hat er uersetzt die Hofstat gelegen ze Lutzern bi dem vischmerkt Wernher von Stans für c vnd xl mark silbers. Datum ze Lutzern, an Dornstag nach Gregorij, anno domini M. ccc. lxij.

(Copyen XVI, a, 4.)

3. 1323, 31 Augustm. — Item Herzog Lüpolt selig hat gekovft das Amman ampt ze Lutzern von Her Walthern von Hunwil, vnd hat im dar vmb uersetzt xiiij mark silbers vf dem Kellenhof ze Sarnen, vf dem Hof ze Alpnach vnd vf der vssern Stür ze Wolhusen, nach siner brief sag. Die rechtung hat aber nu gekovft Werhern von Stans; er het aber miner Herren brief nicht dar vmb. Geben ze Arow, an Mitwuchen vor sant Verenen tag, anno domini M. ccc. xxiij.

(Copyen XVI, a, 5.)

4. 1362, 14 Herbstm. — Item Herzog Ruodolf het ze Lipding gegeben Hern Hansen Boeklin vmb sinen dienst xxiij phunt vnd vij schilling den. vf den zins phenningen ze Switz, vf dem var ze Oeschibach vnd vf der vischentzen ze Lutzern, nach sins brief sag. Datum Brugg, an des (heiligen) Krütz tag ze Herbst, anno domini M. ccc. lxij.
(Copyen XVI, b, 1.)

5. 1325, 8 Hornung. — Item Herzog Lüpolt solt aber gelten Petern von Meggen vmb sinen dienst v mark Silbers; dar vmb het er im uersetzt ein halb mark gelts vf dem zechenden ze Bernol vnd vf dem guot ze Ellense, dz in den Hof gen Buochre gehoert. Datum ze Brugg, an Fritag nach unser Frowen tag zuo der Liechtmesse, anno domini M. ccc. xxv. (Copyen XVI, b, 2.)

6. 1325, 8 Hornung. — Item Herzog Lüpolt selig solt aber gelten Herman von Meggen vmb sinen dienst v mark silbers, vnd hat im dar vmb versetz $1/2$ mark gelts vf dem Tiergarten ze Rotenburg vnd anderswo, nach sins brief sag. Datum Brugg, an Fritag nach der Liechtmesse, anno domini M. ccc. xxv. Disen brief het fürbracht Hans von Meggen. (Copyen XVI, b, 3.)

7. 1326, 20 Weinm. — Item Herzog Albrecht solt gelten Petern von Meggen x mark silbers vmb einen Hengst vnd vmb sin dienst, vnd da für hat er im uersetzt vnd sinen erben j mark gelts vf der vogty ze Hüsli vnd vsser dem kasten in dem Hof ze Lutzern. Datum Baden, an Mentag nach sant Gallen tag, anno domini M. ccc. xxvj.
(Copyen XVI, b, 4.)

Blatt XIV, a.

1. 1317, 5 Heum. — Item Herzog Lüpolt selig solt gelten Wilhelmen von Sumikon vij mark silbers vmb einen hengst vnd vmb sin dienst, vnd da für hat er im uersetzt j mark gelts vf der nidersten Müli ze Baden vnd vf den guetern ze Dielstorf, nach siner brief sag. Geben ze Baden, an Zinstag nach sant Volrichs tag, anno domini M. ccc. xvij. Disen brief hat Ruedger Meiger an sich gelediget mit willen vnd gunst yetz Herzog Lüpolts. (Copyen XVI, b, 5.)

2. 1369, 19 Christm. / 1375, 11 Brachm. — Item etwenne Epp von Küsnach het einen Satz von der Herschaft miner Herren vordern, von wilent Herzog Albrecht vnd Herzog Lüpolt, vmb dienst vnd vmb Ross vnd Hengst für c vnd vij mark silbers; vnd dar vmb wurden im uersetzt vilij mark gelts vf korngült vnd phenning gült ze Küssnach vnd Imensee, an abslag. Den selben Satz loste aber von sinen

erben Gerhart von Vßingen, mit yetz Herzog Lüpolts brief vnd willen. Dar zuo fluog im ovch dar vf der ſelb Herzog Lüpolt xxiiij guldin von leiſtung wegen. Datum Baden, an Mitwuchen vor ſant Thomas tag, anno domini M. ccc. lxviiij. Diſen Satz hat aber nu erlovbet der ſelb Herzog Lüpolt ze loeſen Eberharten im Turn Purger ze Schafhuſen, anno domini M. ccc. lxxv, an Mentag in den Pfingſt virtagen.

(Copyen XVI, b, 6.)

3. 1310, 4 Winterm. — Item Herzog Lüpolt ſelig ſolt gelten Walthern von Hunwil xxxiij mark ſilbers vmb ſin dienſt. Dar vmb hat er im uerſetzt iij mark gelts vf dem Zoll ze Lutzern. Datum Zouingen, an Mitwochen nach aller Heilgen tag, anno domini M. ccc. x. Diſen brief hat fürbracht der Schultheiß von Lutzern.

(Copyen XVII, a, 1.)

4. 1333, 15 Winterm. — Item Herzog Albrecht vnd Herzog Ott habent geben Meiſter Hainrich pfarrer ze Wien vmb ſinen dienſt vnd durch ſiner bet willen cc vnd xxv mark ſilbers. Dar vmb hant ſi im uerſetzt ir guot vnd gült ze Malters vnd ze Gerſaw mit vogtein vnd mit gerichten vnd mit allen den rechten, die da zuo gehoerent; der nützze kan man nicht wizzen. Datum Wien, an Mentag nach ſant Martins tag, anno domini M. ccc. xxxiij. (Copyen XVII, a, 2.)

5. 1333, 24 Chriſtm. — Item aber fluogen im Herzog Albrecht vnd Herzog Ott dar vf l mark ſilbers. Datum Wien, an dem Wienacht abent, anno domini M. ccc. xxxiij. (Copyen XVII, a, 3.)

6. 1339, . — Item dar nach fluog aber Herzog Ott vf den egenanten ſatz xxiiij mark. Datum Wien, anno domini M. ccc. xxxviiij. Die vier brief het fürbracht Heinrich von Moſſ.

(Copyen XVII, a, 4.)

7. 1315, 25 Weinm. — Item Herzog Lüpolt ſelig ſolt gelten Volrich von Galmten xij mark ſilbers vmb ſin dienſt. Dar vmb hat er im vnd ſinen erben uerſetzt j mark gelts vf den guetern ze Gebiſtorf, nach ſins briefs ſag. Datum Baden, an Samſtag nach der einlif tuſent Martirer tag, anno domini M. ccc. xv. Diſen brief hat fürbracht Bentelli von Galmten. (Copyen XVII, a, 5.)

Blatt XIV, b.

1. 1326, 19 Heum. — Item Herzog Albrecht ſolt gelten Marquard von Baden l mark ſilbers vmb Ros vnd vmb Hengſt. Dar vmb hat er im vnd ſinen erben verſetzt iij mark gelts vff den Stüren ze Rinach vnd ze Lentz, nach ſins briefs ſag. Datum Rinuelden, an Samſtag

vor sant Jacobs tag, anno domini M. CCC. XXVj. Disen brief hat fürbracht Goetzman von Baden. (Copyen XVII, a, 6.)

2. 1315, 16 Herbstm. — Item Herzog Lüpolt solt gelten Hansen von Griesshein vmb sinen dienst XV mark silbers. Dar vmb hat er im versetzt j mark gelts vf der vogty ze Eschenbach vnd ze Lütingen, nach sines briefs sag. Datum Baden, an Zinstag nach Nicomedis, anno domini M. CCC. XV. Ditz pfand hat geerbet Hartman Ratz. (Copyen XVII, b, 1.)

3. 1318, 9 Weinm. — Item Herzog Lüpolt solt geben Ruodolf von Arburg vmb sinen dienst lx mark silbers. Dar vmb hat er im vnd sinen erben versetzt iij mark gelts vff den Stüren ze Mawensee vnd ze Knutwil, nach sins briefs sag. Datum Solotern, an sant Dyonisyen tag, anno domini M. CCC. XVIIJ. (Copyen XVII, b, 2.)

4. 1323, 6 Winterm. — Item aber Herzog Lüpolt solt dem selben Ruodolf von Arburg vmb dienst vnd scheden gelten lxxx mark silbers, vnd da für bet er im uersetzt viij mark gelts vf den guetern ze Remingen, ze Moenental vnd anderswa, nach siner brief sag. Datum Arow, an Suntag vor sant Martins tag, anno domini M. CCC. XXIIJ. (Copyen XVII, b, 3.)

5. 1323, 16 April. — Item aber Herzog Lüpolt solt gelten dem egenanten Ruodolf Arburger vmb sinen dienst lxxx mark silbers; dar vmb uersatzt er im vj mark gelts vff dem Boetzperg an korn, swinen vnd ander dingen, nach sins briefs sag. Datum Brugg, an Samstag vor sant Joergen tag, anno domini M. CCC. XXIIJ. (Copyen XVII, b, 4.)

6. 1337, 5 April. — Item Herzog Albrecht vnd Herzog Ott versatzten Ruodolf von Arburg den Hof vnd den Kilchensatz ze Sur vmb sin scheden, vnd ovch von leistung wegen: also dz er den selben hof loesen solt von den, den er stuond, vnd solt den mit allem inn haben, als lang vntz er die vorgenant kilchen ze einem mal lüchi; so solt denn der Hof der Herschaft wider ledig sin. Datum Wien, an Samstag vor Judica, anno domini M. CCC. XXXVIJ. Die selben setz het aber nu inne Ruodolf von Arburg. (Copyen XVII, b, 5.)

7. . — Item noch hat er von der Herschaft setz für lx mark Silbers; da von nüsset er alle iar ij mark gelts, als er gicht. Der brief sachen wir nicht, won si mochten im nicht werden. -:- (Copyen XVII, b, 6.)

Blatt XV, a.

(Es ist die Hand der Blätter I—X.)

In dem ampt ze Regensperg
in dem Tvrgœw.

1. 1314, 29 Augustm. — Item Heinrich vnd Chvonrat Stvelinger habent ein Satz von wilent Herzog Lüpolt vmb xij Mark silbers vmb iren dienst. Da für habent ſt j Mark geltz inne. Datum ze Baden, an Donrstag vor sant Reglen tvlt, anno m. ccc. xiiij.

(Copyen H, a, 1.)

2. 1306, 9 Weinm. — Item von dem selben Herzog Lüpolt hat Dietrich Stvelinger ein satz inne xl Mark silbers vmb den dienst, den sin vordern getan hant; vnd dar vmb stand im iiij Mark geltz vf den gvetern ze Tachsnern vnd ze Slinikon, an abschlag. Geben ze Baden, m. ccc. vj., in die sancti Dionisi. (Copyen II, a, 2.)

3. 1361, 3 April. — Item etwen Chvonrat Stvelinger hat in phandes wis xx Mark silbers vf einem Hvs ze Zovingen, dem man sprach Wartenfels. Dz selb Hvs hiesz Herzog Rvdolf ab brechen zvo den ziten, do er ein Hof daselbs hat; vnd für dz selb Hvs hat er dem selben Stvelinger vnd sinen erben vsz dem ampt ze Regensperg versatzt ½ Mark geltz an sveterhaber vnd an Bvossen. Datum ze Brvgg, an Samstag vor sant Ambrosien tag, anno m. ccc. lxj. (Copyen II, a, 3.)

4. 1379, 3 Hornung. — Item Herzog Lüpolt hat Rvdolf dem jvngen Hüruf die Bvrg ze Regensperg ze einer behvsvng in geantwvrt, also dz er cccc gvldin dar vf verbvwen sol, vnd hat im ovch die dar vf geschlagen, vnd sol man in da nicht enthvsen, man hab im dann vor die egenanten cccc gvldin geben. Datum ze Rinfelden, an Dvnrstag nach vnser Frowen tag der Liechtmesz, anno m. ccc. lxxnono.

(Copyen II, a, 4.)

Die Pfandschaften nach der Zeitfolge und in der Reihe der Landesherren.

I.

Graf Rudolf von Habsburg.

1. 1267, 24 Augustm.; in Burgdorf: Blatt VI, a, 2.

Statt des unmöglichen Jahres 1293 (oder gar 1393) ist 1267 nur Vermuthung, wogegen Monat und Tag bleibt; es könnte

auch 1273 sein: dieses, da der Graf die kiburgischen Besitzungen im Aargau mit Rinach im J. 1273 an sich gebracht hat; das Jahr 1267, wenn Rudolf als Pfleger der jüngern Herrschaft Kiburg mit und aus dem Gute derselben handelt. Vergl. Reichs- und eidg. Geschichte II, 1, 437 Anm. 7, und II, 2, 26 Anm. 6, und 31.

II.

Graf Albrecht von Habsburg.

2. 1278, 10 Heum.; ze Baden: Blatt II, b, 5.
3. 1280, 17 Augustm.; Wien: XII, a, 5.

An diese reihen sich zwei Briefe Albrechts als römischen Königs:

5. 1301, ohne Angabe des Tages; vor Pingen: XI, b, 1.
6. 1307, ohne Angabe des Tages und des Ortes: IX, b, 4.

Erstere ist des Königs Urk. im Lager vor Pingen 13 Augustm. 1301: Geschichtsblätter II, 12; die andere, Urk. Ens 27 Weinm. 1307: Urkunden zur Gesch. d. eidg. Bünde I, 76.

III.

Herzog Rudolf von Oesterreich.

4. 1288, 20 Brachm.; vor Lobvn: VIII, a, 4.

Es ist des Herzogs Urk. bei Laupen: Reichs- und eidg. Gesch. II, 1, 735 f., und II, 2, 401 Anm. 1.

IV.

Herzog Leupold der Erste.

7. 1308, 5 Heum.; ze Kiburg: VIII, b, 1.
8. 1308, 27 Heum.; ze Baden: IX, b, 2.
9. Ohne Jahr, Tag und Ort: IX, b, 3.
10, a. 1308, 1 Augustm.; in Diessenhoven
10, b. 1309, 7 Jänner; ohne Ortsangabe
: I, a, 6.
11. 1309, 19 Mai; in dem gesesse vor Altbüren: V, a, 2.
12. 1310, 27 Jänner; ze Brvgg: VIII, a, 5.
13. 1310, 15 Augustm.; ze Baden: VII, a, 3.
14. 1310, 7 Herbstm.; ze Seckingen: I, a, 5.
15. 1310, 19 Weinm.; ze Baden: I, a, 1.
16. 1310, 22 Weinm.; Brvgg: II, b, 3.
17. 1310, 31 Weinm.; Zovingen: I, b, 4.
18. 1310, 4 Winterm.; Zouingen: XIV, a, 3.

19. 1310, 9 Winterm.; Friburg in Oechtland: Blatt XII, b, 4.
20. 1310, 14 Winterm.; ze Baden: V, a, 1.

Wegen des ungewissen Datums dieses letzten Briefes s. Reichs- u. eidg. Gesch. IV, 1, 106 Anm. 5; in eben diesem Bande (oder Buch 9) sind im geschichtlichen Zusammenhange die Urkunden 7—20 benutzt.

21. 1314, 29 Augustm.; ze Baden: XV, a, 1.
22. 1315, 6 Jänner; ze Baden: IV, a, 2.
23. 1315, 8 Jänner; Zovingen: II, a, 2.
24. 1315, 9 Jämer; ze Baden: IV, b, 2.
25. 1315, ohne Tag; ze Bottendorf bi Hagnow: I, a, 2.
26. 1315, ohne Tag; in Hagnow: II, b, 1 (gehört zum 20 März 1375).
27. 1315, 9 Mai; ohne Ortsangabe: III, a, 5.
28. 1315, 12 Mai; Stagmat: III, a, 2.
29. 1315, 21 Mai; ze Basel: VII, a, 5.
30. 1315, 21 Mai; ohne Ort: IV, b, 4.
31. 1315, 28 Mai; ze Baden: IV, b, 1.
32. 1315, 29 Brachm.; Baden: I, a, 3.
33. 1315, 29 Brachm.; ze Baden: VII, a, 2.
34. 1315, ohne Tag und Ort: IX, b, 6.
35. 1315, 25 Heum.; Esslingen: VII, a, 6.
36. 1315, 16 Herbstm.; Baden: XIV, b, 2.
37. 1315, 17 Herbstm.; Baden: XII, b, 5.
38. 1315, 25 Weinm.; Baden: XIV, a, 7.
39. 1316, 4 März; ze Strasburg: XII, b, 3.
40. 1316, 24 März; ze Strasburg: III, a, 6.
41. 1316, 1 Augustm.; ze Baden: III, b, 3.
42. 1316, 17 Herbstm.; in Esslingen: II, a, 5.
43. 1316, 9 Weinm.; ze Baden: XV, a, 2.

Das Datum 1306 ist für Herzog Leupold unmöglich, dagegen 1316 nur Vermuthung; Monat und Tag bleiben unverändert.

44. 1317, 8 Jänner; ze Baden: I, b, 5.
45. 1317, 24 Jänner; ze Strasburg: I, a, 4.
46. 1317, 22 Hornung; Basel: XI, a, 1.
47. 1317, 5 Heum.; ze Baden: XIV, a, 1.
48. 1317, 2 Augustm.; Strasburg: X, b, 7.
49. 1318, 23 März; ze Baden: III, a, 7.
50. 1318, 23 Augustm.; ze Solotern: II, b, 2.
51. 1318, 30 Herbstm.; bi Solotern: X, b, 3.

52. 1318, 8 Weinm.; ze Solotern: Blatt VIII, b, 3.
53. 1318, 9 Weinm.; Solotern XIV, b, 3.
54. 1319, 14 Mai; ze Kolmer: III, b, 1.
55. 1319, 30 Winterm.; ze Brvgg: IV, b, 3.
56. 1320, 26 Winterm.; ze Lentzburg: IV, a, 4.
57. 1321, 28 Hornung; ze Strasburg: IX, a, 3.
58. 1321, 8 Mai; Baden: VIII, a, 3.
59. 1322, 14 Hornung; ze Brvgg: VI, b, 7.
60. 1322, 26 Hornung; ze Brugg: XI, b, 6.

Die Benutzung der Urkunden 21—60 fällt in die Reichs- u eidg. Gesch. IV, 2 (oder Buch 10).

61. 1323, 30 Jänner; ohne Ortsangabe: III, a, 3.
62. 1323, 1 März ze Lentzburg: VIII, b, 2.
63. 1323, ohne Tagesangabe; Lentzburg: XI, b, 5.
64. 1323, 5 April; ze Basel: XI, b, 8.
65. 1323, 16 April; Brugg: XIV, b, 5.
66. 1323, 6 Mai; ze Basel: XI, b, 7.
67. 1323, 31 Augustm.; ze Arow; XIII, b, 3.
68. 1323, 6 Winterm.; Arow: XIV, b, 4.
69. 1323, 10 Winterm.; Brugg: X, b, 2.
70. 1324, 7 Mai; ze Brvgg: IX, a, 4.
71. 1324, ohne Tagesangabe; ze Baden: IV, a, 5.
72. 1324, vor 28 Weinm.; ze Brvgg: VI, b, 6.
73. 1325, 8 Hornung; ze Brugg: XIII, b, 5.
74. 1325, 8 Hornung; Brugg: XIII, b, 6.
75. 1325, 22 Winterm.; Brugg: XII, b, 2.
76. 1325, 11 Christm.; ze Brvgg: II, a, 4.

V.

Herzog Albrecht der Zweite.

77. 1326, 19 Heum.; Rinuelden: XIV, b, 1.
78. 1326, 20 Weinm.; Baden: XIII, b, 7.
79. 1327, 18 Heum.; Arbon: VII, b, 4.
80. 1328, 12 März; ze Wien: VII, a, 1.
86. 1331, ohne Tag und ohne Ort: V, a, 4 (mit seinem Bru Herzog Otto).
87. 1332, 14 Brachm.; ze Wien: XII, a, 7.
88. 1333, 15 Winterm.; Wien: XIV, a, 4 (mit seinem Bru Otto).

89. 1333, 24 Christm.; Wien: Blatt XIV, a, 5 (mit seinem Bruder Otto).

92. 1337, 1 Jänner; ze Wien: V, b, 3 (ebenso).

93. 1337, 21 Jänner; Gretz: VII, b, 3.

94. 1337, 5 April; Wien: XIV, b, 6.

95. Ohne Jahr, Tag, und Ort: XIV, b, 7.

96. 1337, 2 Winterm.; Brugg: X, b, 1.

97. 1337, 11 Winterm.; ze Diessenhoven: VI, a, 1 (ruft Herzog Leupold dem Ersten).

98. 1337, ohne Tag und ohne Ort: VII, a, 4.

101. 1339, 9 Christm.; ze Gretz: I, b, 3 (ruft dem Herzog Otto).

102. 1339, ohne Tag; ze Wien: V, a, 5 (gemeinsam für seine Vettern Friderich und Leupold).

103. 1341, 5 Augustm.; ze Wien: V, b, 1 (ebenso).

104. 1341, 19 Augustm.; ze Gretz: VIII, b, 4 (ruft dem Herzog Friderich).

105. 1342, 26 April; ze Wien: III, a, 4 (ruft dem Herzog Leupold).

106. 1342, 2 Christm.; in Wien: VII, b, 1.

108. 1345, 1 Weinm.; ze Lintz: VII, b, 2.

109. 1351, 29 Mai; ze Wien: IV, b, 5.

110. 1351, 22 Augustm.; ze Küngsvelt: VII, b, 5 (damit verbinde X, b, 4).

111. 1354, 21 Augustm.; ze Rapreswile: X, b, 6 (voraus geht IX, a, 2).

VII.

Herzog Otto.

81. 1330, 23 Heum.; ze Brugg: VIII, a, 2 (ruft seinem Bruder Herzog Albrecht).

82. 1330, 11 Herbstm.; ze Brugg: IX, b, 5.

83. 1330, 15 Herbstm.; ze Brugg: I, b, 1 (ruft dem Herzog Leupold).

84. 1331, 31 Mai; ze Nverenberg: I, b, 2.

85. 1331, 19 Heum.; ze Wien: V, b, 2.

90. 1334, 14 Herbstm.; ohne Ort: V, b, 4.

91. 1334, ohne Tag; ze Brugg: III, a, 1 (ruft Herzogs Leupold Witwe).

99. 1338, ohne Tag und ohne Ort: VII, a, 4.

100. 1339, ohne Tag; Wien: XIV, a, 6.

VII.

Herzog Friderich.

107. 1344, 25 Weinm.; ze Brvgg: Blatt II, a, 3.

VIII.

Herzog Rudolf der Vierte.

112. 1360, 27 Mai; ze Wien: XI, a, 3.
113. 1360, 28 Herbstm.; Zovingen: II, b, 4.
114. 1361, 21 März; ze Basel: VIII, a, 1.
115. 1361, 31 März; ze Brvgg in Ergoew: IV, b, 6 (ruft Herzog Leupold dem Ersten).
116. 1361, 3 April; ze Brvgg: XV, a, 3.
117. 1362, 17 März; ze Lutzern (der herzogliche Canzler Bischof von Brixen, als Landvogt in den obern Landen): XIII, b, 2.
118. 1362, 26 Augustm.; ze Wien: XI, a, 2.
119. 1362, 14 Herbstm.; Brugg: XIII, b, 4.
120. 1363, 20 April; ze Lutzern: X, b, 5.
121. 1363, 31 Mai; ze Brugg in Ergoew: XII, b, 1.
122. 1363, 2 Brachm.; ze Brugg: XII, a, 6.
123. 1363, 4 Brachm.; Rinuelden: XII, a, 1.
124. 1363, 6 Brachm.; ze Brugg in Ergoew: XI, a, 5.
125. 1363, 24 Herbstm.; ze Lentzburg: IV, a, 3 (ruft seinem Vater Herzog Albrecht).
126. 1365, 3 Hornung; ze Wien: XI, b, 2.
127. Ohne Jahr, Tag und Ort: XI, b. 1, 4.

IX.

Herzog Albrecht der Dritte.

128. 1363, 28 Brachm.; ze Wien: II, a, 6 (gemeinsam mit seinem Bruder Herzog Leupold).
129. 1366, 13 Heum.; Wien: XI, b, 3.
130. 1367, 29 Augustm.; ze Wien: VII, b, 6.
131. 1368, 5 Jänner; ze Wien: VI, a, 5 (gemeinsam mit Herzog Leupold).
132. 1368, 23 Mai; Wien: XII, a, 2 (ebenso).
133. 1368, 18 Herbstm.; ze der Nüwenstat: XI, a, 6 (ebenso).
144. 1370, 1 Herbstm.; ze Wien: VI, a, 4 (ebenso).
148. 1371, 29 Winterm.; ze Wien: VI, b, 3 (ebenso).

150. 1374, 7 Jänner; in Wien: Blatt IX, a, 5 (mit Herzog Leupold).

164. 1378, 22 April; Wiene: VIII, b, 5 (ebenſo).

X.

Herzog Leupold der Dritte.

134. 1368, 16 Winterm.; in dem bezezz ze Macray: VI, a, 6.

135. 1369, 14 Auguſtm.; ze Baſel: IX, b, 1 (ruft dem Herzog Rudolf).

136. 1369, 3 Chriſtm..; ohne Ort: V, a, 3 (ruft den Herzogen Albrecht und Friderich).

137. 1369, 19 Chriſtm.; Baden: XIV, a, 2.

138. 1370, 10 Jänner; ze Baſel: XIII, a, 6.

139. 1370, 11 Jänner; ze Baſel: XI, a, 4.

140. 1370, 13 Jänner; ze Baſel: VI, b, 1.

141. 1370, 13 Jänner; Baſel: XII, a, 3.

142. 1370, 13 Jänner; Baſel: XIII, b, 1 (ruft dem Herzog Rudolf).

143. 1370, 23 Brachm.; ze Wien: XII, b, 6 (gemeinſam mit ſeinem Bruder Herzog Albrecht).

145. 1371, nach 9 März; ze Inſbrvgg: VI, b, 4.

146. 1371, vor 1 Auguſtm.; Iſprug: XII, b, 8.

147. 1371, ohne Tag; Iſprug: XII, b, 7.

149. 1373, 22 Jänner; ze Tyrol: IV, a, 1 (ruft den Herzogen Leupold und Friderich).

151. 1375, 20 März; ze Friburg in Briſgoew: II, b, 1 (ruft dem Jahre 1315).

152. 1375, 11 Brachm.; ze Schafhuſen: XIV, a, 2.

153. 1375, 21 Heum.; ze Rinvelden: II, a, 1 (ruft dem Herzog Leupold).

154. 1375, 5 Weinm.; ze Baden: VIII, a, 6 (ebenſo).

155. 1376, 15 April; ze Schafhvſen: VI, b, 5.

156. 1376, 15 April; ze Schafhvſen: VI, a, 3.

157. 1376, 16 April; ze Schafhvſen: III, b, 4.

158. 1376, vor 20 April; ze Schafhvſen: VI, b, 2.

159. 1377, ohne Tag und Ort: VII, b, 7.

160. 1377, 17 März; ze Schafhvſen: IX, a, 1 (ruft dem Herzog Leupold).

161. 1377, 22 März; ze Schafhuſen: XII, a, 4.

162. 1377, 4 April; Schafhusen: Blatt XIII, a, 8.
163. 1377, 5 Winterm.; Ibidat: XIII, a, 7.
165. 1378, 2 Heum.; ze Wien: XIII, a, 1.
166. 1378, 16 Winterm.; ze Brugg in Ergoew: XIII, a, 2.
167. 1379, 11 Jänner; ze Rinuelden: XIII, a, 5.
168. 1379, 3 Hornung; Rinuelden: XIII, a, 3.
169. 1379, 3 Hornung; ze Rinfelden: XV, a, 4.
170. 1379, 26 Hornung; ze Baden: XIII, a, 4.
171. 1379, 27 Hornung; ze Baden: III, b, 5 (ruft seinem Bruder Herzog Albrecht).
172. 1379, 11 März; ze Schafhysen: III, b, 2 (ebenso).
173. 1379, 11 März; ze Schafhysen: VII, a, 1.

Die Pfandschaften nach dem Range der dieselben besitzenden oder darin genannten Personen.

(Die in Klammern eingeschlossenen Zahlen bezeichnen das urkundliche Jahr, die darauf folgenden die Reihe unter den Landesherren.)

Grafen.

Froburg. — Graf Hansen von F. (vor 1365): 141; wilent Graf Henman von F. (vor 1368): 131.

Habsburg. — Graf Hans, Graf Rvodolf vnd Graf Goetfrit von H. (vor 1354): zu 111; Graf Hansen von H. (1354): 111; Graf Hansen Sun (1379): 111; Graf Ruodolf (1378, 1379): 165, 166, 168; in Graf Ruodolfs hant von H. (1379): 143, 146, 147.

Kiburg. — von des Grafen wegen von K. (vor 1367): 130; wilent Graf Hartman von K. (1370): 138; Graf Ruodolf von K. (1379): 138.

Neuenburg. — gen graf Diepolten von N. (vor 1376): 158.

Roteln. — an den Margrafen von R. (1363): 123; von den Margrafen von R. (vor 1365): 126.

Thierstein. — Graf Symon von T. (1360): 112; dem selben Graf Symon (1370): 139.

Valengin. — Graf Hanf von Vallenfs (1379): 70.

Freie.

Arburg. — Ruodolf von A. (1318, 1323, 1337): 53, 65, 68, 94, 95; Ruodolf von A. (1379): 94.

Eſchenbach. — des von Eſchibach gvot (1331, 1339): 86, 102.

Grnenenberg. — Hanſen von G. (1315): 30; Volrichen von G. (1315): 29; Wernher von G. (1315): 35; von Berchtolt wegen von G. (vor 1367): 130; Peter von G. (1368): 131, 134; Petern vnd Henman von G. (1370): 142; den von G. (1371): 145, 148; Peter wilent von G. (1376): 158; Henman von G. (1376, 1379): 13, 33, 98, 99, 155, 173; Grimmo von G. (vor 1378, 1379): 30, 164; Her Walther von G. (1379): 29, 35.

Haſenburg. — Walther, Marchwarten vnd Heimen gebrvedern von H. (1310): 20; Heimen vnd Markwarten von H. (1321, 1324): 57, 70.

Ramſtein. — Burkart Wernher von R. vnd Volrich ſinem Brvoder (1317): 46; Hans von R. vnd ſin Muoter (1379): 46.

Tengen. — Henman von T. von Wartenfels (1379): 46.

Uzingen. — Gerhart von Vtzingen (1369): 137.

Wartenfels. — Niclaus von W. (1317): 45; Henman von Tengen von W. (1379): 45.

Ritter und Edelknechte.

Arwangen. — Hanſen von A. (1337, 1338): 98, 99.

Bader. — Hanſen dem B. (1310): 17; Johanſen deſ Baderſ witwe (1317): 44.

Baldegg. — Hartman von B. vnd Marchwarten ſinem Brvoder (1315): 24; Markwart von B. (1319): 55; Markwart von B. (1379): 24, 55.

Bubendorf. — Goetzen von B. (1331, 1339): 84, 101; Henman vnd Heintzman von B. (1379): 44.

Bueſinger. — Heinrich dem B. (1315): 22; Lütolt B. ſin Svn (1379): 22.

Bütikon. — Walther, Heinrich vnd Volrich von B. (1308): 7; Walther von Bütken (1379): 7; Mathiſ von Bütikon (1379): 104.

Cloter. — Cvanrat dem C. (1330): 83.

Eptingen. — Trvt von E. von Rinach (1379): 62.

Eſchenz. — Her Henman von E. (1379): 52.

Fridingen. — Heinrich vnd Rvodolf von F. (1332): 87; vf den egenanten Fridinger Satz (1363): 121.
Geltwiler. — Chuonrat von G. (vor 1326): 105.
Gessler. — Hansen dem G. (1315): 27, 28; Heinrich dem G. (1316, 1318, 1319, 1342): 40, 49, 54, 105; Heinrich dem G. vnd Volrich sinem brvoder (1323): 61; Volrich dem G. (nach 1326): 91; Heinrich dem G. (1379): 172; Heinrich G. (1379): 27, 28, 40, 49, 54, 61, 91, 105.
Griesheim. — Hansen von Griesshein (1315): 36.
Halwile. — Walther von H. (1267—1273): 1; Hansen von H. (1331, 1334): 86, 90; Hans v. H. (1337, 1344): 97, 104; Hansen von H. vnd sinen erben (1331, 1337): 85, 92; den von H. (1339, 1341): 102, 103; Hansen von H. (1370): 144; Ruotschman von H. (vor 1370): 142; Tvringen von H. (1376): 156.
Heidegg. — Heinrichen von H. vnd Vien siner Hvsfrowen (1288): 4; Walther von H. (1379): 109, 115.
Helstab. — Wernher dem Helstab (1318): 52.
Hünaberg. — Goetfrid von H. (vor 1326 und 1344): 149; Goetfrid vnd Peter brveder von H. (1363): 120.
Hürus. — Ruodolf dem H. (1363, 1365, 1366, 1368): 124, 126, 127, 129, 133; dem Hürus (1363, 1368, 1370, 1377): 121, 122, 132, 141, 161; der H. (1379): 3, 5, 19, 37, 39, 60, 63, 64, 66, 75; H. (1379): 87; der H., dem selben H. (1379): 168, 170; dem jungen Ruodolf H. (1377): 163; der selb H. (1377): 162; Ruodolf dem jungen H. (1379): 169; der jung Ruodolf H. (1379): 167.
Kienberg. — Wernher von K. (vor 1326): 153; Hansen von K. (vor 1358): 125; Hartman von K. (1379): 23.
Königstein. — Rvmans von Küngstein sin vatter (1316): 41; Rvman von K. (1376, 1379): 157, 171.
Kriech. — Hansen dem Kriechen (1327, 1334, 1337, 1342, 1345): 79, 90, 93, 106, 108; des egenanten Kriechen erben (1351): 110; dem Kriechen, der elter Hans Kriech (1367, 1377): 130, 159.
Küssenach. — Epp von Küsnach (vor 1358): 137.
Landenberg. — Hvg von der hochen L. (1379): 15, 25, 32.
Liele. — Walther von Lyel (1322, 1324, 1328): 59, 72, 80.
Luternau. — Wilhelm von Lvternow (1375): 153.

Meggen. — Herman von M. (1325): 74; Petern von M. (1325, 1326): 73, 78.
Morgen. — Hanſ (vor 1376): 157.
Mülinen. — Berchtolten von M. (1307, 1308): 6, 8, 9; Annen von M., deſ alten Herzog Läpolts wittwen Hof Jungfrow (nach 1326): 91; Albrecht von M. (1379): 6.
Oltingen. — Hartman von O. vnd Richlin finem brvoder (1315): 23.
Ranbach. — Otten von R. (vor 1354): zu 111.
Satz. — Hartman R. (1379): 36.
Riethuſer. — Albrecht dem R. (1315): 151.
Rin. — Fritſchman ze R. (vor 1326): 154; Hertrich ze R., deſ vorgenanten Fritſchmans Svn (1375): 154; Hertrich ze R. (vor 1377): 162.
Rinach. — Volrich von R. vnd finem Svn (1309): 11; H. von R. (1310): 12; Berchtolt von R. (1315, 1330): 34, 82; Berchtolden von R. (1318, 1323, 1337): 51, 69, 96; Annen von R. geborn von Swarzenhorn; Berchtolt von R. (1323): 62; Trvt von Eptingen von R. (1379): 62; Henman, Günther vnd Fridrich von R. (1379): 34, 51, 69, 82, 96; H. von R. (1379): 12; Rvotzman von R. (1379): 149.
Rinsvelb. — Arnolt von R. (1310, 1315): 15, 25, 32.
Rothenburg. — Hartman Andreſ vnd Klaren ſiner Hvſvrowen von R. (1369): 135.
Rumer. — Rvodolf Rvomer (1308, 1309): 10.
Rümlang. — Chventzli von R. (1379): 31.
Schwarzenhorn. — Annen von Rinach geborn von Swarzenhorn (1323): 62.
Senn. — Hartman dem Sennen (1321): 58; Hartman dem S. von Münſingen (1330): 81: Katerin Sennin genant von Schernberg (1379): 58, 81.
Stein. — Rudolf von Stein (1280): 3; Ruodolf vnd Heinrich vom St. (1301): 5; Heinrichen vom St. (1310, 1315): 13, 33 Hentzli von St. (1310): 19; Heinrich vom St. (1315, 1316, 1325): 37, 39, 73.
Stuelinger. — Heinrich vnd Chvonrat St. (1314): 21; Dietrich St. (1316): 43; Hanſ dem St. (1320, 1324): 56, 71; Chvonrat St. (1361): 116; Hanſ St. (1379): 71.
Sümikon. — Wilhelmen von S. (1317): 47.

Tore. — der erbern Adelheiten zem Tore (1373): 149.
Toeffegger. — Hanf der T. (1379): zu 111.
Tottikon. — Walther von T. (1370): 142.
Troftberg. — Her Jacob von T. (1351): 110.
Bilingen. — Hanfen von B. (1315): 31.
Bilmeringen. — Hanf von B. (1379): 20.
Walbach. — an den von Walpach (vor 1362): 118; Johans von W. (vor 1363): 123.
Wildegg. — Peter den Trvgfetzen von W. (1341): 104.
Wile. — Berchtolten von W. (vor 1351): 109; Wernlin dem Schenken von Wil (1361): 114; deſ ſelben Schenken mvoter (1379): 114.
Wolen. — Henman von Wolen (1331): 102.

Städte.

Arau. — Chvonrat von Wiggen Schvltheiſſen ze Arow (1310): 16; Chvonrat von Wiggen Schvltheiſſen ze A. erben (vor 1358): 125; Hanſen dem Stieber Schvltheiſſen von A. (1360): 113; Hans Styeber Schvltheiſ ze A. (1363): 125; Hanſ von Wiggen bvrger ze A. (1379): 50; Henman von Wiggen von A. (1379): 2.
Baden. — Bernharten dem Vogt ze B. (1278): 2; Arnolt von B. (1316): 42; Marquard von B. (1326): 77; Henman Vingerlin (1363): 128; Rvedi Satler von B. (1375): 151; Goetz Meyer der Ivng, deſ Vingerliſ eydem (1379): 128; Goetzman von B. (1379): 77; Ruedger Meiger (1379): 47; Heinrich Wintertvrer von B. (1379): 42.
Baſel. — Hugen zuo der Sunne, einem Burger von B. (1317): 48; Kventzlin dem Münch von B. (1318): 50; Heinrich dem Münch von B. (1322, 1323): 60, 63, 66; Goetfriden dem Münch (1323): 64; Hanſen ze Rin von B. (1325): 76; Lütold der Münch von B. (1362): 118; Lütolden dem Münch (vor 1363): 123; Kventzman ze Rin (1379): 76; ſin (Hugen) erben zuo der Sunne (1379): 48; an den Efringer Purger ze B. (1379): 118; der Efringer von B. (1379): 119, 139.
Bremgarten. — Hentz von Sengen (1351): 109; Hentzen von Sengen (1361): 115; Johans Eychiberg (vor 1365): 135; Chvonrat dem Meyer von Bremgarten (nach 1365): 172.

Brugg. — Der Esinger von Brvgg (vor 1369): 135; Hanſ Esinger von B. (1377): 160; die Burger von B. (1378): 164.
Lenzburg. — Walther dem Keyſer von Lentzburg (1344): 107; dem Schultheiſſen von L. (1374): 150; Voli Scherer von L. (1379): 107.
Lucern. — Walthern von Hunwil (1310): 18; Her Walthern von Hunwil (1323): 67; Meiſter Heinrich pfarrer ze Wien (1333, 1339): 88, 89, 100; Hern Hanſen Boeklin (1362): 119; Wernher von Stans (1362, 1379): 67, 117; Heinrich von Moſſ (1379): 100; der Schultheiß von Lutzern (1379): 18.
Rheinfelden. — Clauſen von Rinuelden (1370, 1371): 143, 146, 147.
Schafhauſen. — Eberharten im Turn Burger ze Schafhuſen (1375): 152.
Sempach. — Volrich von Galmten (1315): 38; Bentelli von Galmten (1379): 38.
Surſee. — Heinrichen von Safaten (1344): 136; H. von Bvchols von Svrſe (1369): 136; Bvrkhart Bvchſer von S. (1379): 11; deſ alten Schultheiſſen ſeligen Hvſvrow von Svrſe (1379): 83.
Zürich. — Ruodolf deſ Müllers ſvn von Z. (1310): 14; dem Biber von Z. (vor 1326): 115; Eberli Müller von Zürich (1379): 14.

Die Pfandſchaften nach Gegenſtand und Oertlichkeit.

(Zu Grunde gelegt bei Verzeichnung der Orte ſind die Aemter im Habsburg-Oeſterreichiſchen Urbarbuch, ſoweit dieſe ſich vorfinden, nach Pfeiffers muſterhafter Ausgabe.)

1.

Alpenach.

(Reichs- und eidg. Geſch. II, 1, 91, 118 ff. und 129).

gelt vf dem Hof ze Alpnach (1323): 67.

2.

Arau.

Diu Rehtunge ze Arowe.

(Urbar No. XXXVI; Pfeiffer S. 156.)

gelt vf den Hofſtat zinſen ze Arow (1310, 1360): 16, 113.

3.

Officium Arburg.

(Urbar No. XXVII; Pfeiffer S. 126—128.)

gelt vff dem zol ze Arburg (1327): 79; vf der Vrg vnd ſtat ze A. (1337): 93; die Vrg vnd ſtat A. mit ir zvogehoervng (1342): 106; vf den Satz ze Arburg (1345, 1351, 1367, 1377): 108, 110, 130, 159.

4.

Baden.

Das Ampt von der Grafſchaft von Habsburg; dis heiſſet das Ampt von Baden.

(Urbar No. XXXIII; Pfeiffer S. 143—151.)

gelt an Stüren vmb die Vrg ze Baden (1316): 41; vf der Vrger ſtür ze B. (1317): 45, 48; an Swinen ze B. (1325): 75; vf der obern Müli ze B. vnd anderſwa (1315): 22; vf der mitteln Müli ze B. (1315): 32; vf der nidern Müli ze B. (1320): 56; vf der niderſten Müli ze B. (1317): 47; die nidern Burg ze Baden (1379): 167;
gelt vf dem Hof ze Detwil (1278): 2;
gelt in dem ban ze Gebiſtorf vnd anderſwa (1325): 76; vf den guetern ze G. (1315): 38; die gült ze G. (1378): 164;
gelt vf dem Hof ze Wile (1351, 1363): 109, 125.

5.

Boezberg.

Das Ampt vf dem Boetzberge.

(Urbar No. XIII; Pfeiffer S. 73—78.)

gelt vff dem Boetzberg an korn, ſwinen vnd ander dingen (1323): 65; vf dem Boetzberg (1331): 86; vf dem Boetzberg vnd anderſwa (1323); 62; den Boetzberg bi Brugg mit allen gerichten, groſſen vnd kleinen (1377): 162, 163;
gelt vf den guetern ze Moenental vnd anderſwa (1323): 68; korngült vf dem Meyerhof ze Vilingen (1310): 15; gelt vf dem zehenden ze Vilingen (1377): 160.

6.

Bremgarten.

(Reichs- und eidg. Geſch. II, 1, 571; Pfeiffer S. 337.)

gelt vf der Stür ze Bremgarten (1317): 48; vf dem zol ze B. (1323, 1369): 62, 135; ze Bremgarten vnd anderſwa (1339): 101.

7.

Brugg.

Diu Rehtunge ze Brugge.

(Urbar No. XXXVII; Pfeiffer S. 156 f.)

gelt vf dem Haber zol ze Brvgg (1307; vergl. 1330): 6, 82; vf der Stür ze Brugg in Ergoew (1317): 46; den zol ze Brvgg (1378): 164.

8.

Buchrain.

(Reichs- und eidg. Gesch. II, 1, 91, 118 ff. und 137.)

gelt vf dem zechenden ze Vernol (Berlen) vnd vf dem guot ze Ellense, dz in den Hof gen Buochre gehoert (1325): 73.

9.

Eigen.

Diu Rehtunge in dem Eigen.

(Urbar No. XXXV; Pfeiffer S. 152—155.)

gelt in dem Eigen (1331): 86; gelt an korn in dem E. (1363): 128; gelt an korn in dem Birhart (1308): 8; in dem B. vnd vf der Stür ze Windesch (zu 1308): 9; von des phandes wegen ze Windesch (1317): 44.

10.

Elfingen.

Das Ampt ze Elvingen vnd ze Rein.

(Urbar No. XII; Pfeiffer S. 65—72.)

gelt vf der Stür ze Rein (1310): 15;
gelt vf dem Hof ze Remingen vnd anderswa (1310): 17; vf den guetern ze Remingen vnd anderswa (1323): 68;
wegen Vilingen s. Boetzberg.

11.

Eschenbach.

(Reichs- und eidg. Gesch. II, 1, 374.)

gelt vf dem gvot ze Eschlbach, Maswanden vnd Horgen (1339): 102; vf den Satz ze Maswanden (1376): 155.

12.

Freudenfels.

das Bürgli halbs ze Froeidenvels, gelegen am Vndersew (1374): 150.

13.

Gersau.

Diu Rehtunge über den Hof ze Gersowe.

(Urbar No. XIX; Pfeiffer S. 94.)

gwt vnd gült ze Gersaw mit vogtei vnd mit gericht vnd mit allen den rechten, die dazuo gehoerent (1333, 1339): 89, 100.

14.

Göfkon.

(Reichs- und eidg. Gesch. II, 1, 402.)

daſ ampt ze Goesfkon mit lüten vnd mit gvot; gelt vff Stüren, an (ohne) ander vaelle (1379): 171.

15.

Habsburg, die neue.

Officium castri Habsburg extra Lacus.

(Urbar No. XLVII; Pfeiffer S. 190—193;
Reichs- und eidg. Gesch. II, 1, 91, 118, 131 ff. und 142.)

das Burgſtal ze Hapſpurg hinder Lutzern; dar zuo Zwing vnd Ban vnd gericht, der vil iſt (1370): 142;

gelt vf korngült vnd phenninggült ze Küſſnach vnd Imenſe (1369, 1375): 137, 152;

gelt vf dem Hof ze Mettenwile (1322): 59.

16.

Homberg.

(Reichs- und eidg. Gesch. II, 1, 350 und 531;
Urkunden zur Gesch. d. eidg. Bünde II, 46—51.)

die veſt Honberg mit ir zugehoerungen (1354): 111.

17.

Horgen.

S. Eſchenbach.

18.

Interlachen.

Diu Rehtunge ze Hinderlappen.

(Urbar No. XX; Pfeiffer S. 95—98.)

die Burgen Vnderſewen, Vſpunnen, Oberhofen vnd Palmen (1370): 138.

19.

Kelleramt.

S. Lunkhofen.

20.

Knutwile.

(Reichs- und eidg. Geſch. II, 1, 538 f.)

gelt vf der Stür ze Knutwil (1318): 53.

21.

Lenzburg.

Officium in Lenzburg.

(Urbar No. XXXVIII; Pfeiffer S. 157—163.)

gelt vf dz Vrgſeſz ze Lentzburg (1337): 92; ſwingült vf dem ampt ze L. (1339): 101; gelt ze L. an dem Santweg (1341): 104; an dem Santweg vnd ze Kvlme (1344): 107; daz Vrgſezz ze Lentzburg vnd dz Schvltheiſſen ampt ze L. (1374): 150;
gelt vf dem Hof ze Vveblikon (1351): 109;
gelt vf der Stür ze Lentz (1326): 77;
gelt vf der Stür ze Mvchein (1315): 29, 35;
gelt vf der Stür ze Svr (1315): 30; vf dem Hof ze Svr vnd anderſwa (1363): 125; den Hof vnd den Kilchenſatz ze Svr (1337): 94.

22.

Lucern.

Diu Rehtunge ze Lucerne.

(Urbar No. XLVIII; Pfeiffer S. 194.)

gelt vſſer dem kaſten in dem Hof ze Lutzern (1326): 78;
dz Hvf ze L. an dem viſchmergt (1316): 40; die Hofſtat gelegen ze L. bi dem viſchmerkt (1362): 117;
gelt vf dem Zoll ze L. (1310): 18; vf den zol ze L. vnd wz dar zvo gehoert (1341): 103.

23.

Lunkhofen.

(Reichs- und eidg. Geſch. II, 1, 91, 92, 118 ff. und 134.)

gelt vf dem Kelnhof ze Lvnkhofn (1310): 14; vf dem Hof ze Lvnkoſt (1361): 115; vf den gülten vnd nützen ze Ergoew in dem Rüſtal vf dem Keln ampt ze Lvnkoſt (1369): 135; in deſ keller ampt hie diſent der Ar (1375): 154.

24.

Maienberg.

Officium Meienberg.

(Urbar No. XVI; Pfeiffer S. 86—89.)

gelt vf der vffern Stür ze Meyenberg (1361): 114; gelt ze Meyenberg (1373): 149;
gelt ze Allikon (1315): 28;
vf den gülten vnd nützen vf dem ampt, genant dz Fry ampt (1369): 135.

25.

Maschwanden.

S. Eschenbach.

26.

Mellingen.

Diu Rehtunge ze Mellingen.

(Urbar No. XXXIV; Pfeiffer S. 151.)

gelt vf der Stür ze Mellingen (1317): 48.

27.

Münster.

Diu Rehtunge über das Gotshus ze Münster.

(Urbar No. L; Pfeiffer S. 199—201.)

gelt vf der Stür sand Michels lüt von Münster (1318): 51.

28.

Muri.

Officium Mure.

(Urbar No. XV; Pfeiffer S. 83—86.)

gelt vf der Stür ze Mvre (1315, 1375): 26, 151;
gelt vf der Stür ze Hermanswile (1315): 24; vf der Herbststür ze Hermanswile (1342): 105;
dz ampt ze Mvre vnd ze Hermanswil mit den Bvossen, an (ohne) den tod (1379): 172.

29.

Rain.

S. Elfingen.

30.

Raprechtſwile.

(Reichs- und eidg. Geſch. II, 1, 340—356; Geſchichtsfreund I, 81 ff.)

vf der Mülli ze Raprechtſwile (vor 1354): zu 111.

31.

Regensberg.

Officium Regensberg.

(Urbar No. XXII; Pfeiffer S. 100—104.)

gelt vf den gvetern ze Tachſnern vnd ze Slinikon (1316): 43;
gelt vf den gvetern ze Dielſtorf (1317): 47;
gelt an fveterhaber vnd an Bvoſſen vſſ dem ampt ze Regenſperg (1361): 116;
die Bvrg ze Regenſperg ze einer behvſvng (1379): 169.

32.

Reußthal.

S. Lunkhofen.

33.

Rheinfelden.

(Geſchichtsblätter II, 1—45.)

gelt vf dem vorſt bi Rinuelden (1301): 5;
gelt vf der Burgſtür ze Rinuelden (1360): 112; vf den ſelben Satz ze R. (1368, 1370): 133, 139; vf dem Schultheiſſen ampt ze Rinuelden (1363): 124.

34.

Richenſee.

Officium Richenſe.

(Urbar No. XLIX; Pfeiffer S. 195—198.)

gelt vf dem Hof ze Hitzkilch (1288): 4;
gelt vf dem Hof ze Miſwang (1308, 1309): 10;
gelt vf den Hoeven ze Verch vnd ze Werbon (1309): 11;
gelt vf den gvetern ze Richenſe vnd ze Eſcha (1310): 12;
gelt vf der Stür ze Hochdorf vnd anderſwa (1319): 55.

35.

Rickenbach.

(Reichs- und eidg. Geſch. II, 1, 487 Anm. 5.)

gelt vf der Stür ze Rikenbach (1315): 23.

36.

Rothenburg.

Officium Rotenburg.

(Urbar No. XLVI; Pfeiffer S. 184—189.)

gelt vf der vogty ze Eschenbach vnd ze Lütingen (1315): 136;
gelt vf der Stür ze Bvtwil vnd anderswa (1323): 61;
gelt vf der Herbststür ze Ruekeringen (1318): 52; gelt ze Rvokosingen (1324): 72;
gelt vf der Herbststür ze Rigoltzrüti (1318): 49;
gelt vf dem Tiergarten ze Rotenburg vnd anderswa (1325): 74;
vf der vogty ze Hüsli (1326): 78;
guot vnd gült ze Malters mit vogtei vnd mit gericht vnd mit allen den rechten, die dazuo gehoerent (1333, 1339): 89, 100;
vf dem var ze Oeschibach vnd vf der vischentzen ze Lutzern (1362): 119;
gelt in dem ampt ze Rotenburg in der Swand (1375): 153;
die Vvrg vnd Stat ze Rotenburg mit aller zvegehoervng (1368): 131;
vf die egenant vest Rotenburg (1368, 1370, 1371, 1376): 134, 140, 145, 148, 155, 158.

37.

Sarnen.

(Reichs- und eidg. Gesch. II, 1, 201—213.)

gelt vf dem Kellenhof ze Sarnen (1323): 67.

38.

Schwarzwald.

Officium uffem Walde vnd ze Waltzhuot.

(Urbar No. IX; Pfeiffer S. 46—54.)

gelt vf dem Howenstein (1317): 48; vf dem zoll ze Howenstein (1363): 123; gelt vf dem Swartzwald (1332, 1363): 87, 121; den selben Swartzwald vnd den Howenstein (1370): 143; vf dem Howenstein (1371): 146, 147; vf den egenanten satz ze Howenstein vnd vf dem Swartzwald (1378, 1379): 165, 166, 168, 170.

39.

Schwiz.

(Reichs- und eidg. Gesch. II, 1, 323 ff.)

vf den zins phenningen ze Switz (1362): 119.

40.

Seckingen.

Officium in Seckingen.

(Urbar No. VII; Pfeiffer S. 41—44.)

gelt vf den Burgern vnd der Stat ze Sekingen von der Stür (1362): 118.

41.

Sempach.

Officium Sempach.

(Urbar No. XLI; Pfeiffer S. 173.)

gelt vf den frijen Hoefen ze Gvndoldingen (1328, 1379): 80, 173 (gehörte in den Rothenburger Satz).

42.

Siggenthal.

Das Ampt in Sickental.

(Urbar No. XIV; Pfeiffer S. 78—83.)

gelt vf der Meyenstür im Siggital (1315): 33; in dem Siggental vf der Stür (1316): 39; gelt in dem Sigtal (1320): 56; an korn im Siggital (1363): 128; in dem Sigtal vf genanten gvetern (1376): 157;
gelt ze Lengnach, ze Endingen vnd anderswa (1315): 25;
gelt an korn gült in dem dorf ze Wirnalingen (1315): 31;
gelt vf der Stür ze Würchlos (1316): 42.

43.

Spitzenberg.

Officium Spitzenberg.

(Urbar No. XLIV; Pfeiffer S. 179.)

gelt ze Vvrgenden, ze Spitzenberg vnd ze Langnow (1337, 1338): 98, 99.

44.

Sursee.

Officium Sursé.

(Urbar No. XL; Pfeiffer S. 172.)

gelt vf den Hofstat zinsen ze Svrse (1310): 20; gelt vf der Mülli in der Stat ze S. (1369): 136;
gelt vf der Stür ze Mowense (1318): 53.

45.

Vilmergen.

Diu Reytunge ze Vilmeringen.

(Urbar No. XXXIX; Pfeiffer S. 163—171.)

gelt vf der Meyenstür ze Vilmaringen (1323, 1337): 69, 96; vf der Herbststür ze V. (1321): 58; gelt an zigern (1330): 81; gelt ze Vilmeringen (1324): 71; vf dem kilchensatz ze Vilmaringen (1337): 92; daz dorf ze Egliswile mit twingen vnd baennen, vnd mit allen rechten vnd nützen so dar zvo gehoert (1331): 85; vf den Satz ze Eglisswile, vnd ze Eigen in dem dorf (1334): 90; vf dz phant ze Eglisswile (1337): 92;

gelt vf den gvetern ze Rinach (1267—1273): 1; gelt ze Rinach in dem dorf (1315): 34; vf der Stür ze Rinach (1326): 77; gelt ze R. in dem dorf (1337, 1341): 97, 104;

vf den twing vnd ban in dem dorf ze Wolon (1370): 144.

46.

Wehr.

Officium in Werre.

(Urbar No. VIII; Pfeiffer S. 44—46*).

gelt vf der Stür ze Werr (1322, 1323): 60, 63; vf dem gericht ze W. (1323): 66; in dem Tal ze W. (1323): 64; vf dem ampt ze W. (1363): 123; die Burg, das tal vnd dz ampt ze Werre (1365, 1366): 126, 127, 129; vff den Satz ze W. (1368, 1370, 1377): 132, 141, 161;

gelt vf der Müli ze Werr vnd vf andern guetern (1280): 3; vf die obgenant Müli vnd vf die gueter ze Obernhusen (1363): 122;

gelt nach Herrn gült vf den guetern ze Gebelspach (1310): 19;

gelt vf der Stür hinder dem Hag (1315): 37.

47.

Williſau.

Officium Williſau.

(Urbar No. XLII; Pfeiffer S. 174—177.)

gelt vff lüt vnd guot vnd vf die Vvrg ze Wiliſow (1321, 1324): 57, 70;

gelt vf der Stür in dem Dorf ze Langnow (1308): 7.

---

*) Unrichtig wird im Vorworte Seite XII Zeile 2 „wärr“ (Werr), ſtatt „Wehr“, mit „Zwiſtigkeit, Krieg“ erklärt.

48.

Wolhusen.

Officium Wolhusen.

(Urbar No. XLV; Pfeiffer S. 180—183.)

gelt in dem nidern ampt ze Wolhvsen (1318): 50; gelt vf der vffern Stür ze W. (1319, 1323): 54, 67; gelt ze Wolhusen vnd anderswa (1331): 84;
gelt vf den gvetern ze Entlibuoch vnd anderswa (1330): 83.

49.

Zug.

Officium in Zug.

(Urbar No. XVII; Pfeiffer S. 90—93.)

gelt an vischen in dem ampt Zvg (1310): 13; gelt vf dem Hof Zvg (1315): 28; gelt vf dem ampt Zvg (1334): 91; vf der Stür vnd dem ampt Zvg (1337): 92;
gelt vf dem zehenden ze Obernwile (1315): 27;
den zechenten in dem Gerüte (1363): 120;
gelt vf dem Hof ze Egre (1373): 149.

Beilagen.

1.

1292—1294.

(Staatsarchiv Zürich.)

a.

Hec sunt pignora que sunt | obligata in Officio Zvge | que subscripta ich (hic) continentur. | Curria in in Zuge cum omnibus | suis apendicijs cum villa Zwi- | girn restat domino Guotiurido | de Hivnoberch pro. C. Marcis | argenti, pro quibus dominus noster | Dux.. Austrie sibi obligauit; | de antiqua uero obligatio- | ne, quam dominus noster.. Rex fe- | cerat eidem in curia prefata, | penitus est absoluta.

Item villa in Agire cum omnibus | suis apendicijs domino March- | wardo de Rivsegga restat | pro.xxx.Mar. argen.

Item domino Marchwar. de Liele | pro.xxx.Mar. argen.

Item domino P. de Tetinowa pro | .xxx. Mar. argen.

Item Curia in Arto restat | pro. xxviii. Mar. argen. | Hart. et Rvo. fratribus de | Hivnoberc.

Item domino P. de Tetinowa et | ciulbus in Zvge. cc. Libras, | Septima media libra minus, | quas dominus noster .. dux ex- | pendit apud Barro cum ex- | ercitu suo, super quibus | dedit literas suas euidentes domino P. de Tetinowa | ac ciulbus prefatis, vt in | Stipendils tocius officij | in Zvge in debitis || eisdem persoluendis debeant | totaliter expediri. —

Insuper rogamus omni affectu, | quo possumus, Nos exusti | ac de pauperati ciues in Zu- | ge vos Clementissimam dominam | nostram Ducissam .. Austrie, | Regali prosapia exortam, | vt dignemini nos mise- | ros vestros promovere, vt nobis | persoluatur.

Das schmale Rödelchen ist unschön geschrieben, aber zuverlässig von gleichzeitiger Hand; vergl. Urkunden zur Gesch. d. eidg. Bünde II, 144 f., wo auch des Herzogs Albrecht Urk. Bar 6 Weinm. 1292 steht.

b.

Hec est summa bonorum Illustris Domine mee A. dei gratia Ducisse | Austrie, obligatorum in officio Lenzeburg.

Dominus Jacobus de Rinach et pueri fratris sui habent nomine pignoris. ix. Marcarum reditus, minus 2½ frusto.

Item Dominus Chvonr. et dominus Vol. de Rinach. i. Mar. reditus et 7½ frust. |

Item Dominus Wal. de Halwil. xiiij. Mar. reditus cum dimidio Mod. tritici et. i. sol. d. |

Item Dominus Ber. de Halwil. vj. Mar. reditus cum. ij. frust.

Item Dominus Hartmannus de Halwil. v. Mar. reditus, minus dimidia Mar. |

Item Vol. de Rvbiswil. iiij. Mar. reditus.

Item Wern. de Vilmeringen. iij. Mar. reditus.

Item Wern. de Wolon. iij. Mar. reditus.

Item H. Trvtman. i. Mar. reditus.

Item pueri de Beinwil. ij. Mar. reditus cum. iij. frust.

Item Marchwardus de Hilfinkon. ij. Mar. reditus.

Item Nicolaus et Rvo. de Seon. i. Mar. reditus.

Item Bertol. de Wil. ij. Mar. reditus.

Item Senex scultetus de Arowa. i. Mar. reditus.

Item Wern. de Hetlingen. vj. frust.

Item Hartmannus de Rvoda. vj. Mar. reditus.

Item dominus de Gœssekon. L. libbrarum reditus.

Item dominus Wal. de Liela. xvj. Mar. reditus.

Item H. de Heidegge. iij. Mar. reditus.

Item R. Comiti de Habsburg sunt obligata pignora pro . Dccc. Mar. | Item pueris de Osteron pro . xl . Mar.

Item in officio quod dicitur daſ Eigen.
Dominus Dapifer de Habsburg et Dominus Pincerna de Wildegg | vij . Mar. reditus.
Item C. de Togerron habet pignus pro . C . et . Lxij . lib.

Item in Boezzberg.
Domino de Tegervelt . iij . Mar. reditus sunt oblig. |
Item Domino de Iffental . iiij . Mar. reditus.
Item Al. de Mivlinon et matri sue . ij . Mar. reditus. |

Item in officio Baden.
Wern. Aduocatus habet . ij . Mar. reditus.
Item C. de Wipisperg . j . Mar. reditus.
Item vxor quondam Diethelmi dicti zem Tor . ij . Mar. reditus. |
Item H. de Slatta . v. frust. reditus.

Item in Officio Bremgarten.
Dominus de Eschibach habet nomine pignoris . iij . curias. et ius Cronatus in . iiij . | Ecclesiis pro . cc . Mar.
Item Dominus Gœtfridus de Hivnaberg habet pignus pro . cc . Mar. |
Item Dominus de Baldegge pro . xviij . Mar.
Item dictus mil. pro . x . Mar.
Item Dominus Marwardus de Rivsegga pro . xxvj . Mar.
Item Dominus Vol. de Rivsegga pro . L . Mar.
Item Dominus Hartmannus de Halwil pro . xxvj . Mar.

Et notandum quod quelibet Marca est obligata pro . x . Mar., | quodlibet vero frustum pro . i . Marca.

Die Schrift dieſes breiten Rodels iſt ſchön, kräftig, und groß; daher, wohl nothwendig gleichzeitig, von der erſtern ganz verſchieden.

2.

Lehenhof zu Zofingen.

1361, 27 Jänner.

(Archiv Inſbruck.)

An diſem buoch ſind vermerkht miner | Herſchaft von Oeſterrich Sezzhen vnd Manlehen, | als die Hertzog Ruodolf ſeliger gedechtnüſſe in der |

Statt Zouingen hat verlihen, da man zalt nach Kriſts | geburt Drizehen-hundert Jar, darnach in dem Ain | vnd Sechzigiſtem Jare ꝛc. ꝛc. Blatt 1, a.

Blatt 1, b. — Nota die Lehen in Suntgew vnd Elſazzen.

Blatt 13, a. — Swaben vnd an der Tunow.

Blatt 28, a. — Nota die lehen im Turgow.

Blatt 41, a — 51, b. — Nota die lehen in Ergew.

Item es hat enphangen Her Egbrecht von Mülinen, Ritter. Des erſten ze Luphang | Talheins Guot, gilt ferlich viij ſtuk. Item daz guot ze Biro-laf, gilt viij ſtuk | j. Müt Roggen. Item in Birhart, gilt v. viertel Roggen. Item dz guetly | ze Mülinen, dz Chuoni Fuchs buwet, gilt 4½ ſtukk. Item dz guot, dz der | Vtikon ze Birmenſtorf buwet, gilt viij ſtuk. Item dz guetli ze Huſen, gilt | 2½ ſtuk. Item dz guot ze Windeſch, gilt v. ſtuk. Item Pe-ter Habrers guot von | Rinikon, gilt viij ſtuk. Item Velis Längs guot von Schintznach, gilt 8½ ſtuk. | Item ze Dalheim Ruod. vs der Owe, giltet v. ſtuk, j Müt Habern. Item Herren | Hovptz guot ze Dalheim, gilt 2½ ſtuk. Item Burgendarf guot, gilt ij ſtuk | j. Müt Habern. Item im Kilchholz, gilt iij ſtuk. Item ze Biert des | Bovngarters guot, gilt iij ſtuk. Item die garten ze Brugg, der ſint | xv. vnd giltet jeklicher xvij den. Item j. aker gelegen am Balder, | gilt j. viertel kernen.

Item es hant enpfangen die von Brugg. Item des erſten Wernher | Schultheiſſ von Brugg vij ſtuk, ligent ze Rinikon. Item vj viertel kern- | geltz in Swendi. Item .j. Matten ze Honberg.

Item Heinrich Vinſler hat j. guot in Schwendi, gilt ij Müt kernen, viij sol. | den.; j. Juchert aker ze Haſen, gilt ij Mütt kernen. Item iij Juch. vff | dem Birfeld.

Item Katerina Bebeltalin vnd Wernher ir ſun hant viiij ſtuk geltz, | ligent ze Birolf. Item ij ſtuk in dem Inlovf. Item vj. viertel kernen | gelz ze Rufennach.

Item Criſtan hat ij ſtuk geltz in dem Inlovf. Item vj viertel | kernen geltz ze Rufenach.

Item Heinis Bürgis ſeligen kind hant viij Juchert vff dem Birueld. | Item j. Wingarten am Eitenberg, giltet einen Müt kernen geltz. Item | j. Müt kernen geltz ze Huſen ab ij Matten.

Item Hans Meiſterli vnd Heinis Bürgis ſeligen kind hant gein x. Juch. | vff dem Birveld. Item ij Mütt kernen geltz, gand ab Matten vnd akern, ligent | ze Huſen.

Item Margreta Bottin hat ½ Juchert Reben an dem Etenberg. Item | iij Juchert vff dem Flitzweg. Blatt 41, a.

Item Johans Meiſterli, Heinis Bürgis ſeligen kind, Gret Roetin vnd Voli Stech hand | gemein den Etelberg.

Item Johans Meiſterli hat vj. Juchert vff dem Birveld. Item iij Ju-chert vff | dem langen aker, lit ze Huſen. Item j. Juch. ze Huſen. Item iij ſtuk ze Bire. |

Item Elli Meisterlin vnd ir sun hand iij Juch. ze Rein.

Item Katerina Friderich hat j. Juch. ze Mülinen.

Item Lütold zuo dem Dor hat xx stuk geltz, gelegen ze Erendingen, vnd den | Durne ze Froeidnow.

Item Adelheit Bluomin seligen hussfrow hat viij stuk geltz, ligent ze | Birmenstorf.

Item Albrecht Gotstrüwe hat ze Rinikon vij stuk geltz. Item iiij | stuk ze Münetal, iiij stuk in dem Birhart.

Item Hug von Kienberg het xj stuk ze Lenzburg in den Twingen. | Item 6½ stuk ze Baden. Item iiij stuk von dem heissenbade, dz do lit | ennend der Lingmag. Item 2½ stuk vff dem Bovngarten, dem man nempt der Wi.

Item Johans Schetwin hat den zehenden ze Bosswil, giltet xxx stuk. | Item ij schuoppossen ze Birmenstorf, geltend viij stuk, vnd j. Müt Habern. | Item ½ Matten heisset diu stok Matt, giltet iij stuk an (ohne) j. viertel, | gelegen ze Hanbrunnen. Item j. stuk geltz ab einem aker ze Lentzburg. |

Item Hartman Meyer het vj. Juch. vff dem Birfeld. Item j. Juch. | ze Husen. Item j. Bovngarten, lit ze Gebenbrunnen. Item ij Müt Kernen | geltz ab j. guot ze Vmmikon. Item iij stuk ze Luphengg.

Item Hans Stuelli hat iij Mütt kernen geltz, gelegen zu Münental. | Item j. Hus vnd j. Garten, lit in Swendi.

Item Veli Bürgis hat j. Müt Roggen ab j. aker, lit vff dem Birveld. | Item iij viertel Roggen geltz in dem Birhart. Item ze Moerikon j. stuk. |

Item Adelheit Roelin, Ruod. von Scharentz seligen Tochter, hant 15½ stuk geltz, | lit ze Bira. Item ij stuk in dem Birhart. Item 3½ stuk ze Husen. Item | iiij stuk, j. viertel ze Birmenstorf. Blatt 41, b.

Item Henman ze Hotwil hat ein Jeuch. akers ze Husen.

Item Johans Glockner hat drey Jeuch. akers zu Talhein.

Item es hant enpfangen Volrich Scherers seligen kind. Des ersten j. guetli, | lit ze Münental, gilt ij Mütt kernen, ij Mütt Habern, xij sol. den., iiij | huener, xxx eyer. Item j. guetli, lit ze Rinikon, giltet vij vtl. kernen, x vtl. Roggen, | vj Mütt Habern, xxx eyer. Item j. guetli im Birhart, gilt x vtl. Roggen, | x vtl. Habern, ij swin, iij huenr, lxxx eyer.

Item es hat enpfangen Hartman von Heidegg. Item des ersten Arenstdug (Aristan) diu hofstatt, do diu burg vff stat. Item die vogtyen ze Birche vnd | ze Türmül vnd ze Altznach. Item das Dorf ze Betwil mit twing | vnd mit bennen vber holtz, vber velt, vnd mit allen gerichten, an (ohne) allein | dz den Tod anrüert, mit vogtstür, mit vogtkernen, mit herbsthuenren | vnd mit vasnachthuenren. Item den Hofzins ze Miswangen vnd ze | Hernikon ze dem halbenteil. Item die vogty ze Abwil mit aller | der Rechtung, so dar zuo gehoert. Item den Twing ze Altwis zem halb | Teil, des ist j. viertel siner vettern. Item j. schuoppos, lit ze Altwis, gilt | iij stuk. Item den ze-

Statt Zouingen hat verlihen, da man zalt nach Kristes | geburt Drizehenhundert Jar, darnach in dem Ain | vnd Sechtzigistem Jare ꝛc. ꝛc. Blatt 1, a.

Blatt 1, b. — Nota die Lehen in Sunigew vnd Elsazzen.

Blatt 13, a. — Swaben vnd an der Tunow.

Blatt 28, a. — Nota die lehen im Turgow.

Blatt 41, a—51, b. — Nota die lehen in Ergew.

Item es hat enphangen Her Eghrecht von Mülnen, Ritter. Des ersten ze Luphang | Talheins Guot, gilt jerlich viij stuk. Item daz guot ze Birolaf, gilt viij stuk | j. Müt Roggen. Item in Birhart, gilt v. viertel Roggen. Item dz guetly | ze Mülinen, dz Chuoni Fuchs buwet, gilt 4½ stukk. Item dz guot, dz der | Vtikon ze Birmenstorf buwet, gilt viij stuk. Item dz guetli ze Husen, gilt | 2½ stuk. Item dz guot ze Windesch, gilt v. stuk. Item Peter Habrers guot von | Rinikon, gilt viij stuk. Item Belis Längs guot von Schintznach, gilt 8½ stuk. | Item ze Dalheim Ruod. vs der Owe, giltet v. stuk, j Müt Habern. Item Herren | Hovptz guot ze Dalheim, gilt 2½ stuk. Item Burgendarf guot, gilt ij stuk | j. Müt Habern. Item im Kilchholz, gilt iij stuk. Item ze Biert des | Bovngarters guot, gilt iij stuk. Item die garten ze Brugg, der sint | xv. vnd giltet jeklicher xviij den. Item j. aker gelegen am Balder, | gilt j. viertel kernen.

Item es hant enpfangen die von Brugg. Item des ersten Wernher | Schultheiss von Brugg. vij stuk, ligent ze Rinikon. Item vj viertel kern- | gelz in Swendi. Item .j. Matten ze Honberg.

Item Heinrich Vinsler hat j. guot in Schwendi, gilt ij Müt kernen, viij sol. | den.; j. Juchert aker ze Husen, gilt ij Mütt kernen. Item iij Juch. vff | dem Birfeld.

Item Katerina Vebeltalin vnd Wernher ir sun hant viij stuk gelz, | ligent ze Birolf. Item ij stuk in dem Inlovf. Item vj. viertel kernen | gelz ze Rufennach.

Item Cristan hat ij stuk gelz in dem Inlovf. Item vj viertel | kernen gelz ze Rufenach.

Item Heinis Bürgis seligen kind hant viij Juchert vff dem Birneld. | Item j. Wingarten am Eltenberg, giltet einen Müt kernen gelz. Item | j. Müt kernen gelz ze Husen ab ij Matten.

Item Hans Meisterli vnd Heinis Bürgis seligen kind hant gein x. Juch. | vff dem Birveld. Item ij Mütt kernen gelz, gand ab Matten vnd akern, ligent | ze Husen.

Item Margreta Bottin hat ½ Juchert Reben an dem Etenberg. Item | iij Juchert vff dem Flitzweg. Blatt 41, a.

Item Johans Meisterli, Heinis Bürgis seligen kind, Gret Roetin vnd Voli Stech hand | gemein den Etelberg.

Item Johans Meisterli hat vj. Juchert vff dem Birveld. Item iij Juchert vff | dem langen aker, lit ze Husen. Item j. Juch. ze Husen. Item iij stuk ze Bire. |

Item Elli Meisterlin vnd ir sun hand iij Juch. ze Rein.

Item Katerina Friderich hat j. Juch. ze Mülinen.

Item Lütold zuo dem Dor hat xx stuk geltz, gelegen ze Erendingen, vnd den | Durne ze Froelnow.

Item Adelheit Bluomin seligen huffrow hat viij stuk geltz, ligent ze | Birmenstorf.

Item Albrecht Gotstrüwe hat ze Rinikon vij stuk geltz. Item iiij | stuk ze Münetal, iiij stuk in dem Birhart.

Item Hug von Kienberg het xj stuk ze Lenzburg in den Twingen. | Item 6½ stuk ze Baden. Item iiij stuk von dem heissenbade, dz do lit | ennend der Lingmag. Item 2½ stuk vff dem Bovngarten, dem man nempt der Wi.

Item Johans Schetwin hat den zehenden ze Boswil, giltet xxx stuk. | Item ij schuoppossen ze Birmenstorf, geltend viij stuk, vnd j. Müt Habern. | Item ½ Matten heisset diu stok Matt, giltet iij stuk an (ohne) j. viertel, | gelegen ze Hanbrunnen. Item j. stuk geltz ab einem aker ze Lentzburg. |

Item Hartman Meyer het vj. Juch. vff dem Birfeld. Item j. Juch. | ze Husen. Item j. Bovngarten, lit ze Gebenbrunnen. Item ij Müt Kernen | geltz ab j. guot ze Vmmikon. Item iij stuk ze Luphengg.

Item Hans Stuelli hat iij Mütt kernen geltz, gelegen zu Münental. | Item j. Hus vnd j. Garten, lit in Swendi.

Item Veli Bürgis hat j. Müt Roggen ab j. aker, lit vff dem Birveld. | Item iij viertel Roggen gelz in dem Birhart. Item ze Moerikon j. stuk. |

Item Adelheit Roelin, Ruod. von Scharentz seligen Tochter, hant 15½ stuk geltz, | lit ze Bira. Item ij stuk in dem Birhart. Item 3½ stuk ze Husen. Item | iiij stuk, j. viertel ze Birmenstorf. Blatt 41, b.

Item Henman ze Hotwil hat ein Jeuch. akers ze Husen.

Item Johans Glockner hat drey Jeuch. akers zu Talhein.

Item es hant enpfangen Volrich Scherers seligen kind. Des ersten j. guetli, | lit ze Münental, gilt ij Mütt kernen, ij Mütt Habern, xij sol. den., iiij | huener, xxx eyer. Item j. guetli, lit ze Rinikon, giltet vij vtl. kernen, x vtl. Roggen, | vj Mütt Habern, xxx eyer. Item j. guetli im Birhart, gilt x vtl. Roggen, | x vtl. Habern, ij swin, iij huenr, lxxx eyer.

Item es hat enpfangen Hartman von Heidegg. Item des ersten Arenst=| dug (Aristan) diu hofstatt, do diu burg vff stat. Item die vogtyen ze Birche vnd | ze Türmül vnd ze Altznach. Item das Dorf ze Betwil mit twing | vnd mit bennen vber holtz, vber velt, vnd mit allen gerichten, an (ohne) allein | dz den Tod anrüert, mit vogtstür, mit vogtkernen, mit herbsthuenren | vnd mit vasnachthuenren. Item den Hofzins ze Miswangen vnd ze | Hernikon ze dem halbenteil. Item die vogty ze Abwil mit aller | der Rechtung, so dar zuo gehoert. Item den Twing ze Altwis zem halb | Teil, des ist j. viertel finer vettern. Item j. schuoppos, lit ze Altwis, gilt | iij stuk. Item den ze-

henden ze Wicwile. Item ein schuopos, lit ze Scheftlen. | Item vff dem Boetzberg, in Vbeltal, im Moenendal, vnd j. hof im | Iteal. Item j. hof an der Leide. Item j. Müli im Graben. Item j. Müli ze | Berenbrunnen. Item den hof Lütingen vnd wz do zuo gehoert. Item den | Twing ze Alb (Au) mit aller der Rechtung, so dar zuo gehört, vnd die | vogtstür vnd dz do zu gehoert. Item den Twing ze Schahhein ze | dem halbteil vnd die vogtstür. Item ze Burg Twing und ban | vnd die vogtstür. Item die vogty ze Tüftal ze dem halb Teil. Item | vnd der hegen hof. Item die vogtye ze Wile.

Item es hat enphangen Gerung von Vilmeringen. Item des ersten | den den zechenden, der gelegen ist ze Waltiswile, der jerlich | giltet vff xxx stuk. Item j. Matten, liget in der großen Rütmatten | ze Vilmeringen, gilt jerlich 2½ lib. den. Blatt 42, a.

Item dis hand disiu gueter enpfangen. Des ersten Hans am Snider iiij Juchert | vff dem Birfeld.

Item Ruedi Zinberman ij Juchert vff dem Birfeld.

Item dicta Goesfin ½ Juchert vff dem Birfeld.

Item Heinr. von Mülinen iij Juchert vff dem Birfeld.

Item Johans Swab von Bira ½ Juchert vff dem Birfeld.

Item Chueny Swab von Biren j Juchert vff dem Birfeld.

Item Jenny Pföny iiij Juchert vff dem Birfeld.

Item Johans Widmer von Bira 4½ Juchert vff dem Birfeld.

Item Annan Reflin iiij Juchert vff dem Birfeld.

Item Vli Meyer ij Juchert vff dem Birfeld.

Item Peter Siggінger j. Juchert vff dem Birfeld.

Item Etter Chueny j. Juchert vff dem Birfeld.

Item Bürgi Ernis vnd Ruedi Bertschiff v. stuk vff dem Birfeld.

Item Hans zum Kenel ein Matten vff dem Birfeld, die man nemy / die langen matten. Item vnd viij Juchert, gelegen vff dem Birfeld. | Item ½ Juchert, gehoert zuo der langen matten. Item vnd iiij Juchert | an dem Erlelberg.

Item Vli Schaberei v Juchert vff dem Birfeld. Item vj Juchert | vff dem Etelberg.

Item Ruedi Birhart ij Jucherten vff dem Birfeld.

Item Ruedi Lang vnd Vli sin bruder ij Matten, v Juchert am Etelberg. |

Item Chueni Resso ij Juchert vff dem Birfeld.

Item Jekli von Bieln v Mütt Roggen, ij Juchert vff dem Birfeld. |

Item Chueni Schrantz v Juchert vff dem Birfeld.

Item Chueny Scharentz 1½ Juchert vff dem Birfeld.

Item diu Ledersniderin hat j Manwerk matten in Scharentz Matten, vnd ½ | Juchert vff dem Birfeld. Blatt 42, b.

Item Voli Stäli von Husen xxx Juchert, gelegen in dem Egen. |
Item Bürgi Nörimos j. Juchert vff dem Birfeld.
Item Welti Büll 3½ Juchert, gelegen ze Altenburg.
Item Bürgi Keist ½ Juchert, gelegen ze Husen.
Item Ruedi am Stad j. Juchert matten vff dem Birfeld.
Item Bürgi Weber von Luphen xiiij Juchert, gelegen vff dem Birfeld. |
Item Jenny am Wasen 3½ Juchert vff dem Birfeld.
Item Herman von Husen j Juchert ze Husen.
Item (Jo.) Tüfelbeis ein halb manwerk matten vff dem Birfeld.
Item Elli Türlina ½ Juchert, gelegen ze Büntzlis tal.
Item Heini im Hof ij Juchert vff dem Birfeld.
Item Chueny Upphar iij Mütt Roggen, | vff dem Birfeld.
Item Heini zu dem Kenel xij Juchert vnd j. Juchert Matten, | vff dem Birfeld gelegen.
Item Peter Pekko j. Juchert vff dem Birfeld.
Item Anna Jobrost ½ Juchert vff dem Birfeld.
Item Welti Rormos ij Juchert vff dem Birfeld, vnd x viertel kernen gelt | ze Brugg.
Item Johans Meyer drij Juchert vff dem Birfeld.
Item Welti Moser ij Juchert vff dem Birfeld.
Item Heini Reigio ½ Juchert vff dem Birfeld.
Item Veli am Stad iij Juchert, gelegen ze Birmenstorf. |
Item Ruedi Forster iij Juchert ze Birmenstorf. Item ½ Juchert ze| Windisch in dem Werd.
Item Hedy Sumanny vnd ir swester hand ij garten ze Windisch an dem Stad. | Blatt 43, a.

Blatt 46, a. — Item disc gueter sint lechen von der Herschaft. Vnd des ersten die Burg | ze Wildenberg vnd den Berg von dem gesesse, als es von der Matten | ab gat als die Buochstokk stant, vnd in die Lorentzen dz hört von dien | stoeken nit sich vntz an die burg vnd nit sich ab in die Lo- rentzen vnd | die Lorentzen ab vntz in den swartzen bach ab vnd den swartzen| bach vff vntz an den wege, der von Inkenberg gat, vntz zuo der Burg. |
Item es hant enpfangen Johans vnd Wernher von Rudenz vnd Heintzli| Ir Bruoderfun. Des ersten den hof ze Albnach, gelegen ze Vnderwalden ob dem | Kernwald.
Item es hant enpfangen Heinrich, Peter vnd Hans von Mos vnd Ir| swester. Des ersten die Vischentzen ze Lutzern in der Rüse. Item es hat Heinrich | von Mos sunderlich dz Keller ampt ze Lutzern. Item aber er vnd sin husfrow den | Meyerhof ze Brunow, vnd dz dar zuo gehoert.
Item es hat enpfangen Hans Stieber schultheiss ze Arow. Des ersten| die burg ze Arow, gelegen vsnen nach bi der stat, vnd den hovngarten | do bi. Item den kilchensatz ze Talhein.

Item es hat enpfangen Jost von Malters daz Keller ampt ze Chrintz| gelegen bi Lutzern.

Blatt 46, b. — Item es hant enphangen Walther von Elsas schultheisse Zovingen vnd Johans | sin Bruoder — —

Item dis sint diu lechen, die ich (sic) Walther von Elsas schultheiss Zofingen. | Des ersten ze Eschenbach iij Malter korn geltz, halb habern halb korn; | ze Heitternhein ovch als vil. Item ze Metlen vj Malter, halb dinkel halb | habern. Item an einer vogty x sol. den. geltz, ist gelegen ze Honegg. |

Blatt 48, b. — Item es hat enpfangen Andres von Rotenburg. Des ersten dz Keinhof | ze Malters — —

Blatt 49, a. — Item es hat enpfangen Goetz Meyer von Baden Dz hus mit vrsprung | vnd mit bedern, die der Berner selig ze lechen hatt. Item j hus vnd j | bad, waren des Wichen waren (sic). Item ze Wile j guot, giltet vij stuf, | L eyer, iiij herbsthoenre. Item von Erdlechen dz beschlossen Bade. |

Item es hat enpfangen Walther von Tottikon. Des ersten den Hof ze| Langnow, ze Lutzern gelegen.

Blatt 49, b. — Item es hat enpfangen Johans Eychiberg schultheiss ze Bremgarten. Des | ersten — —

Item es hat enpfangen Hans Bitterkrut schultheiss ze Mellingen |

Blatt 50, a. — Item es hat enpfangen Jacob von Brandes schultheiss ze Underseven. |

Item es hat enphangen Bantlyon von Galnito. Des ersten den hof | ze Wartense. Item den gross wyer ze Sempach.

Item es hat enpfangen Herman von Saffaton, Bercholtz von Saffaton sun, Burger ze Surse — —

Item es hat enpfangen Walther von Iberg. Des ersten Iberg vnd dz| do zuo gehoert die Burg. Item viij sol. geltz ze Degrach. Item idem iiij| schaff ze Switz.

Blatt 50, b. — Item es hat enphangen Jörio von Hunwil. Des ersten dz Meyerampt | ze Vnterwalden, in der Kilchein ze Gisiwil gelegen.

Item es hat enphangen Hans von Hunwile. Des ersten die vogty | ze Kriens vnd ze Ballatten (Blatten), die vogty ze Horowe (Horw), 2½ lib. geltz ze Lutzern | von der stür — —

Blatt 51, a. — Item es hat enphangen Heinrich Birchidorf Burger ze Baden. Des ersten | dz hus vnd hofstat ze den Nidern Baden gelegen bi dem heissen Bade. |

Item es hat enpfangen Her Heinrich von Hünaberg den hof ze Art,| da die kilch vff stat. Item lüt vnd guot, dz do zuo gehoert. Item die | vogty ze Eiterstalden.

Item es hat enpfangen Hans Böfkli, Anna ſin Tochter. Des erſten| dz Meyer ampt vnd dz Keller ampt ze Emmen bi Lutzern. |

Item es hat enpfangen Heinrich von Rümlang vj lib. geltz. Des | erſten vff dem heiſſen Bade. Item er vnd ſin vetter gemein Henmans | Berners hofſtat mit bedern vnd mit aller zugehoert — —

Item es hat enphangen Ortolf von Littowe, Ritter. Des erſten die| vogty, Kelner vnd Meyer ze Littowe. Item Kelner vnd Meyer zu Horwen. Item — —

Soweit, bis das vollſtändige Lehenbuch veröffentlicht wird, mögen die hier gegebenen einzelnen Blätter und Auszüge anderer genügen, um auf Bedeutung und Reichhaltigkeit dieſer, gar oft für Perſonen und Sachen bis in das Kleinſte eingehenden, Quelle aufmerkſam zu machen.

Auf Blatt 44, a ſind unter andern die Lehen Petermans von Grünenberg und Chunrats von Wolen; auf 44, b folgen die, welche von dem von Wolen die Lehen hatten. Die Lehen von Waldshut und von Seckingen befinden ſich auf Blatt 45, a und b; auf Blatt 47, a ſind die Lehen zu Grindelwald, und mit 47, b kehrt die Eintragung in den eigentlichen Argau zurück. Auf Blatt 51, b iſt der erſte und einzige Satz von Claus von Rinfelden.

XII.

Zur Geſchichte der Entſtehung der Söldnerbanden in Italien.

Die Entſtehung der Söldnerbanden, welche in der italiäniſchen Geſchichte des vierzehenten Jahrhunderts eine ſo hervorragende Rolle ſpielen, iſt zurückzuführen auf die Streiter aus Kaiſers Heinrich des Siebenten Gefolge, die nach dem Tode ihres Herrn in den Dienſt der Stadt Piſa traten (vergl. Ricotti Storia delle compagnie di ventura II, 9; Canestrini Documenti per servire alla storia della milizia italiana 28). In den gleichzeitigen Chroniken finden ſich nur wenige Notizen über ihre Schickſale; um ſo intereſſanter möchte ein urkundliches Zeugniß über ihr Verhalten ſein, das wir aus dem Originale zu Florenz (Archivio della riformazioni: Atti publ. t. XX; Pisa coll' imp. n. 20) mittheilen.

1316, 27 Heumonat.

(Archiv Florenz.)

Universis et singulis tam principibus quam baronibus et comitibus, nobilibus, communitatibus et singularibus personis, ad quorum presentiam presentes advenerint littere, Franciscus de Mirandula de Mutina Pisanorum potestas, Rainerius de Donnoratico capitaneus, et antiani Pisani populi, consilium et commune civitatis Pisarum, sacro devoti Romano imperio et fideles, recommendationem sui maioribus ac eis et aliis honorum incrementa felicium cum salute. Ad premiandas virtutes et vitia reprimenda decrevit Altissimus, quod veritas incommutabilis permaneret et nil posset fieri tam occultum, quin ad notitiam deveniat aliorum, simulatorum velaminum refragantia non obstante.

Sane volentes, cum preter debitum universale cuiuslibet de infrascriptis sit nobis precipuum cuilibet reddere famam suam, ut subscriptorum virtuosorum legalitas dignum ubique laudis preconium consequatur, infrascripte rei seriem presenti pagina simplicis undique veritatis testimonium allatura tam legentibus quam audientibus declarare: ecce dicimus quod, dum Pisana civitas in partibus Italie Romano imperio fidelissima ceterarum pro conservatione et defensione nominis imperii eiusque fidelium et infidelium conculcatione finali partium predictarum infrascriptos nobiles, banderarios et alios ultramontanos, de quibus non aliter quam de Pisanis fidelissimis confidebat, suis stipendiis et excellentibus guagiis retineret multimode honoratos cum pactis et conventionibus ad que tenebantur, et erant ultroneis promissionibus, iuramentis fidei et aliis solennitatibus obligati; hostis humane nature mentes et corda quorundam ipsorum seduxit in tantum a recte cognitionis iudicio, quod, stantibus tunc Pisanis cum eisdem in campis contra emulos in partibus ubi dicitur Vallis Arni, promissiones et iuramenta sua prefata temere contempnentes, fama et honore legalitatis venerande postpositis, conspirationem et ligam sub novis et orrendis iuramentis et clandestinis promissionibus contra Pisanos et Pisanam civitatem et in ipsius civitatis letale preiudicium contraxerunt, ad quam ligam ceteros ultramontanos in dicto Pisanorum exercitu et obsequio existentes secretis et sedulis seductionibus invitabant et reducere conabantur, quod perficere aliorum qui subscribuntur sincere legalitatis et fidei constantia nequiverunt.

Quo deducto ad notitiam ducum prefati Pisanorum exercitus ipsum exercitum oportuit pro maiori evitando discrimine absque perfectione victoriosi propositi resilire; post quem reditum propinquatis hostibus Pisano comitatui iidem ultramontani, iam ut predicitur fermentati, ad defensionem dumtaxat, nedum ad inimicorum offensionem equitare nullatenus voluerunt, credentes conceptum nefandum in actum perfectionis adducere, quod quidem esse non poterat absque civitatis ipsius et status imperialis eiusdem depressione totali et per consequens cunctorum imperio fidelium provincie memorate.

Quorum occasione commune Pisanum predictos ultramontanos, precipitatos in laqueum seductionis diabolice tam orrendum, licentiavit a suis gagiis et obsequio sepedictis, et alios fidei constantes retinuit digne in suis honoribus augmentatos; contra quos aut in virtutis eorum derogatione si quid contrarii simulata quorumcunque relatio palliaret, absque credulitatis fide pertranseat et, sicut dignum et iustum est, reciprocet in dicentes. Hec autem presens fidelis nuntia, ubicunque sibi auditus prestabitur, significet et declaret ad perpetuam memoriam et testimonium veritatis.

Nomina quidem honoranda virtute banderariorum ultramontanorum servate legalitatis pollentium sunt hec:

Dominus Petrus de Brustat.

D. Johannes Judeus.

D. Guifferanus de Vallegrignosa.

D. Tedericus de Namur.

D. Gualterius de Blethesvic.

D. Henricus de Surimbac.

D. Perinus olim filius domini Henrici de Loray.

D. Johannes de Vico.

D. Johannes de Ayes.

D. Johannes de Amaz.

Nomina vero banderariorum ultramontanorum fedatorum prefato scelesti flagitio hec sunt:

Dominus Egidius de Bellayr.

D. Conradus de Salac.

D. Conradus iuvenis eius filius.

D. Guilielmus de Anglia.

D. Albertus de Distracto.

D. Oliverius de Vichiusoven.

D. Simon Forsto de Bromat.

D. Andreas de Claravilla.

D. Johannes de Inghilen.

D. Marculinus Stehellin.

D. Aloysus de Lore.

D. Artimannus de Traspurg.

D. Bartholomeus de Barma.

D. Ugo de Padella.

D. Roricus de Otenhen.

Scripte Pisis, dominice incarnationis anno millesimo trecentesimo septimodecimo, indictione quartadecima, sexto Kalendas Augusti, secundum cursum et consuetudinem Pisanorum.

Weder die Piſaner Chroniken, noch Villani Storie Fiorentine melden etwas über die Ereigniſſe, welche jene Entlaſſung eines Theiles der Piſaner Soldtruppen veranlaßten. Der Krieg gegen Florenz dauerte damals noch fort, und wurde erſt am 1 Herbſtm. 1316 durch einen Frieden geendet, zu deſſen Abſchluß die Piſaner ſich vielleicht weniger durch die von Villani IX, 82 erzählte Liſt, als durch die aus unſerer Urkunde ſich ergebende Verminderung ihrer Streitkräfte beſtimmen ließen. Um-

triebe oder Bestechung der Florentiner scheinen den Ungehorsam der Söldner nicht veranlaßt zu haben, da sich keine darauf zielende Andeutung in der Urkunde findet; ohne allen Zweifel gaben die innern Wirren in Pisa die Veranlassung.

Am 10 April 1316 hatten die Pisaner sich der Herrschaft des Siegers von Montecatini, Uguccione della Faggiuola, gewaltsam entledigt. Sie trennten die in seiner Person vereinigten Aemter, ernannten den Francesco Pichi della Mirandola zum Podesta, sowie den Gherardo Gherardeschi Grafen von Donoratico zum Hauptman des Volkes; an des letztern Stelle trat bereits zu Anfang des Heumonats Graf Ranieri von Donoratico, der bei Ausfertigung unserer Urkunde am 27 Heum. 1316 (1317 des Pisaner Stils) noch im Amte erscheint.

Uguccione, der im folgenden Jahre einen gewaltsamen Versuch machte sich der Signorie in Pisa wieder zu bemächtigen (Cronica di Pisa bei Muratori Scriptor. rer. Italicar. XV, 997; Villani IX, 86), wird es auch in der Zwischenzeit an Umtrieben nicht haben fehlen lassen, in denen wir wohl die Veranlassung zu jener Verschwörung der Söldner zu suchen haben; es kann kaum befremden, wenn die Streiter von Jenseits der Alpen geneigter waren den Schwur der Treue auf den Kriegsherrn zu beziehen, unter dem sie seit drei Jahren siegreich gekämpft hatten, als auf das wechselnde Regiment der Gemeinde.

Es legt weiter, obwohl alle andern Andeutungen fehlen, die Zeitfolge die Vermuthung nahe, daß jene Entlassung der widerspenstigen Bannerherren am 27 Heum. im Zusammenhange steht mit der Entsetzung des Grafen Raineri, die wenige Tage später erfolgt sein muß. Denn nach dem Breve vetus antianorum civ. Pisarum (Archivio stor. VI, 675) war sein Nachfolger, der Doctor der Rechte Isengrim de' Suardi von Bergamo, schon im Heumonat im Amte, wodurch sich die Angabe Roncioni's (Istorie Pisane 712), daß Raineri zwei Monate Volkshauptman gewesen sei, widerlegt. Weitere Vermuthungen über das Ineinandergreifen beider Ereignisse aufzustellen gestattet die Dürftigkeit der Quellen nicht.

Was die Namen der Bannerherren betrifft, ſo finden wir keinen derſelben in dem Verzeichniſſe der bei Heinrichs Kaiſerkrönung anweſenden Ritter (Dönniges Acta Henrici II, 221; erläutert von Maunz Weſtfäl. Zeitſchr. N. F. I, 117) wieder; ſelbſt die Familiennamen ſuchen wir dort, bis auf den Mosser Hurry de Loray, vergebens: die meiſten möchten daher ſolche ſein, die erſt kurz vor des Kaiſers Tode über die Alpen gekommen waren.

Auch die Cronica di Pisa bei Muratori Scriptores XV, 987 nennt einige Namen der in Piſa's Dienſte getretenen Herren: Ugo da Balfoli, Giglio di Beglare, Currado di Saluch erkennen wir im Ugo de Padella, Egidius de Bellayr, Conradus de Salac wieder; die übrigen ſind, auch bei der Annahme größtmöglicher Verrenkung nordiſcher Namen durch wälſche Schreiber, mit den Namen unſeres Verzeichniſſes nicht zuſammenzubringen. Henr. de Surimbac könnte vielleicht der Dom. Dorimbach capitaneus Theutonicorum in Dienſten der Stadt Florenz ſein, der nach einem Briefe des Caſtruccio (Verci Storia della Marca Trevig., Urk. 1004) im Jahre 1325 bei Altopaſcio gefangen wurde.

XIII.

Etwas über den Buchsgau.

Nicht ohne Bedenken mag es erſcheinen, über den Buchsgau noch etwas ſagen zu wollen, wenn man alles dasjenige ſich vergegenwärtigt, was über dieſen Gegenſtand Joſeph Lüthy erforſcht, herausgegeben, entwickelt und dargeſtellt hat. Aber wer iſt denn dieſer Lüthy? und was hat er geleiſtet[1])?

Heutzutage, wo der Sinn für das hiſtoriſche Studium geweckter und Mittel und Wege zugänglicher ſind, wird es Geſellſchaften und ſelbſt Einzelnen (wir brauchen an Theod. v. Mohr, an J. Trouillat, an Ludw. Wurſtemberger für die Anverwandten Zeerleders nur zu erinnern), bald durch Unterſtützung von Regierungen, theils durch größere Abnahme ſolcher Werke, um vieles erleichtert Urkunden ſowie andere hiſtoriſche Quellen, die ein ordnender Geiſt zu einem, in Anfang und Verfolg klar vor Augen liegenden, Ganzen geſtaltet hat, in vollſtändigen Sammlungen zu veröffentlichen.

Nicht ſo gut wurde es unſerm Lüthy. Was im Jahre 1810, in einer kriegsbewegten Zeit, ein kleiner Kreis von Freunden der vaterländiſchen Geſchichte in ſeiner Vaterſtadt herauszugeben ſich vornahm, das laſtete mit dem ganzen Gewichte der Verantwort-

[1]) Einen „biographiſchen Denkſtein" hat dem am 13 Jänner 1837 Hingeſchiedenen ſein Schweſterſohn F. Fiala im Urkundio (Beiträge zur vaterländ. Geſchichtf., vornäml. aus d. nordweſtl. Schweiz) I, 125—170 geſetzt. Dem Schreiber dieſer Zeilen, der den merkwürdigen Mann leider perſönlich nicht kannte, war es ſchon lange Bedürfniß des Herzens ſeinen Gefühlen der Anerkennung einen beſcheidenen Ausdruck zu geben.

lichkeit bald allein auf seinen Schultern. Die Stadt Solothurn war es, von der ursprünglich die Forschung ausgieng. Sie bildete den Kern, um welchen sich im Laufe der Zeit ein Gebiet über Land und Leute legte: allerdings kein sehr großes, aber für die Schilderung desto schwieriger, weil es aus Bestandtheilen von vornehmlich zwei Landgrafschaften (von Burgund und des Buchsgaues) sich zusammensetzte; ein Gebiet, in welchem in kirchlicher Hinsicht die Bischöfe von Lausanne und von Basel, und selbst in einem Bruchstücke der von Constanz waltete.

In diesen (möcht' ich sagen) Zauberkreis zog des Forschers Blick unwiderstehlich die Landschaft rund um sich, hauptsächlich der westlichen oder burgundischen Schweiz. Ein neues Feld eröffnete sich allmälig dem weiter schauenden Auge: durch eine Reihe vieler Jahrhunderte rollten sich die Schicksale der Könige und Kaiser ab; im Vorgrunde späterer Zeit warfen auch die Geschicke der Herzoge von Oesterreich ihren Schatten auf das Land. Neben dem Gewichte solcher Gewalten standen die kleinen Ereignisse des täglichen Lebens; auch diese durften der Aufzeichnung des Forschers nicht entgehen. Dieser Aufgabe unterzog sich, dieser Last unterstellte seine Schultern Lüthy; und er hat sie mannhaft getragen.

Und welche Mittel standen ihm zu Gebote? Da lag vor ihm ein einfaches, löschpapierenes Blättlein, bestimmt allwöchentlich einem beschränkten Leserkreise zu bieten, was im täglichen Verkehre, was auf dem Markte des Lebens in der kleinen Solothurnerwelt vorfiel und etwa zu wissen nöthig war. Diesem unscheinbaren Blättchen hauchte Lüthy seinen historischen Odem ein, und wurde dadurch (so zu sagen) der Schöpfer der neuern Forschung. Ohne den Kleinkram des Alltagslebens aus dem Blatte zu verdrängen, vielmehr, weil nur diese Nachrichten die Zahl der Abnehmer zu erhalten und selbst zu vermehren im Stande waren, einzig als Lückenbüßer tischte er Woche um Woche, gleichsam Brosame um Brosame, seine historische Kost vor einem größern Publicum einigen erwählten Freunden auf; um die Speise dem heikeln Gaumen mundrecht zu machen, wohl zugleich daß auch andern die Kunde der Vorzeit genießbarer werde, ließ

er die Schreiber der alten Urkunden meist durch die Zunge der Neuzeit sprechen.

So wurde er vierundzwanzig Jahre lang, von 1811 bis 1834, der unermüdliche Bote und Dolmetsch seiner Forschungen; im Solothurnischen Wochenblatte, das im ächten, geistigen Sinne sein wahres Eigenthum ist, hat er nur an Urkunden über dreitausend uns als Vermächtniß hinterlassen. Diesen Schatz zu heben diente ihm, außer seinem Freunde und Arzte Peter Ignaz Scherer, der ihm als „Urkundio" die da und dort erfragten alten Briefe abzuschreiben stets behülflich war, lediglich (um ihn selbst sprechen zu lassen) „meine Linke, freylich ach die Einzige, mit der „ich am 22 Oktober 1765 gegen die Faust-Diplomatik meiner „Mitmenschen von der Fürsehung war ausgerüstet worden" (Jahrg. 1820, S. 361).

Hatte Lüthy nicht ohne Schüchternheit sich an sein Tagewerk gemacht, und wurde er von Zeit zu Zeit gemahnt die eigene Kraft nicht zu überschätzen, so gewann er doch bald die Zuversicht des Mannes, der, seines Zieles sich bewußt, unverwandt der Erreichung desselben zustrebt. „Doch umsonst", ruft er Jahrg. 1818 S. 488, „verbärge ich hier meines Herzens innigste Ueber„zeugung! Gerade die historischen Aufsätze, gerade die urkund„lichen Denksteine Solothurnischer Vorzeit sind es, welche unserm „bisherigen Wochenblatte einen bleibenden Werth verschafft ha„ben". Mit Genugthuung konnte er bei seiner zehenten Wanderung den Lesern sein Blatt vorführen. „Es enthält dasselbe die „Grundlage einer wahren Topographie unseres Kantons. Alle „Gesetze der Vorzeit bis zum Jahre 1500 sind darin aufgenom„men. Ueber fünfhundert Urkunden bilden eine ganz neue Ge„schichte der Stadt Solothurn bis zum Jahre 1422, begleitet „von Glossen, Bemerkungen und Abhandlungen aller Art. Mehr „dann anderthalb hundert Actenstücke verkünden die bisher un„bekannt gebliebenen Schicksale mehrerer Kantonstheile und ihrer „Dynasten" (J. 1820, S. 5).

Mit der Erweiterung seines Gesichtskreises und vor dem höher gesteckten Ziele, wenn er dazu die Unzulänglichkeit seiner geringen Mittel der Veröffentlichung bedachte, preßte es ihm

wohl auch einen Seufzer aus. „Schöpflins Alsatia diplo-„matica wäre noch heut zu Tage ein verborgener Schatz, hätte „nicht der Markgraf von Baden ihn mittelst fünftausend Gulden „gehoben und zu Tag gefördert; und, ach, mußte nicht Neugart „verstummen, weil es keine Gerberte mehr in St. Blasien „gibt?“ (J. 1823, S. 4 f.)

So durchdrungen war Lüthy von den Pflichten seines Amtes als Geschichtsforschers, und daß nur die gewissenhafteste Darlegung der Thatsachen den Irrthümern und Vorurtheilen zu steuern vermöge, daß er mit aller Entschiedenheit der ihn ehrenden Zumuthung entgegentrat Geschichtschreiber zu werden. „„So „„beschränke dich doch wenigst nur auf das Resultat deiner „„Geschichtforschungen! Schreibe die Jahrbücher der Stadt und „„Republik Solothurn.““ — „So? also endlich nach dreyzehn „Jahren fangt ihr an, meinen Bemerkungen über die Solothurner-„geschichte Rechnung zu tragen? Weil ihr jetzo unsern „(Chronik-schreiber)“ Hafner, unsern Ildephons von Arx „(als Verfasser einer Geschichte der Landgrafschaft Buchsgau 1819)“ „zu würdigen versteht, darum soll ich nunmehr ohne weiters Ge-„schichte schreiben? darum wollt ihr Alles annehmen von mir an „Treu und Glauben? Da sey Gott vor!“ (J. 1823, S. 5.)

Seine Ueberzeugungstreue von der Nothwendigkeit gewissenhafter Forschung begründet derselbe in der, schon im Jahre 1835 von uns angerufenen, inhaltsschweren Stelle. „Die Kantonal-„Geschichten der Schweizerischen Eidgenossenschaft wimmeln von „Falschheiten, Irrthümern und Halbheiten, so daß zur Ab-„fassung einer wahren Schweizergeschichte es durchaus einer ge-„nauen und gewissenhaften Revision der Urkunden bedarf, aus „denen sie hervorgehen soll. Treu und Glauben sind zu arg ge-„mißbraucht worden, als daß man nicht Alles, belegt mit Siegel „und Briefen, zu sehen verlangen sollte“ (Daselbst).

Das Hauptübel erkennt Lüthy darin, daß in der alten Eidgenossenschaft die Zeitbuchschreiber, wohl meist aus übelverstandenem Ortspatriotismus, die Begebenheiten wie sie in Wirklichkeit waren entweder nicht einzusehen vermochten, oder sie einfach und treu darzustellen weder den Willen noch den Muth

hatten. So sagt er bei einem bestimmten Anlasse: „Hafner „meldet nichts von diesem Vorfall, wie denn Er und seine Ge„sellen, die alten Schweizerchroniken, nichts von alle dem „wissen, was ihre gnädigen Herren und Obern in ihrer Weis„heit nicht hätten thun sollen. Aber so wird die Geschichte zum „Roman herabgewürdigt" (J. 1825, S. 142 Anm.*).

Gar wohl kennt Lüthy die Erforderniſſe zu Erfüllung seiner Aufgabe. Er verlangt von dem Forscher als unerläßlich „jene stillheitere Unbefangenheit, ohne welche noch kein Mensch „in Clio's Mysterien ist eingeweiht worden" (J. 1820, S. 427). Als sichere Kennzeichen eines ächten Forschers sind ihm Ahnen und Zweifeln; wer aus abgerissen Gegebenem nur Oberflächliches zusammenzusetzen weiß, „den verläßt jede höhere Ahnung, „und aus der Tiefe seines Gemüthes vermag kein Zweifel auf„zutauchen" (Daselbst S. 179). Die Geschichte ist ihm ein heiliges Reich, wo nur die Wahrheit thronen darf, und unerbittlich streng ist derselben Gericht: „wer eine kecklich behauptete „Begebenheit nicht hinlänglich erweisen kann, verfällt noch heut „zu Tage als Lügner in ihre Reichsacht" (Das. S. 432). Darum räth er zur Besonnenheit und stellt, vor Irrthum warnend, sich selbst als Beispiel hin: „O ihr Geschichtsforscher, spiegelt „euch an meiner Wenigkeit und lernt nüchtern seyn!" (J. 1823, S. 221.)

Und er thut es getreulich[1]). Er zeigt uns, wie leicht man durch Combiniren (Zusammenthun) von Bekanntem zu irrigen Folgerungen verleitet werde, bis ein unverdächtiges, später entdecktes Zeugniß die gezogenen Schlüsse aufhebt. So nimmt er

---

[1]) Einen kleinen Fehler sei erlaubt hier zu verbessern. Durch Urk. Frankfurt 30 Augustm. 1363 setzt Kaiser Karl der Vierte die Reichsmünze zu Solothurn, die vordem dem Edeln Ulrich von „Aarburg" seliger Gedächtniß verpfändet war, nunmehr für 200 Mark Silbers dem Edeln Peter von Thorberg zu Pfand (Jahrg. 1814, S. 291 ff.). Mag der Fehler im Abdrucke liegen oder im Pergamen selbst, statt „Aarburg" muß „Thorberg" gelesen werden; s. des Königs Heinrich Urk. Asti 21 Winterm. 1310: Urkunden zur Gesch. d. eidg. Bünde II, 185, oder Reichs- und eidg. Gesch. II, 2, 148 Anm. 6.

an gar vielen Stellen, wohlgemuth und in beſter Laune, frühere Behauptungen zurück: ſei es daß er über eine lange geſuchte, endlich erhaltene Urkunde, als über einen Fund, unverholen ſeine Freude äußert; oder daß er die eigene Zurechtweiſung ſeinem Freunde Urkundio in den Mund legt. Begreiflich. Den ganzen Lüthy, wie wir ihn am Ende ſeiner Laufbahn erkennen, haben wir im Kerne allerdings ſchon bei ſeinem erſten Auftreten vor uns; aber derſelbe hat als Geſchichtsforſcher vierundzwanzig Jahre lang an ſich fortgebildet. Darum, und weil in ſo langer Zeit viele Belege nur nach und nach ihm zur Verfügung ſtanden, iſt bei einzelnen Erörterungen das Späteſte auch das Reifſte; ja man kann in gewiſſer Hinſicht, ohne deßwegen ein hebräiſches Buch in die Hand zu bekommen, ſein Wochenblatt rückwärts zu leſen anfangen.

Bei dieſer grundſätzlichen Strenge, bei dieſem Ahnden der Fehler an ſich ſelbſt darf man ſich nicht wundern, daß Lüthy auch gegen andere ſtreng iſt, daß er namentlich Müller ſelbſt wegen Kleinigkeiten rügt (J. 1825, S. 328 Anm.*), ſowie daß er insbeſondere den Verfaſſer der „Geſchichte der Landgrafſchaft „Buchsgau" wegen mancher Verſtöße etwas unſanft, ja mit Derbheit zurechtweiſet. Es iſt freilich wahr: kaum ein anderer Gegenſtand der Forſchung iſt von Lüthy ſo vielſeitig behandelt und beſprochen, als der Buchsgau, und wie in Grundanſichten, ſo iſt er in Kenntniß des Einzelnen Ildefonſen von Arx weit überlegen; dieſes Selbſtgefühl machte ſich mehr als einmal geltend. „Unſer Urtheil, wir fühlen's, iſt ſchneidend" (J. 1820, S. 34). Doch leiſtete er dem Angegriffenen, wo er dem um zehen Jahre ältern Manne (er wurde getauft am 3 Oktober 1755: Daſ. S. 408) zu nahe trat, billig Genugthuung, ohne die Prüfung ſeiner Geſchichte einzuſtellen (Daſ. S. 83); und als Ildefons ſich zur Abwehr öffentlich vernehmen ließ, nicht eben ganz ſtichhaltig und etwas gereizt, nahm Lüthy das Schriftſtück in ſein Wochenblatt auf (Daſ. S. 129—136), und ſetzte ihm als Erwiederung „Wahrheit und Dichtung" entgegen (Daſ. S. 137—152, und 514), in ſo humoriſtiſch-köſtlicher Weiſe, daß dieſe Entgegnung, ſei es als Abfertigung des Geſchichtſchreibers, ſei

es zur Vertheidigung des geschichtforschenden Wochenblattschreibers, ein kleines Meisterstück genannt werden darf.

Gegenüber dem großen Reichthume der an die Oeffentlichkeit gezogenen Urkunden über den Buchsgau, und nach den vielfachen von Lüthy in sein Blatt niedergelegten Beleuchtungen, mag es geradezu für bedenklich erachtet werden zu dem vielen Gehaltvollen noch irgend einen Beitrag liefern zu wollen; doch zuverlässig, wofern wir ihm unser „Ahnen" und unser „Zweifeln" mittheilen könnten, er selber wäre der erste eine Besprechung des Gegenstandes zu verlangen, sollte auch das mögliche Ergebniß von keinem großen Belange sein. In der Zuversicht nun, daß dem Willen des längst Hingeschiedenen (Lüthy starb am 13 Jänner 1837) entsprochen werde, und mit dem Wunsche von seinem Forschergeiste getragen zu sein, wollen wir unser Zweifeln und Ahnen diesen Blättern anvertrauen.

Allein das Feld von Urkunden, über welches wir durch den Buchsgau geführt werden, ist so weit daß wir nothwendig, um nicht in Irrgängen den Hauptweg zu verlieren, vor allem unser Augenmerk auf die zwei Puncte richten müssen: Wer hat, zunächst im vierzehenten Jahrhunderte, die Landgrafschaft Buchsgau verwaltet? und wo begegnen wir den Bischöfen von Basel als Lehenherren derselben? Ohne die möglichst genaue Beantwortung dieser beiden Fragen ist irgend eine Aeußerung von unserer Seite so unnütz als unverständlich; wir wollen daher, unter Schirm und Geleite von Lüthy, vorerst zu Lösung unserer Aufgabe seine Urkunden sprechen lassen, und beginnen sofort mit der ersten Frage.

1. 1318, 28 Brachm. (Jahrg. 1812, S. 434). — Graf Rudolf von Falkenstein hat aufgegeben und gibt auf den edeln Herren und Oeheimen, Hern Hartman von Nidau Dompropst zu Basel, Grafen Rudolf von Neuenburg Herrn zu Nidau, Brüdern, und Grafen Volmar von Froburg, die Landgrafschaft in dem Buchsgau also fern und also weit, so sie geht, die er von ihnen zum Lehen hatte; er verzichtet gegen sie auf Recht und Ansprache, die er an der Landgrafschaft in einigem Wege haben möchte.

2. 1318, 28 Brachm. (J. 1813, S. 154). — Hartman von Ridau Dompropſt zu Baſel, Graf Rudolf von Neuenburg Herr zu Ridau, Brüder, und Graf Volmar von Froburg haben zu den Heiligen geſchworen, dem edeln Manne ihrem Oeheime Grafen Rudolf von Falkenſtein und ſeinen Erben nach beſtem Vermögen behülflich zu ſein in der Landgrafſchaft in dem Buchsgau, alſo fern und alſo weit ſo ſie geht, gegen alle in der Landgrafſchaft Geſeſſenen, wofern es geſchähe daß ihm oder ſeinen Erben jemand in einigem Wege Gewalt oder Unrecht thun wollte. Ließen ſie es hierbei gegen ihn oder ſeine Erben in einigem Wege fehlen nach dem Wortlaute der Briefe, die er von ihnen habe, ſo ſoll er ledig ſein aller der Gabe und aller der Gelübde, die er ihnen gethan habe und wozu ihn die Briefe binden, die ſie von ihm haben. (Vidimus des biſchöflichen Hofes zu Baſel vom 1 Hornung 1324.)

3. 1318, 28 Brachm. (J. 1830, S. 659). — Hartman von Ridau Dompropſt zu Baſel, Graf Rudolf von Neuenburg Herr zu Ridau, Brüder, und Graf Volmar von Froburg haben für ſich und ihre Erben verliehen und leihen dem edeln Manne ihrem Oeheime Graf Rudolf von Falkenſtein und ſeinen Söhnen Ulin, Rudin und Wer(n)lin, Brüdern, und andern ſeinen Söhnen, wofern er mehr Söhne gewänne, die „legen" (Laien) wären, Burg und Stadt Falkenſtein unter Cluſen, und was dazu gehört, zu rechtem Lehen.

4. 1356, 21 Brachm. (J. 1830, S. 681—683). — Hug von Gutenburg, ein Freie, Ritter, ſitzt im Namen und an Statt des edeln wohlgebornen Herrn Graf Johannes von Froburg öffentlich zu Gericht auf der Dingſtatt und (dem) Landgericht zu Hugzerren, bei Büenken gelegen: in verbannenem Landgerichte läßt nun Graf Johannes mit ſeinem (nichtbenannten) Fürſprechen erfahren, welches die Rechte eines Landgrafen im Buchsgau ſeien; die werden ihm auf eidliche Anfrage einhellig ertheilt, und hierauf verbrieft. Zugegen waren: Graf Peter Herr zu Arberg, Graf Rudolf Herr und Graf zu Ridau, Her Berchtold und Walter von Grünenberg und Ulrich von Ligerz, Freie; Her Werner von Falkenſtein, und noch fünf Ritter; unter vier Edel-

knechten der dritte, Jost Riche von Solothurn; und fünf Grafschaftsleute.

5. 1368, 9 Winterm. (J. 1816, S. 36—38). — Hans von Thengen, Freie, Ritter, sitzt im Namen und an Statt des edeln Herrn Graf Rudolfs von Neuenburg, Herrn und Grafen zu Nidau und zu Froburg, in der Landgrafschaft im Buchsgau zu Werd auf dem Landtag öffentlich zu Gericht: der Herr von Nidau läßt nun mit seinem Fürsprechen Burghard von Rohr erfahren, was in der Landgrafschaft Recht sei; dieses wird auf Anfrage einhellig ertheilt, und ihm hierauf (um vieles kürzer, als in Nro. 4) verbrieft. Zugegen waren die nachbeschriebenen Landsaßen: Hemman von Bechburg, Freie, Her Werner von Falkenstein, Ritter, und noch zwei Ritter, und sieben Grafschaftsleute, die hierum Urtheil sprachen.

6. 1377, 25 Brachm. (J. 1827, S. 165—170). — Graf Sigmund von Thierstein der ältere, Graf und Herr zu Froburg, hat ob dem Bache genannt Ernlisbach, an der Dingstatt bei seinem Galgen, ein Landgericht „benamet" und verkündet, sitzt dann öffentlich zu Gericht, und eröffnet: seine Frau, Frau Verena von Nidau Gräfin zu Thierstein, habe an Bern aufzugeben ihren und ihrer beider Kinder Theil, der ihr zugefallen sei von ihrem verstorbenen Bruder Graf Rudolf von Nidau (auch Graf Peter von Arberg ist todt), nämlich mit andern Gütern den halben Theil an Veste, Burg und Stadt Arberg. An des Grafen Statt sitzt dann zu Gericht und ergreift den Richterstab, als ein freier Herr, der edle Mann Hemman von Bechburg, Freie; der Gräfin Verena wird Her Jost Riche von Solothurn, Ritter, zum gerichtlichen Vogte gegeben. Hierauf wird die Verzichtleistung der Gräfin vor dem Gerichte rechtskräftig gemacht. Zeugen: ein Ritter, vier Edelknechte, und andere eilf Grafschaftsleute (darunter als zweiter, Johannes Leberli von Solothurn).

Bevor wir in dem Urkundenverhöre weiter vorschreiten, stellen wir die Ergebnisse, die sich aus den bisherigen sechs Briefen darbieten, in kurzen Worten zusammen. Nach der Mitte des zweiten Jahrzehends im vierzehenten Jahrhunderte besaßen die Landgrafschaft Buchsgau die beiden gräflichen Brüder Hartman und Rudolf

von Ridau gemeinſam mit dem Grafen Volmar von Froburg; Graf Rudolf von Falkenſtein, der ſie von ihnen als Lehen getragen, trat von demſelben zurück. Nach der Mitte des Jahrhunderts zeigt ſich im Beſitze der Landgrafſchaft ein größerer Wechſel: zuerſt erblicken wir den Grafen Johannes von Froburg, den Sohn des ebengenannten Grafen Volmar; nachdem Graf Johannes kinderlos geſtorben (vor dem 15 Mai 1366), ſehen wir als Grafen zu Froburg und Landgrafen im Buchsgau den Grafen Rudolf von Ridau, deſſen oben vorkommender gleichnamige Vater bei Laupen (am 21 Brachm. 1339) gefallen war; dieſem Ridauer, der, als er zu Büren durch die Engliſchen erſchoſſen wurde (am 8 Chriſtm. 1375), keine Söhne hinterließ, folgte auf Froburg und im Buchsgau ſein Schweſterman Graf Sigmund von Thierſtein, der ſich gegenüber einem gleichnamigen Sohne der ältere nannte. Auf den von ihnen gebotenen Landtagen hatten die drei Grafen ihre Stellvertreter oder Statthalter: Johannes von Froburg Hern Hug von Gutenburg, Rudolf von Ridau Hern Johannes von Thengen, und Sigmund von Thierſtein Hemman von Bechburg; alle drei waren Freie, und die erſten zwei zugleich Ritter. Nach dieſer einfachen Zuſammenſtellung kehren wir zu den Urkunden zurück.

7. 1371, 8 Weinm. (Jahrg. 1812, S. 447—452). — Hans von Thengen, Freie, Ritter, ſitzt im Namen und an Statt des edeln Herrn Graf Rudolfs von Neuenburg, Grafen und Herrn zu Froburg und zu Ridau, Landgrafen im Buchsgau, in der Landgrafſchaft Buchsgau auf der Dingſtatt zu Hugzerren bei Büenken zu Gericht: vor ihn in verbannenem Landgerichte kam nun Graf Rudolf, und läßt da viele Briefe, gegeben und ertheilt zu den Zeiten der Grafen Volmar von Froburg, Hartman von Ridau Dompropſts zu Baſel und Rudolf von Ridau ſeines Bruders, ſeliger Gedächtniß (da der genannten Herren wegen gerichtet haben die edeln freien Herren, Hug von Lupfen, Her Nicolaus von Wartenfels, Her Berchtold von Grünenberg und andere, in der Landgrafſchaft) verleſen und öffentlich verhören; dieſelben Briefe wieſen und ſagten daß, bei der genannten Herren Zeiten und vor den genannten Richtern, mit Urtheil der Land-

grafschaft Rechte ertheilt, erkannt und erläutert worden seien. Hierauf läßt Graf Rudolf mit seinem (nichtbenannten) Fürsprechen an den Landsaßen, die in dem Gerichte saßen und Urtheil sprachen, erfahren was der Landgrafschaft und seine Rechte darin seien; diese wurden nun, nach den verlesenen alten Briefen und wie sie alle selbst nie anders von ihren Vordern gehört, einhellig (umständlicher noch, als in Nro. 4) erklärt und hierauf verbrieft. Zugegen waren, und hat ihrer ein Theil hierum Urtheil gesprochen: Graf Hans von Arberg Herr zu Valengin, Hemman von Bechburg Freie, Werner von Falkenstein, Heinrich von Ifenthal und Jost Rich, Ritter; Hug von Falkenstein, und noch fünf Edelknechte, und andere eilf Grafschaftsleute.

8. 1323, 17 Jänner (Montag vor S. Erhard; J. 1816, S. 33—36). — Nicolaus von Wartenfels, ein Freie, sitzt öffentlich zu Gericht in der Landgrafschaft im Buchsgau auf der Dingstatt genannt Allerheiligen-Haus, am Siggern gelegen, an Statt und im Namen der edeln Herren Graf Volmars von Froburg, Graf Rudolfs von Neuenburg Herrn zu Nidau und Graf Hartmans von Nidau Dompropsts zu Basel, Brüder: vor ihn in verbannenem Landgerichte kamen nun dieselben Herren mit ihrem (nichtbenannten) Fürsprechen, und baten mit Urtheil zu erfahren, was in der Landgrafschaft so weit sie gehe ihr Recht sei; dieses wurde einhellig auf den Eid ertheilt, und hierauf (ungefähr, wie in Nro. 7) verbrieft. Zugegen die Herren, Ritter, Knechte, Bürger und Landsaßen: Graf Eberhard von Kiburg, Graf Gerhard von Arberg Herr zu Valengin, Graf Rudolf von Thierstein, Her Thüring von Ramstein Freie, Heinrich von Bechburg; Her Herman Matzrer von Biel, Her Hans von Halwile, Her Walter von Liele, Her Hans von Büttikon und Ruf von Spins, Ritter; Hans vom Stein und Ulrich von Matstetten, Edelknechte; und je einer von Balsthal, von Herchingen, von Langenbrugg und von Olten.

9. 1302, 18 Winterm. (S. Elisabethen Abend; J. 1816, S. 26—29). — Hug von Lupfen, ein Freie, sitzt zu Gericht im Buchsgau auf dem Landgerichte und auf der Dingstatt, genannt Wygerlichs Hofstatt, von Bitte wegen und an Statt „meiner

„Oheime von Falkenstein", Landgrafen im Buchsgau; und sind vor ihm in verbanntem Landgerichte, nach seiner Frage (eine weitere Veranlassung ist nicht angegeben), mit gemeinem Urtheile die einem Landgrafen gehörenden Rechte auf den Eid ertheilt, und hierauf (genauer, als in Nro. 7 und 8) verbrieft („meinen „Oheimen von Falkenstein und ihren Erben"). Zugegen: Graf Peter Herr zu Arberg, Graf Gerhard von Arberg Herr zu Valengin, Graf Rudolf von Thierstein, Her Markward von Göfkon Freie, Heinrich von Bechburg, Her Berchtold von Ramstein von Binzheim; Her Herman Matzrer von Biel, Her Walter von Liele; Her Ulrich Trutman Schultheiß zu Arau; Ulrich am Tschäppel, Hans Bräter von Waldenburg, Kunrad Maier von Wangen, Hans Müller von Niederbipp Vogt in dem Amte.

Hier gebieten uns die letzten drei Urkunden einigen Halt, und ein erster „Zweifel" fordert sein Recht. In Nro. 7 wird Landgerichtsbriefen gerufen, die unter den Grafen von Froburg und beiden von Nidau (die drei Grafen sind nicht mehr in der Ordnung der Nro. 1—3 genannt) ihre Richter Hug von Lupfen, Her Nicolaus von Wartenfels, Her Berchtold von Grünenberg und „andere" ausgestellt haben. Wirklich nennt in Nro. 8 der Freie Nicolaus von Wartenfels, der jedoch nicht „Her" d. i. Ritter heißt, die obigen drei Grafen; dieser Brief mag also durch Nro. 7 gemeint sein. Zweifelhafter steht es mit Hug von Lupfen in Nro. 9, da er nicht im Namen der Grafen von Froburg und von Nidau, sondern an Statt „meiner Oheime „von Falkenstein" als Landgrafen im Buchsgau handelt. Noch bedenklicher steht Her Berchtold von Grünenberg da. Zu Aeltern hatte er Hern Johannes (Grimo, den ersten) von Grünenberg und Frau Clementa (Hern Ulrichs Tochter) von Signau; während der Vater urkundlich noch am 23 Augustm. 1329 erscheint, ist Berchtold selbst am 13 Hornung 1333 erst „Jungher", und lebte, als er später die Ritterwürde erlangte, noch am 7 Christm. 1370: wie derselbe also bis zum Jahre 1320, sei es als Jungher oder als Her, der drei Grafen Richter auf einem Landtage habe sein können, ist nicht wohl abzusehen. Ob allenfalls „andere", die

nicht namentlich angegeben sind, sich besser in diese Zeit fügen, können wir natürlich nicht sagen.

Inzwischen zeigen die einzelnen Urkunden selbst noch andere Schwierigkeiten. Schon Lüthy, welcher wußte daß Graf Volmar von Froburg im Winterm. 1320 und Basels Dompropst Hartman von Ridau im Jänner 1321 nicht mehr lebte, fand daß für Nro. 8 das Jahr 1323 unhaltbar sei, und wollte durch Abtrennung von tertio etc., als sei damit tertia indictione gemeint, der Urkunde das Jahr 1320 retten; zugleich nahm er (wie billig) Anstoß daran, daß Graf Eberhard von Kiburg im J. 1323, wenige Wochen nach der Ermordung seines Bruders Hartman, noch bevor er gegen Verdacht und Vorwurf der eigenen Handanlegung gerechtfertigt war, auf einem ihn nichts berührenden Landtage erschienen sein sollte (Jahrg. 1831, S. 365 und 379 ff.). Aber dürfte Eberhards Erscheinen im Jahre 1320, da er noch Propst zu Amsoltingen war, auf dem Landgerichte begreiflicher sein? und dürfen wir daselbst, sei es am 14 Jänner 1320 oder 17 Jänner 1323, den Grafen Gerhard von Arberg Herrn zu Valengin erwarten, während als solcher sein Vater Graf Johannes noch am 7 Weinm. 1323 in Wirksamkeit ist? Dazu kommt, daß am 14 Mai 1319 Graf Johannes von Froburg, und ebenderselbe und sein Bruder Graf Herman am 10 Jänner 1320 in der Urkundenwelt auftreten, ohne ihres Vaters zu erwähnen (J. 1822, S. 492 ff.): wie, sollte Graf Volmar, ich will nicht sagen am 14 Jänner 1320, sondern am 14 Mai 1319 noch am Leben gewesen sein?

Bei Nro. 9 lassen, um nur bei einigen Namen stehen zu bleiben, weder Graf Peter Herr zu Arberg, dessen Vater Graf Wilhelm über 1319 hinaus erscheint, noch der eben besprochene Graf Gerhard von Arberg Herr zu Valengin das Jahr 1302 zu. Schultheiß zu Arau war nach einer Reihe von Jahren Kunrad von Wikon noch am 19 Augustm. 1323, am 15 März 1329 ist es Ritter Heinrich von Rore, und Ulrich Trutman, jedoch nicht als „Her", am 28 Jänner 1332 und 1 März 1333. Es müßte daher die Urkunde, angenommen daß dem Schreiber das Wort „dreißig" entfallen wäre, in das Jahr 1332 gesetzt werden.

Allein da Graf Rudolf von Falkenstein noch am 1 Christm. 1332 urkundlich erscheint (J. 1826, S. 44), so kann am 18 Winterm. 1332 der Richter am Landtage doch wohl nicht „meiner Oheime „von Falkenstein" erwähnen, die in diesem Falle Rudolfs Söhne sein müßten.

Gegen solche Zweifel nimmt man am sichersten seine Zuflucht zur Einsicht der Pergamene; leider gibt es von Nro. 8 und 9 kein gleichzeitiges, besiegeltes. Die beiden Landgerichtsbriefe von 1323 und 1302, mit andern, besitzt das Staatsarchiv Solothurn in einem großen Vidimus auf Pergamen, welches „Ich Bruder Johanns von Thun tüsches ordens Lütpriester zu „Bern" ausgestellt hat „vff mentag nechst vor dem zwölften tag „in Wienächten" (3 Jänner) 1428; hinwieder hat das Staatsarchiv Bern die Urk. 1302 nur in einem, durch den Stadtschreiber Johannes Blum beglaubigten, Vidimus von Johannes Stang des teutschen Ordens Leutpriester zu Bern, gegeben „am „xv tag des dritten Herbst- | manotz" (15 Winterm.) 1442. Bei diesen Verhältnissen liegt der „Zweifel" ganz nahe, ob überhaupt die Briefe von 1323 und 1302 ächt seien, und kaum kann man sich erwehren auch die Urk. Nro. 7 in denselben Verdacht zu ziehen. Doch lassen wir uns von Lüthy weiter führen.

Wohl hatte Graf Rudolf von Neuenburg, Herr und Graf zu Nidau und zu Froburg, die Landgrafschaft im Buchsgau und was er im Balsthale und im Buchsgau vom Hochstifte Basel zu Lehen trug, sowie den äußern Falkenstein und das Städtlein zur Cluse, das die von Falkenstein von ihm hatten, dem Bischofe Johannes (von Vienne) aufgegeben, und von ihm am 10 Augustm. 1367 zurückempfangen als gemeinsames Lehen für sich und die Söhne seiner Schwestern, Anna von Kiburg (Rudolf und Eberhard, des Grafen Hartman Söhne) und Verena von Thierstein (Otto und Sigmund, des Grafen Sigmund Söhne: Jahrg. 1826, S. 51—55). Aber nach des Nidauers Tode kam mit anderm Gute namentlich die Landgrafschaft im Buchsgau, „so vor „Zeiten von denen von Falkenstein an ihre Vordern gekommen „und gefallen ist, so weit und fern die geht, mit all ihrer Rech„tung und Zugehörde", als Lehen ausschließlich an die von

Thierstein (Urk. 21 Brachm. 1376: J. 1813, S. 240 ff.). Noch beim Leben des Vaters nannte sich Sigmund der jüngere Graf zu Froburg und im Buchsgau (Urk. 26 Winterm. 1379: J. 1825, S. 319 ff.); nach dem Tode Sigmunds des ältern (zwischen dem 2 und 15 Weinm. 1383), und als auch dessen Söhne Sigmund (vermuthlich schon 1388) und Herman (der nur ein Töchterlein Aenneli hinterließ, im J. 1405) gestorben, war ihr dritter Bruder Graf Otto der alleinige Erbe.

Dieser Graf Otto von Thierstein, Herr zu Farnsberg, kam am 18 Winterm. 1411 mit seinen guten Freunden Schultheiß und Rath der Stadt Solothurn überein, ihnen seine Landgrafschaft in dem Buchsgau „von dem Wasser, dem man spricht der „Siggern, hinab unz an dero von Olten Gericht und Ziel, als „weit und die dazwischen, und als in das Balstalthal deß hinein „und allenthalben darumbe, auch weit, als sie deß hinein und „deß hinaus reichet", um tausend rheinische Gulden zu kaufen zu geben, wofern er ihnen die „von einem Bischofe von Basel „oder einem römischen Könige gefertigen" möge. Die Summe für diesen Kauf, welchen Graf Otto nebst andern auch durch Hans von Falkenstein mitbesiegeln ließ, hatten die von Solothurn vor der Fertigung nicht zu erlegen; in jedem Falle behielt sich der Graf auf seine Lebenszeit den unverkümmerten Besitz der Landgrafschaft vor (J. 1824, S. 329—335).

Die Fertigung erfolgte jedoch nicht, und der Kauf blieb nur Entwurf; Graf Otto aber war Landgraf im Buchsgau bis an sein Lebensende. Inzwischen aber hatte Bischof Humbrecht von Basel Hansen von Falkenstein und dessen Erben Zehenten und Leute im Balsthale geliehen (Urk. 14 Hornung 1400: J. 1813, S. 332), und Graf Otto selbst verkaufte den Zehenten zu Oensingen „dem edeln, vesten, meinem Oheim Hansen von Falken„stein" (Urk. 26 Winterm. 1412: J. 1822, S. 507 f.); des letztern Sohne Hans Friderich, der Claranna die jüngste der drei gräflichen Schwestern (Urk. 24 März 1412: J. 1825, S. 359 ff.) zur Ehe erhielt, gab Otto als „dem edeln, unserm lieben Sohne, „Freien und seinen Erben", und der Stadt Solothurn zu gemeinem Manlehen das, dem Landgrafen zustehende, Geleite zu

Onetzwiler sein Lehen vom Hochstift Basel (Urk. 15 Mai 1416: J. 1825, S. 393 f.). Als Graf Otto, der noch vor seinem Lebensende dem Freien und Ritter Hern Hans von Falkenstein, als seinem lieben Bruder, und dessen Erben die Landgrafschaft im Sißgau verlieh und hierfür, sobald (nach Humbrechts Tode) ein Bischof zu Basel werde, dessen Bestätigung zu erwirken versprach (zwei Urk. 23 Augustm. 1418: Archiv Liestal), bald nach diesem gestorben, und Hans von Falkenstein und sein Sohn Hans Friderich ihre Ansprüche namentlich auf die Landgrafschaft Buchsgau geltend machen wollten, wurde ihr Recht bestritten und ihnen auf einem Mannentage geradezu abgesprochen. Den Beweis gibt folgende, von Lüthy nicht veröffentlichte, Urkunde.

10. 1419, 25 Augustmonat.

(Abschriftlich im Stadtarchiv Bruntrut: Mittheilung von J. Trouillat durch M. v. Stürler.)

Ich Cunrat von Eptingen Ritter, des hochwirdigen mins gnedigen Herren Her Hartmans von Gottes und des heiligen Stuls ze Rome Gnaden Erwelten und Bestetigoten ze Basel und siner Stifte ze Basel Man, tun kunt menglichem und sunderlich allen denen, so disc nachgeschribenen Sache anrüret oder anrürende wirt: Daz der obgenant hochwirdig min gnediger Herre von Basel einen Mantag satzte gen Rinach in das Dorf, uff den nechsten Donrstag vor sant Marien Magdalenen dis nachgeschriben Jares (20 Heum. 1419), von wegen der Edeln Herre Hans von Valkenstein und Her Hans Friderichs von Valkenstein sines Suns, Frijen, von Zusprüchen wegen so derselbe min gnediger Herre von Basel meinte ze hande zu den obgenanten von Valkenstein; uff den selben Tag ouch die Man dar kament, und wart da gesetzet der edel wolgeborn Graf Hans von Thierstein im Namen und an Statt des edeln Graf Bernhartz von Thierstein, sines Bruders, als eines Phalentzgrafen der obgenanten Stifte, won der obgenant edel wolgeborn Herre Graf Bernhart von Thierstein Phalentzgraf ze den Ziten nit im Land was.

Also do derselb edel wolgeborn Herre Graf Hans von Thierstein, im Namen und an Statt desselben edeln wolgebornen Herren Graf Bernhartz von Thierstein, do gesas in allen Rechten unde Maß als (ob) er selb do seße; do rette derselb Graf Hans von Thierstein vor den Mannen, wie in bedunkte daz in die Sachen etwas wurdent berüren, und er darzu wolte reden zu denselben Zusprüchen, die der obgenant min

gnediger Herre von Basel meinte ze habende zu den obgenanten von Valkenstein, und fragte ein Urteil umb, ob er do nit einen andern setzen möchte an sin Stat, wand er darzu reden wölt als vorstat. Da wart bekent einhelleklich von den Mannen: sid dem Mal das er meinte, daz in die Sach berürte, und darzu reden wölte, daz er denn wol einen andern setzen möchte an sin Stat; also satzte der vorgenant Graf Hans von Thierstein mich, Cunraten von Eptingen Ritter obgenant, an sin Stat für einen Richter.

Als ich ouch da saße und daz mit Urteil beschach, da vordert der obgenant hochwirdig min gnediger Herre von Basel einen Fürsprechen; also ward im der gönnet und erloubt. Da nam er den vesten Her Hansen Ludman von Ratperg, Ritter; und offnete do derselb Her Hans Ludman an desselben hochwirdigen mins gnedigen Herren Stat, und clagte: wie in sumpten und irten die obgenanten zwene von Valkenstein an zweijen Lantgrafschaften im Buchsgöw und im Sisgöwe und an den Manschaften und allen andern Rechten, so darzu gehörtend, die im lidig worden werent von dem edeln wolgebornen Herren Graf Otten seligen von Thierstein; und begerte ouch darumb einer Antwurt. Da aber niemand was, der dazu antwurten wölte, und aber derselbe Mantag verkündet worden was den egenanten zwein von Valkenstein durch einen Geswornen der obgenanten Stifte Man, der des Wer war; also begerte der vorgenant Her Hans Ludman an des obgenanten mins gnedigen Herren von Basel Stat ein Frag ze tunde, was fürbaßer ze tunde und recht were. Also ward bekant einhelleklich von den Mannen, daz ich Cunrat von Eptingen als ein Richter solte rufen dri Stund, ob iemand do were von der egenanten von Valkenstein wegen, der da verantwurten wölte die Zusprüch unde Clag, so der obgenant Her Hans Ludman tette von mins gnedigen Herren von Basel wegen. Da hort ich niemand, der das verantwurten wölt; also bat der dickgenant Her Hans Ludman, von mins gnedigen Herren von Basel wegen, fürbaßer ein Frag ze tunde: sid dem Mal daz niemand da were, der die vorgenanten Zusprüch und Clag verantwurten wölt, was fürbaßer recht were. Do fragte ich Cunrat von Eptingen als ein Richter, was fürbaßer recht und ze tund were; do ward bekent von den Mannen einhelklich, das der obgenant min gnediger Herre von Basel und Her Hans Ludman in sinem Namen warten sölten, diewile Gericht werte.

Also do ich lang gesaß, da fragte ich ob ich uf möchte stan; also wart bekent einhelleklich von den Mannen: wen ich wölte, so möchte ich wol ufstan, wann es were Zit. Also batt aber der obgenant Her Hans

Ludman von des obgenanten mins gnedigen Herren wegen ein Frag ze tunde, waz fürbaßer ze tunde were. Alſo fragt ouch ich, und wart bekent einhelleklich von den Mannen, daz man Tag ſölte gewartet geben, und den obgenanten zwein von Valkenſtein einen andern Tag verkünden und ſetzen ſolte. Alſo lies der obgenant Her Hans Ludman aber ein Frag tun, wer den obgenanten zwein von Valkenſtein den andern Tag verkünden ſolte. Alſo fragte ich, wer daz tun ſolte; do wart bekennet einhelleklich, ſid dem Mal daz ich Cunrat von Eptingen Richter were, ſolte ich in ouch verkünden, daz ouch ich obgenanter Cunrat von Eptingen getan hab, und inen einen andern Tag verkündet und geſetzet hab gen Telſperg uff den nechſten Zinſtag vor ſant Laurentien Tag ouch dis nachgeſchriben Jares (8 Auguſtm. 1419), ſich da ze verantwurten gegen den obgeſchribnen minen gnedigen Herren von Baſel umb die obgenanten Clag und Zuſprüch, als vorſtat.

Alſo kament ouch die Man uff den ſelben Tag; da ward aber bekennet von den Mannen gemeinlich, daz ich aber ſölte ſitzen und richten als vor. Alſo ſaß ich nider als ein Richter. Alſo vordert der dickgenant min gnediger Herre von Baſel aber einen Fürſprechen, den gunde ich im; alſo nam er aber den vorgenanten Her Hans Ludman von Ratperg, der offnote aber desſelben mins gnedigen Herren von Baſel Clag und Zuſprüch zu den egenanten zwein von Valkenſtein umb die zwo Lantgrafſchaften mit allen iren Zugehörden, alſo vor ſtat.

Alſo do die Clag beſchach von des obgeſchribnen mins gnedigen Herren wegen, do kam ein Botte und antwurt mir einen Brief, den tete ich uf, der wiſete und ſtund „dem Richter und den Mannen“ mit Worten, als derſelbe Brief inne halt, der ouch offenlich geleſen ward vor mir und den Mannen. Do tette ich ein Frag, ob ſi ſich damit verantwurt hettent nach des Briefes Sag: do wart einhelliklich erkent von den Mannen, daz ſi ſich nit damit verantwurt hetten; ſie ſöltent fürbaßer antwurten zu der Clag und Zuſprüch, ſo der obgeſchriben Her Hans Ludman von des dikgenanten mins gnedigen Herren von Baſel wegen geoffnet hette.

Alſo horte ich aber niemand, der darzu antwurten wolte; do bat der egenant Her Hans Ludman, in Namen des obgenanten mins gnedigen Herren und als ein Fürſpreche, mich aber ein Frag ze tunde, was fürbaßer recht were. Alſo fragte ich, und wart bekennet von den Mannen, daz ich aber rufen ſölte als vor; alſo rufte ouch ich ze eime Male, zem andern Male und zem dritten Male, ob iemand da were, der die obgenanten Clag und Zuſprüch verantwurten wölt von der obgenanten

von Valkenſtein wegen, ſo der obgedacht Her Hans Ludman von des egenanten mins gnedigen Herren wegen getan hette. Alſo was niemand da, der das verantwurten wolte.

Do bat mich der vorgeſchriben Her Hans Ludman aber ein Frag ze tunde, was fürer recht were; do wart bekennet, daz der obgenant min gnediger Herre von Baſel ſölte warten, die wile Gericht were, daz er ouch tette. Alſo fragte ich obgenanter Richter, ob es der Zit were daz ich möchte ufſtan; (do wart bekent einhelleklich von den Mannen: wen ich wölte, ſo möchte ich ufſtan), wan es wol der Zit were. Alſo bat der obgenant Her Hans Ludman aber (ein Frag zu tunde) von des egedachten mins gnedigen Herren wegen, ſid dem Mal daz niemand da were von der vorgenanten von Valkenſtein wegen, was fürbaßer recht were; do wart bekennet von den Mannen, daz man dem obgeſchribnen minem gnedigen Herren von Baſel den andern Tag ſölte gewartet geben, und den dritten Tag den obgenanten von Valkenſtein verkünden und ſetzen ſölte. Alſo tette ich aber ein Frag, wer daz tun ſölte; do wart bekent, ſid dem Male daz ich Richter were, daz ich inen verkünden ſolte, daz ich ouch getan hab, und verkünte den obgenanten zwein von Valkenſtein einen dritten Ende- und Ustag widerumb gen Telſperg uff den nechſten Fritag nach ſant Bartholomäus Tag (25 Auguſtm. 1419), ſich da ze verantwurtende von der obgenanten Clag und Zuſprüch wegen, als vor ſtat.

Alſo kament ouch uff denſelben verkündeten dritten Ende- und Ustag die Mannen dar, und ward aber bekent mit Urteil, daz ich ſitzen ſölte als ein Richter in Namen und an Stat als obgeſchriben ſtat, das ich ouch tette. Da vordert aber der dikgenant min gnediger Herre einen Fürſprechen, der ward im gegönnet; alſo nam er aber den obgeſchribnen Her Hans Ludman, und offnote der aber vor mir und den Mannen von desſelben mins gnedigen Herren wegen, wie in ſumpten und irten die dickgenanten zwene von Valkenſtein an den obgenanten zwein Lantgrafſchaften im Buchsgöw und im Siſgöwe mit ihren Manſchaften und mit allen andern Rechten, ſo darzu gehoerent, die im ledig worden werent von dem obgenanten edeln wolgebornen Herren Graf Otten ſeligen von Thierſtein, und begerte darumb einer Antwurt von inen, warumb ſi daz tetent.

Alſo kam aber ein Bot und antwurt mir einen Brief, den ich offenlich tet leſen vor den Mannen; alſo do der geleſen ward, do tet ich ein Frag, was zu dem Brief und in der Sach fürer ze tunde were, und ob ſi ſich mit demſelben Brief verantwurt hettent oder nit. Da ward

bekent einhelleklich von den Mannen, daz ſich dieſelben von Valkenſtein damit nit verantwurt hettent, und daz ſi fürbaßer antwurten ſöllent der obgenanten Clag und Zuſprüch, ſo der vorgenant Her Hans Ludman von des egenanten mins gnedigen Herren von Baſel wegen getan het. Alſo horte ich aber niemand, der daz verantwurten wölt; do bat der vorgedacht Her Hans Ludman aber von des obgenanten mins gnedigen Herren wegen fürbaßer ein Frag zu tunde, was fürbaßer ze tunde und recht were. Do wart bekennet, daz ich ſölte rufen dri Stund, ob die von Valkenſtein da werent oder iemand von iren wegen, der die Clag und Zuſprüche verantwurten wölt; alſo was niemand da, weder die von Valkenſtein noch niemand von iren wegen, daz ze verantwurtende.

Alſo tette ich der obgenant Richter ein Frage, ob es nit Zit were, daz ich möchte ufſtan, ſider niemand da were, der daz fürer verantwurten wölte; do wart bekent, daz es wol der Zit were, wenn ich wölte, daz ich möchte ufſtan. Alſo bat mich der dickgenant Her Hans Ludman aber ein Frag ze tunde von des obgenanten mins gnedigen Herren wegen: ſid dem Male daz es ein dritter End- und Ustag were, und niemand da were der zu der obgenanten Clag und Zuſprüchen antwurten wölt, die er von des dikgeſchribnen mins gnedigen Herren wegen getan het, als vorſtat, ſo getruwe er Got und dem Rechten, daz dem obgenanten minem gnedigen Herren ſin Zuſprüch, die er denn getan hett gegen den zwein von Valkenſtein, daz im die gevallen werent; und bat mich darumb ein Frag ze tunde, was fürbaßer ze tunde und recht were.

Alſo fragte ich der obgenant Richter. Do wart erkennet einhelleklich von den Mannen, die da warent: ſid dem Mal daz es ein dritter End- und Ustag were, und niemand darkommen were von der von Valkenſtein wegen die obgeſchribnen Clag und Zuſprüch zu verantwurtende, die der egenant Her Hans Ludman von des obgenanten mins gnedigen Herren wegen getan het, daz denn demſelben minem gnedigen Herren von Baſel die obgeſchribnen zwo Lantgrafſchaften mit iren Manſchaften und allen iren Rechten und Zugehörden vervallen werent und ſin ſöllent, und die obgenanten von Valkenſtein den egenanten minen gnedigen Herren hinnanthin ungeſumpt und ungeirret ſöllen laſſen an den vorgenanten zwein Lantgrafſchaften und an allen iren Rechten und Zugehörden, und im ouch keren und geben ſöllent alle die Nütze, die ſi davon ingenomen und genoſſen hettend, ungevarlich.

Derſelben Urteil und Bekantniſſe im der obgenant Her Hans Ludman, in des dikgeſchribnen mines gnedigen Herren Namen und Stat, bat Urkunde und Brief ze gebende; die im ouch von den Mannen, ſo da

warent, nach miner Frag so ich darumb tette, einhelleklich bekent wurdent ze gebende, als diser gegenwurtig Brief wiset.

Und des alles ze einem steten waren Urkunde, so han ich Cunrat von Eptingen Ritter obgenant min eigen Ingesigel offenlich gehenket an disen Brief; zu dem wir Cuntzman von Ramstein, Heinrich von Raterstorf, Burkart ze Rin, Arnolt von Ratperg, Rittere, und Hentzman von Eptingen, Edelknechte, nach unser und vil ander der obgenanten Stifte ze Basel geschwornen Mannen, so da warent, Urteil und Erkantnisse, unsere Ingesigele ze merer Sicherheit und Gezügsami aller vorgeschribnen Dingen ouch gehenket an disen Brief. Der geben wart als vor stat, in dem Jare do man zalte von Gottes Geburte vierzehenhundert Jare und darnach in dem nüntzehenden Jare.

Obwohl Lüthy die vorstehende Urkunde nicht kannte, so schloß er doch aus zwei andern auf ein gegen den Freien Hern Hans von Falkenstein ergangenes Mannenurtheil, und setzte dann, wenn er auch in Zeit und Umstand etwas irren mochte, der Wahrheit nahekommend hinzu (Jahrg. 1813, S. 341): „Vermuthlich fand der „Verfällte späterhin erst jene merkwürdigen Urkunden, welche wir „dem dießjährigen Wochenblatte S. 157 ff. einverleibt haben; „Bischof Johann erkannte die Rechtsgültigkeit dieser alten „Briefe, und hob jedes Mannenurtel auf, welches ihnen einen „Gebresten bringen möchte (Dienstags nach Magdalenen 1426)". Welches sind nun diese merkwürdigen Urkunden? wir wollen die beiden Briefe, die Lüthy im Auge hatte, hier im Auszuge geben und ihnen einen kleinern dritten vorausschicken.

11. 1315, 9 Weinm. (Jahrg. 1813, S. 153). — Graf Rudolf von Falkenstein, Graf Otto's Sohn, hat empfangen von seinen Oeheimen Graf Hartman von Nidau Dompropst zu Basel, Graf Rudolf von Neuenburg Herrn und Graf zu Nidau, Graf Volmar von Froburg zu rechtem Lehen die Landgrafschaft im Buchsgau mit aller Zugehörde, die Burg alte Falkenstein genannt zur Klus mit Stettlin und Zugehörde, und was er im Balsthale an Leuten und Gut habe; er verspricht ihnen als Lehenman den Lehenherren alle Rechte zu thun, mit der Veste ihnen und ihren Erben zu warten, und sie nirgend zu entfremden [1]).

[1]) Vorstehenden im Staatsarchiv Bern liegenden, schwerlich ächten, Brief mit den drei unzweifelhaft ächten des Staatsarchivs Solothurn (Nro. 1—3) geben wir als Beilagen. Zu den letztern Briefen vergl. Reichs- und eidg. Geschichte IV, 2, 249 f.

12. 1319, 2 Weinm. (an S. Leodegarien Tag; J. 1813, S. 157 ff.). — Graf Hartman von Nidau Dompropſt zu Baſel, Graf Rudolf von Nidau, Brüder, und Graf Volmar von Froburg erklären zu Biel: Graf Rudolf von Falkenſtein habe die Landgrafſchaft Buchsgau von ihnen zu Lehen gehabt, ſie hinwieder von Biſchof Gerhard und dem Hochſtifte Baſel; ſie beſitzen und darin richten könne nur ein edler Freie, der ſich nicht verungenoſſet habe. Da nun ihr Oeheim von Falkenſtein jetzt mit ſeiner ehelichen Hausfrau, die nicht freier Geburt ſei, ſich verungenoſſet habe, ſo meinen ſie daß das Lehen der Landgrafſchaft an ſie gefallen ſei. Damit aber dem von Falkenſtein nicht Ungleiches geſchehe, kamen ſie mit ihm überein, daß er vor den Herrn von Baſel, deſſen Richter und Lehenmanne nach Lehensrecht kommen ſolle, wohin und wann ihnen derſelbe einen Tag ſetze; daſelbſt mögen dann die von Nidau und von Froburg zu ihm klagen und auf ihr Lehen fahren. Zugleich verſprachen ſie, auf demſelben Tage ihrem Oeheime die Verſicherung zu geben: wann der von Falkenſtein von Kaiſern oder römiſchen Königen wieder gefreiet werde, oder jemand ſeiner Erben oder Nachkommen, die desſelben ſeines Stammes, Geſchlechtes und Waffens erblich ſeien, ſo ſoll ihm oder ihnen die Landgrafſchaft als Lehen, wie er und ſeine Vordern ſie von ihnen und ihren Vordern gehabt haben, wieder zukommen, ohne der drei Grafen, ihrer Erben und Nachkommen Säumen und Irren. Endlich vergünſtigen die Grafen, daß die von Falkenſtein, ſolange ſie nicht wieder zur Landgrafſchaft gelangen, gleichwohl bei allen in derſelben ihnen gewährten Gnaden, Freiheiten und Rechten verbleiben ſollen.

13. 1319, 20 Winterm. (Dienſtag nach S. Eliſabethen Tag; J. 1813, S. 160—164). — Graf Hartman von Nidau Dompropſt zu Baſel und Graf Rudolf von Nidau, Brüder, und Graf Volmar von Froburg erklären zu Laufen: Da ihr Oeheim Graf Rudolf von Falkenſtein ſich mit ſeinem Eheweibe, die nicht von freier Geburt ſei, entfreiet und ſich ſofern verungenoſſet habe, daß er in der Landgrafſchaft Buchsgau nicht mehr mit freiem Stabe richten möge; ſo ſei dieſelbe als ihr Lehen vor Biſchof Gerhard von Baſel, ſeinem Pfalzgrafen Graf Walraf von Thier-

ſtein und ſeinen Lehenmannen, durch der letztern Urtheil ihnen zuerkannt und dem von Falkenſtein abgeſprochen worden nach Weiſung des Briefes, der ihnen hierum auf geſtern (19 Winterm. 1319) von Biſchof und Pfalzgraf in Folge des Urtheils der Lehenmanne beſiegelt gegeben wurde. Sie kamen nun mit dem von Falkenſtein überein: wann er oder jemand ſeiner Erben, die desſelben Stammes, Geſchlechtes oder Waffens erblich wären, von Kaiſern oder römiſchen Königen über kurz oder lang wieder gefreiet würde, ſo ſollen die von Ridau und von Froburg, ihre Erben und Nachkommen, den ſo Gefreieten die Landgrafſchaft wieder leihen. Thäten ſie dieſes nicht, ſo haben die von Falkenſtein mit der Forderung des Lehens genuggethan: ohne einen Befehl von denen von Falkenſtein, haben dann die Grafen für ſich ſelbſt in der Landgrafſchaft keinen Bann mehr zu richten; und nicht ihnen, ſondern dem Gefreiten ſollen fürder die Landſaßen in der Landgrafſchaft gehorſam ſein. Alsdann ſoll auch der geſtern zu Laufen gegen den von Falkenſtein erlangte Brief todt und kraftlos ſein, und überhaupt die drei Grafen, ihre Erben und Nachkommen, keinen Wandel und keine Aenderung mit der Landgrafſchaft, mit Lehen und Zugehör vornehmen, die den Gefreiten von Falkenſtein Schaden bringen möchte.

Bevor wir dieſe letzten drei Briefe (Nro. 11—13) mit jenen erſten drei (Nro. 1—3) zuſammenſtellen, mögen hier einige Bemerkungen über die von Falkenſtein vorausgehen. Daß der am 18 und 22 März 1227 vorkommende Rudolf Graf von Falkenſtein (J. 1824, S. 10 und 11), in Verbindung mit der Urk. 1201, aus dem Hauſe der Freien (nobiles) von Bechburg war, dürfen wir mit Lüthy um ſo eher annehmen, weil ſchon im J. 1181 ein Graf Heinrich und Ulrich ſein Bruder von Bechburg urkundlich erſcheinen (J. 1831, S. 189): ſei es daß jener Rudolf, wie Lüthy will, „ſich Graf nannte, weil er die hohe Gerichts„barkeit über den Buchsgau beſaß“ (J. 1824, S. 109 Anm.); oder daß er (und ſo auch Graf Heinrich) gleich dem von Raprechtſwile (zwiſchen 28 Auguſtm. 1232 und 8 März 1233: ſ. Reichs- und eidg. Geſch. II, 1, 341 Anm. 3), die höhere Gerichtsbarkeit mindeſtens über ſeine Herrſchaft im Balsthale vom Reiche empfieng

oder sich aneignete. Auch am 9 Heum. 1241 und noch am 15 April 1251 erscheint Rudolf Graf von Falkenstein (Daselbst II, 2, 138 zu Anm. 1); die Brüder Ulrich Propst (-Statthalter) zu Solothurn, Heinrich und Otto, die sich ebenfalls Grafen von Falkenstein nennen (Daselbst II, 1, 524), mögen des alten Rudolfs Söhne sein. Hinwieder nennt die Urk. 12 Winterm. 1294 den Abt Berchtold von Murbach und dessen Bruder nobilem virum Ottonem dominum de Falkenstein mit seinem Sohne Rudolf (J. 1823, S. 457); aber am 10 Heum. 1299 und 2 April 1307 heißt Otto, obwohl nur domicellus (also nicht einmal Ritter), wieder Graf von Falkenstein, welchen Namen er, seine Gemahlin Elisabeth (von Wediswile) und ihr gemeinsamer Sohn Rudolf auch am 22 Winterm. und 8 Christm. 1311 und 20 Christm. 1312 führen (J. 1824, S. 513—517).

Ueber diesen jüngern Grafen Rudolf von Falkenstein, den wir durch die Urkunden vom 28 Brachm. 1318 so bedeutsam in dreifacher Beziehung kennen lernten (Nro. 1—3), fügen wir nur noch weniges bei. Ihn, den edeln Mann, und dessen Erben, gewann am 20 Weinm. 1324 Herzog Leupold von Oesterreich so zu seinem Diener, daß er ihm namentlich mit Burg und Stadt Falkenstein in der Clus warte (J. 1820, S. 81 ff.). Indem Graf Rudolf die alte Bechburg, wie sie sein Vater und seine Vordern besessen, dem Ritter Heinrich von Ifenthal verkaufte, gab er am 10 Mai 1325 Thurm und Burg, sein Lehen, an die Grafen Rudolf von Nidau und Johannes von Froburg auf (J. 1830, S. 668; dazu J. 1831, S. 17 ff.). Derselbe erwarb am 14 Winterm. 1326 für sich und seine Erben Zinsgeld auf Häusern zu Solothurn (J 1813, S. 164). Als der edle Mann Graf Rudolf für sich und seine Erben mit Leuten und Gut und mit seinen Vesten des Grafen Rudolf von Nidau Diener wurde, trat ihm dieser liegende Güter im Banne Bipp zu Eigen ab (Urk. 27 Brachm. 1327: J. 1820, S. 50), und Graf Johannes von Froburg gelobte weder ihn noch dessen Erben daran zu bekümmern (Urk. 29 Brachm. 1327: J. 1824, S. 517 f.); bei demselben von Froburg fand sich Graf Rudolf von Falkenstein als Zeuge oder Siegler

wiederholt ein (Urk. 10 Jänner 1320, und 1 Christm. 1332: J. 1822, S. 491, und J. 1826, S. 44).

Bis zu seinem wohl bald darnach erfolgten Tode (seines Ablebens, sowie seiner Gemahlin Anna, gedenkt das Jahrzeitbuch Oberbuchsiten zum 18 April, also frühestens 1333: J. 1826, S. 45) behielt Rudolf, wie die Anerkennung seines edeln Standes, so Rang und Namen bei als Graf, letzteres insbesondere gewiß mit Zustimmung seiner frühern und jetzigen Lehenherren; etwa wie, nach der Theilung der Grafen Albrecht und Rudolf von Habsburg, der jüngere Bruder sich bis zu seinem Lebensende Landgraf im Elsaß nennen durfte, ohne diesen Titel auf seine Söhne zu bringen. So traten des Falkensteiners Söhne, die, als ihr Vater seinen Lehenherren die Landgrafschaft Buchsgau zurückstellte und die eigene Stammveste mit Zugehör von ihnen für sich und seine Söhne, die er bereits habe oder noch bekomme, zu Lehen nahm, in solcher Jugend waren daß ihnen noch Geschwister nachgeboren wurden, bei nunmehr geringem Eigen in eine untergeordnete Stellung zurück. Doch erscheinen am 21 Hornung 1336 beim Grafen Johannes von Fröburg als seine Oeheime zwei von Bechburg und Ulrich von Falkenstein (J. 1830, S. 670); dieser wurde Propst zu Münster in Grandval. Ein der Stadt Solothurn Urfehde Schwörender nennt am 20 Hornung 1352 Hern Werner von Falkenstein, Ritter, „den edeln „und seinen gnädigen Herrn" (J. 1816, S. 266). Während von Rudolf dem zweiten Sohne die Urkunden schweigen, Hug der Nachgeborne aber, der nur Edelknecht blieb, noch am 15 März 1389 lebte (J. 1817, S. 463), und Johannes von Falkenstein als Domherr von Basel starb (Urk. 3 Winterm. 1383: J. 1822, S. 355), trug Her Werner des Grafen Rudolf dritter Sohn über zwanzig Jahre die Ritterwürde (20 Hornung 1352, 14 März 1360, 23 Jänner 1369, 8 Weinm. 1371, 13 Hornung 1372: J. 1831 S. 5, 1821 S. 444, 1812 S. 451, und 1829 S. 360).

Hierdurch, und durch Vermählung mit Amelia (Urk. 1 Heum. 1367: J. 1821, S. 444 ff.; vergl. Urkundio: Beiträge I, 202), Tochter des Freien Hern Markwards von Gösken (er stirbt am 4 April 1343: Urkundio das. 96), von welcher Her Werner

von Falkenstein einen Sohn Johannes hinterließ, hob er sein auf ihm allein ruhendes Geschlecht. Dieser Hans, der erst nach seines Vaters Tode in die Urkundenwelt eintritt, erbte von seinem Vetter Hug Twing und Bann zu Egerchingen, Werd und Herchingen (nach dem 28 Hornung 1391) und empfieng Lehengut im Balsthale von Bischof Humbrecht von Basel (14 Hornung 1400); er, des Grafen Otto von Thierstein Oeheim (26 Winterm. 1412), nannte sich einen Freien (13 März 1417), noch bevor er Ritter wurde. Namen und Würde trug auch sein einziger Sohn (von Susanna von Eptingen) Hans Friderich; der Beiden freier Stand, wie ihr Rang als Ritter, war vom Bischof Hartman (Mönch) von Basel anerkannt, als er ihnen die Landgrafschaften Buchsgau und Sißgau absprechen ließ (am 25 Augustm. 1419).

Ueber des Hochstifts Basel Stellung zum Sißgau, die uns hier zunächst nicht berührt, stehen einige Bemerkungen in diesen Blättern II, 40—45. Der Bischöfe Recht an den Buchsgau führt man gemeiniglich zurück auf Königs Heinrich des Vierten Urk. vom 7 Christm. 1080, durch welche er dem Bischofe Burghard von Basel quendam comitatum nomine Harichingen, in pago Buhsgowe situm, mit Zugehör zu Eigen gibt. Nach Lüthy, dem diese Urkunde so wenig für maßgebend gegolten haben muß, daß er sie erst im J. 1832 S. 414 abdruckte (auch angenommen die Befugniß Heinrichs und ihre Aechtheit, für die jedoch unsers Wissens weder von einem Oberhaupte der Kirche noch des Reiches eine Bestätigung vorhanden ist), bildete Härchingen schon damals „eine besondere Grafschaft im Buchsgau" (J. 1820, S. 378); im günstigsten Falle umfaßte jener comitatus Härchingen selbst mit Neuendorf und Egerchingen, oder das später so genannte äußere Amt von Falkenstein. Aber was die Städte im vierzehenten und fünfzehenten Jahrhunderte durch ihre Burgrechte erreichten, das gewannen im dreizehenten und vierzehenten namentlich Basels Bischöfe dadurch, daß Grafen und Freie mit Schlössern und Burgen Vasallen ihrer Kirche wurden; dem Eigengute folgten bald die Reichsrechte. Gewiß ist: wenn nicht schon durch Graf Volmar von Froburg oder dessen Sohn Graf

Johannes, doch unter dem Grafen Rudolf von Nidau war die Landgrafschaft Buchsgau ein Lehen des Hochstifts; freilich nur thatsächlich und auf so lange, als es einem römischen Könige an Willen oder Macht gebrach die unmittelbare Reichsgewalt wiederherzustellen (vergl. auf S. 225 die Urk. 18 Winterm. 1411).

Hält man nun die Urkunden der Nro. 11—13 mit jenen der Nro. 1—3 zusammen, so ergibt sich vor allem der Widerspruch, daß die eine Thatsache, nämlich das Aufgeben des Lehens der Landgrafschaft Buchsgau, welches bereits am 28 Brachm. 1318 als geschehen verbrieft ist, erst am 2 Weinm. 1319 als bevorstehend eingeleitet wird. Dazu kommt, daß von der letztern Urkunde sich die vom 20 Winterm. 1319, die eine Folge jener sein soll, im Wesentlichen nicht unterscheidet; nur daß darin wegen eines Lehenmannen-Urtheils vom 19 Winterm. 1319, welches sie nothwendig selbst enthalten müßte, auf einen Brief verwiesen wird, der nirgends vorhanden ist. Legt man auch kein Gewicht darauf, daß am 2 Weinm. und 20 Winterm. 1319 die zwei Brüder von Nidau nicht bezeichnet sind wie am 28 Brachm. 1318, und daß Graf Volmar von Froburg am 2 Weinm. 1319 schwerlich mehr am Leben war; so läßt die Urk. vom 20 Winterm. 1319 wegen Verungenossens sofort gegen den Grafen Rudolf von Falkenstein selbst die rechtlichen Folgen eintreten, während derselbe nach dem 28 Brachm. 1318, und gerade im Sinne dieser Verbriefungen, bis an sein Lebensende ungekränkt bei Rang und Ansehen verbleibt. Namentlich im Jahre 1327 haben zwischen den Grafen Rudolf von Nidau, Johannes von Froburg und Rudolf von Falkenstein weitere Verträge und Abfindungen Statt gefunden, welche, wie schon Lüthy zeigte, die bisher bekannten Urkunden mehr andeuten als darstellen.

Und wo finden sich denn die beiden Briefe vom 2 Weinm. und 20 Winterm. 1319? Den vom 9 Weinm. 1315 und die zwei von 1319 enthält, sowie jene vom 17 Jänner 1323 und 18 Winterm. 1302, sie alle beisammen (oder die Nro. 8, 9, und 11—13), das schon angeführte große Vidimus vom 3 Jänner 1428 im Staatsarchiv Solothurn. Schon der Umstand, daß die ächten drei Briefe vom 28 Brachm. 1318 (Nro. 1—3) von

dem Vidimus nicht berührt sind, verstärkt die früher geäußerten „Zweifel" und steigert sie bis zur „Ahnung", es möchten die Briefe des Vidimus unächt sein. Die Gründe mehren sich. Im Staatsarchiv Bern liegen die beiden Urkunden von 1319 allerdings einzeln in Pergamen, allein die Schrift ist unschön und gehört offenbar in eine spätere Zeit. Als Siegler nennen die zwei Briefe die beiden von Nidau und den von Froburg, wie denn ihre Siegel an Nro. 3 vom 28 Brachm. 1318 wirklich hiengen und, bis auf eines, noch hängen; dagegen an jedem der beiden Pergamene von 1319 befinden sich: 1) + S'. Ottonis. De. Tierstein. Comitis. In. Froburc. Et. Nidow. (fronthalergroß); 2).....Ottonis. D. Tierstei. Comitis. In. Fr..... (zehenbätznergroß); und 3) + S. Comitatus. Bvchsgavdie. Et. Froburc. (wie das erste). Angenommen Graf Otto von Thierstein habe die Siegel 1 und 2 wirklich gebraucht, so fielen sie in weitester Gränze zwischen 1383 und 1418; allein an Otto's Urkunden von 1409, 1411, 1416 und 1418 hängen zwei verschiedene Siegel, die mit keinem der beiden obigen übereinstimmen. An der Urk. 28 Brachm. 1318, Nro. 1, hängt + S. Rvodolfi. De. Falkensten. DCI. KOMES. (so scheint es wenigstens); wohl dasselbe Siegel befindet sich an der, mit der Urk. 28 Brachm. 1318 (Nro. 3) kaum verträglichen, Urk. 9 Weinm. 1315 (Nro. 11), allein Schrift und Sprache derselben ist eher noch schlechter als an den beiden Briefen von 1319.

Indem wir durch Zweifel und Ahnung zu keinem andern Schlusse kommen, als daß die drei Briefe der Nro. 11—13 unächt seien, so dringt sich auch unwillkürlich die Frage auf: was war die Veranlassung dazu? Hierüber erlauben wir uns kaum eine Vermuthung. Basels Bischof Hartman der Mönch erklärte, als Graf Otto von Thierstein starb, die Landgrafschaften im Sißgau und im Buchsgau als dem Hochstifte heimgefallen, und lud daher die Freien und Ritter, Hans von Falkenstein (wohl zunächst wegen des Sißgaus) und dessen Sohn Hans Friderich (wegen des Buchsgaus), vor seinen Mannentag. Was die zwei Vorgeladenen durch Boten und Briefe antworten ließen, verschweigt die Urkunde vom 25 Augustm. 1419; jedenfalls sagte die Erwiederung den bischöflichen Mannen nicht zu. Welches war aber

insbesondere die Stellung von Hans Friderich von Falkenstein? Die Landgrafschaft Buchsgau war im Einverständnisse mit den Bischöfen Basels von Froburg auf die von Nidau, von Nidau auf die von Thierstein übergegangen (vergl. die Urk. 10 Augustm. 1367: J. 1826, S. 51 ff.), und aus dem ursprünglichen Manlehen auf diese Weise zu einem Weiber- oder Kunkellehen geworden. Mit gleichem Rechte konnte nun Hans Friderich, durch Claranna Eidam des Grafen Otto von Thierstein, nach dessen Tode die Nachfolge in der Landgrafschaft Buchsgau für sich fordern; es galt zunächst nur die Ansprüche, welche Graf Hans von Thierstein Bernhards des Pfalzgrafen Bruder als auf ein Manlehen erheben mochte, durch die Thatsache der Besitznahme vorerst fernzuhalten. Es geschah jedoch bald mehr. Kaum war der hochbetagte Hartman vom Bisthume zurückgetreten (J. 1423), und hatte Johannes von Fleckenstein das Hochstift übernommen (am 29 Mai 1423), als er, Erwählter und Bestätigter zu Basel, seinem lieben Getreuen Hern Hansen Friderich von Falkenstein, Ritter, zu rechtem Lehen die Landgrafschaft im Buchsgau mit Nutzen und Zugehör verlieh (Urk. 27 Heum. 1423: J. 1824, S. 480).

Allein damit war das Urtheil des Mannentages vom 25 Augustm. 1419 nicht ausdrücklich kraftlos erklärt, und namentlich über Hans von Falkenstein nichts entschieden. Da tauchte des Grafen Otto von Thierstein Gedanke, die Landgrafschaft an Solothurn abzutreten (18 Winterm. 1411), neuerdings auf; Bern und Solothurn wurden jetzt gemeinsam die Käufer, die beiden Freien Hans und Hans Friderich von Falkenstein die Verkäufer (Urk. 23 Heum. 1426: J. 1820, S. 403), und Bischof Johannes von Fleckenstein genehmigte (Urk. 23 Heum. 1426: J. 1820, S. 392) und nahm die Kaufsumme in Empfang (Urk. 30 Winterm. 1426: J. 1825, S. 230). Hierauf verständigten sich die beiden Städte über ihren gemeinsamen und theilweise gesönderten Besitz der Landgrafschaft (Urk. 7 Mai 1427: J. 1820, S. 385 ff.), und gaben, als inzwischen Hans Friderich von Falkenstein gestorben, dessen Söhnen Hans (dem Zweiten) und Thomas einen Theil der Landgrafschaft zu Lehen (Urk. 8 Mai 1427: J. 1821,

S. 222 f.); Biſchof Johannes ſelbſt gewährte nicht nur Solothurn eine Sonderbelehnung (Urk. 24 Winterm. 1427: J. 1812, S. 434 f.), ſondern erklärte auch daß, wenn ihm oder ſeinen Vorfahren am Hochſtifte wegen der Landgrafſchaft vor den Mannen ein Urtheil bekannt wäre, das den beiden von Falkenſtein oder den Städten Bern und Solothurn inskünftige einen „Ge„preſten" bringen möchte, er dasſelbe gänzlich abthue und davon abſtehe (Urk. 23 Heum. 1426 und 24 Winterm. 1427: J. 1820, S. 392 und 394). Kam nun noch hinzu, daß die Urkunden vom 2 Weinm. und 20 Winterm. 1319, welche die Aufhebung der Folgen eines wirklichen oder angeblichen Verungenoſſens durch künftige Freiung der Falkenſteiner vorſahen, zum Vorſchein gebracht und als rechtskräftig anerkannt wurden (vor dem 3 Jänner 1428), ſo ſtand nichts mehr im Wege, einen allgemeinen Vereinigungs-Landtag abzuhalten (Urk. 12 Heum. 1428: J. 1820, S. 336—342).

Bei dieſer Auseinanderſetzung iſt ſchwer zu ſagen und aus den angerufenen Urkunden ſelbſt kaum auszumitteln, ob die beiden Freien von Falkenſtein oder nur der eine, ob der Biſchof von Baſel mehr dabei betheiligt war, oder die Städte Bern und Solothurn.

Beilagen.

1.

1318, 28 Brachmonat.

Ich Graf Rudolf von Valkenſtein tuon kunt allen den, die diſen brief ſehnt oder hoernt leſen: Das ich vf han geben, vnd ufgibe mit diſem | brieue, den edeln Herren min .. Oeheimen, Hern Hartman von Nidowe .. Tuomprobſt zuo Baſel, Grauen Ruodolf von Nuwenburg Herre zuo Nidowe, gebruedern, | vnd .. Grauen Volmar von Vroburg, die Lantgrafſchaft in dem Buhggowe, alſ verre vnd alſ witen ſo ſiv gat, die ich von inen zuo | lehen hatte, vnd fürzihe mich gegen inen alles des rehtz vnd der anſprochen, ſo ich an der vorgnanten Lantgrafſchaft haben moehte | in denhein weg, ane alle geuerde. Vnd das dis war vnd

ſtete ſi, ſo han ich mein Ingeſigel gehencket an diſen brief. Der wart| geben des iars, do man zalt von Gotz geburte Drüzehen-Hvndert iar, dar nach in dem ahtzehenden iare, an Sant Peters abende | des Zwelf-botten.,.

Es hängt † S' Ruodolfi. De. Falkensten. Dei. Komes. Das Briefchen, fein und ſelbſt hübſch geſchrieben, iſt ohne Zweifel gleichzeitig und ächt.

2.

1324, 1 Hornung.

Nos . . Officialis Curie Basiliensis notum facimus presentium inspectoribus seu auditoribus vniuersis: Quod sub anno domini. M. CCC.| vicesimo quarto, in vigilia Purificationis beate Marie virginis, literas Theutonice conscriptas, sigillis de quibus in | eisdem fit mencio sigillatas, sanas et integras omnique suspicione carentes, vidimus et de verbo ad uerbum transcribi | fecimus in hec verba.

1318, 28 Brachmonat.

Wir Hartman von Nidowa Tvomprobſt zvo Baſel, Graf Rvodolf von Nvwenburg Herre | von Nidowe, gebrvedere, vnd Graf Volmar von Frobvrg, Tvon kunt allen den, die diſen brief anſehent oder | hoerent leſen: Das wir geſworn hant zen Heiligen dem Edeln man vnſerm Oeheime Grafen Rvodolfe von | Valkenſtein vnd ſinen erben, das wir in behvlfen ſvllen ſin, ſo wir beſte mvgen, in der Lantgrafſchaft | in dem Bvchſgoewe, vnd alſo verre vnd alſo wite ſo ſi gat, gegen allen den die geſeſſen ſint in der ſelben | Lantgrafſchaft, ob es geſchehe das ime oder ſinen erben ieman gewalt oder vnrecht woelte tvon in | deheinen weg. Swa wir im oder ſinen Erben des gebreſten oder abe giengen in deheinen weg, als ſine brie- | fe ſtant die er von vns hat, da verieben wir fvr vns vnd vnſer erben, das er lidig ſol ſin aller der gabe | vnd aller der gelvbede, die er gegen vns getan hat, des in vnſer briefe bindent die wir von ime han. | Dvr das dis alles warhaft ſi vnd ſtete belibe, ſo han wir vnſere Ingeſigele gehenket an diſen brief. Der | wart gegeben des Jares, do man zalte von Gottes geburte Drvzehenhvndert Jar, dar nach in dem achzehenden | Jare, an ſant Peters abende des Zwölfboten.

In testimonium visionis harum literarum nos .. Officialis predictus sigillum Curie Basiliensis | huic transcripto fecimus appensari. Datum anno domini et die predictis.

Das Siegelchen hängt; die Schrift des Vidimus iſt körnig und gewiß gleichzeitig.

3.

1318, 28 Brachmonat.

Wir Hartman von Nidowe.. Tuomprobſt zuo Baſel, Graf Ruodolf von Nuwenburg Herre zuo Nidowe, gebruedere, vnd Graf Volmar von | Vroburg, tuon kunt allen den, die diſen brief ſehnt oder hoerent leſen: Das wir für vns vnd vnſer erben fürlihen hant, | vnd lihen mit diſem brieue, dem edeln manne vnſerm Oeheime Grauen Ruodolf von Valkenſtein, vnd ſin Svn, Vellin, Rvedin | vnd Werlin, gebruedern, vnd andern ſin Svn, ob er me Svne gewünne die Legen werent, die Burg vnd die Stat Valken- | ſtein under Cluſen, vnd ſwas dar zuo hoeret, zuo rehtem Lehen, ane geuerde. Vnd das dis war vnd ſtete ſi, ſo han wir | vnſere Ingeſigele gehenket an diſen brief. Der wart geben des iars, do man zalt von Goţ geburte Drüzehenhvndert | iar, dar nach in dem ahtzehenden iare, an ſant Peters abende des Zwelfbotten.,.

Der Brief iſt gleichzeitig und ächt. Es hängen: † S'. Hartmannt. De. Nido.. a. Prepositi. Ecce. Basil. und † S. Volmar.. .....is. De. Vr...vrg.; das des Grafen Rudolf iſt abgefallen. — Mittheilung von J. J. Amiet.

4.

1315, 9 Weinmonat.

Ich Graff Ruodolf von Valkenſtein graff Otten ſun von Valkenſtein han enphangen | von minen Oechimen Graff Hartman von Nidow Tuomprobſt ze Baſel Graff Ruodol- | fen von Nüwenburg Herr vnd Graff ze Nidow Graff Volmar von Froburg ze | rechtem Len die Lantgrafffſchaft in Buſſgow mit aller ir zue gehoerde vnd die burg | alte Valkenſtein genant zer Klus mit dem ſtettlin vnd mit der zuogehoerd| vnd waz wir in dem Balſtal lüt vnd guet hand, daz verien wir mit diſem brieff | aller menglichem vnd hant ouch geſchworn ze tuond all die recht ſo ein len man | ſinen len Herren billich tuon ſol vnd mit der Veſti inen vnd iren erben ze warten | vnd inen niena ze enphroemden noch iren erben Geben ze Olten an ſant Dyoni- | ſien tag do man zalt nach Goţ geburte drüzehenhundert vnd fünfzehen Jar | Dez ze Vrkünd hab ich für mich vnd min erben min eigen Inſigel an diſen | brieff gehenkt.

Es hängt zwar: † S' Rvodolfi. De. Fal..... ci. Komes.; aber Schrift und Sprache iſt wohl noch ſchlechter als an den, ohne Zweifel unächten, Briefen vom 2 Weinm. und 20 Winterm. 1319.

XIV.

Der Lehenhof zu Zofingen.

1361, 25—27 Jänner.

Wir haben in dieſen Blättern II, 139 und 199 f. des Herzogs Rudolf von Oeſterreich Lehenhof zu Zofingen im Jahre 1361 nach den uns zugänglichen Quellen zu beſtimmen geſucht; das von uns ermittelte Ergebniß begränzet noch näher eine merkwürdige Chronikſtelle.

Heinricus Dapifer de Diessenhoven hat als Zeitgenoſſe, theils in Avignon theils zu Conſtanz, ein Zeitbuch der Jahre 1316—1361 geſchrieben. Bis Böhmer, der ſchon im J. 1842 eine Abſchrift der Chronik genommen, ſie in ſeinen Fontes veröffentlicht (möge es recht bald geſchehen!), vergl. darüber Stälin Wirtemberg. Geſchichte III, 5.

Die hierher gehörende, mir von Böhmer freundlichſt mitgetheilte, Stelle lautet:

Item quod duces Austrie preceperant, quod omnes sua feoda ab ipsis in opido Zovingen reciperent.

Item mense Januarii, ix. Kal. Febr., dominus Rudolfus et dominus Fridericus fratres et duces Austrie, Stirie et Karinthie preceperunt omnibus vasallis, nobilibus et plebegis, ut ad predictam diem convenirent ad civitatem Zovingensem Constant. dyoc., et ibidem ab eisdem ducibus sua feoda reciperent; quod fecerunt crastina die.

Insuper fuerunt ibidem hastiludia magna a diversis comitibus ac aliis nobilibus, et per triduum expensas predicti domini duces ministrabant dominabus quas adduxerant. Et erant ibi comites, sed maiores erant: dux Ludewicus Bawarie et comes Tirolis, et Eberhardus comes de Wirtenberg.

XV.

Marino Sanudo und der Lucerner See.

J. 1306—1321.

Wenn uns Melchior Ruſſ, der lucerniſche Zeitbuchſchreiber aus dem letzten Viertel des fünfzehenten Jahrhunderts, in ſeiner handſchriftlichen Chronik (S. 8—10) von Schiffzügen der Lucerner nach Buochs, Stansſtad und Alpnach, ſowie von einem Angriffe der Urner erzählt, welche Seezüge in die Zeit des Krieges am Morgarten fallen müßten; ſo kann uns das Zeugniß eines anderthalb Jahrhundert ſpäter lebenden und keineswegs durchaus zuverläſſigen Chroniſten, gegenüber anderweitigen Belegen aus dem Jahre 1315 ſelbſt (ſ. Reichs- und eidg. Geſchichte IV, 2, 137 ff.), nicht als ein vollgültiger Beweis gelten.

Solche Schiffzüge zu Angriff oder Abwehr ſetzen tüchtige Seeleute voraus. Nun ſchließen wir, zwar nicht auf die Wirklichkeit der von Ruſſ erzählten Thatſache, wohl aber auf die Möglichkeit derſelben aus einer andern gleichzeitigen Quelle.

Von dem edeln Venetianer Marino Sanudo genannt Torſello, deſſen Vater Marco vom J. 1243—1316 lebte, iſt unter andern Schriftwerken namentlich vorhanden: **Liber Secretorum Fidelium Crucis super Terræ Sanctæ recuperatione, quo et terræ sanctæ historia ab origine, et eiusdem vicinarumque provinciarum geographica descriptio continetur.**

An dieſem Werke, welchem er Karten (**mappas mundi**) beifügte und worin er große Kenntniß des Handels und Verkehrs, ſowie der Geſchichte und insbeſondere des Morgenlandes in Thatſachen und Oertlichkeit bewährt (fünfmal hat Marino die Fahrt über Meer gemacht), arbeitete derſelbe ſchon vom J. 1306 an; als es vollendet war, begab er ſich von Venedig nach Avignon und überreichte es am 24 Herbſtm. 1321 dem Papſte Johannes dem Zweiundzwanzigſten.

Auch den französischen Hof hatte er besucht; er machte Reisen nach Brügge und weiter nach dem Norden (er war in Holsatia et Sclavia). Wo er hinkam, überreichte er Buch und Karten; er schrieb an geistliche und weltliche Fürsten, meist Könige, Cardinäle, Bischöfe. Ueberall bringt er auf Frieden; sein letztes Ziel ist das heilige Land.

Unter den Mitteln, welche zu einer glücklichen Meerfahrt herbeizuschaffen sind, bespricht Marino Sanudo auch die Landschaften und Gewässer (stagna et lacus), aus welchen Seeleute zu bekommen seien. Nachdem er den Garda-See und den von Iseo, sowie den Langensee und die von Como und Lugano genannt hat, setzt er hinzu:

Est etiam et ultra Alpes in Alamania lacus *Lucer(i)æ*[1]), ac lacus *Constantiæ* qui ob magnitudinem suam a circumstantibus mare Alamanicum appellatur; necnon et in Burgundia lacus reperitur *Losannæ.*

Fast möchte man glauben, Marino sei der Gotthardspaß aus eigener Beschreibung sowie die drei Seen bekannt gewesen, und namentlich habe er die festen Ruderer auf dem Lucerner See erprobt, um von da in die untern Rheingegenden zu gelangen.

---

[1]) Vergl. bei Mone Zeitschrift für d. Gesch. des Oberrheins IV, 18 den Wegweiser von Straßburg bis Rom über den Gotthardsberg, was freilich erst für das 15 Jahrhundert beweiset.

XVI.

Auch Das gehört zum Geſchichtforſchen.

Es iſt bei Erforſchung und Darſtellung der Geſchichte vergangener Jahrhunderte von nicht minderm Belange zu wiſſen, welchen Standpunct der Prüfende eingenommen habe, als es weſentlich iſt des Beobachters Anſchauungsweiſe zu kennen über Völker und Staaten, die gegenwärtig noch auf der Weltbühne, durch die Kraft des Geiſtes oder ihres Arms, eine mehr oder weniger bedeutſame Rolle ſpielen. Gern nehmen wir, um unſern Worten Licht zu geben, zum erklärenden Beiſpiele die engere und weitere Heimat des eigenen Volkes.

Nicht gering iſt die Anzahl der Männer (und niemand iſt berechtigt ſie denjenigen einzureihen, die auf Gewaltthat und Umſturz ſinnen), redlicher Männer, die aus Liebe zum Vaterlande die Ueberzeugung in ſich tragen einer ſchönern Zukunft des einigen Teutſchlands; was ihr Denken kräftigt, ihren Muth aufrechterhält, und ſie bis zu zuverſichtlicher Hoffnung ſteigert, iſt das Gefühl der Zuſammengehörigkeit, das in dieſen Tagen mehr als je alle Völkerſchaften der teutſchen Gaue lebendig ergriffen hat.

Dieſe Männer träumen nicht von der Wiederherſtellung jenes alten, wenn auch noch ſo ehrwürdigen Baues, der, im Laufe der Zeit von allen Seiten beſtürmt, doch durch nichts ſo ſehr untergraben als durch die Selbſtſucht der Fürſten, vor unſern Augen in ſeine Trümmer zuſammenbrach; und die Trümmer lägen noch, hätte nicht, nachdem der fremde Dränger die herrlichen Gefilde mit ehernem Fuße zertreten und ſeinen Länderdurſt im Blute der Landesſöhne überſättigt, die Ermannung des geknechteten Volkes die vor dem Götzen knienden Fürſten aufgeſchreckt, und die gemeinſame Noth ſie gezwungen wenigſtens nothdürftig wieder ſich zu einem Ganzen zuſammenzufügen.

Vierzig Jahre ſind ſeitdem vorübergegangen, und noch iſt in die neue Schöpfung der Geiſt der Eintracht nicht bleibend eingezogen.

Wer die Zauberformel fände dieſen Geiſt zu bannen, der, und nur der, hat die Herzen aller der redlichen Männer. Noch weht von blutgedüngten Schlachtfeldern Modergeruch zu uns herüber, noch gilt Eidesbruch und herrſcht Gewaltthat; neue Noth kann wieder pochen an des Landes ſchlechtverwahrte Thore. Dieſe Zukunft (nennt es Träumerei, wenn ihr wollt) ſehen die Vaterlandsfreunde voraus; ihr zu begegnen wünſchen ſie, gekräftigt durch ein feſteres Band; und auf den gewiſſen Sieg über den dräuenden Feind, wer er ſei, bauen ſie die neue Größe des einigen Teutſchlands.

Hört man auf andere Stimmen (nur wolle Gott, daß ſie keine prophetiſchen ſeien), ſo hat es für Teutſchland niemals eine Einheit gegeben, und es heiße deſſen Beruf verkennen, wenn man ihm eine andere Aufgabe ſtelle als eine culturhiſtoriſche. Iſt es ſo, dann braucht den ſpäten Enkel keine Schamröthe mehr zu brennen, daß der Glanz der alten Jahrhunderte auf ihn nur einen blaſſen Flimmer wirft; und er mag ſich mit der erfreulichen Ausſicht tröſten, daß, gleich dem Griechen welchen der Römer unterwarf, und gleich dem Römer der hierauf dem Abendlande erlegen, er hinwieder auch ſeinem Beſieger aus der Geſchichte der grauen Vorzeit doch reichen Stoff zum Leſen und Grübeln in müßiger Stunde darbiete. Wer nur culturhiſtoriſch dem Feinde gegenüberſteht und nicht durch vereinte Macht, noch bevor er angegriffen wird, ſich des Sieges verſichert, iſt ohne Schlacht längſt geſchlagen.

Auch der Eidgenoſſen Waffen nach Außen ruhen ſeit langem, und wohl gibt es ſolche, die ihre Aufgabe ebenfalls für geſchloſſen halten. Sei es, daß die Eidgenoſſenſchaft ſich ihren Beſtand erringen mußte, ſo habe ſie durch Vertrag oder des Armes Wucht die ihr durch die Natur angewieſenen Gränzen in vollem Umfange gewonnen; oder daß ſie dazu berufen war, zu allmäliger Lockerung und Brechung einer Centralgewalt, die nur durch die Verkettungen des Feudalweſens ſich erhielt, die erſten Ringe der hemmenden Feſſel vom eigenen Fuße wegzuſchlagen: immerhin, da nunmehr auch die übrigen Völker zu derſelben Lage ſich emporgeſchwungen, nahe die Zeit, wo ſie ohne Gefährdung der errungenen Lebensgüter ihre einzelnen Beſtandtheile, teutſche an Teutſche, wälſche an Wälſche, an die Geſammtkörper ihres Urſprungs gleichſam nach vollendeter Erziehung zur Freiheit wieder abzugeben habe.

Dieſes gerade iſt es, was andere Stimmen (und ohne Zweifel ſind es die der großen Mehrheit) mit Entſchiedenheit leugnen. Nicht als ein Almoſen oder durch die Gnade unter ſich uneiniger Heerführer beſteht die Schweiz als ein Staat, und auf etwas ganz anderm, als der Granit-

wall der Alpen iſt, ruht ihre Veſte. Wo ſiehſt du in fürſtlichen Landen die blühenden Städte, auch die kleinſten, wie bei uns? wo gilt jeder ſoviel als er ſelber werth iſt, und beſitzt für ſich was er durch Kopf und Hand ſich verſchafft? Zwiſchen dem der die Geſetze handhabt und vollzieht, und dem einfachen Bürger der ihnen nicht mehr als jener ſelbſt unterworfen iſt, beſteht keine andere Schranke als die welche das Vertrauen aufbaut oder wieder einfallen läßt. Dieſe Gleichheit, dieſe Freiheit der bürgerlichen und perſönlichen Stellung iſt es, was die durch Sitten und Sprache und ſelbſt durch das kirchliche Bekenntniß getrennten Glieder zu einem Ganzen verbindet; ſo eng, daß, wenn rohe Gewalt nochmals verſuchen wollte eines abzureißen, die übrigen, anſtatt zu verbluten, zu neuem Leben und Leibe ſich nur um ſo feſter zuſammenſchließen. Hat aus dem Dunkel des Völkerlebens dieſe Leuchte, ſo unſcheinbar ſie war, die Vorſehung hervorgerufen; bevor ihr Licht überallhin zündet, eher nicht wird ſie dieſen Stern untergehen laſſen.

Dieſe Stimmung der Zuverſicht oder der Entmuthigung, dieſe Bilder einer düſtern oder einer begeiſterten Anſchauung iſt der Forſcher, wenn vor ſeinem Auge die Geſchicke ſpäter Jahrhunderte aufgerollt liegen, leicht verſucht mit ſich in die alten Tage der Vorzeit hinüberzutragen. Aber iſt er, als Herold der Wahrheit, dazu berechtigt? und iſt das fremde oder eigene Volk, deſſen Ergründung er die kurze Spanne ſeines Erdenlebens weiht, an dem erſten Tage, an welchem dasſelbe als eine neue Schöpfung die Welt begrüßt, ſich ſchon des Endziels bewußt, das es auf der Bahn des Thuns und des Leidens oft erſt in ferner Zukunft erreicht? Wo iſt die ſchmale Linie gezogen, auf welcher der Darſteller ſeinen Griffel, der nur Geſchehenes einzeichnet, an den was da kommen wird vorahnenden Seher abgibt? Sind dieſe Fragen und Zweifel, über die eigentliche Aufgabe der Geſchichtſchreibung, noch keineswegs zu aller Befriedigung gelöſet; ſo iſt auch, ſcheint es, zwiſchen Forſchung und Darſtellung eine feſte Gränze noch nicht gefunden.

Die einen kümmern ſich lediglich um die Form, und finden in einem wohlgeordneten, in edler Sprache gehaltenen, Schriftwerke zugleich Erſatz oder Gewähr für den Gehalt desſelben; ſie verlangen höchſtens die Ergebniſſe der Forſchung, und lehnen die Beweisführung als ſtörend und verunſtaltend ab. Dieſen ſchweben, als hehre Muſter, die Geſchichtswerke der Alten vor. Aber die Römer und vorab die Griechen, welche an der Sonne der Oeffentlichkeit wie ihre Spiele ſo den Ernſt des Lebens durchkämpften, ſchufen auch ihre Geiſteserzeugniſſe nach dem Geſetze der äußern Schönheit: hierdurch bewahren ſie für die fernſten

Jahrhunderte dem empfänglichen Sinne gegenüber den unwiderstehlichen, stets neuen Reiz; die Wahrheit des Erzählten verbürgen sie nur soweit, als sie dem Leser den Glauben an ihre Wahrhaftigkeit abzudringen vermögen. Seitdem sind die Gesetze des Schönen keine andern geworden; aber den neuern Völkern, vornehmlich den germanischen, hat sich eine andere Welt aufgethan, die des Gemüthes. Nicht was du scheinst, will ich wissen, sondern was du bist: den tüchtigen Kern kehre heraus, und biete mir nicht die glatte Schale. Die schöne Darstellung allein, die sich nicht wölbet auf den festen Grund der Forschung, ist eine Seifenblase, die vor jedem Hauche zerplatzt; sie ist das Erscheinen eines Zeitblattes, das die Neugierde in die Hand nimmt und die Unbefriedigtheit wieder weglegt. Nur wer den gediegenen Schacht der Wahrheit eröffnet, zeigt bleibenden Gewinn.

Darum legen andere den höchsten, ja ausschließlichen Werth auf die Geschichtsforschung, und finden es daher nicht an der Zeit, daß einer vor deren Erschöpfung seine Finger zur Geschichtschreibung in Bewegung setze. Diese Meinung, die freilich nicht für jedes Land und nicht für jede Zeit Geltung fordern kann, schließt in sich neben Richtigem auch Uebertriebenes. Hat Fleiß und Rüstigkeit aus dem Verborgenen der Erzgrube das edle Metall an das Licht gebracht, so muß jede, auch die kleinste Summe willkommen sein, die ausgemünzt und mit dem Stempel der Aechtheit geprägt, dem innern Verkehre des Lebens geboten wird und Falsches je eher je lieber aus dem Umlauf bringt; und niemand ist berechtigt eine Wahrheit, die sich ihm aufdringt, der Gegenwart vorzuenthalten und ungewisser Zukunft aufzusparen. Wollte der gewissenhafteste Geschichtsforscher, bevor er selbst zum Abschlusse gelangt, gleichsam ein moralisches Verbot dem Geschichtschreiber zurufen; um wie viel mehr müßte nicht dasselbe dem Geschichtslehrer gelten? Was zündet leichter und wodurch, als durch das gesprochene Wort, verbreitet sich schneller und unter viele eine Verkehrtheit, ein Irrthum, eine Unwahrheit? und doch denkt, begreiflich, niemand an ein solches Verbot. Aber gerade darum, weil es dem Geschichtslehrer zu eigenen Forschungen gar oft an der nöthigen Muße gebricht, und er meist auf sich und sein Handbuch verwiesen ist (sollte es ihm auch nicht an Muth fehlen, wo er sie erkennt, der Wahrheit Zeugniß zu geben), wird es nothwendig daß der Geschichtschreiber, der für sein Werk der Oeffentlichkeit verantwortlich ist, ihm sofort und stets zur Seite stehe. In jede Furche des weiten Geschichtsfeldes, die des unverdrossenen Forschers kundige Hand umgepflügt, streue ungesäumt der Darsteller den reinen, geworfelten Samen!

Die doppelte Frage nun, ob ein Schriftsteller der Spätzeit die Anschauungsweise seiner Gegenwart in die Schilderung der Vergangenheit zurückgetragen, sowie in welches Verhältniß er sich zu Forschung und Darstellung gesetzt habe, läßt sich am leichtesten und sichersten, wo nicht ausführlich beantworten, doch in der Hauptsache der Entscheidung nahe bringen, wenn man eine bestimmte Geschichtsarbeit ins Auge faßt. Und über welche steht dem Sprechenden oder Schreibenden, wofern er was er that mit Bewußtsein gethan hat, ein begründeteres Urtheil zu als über die eigene? Dieses Recht (lieber möchten wir sagen, diese Pflicht des Sichverantwortens), welches der Verfasser der „Geschichte „der eidgenössischen Bünde" im Jahre 1845 beim Erscheinen des ersten Bandes sich vorbehielt, kommt ihm jetzt, da das Werk seitdem vorgeschritten, in um so größerm Maße zu; aber indem er sich auf die beiden Vorworte der, in den Jahren 1835 und 1851 erschienenen „Urkunden zur Geschichte der eidgenössischen Bünde" beruft, kann er sich in desto kürzere Worte fassen.

Gleichwie der für seine, vor mehr als zwanzig Jahren entworfene, Geschichtsarbeit gewählte Titel oder die Ueberschrift des beabsichtigten Werkes den Umfang desselben in engere Grenzen nach Innen zog; ebenso kündigten sich dadurch nach Außen selbstverständlich zwei Hauptrichtungen an, nach welchen hin die Bünde sich geltend machen mochten: die Grafen von Habsburg oder die Herzoge von Oesterreich, und das teutsche oder (um die ursprüngliche, bezeichnendere Benennung beizubehalten) das heilige römische Reich. Zugleich war damit, als Ausgangspunct, die Zeit des dreizehenten Jahrhunderts ausgesprochen. Für die Sache selbst galt es vor allem zu untersuchen, was dem Hause Habsburg und was dem Reiche an Gut und Rechten zustand; war das Unbestrittene ausgemittelt, so konnte dieses auf Zweifelhaftes oder Beanstandetes das erforderliche Licht werfen.

Auf diese Weise ward eine breite Grundlage angestrebt und gewonnen. Es war nöthig: hat doch Tschudi schon für die Mitte des dreizehenten Jahrhunderts (und früher) die Behauptung aufgestellt, es sei in der Willkür des Thales Schwiz sowie jener von Uri und Unterwalden gelegen, ob sie ein Reichsglied sein wollten oder nicht[1]); und Müller'n fällt der leitende Faden der Reichsverbindung, so wenig sucht er ihr Ver-

[1]) Schon Lüthy (Solothurn. Wochenblatt Jahrg. 1826, S. 370) nennt „unsere Geschichtschreiber so erpicht, die Schweiz, sogar bey ihrer Entstehung, für ein abgeschlossenes Ganze zu betrachten".

ständniß, zu Anfang des vierzehenten Jahrhunderts gleichsam unvermerkt aus der Hand. Und doch ist es hauptsächlich die Persönlichkeit des Reichsoberhaupts und seine Stellung, die Friderichs des Zweiten und Adolfs, die des Königs Heinrich und Ludwigs von Baiern, welche den Ursprung einer Eidgenossenschaft möglich machte und sie begründen half. Darum war von ihren Befugnissen als Träger der Centralgewalt, von ihrem Verhältnisse zu den Fürsten und vorab den Wählern, von dem Walten des Königs und seiner Fürsten im Reiche und dessen Landen eine möglichst genaue Kenntniß unabweisbar geboten; in diesem Umkreise bildeten der Argau, als Stammland der Habsburger, und die Waldstätte im Gebirge nur ein kleines Bruchstück. Es mußte vorerst eine „Reichs-„geschichte" hergestellt werden, bevor sich aus ihr die „Geschichte der „eidgenössischen Bünde" entwickeln konnte.

Darum war es erste und unerläßliche Aufgabe, wenn im großen Ganzen wie für den kleinern Theil ein sicherer Boden gewonnen werden sollte, die gewissenhafteste Ermittelung der Thatsachen, um auf diesen wie auf einem befestigten Walle, zum Angriffe oder zur Vertheidigung (des gleichsam Neuentdeckten oder gegen einen alten Irrthum), den freien Blick rückwärts und vorwärts richten zu können. Darum mußte der urkundliche Stoff, wo nicht gedruckte Sammlungen zugänglich waren, allenthalbenher von Ort und Stelle herbeigeschafft werden: vorab aus nahezu zwanzig kleinern und größern Archiven der Heimat, dann von Insbruck, München und Wien, aus Colmar (für Murbach-Lucern) sowie aus Turin (für Kiburg-Habsburg, für Savoien und das Reich); leider stand es nicht in des Forschers Gewalt die Riegel vom vatteanischen Archive wegzuschieben. Noch mehr: unsere Cantonsbibliothek war kaum begründet und noch arm an eigentlichen Quellenwerken, namentlich die das Reich betreffen, und auch aus der Nachbarschaft waren diese damals nur in geringer Zahl zu erhalten; auf Münchens reicher Hofbibliothek mußte im Jahre 1835, soweit Zeit und Geld gestatteten, Abschrift oder Auszug genommen werden von Büchern, die der glücklichere jüngere Forscher jetzt großentheils in seiner Nähe hat. Um wieviel aber dem Schriftsteller es an den Quellen gebricht, um soviel unvollkommener wird sein Werk.

Das lehrte Vorsicht; dadurch wurde dem Verfasser, was er sich anfänglich vorgenommen, zum unabänderlichen Gesetze gemacht. Forschung und Darstellung sollten nicht von einander getrennt werden, dagegen der Text der Geschichte nicht weniger und nicht mehr enthalten, als was die Quelle, aus der er geflossen, buchstäblich zu erweisen im Stande

sei. Daher mußte die Sprache schlicht und einfach sein, und den Eindruck größter Kunstlosigkeit gewähren; sie mochte als nüchtern und trocken erscheinen, wenn sie nur die Wahrheit redete. Daher durften den Handelnden keine Beweggründe, als die offen vorliegen, zugeschrieben oder unterschoben, und aus den Thatsachen selbst keine vorläufigen Folgerungen gezogen werden. In wiefern das Werk diesem Gesetze entspricht, in sofern entspricht es der Absicht des Verfassers. Die Forschung aber sollte offen geführt und jedem dadurch die Möglichkeit, sich ein Urtheil selbst zu bilden, gegeben werden; kein Ergebniß durfte ohne Beweisführung nackt hingestellt, keine Behauptung ohne solche anmaßlich dem Leser zugemuthet werden. Nur wo beim Begründen dem Schreibenden sich ein Bedenken, ein Zweifel, etwas Unwahrscheinliches oder Unmögliches aufdrängte, das glaubte er zu weiterm Nachforschen einem stillen Winkelchen der Anmerkungen anvertrauen zu dürfen; ebendahin verlegte er hier und da eine nicht ohne Mühe gewonnene Kenntniß oder gemachte Erfahrung, gleichsam als Wink oder schweigenden Wegweiser für jüngere Forscher.

Nach allen diesen Bemühungen und Bestrebungen, mit der hier dargelegten Absicht und ihrer (so Gott will) streng eingehaltenen Durchführung, was hat der Verfasser bis heute erreicht? Das mögen andere, die unbetheiligt neben draußen stehen, wohl besser sagen; was er jedoch selber glaubt, das nimmt er keinen Anstand hier mindestens anzudeuten.

Wenn durch die „Geschichte der eidgenössischen Bünde“ zu der, in unsern Gegenden wiedererweckten, Kenntniß der Reichsgeschichte beigetragen worden ist, so spricht hiervon das erste und wesentlichste Verdienst Böhmer an, dessen Regestenwerke sowohl als sein seit zwanzig Jahren mündlich und brieflich unterhaltener Rath zu genauerer Erwahrung des Ganges der Ereignisse, wie zu Ermittelung des Gewinns im Kriege und durch die Landfrieden, den Verfasser vor allem in Stand gesetzt hat; ihm wären ohne denselben die meisten Quellenschriften verborgen geblieben. Daß von den einzelnen Theilen des Reiches dem Norden, namentlich Sachsen und Brandenburg, eine minder einläßliche Darstellung zugekommen, geschah wider des Bearbeiters Willen, da ihm in seiner Abgeschiedenheit nur wenige Hülfsmittel zu Gebote standen; nicht die Lande selbst, sondern deren Fürsten und diese meist nur in ihrem Verhältnisse zum Könige, konnten die Umrisse berühren. Aehnliches zeigt sich auch anderswo. Doch beut unsere „Reichsgeschichte“ für Oesterreich wohl Besseres, als was Lichnowsky gab, und auch in Baiern hat für die Stellung zwischen Ludwig dem Strengen und

Heinrich, und insbesondere bei den Feindseligkeiten der herzoglichen Brüder Rudolf und Ludwig (vom J. 1308—1318), Buchner nicht unbefangen genug gesehen. Dagegen, daß wir für die Verhältnisse Böhmens und Mährens Deutlichkeit und Treue in Anspruch nehmen, besorgen wir keinerlei Einrede von Palacky; und auch für die schwäbischen Lande gönnt Freund Stälin (wir wissen es) bei seinem Hauptwerke, soweit wir neben einander gehen, auch unserer Arbeit einen bescheidenen Platz.

In den nunmehr eidgenössischen Landen hat vorerst der burgundische Theil, welchem die Forschung mit Savoien und Hochburgund das Reich Arelat überhaupt anschloß, durch neuen Untersuch der Zustände während des ganzen dreizehenten Jahrhunderts vornehmlich Licht über das alte Solothurn sowie über die jüngern Gründungen Freiburg und Bern verbreitet, und namentlich die Elemente hervorgehoben, auf welche gebaut letztere Stadt rascherem Aufblühen mit Zuversicht entgegengieng. In dem alemannischen Gebiete zeigt vor allem der Argau, dessen Städte und Gotteshäuser, Dienstmanne und freie Herren in großer Umständlichkeit vorgeführt werden, wie dieses lenzburgische Erbe, längere Zeit dreifach getheilt, in der einen Hand des Grafen Rudolf von Habsburg sich wieder vereinigt. In diesem kleinen Lande legte Rudolf, dessen Kriege als Grafen für Straßburg und gegen Basel, seine Erwerbung Kiburgs sowie des Königs Verwicklungen mit S. Gallen zum ersten Male in ihrer Vollständigkeit dargestellt sind, zunächst den Grund zur Größe seines Hauses; aber dieses Land mußten schon seine Enkel in einem ersten Kampfe gegen Königsmord vertheidigen. Hier hatte die Forschung schon frühe und gründlich vorgearbeitet; es galt nur zu ordnen, und das erforderliche Licht fiel auf die Thatsachen.

Anders gestalteten sich die Sachen im Gebirge, als die anfänglich bestrittene, nunmehr anerkannte Entdeckung, daß das Bündniß zwischen Zürich, Uri und Schwiz von 1291 und nicht von 1251 sei, über die Zustände der Waldstätte einen ersten Schimmer verbreitete, der mit dem hauptsächlich durch Tschudi geltend gemachten Bilde in vollen Widerspruch trat. Der einläßlichern Forschung konnte nun nicht entgehen, daß, was dieser Zeitbuchschreiber so zuversichtlich als Geschichte der drei Länder uns gibt, keineswegs die kritisch ermittelten Ergebnisse der von ihm benützten Quellen frühester Jahrhunderte, sondern großentheils nichts anders sind als seine eigenen Gedanken und Anschauungen, die jedoch von den gleichzeitigen ächten Zeugnissen geradezu widerlegt werden. Die Urkunden aber stellen fest: wie in Uri die Abtei Zürich der

Landleute Grundherrschaft ist, so gehört hinwieder die Vogtei an das Reich, und die Grafschaftsgerichte dem Hause, das im dreizehenten Jahrhunderte den Zürichgau mit dem Argau verwaltete. In Schwiz war aus dem lenzburgischen Erbe Habsburg Herr der Eigenleute, und verband mit der Grafschaft zugleich über die, keiner besondern Grundherrschaft pflichtigen, Landleute die Vogtei, unmittelbar aus der Hand des Reiches, nicht durch das Zwischenglied der sogenannten Herzoge von Zäringen, die nur über Gotteshaus und Stadt Zürich Reichsgewalt übten. Wie zu Sarnen der Graf von Habsburg herrschaftliche Befugniß hatte, so erwarben die Herzoge von Oesterreich mit der Stadt Lucern und in nicht minderm Rechte die murbachische Vogtei über Stans, Alpenach und Giswile; erst unter ihnen am Schlusse des dreizehenten Jahrhunderts treten diese Höfe, als ein einiges Unterwalden, in die Geschichte ein.

Aber in den Zeiten erschütterter Centralgewalt, sei es daß sie einen ungleichen Kampf aufgenommen mit der kirchlichen Macht, oder daß sie einen Gegner zu schwächen, einen Mitbewerber um das Reich niederzuhalten verhoffte, ergiengen die Hülfswerbungen auch in die Waldstätte. So gab Friderich der Zweite den Schwizern (denn an Uri ward sie von niemand bestritten) zuerst die Reichsunmittelbarkeit (J. 1240), und König Adolf wiederholte sie (J. 1297); so hat König Heinrich neue Vergünstigungen den drei Waldstätten gewährt (J. 1309), und Ludwig der Baier sie bestätigt und erweitert (J. 1316 und 1324). Und obwohl Heinrich den von ihm gethanen Schritt zurückzuthun sich anschickte, Ludwig wirklich alles Gewährte zurücknahm, und Oesterreich selbst das ihm Abgesprochene mit Waffengewalt zu behaupten versuchte, die Landleute hielten an dem einmal Gewonnenen fest; wer den Krieg nicht fortführen wollte oder konnte, ward auf den Weg der Verträge gewiesen. Diese Stillstands- oder Friedensverträge, die jedoch die Hauptfrage unberührt ließen, in ihrem Verlaufe bis nach der Mitte des vierzehenten Jahrhunderts zu kennen ist lohnend für den Forscher, wo dann, während das Reich unmächtig oder gleichsam unbetheiligt zusah, neuerdings die Waffen erhoben und der früher Angreifende jetzt zum Angegriffenen wird. Auf dem Felde wie auf dem Pergamene ist Oesterreich der Geschlagene.

Wenn es wahr ist, daß „die Geschichte, wofern sie nur aus dem „Erfolg urtheilt, auf ihr stolzestes Vorrecht verzichtet, auch für die „Zeugniß zu geben, gegen die der Erfolg gesprochen“ [1]); so wird es für

[1]) Droysen in der Allg. Monatsschrift für Wissenschaft und Literatur Jahrg. 1854, S. 416.

den gewissenhaften Forscher doppelt Pflicht, in den beiden Lagern der wenn auch erbittert Kämpfenden, auch auf die Gefahr hin dort nicht Bösewichter und hier keine engelreine Helden zu finden, Anspruch und Beschuldigung abzuwägen, und aus dem Gewirre der, seit der Mitte des fünfzehenten Jahrhunderts wirklich Geschehenes mit Sagenhaftem zusammenwerfenden, Zeitbücher die ursprüngliche Streitfrage wiederherzustellen. Damals wußte man zu beiden Seiten noch nichts anderes, als daß die Herzoge ihr altes urkundliches Recht in der einen Hand, die Eidgenossen in der andern die neuern Vergünstigungen der Reichsoberhäupter emporhielten; brauchten jene Gewalt, setzten diese Gewalt entgegen. Allmälig aber, wie der Streit sich verlängerte, gesellten sich zu den Forderungen der Briefe Vorwürfe anderer Art. Noch damals jedoch, welch große Schuld immer der Parteihader den Amtleuten zur Last legte, wußte niemand, behauptete niemand, bewies niemand, daß Reichs- oder österreichische Vögte in den Waldstätten hauseten und jene Scheußlichkeiten der Chroniken verübten. Glücklich ist der Forscher, wenn er in die Geschichte keine solche Scheußlichkeiten einzuzeichnen hat; walte übrigens, wie immer, Streit gegen Streit.

Haben nun diese Bemühungen, nicht Neuerungen auf die Bahn zu bringen, sondern der verkannten Wahrheit zu ihrem alten Rechte zu verhelfen, irgendwie Anerkennung gefunden? und wird vor dem Richterstuhle der Geschichte, wo beide streitende Parteien mehr nicht als gleiches Recht fordern dürfen, der Verfasser als Anwalt der Wahrheit zugelassen? Daß seine Forschungen auf Widerspruch stoßen werden, das hat er vor einundzwanzig Jahren schon ausgesprochen: daß man ihn widerlege, hat er selbst gewünscht; daß man es könne, das hat er weder damals geglaubt noch besorgt er es jetzt. Gefaßt war gleich Anfangs der Verfasser, und gefaßt ist er noch heutzutage, daß man auf ihn schmähe, daß man ihn beschimpfe, daß man ihn verdächtige; Verdächtigung, Schimpf und Schmähung erschüttern keinen Beweis, und die giftigsten Pfeile, an wohlverwahrter Brust abprallend, kehren auf den Versender zurück. Doch auch die Zeit dieser Gefechte, um so eher da kein Angriff erwiedert wird, geht ohne zu verwunden vorüber. Verschließest du auch jetzt noch dein blödes Auge, und verstopfest alle Ritzen deines engen Kämmerleins, die Sonne hat ihren alten Glanz noch nicht verloren, und über kurz oder lang, sollten wir darüber auch schlafen gehen, bringt das wohlthätige Licht der Wahrheit selbst in Haus und Schule.

Vorboten des neuen Tages sind bereits da. Unbefangen und offen hat Blumer in seiner „Staats- u. Rechtsgesch. d. schweiz. Demokratien“,

wenn er auch nicht alle Folgen der neuen Forschung annahm, die Berechtigung derselben durch sein Beispiel anerkannt, und namentlich sich von den Ansichten seines Landsmannes Tschudi über Glarus' Zustände bis gegen den Schluß des vierzehenten Jahrhunderts losgesagt. Auch der alte Lüthy, der sein „Solothurnisches Wochenblatt" geschlossen, bevor das erste Bändchen der „Urkunden zur Gesch. d. eidg. Bünde" im Jahre 1835 erschien, war, obwohl mit bis zu völliger Blindheit geschwächtem Augenlichte, noch geistig hellsehend genug, um weitere Aufhellungen zu ahnen[1]). Noch in neuester Zeit, als auf einem Felde, wohin den Verfasser, auch wenn es ihm nicht an Lungenkraft fehlte, niemals sich zu versteigen Wille oder Lust anwandelte, der Forschung und ihren Ergebnissen zu Leibe gegangen wurde, und von wo in die Celle seiner Abgeschiedenheit schwerlich ein Laut gedrungen wäre, hat wohlmeinendes Freundeswort, wie die erste Kunde gegeben, so seine Anerkennung ausgesprochen in einem Maße, das wir fern von uns halten[2]). Dagegen eine Anerkennung gelehrter Körperschaften durch Aufnahme unter die Zahl ihrer Mitglieder haben wir, aufrichtig sei es gestanden, stets als ehrenvoll gewünscht, jedoch niemals gesucht; sie ist uns gleichwohl zu Theil geworden: so von Zürich (am 4 Winterm. 1843), von Lausanne (am 5 Brachm. 1846), sowie von Genf (am 28 Christm. 1854).

So eifersüchtig auch mit Recht ein kleiner Staat für seine Unabhängigkeit wachen mag, in Wissenschaft und Kunst gibt es kein Ausland,

---

[1]) Sein Biograph Fiala S. 169 f. „erinnert sich noch, wie besonders „lebhaft er u. A. von den kühnen Resultaten von Kopp's urkundlichen „Forschungen in der Schweizergeschichte ergriffen war, und wie eifrig er zu „fleißiger, kritischer Forschung mahnte, die noch Manches in ganz anderm „Lichte erscheinen lassen werde".

[2]) Aus dem Schreiben eines eidgenössischen Staatsmannes der reformirten Schweiz vom 27 Herbstm. 1855: „Aus den öffentlichen Blättern „habe ich zu meiner großen Belustigung ersehen, mit welcher Wein- Mond- „Fackel- Sang- und Toast- . . . . . Bravour die nach dem Grütli hinüber- „geschifften Gemeinnützigen die armen Skeptiker der Tschudischen Mythen „anathematisirt haben. Ich denke, der Stoß galt zunächst Dem, welcher, der „Erste, den Muth gehabt, die Idole so viel hundertjähriger Vorurtheile umzu- „stürzen und der Wahrheit einen granitenen Altar zu bauen. Ihre Schule, „mein Verehrtester, wird die Unbilden rächen, welche die Thoren der Gegen- „wart Ihnen anzuthun versuchen, und das Vaterland einst dem Skeptiker „Denkmale setzen, der die Schweizergeschichte von dem Wuste der Romantik „gesäubert, und auf das Ebenmaß der Wahrheit zurückgeführt hat".

zu dessen Gunsten das Verbrechen des Hochverraths möglich würde, und bereitwillig erkennt jeder teutsche Schweizer in Gesammtteutschland für Sprache und Bildung sein großes Heimatland. Auch der Schreiber dieser Zeilen, obwohl durch und durch Republicaner (für viele unter uns in Gesinnung und Handlungsweise vielleicht nur zu sehr), und von Herzen ein Lucerner, ist schon durch die „Geschichte der eidgenössischen „Bünde" als Theil der „Reichsgeschichte" entschieden teutschgesinnt. Darum rechnet er es sich zur Ehre an, daß die königliche Akademie der Wissenschaften zu Berlin (im März 1846), sowie später die kaiserliche in Wien (am 29 Mai 1849), ihn zu ihrem Mitgliede aufnahmen; doch kaum ist dieses Folge eigener Verdienste, sondern seine Freunde dort und da haben ihr Wohlwollen für ihn in die Wagschale gelegt. Ob dieses Moment auch in München mitgewirkt, wissen wir nicht (denn seit Schmeller gestorben, haben wir daselbst keine persönliche Verbindung), als die königlich-baierische Akademie der Wissenschaften (am 24 Heum. 1852) den Verfasser zu ihrem auswärtigen Mitgliede erwählte »ob artem, quam in historia gentis Tuæ indaganda et »perscribenda exhibuisti insignem».

Wenn eine solche Wahl als Ehre zugedacht und angenommen wird, so entsteht hinwieder die Frage, ob in gegebenem Falle die zugedachte Auszeichnung abgelehnt oder, wenn bereits angenommen, darauf wieder verzichtet werden könne. Anstatt einer Antwort erlauben wir uns, wenn auch nur ungern, ein Beispiel anzuführen.

Im Jahre 1830 erschien eine kleine Schrift, „Die Bischöfe von „Basel" nach der Zeitfolge; das Büchlein konnte, nach Auflösung des alten Bisthums Basel, als Gruß oder Höflichkeit des Zusammenstellers (an dessen Namen liegt hier nichts; wir wollen nur durch Anführung der Thatsachen den von uns gethanen, am Ende dieses Aufsatzes erzählten, Schritt begründen) an den neugewählten Bischof zu Solothurn gelten. Anders nahm es der in solchen Dingen ergraute, mehr als strenge Küthy; er nannte das Werklein eine „Frühgeburt marktschrey- „erischer Spekulation", und, ohne „den Werth oder Unwerth dieses „altneuen Pilzes näher und genauer zu bestimmen", that er nach Erörterung eines (wie ihn däuchte) Hauptpunctes den Ausspruch: „Diese „Aeußerung reicht hin, Herrn ..... allen Sinn für Geschicht- „forschung, allen Sinn für historischen Geist abzusprechen" (Solothurn. Wochenbl. Jahrg. 1830, S. 283 und 285). Es schien nun Sache des Chronologisten zu sein, das Verdammungsurtheil des übelgelaunten alten Mannes aufzuheben oder zu widerlegen.

Um vieles gelehrter als „die Bischöfe von Basel", und nicht ohne ein geharnischtes Schlußwort[1]), erschien im Jahre 1834, zu Bern in der Sammlung des „Schweizerischen Geschichtforschers", von unserm Chronologiker „Melchior Russen's eidgenössische Chronik (erste Hälfte)". Was der damals noch lebende Lüthy zu diesem Werklein gesagt habe, wissen wir nicht; wir müssen daher uns selbst einige Worte nicht gereuen lassen. Die Handschrift, welche dem Abdrucke zu Grunde liegt, befand sich im Besitze eines seither verstorbenen Lucerner Bürgers, der sie, wie vorher andern, so auch dem Chronologen zur Benutzung überließ; daß aber dieser „die gütige Mittheilung desselben" (Vorb. S. XXII) so verstand, als dürfe er den halben Russ ohne Wissen und Willen des Eigenthümers im Drucke herausgeben, erregte dessen Unwillen so sehr, daß er die Handschrift zum Abdrucke der zweiten Hälfte an die geschichtforschende Gesellschaft in Bern durch den Schreiber dieser Zeilen übermitteln ließ.

Im Vorberichte schon, sowie dem Texte der übrigens mehr wegen ihres Alters als durch ihren Gehalt bedeutsamen Chronik, sind in großer Menge Anmerkungen angehängt, die allerdings manches Wissenswerthe enthalten, aber vielfältig fremdartig, meist überladen und zu ungeordnet sind, als daß ihre einzelnen Züge zur Vervollständigung eines Gesammtbildes des Chronisten etwas Wesentliches beitragen könnten. Viele Anmerkungen sind so vollgestopft von unverarbeitetem Stoffe, daß man kaum anders als eine unruhige Hast des Herausgebers erkennen muß, alles was er nur wisse irgendwo abzulagern, damit es ihm niemand vorwegnehme; ja da kurz vorher unserm eigenen Forschen gelungen noch einzelne Briefe der Königsmörder aufzufinden, so gab es Leute die glaubten (aufrichtig gesagt, wir gehören dazu), der Herausgeber des halben Russ habe geeilt jene Urkunden, die ihm vollständig abzudrucken untersagt waren, durch das Vehikel seiner Anmerkungen wenigstens im Auszuge der erste bekannt zu machen.

Weder damals fiel uns ein, noch viel weniger ist es jetzt unsere Absicht, in eine irgend einläßliche Kritik des Büchleins uns einzulassen. Nur zwei Einzelheiten, zwar an einer ihm allein verständlichen Stelle, haben wir leise gerügt: daß er zu richtiger Datirung

---

[1]) Vorbericht S. XXVI: „jedes leidenschaftliche Benehmen, triviales „und zotenhaftes Geschreibsel werde ich nie einer Antwort würdigen". Weiß der Mann auch, was er schreibt? und solche Worte konnte man in Bern abdrucken lassen!

vieler unserer Urkunden nicht wußte, daß der Wechsel der Indictionen mit dem 24 Herbstmonat eintrete (diese Kenntniß eben gab den Endentscheid, das Bündniß zwischen Zürich, Uri und Schwiz ins Jahr 1291 anstatt 1251 zu setzen); sowie daß er mit dem Freien Hern Ulrich von der Balm den Königsmörder Rudolf verwechselte. Aber, von solchen Einzelheiten absehend, gegen das Ganze als eine geschmacklose und geistlose Arbeit, die jedoch sich für Geschichtsforschung auszugeben Miene machte (und wie damals zu unserm Leidwesen verlautete, in einem trüben Augenblicke auch von Hottinger dafür angesehen wurde), legten wir öffentliche Verwahrung dadurch ein, daß wir schon im Jahre 1835, viel früher als die ursprüngliche Absicht war, das erste Bändchen „Urkunden zur Geschichte der eidgenössischen Bünde" erscheinen ließen.

Nur ungern, um nicht zu sehr von seiner übernommenen Aufgabe abgezogen zu werden, und erst auf den wiederholten Wunsch Zellwegers, des damaligen Präsidenten der allg. geschichtf. Gesellschaft der Schweiz, entschloß sich Schreiber dieser Zeilen im Jahre 1842 zu Bildung eines historischen Vereines „der fünf Orte" Hand zu bieten; aber sobald die Gründung beschlossen und die Herausgabe einer Zeitschrift „Der Geschichtsfreund" beliebt war, er selber auch großentheils den Stoff zu einem ersten Hefte gesammelt und Plan und Ausführung in umständlicher Auseinandersetzung eingeleitet hatte, verzichtete er im Jahre 1844 auf die ihm übertragene Vorstandschaft, und trat auch bald von aller Vereinsthätigkeit zurück, um ausschließlich seinem Geschichtswerke leben zu können.

Vorstand wurde nunmehr der Chronologe der Bischöfe von Basel und Herausgeber von Russ; dem ersten Hefte des Geschichtsfreundes sind seitdem viele andere gefolgt. Wir erachten uns als erster Begründer dieser Zeitschrift für befugt, auch über deren Fortsetzung Rundschau zu halten und, je nach Befund, ein billigendes oder rügendes Urtheil abzugeben; die Ausübung dieses Rechts, das nach erfolgter Veröffentlichung der Bände nichts mehr hindern und niemand verletzen kann, behalten wir uns nach Umständen und wofern genugsam Muße dazu erübrigt vor. Hier können wir nach dem Vortritte des neuen Vorstandes, und nach dem alten Spruche Parvum parva decent, beispielsweise nur einige Kleinigkeiten in Betracht ziehen; zugleich aber wollen wir, bis uns größere Werke desselben vorgeführt werden, uns mit einem andern Spruche beruhigen: ex ungue leonem.

Es ist ein in Philologie und Historie (wir nennen nur diese, als uns etwas näher bekannte, Zweige der Wissenschaft) wie ein Gesetz

heilig gehaltener Brauch, Leistungen früherer Männer mindestens durch Nennung ihres Namens anzuerkennen, da es schon Ruhmes genug ist wenn man, um höher zu steigen, sich auf eines Vorgängers Schultern erheben kann. Um dieser Tugend willen wird der Geschichtsfreund schwerlich heilig gesprochen. Nur eines. Als nach unserm längst geäußerten Wunsche, es möchte „der österreichische Urbar", diese wichtige Geschichts- und Rechtsquelle, von befähigter Hand herausgegeben werden, Fr. Pfeiffer sich dieser Arbeit unterzog, gereichte es uns zum größten Vergnügen ihn dabei mit allem zu unterstützen, was in unsern Kräften lag; über Verdienen hat derselbe unserer Bereitwilligkeit Zeugniß gegeben (Vorwort S. XXV, und sonst im Buche). Um so erklärlicher ist daher, da wir eine dem Urbar vorangehende Quelle in den Bereich der Geschichtsforschung gezogen und, mit dankbarer Angabe wo sie liege (s. Reichs- und eidg. Gesch. II, 1, 331 Anm. 3), in unserm Geschichtswerke vielfach benützt, der Geschichtsfreund aber, diesem Winke folgend, ohne weiteres sie abdruckte, Pfeiffers wenn auch schonende Rüge einer solchen Schweigsamkeit[1]).

Wenn die Geschichte nur unter dem Schilde der Wahrheit bestehen kann, und ihr Verehrer vor allem mit dem Ordensbande der Wahrhaftigkeit geschmückt sein muß, so ziemt ihm hinwieder (möchten wir sagen), namentlich bei Vorführung von Quellen zu fester Beweisführung, eine gewisse ehrliche Redseligkeit. Schon vorlängst wünschten wir in einem bestimmten Falle dem Geschichtsfreunde die Zunge zu lösen; ist es seitdem geschehen, gern nehmen wir die gegenwärtige Mahnung zurück. Ein größeres Bruckstück aus der eben angedeuteten Quelle oder dem Pfandrodel, den er nach andern „Heischrodel" nennt, gibt er aus dem „Pergamen" als „wohl die Urschrift selbst"; sie befinde sich in seiner „Privatsammlung". Daß Archivalien auf Pergamen, sei es aus Staats-, Corporations- oder Familien-Archiven, in den Besitz unbetheiligter Privaten übergehen, ist mindestens bei uns (Schreiber dieser Zeilen besitzt nichts der Art) etwas so seltenes, daß eine Antwort auf die Frage

---

[1]) Urbarbuch S. 324: „Hier möchte die Bemerkung nicht überflüssig „sein, daß dieser Pfandrodel von Prof. Kopp, wenn nicht aufgefunden und „entdeckt, so doch durch ihn zuerst bekannt und, wie aus unzähligen Stellen „seiner Geschichte der eidgenössischen Bünde erhellt, aufs sorgfältigste benützt „wurde; es ist nothwendig daß dieß ausdrücklich gesagt werde, da man es „in dessen nächster Nähe nicht zu wissen scheint oder, richtiger, in auffallender „Weise verschweigt".

wünschenswerth war: wie ist unser Mann zu dem Pergamenrodel gekommen?

Doch lassen wir uns von Grundsätzen und Ansichten, um nicht unbillig zu scheinen, zu dem bescheidenen Wissen einfacher Elemente herab, und sehen wir wie im Geschichtsfreunde Urkunden gelesen werden. Die Schlußworte der Urk. 8 Christm. 1277 »nobis, Chvnrado de Blvmenstein et Alberto sacerdotibus, confratrum nostrorum sigillis quia propria non habemus coutentibus« gibt er (Bnd. I, 201) mit »nobili — — continentibus«. In der Urk. 26 Jänner 1285 werden die Worte »predium meum — mihi pertinens — —; promittens — — pro H. serua nostra et cum ipsa« gelesen (Das. 310 f.): »in pertinens — promittentes — pro H. serua nostram et ipsam«. In Lucerns Verkaufsurk. 16 April 1291 gibt der Geschichtsfreund, anstatt der Worte »litteris a sede apostolica vel aliunde impetratis«, das sinnlose »vel amdeuslini petratis« (Das. 211). Doch genug; wir haben diese Schülerfehler eines Meisters schon in unserm Geschichtswerke stillschweigend verbessert.

Gehen wir von den Worten noch kurz zu den Sachen. Unschwer ist zu wissen, daß Bischof Rudolf von Constanz aus dem Hause Habsburg am 3 (4) April 1293 starb. Schon dieses Umstandes wegen, und weil die Indiction 3 im Jahre 1290 lief, kann der von Bischof Rudolf mitbesiegelte Stiftungsbrief der Kirche Spiringen im Urnerlande nicht, wie der Geschichtsfreund (Bnd. III, 232—238) unbegreiflicher Weise sagt, vom 1 April 1294 datirt sein; die, für Uri's Geschichte auch sonst nicht unmerkwürdige, Urk. (a. d. millesimo ducentesimo nonagesimo quarto Kal. Aprilis ind. 3) ist vom 29 März 1290.

Zwischen Bischof Gerhard und dem Montforter Rudolf (J. 1318 bis 1322) saß zu Constanz kein Bischof; über diese Zeit walten zwei Irrthümer. Es irrt Tschudi (Chronik I, 294, a und 334, a), wenn er aus dem im J. 1334 auftretenden Nicolaus zwei Bischöfe macht, und den angeblich einen als ersten dieses Namens im J. 1321 nach dreijähriger Amtsverwaltung sterben läßt. „Ich kenne keine Urkunde „von ihm", sagt der Geschichtsfreund; begreiflich. Ein zweiter Irrthum wollte uns in neuester Zeit dadurch eingeschwärzt werden, daß man den Bischof Otto (J. 1411—1434), obwohl Schreiber dieser Zeilen den nunmehr verstorbenen Verfasser der Regesten der Stadt Baden vor dem Drucke derselben warnte, aus dem fünfzehenten Jahrhunderte in das vierzehente zurücktrug. „Wirklich urkundet", bemerkt der Geschichts-

freund (Bnd. IV, 186), „im Augstm. 1323 ein Bischof Otto, und „zwar meines Wissens das Einzigemal (Archiv f. Schweizer-Gesch. „II, 31)". Die Urkunde ist vom Jahre 1423.

Johannes Leutpriester (incuratus) in Sarmenstorf, nachher Kirchherr (rector ecclesiæ) zu Wedisswile, hatte von Gisela Lusserin drei Töchter, die zu Frauenthal ins Kloster aufgenommen wurden: ihrer Mutter wies derselbe bestimmtes Gut zum Nießbrauche an, si ipsa G. per incontinentiam se de cetero non immiscuerit amplexibus alienis; si enim tractu temporis fornicatio seu alius concubitus qualiscunque contra eam legitime probatus extiterit, so soll sie gar nichts bekommen (Urk. 13 Christm. 1285). Wir haben also hier nicht eine ehrbare Frau vor uns, sondern eine gemeine Beischläferin; nach dem Geschichtsfreund (Bnd. III, 295) aber geschah die Verfügung zu Gunsten „der einstigen Gattin" des noch lebenden Gebers.

Offenbar hat unser Mann die wesentlichsten Eigenschaften, als eines Mitgliedes des Gelehrten-Ausschusses am germanischen Museum zu Nürnberg, für „Kirchengeschichte der 4 ältesten Orte der Eidgenossen„schaft sammt Zug".

Als der Schreiber dieser Zeilen die gedruckte Kunde hiervon im „Anzeiger" S. 323 las, bat er am 9 Jänner 1856 die Vorsteherschaft ihn aus dem Verzeichnisse der Mitglieder zu streichen und ließ, sobald eine Antwort eingelaufen, am 20 Jänner sein eigenes Ernennungs-Diplom vom 1 März 1855 an die Aussteller desselben unter höflicher Verdankung zurückgehen.

XVII.

Anzeigen.

1.

Chronik des Kaplans Johannes Knebel, aus den Zeiten des Burgunderkriegs. Erſte Abtheilung 1473—1475; S. VIII und 218. Zweite Abtheilung 1476—1479; S. IV und 237. Baſel 1851 und 1855. In Commiſſion der Bahnmaier'ſchen Buchhandlung (C. Detloff). (Ueberſetzer und Herausgeber iſt Karl Burkorf-Falkeiſen.)

Unter den Quellen der Geſchichte nehmen die Zeitbücher (Chroniken) nächſt den Denkmälern, welche die Beglaubigung des Staates oder der Kirche tragen, die erſte Stelle ein, zumal wenn ſie von Zeitgenoſſen aufgezeichnet ſind. Miſcht ſich auch die Subjectivität des Standes, der Volksthümlichkeit, der Staatsanſichten, der Religion, der Bildung oder eines andern beſtimmten Standpunctes ein, ſo gehört ein Zeitbuch dennoch dem objectiven Theile der Quellen an, da es die Thatſachen ſind, die der Aufzeichnende ſucht und aufbewahrt.

Dieſen gegenüber ſtehen die Denkwürdigkeiten (Memoiren), durch wichtige Perſonen verfaßte Darſtellungen ſolcher Ereigniſſe, von denen ſie ſagen können: Quorum pars magna fui, oder auch gern ſagen würden: Nulla vel hæc fui. Dieſe tragen einen durchaus ſubjectiven Charakter.

Beide ſind für die Darſtellung der Geſchichte, für den Kritiker und Forſcher von hohem Werthe; denn ſie ſind lebendige Abſpiegelungen ihrer Zeit, und öffnen den Blick in Religion, Staat, Wiſſenſchaft, Kunſt und Cultur: ſie ergänzen einander, und oft kann eine leiſe Andeutung des einen das andere aufhellen und dem Forſcher zum erſehnten Wegweiſer werden; ſelbſt ihr Schweigen kann bedeutungsvoll ſein.

Der wichtige Umſtand, daß die Verfaſſer mitten in den Ereigniſſen lebten, die ſie erzählen, gibt ihren Darſtellungen den ſo anziehenden Reiz der Individualität. So, wenn der Zeitbuchſchreiber heute

ein Ereigniß aufzeichnet, aber später eine bestimmtere Nachricht erhält und, zwar das Nämliche jedoch genauer und zuverläßiger, noch ein Mal aufführt; wird da nicht der Leser gleichsam ins Gewirre der Reden hineinversetzt, und in die Betheiligung der Zeitgenossen hineingezogen?

Deßwegen sind solche Erzählungen aus der Vorzeit sowohl dem gelehrten Historiker als dem gebildeten Leser willkommen. Aber sie sind auch nicht eben zahlreich, und besonders ist die Armuth unserer Schweiz in dieser Beziehung wahrhaft zu beklagen; wir haben über die Zeit der ersten Bünde von keinem Zeitgenossen aufgezeichnete Nachrichten, außer dem Johannes von Winterthur, und über die spätern Zeiten nur wenige Zeitbücher.

Um so verdienstlicher ist die Herausgabe der noch vorhandenen; sie beweis't zunächst einen richtigen Blick in die Bedürfnisse der Wissenschaft und Belehrung, dann auch daß ein Herausgeber über eingewurzelten Dogmatismus sich erhebt.

Es ist daher dem Herausgeber des Johannes Knebel mit aller Wahrheit zum Verdienste anzurechnen, daß er der Wissenschaft und der gebildeten Leselwelt diese Quelle geöffnet hat.

Bedenkt man nämlich, wie geschichtliche Romanschreibung und romanhafte Geschichtschreibung, nur auf zeitgültigen Gefühlsreiz berechnet, das Leben des Mittelalters durch dienstfertige Uebertreibung entstellt; so ist es gewiß nur erfreulich, daß der Herausgeber durch Uebersetzung aus der lateinischen Urschrift den Gebildeten unseres Zeitalters und Volkes eine vielbewegte und gar nicht makellose, aber großartige und dennoch natürliche, einfache Welt vor die Augen führt. Da ist alles individuell und ursprünglich, besonders das Stadtleben, das Leben auf den Burgen, in Lagern und Festungen, an Höfen und „Gestechen", sogar in den Kirchen!

Für die Wissenschaft freilich muß die Urschrift gewünscht werden. Kann jene durch die Uebersetzung auch einen Blick in die Thatsachen gewinnen, so ist sie doch bestimmt, in Allem Ursprünglichkeit zu fordern, um den Beweisen das Gewicht eigener und unmittelbarer Anschauung zu geben. Daher dürfte es zur Aufgabe der allgemeinen schweizerischen geschichtforschenden Gesellschaft gehören, den wichtigen Johannes Knebel in die Sammlung ihrer Geschichtsquellen aufzunehmen, und den Herausgeber zur Hülfeleistung zu gewinnen. Es würde sehr zu wünschen sein, daß auch der teutschschreibende Gerung von Blauenstein (Abth. I, S. 192) und der damalige Basler Stadtschreiber (I, 200) herausgegeben würden.

Vor einem heut zu Tage beliebten Mißgriffe aber scheint hier gewarnt werden zu müssen, nämlich, wie man sich gern etwas vornehm ausdrückt: „Unbedeutendes oder Unwichtiges wegzulassen". Abgesehen davon, daß dadurch das Ganze verstümmelt wird, daß eine solche Behandlung mindestens willkürlich ist und der spätere Benutzer genöthigt wird (oft mit Auslagen) die Urschrift selbst einzusehen; so müssen solche Weglassungen als Beeinträchtigungen der Literatur- und Culturgeschichte bezeichnet und beklagt werden. Nur ein Ganzes gibt ein Bild der Zeit; das will die Geschichte.

Knebels Zeitbuch beginnt mit dem 9 Herbstmonat 1473, da der burgundische Landvogt Peter von Hagenbach den Kaiser Friderich III zu Basel abholt. Schon hier zeigt sich der Werth solcher zeitgenössischer Aufzeichnungen.

Der Kaiser hatte die Eidgenossen dahin berufen, „und verlangte von ihnen, daß sie das, was vom Hause Oesterreich weggenommen worden, wieder zurückerstatteten". Es ist nun recht merkwürdig, wie der Wortführer der eidgenössischen Abordnung Nicolaus von Dießbach das Ansinnen beantwortete: er sagte nämlich, „daß vor mehr als hundert Jahren, zu der Zeit wo das hohe Haus Oesterreich jene Provinz in Handen gehabt hätte, es [sie?] durch Beamte und adelige Statthalter aus dem Lande nicht nach schicklicher Gebühr regiert habe, sondern auf tyrannische Art: indem sie zuließen, daß ihr eigenes Land ausgeplündert werde; indem sie unter denen, die sie hätten weiden sollen, Wollust, Ehebruch und sonstige viele unerträgliche, fluchwürdige Handlungen begiengen; indem sie ihnen Steuern und andere ungewöhnliche Bedrückungen auferlegten. Dadurch bewogen, widerstanden den besagten Vögten und des Landes Grafen, Baronen und Edeln, die solches verübten, Städte und Landbewohner; indem sie Streit wider sie erregten, ihre Städte und Burgen einnahmen und brachen".

Offenbar kann mit diesen Worten nicht der Argau bezeichnet sein, welcher vor acht und fünfzig Jahren dem Hause Oesterreich war weggenommen worden, eben so wenig die Stadt Lucern; es bleibt also nichts anderes übrig, als sie vorzugsweise auf die Waldstätte zu beziehen. In diesem Falle bezeichnet dann der Sprecher das Gebiet der Waldstätte als eine Provinz, welche einst das Haus Oesterreich in Handen hatte, aber nicht durch ausländische, sondern durch einheimische Beamte verwalten ließ. Wenn irgendwann, so war hier Gelegenheit, von Geßler und Landenberg, von Tell und Baumgartner und gar von dem alten Anderhalden zu sprechen. Daher ist es mindestens sehr auf-

fallend, daß der edle Dießbach davon gar keine Erwähnung thut. Denn gewiß mußte das Walten der „Vögte" und der Widerstand durch das Außerordentliche, das darin liegen konnte, in Bern und Basel nicht nur bekannt sein, sondern einen solchen Eindruck gemacht haben, daß der Wortführer einer Stadt, die dem Hause Oesterreich eine ganze Landschaft weggenommen, sich berufen finden konnte, davon zu reden, um so mehr da er im Namen der Eidgenossen sprach. — Es ist sprechend, daß er hier schweigt.

Unser Chronikschreiber ist aber recht aufrichtig, und zeigt bei mehr als einem Anlasse, daß er sogar seine Standesgenossen nicht schont, wo sie es verdienen. Darum ist es wohlthuend, wenn auch der Herausgeber in Handhabung der Gerechtigkeit nicht zurückbleiben will. Nach dem unsaubern Geschichtchen auf S. 8 macht die Anm. 10 auf S. 197 einen versöhnenden und recht wohlthuenden Eindruck. Derselbe schöne Sinn des Herausgebers zeigt sich auch bei dem Urtheile Knebels über Herzogs Karl von Burgund Tochter Maria, daß sie nämlich dickhalsig und blödsinnig gewesen sei; diesem wird das Urtheil eines andern Zeitgenossen mit Recht gegenüber gestellt, offenbar mit besserm Erfolge als Johannes Müllers Floskel.

Wenn auf S. 13 von Knebel gesagt wird: „Am 13 Wintermonat 1473 erhob der Kaiser Friderich im fürstlichen Anzuge auf seinem Thronsitze zu Trier die Herzogthümer Seeland, Holland, Brabant und Geldern zu einem Königreiche und übertrug dem Herzog Karl von Burgund königliche Macht darüber. Er ernannte ihn zum König und krönte ihn mit dem Königsdiadem"; so erwartet man mit Recht eine Anmerkung, erstaunt aber desto mehr, wenn man findet (S. 192): „J. v. Müller: „„Wer sollte zweifeln, da Karl die Anstalten traf? Krone und Scepter, ja die Throne in der Domkirche (zu Trier) waren bereit. Das Gerücht von der Krönung war mit aller Zuverläßigkeit verbreitet"". Allein, etwas also Wichtiges konnte kein römischer König oder Kaiser ohne Zustimmung der Reichsfürsten thun, und daher nur an einem Reichstage. Man sieht auch hier, auf welchem Boden die vornehme Sprache Müllers ruhet! Beweis ist auch die Abreise des Kaisers selbst: S. 22.

Das Genauere über die Zusammenkunft des Kaisers und des Herzogs von Burgund[1]) berichtet Knebel erst später (S. 16—22); ein

[1]) Vergl. die ausführliche Schilderung bei Ehmel Monumenta Habsburgica I, 1, pag. LV—LXXVII.

Zeichen daß er aufſchrieb, ſo wie er ſeine Nachrichten erhielt. Dieſe aber hatte er von Augen- und Ohrenzeugen, die er mit Namen aufführt: S. 19. Verdankenswerth iſt hier die Parallele aus Gerung von Blauenſtein (S. 192—195), die der Herausgeber in einer Anmerkung beifügt.

Ein Beweis, wie die ſpätern Darſteller übertrieben haben, liegt in dem unbefangenen Worte Knebels S. 34, daß der Herzog (ungefähr am 10 Jänner 1474) Berns Geſandte, die Herren Nicolaus von Scharnachthal und Peterman von Wabern in Enſisheim „aufs Freundlichſte empfieng", eine Nachricht, die auch der gleichzeitige Basler Stadtſchreiber beſtätigt, während der ſpätere Schilling handgreiflich übertreibt. — Ein allgemeines und großes Geſetz geht wie durch das ganze Leben der Natur, ſo durch die Wiſſenſchaften: „Die Wahrheit iſt ein„fach". Dieſes untrügliche Merkmal der Wahrheit iſt die Grundlage der Erkenntniß, ganz beſonders in der Geſchichte, und wird unfehlbar noch zur Geltung kommen; Uebertreibungen aber ſind damit eben ſo unverträglich, wie mit dem reinen Gemüthe des Menſchen. Möchte dieſer Grundſatz doch endlich in Büchern und Schulen überall Aufnahme finden! —

Dieſelbe Einfachheit und davon unzertrennliche Unbefangenheit tritt hervor in der Nachricht Knebels über die ſo genannte „ewige „Richtung" mit Oeſterreich (I, 48), wobei ihm nicht einmal die „Briefe, „Urbarien und Regiſter" entgangen ſind, welche die Eidgenoſſen „zur „Zeit des Conſtanzer Concils im Schloß zu Baden gefunden hatten" und die ihnen, ſo weit ſie den Argau betrafen, zugeſtellt blieben. Wenn dabei der Zeitbuchſchreiber den Eindruck ſchildert, den die Nachricht von dieſem Frieden in Baſel (und wo nicht?) machte, ſo gereicht es dem Herausgeber zur Ehre, daß er (S. 201—202) die edeln Bemühungen des oft verkannten Propſtes Joſt (Jodocus) von Silinen von Lucern hervorhebt.

Vorzüglich anſprechend iſt die Darſtellung der Gefangennahme des verhaßten burgundiſchen Landvogtes Peter von Hagenbach (am 10 April 1474: S. 56) und der bald darauf (am 9 Mai: S. 62—68) erfolgten Gerichtsverhandlung, die ſeiner Verurtheilung zum Tode vorausgieng.

Der Landvogt wurde in Breiſach gefangen genommen; und es iſt von kritiſchem Werthe, daß Knebel dieſes Ereigniß von der Mittheilung des dortigen Stadtſchreibers Dr. Johannes von Durlach erhalten und erzählt hat. Die Darſtellung des Vorfalls iſt einfach und von allen andern die wahrſcheinlichſte.

Das Gericht wird zu Breisach gehalten am Montag den 9 Mai durch Herman von Eptingen, den Landvogt des Herzogs Sigmund, der nach Lösung der Pfandschaft in seine alten Rechte eines Landgrafen im Oberelsaß wieder eingetreten war, und in Folge dessen die Vogtei hatte. Richter waren je zwei Männer aus den Städten: Straßburg, Schlettstatt, Colmar, Basel, Kenzingen, Neuenburg, Tann, Freiburg (es ist nicht gesagt, welche Stadt dieses Namens), Bern und Solothurn; von Breisach aber waren acht Richter. Ueber diesen war als ein „Vorrichter" Thomas Schütz, der Schultheiß von Ensisheim. Ankläger war im Namen des Landvogtes, Hermans von Eptingen, Heinrich Iselin von Basel; Fürsprecher für den Angeklagten ebenfalls ein Basler, Johannes Yrmi, der mit Entschlossenheit und rechtlichem Sinne bis zum vierten Male für seinen Schutzbefohlenen sprach. Nachdem von früh 7 Uhr bis Abends 7 Uhr war verhandelt worden, geschah der Urtheilsspruch zum Tode. Sofort ward das Urtheil vor dem obern Thore zu Breisach auf der Richtstätte vollzogen.

Der nunmehr folgende Krieg gegen den Herzog Karl von Burgund ist mit den lebhaften Farben eines Mannes dargestellt, der mit gespannter Aufmerksamkeit den Ereignissen folgt. Knebel ist ein Gegner Karls, aber kein verblendeter Anhänger des andern Theils, und daher vorsichtig und emsig im Sammeln der Nachrichten. In Folge dessen theilt er überall Briefe und erstattete Berichte mit, deren er sehr viele einwebt, welche eingreifende und mithandelnde Männer zu Verfassern haben: so von Kaiser Friderich, von Herzog Karl, von Herzog Sigmund, von der Stadt Bern, Basel, Straßburg, von Hauptleuten der Feldzüge. Hierdurch erhält das Zeitbuch kritischen Werth, und zwar besonders, da diese Briefe in der teutschen Ursprache mitgetheilt werden.

Solche Berichte finden sich namentlich über die drei entscheidenden Schlachten des Krieges, abgefaßt so zu sagen noch auf den Schlachtfeldern: so über Grandson (II, 3—19), Murten (II, 62—67) und Nancy (II, 121—128), worin namentlich auch der Schlachttag von Nancy unzweifelhaft bestimmt wird, den Müller noch nicht bestimmen kann: es ist der Sonntag vor Epiphaniä, d. h. der 5 Jänner 1477 (II, 123, 128, 121).

Merkwürdig ist die Nachricht über den Tod des Herzogs Karl, die von Hauptmann Schilling und Venner Brieffer an den Rath der Stadt Basel geschrieben wurde (II, 128): „Och ist kommen ein Botschafft dem Hertzogen von Lotringen, wie daß zwey Frantzosen den Hertzogen von Burgund gefangen haben, do sind zwen Tutzschen kommen

ryten und hand den Frantzoſen den Hertzogen unter den Handen ze tod geſchlagen".

Nicht überſehen iſt von dem Verfaſſer die Stellung, welche Kaiſer Friderich während des ganzen Krieges eingenommen hat, da an mehrern Orten des Zeitbuches Mahnungen zum Frieden, die das Reichsoberhaupt nach verſchiedenen Seiten ergehen ließ, mitgetheilt ſind.

Ganz im Geiſte eines Zeitbuches finden auch die Erſcheinungen der Natur ihre zahlreichen Stellen; ſo iſt auch für unſere Zeit nicht unwichtig, daß die gefürchtete „Colera" (I, 74) buchſtäblich erwähnt iſt; ſie verbreitete zu Baſel zwiſchen dem 15 Heum. und 4 Auguſtm. 1473 ihre Verheerungen: „wen ſie ergriff, der war in einem Tage weggerafft".

Wenn übrigens der Ueberſetzer (I, 48) den Ausdruck braucht: „Am Sonntag in der Leidenswoche", ſo iſt in der Urſchrift: **Dominica Passionis**, was ebenfalls „Paſſionsſonntag" oder: „Verſchwiegener Sonntag" heißt.

Nicht richtiger iſt (I, 182): »**fer. sec. ante fest. s. Andreæ**« durch: „zwei Tage vor Andreä" gegeben. Denn ſchon Papſt Silveſter, der Zeitgenoſſe Kaiſers Conſtantinus des Großen, hat eine Verfügung getroffen, die in den Worten überliefert iſt: **Sabbati et Dominicæ nomine retento reliquos hebdomadæ dies *feriarum* nomine distinctos, ut iam ante in Ecclesia vocari cœperant, appellari voluit.**« Seither iſt **Feria secunda** der Montag; deßwegen an unſerer Stelle der 27 Wintermonat 1475. Dasſelbe iſt wahrſcheinlich der Fall (Ebendaſ.) mit: „Zwei Tage nach Eliſabeth", was der 20 Wintermonat zu ſein ſcheint.

Mit der Verſicherung, daß der ehrwürdige alte Domcapellan dem Berichterſtatter viel Vergnügen gemacht hat, dankt er dem Ueberſetzer und Herausgeber für die erfreuliche Mittheilung, und wiederholt den Wunſch, daß der treuherzige Johannes Knebel im Gewande ſeines mittelalterlichen Lateins den Männern der Wiſſenſchaft übergeben werde, und die beiden Zeitgenoſſen Gerung von Blauenſtein und der Baſler Stadtſchreiber in ihrer Urſchrift bald nachfolgen möchten.

2.

Peter der Zweite, Graf von Savoyen, Markgraf in Italien, sein Haus und seine Lande. Mit einem Urkundenbuche. Von L. Wurstemberger. Erster Theil; S. XLIII und 568. Bern und Zürich, 1856; 8.

Die vier Bücher, in welche dieser erste Theil zerfällt, sind: 1) Ur-Savoyen; die Grafen von Maurienne; Thomas der Erste. Bis zum J. 1232; 2) Peters von Savoyen Geburt, früheste Schicksale und erste Thaten. Bis zum J. 1240; 3) Geschichte Peters von Savoyen bis zum Tode des Grafen Amadeus des Vierten. J. 1240—1253; und 4) Die Regierungszeit des Grafen Bonifacius. J. 1253—1263.

Das vorliegende Werk, dessen nähere Besprechung uns vergönnt sein möge, wenn der zweite Theil erscheint, begrüßen wir durch diese kurze Anzeige aus mehrfachen Gründen.

Unser verehrungswürdige Freund, aus dessen Handschrift wir großentheils das Einschlagende im burgundischen Theile unserer Reichs- und eidg. Geschichte geschöpft und es dankbar anerkennen, ist es auch der uns den Weg zu den Turiner Archiven gewiesen hat (vergl. Urkunden zur Gesch. d. eidg. Bünde, Bändchen II).

Dem Verfasser, der sich außer andern Schriften vornehmlich durch die Geschichte der Grafen von „Buchegg" sowie durch die Herausgabe von Zeerleder's Codex Diplomaticus als Historiker sattsam bewährt hat, ist es noch bei voller Rüstigkeit, nachdem er bereits (am 25 Hornung) sein 73 Lebensjahr zurückgelegt hat, gelungen sein Hauptwerk Peter von Savoien erscheinen zu lassen.

Die Anerkennung durch Veröffentlichung, welche in seiner Heimat lange auf sich warten ließ, zollte in gerechter Würdigung dem Werke des Republicaners der König von Sardinien und sein Minister Cibrario; auf königliche Kosten erscheint der teutsche Urtext, und zugleich eine französische Uebersetzung.

Ehre, dem Ehre gebührt!

XVIII.

Chronologie der Päpſte

zu Anfang des zehenten Jahrhunderts.

J. 900—914.

Der Zeitraum der erſten vierzehen Jahre des zehenten Jahrhunderts bis zu Johannes des Zehenten Beſteigung des päpſtlichen Stuhles gehört, wie in Beziehung der Thatſachen ſo auch in Hinſicht der Zeitrechnung, zu den verworrenſten der mittelalterlichen Geſchichte Italiens und namentlich des Papſtthums.

Wer erklärt uns das ſo verwegene Vordringen der Saracenen bis in die Nähe Roms, und ihr ungeſtörtes Hauſen im Kirchenſtaate? Wer gibt uns Aufſchluß über die mächtigſten Fürſten jener Zeit, die mit der römiſchen Geſchichte in ſo naher Berührung ſtehen: über Adalbert den Reichen, Tusciens gewaltigen Fürſten; über die tusculaniſche Grafenfamilie, die allem Vermuthen nach ſchon in dieſen Jahren auf die Papſtwahlen bedeutenden Einfluß übte? Wer ergründet die geſchichtliche Geſtaltung jener Adelsariſtocratie und jenes Parteienkampfes, durch welche während dieſer Jahre Gährung und Unruhe in Rom ſtets unterhalten ward?

Welch ein Räthſel insbeſondere ſind die ſo ſchnell, meiſt durch Tod, einander ablöſenden Päpſte, von denen viele der Geſchichte nichts als ihren Namen hinterließen! Schon von des Papſtes Formoſus Tode (J. 896) bis zum Schluſſe des neunten Jahrhunderts, alſo in nur vier Jahren, hat es fünf Päpſte gegeben[1]; und die erſten vierzehen Jahre des zehenten Jahrhunderts ſahen deren acht[2]. Wer müßte da nicht erſtaunen? müßte nicht große Bewegungen und Ereigniſſe im politiſchen wie im kirchlichen Gebiete ahnen?

---

[1] Bonifacius VI im J. 896 (15 Tage lang), Stephanus VII J. 896—897, Romanus J. 897, Theodorus II J. 897, und Johannes IX J. 898—900.

[2] S. die Anm. 5 auf Seite 273.

Aber eben mehr als zu ahnen vergönnt ihm die, bishin aufgedeckte, Geschichte Roms und Italiens in diesem Zeitraume nicht. Die Anstrengungen gewiß vieler Päpste für kirchliche, und wohl auch für politische Unabhängigkeit; die Ränke und Herrscherpläne jener Adelsfamilien und ihrer Häupter, gegen welche von Seite der Päpste so oft und energischer Widerstand geleistet werden mußte; überhaupt was die Päpste thaten, und was auch gegen sie gethan ward; welche einzelne Päpste vielleicht auch, machtlos, unter momentaner Herrschaft irgend einer Faction seufzten: alles dieses sind noch ungelöst'te nnd räthselhafte Fragen, auf welche wohl auch nicht leicht und so bald eine vollgenügende Beantwortung zu erwarten ist.

Ein erster und nicht unwichtiger Schritt jedoch, der solche Beantwortung anbahnen kann; ein Schritt, der, wenn er auch aus sich selbst nicht zur Lösung führt, doch einen sichern Boden zu ebnen geeignet ist, auf welchem durch Hülfe noch zu entdeckender geschichtlicher Monumente und Quellennachrichten (und diese Hoffnung ist allerdings festzuhalten) dereinst gründlich aufgebaut werden mag: diese erste, bedeutsame Förderung hierzu ist die chronologische Forschung, eine genau prüfende, kritisch sichtende Zeitrechnung.

In diesem Sinne wird nun die vorliegende Abhandlung, die sich mit den Pontificatsterminen inner der Jahre 900—914 beschäftigt, wenn sie auch das vorgesteckte Ziel noch unerreicht lassen muß, dennoch (so hoffen wir) ein nicht ganz werthloser Beitrag sein.

Wie schwierig aber die chronologische Feststellung der päpstlichen Pontificatstermine vom Abschlusse des neunten Jahrhunderts an bis hinein in die zweite Hälfte des zehenten sei, mag schon aus den bedeutenden Verstößen ersehen werden, welche Baronius in seinen Jahrbüchern der Kirchengeschichte (man darf sagen, gründlicher Untersuchung ungeachtet) sich hierin zu Schulden kommen ließ[1]). Hinwieder ergibt es sich und noch mehr

[1]) Baronius Annal. eccles. tom. X nennt: Johannes IX bis 905, Benedictus IV bis 907, Leo V J. 907, Christophorus bis 908, Sergius III bis 910, Anastasius III bis 912, Lando J. 912, hierauf Johannes X von 192 oder 913 bis 928.

daraus, daß für die Dauer dieses ganzen Zeitraumes bis zum 14 Mai 964, als dem Tode Papsts Marinus des Zweiten[1]), kein einziges Datum weder erfolgten Ablebens noch geschehenen Pontificatsantritts eines Papstes durch irgend welche historische Urkunde, oder eine auch nur annähernd gleichzeitige Aufzeichnung, uns ist überliefert worden; mit alleiniger Ausnahme der von uns in dem frühern Aufsatze bereits berührten[2]), in der Chronik des Mönches Benedict[3]) vorfindlichen, Notiz: Obiit Sergius papa nonus Kalendas Maias[4]), d. i. am 23 April.

Alle Daten ohne Ausnahme mußten also bis anhin bloß durch mühsame, vielfach unsichere, Berechnungen ausgemittelt werden, und indem die angeführte einzige urkundliche Datirung, theils um des ziemlich tölpelhaften Charakters willen des ebengenannten Chronisten, theils durch die bedeutende Abweichung des von ihm bezeichneten Sterbetages Papsts Sergius des Dritten von den möglichst sicher geglaubten Berechnungen Pagi's, Böhmers und Jaffe's[5]), immerhin nicht unbegründeten Gegenbedenken Raum gibt; so wird auch in gegenwärtiger Arbeit Berechnung aus urkundlichen Daten die Hauptgrundlage einer kritischen Prüfung und Ermittlung der päpstlichen Pontificats-

[1]) Jaffe Regest. summor. Pontific., Berolini 1851, pag. 323 aus Continuat. Reginonis ad ann. 964.

[2]) S. Geschichtsblätter I, 311 Anm. 2, wo bereits Aussicht auf die vorliegende Darstellung genommen wurde.

[3]) Ueber diese Chronik s. Daselbst 225 und 300 Anm. 2.

[4]) Pertz Monum. German. Hist. V, 714.

[5]) Pagii Critica ad annal. Baronii; Böhmer Regesta Karolor., Francofurti 1833, Prolegom. pag. XIV; Jaffe Reg. summ. Pontificum. — Wir setzen der drei Forscher Ergebnisse hier tabellarisch her:

Päpste.	Pagi.		Böhmer.		Jaffe.
Johannes IX	stirbt Anf. Augustm.	900	30 Winterm.	900	6—26 Heum. 900.
Benedictus IV	st. Anf. Weinm.	903	Ende Weinm.	903	circa Augustm. 903.
Leo V	bis 13 Winterm.	903	Winterm.	903	Ende Herbstm. 903.
Christophorus	bis 18 Mai	904	Brachm.	904	Ende Jänner 904.
Sergius III	st. 25 Augustm.	911	Augustm.	911	n. d. 4 Herbstm. 911.
Anastasius III	st. Mitte Weinm.	913	Weinm.	913	circa Winterm. 913.
Lando	st. 26 April	914	26 April	914	circa Mai 914.
Johannes X beginnt	vom 27 April	914	vom April	914	vom 15 Mai 914 an.

termine sein müssen. Erst von der Möglichkeit einer Vereinbarung von Benedicts Datirung mit solcher urkundlich gestützte, zugleich kritisch umsichtiger, Berechnung wird dann die Glaubwürdigkeit und Zulässigkeit jenes Datums abhängen, aber auch im bejahenden Falle wirklich zu fordern sein.

Wir beginnen also mit Berechnung der Pontificatsdauer Sergius des Dritten, um von dem hier gewonnenen Resultate aus rückwärts und vorwärts desto gesicherter zu schließen.

Hinsichtlich des Pontificatsantritts dieses Papstes können wir uns auf keine weitern Urkunden berufen, als auf die beiden welche auch Jaffe anführt, um auf den 29 Jänner 904 (als einen Sonntag) zu schließen [1]). Die erstere, entnommen aus Amadesius [2]), ist eine ravennatische Leihurkunde des Erzbischofs Johannes (des Zehenten), datirt vom 1 Hornung im vierten Papstjahre Sergius des Dritten, Indiction X (also im J. 907). Die Zurückrechnung zeigt, daß hiernach der genannte Papst den Stuhl Petri schon vor dem 1 Hornung 904 inne hatte. Die andere, aus Muratori [3]) geschöpfte, Urkunde zeigt, daß am 25 Jänner 904 Papst Sergius noch nicht auf Petri Stuhl saß, indem eben diese Urkunde vom 25 Jänner noch dessen Pontificatsjahr VII mit der Indiction XIV (also J. 911) verbindet. Da nun zwischen dem 25 Jänner und dem 1 Hornung im Jahre 904 der 29 Jänner allein sich als Sonntag findet, so glaubt Jaffe sich berechtigt, auf diesen Tag die päpstliche Consecration zu verlegen.

Freilich könnte gegen dieses so gewonnene Ergebniß eingewendet werden, daß bei solchen Urkunden, welche bloß von gemeinen Schreibern (Notaren) ausgestellt wurden, folglich bei solchen Briefen, die weder aus päpstlicher noch königlicher noch bischöflicher Canzlei hervorgiengen, so viele Fehler hinsichtlich der Daten obzuwalten pflegen, daß von drei Urkunden kaum je eine sich findet, deren Zeitangaben völlige Richtigkeit besitzen. Wer verbürgt uns also, daß in obigen beiden Urkunden die Indiction (X und XIV) oder das Pontificatsjahr (IV und VII) nicht eine Einheit zu viel oder zu wenig habe?

---

[1]) Jaffe ibid. pag. 307.

[2]) Amadesius Antistit. Ravennat. Chronotax., Favent. 1783, II, 235.

[3]) Muratori Antiquitates Ital. V, 773.

Allein daß Papst Sergius wenigstens vor Mitte Hornung im J. 904 schon auf Petri Stuhl saß, zeigt auch eine Bulle dieses Papstes, jene nämlich welche Bischof Salomon von Constanz, der zugleich Abt von S. Gallen war, von Sergius zu Gunsten eben dieser Abtei sich erbeten[1]). Zwar datirt sich die Bulle erst vom 8 März, oder minder wahrscheinlich vom 22 Hornung[2]) 904; allein da Bischof Salomon jedenfalls Ende Hornungs schon in Rom war, hinwieder von einem Papstwechsel während seiner Romfahrt auch nichts verlautet, und er noch
1 minder eine solche Wallfahrt bei einer Stuhlerledigung unternommen hätte, so muß Sergius schon einige Wochen vor Antritt der Reise des Bischofabtes Papst geworden sein, indem Salomon zur Zeit seines Aufbruchs von Teutschland hiervon schon Nachricht haben mußte[3]). Es wird also hiermit die Datirung der erstern, aus Amadesius angeführten, Urkunde bekräftigt, während andrerseits unten nachgewiesen werden soll, daß auch Christophors Pontificat sich bis gegen Ausgang des Jänners erstreckt haben muß, womit also die Zeitfrist vom 26 bis 31 Jänner für den Pontificatsantritt Sergius des Dritten hinlänglich begründet sich findet[4]).

Daß Pagi des Sergius Stuhlbesteigung unrichtig erst auf den 18 Mai, und Böhmer noch, weiter abirrend in den Brach-

---

[1]) Neugart Cod. Diplom. I, 533.

[2]) Wie Neugart ibid. bemerkt, so ist VIII Id. Mart. (8 März) die begründetste Correctur, indem es heißt: Scriptum in mense Martio, und hierauf: Data VIII Kal. Mart.; was bei Festhaltung des Märzmonats, der zuvor bezeichnet steht, nur durch Setzung von Idus statt Kal. corrigirt werden kann. Derselbe Sammler alemannischer Urkunden zeigt auch, daß Salomon am 7 Hornung 904 sich noch zu Regensburg befand (Ibid. 351), folglich erst nachher die Reise nach Rom antrat, somit nicht wohl schon den 22 Hornung die Bulle erhalten konnte.

[3]) Daß des Bischofs Salomon Aufenthalt am 7 Hornung 904 an der königlichen Hofpfalz Ludwigs des Kindes auch mit der etwa schon beabsichtigten Romfahrt im Zusammenhange stand, ist schwerlich anzunehmen; denn kaum war er schon damals benachrichtigt, daß Sergius Papst geworden sei.

[4]) Wofern man eine unten vorkommende Correction eines Fantuzzischen Urkundendatums (4 Febr. statt 4 Sept.) billigt, so hat man ein begründendes Beleg mehr dafür, daß Sergius zu Anfang Hornungs schon Papst war.

monat des Jahres 904 versetzt, mag auch schon die Bulle dieses Papstes an das bischöfliche Capitel von Asti darthun[1]), deren Daten sind: 7 Mai, Jahr IV des Papsts Sergius, Indiction X (also J. 907); demnach war dieser Papst wenigstens vor dem 7 Mai schon erhoben. Ja, eine andere Urkunde Ravenna's, welche ebenfalls Amadesius[2]) mittheilt, erweiset auch den 4 April 904 als schon in des Sergius Pontificatsdauer fallend, indem sie sich datirt findet: 4 April, Jahr III des Sergius, Indiction IX (also J. 906).

Nur glauben wir uns nicht eben an den 29 Jänner, weil nicht an einen Sonntag, binden zu müssen, indem vermuthlich Sergius der Dritte, der nach dem Tode Papsts Theodor des Zweiten (Winterm. 897) bereits war erwählt worden, damals auch die Consecration schon empfangen hatte; daher er bei seiner wiederholten Stuhlbesteigung einer nochmaligen Consecration weder bedurfte, noch auch sie begehrte[3]).

Aus dem Gesagten erhellt nun aber, daß, wenn auch vorläufig noch die ganze Zeitfrist vom 26 bis 31 Jänner 904 für des Sergius Pontificatsantritt offen gelassen wird, der vom Mönch Benedict angegebene Todestag dieses Papstes, nämlich der 23 April, den gegründetsten Angaben von dessen Pontificatsdauer sehr nahe entspricht: erstreckt sich doch dieselbe in keinem Verzeichnisse der päpstlichen Reihenfolge über 7 Jahre und 4 Monate[4]), in den meisten zu 7 Jahren, 3 Monaten und 16 Ta-

[1]) Monumenta Hist. Patr., Taur. 1843, I, 113.

[2]) Antistit. Ravennat. Chronotax. II, 232 (?).

[3]) Jaffe ibid. 307 läßt selbst den Sergius schon im Winterm. oder Christm. 897 (nach Theodorus' II Tod) erwählt werden, und setzt dessen Vertreibung erst in den Brachm. 898; letzteres freilich im Widerspruche mit anderweitigen Nachrichten, nach welchen damals Sergius inmitten der Consecrationsfeier selbst, deren Hauptacte aber doch schon vollzogen sein konnten, überfallen und aus Rom vertrieben ward (Liutprand lib. I, cap. 8, bei Pertz Monum. Germ. Hist. V, 282). Man beachte auch, daß Sergius für seine gewaltsame Wiedereinführung in Rom und in das päpstliche Amt darin besonders, ja einzig, einen Rechtfertigungsgrund vorschützen konnte, wenn er eben vor seiner Vertreibung schon consecrirt war.

[4]) So Hermanni Contracti annal., und Bernoldi chronicon. Unter den von Pagii critica, Antwerp. 1727 (Sonderausgabe), I, 161 ff. dargelegten Verzeichnissen gibt Nro. VIII allein 7 J., 4 M., 16 Tage.

gen[1]), und wird selbst nur zu 7 Jahren und 3 Monaten angegeben[2]); welch letzteres, und zwar allein, mit Benedict zusammenstimmt.

Es ist aber durchaus glaublich, daß die meisten chronologischen Päpste-Verzeichnisse, wenige ziemlich späte ausgenommen, die Dauer eines Pontificats vom Antritt bis zur Wiederbesetzung rechneten, also die Dauer der Stuhlerledigung miteingeschlossen; und da ebenso glaublich nach Sergius des Dritten Tod (J. 911) die Papstwahl sehr schwierig und durch Parteiungen des römischen Adels, vielleicht auch des Wahlcollegiums, verzögert worden sein mochte, so darf eine Sedisvacanz von etwas über zwei Wochen jedenfalls angenommen werden. Mit Berücksichtigung dessen entscheiden wir uns nun für die begründetste Angabe von 7 Jahren, 3 Monaten 16 Tagen, doch daß wir diese Tage als zur Sedisvacanz gehörig wieder abziehen. Rechnen wir nunmehr rückwärts vom 23 April 911, nach Abzug der Zeit während der Stuhlerledigung, die Pontificatsdauer ab, so kämen wir genau auf den 23 Jänner 904; wir dürfen aber immerhin auch den 26 Jänner festhalten, da auch von diesem Datum aus bis zu dem angegebenen Todestage des Sergius die Zwischenzeit in runder Zahl zu 7 Jahren und 3 Monaten noch angegeben werden kann. Oder rechnen wir 19 bis 20 Tage Sedisvacanz, statt 16, so ist jede geringste Schwierigkeit gehoben.

Ist hiermit wenigstens so viel erwiesen, daß der vom Mönch Benedict bezeichnete Tag von Sergius des Dritten Tod mit der Berechnung, welche auf Grund der päpstlichen Pontificatsverzeichnisse geführt wird, sehr nahe übereinstimmt; so können wir nun doch noch eine andere Auskunftsweise andeuten, welche an genannter Datirung etwas corrigirt.

Sicherlich las Benedict das Todesdatum des Papsts Sergius in einem kirchlichen Jahrzeitbuche, in welches derselbe als ein Gutthäter der Kirche oder des Klosters, wo jenes Jahrzeitbuch sich fand, bei seinem Tode zum frommen Angedenken und

1) So der Catalog. Vulturnens., chron. Fossae Novae, hist. Ptolomaei Lucens., chron. Martini Polon., chron. Danduli; aus Pagi's Catalogen Nro. V, VII (statt ann. III ist VII zu lesen), und X. Dagegen Nro. II, III, IV und VI geben zu 7 Jahren und 3 Monaten 23 Tage, Nro. IX gibt 6 Tage.

2) So nur Romualdi chronicon.

zur Entrichtung von Meßopfern eingetragen worden[1]). Diese Jahrzeitbücher aber waren als Kalendarien (nach römischer Weise) eingerichtet, so daß oben mit der Monatsaufschrift die Blattseite (pagina) begann, dann der erste Monatstag als Kalendæ aufgezeichnet stand, vom zweiten Tage an auf die Nonæ (5 oder 7 Tag), weiter vom sechsten (oder achten) Tage auf die Idus (13 oder 15 Tag; Nonæ oder Idus nach dem oben überschriebenen, laufenden Monate), hinwieder von da an auf die Kalendæ des folgenden Monats gezählt war. War also die Monatsaufschrift Maius mensis, so war der 15 des Monats einfach mit Idus bezeichnet, dagegen der 16 Mai durch XVII Kalendas Junias; und so in absteigender Zahl die folgenden Tage des Maimonats, doch so daß der Zusatz Junias im Fortlaufe nicht mehr wiederholt wurde.

So las denn also Benedict vielleicht den Todestag des Papsts Sergius, unter der Aufschrift Mai, in der zweiten Hälfte dieses Monats als IX Kalendas bezeichnet, und machte nun daraus aus Gedankenlosigkeit Kalendas Maias statt Junias, welches letztere das richtige Datum, den 24 Mai (IX Kalendas Junias), bezeichnet hätte. Dieses Datum ließe Papsts Sergius Pontificatsantritt bis auf den 31 Jänner, selbst bis auf den 1 Hornung 904 verschieben; und es wäre dann anzunehmen, daß jene Verzeichnisse, welche 7 Jahre, 3 Monate und 23 Tage angeben[2]), das Richtige enthalten und die eigentliche Pontificatsdauer damit ausdrücken wollten, jene aber, welche dieselbe bis auf 4 Monate

---

[1]) Auf solche Quelle deutet genugsam das Fehlen der Jahreszahl; und eben deßwegen, weil Benedict sicherlich kein Datum, die bei ihm auch sparsam sich finden, ersonnen hätte, sondern eine ältere Aufzeichnung vor sich haben mußte, ist es gewiß unhistorisch seine Datirung gänzlich zu verwerfen.

[2]) Der Pontificatstermin Sergius des Dritten von 7 Jahren, 3 Monaten und 23 Tagen wäre auch dann noch genau, wenn dessen Antritt als Papsts auf den 30 oder 31 Jänner gesetzt würde. Denn wenn gleich Mönch Benedict sagt: Obiit papa Sergius nonus Kal. Maias (lies Junias); so konnte doch wohl im kirchlichen Gedächtnißbuche der Begräbnißtag (dies depositionis) statt des Todestages (dies obitus) dieses Papstes gemeint sein, welch letzterer hiermit um 2 bis 3 Tage hinaufzurücken wäre.

ausdehnen, die Zeit der Sedisvacanz miteinschließen [1]). Aber auch jene Angaben, die nur 3 Monate und 16 Tage zu 7 Jahren zählen, wären nicht als unrichtige zu verwerfen, indem sie nur nicht vom Tage an, da Sergius mit Waffenhülfe in Rom wieder einzog rechneten, sondern von einem Datum an, wo auch das Wahlcollegium (was glaublich geschah) aus der Usurpation, wofern des Sergius Pontificatsantritt wirklich als Usurpation angeschaut werden will, eine vollendete Thatsache machte und seine Einstimmung gab, womit erst das legitime Pontificat begann.

Wir wagen es nicht uns bestimmt für diese Correction auszusprechen, aber sie scheint uns annehmbar, um so mehr da auch die Pontificatstermine der unmittelbar folgenden Päpste jedenfalls mit dem 24 Mai (als Todestag Sergius des Dritten) besser harmoniren, als mit dem 23 April. Aber eines von diesen beiden Daten muß man gewiß adoptiren, wofern ein historisches Zeugniß aus gleichzeitiger Quelle noch irgend zu berücksichtigen ist.

Allein hiermit haben wir erst nur auf construirendem Wege die Sache erledigt; es bleibt uns noch übrig zu beseitigen, was gegen unsere Annahme Schwierigkeit vorwenden könnte. Wir haben hierbei vorzüglich drei urkundliche Datirungen zu erwägen, von welchen die eine, eine Bulle Papsts Sergius selbst, dessen Pontificatsdauer wenigstens über den 30 Mai, die beiden andern, ravennatische Urkunden aus Fantuzzi, sogar bis in den Herbstm. 911 hinauszuziehen Miene machen.

Was nun die erste Urkunde betrifft, die Bulle des Papstes Sergius an Erzbischof Hogerus von Hamburg, so findet sie sich in Lambecius [2]) datirt vom 1 Brachm. 911, hingegen bei Jaffe [3]) vom 30 Mai desselben Jahres. Also wird doch Papst Sergius bis dahin noch gelebt haben? Lies't man aber Jaffe's Bemerkungen zur Datirnng dieser Bulle und über deren Schluß-

[1]) Auf Bernoldi chronicon wäre freilich hierin wenig zu bauen, dagegen Hermannus (s. die Anm. 4 auf Seite 276) scheint für die päpstliche Chronologie gute Hülfsmittel gehabt zu haben.

[2]) S. Muratori Annali d'Italia ad ann. 911.

[3]) Jaffe ibid. 308.

angaben überhaupt, so wird man finden, daß das Jahr 911 nur auf unsichern Grund hin angenommen worden ist[1]). Nach Jaffe enthält jenes Exemplar der Bulle, welches ganz den Anschein hat das authentische selbst zu sein, nur die Angabe: in mense Maio et Indict. VI. Diese Indiction, die im J. 903 mit Beginn des Herbstmonats schon abgelaufen war, paßt zu Sergius ganzem Pontificate nicht.

Nun bieten alte Abschriften der Bulle die Indiction XIV, verbunden mit des Papstes Pontificatsjahr VIII, was wirklich das Jahr 911 anzeigt[2]). Aber warum sollten diese Abschriften größern Glauben verdienen, als das Original, wäre auch an dem letztern etwas zu corrigiren? Am leichtesten führte die Vermuthung auf die Verwechs'lung von VI statt XI: allein im J. 908, welches der Indiction XI entspricht, war Hogerus noch nicht Erzbischof; er wurde es erst im J. 909. Daher ist wohl das päpstliche Schreiben ins J. 910 zu verlegen (mit Indiction XIII), und die Ziffer VI muß aus einer völligen Gedankenlosigkeit des Schreibers geflossen sein. Wenn überhaupt auf die Daten jener Abschriften irgend ein Gewicht zu legen ist, so mögen sie die Zeit bezeichnen, da die Bulle in Hamburg anlangte, in welcher Stadt man von des Papsts Sergius Tode damals noch nichts wissen konnte.

---

1) Die Bemerkung lautet: In hac bulla adulteranda falsarius Hamburgensium tabularum inexplicabilibus fere posteritatem irretivit ambagibus. Dum enim quae speciem archetypi praebet, his verbis finitur: »Scriptum per manum Stephani scriniarii S. R. E. in mense Maio et »ind. VI«, in veteribus apographis non solum melius legitur „ind. XIV«; sed etiam addita haec sunt: »Data in« (lege III)« Kalendis Junii per »manum Theophylacti sacellarii s. sedis apost. anno, deo propitio, pon»tificatus domni Sergii summi pontif. et univers. papae in sacratissima »sede b. Petri apostoli VIII, ind. XIV«. Quae verba quum nequierint nisi ex vera tabula depromi (das ist doch nicht im geringsten erwiesen!), unde factum est, ut in ipsa clausula, qua fides tabellarum potissimum intelligitur, ab ea recederetur?

2) Auch hieraus, da doch der falsarius(?) das Pontificatsjahr Sergius des Dritten berechnen mußte, um etwas Glaubliches zu bieten, könnte erhellen, daß dieses Papsts Stuhlbesteigung von Pagi und Böhmer irrig in den Augustm. 904 verschoben wird. Nämlich: wenn dieselbe nicht schon vor dem 30 Mai (oder 1 Brachm.) erfolgte, so konnte Sergius am 30 Mai 911 erst sein siebentes (nicht achtes) Pontificatsjahr zählen.

Indeſſen, wenn die abſchriftlichen Daten von wem immer als die richtigen geſchätzt werden wollten, ſo wäre ſtatt der Ziffer III vor Kalendas Junias, wie Jaffe thut, nur die Ziffer XIII zu ergänzen. So könnte — denn XIII Kalendas Junias iſt der 20 Mai[1]) — die Indiction XIV nebſt dem Pontificatsjahre VIII (alſo J. 911) beſtehen; nur wäre dann aber das Todesdatum dieſes Papſtes auf den 24 Mai, ſtatt auf den 23 April, anzuſetzen. Jedenfalls iſt die Urkunde nicht berechtigt, eine ernſtliche Schwierigkeit irgendwie zu machen.

Gehen wir zu den beiden andern Urkunden über, welche uns Fantuzzi bietet. Allein da mag zum voraus die Bemerkung Platz finden, daß die von dieſem Schriftſteller dargebotenen Urkunden hinſichtlich der Datenbeſtimmungen dermaßen von Fehlern wimmeln, daß die Quadratur des Kreiſes noch eine leichtere Aufgabe ſein möchte, als die Herſtellung einer richtigen Chronologie aus Daten fantuzziſcher Urkunden. Wir wollen zur Erweiſung des ſo eben Geſagten nur ſkizzirt eine Leſe ſolcher fehlerhaften Datirungen folgen laſſen, welche in Urkunden eines bloßen Vierteljahrhunderts ſich bei Fantuzzi finden:

1. „Winterm. 17, Indiction X, Jahr 1 des Papſtes Formoſus, „des Kaiſers Wido Jahr II". — Papſt und Kaiſer müſſen, da Wido im Hornung 891, im Auguſtm. oder Herbſtm. desſelben Jahres Formoſus erhoben worden, für den Winterm. das Jahr, ſei es I oder II, gemeinſam haben: im erſtern Falle (mit I) iſt das Jahr 891 gemeint, und die Indiction (X) begann (wie zumeiſt) im September; letztere Annahme (mit II) bezeichnete das

[1]) Aber wenn es nicht Kalendas Junias heißt, ſondern wie ſelbſt Jaffe ſchreibt Kalendis Junii, wie kann man vor dieſe Worte noch eine Ziffer (ſei es III oder eine andere) ſtellen? offenbar thut man dieß nur, weil voraus der Mai (in menso Maio) genannt wird. Könnte aber nicht ſchon hieraus vermuthet werden, daß einerſeits die Datirung vom Mai (wie ſie in dem authentiſchen Exemplar ſteht, und auch in die Abſchriften aufgenommen iſt), andrerſeits die Datirung vom 1 Brachm. (die zu Datum gehört, und ſich nur in den Abſchriften vorfindet), zwei verſchiedenen Bullen angehörten, wo dann der Beiſatz des Pontificatsjahrs VIII des Sergius hinzugefälſcht wurde? Immerhin hat eine ſehr große Anzahl päpſtlicher Bullen aus damaliger Zeit nur die einfache Datirung, und nicht eine doppelte nach Scriptum und Datum.

J. 892, bei sogenannter päpstlicher Indiction, welche am 25 Christm. oder 1 Jänner begann. Also ist bei Papst Formosus eine Ziffer zu wenig oder bei Kaiser Wido eine zu viel.

2. „Brachm. 11, Indiction XIV, Jahr I Papsts Stephan „des Sechsten, des Kaisers Lambert Jahr IV". — Statt IV muß V gesetzt werden, was im Jahr 896 einzig richtig ist.

3. „Heum. 15, Indiction VIII, Jahr... Papsts Sergius des „Dritten, des Kaisers Ludwig Jahr IV". — Es ist entweder Indiction VII (also J. 904), oder Ludwigs Jahr V (also 905) zu verbessern.

4. „Hornung 1, Indiction VII, Jahr III Papsts Johannes „des Zehenten, des Kaisers Berengar Jahr IV". — Indiction und Kaiserjahr, wofern Berengars Krönung in den Christm. 915 verlegt wird, bezeichnen übereinstimmend das Jahr 919; es muß daher, da III bei Papst Johannes 917 gibt, das Pontificatsjahr V gesetzt werden.

5. „Mai 4, Indiction VII, Jahr II Papsts Johannes des „Zehenten, des Kaisers Berengar Jahr I". — Die Indiction bezeichnet das Jahr 919, dagegen das Kaiserjahr gibt 916; aber auch das Pontificatsjahr ist fehlerhaft, wenn Johannes schon im Mai 914 Papst war.

6. „Augustm. 30, Indiction VII, Jahr VI Papsts Johannes „des Zehenten, des Kaisers Berengar Jahr V". — Indiction und Papstjahr bezeichnen 919; in diesem Jahre ist das Kaiserjahr IV allein richtig.

7. „Mai 27, Indiction VII, Jahr V Papsts Johannes des „Zehenten, des Kaisers Berengar Jahr III". — Es muß Indiction VI (also J. 918) stehen, wie eine andere gleichdatirte Urkunde wirklich hat.

8. „Hornung 15, Indiction VII, Jahr VII Papsts Johannes „des Zehenten, des Kaisers Berengar Jahr V". — Kaiserjahr und Indiction bezeichnen 919; aber am Schlusse der Urkunde steht „Indiction VIII" (also J. 920, was wohl das Richtige ist), und Fantuzzi macht daraus gar das J. 921, weil nach seinem Dafürhalten Berengar erst im März 916 gekrönt wurde.

9. „Jänner 26, Indiction XIII, Jahr IX Papsts Johannes

„des Zehenten, des Kaisers Berengar Jahr VII". — Das Kaiserjahr, Berengars Krönung (wie oben gesagt) im Christm. 915 angenommen, bezeichnet das Jahr 922, das Pontificatsjahr 923, und die Indiction gar das Jahr 925. Wie soll nun einer diesen Knäuel sich widersprechender und somit irriger Angaben entwirren [1])?

Wäre es nun wohl zu verwundern, wenn wir dieser ansehnlichen Zahl fehlerhafter Datirungen noch zwei andere zuschöben, nämlich zwei Daten, nach welchen Papst Sergius der Dritte bis in den Herbstm. 911 hinein gelebt haben müßte? Gewiß nicht.

Die erste dieser beiden Urkunden hat die Angaben: „Herbstm. 4, „Indiction XIV (also J. 911), Jahr VIII Papsts Sergius des „Dritten"; und eben hierauf stützt sich nun Jaffe, um alle päpstlichen Cataloge in der Pontificatsdauer dieses Papstes als irrig

[1]) Diese Urkunden sind aus Tom. II der Monum. Ravennat, nur die letzte ist aus Tom. IV. Wir zweifeln, ob alle diese Fehler in den Urkunden selbst sich finden; vermuthlich sind von mehrern derselben nur ungeschickt verfertigte Abschriften vorhanden. Daß übrigens Fantuzzi selbst im Lesen Fehler begangen haben mochte, wird sehr glaublich wegen der Gedankenlosigkeit, mit der er einige Daten erklärt. So z. B. gibt er (Tom. II) die Daten einer Urkunde: „Mai 25, Indiction IV, Jahr V des Papsts Johannes, und „Regierungsjahr (imp.) XI Berengars und Adelberts"; und setzt nun die Urkunde ins Jahr 916, da doch Berengar und Adelbert erst um Weihnacht des Jahrs 950 gekrönt wurden. Aehnlich wird (V, 463) eine Urkunde als im J. 914 ausgefertigt erklärt, welche unzweifelhaft ins J. 959 gehört. Auch andere Dinge sind nicht geeignet, großes Vertrauen in des Verfassers Umsicht zu erwecken, wie z. B. daß (IV, 170) eine Urkunde sich datirt findet: anno Johannis pap..., die 24 mensis Junii, indict. XIV, während dieselbe Urkunde (Tom. II) regestenartig mit dem Datum 24 Jan. schon aufgeführt ist.

Nur das bemerken wir noch, daß wir Fantuzzi's Werk nicht selbst zur Hand hatten, sondern in Florenz das uns Zweckdienliche ausschreiben ließen; doch haben wir die Ueberzeugung, daß dieses mit Genauigkeit geschah, nur daß leider nicht überall die Seitenzahlen der Bände beigefügt wurden*).

*) Des Verfassers jüngerer Bruder Franz, mit den classischen Sprachen wie mit den neuern bereits wohl vertraut, befand sich im Jahre 1853/4 zu weiterer Ausbildung in Italien. Er unterstützte des Unterzeichneten Forschungen in Bologna, und sammelte zu Pisa und Florenz für seinen ältern Bruder; einem bösartigen Nervenfieber, das ihn seit der Heimreise ergriffen, erlag der hoffnungsvolle junge Mann, zu frühe für die Wissenschaft, in Luzern am 12 Herbstm. 1855. Anm. d. Hs.

zu erklären. Allein wird, anstatt VIII, das Pontificatsjahr VII gelesen, so ist das Jahr 910 immerhin mit der Indiction XIV vereinbar; ja, weil dazumal fast allgemein in Italien die Indiction mit dem 1 Herbstmonat erneuert wurde, noch wahrscheinlicher als das Jahr 911. Man kann aber auch das Pontificationsjahr VIII sammt der Indiction XIV belassen, und nur den Monatsnamen Sept. als falsch gelesen für Febr. erklären[1]), was bei unleserlich gewordenen Urkunden gar leicht anzunehmen ist; vielleicht auch hat der Notar selbst für Febr. fehlerhaft Sept. geschrieben, da der Datirung so eben die Anführung des Septembers (als Termin des Leihaccordes) vorausgieng[2]).

Die andere der widersprechenden Urkunden ist unter Papst Anastasius dem Dritten (J. 911—913) verfaßt, und verbindet am 1 Herbstmonat die Indiction XV (nach Fantuzzi Jahr 912) mit dem Pontificatsjahre I dieses Papstes[3]). Demnach wäre Anastasius erst nach dem 1 Herbstm. 911 auf Petri Stuhl erhoben worden, und also auch Papst Sergius erst um diese Zeit gestorben. Allein es ward in jener Zeit, wie wir so eben angedeutet, die Indiction in Italien allgemein mit dem 1 Herbstmonat gewechselt, und mag auch in Ravenna hier und da eine abweichende Indictionsterminirung angewendet worden sein, so ist doch dieses wohl der seltnere Fall[4]). Wird nun in dieser Ur-

[1]) Man beachte, daß bei dieser Annahme ein Beweis mehr erwachsen würde dafür, daß Sergius schon Ende Jänner oder doch zu Anfang Hornungs Papst war.

[2]) Monum. Ravennat. II, 235: Si iuste et r. a nobis petistis mellordm in annis adv. 29... ovandum salva sanac. dom. danda. qualiter obtiner. pot. dom. s. vre. Rav. ecc. et d. te. Kalendarum Septembrium. In n. P. et F. et Sp. S. anno d. Sergii pp. octavo, die quarto mensis Septembris (wohl im Original nur abgekürzt Sept.), indict. quartadecima. Die Leihverträge wurden eben nicht immer in demselben Monate schriftlich geschlossen, in welchem jährlich oder nach Perioden zu zinsen oder sie selbst zu erneuern waren; so hat Fantuzzi II, 107 einen solchen Vertrag, dessen Urkunde vom 13 Winterm. 910 ist, während der Zins im März entrichtet werden muß.

[3]) Fantuzzi ibid. II, pag.... (Urk. E., num. 1725).

[4]) Muratori gibt an (die Stelle ist uns entfallen, wo er es sagt), daß in Ravenna die sogenannte Indictio pontificia, welche mit der Jahrzahl zugleich läuft, gebräuchlich war; allein dieses gilt wohl erst vom eilften

kunde der 1 Herbstm. aufgefaßt als schon der neubeginnenden Indiction zugerechnet, so bezeichnet sie eben das Jahr 911, was mit unsern Annahmen in bestem Einklang steht. In solcher Weise ist nicht einmal eine Correctur nöthig; und nur demjenigen, der es für ausgemachte Sache halten will, daß in Ravenna die Indiction bis an den Jahresschluß fortlief (wovon ihm aber gerade die eben gegebene Anm. 4 mehrere Gegenbeweise liefert), mag gesagt werden, die Indiction XV sei in XIV oder auch das Pontificatsjahr I sei in II umzuändern.

Das ist nun alles was gegen den 23 April oder 24 Mai, als Todestag Papsts Sergius des Dritten, eingewendet werden kann. Stellen wir es uns nochmals vor Augen, daß Sergius spätestens am 1 Hornung 904 schon auf Petri Stuhl saß, sowie daß kein einziges der alten Papstverzeichnisse ihm zu 7 Jahren mehr als 4 Monate zurechnet, so mag wahrlich der eine oder der andere so eben bezeichnete Sterbetag Sergius des Dritten ohne Vorwurf unkritischer Skepsis nicht abgeleugnet werden können.

Gehen wir nun von diesem Ergebnisse aus und zunächst, rückwärts rechnend, zu Sergius des Dritten Vorgängern auf dem päpstlichen Stuhle über.

Hier nun bietet uns Fantuzzi, dem bisher Angeführten gegenüber, zwei genau bestimmende Urkunden, insofern nämlich bestimmend, als daraus erhellt: einerseits, daß Papst Benedictus

Jahrhundert an. Der Indictionswechsel mit dem 24 Herbstmonat hatte in Italien ebenso wenig Geltung. Sind folglich die von der allgemeinen Indictionsrechnung abweichenden Angaben nicht völlig als errata zu betrachten, so bilden sie doch gewiß Ausnahmsfälle. So ist wohl z. B. bei der auf Seite 281 zu 1 angeführten Urkunde das Jahr 891 gemeint; so datirt sich eine andere Urk. bei Fantuzzi (L, num. 5086) vom 8 Winterm., Indict. XI, Jahr IV Papsts Sergius des Dritten, also J. 907, wofür das bezeichnete Pontificatsjahr bürgt; ebenso eine dritte (H., num. 3136), mit den Angaben 16 Christm., Indiction VII, Jahr III Papsts Johannes des Eilften (also J. 933), und noch andere, bei welchen allen die Indictio pontificia nicht zuläßig ist. Daß aber schon mit dem 1 Herbstmonat gewechselt wurde, zeigt bei Fantuzzi (G., num. 2952) eine Urkunde, datirt 6 Herbstm., Indiction XIV, Jahr I Papsts Stephan des Sechsten und Jahr V Kaisers Lambert, also J. 896; ebenso Urk. (G., num. 2697), wo der 13 Herbstm. mit Indiction XII und dem Jahr V Papsts Sergius verbunden wird, also J. 908.

der Vierte den 26 Heum. 903 noch lebte, und sein Pontificatsjahr IV zählte[1]); andrerseits, daß eben dieser Papst schon vor dem 24 Heum. 900 auf den Stuhl Petri erhoben worden sein muß[2]).

Allein auf dem päpstlichen Throne unmittelbar vor Sergius saß Christophorus, welchem die Zeitverzeichnisse der Päpste 4 bis 7 Monate zutheilen[3]); vor Christophorus aber war noch Leo der Fünfte beiläufig 40 Tage lang Papst gewesen[4]). Lebte nun Papst Benedictus der Vierte, welchem der ebengenannte Leo folgte, noch am 26 Heum. 903, und war spätestens mit dem 1 Hornung 904 Sergius der Dritte bereits Papst; so bleiben uns für dessen beide unmittelbare Vorgänger, zusammen genommen, nicht mehr als 6 Monate und einige Tage.

Wir müssen uns also vor allem dafür entscheiden, daß Benedictus schon bald nach dem 26 Heum. 903 starb, hinwieder Leo der Fünfte sogleich erwählt, aber bereits in der ersten Hälfte des Herbstmonats verdrängt ward, worauf Christophorus etwa am 11 oder 19 Herbstm. consecrirt worden sein mag. Man hat sich folglich in Hinsicht dieses letztern an die Angabe von 4 Monaten (und etlichen Tagen) zu halten[5]); dagegen Flodoards[6]) und anderer Ueberlieferung, die auf 6 Monate weiset, beruht vermuthlich auf einer Uebergehung Leo's des Fünften, oder dann

---

[1]) Monum. Ravennat. I, 102.

[2]) Ibid. V, 160.

[3]) Hermanni Annal., Bernoldi und Mariani Scoti chron., dazu noch von Pagi's Verzeichnissen Nro. IX und X, haben 4 Monate; Flodoardi carmen, sowie Fossae Novae, Romualdi und Martini Poloni chronica, und ebenso in Pagi's Catalogen Nro. II, III und IV, geben 6 Monate; endlich 7 Monate haben bei Pagi Nro. V bis VIII, und Dandali chronicon. Einzig der Catalog. Vulturnens. hat 8 Monate (ob auch im Original?)

[4]) Dieses, die gewöhnlichste Angabe, haben Dandali und Fossae Novae chronica, und von den Verzeichnissen bei Pagi Nro. V und VIII (Nro. VII hat 7 Monate und 40 Tage!). Romualdi chron. gibt nur einen Monat an, was auf dasselbe herauskommt.

[5]) Hermannus (bei Pertz Monum. Germ. Hist. VII, 111) ist immerhin ein guter Gewährsmann, und Flodoarden, der damals noch Kind sein mußte, vorzuziehen. Vergl. Anm. 1 auf Seite 279.

[6]) S. zu Anm. 2. Flodoards Worte sind:

Dimidio ulteriusque parum dispensat in annum.

darauf daß in einem sehr verbreiteten Papstverzeichnisse die Ziffer VI irrig statt IV geschrieben wurde. Bei allen diesen Annahmen geht auch Jaffe's Urtheil ziemlich einstimmig mit uns.

Allein nun scheint sich eine bedeutende Schwierigkeit entgegen zu stellen in Betreff der Pontificatsdauer Benedictus des Vierten, indem bei der Annahme, derselbe sei Ende Heum. 903 gestorben, zufolge mehrern und zuverlässigen Angaben demselben doch 3 Jahre und 2 Monate (wenigstens) zugemessen werden[1]), hingegen vom Heum. 900 sich noch ein Breve Papsts Johannes des Neunten, seines Vorgängers, gerichtet an Erzbischof Heriväus von Reims vorfindet. Nach Flodoards sicherm Zeugniß wurde Heriväus erst den 6 Heum. 900 als Erzbischof geweiht[2]); daher kann das Breve erst hernach, ja erst einige Wochen später, an ihn abgegangen sein.

Doch diese Schwierigkeit fällt bald zusammen; ja gerade der Umstand, daß Pagi und Jaffe sich daran stießen und die Chronologie mit der Existenz eines solchen Schreibens von Papst Johannes dem Neunten zu vereinbaren strebten, zeigt wie sehr die Quellenforschung in diesen Zeiten noch brach liegt. Das Breve ist sicher ächt; aber es hat durchaus keine Daten, und im Gruße, der voransteht, nennt sich der Papst einfach Johannes ohne beigefügte Ordnungszahl. Nun konnte nur ein unwissender Compilator dieses Actenstück Johannes dem Neunten zuschieben; es gehört offenbar, wenn es auch bisher noch kein Historiker bemerken wollte, Johannes dem Zehenten an. Die Gründe sind einleuchtend genug. Wurde Heriväus erst den 6 Heum. 900 consecrirt, so hätte mit nächstem Schreiben der Papst ihm das Pallium gesendet, oder doch seine Erwartung ausgesprochen, der Erzbischof werde es in kurzer Zeit holen; er hätte wohl auch, mindestens mit einigen Worten, zum eben erst angetretenen wichtigen Amte väterliche Mahnungen und Erinnerungen gegeben.

[1]) Jaffe gibt an: Catalogi ei assignant annos 3, menses 2; ann. 3, mens. 5; ann. 3, mens. 6, dies 15; etc. Das Sicherste ist: 3 Jahre, 2 Monate und 6 Tage, wie bei Puricelli Monum. Ambrosian. ein uralter Catalog der mailändischen Erzbischöfe angibt, zugleich mit Angabe des Incarnationsjahrs 900 (des seiner Erhebung).

[2]) S. Pagii Critica ad Baronium ad ann. 900, num. V.

Von allem dem ist in dem Schreiben nichts enthalten; es deutet vielmehr sichtlich eine schon länger dauernde Wirksamkeit im Amte an [1]).

Noch mehr. Weltbekannt ist es, daß die Taufe des Normannenherzogs Rollo, und damit die Bekehrung seiner Unterthanen (des gesammten Normannenstammes) zum Christenthum, erst in das Jahr 912 fällt [2]). Nun lese man in jenes Papstes Breve die Stelle: „(Dein Schreiben) hat uns sehr betrübt, aber „zugleich auch ergriff uns mächtiges Frohlocken. Betrübt wurden „wir durch den Bericht, durch den du so viele erlittene Unglücks„fälle, Drangsale und Nöthen uns kundgethan; aber auch er„freut wurden wir um des Volkes der Normannen willen, wel„ches vordem am Schwelgen im Menschenblute sich ergötzte, „nunmehr aber, durch den Einfluß der göttlichen Gnade bekehret, „an der Erlösung durch Christi Blut freudig Antheil nimmt" [3]) u. s. w.

Und das konnte ein Pagi, konnte ein Jaffe selbst noch abschreiben, und den Irrthum in Aneignung dieses Breve übersehen! Heriväus war Erzbischof von Reims bis zum Jahre 922, und somit ist das päpstliche Schreiben in die erste Zeit von Jo-

---

[1]) Es heißt im Schreiben, er, der Erzbischof, habe zur Christianisirung des Normannenstammes durch seine Bemühungen mitgewirkt: Mansi Concil. XVIII, 189.

[2]) S. Baronius und Pagius ad ann. 912.

[3]) Mansi ibidem: (Litteras suscipientes) et tristes admodum, et vehementer extitimus exultantes. Mœrentes itaque de tantis calamitatibus, tantisque pressuris atque angustiis, non solum paganorum, verum etiam christianorum in vestris partibus, ut vestrarum assertio litterarum docet, accidentibus; gaudentes siquidem de ipsa gente Northmanorum, quæ ad fidem divina inspirante clementia conversa, olim humano sanguine grassata, nunc vestris exhortationibus (vergl. die Anm. 1), domino cooperante, ambrosio Christi sanguine se gaudet fore redemptam atque potatam. Ja, wie aus eben diesem Schreiben erhellt, hatte sich bereits die Bekehrung eines großen Theils dieser Nation als eine bloß äußerliche erwiesen; heidnische Laster wurden neben dem christlichen Religionsbekenntnisse vielfach fortgeübt, und die Scheu vor den strengen Bußen der Kirche erregte störrisches Benehmen gegen die kirchlichen Obern. Hierüber eben hatte der Erzbischof den Papst berathen, und dieser ertheilt nun Antwort; was wieder gewiß einige Jahre seit 912 als verflossen voraussetzen läßt.

hannes des Zehenten Pontificat (um das Jahr 914) zu verlegen. Es hindert also auch dieses Actenstück nicht im mindesten, die Stuhlbesteigung Benedictus des Vierten bis in die zweite Hälfte des Monats Mai 900 zurückzuschieben, um den 3 Jahren und zwei Monaten seiner Verwaltung Raum zu geben. Es starb demnach Papst Johannes der Neunte nach Mitte oder gegen Ende des Maimonats 900.

Warum verschiebt denn nun Böhmer eben dieses Papstes Tod bis zum 30 Winterm. 900? Ich vermuthe, um einer bei Muratori[1]) sich vorfindenden Inschrift willen, welche die Zeit Johannes des Neunten mit der Indiction V und dem 30 Winterm. erwähnt. Allein die Stütze ist schwach. Schon die Indiction V begann erst mit dem Herbstm. 901; folglich müßte Böhmer den Tod Papsts Johannes des Neunten gar bis gegen Ende des Jahres 901 verschieben, oder dann an einer Inschrift, deren Zahlangaben mit Worten und nicht mit Ziffern ausgedrückt waren (wie solches der Rhythmus erforderte), quinta in quarta umändern. Auch das Alter dieser Inschrift ist wohl nicht unzweifelhaft verbürgt. Doch dieses selbst in seiner Geltung belassend, wagen wir mit einer, wenn auch neuen, so doch urkundlicher Bekräftigung nicht ermangelnden Lösung der schwierigen Datirung der angerufenen Inschrift hervorzutreten.

Wir hegen nämlich die Ansicht, daß jene Inschrift einer Capelle oder Kirche Ravenna's, nicht aber Roms, angehörte und daß der in derselben erwähnte Pontifex nonus summusque Johannes nicht der Papst Johannes der Neunte war, sondern der Erzbischof Johannes der Neunte von Ravenna (J. 899—904 circa).

Zur Erhärtung dieses unsers Urtheils dient gerade eine andere Inschrift, welche uns Mittarelli bietet[2]). Sie lautet: „Im

[1]) Antiquitates Ital. III, 839. Die Inschrift lautet:

Tempore pontificis noni summique Johannis
Est sacrata die supremo hæc aula Novembris,
Cum labentem quinta indictio curreret annum.

[2]) Accessiones hist. Favent., Venet. 1771, pag. 395. Inscriptio olim extans in ecclesia s. Johannis Evangelistæ de Faventia: »Anno dom. »incarn. CMIII. sexto Kal. Januarias, indictione sexta, consecratum »est templum et altare s. Johannis a domino Romano episcopo, se»dente Johanne PP. IX«.

„Jahre 903 den 27 Chriſtm. (am Feſt des hl. Johannes Evan„geliſt), Indiction VI, wurde hier der Tempel und der Altar „zum heil. Johannes geweiht von Biſchof Romanus, als Jo„hannes der Neunte (oberſter) Biſchof war". Das Jahr 903 iſt hier vom 25 Chriſtmonat an gerechnet, und iſt alſo noch unſer Jahr 902; die Indiction VI lief ſeit dem 1 Herbſtmonat. Sollte alſo deßhalb Papſt Johannes der Neunte bis Ende 902 gelebt haben? Gewiß nicht. Aber die ravennatiſchen Metropoliten waren es, die oft mit den höchſten Titeln ſich aufgeführt finden [1]): warum alſo ſollte ihnen, in Anbetracht ſo vieler Suffraganbiſchöfe, nicht auch die Bezeichnung als summi gegeben worden ſein? wenigſtens in einer ſchmeichelnden Dedicationsinſchrift, die ihn jedoch nicht als summus Pontifex bezeichnet, ſondern als pontifex et summus Johannes. Die aus Mittarelli angeführte Inſchrift iſt von Faenza, welches Hochſtift zu den Suffraganen Ravenna's gehörte; daher wird die Beiziehung des damaligen Metropoliten Johannes ganz begreiflich.

Dürfen wir folglich bei der Annahme der zweiten Hälfte des Maimonats 900, als der ſicherſten Todeszeit von Papſt Johannes dem Neunten, ſtehen bleiben; ſo iſt hiermit auch die chronologiſche Berichtigung der das zehente Jahrhundert beginnenden Päpſte an ihrem Ziele angelangt, und es liegt uns nunmehr nur noch ob, die Antrittsdaten der Nachfolger Papſts Sergius des Dritten bis auf Johannes den Zehenten zu fixiren.

Wollen wir hierbei zunächſt die Zeitverzeichniſſe berückſichtigen, ſo fallen auf Papſt Anaſtaſius des Dritten Verwaltung 2 Jahre und 2 Monate, vielleicht mit Abzug einiger Tage [2]),

[1]) Vergl. Rubeis hist. Ravenn. lib. V, in Grævii thesaur, VII, 1, 254: »domino sancto et meritis beatissimo atque apostolico patri »patrum, domno Constantino, sanctissimo catholicæ s. Ravennatis »ecclesiæ archiepiscopo"; ſo in einer Urkunde vom J. 923. Ebendieſelben Bezeichnungen finden ſich noch mehrmals. Eine ravennatiſche Urkunde vom J. 893 oder 894 (Ibid. 246) beginnt: Dominicus servus servorum dei, divina gratia archiepiscopus.

[2]) Jahre 2 und 2 Monate geben an catalog. Vulturnens., chronica Romualdi, Bernoldi, Fossæ Novæ, etc.; die hist. Ptolomæi Lucens. hat 2 J. und 3 Mon. Pagi critica ad ann. 912, num. 1, ſagt daß einige Cataloge nur 2 Jahre, 1 Monat, und 21 oder 22 Tage angeben.

dagegen auf jene von Papst Lando 6 Monate und ungefähr ein halber[1]). Rechnen wir von der zweiten Hälfte des Monats Mai 911 an (s. auf Seite 277 f.), so saß Anastasius bis gegen Ende Heumonats 913, oder (vom 1 oder 8 Brachm. 911 als einem Sonntage an gerechnet, wenn Sergius erst den 24 Mai 911 gestorben ist) bis in die ersten Tage des Augustmonats 913 hinein; Lando aber saß von der Mitte Augustm. 913 bis Ende Hornung 914. Daß er noch am 5 Hornung 914 Papst war, zeigt uns eine hinreichend verbürgte Urkunde Ravenna's[2]). Die Wahlkämpfe, welche sicherlich im Cardinalscollegium bei Erhebung dieser Päpste Statt fanden, machen die angenommenen Sedisvacanzen von einer bis zwei Wochen sehr glaublich.

Somit stehen wir schon beim letzten Gegenstande unserer dießfallsigen Untersuchung, bei Papst Johannes dem Zehenten.

Hier müssen wir uns vor allem die Herbeiziehung fantuzzischer Urkunden geradezu verbitten, indem unter zweien derselben stets die eine gegen die andere rücksichtlich der päpstlichen Datirung streitet. So wäre nach zweien dieser Urkunden Johannes schon am 15 Hornung[3]), ja bereits am 26 Jänner 914 Papst gewesen[4]); und doch war es Lando noch am 5 Hornung! Nach einer dritten Urkunde saß der zehente Johannes auf Petri Stuhl noch nicht einmal am 4 Mai 914[5]), sowie nach einer

[1]) Sechs Monate schreiben ihm zu chronica Romualdi und Fossæ Novæ, hist. Ptolomæi, etc.; der catalog. Vulturn. hat 6 Mon. und 26 Tage. Flodoard sagt: (sedem)

Mensibus hanc coluit sex ut denisque diebus;

was wohl in undenisque zu corrigiren ist.

[2]) Bei Rubeis hist. Ravenn. V (Grævii thesaur. VII, 1, 252), und bei Fantuzzi Monum. Ravenn. II (L, num. 4775), steht: anno dom. Landonis Pp. I, die 5 Febr., indict. II (also J. 914).

[3]) Monum. Ravenn. II (J, num. 4365; s. zu Urk. 8 auf Seite 282). Sicherlich ist die Indiction VIII beizubehalten; Fantuzzi nahm das Jahr 921 offenbar nur deßwegen an, weil er irrig Berengars Kaiserkrönung auf den 24 März 916 fallend glaubte.

[4]) Ibid. II (B, num. 364; s. zu Urk. 9 auf Seite 282 f.) Die Indiction soll wohl X lauten (also Jahr 922), und statt Jan. ist vielleicht Jun. zu lesen.

[5]) Ibid. II (s. zu Urk. 5 auf Seite 282). Hier ist sicherlich die Indiction VII falsch gelesen worden statt IIII (indem der zweite Strich etwas schräg, statt aufrecht, stand); es gehört folglich die Urkunde ins J. 916. Dürfte noch die Lesung Martii statt Madii vorzuschlagen sein, so würden die päpstlichen und kaiserlichen Jahre nach unserer Ansicht passen.

vierten gar erst im Jahre 916 nach dem 1 Hornung [1]). Lassen wir also solche unsichere Belege, zu welchen auch Leo's cassinatische Chronik zu rechnen ist [2]), nur ganz bei Seite liegen, und greifen wir soviel thunlich nach bessern Zeugnissen, unter denen gewiß die eigenen Erlasse dieses Papstes den ersten Platz einnehmen.

Zuerst mag die Privilegienbestätigung desselben für die Abtei Fulda in Betracht kommen; sie ist datirt vom 19 Mai, Indiction V, Jahr IV Papsts Johannes, und Jahr II Kaisers Berengar [3]) (also J. 917). Mit Recht gründet sich Jaffe hierauf, um darzuthun, daß Johannes der Zehente vor dem 19 Mai 914 erhoben worden sein müsse. Dieses Ergebniß wird auch durch ravennatische Urkunden insofern bekräftigt, als auch selbe den 27 Mai 914 schon in die Pontificatszeit des genannten Papstes hineinverlegen [4]).

Hinwieder bestimmt eine andere Urkunde bei Muratori [5]) den Verfasser der Regesta summorum Pontificum, das Datum von Johannes des Zehenten Pontificatsantritt nach dem 9 Mai 914, folglich (da zwischen dem 9 und 19 Mai kein anderes, zur Consecration oder Krönung eines Papstes geeignetes, Fest einfiel) auf Sonntag den 15 Mai, anzusetzen; hierin nun können wir Jaffe nicht beipflichten. Die von ihm angeführte Urkunde enthält ein Iudicatum (einen Gerichtsentscheid), welches zu Massa Fiscalia, einem Hofe bei Ravenna, in Gegenwart des ravennatischen Erzbischofs Honestus und des kaiserlichen Missus Adelrich in Betreff der Hörigkeit der Bewohner genannten Ortes gefaßt wurde. Die Daten lauten wörtlich, wie folgt: Temporibus domni

[1]) Ibid. II (G, num. 2950; s. zu Urk. 4 auf Seite 282, wo auch die erforderliche Correctur angegeben ist).

[2]) Da wo er die Saracenenschlacht am Garigliano sich ereignen läßt 3 Jahre nach Johannes des Zehenten Erhebung (qui ex episcopatu Ravennate triennio ante Romanam sedem invaserat): Pertz Mon. Germ. Hist. IX, 616.

[3]) Jaffe ibid. 310.

[4]) Fantuzzi ibid. II (E, num. 1806): anno Johannis Pp. V, imp. Berengar. III, sexto Kal. Junias, indictione VI (also J. 918). Ebenso datirt sind die Urkunden H, num. 3257, und L., num. 4780; nur muß in vorletzter die Indiction VII in VI corrigirt werden.

[5]) Antiquitates Italiæ II, 968.

nostri Johannis summi pontificis et universalis papæ in apostolica sacratissima b. Petri apostoli domini sede anno VII, sicque imperante domno Berengario piissimo perpetuo augusto, pacifico magno imperatore anno X, die 9 mensis Madii, indictione X, in Massa quæ vocatur Fiscalia.

Schon Muratori bemerkt, dieſes ganze Actenſtück als verdächtig anzuſehen ſei ein bedeutender Grund vorhanden, nämlich das Vorkommen eines Erzbiſchofs Honeſtus von Ravenna im Jahre 921, gegenüber welcher Angabe andere ravennatiſche Urkunden bei Amadeſius[1]) und Fantuzzi[2]) vor und nach dieſem Jahre einen Erzbiſchof Conſtantinus als der Kirche von Ravenna vorſtehend erweiſen, womit der alte Catalogus antistitum Ravennatium bei Muratori[3]) einig geht. Erſt um das Jahr 971 ſteht in erwähntem Verzeichniſſe, und ſonſt urkundlich erwieſen, als Nachfolger von Petrus Bononiensis ein Honeſtus als Erzbiſchof der ravennatiſchen Kirche vor. Faſt möchte man meinen, es ſei im Original ſtatt der Indiction die Jahrzahl CMLXX geſtanden, wobei das L ausgefallen oder vergeſſen worden, da gerade dazumal auch ein Johannes (der Dreizehente) Papſt war.

Allein weder iſt dieſe Vermuthung zuläſſig, noch kann die Urkunde an ſich als unächt verworfen werden. Sie datirt ſich unter Kaiſer Berengar, alſo zwiſchen 916 und 924; ſie führt auch Namen von Richtern auf, welche den Streithandel ſchlichten, Namen die wirklich Richtern bei der Hofgerichtspflege Kaiſers Berengar zukommen, welche ſich auch urkundlich in dieſer

---

1) Antistit. Ravennat. Chronotax. II, 240. Diacon Deſiderius ſchließt einen Vertrag, auf Geheiß ſeines Erzbiſchofs Conſtantinus, im Brachmonat, Indiction XII (alſo im Jahre 924).

2) Monum. Ravenn. tom. II. Die drei angegebenen Urkunden vom 27 Mai 918 (ſ. die Anm. 4 auf Seite 292), ferner die auf Seite 282 f. zu Nro. 9 bezeichnete und vermuthlich ins J. 922 gehörende, ebenſo die Urk. Nro. 8 auf Seite 282 vom J. 920, ſowie noch andere Briefe im tom. II (P, num. 8528) aus den Jahren 917 und 924, weiſen alle Conſtantinus als Erzbiſchof auf. Merkwürdiger Weiſe jedoch hat eine Urkunde vom J. 921 (Ibid.) keine Erwähnung eines Erzbiſchofs, obgleich derſelbe Diacon Eleutherius wie im J. 917 vertragt.

3) Geſchichtsblätter I, 223 Anm. 2, wo auf den Catalogus bei Muratori hingewieſen wird.

Geltung nachweisen lassen. Noch mehr, es ist uns auch ein Schreiben Papsts Johannes des Zehenten selbst, vom März des Jahres 921 datirt und gerichtet an Erzbischof Honestus von Ravenna, freilich in einem elenden Zustande erhalten worden [1]). Wie soll man nun diese Widersprüche lösen? Möglicher Weise nur durch eine der beiden folgenden Annahmen: entweder, Erzbischof Constantinus stammte aus dem adelichen uralten Geschlechte der Honesti zu Ravenna, und sei unter diesem Familiennamen besonders auswärts bekannter gewesen, und daher auch Honestus genannt worden; oder aber durch die noch geeignetere, und mit der erstern vereinbare, Annahme einer Interpolation der beiden uns vorliegenden, einen Erzbischof Honestus vorführenden, Urkunden.

Wir halten nämlich dafür, es sei uns wenigstens vom Iudicatum nur eine Abschrift etwa vom ausgehenden eilften oder zwölften Jahrhunderte erhalten, indem das Original durch Alter oder anderes Mißgeschick stellenweise fast unleserlich geworden, und gerade dieses mag besonders bei den Daten der Fall gewesen sein. Man schrieb also aus dem Original jene Daten ab, die man noch lesen konnte, und ergänzte die andern aus dem in nicht minder elendem Zustande erhaltenen päpstlichen Schreiben.

Auf ein solches Verfahren deutet insbesondere Berengars im Iudicatum angegebene Kaiserjahr X hin, welches gar nicht paßt (auch die Correctur in V nicht), sich aber sehr leicht als irrige Abschreibung aus dem päpstlichen Schreiben nachweisen läßt. Dieses letztern Datirung lautet: domino nostro Johanne summo pontifice et universali papa in apostolato (?) anno septimo (s. hierüber unten), imperante domno Berengario serenissimo imperatore, imperii eius-----to decimo, in mense Marcio, indictione nona, Rome Lateranense. Eben dieses decimo, das allem Anschein nach mit dem voranstehenden--to eine verletzte Zahl ausmacht, welcher noch die voranstand, wurde vom Ausflicker der andern Urkunde für die (ausgefallene) Zahlangabe des Kaiserjahres Berengars gehalten; und so kam irrig in die

[1]) Amadesius Antist. Ravenn. chronol. II, 241.

Daten der Judicatumsacte die Angabe: Berengario---magno imperatore, anno X (s. Seite 293).

Ist nun dieses sehr annehmbar, kann dann nicht Aehnliches vom Namen des Erzbischofs vermuthet werden? konnte nicht der Name Constantinus schon im päpstlichen Schreiben unleserlich gewesen, und deßhalb von irgend einem Schreiber, um des nach dem verblichenen Anfangsbuchstaben durchblickenden on willen, anstatt (C)on(stantinus) der Name des spätern und eben darum noch mehr in Erinnerung bewahrten (H)on(estus) gesetzt worden sein, was nun natürlich auch in die Abschrift des Iudicatum übergieng? [1])

Nunmehr die Hauptsache. Ist die Gerichtsurkunde vom 9 Mai nur eine nach dem päpstlichen Schreiben geflickte Abschrift, so kann, wie das Kaiserjahr (fehlerhaft) aus jenem Actenstücke abgeschrieben wurde, wohl auch die Jahresangabe von Johannes des Zehenten Pontificat auf bloßem Abschreiben beruhen. In diesem Falle konnte es wieder gar leicht einen Datenfehler zur Folge haben; denn das Pontificatsjahr, welches den 14 bis 16 März (--to decimo, in mense Marcio) 921 galt, mußte nicht nothwendig noch im Mai dasselbe sein, und war es auch nach unsern vorausgehenden Berechnungen nicht mehr [2]). Jedenfalls hat Jaffe zu unvorsichtig und unkritisch in diesem Iudicatum eine Stütze für chronologische Berechnung erblickt.

[1]) Erst unmittelbar vor dem Drucke dieser Blätter kam uns in der Tübinger theolog. Quartalschrift dieses Jahrs, S. 337—347, die anerkennende Recension unserer frühern Abhandlung zu Gesichte, und wir bedauern nur nicht mehr Zeit und Gelegenheit zu haben, auf einzelne Ausstellungen sowie auf die darin vertheidigte Existenz eines Erzbischofs Petrus von Ravenna im J. 904 (bei Amadesius und Fantuzzi kommt von 855 bis gegen 960 kein Weihbischof oder Coadiutor Petrus vor) uns näher einlassen zu können.

Nur in Hinsicht des oben genannten Honestus bemerken wir hier, daß er nicht als Weihbischof oder Coadiutor vorkömmt, sondern in beiden genannten Actenstücken „Erzbischof" genannt wird; sowie auch daß seine Amtsdauer nicht sicher von 921—927 angesetzt werden kann, indem derselbe Erzbischof Constantinus, der von 914 bis 921 der Kirche Ravenna vorsteht, auch wieder in Urkunden vom J. 923 (auch vom J. 922, wo sich jedoch Datenfehler finden) vorzukommen scheint. S. Fantuzzi tom. II.

[2]) Insofern Lando jedenfalls nicht später als Ende Hornung 914 starb (vergl. Seite 291), sowie daß die Sedisvacanz nicht an 3 Monate dauerte.

Um endlich für unsere Zeitdatirung des Pontificatsantritts Johannes des Zehenten, welche, da das Schreiben dieses Papstes an den Erzbischof (Honestus) von Ravenna vom 14—16 März 921 jedenfalls soviel erweiset, daß in eben diesen Tagen des Jahres 914 Johannes noch nicht Papst war, und doch Lando längstens gegen Ende Hornungs gestorben sein mußte; die zweite Hälfte des Märzmonats 914 bestimmt; um, sagen wir, für diese Zeitdatirung den entscheidenden Ausschlag zu geben, führen wir noch zwei Urkunden aus Muratori an. Die eine derselben, welche fehlerlos ist, erweiset, daß der Monat April im Jahre 914 schon in Johannes des Zehenten päpstliche Verwaltungszeit fällt; die andere, freilich einer Correctur vorerst noch bedürftig, stellt dieses nämliche für den 25 April heraus.

Die erstere Urkunde findet sich bei Muratori[1]) in dem wichtigen Chronicon Farfense, und bietet folgende Angaben dar: im April, Indiction VIII, Pontificatsjahr VII Papsts Johannes, Berengars Kaiserjahr V (also J. 920). Hier ist doch wahrlich ein gültigerer Erweis, als bei jener Judicatumsacte, und doch ignorirt ihn Jaffe! Der April 914 im Allgemeinen fällt folglich schon in Johannes des Zehenten Pontificatsdauer.

Die andere Urkunde ist die, schon in unserer frühern Abhandlung über Papst Johannes den Zehenten berührte, vom 25 April 919, welche jedoch Muratori ins Jahr 934 setzen möchte[2]); wohl mit Unrecht. Mögen auch dieselben Personen, welche hier in diesem Actenstücke vertragen, vorzüglich der presbyter Marcus und die Petronia honesta femina, in einer andern Urkunde vom J. 936 sich gleichfalls als Vertragende finden[3]); so ist dieses doch wohl kein Beweis dafür, daß die beiden Urkunden nicht mehr als zwei Jahre von einander abstehen dürfen. Vielmehr widerstreitet dem Jahre 934, daß Papst Johannes in der Acte, und sogar zwei Male, ausdrücklich der Zehente benannt wird. Ueberdieß heißt in der frühern Urkunde Marcus

[1]) Scriptores rer. Italicar. II, 2, 455.

[2]) Antiquitates Ital. III, 237. Vergl. Geschichtsblätter I, 294 Anm. 1.

[3]) Ibid. IV, 1040.

nur noch presbyter, während er im J. 936 archipresbyter ist, was einen längern Zeitabstand sehr glaublich macht. Auch nimmt derselbe in erstierer Acte selbst Grundstücke zu Lehen (in emphyteusim, Erblehen), in der spätern macht er der Abtei von Subiaco Vergabungen; wohl auch ein Zeichen, daß letzterer Act ein viel späterer ist, wo schon das Greisenalter heranrücken mochte.

Nun freilich will aber, zu Johannes des Zehenten bezeichnetem Pontificatsjahre IV, die angegebene Indiction nicht passen, während sie zufällig zu Papsts Johannes des Eilften Verwaltungsjahr paßt; es ist nämlich die Indiction VII (J. 919 oder 934). Allein der Fehler, daß IV und VI verwechselt wurden, findet sich sehr oft; und wird diese einzige Correctur des Pontificatsjahres IV in VI vorgenommen, so ist alles in Richtigkeit und Johannes war schon vor dem 25 April Papst geworden.

Wir schließen also mit der Feststellung der zweiten Hälfte des Märzmonates 914 als Antrittszeit des Papstthums Johannes des Zehenten, und beendigen damit auch die dießfallsige Untersuchung über die Chronologie der ersten Päpste des zehenten Jahrhunderts überhaupt.

Nur noch die Bemerkung, daß bei dem letzterwähnten Papste eine Consecration nicht vorzunehmen war, indem derselbe schon Erzbischof war; es fand nur eine Inthronisation Statt, vermuthlich auch an einem Sonn- oder Feiertage (etwa am 25 März).

Wir sind der Hoffnung, die historische Forschung werde aus italischen Urkunden, die jetzt noch ungekannt schlummern, mit der Zeit noch genauer die schwankend gebliebenen Daten feststellen können. Bis dahin glauben wir, als Ergebniß der vorausgeschickten Erörterung, uns an die folgende Zeitbestimmung der besprochenen acht Päpste halten zu sollen.

Johannes IX sitzt auf dem päpstlichen Stuhle bis nach Mitte Mai 900;

Benedictus IV: von den letzten Tagen im Mai 900 bis gegen Ende Heum. 903;

Leo V: frühestens von Ende Heum. 903 bis in den Anfang Herbstm. 903;

Christophorus: von Mitte Herbstm. 903 bis Ende Jänner 904;

Sergius III: ſpäteſtens vom 1 Hornung 904 bis 24 Mai (oder 23 April) 911;

Anaſtaſius III: von den letzten Tagen im Mai 911 bis in den Anfang Auguſtm. 913;

Lando: von Mitte Auguſtm. 913 bis Ende Hornung 914;

Johannes X ſitzt auf dem päpſtlichen Stuhle von der zweiten Hälfte des Märzmonats 914.

XIX.

Das letzte Aufleuchten königlicher Macht Friderichs des Schönen.

In welche Verhältniſſe nach der Schlacht bei Mühldorf oder Ampfing (28 Herbſtm. 1322) Ludwig der Baier zu ſeinem königlichen Gegner Friderich gekommen, und wie derſelbe nach des letztern dritthalbjähriger Gefangenſchaft in dreimaligem Vertrage zuerſt Friderichen als Herzog von Oeſterreich ſich als römiſchem Könige unterwarf (Urk. Traufnicht 13 März 1325), hierauf ihn als vollberechtigten König zu gemeinſamer Reichsverwaltung ſich gleich ſtellte (Urk. München 5 Herbſtm. 1325), und endlich ſelbſt das römiſche Reich Friderichen ausſchließlich zu überlaſſen gelobte (Urk. Ulm 7 Jänner 1326), iſt in dieſen Blättern II, 112 f. bereits angedeutet worden.

An dem Tage, da die beiden Könige in München ihren Vertrag um das Reich abſchloſſen, befand ſich Herzog Leupold von Oeſterreich zu Brugg in dem Eigen, und verließ auch ſpäter die Stammlande nicht; um dieſelbe Zeit war Herzog Albrecht zu Wien, und erhob ſich erſt nachwärts in die Grafſchaft ſeiner Gemahlin. Auch die Kurfürſten hielten ſich fern. Hatte Herzog Leupold nicht vermocht werden können einzuwilligen, daß ſein Bruder Friderich zu Gunſten Ludwigs auf ſein Wahlrecht verzichte, ſo ſahen die Kurfürſten nicht minder, in der Uebertragung der Stimmen des einen auf den andern ohne neue Wahl, eine Verletzung ihrer Rechte; ja Ludwigs nächſter Vetter, Adolf Pfalzgraf bei Rhein und Herzog zu Baiern, erklärte das Reich für erledigt und benahm ſich als Reichsverweſer.

Gegenüber dieſer feindſeligen Stimmung blieb den beiden Königen, wenn ſie von der Reichsverwaltung nicht zurücktreten wollten, kein anderer Ausweg übrig als, indem ſie von dem

Münchener Vertrage, was vor der Hand allein ausführbar war, die brüderliche Gesinnung beibehielten, einen nothwendigen Schritt weiter zu thun. Wie Ludwigen niemand furchtbar war als Leupold, so mochte auch dieser allein die Vermittlung mit Erfolg übernehmen; des Herzogs entschiedene Mitwirkung und Oesterreichs Macht konnte durch kluges Nachgeben gewonnen werden. Ludwig zeigte sich bereit Friderichen neue Zugeständnisse zu machen zu dem Versuche, unter Zustimmung des Papstes auch ohne die Fürsten zu regieren.

In Ulm, dieser dem Könige Ludwig wie den Herzogen von Oesterreich wohl befreundeten Stadt, traten die Fürsten zusammen. Da erklärte König Ludwig, durch gemeinen Frieden der Christenheit sich entschlossen zu haben, daß er, mit gütlichem Willen und mit freiem Muthe, seinem lieben Oeheim und Bruder König Friderich von Rom „entweichen" (zurücktreten) wolle an dem Königreich von Rom, sowie alles thun, mit Mund oder mit Briefen deren er bedürfen, und was ihm nützlich und förderlich sein möge zu dem Reiche, ohne alle Gefährde; mit der Bescheidenheit, wofern er von dem Papste bestätigt werde an dem Königreich, es sei mit der Fürsten Willen oder ohne ihren Willen [1]). Dieses gelobte Ludwig bei guten Treuen, und hieng an den Brief sein königliches Siegel.

Schon am Tage nach dieser Erklärung bewährte dem Grafen Berchtold von Henneberg König Friderich seine vollkommene Verständigung mit Ludwig. Durch das Erscheinen der beiden Fürsten in Ulm war ihre Aussöhnung, welche der Welt so erstaunenswürdig vorkam, auch ohne Veröffentlichung der Verträge deutlich vor das Reich getreten. Hierauf schieden sie, um, bis ein weiterer Entschluß über Ludwigs Entsagung nöthig würde, ihre Reichsgewalt in denselben Kreisen auszuüben, in welchen das Ansehen

[1]) Den einfachen Sinn dieses dritten Vergleichs mißversteht auch noch Stälin Wirtemberg. Gesch. III, 169, wenn er sagt: derselbe „überließ, da „Ludwig sich die Kaiserwürde und Italien vorbehielt" (davon steht in dem Briefe nichts, und konnte auch nichts stehen; ein vom Papste anerkannter römischer König mußte, wenn er nach Rom zog, auch Kaiser werden und die Reichsgewalt in Lombardei und Toscana ausüben), „an Friedrich die Würde „eines römischen Königs".

eines jeden der beiden vor dem Tage bei Mühldorf anerkannt war. König Friderich zog über den Rhein und durch die elsassischen Lande nach Sels, welche Stadt sein königlicher Großvater Rudolf an das Reich gebracht hatte [1]).

Zu Sels, im Gefühle seiner königlichen Würde [2]), und durchdrungen von seiner Brüder der Herzoge von Oesterreich hohen Verdiensten um das heilige Reich [3]), welches sie in dessen tiefster Erniedrigung und vor gänzlichem Untergange mit dem Schilde guten Willens und dem Helme schuldiger Treue vor allen andern Fürsten geschirmt, und aus Drangsal und Wiederwärtigkeit wieder zu Frieden und Ruhe gebracht [4]), wollte Friederich nunmehr an ihre Verluste einigen Ersatz geben und für ihre Anstrengungen dankbar sein.

Die Stadt Gröningen, die dem Grafen Eberhard von Würtemberg durch König Albrecht verpfändet war, hatten die vier Brüder mit viertausend Mark Silbers, welche Barschaft sie aus ihrem Herzogthume Oesterreich heraufbrachten, von dem Grafen gelediget; um dieselbe Summe gab nun König Friderich den Herzogen die Stadt zu Pfand, und versprach sie in deren Besitz zu setzen und wider jedermann dabei zu schirmen.

Die Schlösser und Vesten, Städte und Dörfer, darein gehörende Kirchensätze, und alle andern Güter und Rechte, welche durch den Tod des von seinem Bruder Eberhard in Burgund ermordeten Hartman Grafen zu Kiburg dem Reiche heimgefallen, verlieh Friderich mit königlicher Machtvollkommenheit seinen

---

[1]) S. Reichs- und eidg. Geschichte I, 663 f.

[2]) ad regie maiestatis fastigium sacrique Romani regni gubernaculum clementia creatoris erecti: Beilage 1.

[3]) Cum illustres — — principes ac fratres nostri — ad nostri exaltationem ac conservationem sacri Romani regni, dum esset in periculoso constitutum amfractu, totis suis (viribus) voluntate et opere indesinenter et imperterrite pre ceteris laborarint: Beilage 2.

[4]) qui soli — —, scuto bone voluntatis et galea debite fidelitatis, — —, armati ausi fuere, abiectis quibusuis terroribus, ad restringendam tam effrenatam nostri et eiusdem imperii controuersie seuiciam, se et sua exponere dampnaque et expensas intolerabiles sustinere, sic quod deo volente per ipsorum obsequia idem regnum ad statum tranquillum et pacificum est perductum: Beilage 3.

Brüdern zu Lehen; zugleich gelobte er, wenn fürder daselbst durch Spruch oder rechtliche Handlung Güter ledig werden sollten, dieselben damit zu belehnen.

Ueberdieß sicherte König Friderich, nach dem Rathe seiner und des Reiches Fürsten und weiser Leute, den vier Herzogen sechsundzwanzigtausend Mark Silbers[1]) zu, und verpfändete ihnen hierfür: die Stadt Schafhausen, Stadt und Vogtei des Gotteshauses S. Gallen, Stadt und Kirchensatz Pfulendorf, Stadt und Schloß Rheinfelden, Stadt und Kirchensatz Mühlhausen, Schloß und Stadt Kaisersberg, Stadt und Kirchensatz Ehenheim, Stadt und Vogtei des Gotteshauses Sels, das Thal Uri und die Vogtei des Gotteshauses Disentis, mit allen dazu gehörenden Gütern und Rechten, sowie mit den Juden und deren Steuern in den Städten; da aber das Schloß Rheinfelden, die Vogtei Disentis und einiges andere bereits vom Reiche versetzt war[2]), so ermächtigte Friderich seine Brüder, zu Erhöhung ihres Pfandes die Güter um die urkundliche Summe an sich zu lösen.

Diese, wie für die Wiederherstellung der königlichen Macht Friderichs merkwürdige, so für die Stellung Oesterreichs günstige, Wendung der Angelegenheiten hatte vornehmlich Herzog Leupold durch entschiedene Gesinnung, tapfern Muth und rastlose Thätigkeit herbeigeführt. Man hatte geglaubt, daß nach dem Münchener Vertrage in der beabsichtigten Theilung der Reichsverwaltung, wenn Ludwig nach Italien zöge, er den Herzog mit sich führen und zu seinem Statthalter einsetzen wollte. Jetzt, als die Lage der Dinge sich geändert, schied König Friderich aus der Rheingegend und wandte sich in die Herzogthümer. Sein jüngerer Bruder Albrecht, der in die vordern Lande heraufgekommen, begab sich in die Grafschaft Pfirt. Herzog Leupold aber, nachdem er von einem Zuge wider Speier, den er gegen die Warnung

[1]) Diese, und die 4000 um Gröningen, machen gerade die Summe aus, welche König Karl von Frankreich durch Urk. apud Barrum super Albam 27 Heum. 1324 dem Herzog Leupold versprochen hatte. Die dreißigtausend Mark Silbers erscheinen wieder in Ludwigs des Baiers Urk. Hagenau 6 Augustm. 1330: Geschichtsblätter I, 34.

[2]) Wegen Rheinfeldens s. die Urk. 7 Herbstm. 1313: Reichs- u. eidg. Gesch. IV, 1, 350 f.; wegen Disentis vergl. die Urk. 9 Hornung 1285 und 12 Augustm. 1327: Th. v. Mohr Codex Diplom. II, 34 und 285.

seiner Aerzte unternommen, nach Straßburg zurückgekehrt, lag einige Tage krank in dem Hause seiner Anverwandten der Herren von Ochsenstein und starb, kaum vierunddreißig Jahre alt, nur achtzehen Tage nach dem zweiten Beschlusse zu Sels eines unerwartet schnellen Todes.

Mit ihm brach Friderichs kräftigste Stütze zusammen und, da auch die Anerkennung von Seite des Papstes nicht erfolgte, schwand zusehends und verlor sich bald gänzlich das Ansehen des mit Ludwig dem Baier in Zwiespalt erwählten Königs.

Beilagen.

I.

1326, 8 Hornung.

(Staatsarchiv Zürich.)

FRidericus dei gracia Romanorum Rex semper Augustus. Vniuersis Sacri Romani Imperii fidelibus, ad quos presentes peruenerint, | graciam suam et omne bonum. Ad regie maiestatis fastigium sacrique Romani Regni gubernaculum clementia creatoris erecti, affectanter, | sicut nostri interest, quoslibet nostros ac Imperii Principes et fideles in suis iuribus, que sibi in bonorum regni quorumcunque obligationibus, seu | quomodolibet aliter, rationabiliter dinoscuntur conpetere, confouemus. Cum igitur ex notitia plurimorum publica comprobetur, quod illustres | Lupoldus, Albertus, Heinricus et Otto Duces Austrie et Stirie, principes et fratres nostri karissimi, pro parata ac prompta eorum peccunia de ipsorum Ducatu | Austrie allata, videlicet pro Quatuor milibus marcarum argenti, Basiliensis ponderis, Opidum regale dictum Gruoningen a fe- | licis memorie Eberhardo Comite de Wirtenberg, cui idem Opidum per inclite recordationis dominum Albertum Romanorum Regem, | patrem et predecessorem nostrum karissimum, obligatum extitit, liberarunt; Nos eisdem nostris fratribus prefatum Opidum cum vniuersis suis | pertinentiis, iuribus, consuetudinibus et obuentionibus, nobis et Imperio pertinentibus, tam diu per eos et eorum heredes tenendum et vtifruendum | libere, quousque per nos aut nostros in Regno successores eandem peccunie Summam plene et integraliter persolutam rehabuerint, auctoritate | regia et ex certa scientia tenore presentium pro dicti argenti Summa ratione pignoris obligamus,

nolentes quod, siquid de hoc vsi fuerint, | in eadem Summa ipsis in toto restituenda, ut premittitur, debeat defalcari: Promittentes insuper, quod ipsos in eiusdem Opidi possessionem | inducamus, et inductos in eadem contra quemlibet tueamur, quodque priuilegia vel instrumenta contra hec venientia, si qua Ciues | vel incole eiusdem Opidi tenuerint, cassari facultate habita ordinemus. In quorum omnium euidentiam Sigillum nostrum regale | presentibus est appensum. Datum in Opido nostro Selssa, vj. Idus Februarii, anno domini Millesimo trecentesimo vicesimo Sexto, | Regni vero nostri Anno Duodecimo..

Das Siegel hängt. Nach Zürich, wie anderwärts ähnliches geschehen (vergl. Reichs- u. eidg. Gesch. II, 1, 740), wird der Brief, indem Gruoningen (MarkGröningen) mit Grüningen verwechselt wurde, bei Zertheilung des im J. 1415 der Herrschaft Oesterreich weggenommenen Archivs zu Baden gekommen sein. Mit Unrecht wollte Archivar Gerold Meyer v. Kn. (s. Böhmer Reg. Frid. 293, im zweiten Ergänzungshefte) Wels statt Sels gelesen wissen: wohl nur auf Reichsboden wird über Reichsgut verfügt; Friderich handelt als König und in königlicher Stadt (in opido nostro), und nicht mehr als ältester Herzog von Oesterreich, dagegen haben seine Brüder die Geldsumme aus ihrem Herzogthume heraufgebracht (pecunia de ipsorum ducatu Austrie allata). Die Urkunde spricht durch sich selbst. Ueber Markgröningen s. Stälin Wirtemberg. Gesch. III, 98 und 160.

2.

1326, 10 Hornung.

(Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien.)

(F)Ridericus dei gracia Romanorum Rex semper Augustus. Vniuersis Sacri Romani Imperij fidelibus, ad quos presentes peruenerint, graciam suam et omne bonum. |Serenitatis Regie munificenciam semper decet, eos vberioribus gracia et beneficijs subleuare et prosequi, quos ad sui status exaltationem et obsequia reperit promp- | ciores. Nos idcirco, cum Illustres Lupoldus, Albertus, Heinricus et Otto, Duces Austrie et Stirie, Principes et fratres nostri karissimi, ad nostri exaltationem, ac conseruationem | sacri Romani Regni, dum esset in periculoso constitutum anfractu, totis suis voluntate et opere indesinenter et imperterrite pre ceteris laborarint, Eisdem | fratribus nostris eorumque heredibus Castra, municiones, Opida et villas, ac Jurapatronatus Ecclesiarum que ipsis insunt, ac omnia alia bona quocumque nomine censeantur, cum | vniuersis suis pertinencijs, iuribus, consuetudinibus et obuencionibus quibuscumque, Nobis et Imperio ex morte felicis memorie Hartmanni Comitis in Kijburch, ac | de homicidio sev fratricidio in eodem Hartmanno per fratrem suum Ebe(r)hardum perpetrato in Burgonia, quod wigariter Burgunden nuncupa-

tur, vacancia, pro aliquali rele- | uaminis consolatione et laborum recompensa, libere in feudum conferimus de Regie plenitudine potestatis, ipsos ad eorundem bonorum omnium possessionem tenore presen- | tium ex certa sciencia auctoritateque regia inducentes; Promittendo insuper ipsis, siqua deinceps bona ibidem sencialiter et ex actione legitima uacauerint, quod | ipsos de eisdem infeodare et in possessionem eorundem inducere, ac inductos defendere debeamus. In quorum omnium testimonium sigillum nostrum Regale presentibus | est appensum. Datum in Selsa, iij. Idus Februarij, anno domini Millesimo Trecentesimo Vicesimo sexto, Regni vero nostri anno duodecimo. — — — — |

Das große Siegel, an grünen und gelben Seidenfäden, hängt. Abgedruckt bei Ludewig Reliq. IV, 274 f.; Kurz Oest. unter K. Frid. d. Schönen S. 499 f. und, aus ihm, Solothurn. Wochenblatt Jahrg. 1826, S. 265 f.

3.

1326, 10 Hornung.

(Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien.)

FRidericus dei gracia Romanorum Rex semper Augustus. Vniuersis sacri Romani Imperij fidelibus, ad quos presentes peruenerint, graciam suam et omne bonum. Sacri Romani Regni regi- | mini ordinatione deifica presidentes, libenter sicut tenemur ex debito Principes eiusdem Regni, a quibus idem tamquam per bases egregias et columpnas immobiles sustentatur, | extollimus, ipsorumque fructuosa et famosa merita condignis retribucionibus eo liberius compensamus, quo exinde ijdem ad extollenciam Regalis culminis ac Imperialis decoris magis | reddantur habiles, necnon ipsorum exemplo ceteri ad deuocionem eiusdem Imperij animosius prouocantur. Quocirca, cum inter periculosos amfractus et turbaciones innumeras, quibus idem Regnum | a tempore, quo ei presedimus, a diuersis ipsius emulis persuasione diabolica instigante multipliciter inuasum, et adeo desolatum existeret, quod quasi sicut omnibus patuit ultimam sui ipsius dissipationem | et excidium minaretur, nec haberet quempiam suis repugnantem emulis et tribulacionibus succurrentem, nisi Illustres Lupoldum, Albertum, Heinricum et Ottonem Duces Austrie et Stirie, fratres | et Principes nostros karissimos, qui soli dumtaxat pre ceteris nostris et Imperij principibus, scuto bone voluntatis et galea debite fidelitatis, qua nobis et Imperio tenebantur, armati, ausi fuere abiectis | quibusuis terroribus, ad restringendam tam effrenatam Nostri et eiusdem Imperij controuersie seuiciam, se et sua exponere, dampnaque et expensas intollerabiles sustinere, sic quod deo volente per ipsorum | obsequia idem Regnum ad statum tranquillum et pacificum est perductum;

Nos, habito maturo consilio principum et sapientum nostrorum et Imperij, ipsis tamquam benemeritis pro aliquali reformacione | dampnorum et recompensa laborum suorum Viginti sex milia Marcarum argenti puri, Constanciensis ponderis, ex parte nostra et eiusdem Imperij dare et expedire tenore presencium policemur, Obligan- | tes et assignantes eisdem fratribus nostris pro eadem summa argenti de nostris et eiusdem Imperij bonis: Primo videlicet Opidum Schafhusen, Item Opidum et Aduocaciam Monasterij sancti Galli, Item | Opidum et Juspatronatus Ecclesie in Phulndorf, Item Opidum et Castrum in Rinuelden, Item Opidum et Juspatronatus ecclesie in Mülhusen, Item Castrum et Opidum in Cheisersberg, Item Opidum et Juspatro- | natus Ecclesie in Ehenheim, Item Opidum et Aduocaciam Monasterij in Selsa, Item Vallem in Vre, Et Aduocaciam Monasterij in Tijsentis, cum omnibus aliis iuribuspatronatus Ecclesiarum | nobis et Imperio pertinencium, sique predictis bonis inesse noscuntur, ac cum omnibus iudeis et eorundem steuris nunc in predictis Opidis residentibus, necnon vniuersis predictorum bonorum iuribus, prouentibus et pertinencijs | quocumque nomine censeantur, per eos et ipsorum heredes, sicut a nobis et a nostris in Imperio predecessoribus habita sunt, tamdiu nomine pignoris a nobis et Imperio tenenda et possidenda, quousque eadem a nobis aut nostris in Imperio succes- | soribus ab ipsis seu ipsorum heredibus pro predicta argenti summa fuerint absoluta, fructibus exinde obligacione predicta pendente perceptis, quos eciam pro obsequijs ipsorum eis libere donauimus, in sortem princi- | palem minime computatis. Et quia de predictis bonis Castrum Rinuelden, Aduocatia Tijsentis, et quedam alia prius alijs personis fore noscuntur ex parte Imperij obligata, damus et tradimus predictis | fratribus nostris plenam auctoritatem redimendi et absoluendi eadem bona pro illa summa, pro qua obligata instrumentis euidentibus edocentur quam summam summe principali viginti sex Milium marcarum super- | addi uolumus et asscribi, ita quod bona predicta eciam ipsis sint pro summa superaddita obligata, quodque illi, qui predicta bona obligata retinent, predictos fratres nostros cum eisdem bonis respiciant eadem | libere resignando, quandocumque ijdem fratres nostri redimere uoluerint bona predicta personis alijs obligata. Et ut predictorum bonorum obligacio, ut premittitur, salua et inconuulsa a nobis et nostris | in Imperio successoribus permaneat nostris fratribus prenotatis, ipsis presentes litteras in euidens testimonium omnium premissorum tradidimus, Maiestatis nostre sigilli munimine roboratas. Datum | apud Selsam, iiij Idus Februarij, Anno domini Millesimo Trecentesimo Vicesimo sexto, Regni vero nostri anno duodecimo.. ....

Das Siegel hängt. Abgedruckt bei Kurz daſ. S. 500—503.

1275, 3 April.
(Ciſtercer Abtei Wettingen.)

Sifridus dei gratia Sancte Coloniensis ecclesie Archiepiscopus, Sacri Imperii per Vtaliam Archicancellarius, et Ruodolfus Imperialis | Aule Cancellarius, vniuersis presentem litteram inspecturis Salutem in domino. Noueritis nos vidisse et inspexisse litteras Nobilis | Mulieris quondam Margarete Senioris Comitisse de Kiburch, vero ipsius Sigillo sigillatas, non viciatas nec abolitas, | quarum tenor talis est.

1268, 19 Weinmonat.

Vniuersis presentem litteram inspecturis. M. Comitissa Senior de Kiburc — — — — —. Datum anno domini. M CC. lxviij. xiij Kalendas Nouenbris. |

In cuius rei testimonium supradictum tenorem, de uerbo ad uerbum ex ipsis litteris sumptum, presentibus iuseri fecimus et | Sigillorum nostrorum munimine roborari. Datum Lugduni, tertio Nonas Aprilis, Pontificatus domini Gregorij pape xmi. anno Quarto[1]).

Erzbiſchof Sigfrid hatte nichts eiligeres zu thun als, ſobald er aus Lyon nach Teutſchland zurückgekehrt war, ſich vor König Rudolf einzufinden, ihm zu huldigen, und hierauf ſein Reichsfürſtenlehen zu empfangen; dieſes geſchah ſchon nach drei Wochen. Sane, erklärte der König zu Bruchſal, cum venerabilis Sifridus Coloniensis archiepiscopus, princeps noster carissimus, nuper de Romana curia veniens ac presentiam nostre serenitatis accedens, Romano imperio et nobis obsequiose deuocionis signa pretenderit et omnimode obeditionis insignia presentarit; nos — — regalia feoda principatus pontificalis, quem obtinet, sibi de regali liberalitate concessimus et eundem archiepiscopum inuestiuimus de eisdem, administrationem temporalium et iurisdictionem plenariam principatus eiusdem ecclesie prenotato archiepiscopo presentium serie committentes[2]).

[1]) Urk. (des Erzbiſchofs und des Hofcanzlers) Lyon 3 April 1275; Sigfrids Siegel hängt noch, nicht mehr jenes des Canzlers. Der Gräfin Margarita Brief vom 19 Weinm. 1268, den die Abſchrift in zehen Zeilen wiedergibt, iſt abg. bei Herrgott Genealog. II, 382 f., jedoch mit dem unrichtigen Jahre 1263. S. Reichs- u. eidg. Geſch. II, 1, 464 Anm. 1.

[2]) Urk. des (Königs, r. n. a. 2; ind. 3) apud Brugsellam 24 April 1275; Lacomblet daſ. 391 f.

nige gegenüber ihren Einfluß geltend, und erklärten insbeſondere die Veräußerung und Verleihung von Reichsgut von ihren Willebriefen abhängig. Dieſe Zuſtände traten ſeit der Mitte des dreizehenten Jahrhunderts mehr und mehr in die Urkundenwelt ein; bereits unter König Rudolf laſſen ſie ſich deutlich verfolgen.

Unter ſeinen Wählern befand ſich auch der alte Erzbiſchof von Cöln Engelbrecht von Falkenberg; dieſem, der ſchon vor der Königswahl im Beſitze der Reichsburg Kaiſerswerd war[1]), ſicherte Rudolf noch in Achen auf deſſen Lebenszeit die Beſtätigung: castrum nostrum Werde cum omnibus pertinentiis et iuribus suis, inspectis sue probitatis et fidelitatis meritis, quoad vixerit gubernandum commisimus et tenendum[2]). Wenn nun auch durch Engelbrechts Tod, der bereits wenige Monate nach Königs Rudolf Antritt der Reichsverwaltung erfolgte, die Verpflichtung um Kaiſerswerd erloſch; ſo giengen hingegen die königlichen noch nicht erledigten Zuſagen, welche Engelbrecht an die Auslagen bei Wahl und Krönung für ſich und die Kirche Cöln ausſtellen ließ, an ſeinen Nachfolger auf dem Erzſtuhle über.

Schon am 15 Wintermonat 1274 traf das Domcapitel zu Cöln ſeine, freilich zwieſpältige, Wahl; Papſt Gregorius der Zehente, der nach dem Schluſſe der allgemeinen Kirchenverſammlung noch zu Lyon verweilte, und an welchen die Wahlſache gelangte, entſchied für Sigfrid von Weſterburg, der damals Dompropſt zu Mainz war[3]). Sigfrids Förderung auf den erzbiſchöflichen Stuhl ſprach auch König Rudolf an[4]); ſein Hofcanzler Rudolf und der neugeſetzte Kirchenfürſt handelten noch zu Lyon in gemeinſamer Angelegenheit.

---

[1]) nos Gernando quondam burgravio Werdensi, et Methilde uxori sue, tenemur in 1600 marcis denariorum Coloniensium. Urk. (Engelbrechts) Werde 21 Winterm. 1271: Lacomblet Urkundenbuch für die Geſchichte des Niederrheins II, 289.

[2]) Urk. (des Königs) Aquisgrani 26 Weinm. 1273: Daſelbſt 373.

[3]) S. Reichs- und eidg. Geſchichte I, 35 Anm. 6, nach Würdtwein Nova Subsid. Dipl. XII, 334 f. Vergl. (Papſts Gregorius) Urk. Lugduni 13 April 1275: Lacomblet daſ. 391.

[4]) S. die erſte Urk. Mainz 29 Jänner 1276.

1275, 3 April.
(Ciſtercer Abtei Wettingen.)

Sifridus dei gratia Sancte Coloniensis ecclesie Archiepiscopus, Sacri Imperii per Yttaliam Archicancellarius, et Ruodolfus Imperialis | Aule Cancellarius, vniuersis presentem litteram inspecturis Salutem in domino. Noueritis nos vidisse et inspexisse litteras Nobilis | Mulieris quondam Margarete Senioris Comitisse de Kiburch, vero ipsius Sigillo sigillatas, non viciatas nec abolitas, | quarum tenor talis est.

1268, 19 Weinmonat.

Vniuersis presentem litteram inspecturis. M. Comitissa Senior de Kiburc — — — — —. Datum anno domini. M CC. lxviij. xiij Kalendas Nouenbris. |

In cuius rei testimonium supradictum tenorem, de uerbo ad uerbum ex ipsis litteris sumptum, presentibus iuseri fecimus et | Sigillorum nostrorum munimine roborari. Datum Lugduni, tertio Nonas Aprilis, Pontificatus domini Gregorij pape xmi. anno Quarto[1]).

Erzbiſchof Sigfrid hatte nichts eiligeres zu thun als, ſobald er aus Lyon nach Teutſchland zurückgekehrt war, ſich vor König Rudolf einzufinden, ihm zu huldigen, und hierauf ſein Reichsfürſtenlehen zu empfangen; dieſes geſchah ſchon nach drei Wochen. Sane, erklärte der König zu Bruchſal, cum venerabilis Sifridus Coloniensis archiepiscopus, princeps noster carissimus, nuper de Romana curia veniens ac presentiam nostre serenitatis accedens, Romano imperio et nobis obsequiose deuocionis signa pretenderit et omnimode obeditionis insignia presentarit; nos — — regalia feoda principatus pontificalis, quem obtinet, sibi de regali liberalitate concessimus et eundem archiepiscopum inuestiuimus de eisdem, administrationem temporalium et iurisdictionem plenariam principatus eiusdem ecclesie prenotato archiepiscopo presentium serie committentes[2]).

[1]) Urk. (des Erzbiſchofs und des Hofcanzlers) Lyon 3 April 1275; Sigfrids Siegel hängt noch, nicht mehr jenes des Canzlers. Der Gräfin Margarita Brief vom 19 Weinm. 1268, den die Abſchrift in zehen Zeilen wiedergibt, iſt abg. bei Herrgott Genealog. II, 382 f., jedoch mit dem unrichtigen Jahre 1263. S. Reichs- u. eidg. Geſch. II, 1, 464 Anm. 1.

[2]) Urk. des (Königs, r. n. a. 2; ind. 3) apud Brugsellam 24 April 1275; Lacomblet daſ. 391 f.

Als ſo zunächſt die Stellung des Reichsfürſten zum Reichsoberhaupte geordnet war, bald nach dieſem trat die Frage um Kaiſerswerd ſowie die Berichtigung der Krönungsauslagen wieder in den Vordergrund; dieſes gab Anlaß zu einem Verkommniſſe, um König und Erzbiſchof enger unter ſich zu verbinden. Am 29 Jänner 1276 entbot Rudolf universis sacri Imperii fidelibus, presentes maiestatis nostre literas inspecturis, gratiam suam et omne bonum, und erklärte:

quod nos, ad petitionem et interventum reverendi Sifridi Coloniensis archiepiscopi, principis nostri carissimi, viro nobili dilecto fideli nostro Henrico comiti de Sulmez (Solms) seniori, predicti archiepiscopi sororio, recepto fidelitatis iuramento quod erit nobis et imperio in omnibus fidelis et utilis, wie ein Burggraf ſein ſoll, ipsi castrum nostrum et imperii Werde custodiendum committimus et servandum, macht ihn zu ſeinem Burggrafen, und er ſoll haben was andere vor ihm hatten; ita tamen quod sanctissimus pater summus pontifex, cui iamdicti castri redditus obligavimus, aut nos si voluerimus scriptorem aut alium sive alios in eodem ponemus castro, um die Einkünfte einzuſammeln und wem der König wolle anzuweiſen. Dieſe Verleihung ſoll unveränderlich gelten, quousque prefatus archiepiscopus advixerit, nisi ipse contra fidelitatem et utilitatem nostram et imperii taliter se haberet, quod appareret non immerito nota dignus et immemor prestite nobis fidei. Sollte derſelbe (Solms) cedere aut decedere seu transfretare, ſo ſetzt der König zur Hut des Schloſſes einen andern Burggrafen, nach Rath und Zuſtimmung des Erzbiſchofs Sigfrid von Cöln et Henrici episcopi Basiliensis; ſtirbt der Erzbiſchof, ſo hat der König völlig freie Hand, nur daß er die Burghut keinem Feinde der Cölner Kirche übergebe.

Et quia sepedictum Sifridum, quem primo ad archiepiscopalis dignitatis fastigium promovimus[1]), semper intendimus pre ceteris principibus cumulatius honorare; ſo will der

[1]) S. zur Anm. 4 auf Seite 308.

König daß, wofern er ſelber ſtürbe, der von Solms nur auf Erzbiſchof Sigfrid Rückſicht nehme, quousque de rege futuro per principes, vocem in electione imperii habentes, prout communis iuris est et antique consuetudinis, ordinatum fuerit et provisum. Der Graf ſoll den Erzbiſchof, ſolang dieſer lebt, in die Burg aufnehmen gegen Beinträchtiger der Cölner Kirche.

Ut autem inter nos et sepedictum Sifridum archiepiscopum peculiare fedus indissolubilis amoris in perpetuum observetur, et ut aditus omni discordie inter nos et ipsum processu temporis generande totaliter precludatur, idem archiepiscopus nomine sui et Coloniensis capituli omnia debita, in quibus sibi et capitulo Coloniensi ac Engelberto quondam Coloniensi archiepiscopo, aut vasallis seu hominibus ecclesie Coloniensis occasione expensarum Aquisgrani factarum, et promissionibus ecclesie Coloniensi aut alias quibuscumque sponsionibus obligati fuimus vel adhuc noscimur obligati, necnon quandam summam pecunie numerate, quam Gernando olim burgravio in Werde occasione dicti castri dederunt, ac redditus quosdam, quos ei et suis heredibus adhuc annis singulis persolvunt [1]), nobis pure ac simpliciter remiserunt.

Dagegen weiſet der König dem Erzbiſchofe, auf deſſen Lebenszeit, alljährlich auf S. Martins Tag 300 Cölner Mark an, nisi dictus Gernandus burgravius predictis reditibus, quos de ipso Sifrido ac Coloniensi ecclesia quolibet anno recipit, simpliciter renunciaverit und Erzbiſchof und Capitel gänzlich freiſpricht; geſchieht dieſes, dann fallen die 300 Mark an König und Reich zurück. Werden aber die 300 Mark nicht alljährlich auf S. Martins Tag bezahlt, ſo ſoll officiatus noster oder der mit dem Bezuge des Zolls Beauftragte, statim crastino Martini, für Sigfrid den Zoll ſolange erheben, bis die 300 Mark bezahlt ſind. Zu größerer Gunſt werde der König die Burg dem Erzbiſchofe oder einem andern, nach dem Rathe des Erzbiſchofs

[1]) Vergl. die Urk. der Anm. 1 auf Seite 308.

ſowie des Biſchofs Heinrich von Baſel verpfänden, si forsan processu temporis id nos contigerit obligare; zugleich verſpricht der König Beiſtand dem Erzbiſchofe gegen alle Feinde, und Einlaß in munitiones imperii, was der Erzbiſchof mit ſeinen Veſten hinwieder verſprochen habe [1]).

Man kann dieſen Brief, welchem des Königs Reichsjahr ſowie die Indiction fehlt, mit Böhmer [2]) verdächtig finden, und ihn einzureihen um ſo mehr Anſtand nehmen, da Rudolf unmittelbar vor und nach dem 29 Jänner 1276 in Nürnberg, nicht zu Mainz, ſeinen Aufenthalt hat. Allein es ſind wohl auch andere Urkunden auf königliche Namen ausgeſtellt oder von Königen beſiegelt worden, ohne daß dieſe nothwendig anweſend ſein mußten [3]). Dazu kommt, daß König Rudolf in eben dieſen Tagen die zwiſchen ihm und Sigfrid eingegangene Verbindung bezeugt [4]); endlich jeglichen Zweifel an der Aechtheit benimmt des Erzbiſchofs gleichdatirter Gegenbrief.

1276, 29 Jänner.

(Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien.)

Nos Siffridus dei gratia Sancte Coloniensis Ecclesie Archiepiscopus, per Italiam Imperij Archicancellarius, Omnibus presentium inspectoribus Salutem in omnium sal- | uatore. Notum facimus vniuersis et tenore presentium confitemur, quod nos et Capitulum nostrum Coloniense Serenissimo domino nostro R. dei gratia Romanorum Regi, | semper Augusto, vniuersa et singula debita et promissa, in quibus nobis et Ecclesie Coloniensi, siue Engelberto nostro predecessori, aut Ministerialibus seu Hominibus | Ecclesie nostre, occasione expensarum Aquisgrani factarum, literis vel fideiussoribus aut Ecclesie Coloniensi aliis quibuscumque obligationibus extitit obligatus, necnon | quandam

---

[1]) Urk. (des Königs, ohne Reichsjahr und Indiction) Maguntie 29 Jänner (4 Kal. Febr.) 1276: Lacomblet daſ. 401.

[2]) Reg. Rud., im erſten Ergänzungshefte S. XIX.

[3]) S. Reichs- und eidg. Geſch. I, 193 Anm. 3 (Otakar), und 677 Anm. 1 (Rudolf).

[4]) quia inter nos et venerabilem .. archiepiscopum Coloniensem, principem nostrum carissimum, pura fides et sincere dilectionis unio est contracta. Urk. (Königs Rudolf, r. n. a. 3; ind. 4) Nürnberg 4 Hornung 1276: Lacomblet daſ. 402.

summam pecunie numerate, quam olim E. predecessor noster et Capitulum Coloniense Gernando quondam Burgravio in Werde dederunt, et quosdam | redditus quos adhuc tam nos quam Capitulum Coloniense singulis annis sibi et suis heredibus occasione dicti Castri Werde persoluimus, pure, sponte ac | simpliciter remisimus et ipsum quitum et absolutum proclamamus et tenore presentium protestamur; Renuntiantes nomine nostro et Capituli Coloniensis omni iuri et | actioni ac vendicationi, que exinde nobis ad predictum dominum nostrum Romanorum Regem competebat vel competere videbatur. Idem uero dominus noster Romanorum Rex | in recompensationem predictorum, et ut nos reddat ad sua beneplacita promptiores, nobis ad vitam nostram Trecentas Marcas Colon. singulis annis apud | Werde in festo beati Martini recipiendas, sicut in Maiestatis sue literis plenius continetur [1]), Regali clementia deputauit; Nisi predictus G. Burgravius | redditibus, quos singulis annis a nobis occasione dicti Castri recipit, pure ac simpliciter renuntiauerit et nos et Capitulum Coloniense quitauerit de eisdem, | quod quando factum fuerit, eedem CCC. marce ad ipsum dominum nostrum et Imperium libere et absque contradictione qualibet reuertentur. Et ne nos, tamquam ingrati, graciosi | domini nostri gracia abutamur, tenore presentium protestamur, quod si nos diuina disponente prouidentia de vite huius medio eximamur, quod predictus dominus noster | Romanorum Rex et Imperium de Castro et eius custodia, et eius redditibus, qui nobis sublato de medio ad ipsum integraliter reuertentur, ordinandi, dispo- | nendi et faciendi quicquid placuerit, sine obstaculo quolibet habebit liberam facultatem. Et nichilominus ob innumera beneficia, que nobis Regali clemen- | tia impendit, ipsum in recuperando bona Imperij ac in liberis suis, necnon vniuersis aliis auspicia promotionis sue respicientibus, studiose | et affectuose cum effectu promittimus promouere; ac sacramento date fidei et presentibus literis nos astringimus eidem, quod contra omnes et singulos, summo pontifice dumtaxat excepto, iniusticiam sibi et Imperio facientes, manu potenti iuuabimus, ac sibi et suis hominibus liberum introitum et exitum | in omnes et singulas Ecclesie nostre munitiones, ad impugnandum suos iniuriatores sibi iniusticiam facientes, indulgemus tenore presentium, et | nunquam ab hoc promisso recessuros nos promittimus fide data. In cuius rei testimonium presentem literam prefato domino nostro Romanorum Regi | sigilli nostri munimine tradimus ro-

[1]) Diese Stelle ruft unzweideutig einem königlichen Briefe, mag derselbe dann die bei Lacomblet abgedruckte (erste) Urk. Mainz 29 Jänner 1276 sein, oder nur als Entwurf betrachtet werden; der Inhalt beider ist übereinstimmend.

boratam. Actum et Datum Maguntie. iiij. Kal. Febr. Anno domini M. cc. lxx. Sexto[1]). |

Und wie bewährte der Erzbiſchof von Cöln dem Könige Rudolf ſein mit ſolcher Beſtimmtheit gegebenes Verſprechen? Sigfrid kam in den Verdacht eines Einverſtändniſſes mit Otakar von Böhmen wider ſeinen königlichen Herrn; ebenderſelbe, der, wie er die Gunſt des Königs Edward von England geſucht[2]), ſo mit Herzog Heinrich von Baiern ein Hülfsbündniß ſchloß[3]), anſtatt bei Wiedergewinnung von Reichsgut den römiſchen König zu unterſtützen, mußte von dieſem durch Waffengewalt vermocht werden vorenthaltene Reichsſchlöſſer herauszugeben, den rheiniſchen Landfrieden gleich den andern Fürſten zu beſchwören, und für des Königs Verdienſte um das Reich deſſen Söhnen gerecht zu werden in Oeſterreich und Steier[4]).

König Rudolf, der Sühne mit ſeinem Fürſten froh, ſetzte des Erzbiſchofs Anſprüche auf die Vogtei der Reichskirche Eſſen ſowie auf die hohe Gerichtsbarkeit der Stadt Eſſen an ein Schiedgericht[5]); er ehrte Sigfrid, wie bei andern Anläſſen, ſo in der Angelegenheit des falſchen Friderich und gegenüber den widerſpenſtigen Bürgern von Neuß[6]). Zur Vermittlung des Streites um das limburger Erbe zwiſchen Cöln und Brabant entbot Rudolf ſein königliches Anſehen; aber daß Sigfrid wider den Land-

---

[1]) Dieſe (zweite) Urk. Mainz 29 Jänner 1276 beſiegelt: Sifridus. Del. Gra. Scc. Colonien. Ecclie. Archieps.; auf der Rückſeite des Siegels: Ytalie. Archicancellarius.

[2]) Urk. (Sigfrids) Aquisgrani 26 April (1276): Foedera I, 533. Ueberbringer des Schreibens iſt Wenemar von Gimenich, des Erzbiſchofs consanguineus.

[3]) Urk. (Sigfrids und Heinrichs) Ratisponne 22 Herbſtm. 1281: Lacomblet daſ. 446.

[4]) S. Reichs- u. eidg. Geſch. I, 242 f. und 499 f.

[5]) Urk. (des Königs) Bopard 20 Herbſtm. 1282: Lacomblet daſ. 453 f.

[6]) Urk. (des Königs) Mainz 28 Brachm. und im Lager bei Wetzlar 7 Heum. 1285: Daſelbſt 476 und 478. Die Abſchriften und Auszüge aus Lacomblets Urkundenbuche, welches wichtige Werk unſere Cantonsbibliothek noch zu den frommen Wünſchen zählt, war mir vergönnt am 17 Herbſtm. 1850 zu Frankfurt a. M. in der Wohnung meines Freundes Böhmer zu beſorgen.

frieden ſich ins offene Feld wagte, geſchlagen und gefangen wurde, und dreizehen Monate in enger Haft lag, vermochte der König, in Schwaben und Burgund umgeben von Reichswiderſpenſtigen, nicht zu verhindern [1]).

Dieſer Stachel, der in Siegfrids Gemüthe zurückblieb, und die Selbſtſucht der Fürſten ließen ihn nicht nach Rudolfs Tode die Königswürde auf deſſen Sohn Albrecht übertragen; ihm ſelber jedoch ward erſpart zu erleben, daß der auch von ihm erwählte Adolf von den Fürſten wieder des Reiches entſetzt wurde.

[1]) S. Reichs- und ſtdg. Geſch. I, 738, 749, 770 f. und 840—844.

XXI.

Johannis Vitodurani Chronicon.

Die Chronik des Minoriten Johannes von Winterthur.

Nach der Urschrift herausgegeben durch Georg von Wyß. Zürich. S. Höhr, 1856. S. XXXIV und 263.

Es sind gerade hundert und fünfundzwanzig Jahre, seitdem das lateinisch geschriebene Zeitbuch des Minderbruders Johannes von Winterthur nach der in Zürich liegenden Handschrift erschienen ist. Daher kann es gewiß keine Zudringlichkeit heißen, wenn der arme Mönch wieder ein Mal aus seinen alten Mauern heraustritt. Aber wie ganz anders! Da steht er ja leibhaftig vor uns, ein Bild aus alter Zeit, hervorgezaubert durch die Wissenschaft und ihre alles verjüngende Kraft; auf den ersten Blick ein ganz anderes Wesen, als jenes vor mehr denn hundert Jahren.

Mit Recht wird man fragen: Welches der beiden Bilder steht der Wahrheit näher? und mit noch größerm Rechte wird das zweite dem ersten vorgezogen werden. Warum? Vergleicht man die neuern, von fortlaufenden Beweisen begleiteten, Geschichtsbearbeitungen mit den ältern derselben Art, so wird man in jenen eine weit größere Genauigkeit in jeder Beziehung finden, vorzugsweise aber Zweierlei. Einmal treten da die Monumenta von Pertz, die Fontes von Böhmer, die zahlreichen diplomatischen Sammlungen und sogar viele noch ungedruckte Urkunden auf. Sodann sind die Anführungen ganz bestimmt angegeben, nach Seiten und Capiteln gedruckter und noch nicht gedruckter Quellen.

Der Grund liegt darin, daß die Wissenschaft überhaupt nicht nur eine allgemeine Erkenntniß der Wahrheit sein kann, sondern eine Erkenntniß der lebendigen, je in ihrer individuellen Form sich darstellenden Wahrheit. Dieses ist der Standpunct der Gegenwart, dieses ihr Fortschritt, dieses in der Philosophie, in den Wissenschaften

der Natur und Geschichte der Hebel, welcher das Edelste aus den dunkelsten Schachten ans Licht hebt. Darum erscheinen die sonst so verdienstvollen S. Blasianer nicht mehr genügend; darum geht der Geschichtschreiber mit einem gewissen Mißtrauen zu den Sammlungen von Wurstisen, Freher und Eccard, stets vom Wunsche erfüllt, es möchten die daselbst gegebenen Zeitbücher in einer, so viel als auch ins Kleinste möglich, der Ursprünglichkeit ähnlichen Gestalt vor seinen Augen liegen. Erst dann hat die Kritik einen zuverläßigen Unterbau, wie auf der andern Seite die Aussicht, mit dem Stoffe ein Mal an ein befriedigendes Ziel zu kommen.

Diese Ansicht hat die vortrefflichen **Monumenta** von Pertz ins Leben gerufen, deren durch ein ungeheures Material langsam fortschreitendes Erscheinen und weniger handliches Format den so verdienten Böhmer bewogen hat, in seinen **Fontes** Zeitbücher späterer Zeiten mit diplomatischer Genauigkeit und in handlicherm Format zugänglich zu machen. Wie nun aber diese **Fontes** dem schweizerischen Historiker unentbehrlich sind, da die Eidgenossenschaft aus dem römischen Reiche der Teutschen hervorgegangen ist; eben so stehen die ältern Zeitbücher unserer Gegend mit diesem Reiche in einer ununterbrochenen Beziehung. Deßwegen wurde am 23 Herbstmonat 1852 in der Versammlung der allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz zu Rapperschwil vom Herausgeber dieser Blätter (Geschichtsbl. I, 63) der Wunsch ausgesprochen, es möchten nach dem Vorbilde von Böhmers **Fontes** auch das **Chronicon Vitodurani**, der **Matthias Neoburgensis** und Küchemeisters neue **Casus Monasterii s. Galli** herausgegeben werden. Diesem Wunsche schloß sich später noch ein zweiter an (Geschichtsbl. II, 264), nämlich auch den Johannes Knebel von Basel in die Sammlung aufzunehmen.

Auf die verdienstlichste Weise ist nun der gegenwärtige Präsident der allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz selbst, Georg von Wyß, dem Interesse der Geschichtswissenschaft entgegen gekommen durch die neue Ausgabe des Johannes von Winterthur, indem er den Anforderungen der Wissenschaft auf der Höhe der Zeit in jeder Beziehung zu genügen bemüht war.

Nachdem im Vorworte der gegenwärtige Standpunct der historischen Forschung, Kritik und Methode kurz bezeichnet ist, gibt eine mit großer Sachkenntniß und Umsicht geschriebene Einleitung recht einläßliche Auskunft über die „Handschriften und Drucke der Chronik", wo beinahe bis zur Evidenz dargethan wird, daß die Urschrift von der Hand

des Verfassers nach merkwürdigen Schicksalen noch in Zürich liegt (S. V–XVI). Dann bespricht ein zweiter Abschnitt (S. XVI–XVIII), „die gegenwärtige Ausgabe" sowohl an sich als im Verhältnisse zu ihren ungleich weit nachstehenden Vorgängern. Und hier ist gerade die Aufopferung subjectiver Ansichten im Interesse der Wissenschaft ein wahres Verdienst, und gewiß sehr erfreulich zu lesen, daß „in gegenwärtiger „Ausgabe der Text des Vitoduran unverkürzt aufgenommen worden, „ungeachtet darunter so manches unbedeutende Geschichtchen oder auch „Märchen vorkömmt".

Allein auch diese „Geschichtchen" und „Märchen" haben ein wissenschaftliches Interesse. Wer wird nicht das Verdienst anerkennen, das Simrock durch die Auffrischung der teutschen „Volksbücher" sich erworben? Könnte es denn nicht jemand einfallen, das Volksleben, wie es in diesen Büchern sich symbolisch ausspricht oder poetisch individualisirt, ebenfalls mit einer bestimmten Gegend oder Völkerschaft in Verbindung zu bringen? Wie erwünscht würden dann nicht jene Geschichtchen sein! Oder wäre es nicht ein anziehendes Unternehmen, eine „Symbolik der Sagen" zu schreiben? Ueberdieß liegt in diesem oft zu vornehm behandelten Bereiche ein wichtiger Maßstab der Culturhöhe eines Zeitbuchschreibers und seines Zeitalters. Kurz: es ist gut, solche Dinge nicht wegzulassen, und eine Quellenschrift ganz und treu wiederzugeben, wie dieß in unsern Blättern bereits gesagt ist (II, 265).

Endlich wird in einem dritten Abschnitte der Einleitung (S. XVIII—XXVII) „Vitoduran und sein Werk" recht ansprechend behandelt, und zwar so wohl das „Leben des Verfassers" als das „Werk" desselben.

Eine „chronologische Uebersicht der in Vitodurans Chronik berührten wichtigsten Thatsachen" von 1246 bis 1348 (S. XIX–XXXIV) gibt als Schluß der Einleitung und Uebergang zum Werke selbst einen willkommenen Begriff von der Mannigfaltigkeit und Wichtigkeit des Inhalts, und würde schon für sich die bessere Herausgabe zu rechtfertigen geeignet sein.

Das Zeitbuch des Bruders Johannes selbst umfaßt hierauf 252 Seiten in gr. 8. Der Herausgeber hat am Rande sowohl die Seitenzahlen der Urschrift, als die genauesten Zeitangaben der Ereignisse beigefügt: durch jenes ist jeden Augenblick die Vergleichung mit der Urschrift ermöglicht, durch dieses das Auffinden der Ereignisse ungemein erleichtert. Nicht minder willkommen sind unterhalb der Seiten die

geographischen (man möchte lieber sagen, topographischen) und historischen, ganz vorzüglich aber die diplomatisch kritischen Anmerkungen und Erläuterungen; das Werthvollste aber ist die genau gegebene diplomatische Urgestalt des Zeitbuches selbst, wobei eine Sönderung durch größern und kleinern Druck gewiß weniger Vortheil als Störung verursacht.

Johannes von Winterthur gehört in den Augen eines jeden Forschers deßwegen zu den vorzüglichsten Quellen, weil eine Vergleichung mit gleichzeitigen Urkunden, diesen Grundfesten der Kritik, ungewiß zu lassen scheint, ob sein Zeitbuch die Urkunden mehr erläutert, oder ob die Urkunden es mehr stützen. Diese wichtige Wechselbeziehung ist ein unerschütterlicher Beweis für die Glaubwürdigkeit des Verfassers, dessen Treuherzigkeit für den etwas unbeholfenen lateinischen Ausdruck sattsam entschädigt, dessen Werth aber gewinnt bei der Berücksichtigung, daß er an wichtigen Puncten sogar die einzige Quelle ist. Dieses ist namentlich der Fall bei der Schlacht am Morgarten: wie einfach ist das wichtige Ereigniß erzählt! man möchte sagen, es zeige sich hier die Wahrheit des Wortes: „Veritas suae ipsius criterium!«

So ist also der Schriftsteller, der hier geboten wird, einer der wichtigsten nach Inhalt und Treue. Gewiß in dieser Ueberzeugung hat ihn der Herausgeber so brauchbar als auch immer möglich eingerichtet, und daher am Ende noch ein vollständiges alphabetisches Register nicht nur der Eigennamen, sondern auch der wichtigsten Ereignisse beigefügt S. 253—263).

Es ist nur die Erfüllung einer Pflicht, wenn dem Herausgeber für seine umsichtige und mühevolle Arbeit öffentlich hier gedankt wird; es ist aber ein Beweis der Anerkennung, wenn der Wunsch ausgesprochen wird, der Hr. Präsident der allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz möchte die geeigneten Kräfte durch sein Beispiel geweckt haben, welche auch die übrigen ältesten Zeitbücher recht bald nachfenden werden.

XXII.

Beitrag
zu Vitodurani Chronicon.

Um auf die Wichtigkeit dieſes, durch die jüngſte Herausgabe jedem Geſchichtsfreunde zugänglich gemachten, Zeitbuches von urkundlicher Seite her aufmerkſam zu machen, mögen hier zur Beleuchtung folgende zwei Daten ſtehen.

1. Tſchudi Chronik I, 325, b erzählt von einem Auszuge der Lucerner in die Lande der Herrſchaft Oeſterreich; obwohl ſie bei dieſer Streifreiſe, deren Einzelheiten wir übergehen, durch den Verrath untreuer Mitbürger anfänglich Verluſte erlitten, ſeien ſie letztlich dennoch bei Buchenas mit Hülfe ihrer Eidgenoſſen Sieger geblieben. Dieſer Streifzug habe Statt gefunden, als der von Ramſchwag der Herrſchaft Hauptman und Vogt zu Rothenburg war, an S. Gertruden Tag (17 März) des Jahres 1333.

Offenbar iſt dieſe, freilich von den ſpätern Zeitbüchern ausgeſchmückte, Erzählung der einfachen Darſtellung des **Vitoduranus** entnommen, bei welchem allerdings der **dominus de Ramswag** als Hauptman zu Rothenburg genannt, und der Verluſt der Lucerner auf **circa 80 viros** angegeben iſt; dagegen weiß der Chroniſt von keinem nachträglichen Siege der Lucerner, wohl aber daß die Bürger, hauptſächlich durch die Niederlage entmuthigt, die Gnade der Herzoge ſuchten: die Ausgleichung zwiſchen Herrſchaft und Stadt wurde durch Schiedleute vermittelt, und den Bürgern insbeſondere die Annahme der verweigerten neuen Münze zur Pflicht gemacht (Ausg. v. Wyß S. 115 f.).

Dieſer Hergang und Ausgang wird vollkommen beſtätigt durch die Urkunden: die der Bürger, Lucern 12 Mai 1336; des Biſchofs Nicolaus von Conſtanz als Hauptmans der Herzoge zu Schwaben und in Elſaß (Mitſiegler: die Ritter, Hartman von Ruoda Vogt in Argau, und Ulrich von Ramſwag Hauptman zu Rothenburg), Rothenburg 16 Mai

1336; und der neun Schiedleute aus Basel, Bern und Zürich, Lucern 18 Brachm. 1336 (s. Urkunden zur Gesch. d. eidg. Bünde I, 172—179). Eine kurz vorher erfolgte Verständigung des Herzogs Otto von Oesterreich mit der Stadt Lucern ist aus Winterthur vom 14 Herbstm. 1334 (Daselbst S. 167 ff.); hinter diesen Tag also, und vor den 12 Mai 1336, fallen folglich die letzten Zerwürfnisse zwischen Oesterreich und Lucern.

Zur Bestätigung diene, was Gebehardi Dacheri de Dingelstat chronicon Constantiense vernaculum, welches bis 1473 herabreicht (S. Galler Handschrift Nro. 646) S. 93 erzählt:

Darnach derselb Byschoff Nikolaus ist worden ain Vogt der Hertzogen von Oesterrich in Oberswaben, als im Ergoew, Turgoew und Elsaß gemainer, vnd von stund an die Switzer vnd Lucerner im gehorsam ze sind, als ainem Vogt der Hertzogen von Oestrich, sich wyder in leitend. Vnd alsbald do satzt er den strengen vechtbaren Hern Virich von Ramschwag vff die Burg Rotenburg nach by Lucern, der emssenclich besach vnd betrachtet die gegenwürff vnd vffsätz des wyderteils. Vnd zu ettlicher nacht ettwe vil zites verruckt was, da giengend vß ettwe mäniger gewapnoter fusgänger by zwaihundert vsser der stat Lucern vnd verbranten ettlich dorff by Rotenburg, vnd den rovb, was inen werden mocht, fuerten sy mit inen hinweg; dz für also von den wachtern vff Rotenburg gesechen, der genant Ritter von dem schlaff geweckt, nam zuo im siben vnd zwaintzig Gewapnoter, vnd von stund mit gewapnoter hand viel er in das selb volk vnd erschlug fünff vnd achzig man, die andern sind in den wassern Emma und Rüssa ellentklich ertrunken; vnd von stund an sind gemachet worden guetlich tag, vnd durch den weg guetlicher verainung alle gestalt der wyderwärtigkait zu den ziten gestillet.

Die Constanzer Chronik setzt also die Rothenburger Fehde in die Zeit des Bischofs Nicolaus von Constanz: dieser, der als solcher bereits am 25 Mai 1334 urkundet, nennt sich am 29 März 1335 electus et confirmatus, ist jedoch am 2 Hornung 1335 noch nicht geweihet; erst seitdem wurde er der Herzoge Hauptman. Vogt im Argau ist Herman von Landenberg noch am 1 Augustm. 1335; erst nachher konnte es der frühere Vogt von Rothenburg Hartman von Ruoda sein, und folglich erst nach ihm konnte Ulrich von Ramswag Hauptman zu Rothenburg werden. Die Niederlage der Lucerner fällt also in die zweite Hälfte des Jahres 1335, oder in den Anfang von 1336; wahrscheinlicher, schon der Urkunden wegen, ist das letztere (s. Urkunden das. 180).

Vitoduranus leitet seine Erzählung von den Zerwürfnissen zwischen der Herrschaft Oesterreich und der Stadt Lucern, bei dem Anlasse daß die Herzoge eine neue Münze schlagen ließen, dadurch ein daß

es tempore Ludwici imperatoris et Benedicti pape XII geschehen sei (Ausg. v. Wyß S. 114). Nun stirbt Papst Johannes der Zweiundzwanzigste am 4 Christm. 1334, am 20 Christm. wird Benedictus der Zwölfte erwählt und am 8 Jänner 1335 gekrönt; auch hieraus ergibt sich, daß das von Tschudi angenommene Jahr 1333 sich mit der Niederlage der Lucerner bei Rothenburg nicht vereinigen läßt.

Allerdings fand nach dem Jahrzeitbuch Küssnach (Abschrift v. 1639, S. 366, b) im Jahr 1333 „der hert Stryt zu Buchenas, an „St. Gertrutten tag" Statt, wobei die Eidgenossen viele Leute verloren, jedoch nach langem siegten; über wen, wird nicht gesagt. Ist in dieser Angabe eine wirkliche Thatsache enthalten, so ist sie mit dem Streifzuge der Lucerner gen Rothenburg nicht zu vermengen, und hat mit der wohlbegründeten Erzählung bei Vitoduranus nichts gemein.

2. Der obengenannte Bischof Nicolaus, vordem Domherr zu Constanz sowie zu Windisch und zu Kenzingen Kirchherr, Sohn Jacobs des Vogts von Frauenfeld und Hofmeisters der Herzoge, weswegen er gemeiniglich Nicolaus von Kenzingen oder von Frauenfeld und wohl auch der Hofmeister genannt ist, starb nach zehenjähriger Verwaltung des Hochstifts Constanz im Jahre 1344.

Nach Vitoduranus, der das richtige Jahr angibt, segnete das Zeitliche dieser episcopus Constantiensis, ortus de oppido Vrowenvelt, circiter festum beate Marie Magdalene (also um den 22 Heum.: Ausg. v. Wyß S. 215); dieser Sterbetag wird, wofern es nicht eine ursprüngliche Mißschreibung ist, an einer andern Stelle (S. 227) als circa festum beate Margarete (um den 15 Heum.) bezeichnet. Nach dem Herausgeber, der beiden Daten Rechnung trägt, ist der Tod des Bischofs Nicolaus „wohl in die Woche vom 15—22 „Juli 1344 zu setzen".

Den bestimmten Tag gibt mit Genauigkeit das, im Landesarchive zu Karlsruhe liegende, Necrologium Constantiense an (Mittheilung von Böhmer):

Heum. 25. — 1344, 8 Kal. Augusti, que fuit dies beati Jacobi, obiit quondam Nicolaus dictus Hofmaister episcopus Constantiensis.

Diese einfache Angabe, wie jene Erörterung über der Lucerner Niederlage an Emme und Reuß oder bei Rothenburg im Jahre 1336, geben Zeugniß für die Glaubwürdigkeit unsers Minderbruders Johannes von Winterthur als Zeitbuchschreibers.

Zur Tell-Sage.

3.

Eine geſchichtliche Thatſache, die ſich dem Auge des Forſchers in der Urſache klar, merkwürdig in den Folgen darſtellt, wirkt zumeiſt durch ihre eigene Macht, durch die Einfachheit ihrer Größe, durch das Schlagende der Wahrheit; ſie bedarf keiner äußern Zuthat, um ihre Wichtigkeit fühlbar zu machen, und einmal in Sinn und Gedächtniß aufgenommen, ruht ſie nachhaltig und unveränderlich in ihrem innern Werthe. Nicht ſo die Sage. Sie, deren Urſprung oft dunkel und vielfältig ungewiß iſt, liebt das Ungewöhnliche und ſelbſt Unwahrſcheinliche und kleidet ſich gern ins Abenteuerliche und Wunderbare; ſtatt der Einfachheit gefällt ihr das Mannigfaltige, als Wahrheit gibt ſie die Dichtung, und mehr als durch den unſcheinbaren Kern einer Thatſache gewinnt ſie durch den bunten Schmuck der Einzelheiten. Während die wahre Geſchichte in ſich ſelbſt genügt, und die abgeſchloſſene Thatſache nichts weiter verlangt als ihr richtiges Verſtändniß; bildet hinwieder unermüdlich die fortſchreitende Zeit an der Sage, und eben dadurch übt ſie einen im Verlaufe der Jahrhunderte kaum je geſchwächten einſchmeichelnden Reiz.

Jederman nennt und viele kennen den, zu Brunnen am 9 Chriſtm. 1315 abgeſchloſſenen, ewigen Bund der drei Länder. Was für Männer gerade damals in jeglicher Waldſtatt an der Spitze der Geſchäfte geſtanden, darüber berichtet uns mit Sicherheit niemand; und nur wenige unterſuchen auch jetzt noch genauer, welche Beweggründe zu dieſer Verbindung geführt oder ſelbſt gedrängt haben: iſt es die, in der Ungewißheit des Reiches zwiſchen zwei erwählten Königen, herrenloſe Zeit? hat vielleicht

der, schon durch seine Nähe gefährliche, Friderich von Oesterreich den drei Ländern für sie unannehmbare Zumuthungen gemacht? oder war der entfernte Ludwig von Baiern zu ihrem Schutze noch so unmächtig und unzuverlässig, daß ihnen selbst nach dem Siege am Morgarten der Bund unter sich als nothwendig erschien? Wie dem sei, derselbe ist, obwohl ursprünglich nur Ergebniß und Ausdruck seiner Zeit, in der Folge Grund- und Eckstein der allmälig sich anschließenden Eidgenossenschaft geworden; diese einfache Thatsache genügt uns. Anders mit Wilhelm Tell. Von ihm weiß schon jedes Kind, erzählt jetzt Alt und Jung, wird überall gesprochen und besungen, und bei ernsten Verhandlungen wie bei heitern Festlichkeiten an seinem Namen große Begeisterung entzündet oder doch zur Schau getragen. Ist der Reiz der Sache so mächtig, der in die Abenteuer Tells gelegte Sinn so ergreifend, und seine Anziehungskraft so groß und allgemein; so mag diesem Zuge sich auch der nüchterne, ruhige Forscher nicht entziehen und darum sich nach längerer Unterbrechung noch ein drittes Wort erlauben.

Um nicht unnöthiger Weise sich in Wiederholungen zu verlieren, sowie um zu dem bereits Gesagten nur eine möglichst beschränkte Nachlese aus dem etwa noch vorhandenen Stoffe geben zu können, wird es wohl nicht unangemessen sein das in den zwei frühern Aufsätzen dieser Blätter 1, 234—241 und 314—320 Vorgetragene in kurzer Zusammenfassung anzudeuten. Das Ergebniß ist nun folgendes.

Die Beweise für das Dasein eines historischen Tells, aber auch gegen dasselbe, beruhen hauptsächlich auf kirchlichen Einrichtungen und Denkmälern, auf dessen Namen und der Zeit seines wirklichen oder angeblichen Auftretens, auf den mehr oder weniger beglaubtigten Aussagen verschiedener Zeitbücher des ausgehenden fünfzehenten und angehenden sechzehenten Jahrhunderts, sowie insbesondere auf den Ermittelungen der urkundlichen Geschichte. Ziehen wir alles dieses zu Rathe, was bietet sich uns dar?

Man beruft sich vor allem auf drei Capellen: die zu Bürglen im Lande Uri, welches zugleich als Tells Heimatort ge-

nannt wird; die auf der nach ihm sogeheißenen Tellen-Platte im Urner See, sowie als dritte die an der hohlen Gasse bei Küssenach im jetzigen Cantone Schwiz. Wohl wird von Ruff im Jahre 1482 und von Etterlin 1507 einfach der Tellenblatte gedacht; aber erst Tschudi, der bis 1572 lebte, nennt daselbst ein „Heilig Hüßlin", dagegen keine eigentliche Capelle. Ebenfalls ein „Heilig Hüßlin" kennt Tschudi ob der hohlen Gasse; allein die zu Anfang 1600 erbaute, und den hl. 14 Nothhelfern geweihete, Capelle war wohl damals noch in keine Verbindung mit dem Namen Tell gekommen. Selbst zu Bürglen, das doch Tells Geburtsort sein soll, weiß Tschudi noch von keinem „Heilig Hüßlin" oder gar einer Capelle; die erste Capelle, deren Weihebrief vom 10 Mai 1584 ist, wurde nicht vor dem Jahre 1582 gestiftet, und eher nicht konnte der Name Tell daran geknüpft werden.

Immerhin sind die angeführten drei Capellen um mindestens zwei volle Jahrhunderte später erbaut worden als der Tell, wenn anders Tschudi's Zeitrechnung die richtige ist, gelebt und gehandelt haben müßte; und wie mögen nun diese Spätlinge des sechzehenten Jahrhunderts, die ihrerseits selbst noch nicht durchweg beglaubigt dastehen, für eine nicht außer allem Zweifel gestellte Begebenheit des eintretenden vierzehenten Jahrhunderts glaubwürdig zeugen können? Dazu kommt, daß die alte katholische Kirche keine Capelle anders weihete, und heutzutage noch weihet, als für Gott in der Ehre eines seiner Heiligen. Wenn irgend ein Eidgenosse durch Leben und That verdient den Heiligen Gottes beigezählt zu werden, so ist es der fromme, wahrhaft in Gott selige, friedliebende und friedenstiftende Bruder Claus; und noch haben ihn seine Landsleute in Unterwalden nicht weiter als bis zur Seligsprechung zu fördern vermocht. Dagegen hat noch niemand und selbst kein Urner, so hoch der Name Tell gefeiert wird, für ihn auf kirchlichen Unterfuch und Ausspruch hin eine Heiligsprechung oder nur Seligsprechung in Aussicht genommen. Auch dieses spricht gegen die Gründung der Capellen auf Tells Namen.

Nicht bindender sind wohl die Beweise, die man auf die

Jahrzeitbücher bauen will. Billig ſollte man erwarten, daß, wofern Bürgeln der Geburtsort Tells war, ſein und ſeines Geſchlechtes Name in dem Jahrzeitbuche dieſer Kirche enthalten ſein müßte; allein nichts dergleichen findet ſich darin. Auch im Jahrzeitbuche zu Schachdorf (Schattorf), dieſer ehemaligen Tochterkirche Bürgelns, iſt kein Tell vorhanden, und ohne Mühe iſt die kleine Täuſchung zu erkennen, mit welcher eine unberufene Hand aus einem andern Geſchlechtsnamen denjenigen Tells herausgekünſtelt, dagegen unterlaſſen hat die noch ſonſt nöthigen Umwandlungen vorzunehmen. Vollends Johann Martin und ſeine Tochter Maria Verena, welche die letzten des Geſchlechtes Tell geweſen ſein ſollen, treten uns aus den Pfarrbüchern zu Attinghuſen als leibhaftige Nell entgegen, von welchen Joh. Martin am 10 Chriſtm. 1684 und Mar. Verena am 27 März 1741 ſtarb. Nicht nur findet ſich in ganz Uri kein Landman, der den Namen Tell trug; ſondern auch nach dem Zeugniſſe neuerer Forſcher iſt Tell kein Geſchlechtsname, ſondern vielmehr ein Taufname oder ſonſt ein Zuname.

Sucht man vergebens einen hiſtoriſchen Tell, ſo bricht auch die mächtigſte Stütze zuſammen für die Behauptung, daß auf ſeinen Namen die ſogenannte Tellenfahrt unternommen worden ſei; ohnehin ſpricht wider ſie der kirchliche Grund, der auch wider die Stiftung der ſogenannten Tellscapellen ſpricht. Von der Tellenfahrt oder dem Bittgange des Landes zur Tellenblatte weiß noch Tſchudi nichts, und aus dem Umſtande, daß an dieſer Bittfahrt nicht ein Mitglied der Pfarrgeiſtlichkeit des Landes die Predigt hält, ſondern eines aus der Mitte der Väter Capuciner, die zu Uri ſich erſt ſeit dem Jahre 1581 anſidelten, wird nicht ohne einigen Grund, wenn nicht auf den ſpätern Urſprung dieſer Bittfahrt, doch auf deren ſpätere Beziehung zum Namen Tell geſchloſſen. Wäre dieſes auch unrichtig, ſo verräth ſchon der Tag, an welchem der Bittgang Statt findet (nämlich am Kreuzfreitag, das iſt der Tag nach der Himmelfahrt oder Auffahrt Chriſti, in welcher Woche noch heutzutage alljährlich die kirchlichen Proceſſionen, namentlich um die Felder zu Segnung der Feldfrüchte und Abwendung von Ungewitter und Mißwachs

abgehalten werden), ſchon dieſe Zeit der Kreuzfahrt an den See bezeugt, daß dieſelbe einen reinkirchlichen Urſprung hat.

Wenn nun Capellen und Bittgänge und ſelbſt der Name Tell, an welchen man berechtigt wäre feſtere und beſtimmte Anhaltspuncte zu beſitzen, weit entfernt ſind uns ſolche zu geben; ſo ſieht es nicht tröſtlicher und beruhigender aus, wenn man für das hiſtoriſche Daſein Tells nach anderweitigen Beweiſen Umfrage hält.

Allerdings wird ſeit Tſchudi vielfältig auf eine Chronik der Ritter von Klingenberg hingewieſen; allein dieſes ſeltene und köſtliche Zeitbuch, das uns Begebenheiten des dreizehenten und vierzehenten Jahrhunderts erzählen ſollte, hat noch keines Sterblichen Auge entdeckt. Zwar nennt eine lateiniſche Stelle, die man dieſer Chronik zuſchreibt, den Wilhelm Tell als Vorfechter der Urner Freiheit, macht ihn zum Eidam Walters Fürſt und zu der Abtei Zürich Maier in Bürgeln, gibt ihm die Söhne Wilhelm und Walter, und erklärt daß ſein Geſchlecht noch nicht ausgeſtorben ſei; Fürſt und Tell ſeien im Kriege am Morgarten geweſen.

Seltſamer Weiſe hat Tſchudi, der ſich doch auf das Zeitbuch der drei Klingenberge beruft, noch keine Kenntniß gehabt von dieſer angeblichen Chronikſtelle; ſonſt hätte er ohne Zweifel, ſchon wegen ihres reichen Inhaltes, Gebrauch von ihr gemacht: er aber, der den Wilhelm Tell nennt, weiſet ihm noch keinen Heimatort, keine Verwandtſchaft, keine Beamtung an. Die lateiniſche Stelle ſelbſt übrigens ſteht ſo vereinzelt und, in Mißkennung von Sprache und Zeit, ſo beſchaffen dar, daß man wohl keinen Fehlgriff thut, wenn ſie als ein Erzeugniß vom Ende des ſiebenzehenten oder aus dem Anfange des achtzehenten Jahrhunderts angeſehen und ihr daher keinerlei hiſtoriſche Beweiskraft zugeſchrieben wird.

Ueberhaupt iſt auch, wenn man der Sache näher auf den Grund blicken will, entweder kein oder ein nur geringes Verlaſſen auf die wirklichen und ächten Zeitbücher. Sind ſie denn einig in Benennung des Landvogts, der an Tell die unnatürliche Zumuthung ſtellt? und waltet unter ihnen nicht Widerſpruch in

Beziehung auf die Zeit? In einem ſolchen Widerſpruche befinden ſich ſelbſt diejenigen Chroniſten, die als die zuverläſſigſten gelten können, Tſchudi und ſein Zeitgenoſſe Stumpf. Während der erſtere, um die, bei ſeinen Vorgängern erzählten, wirklichen oder erdichteten Unthaten der Vögte an einem ſchicklichen Orte unterzubringen, dieſelben auf eigene Fauſt dem Könige Albrecht in die Schuhe ſchiebt und daher die Tellengeſchichte an die äußerſte Gränze ſeiner Reichsregierung ins Jahr 1307 verlegt, hat Stumpf mit beſſerm Wiſſen oder in richtigerm Gefühle die Zeit von 1314 auf 1315 bezeichnet. So wenig war noch hierüber etwas ausgemacht und feſtgeſtellt, daß, obwohl durch den im Jahre 1734 gedruckten Tſchudi deſſen Anſicht mehr und mehr Geltung gewann, man doch im Lande Uri ſelbſt noch im Jahre 1740 eine theilweiſe verſchiedene Anſchauung hatte und ſogar im Drucke ſich dazu bekannte.

Wollte man auch allem dem hier kurz Wiederholten kein entſcheidendes Gewicht beilegen, ſo daß über die Erzählung vom Tell die Stimmen für Geſchichte oder für Sage noch ſchwankten und ſich aus dieſem oder jenem nicht unerheblichen Grunde theilten; ſo gibt es gleichwohl keinen andern Ausweg mehr, als von den zwei folgenden Dingen eines anzunehmen und zuzugeben. Iſt die Erzählung vom Tell nichts weiter als eine Sage, ſo iſt ſie auch kein weſentlicher Beſtandtheil der Landesgeſchichte und höchſtens eine Ausſchmückung derſelben; ohne Nachtheil und Eintrag kann ſie zugeſetzt oder weggelaſſen, geleugnet oder geglaubt werden; in den Gang der Ereigniſſe greift ſie weder hemmend noch fördernd ein. Hinwieder iſt der Tell eine hiſtoriſche Perſon, und müſſen die ihm beigelegten Begebenheiten als wirklich geſchehen betrachtet werden, ſo iſt es eine unabweisbare Nothwendigkeit, daß die Erzählung von ihm mit der Geſchichte des Landes zuſammenhänge und von deſſen Zuſtänden nicht als unweſentlich zu trennen ſei.

Das in Ergebniß und Folgerung bisdahin Dargeſtellte iſt nun hauptſächlich dasjenige, was in den beiden frühern Aufſätzen im erſten Bande dieſer Blätter, wenn nicht beweiskräftig für jederman, ſo doch möglichſt genau ausgeführt oder mindeſtens

angedeutet worden ist; hier mag daher, durch nichts gehindert, die versprochene kleine Nachlese beginnen.

Der Tell, so lautet jetzt allgemein die Erzählung, erschoß den Landvogt Geßler; aus Unterwalden wurde Vogt Landenberg über die Gränze gebracht, und einer von Wolfenschießen, sein Untervogt, im Bade erschlagen. Nun gut! aber wer erzählt uns diese Geschichten, und übernimmt dafür die Gewähr? wer sind überhaupt diese Vögte, und wo ist die Vollmacht ihrer Sendung? Die hat ihnen, erwiedert Tschudi, König Albrecht ausgestellt.

Einen Ritter Geßler, welchen Spätere Herman nennen, hat es in der ganzen Zeit Albrechts als Herzogs und als Königs nicht gegeben, noch viel weniger hat ein Geßler die Burg Küßenach am Lucerner See dem gleichnamigen Ritterhause abgenommen, und sie selber besessen oder doch bewohnt; Küßenach war auch niemals mit Schwiz vereinigt, und die Vogtei über die Gemeinmark dort und da stand zu jener Zeit, und noch lange, nicht in einer und derselben Hand. Ebenso ein Beringer von Landenberg, Edelknecht, wird unter Albrecht in unsern Gegenden vergebens gesucht, und der am Neujahrstage 1308 (Weihnachten 1307) angeblich verschonte Landvogt ist auch nicht bei Morgarten gefallen. Die Beweise finden sich in den Urkunden zur Geschichte der eidgenössischen Bünde II, 43—46.

Und was sollten die Vögte in den Waldstätten? und was konnte der König wollen? Anstatt der Abtei Zürich ihre Eigenthumsrechte über Uri abzudringen, hat König Albrecht nur wenige Tage vor seiner Ermordung der neugewählten Aebtissin Elisabeth ihr Fürstenlehen ertheilt, und ihr die Ausübung aller Weltlichkeiten zugesichert; daß auch Wettingens Rechte im Lande Uri geehrt werden, gebot der König dem Freien von Attinghusen als des Reiches Landamman. Bei Albrecht, als dem Reichsoberhaupte, stand die Vogtei über Uri; ihm dem Herzog von Oesterreich, als dem Haupte der ältern Habsburger, welche Grafen im Argau und Zürichgau waren, gehörte auch in Uri das von seinem Vater Rudolf unangefochten ausgeübte Grafschaftsrecht (comitatus): wie das erstere niemand, so mochten

auch letzteres die Landleute nicht bei Albrechts Lebzeiten bestreiten oder die Ausübung desselben selbstherrlich für sich in Anspruch nehmen.

Aber mit Uri, sagt Tschudi, hat König Albrecht die reichsunmittelbaren Lande Schwiz und Unterwalden gesucht österreichisch zu machen. Wie schlechtbegründet dieser Vorwurf in Beziehung auf Uri sei, zeigt zur Genüge schon das Vorstehende; und selbst der in Zwiespalt erwählte König Friderich, Albrechts Sohn, hat, obwohl kaum der mißlichsten Lage entkommen, gegenüber seinen herzoglichen Brüdern das Thal Uri nicht anders als zum Reiche gehörig behandelt. Schwiz aber und Unterwalden brauchte der König, so widersinnig ist der Gedanke, nicht erst österreichisch zu machen; sie gehörten ursprünglich nicht an das Reich: in Schwiz waren die Rechte Lenzburgs noch an die Grafen von Habsburg gekommen (Art blieb bei ihnen unbestritten bis zum Jahre 1315), so gelangten die Rechte Murbachs in Unterwalden, sowie die über Lucern, an die Herzoge von Oesterreich. Erst durch diese bildeten, mindestens nach Außen, die einzelnen Bestandtheile Unterwaldens eine Einheit; erst unter König Albrecht erhielt, wie Lucern einen Schultheißen, so Unterwalden einen Landamman. Hinwieder werden die Schwizer den, von Friderich dem Zweiten wie immer erworbenen, Brief der Reichsunmittelbarkeit sich aus guten Gründen gehütet haben dem Könige Albrecht zur Bestätigung vorzulegen.

Diesem Könige hat Tschudi durch seine gehässigen Verdächtigungen großes Unrecht gethan, und fortwährend noch geschieht unter uns dem Könige großes Unrecht. Albrecht hatte keinerlei Ursache, weder im Namen des Reichs noch als Herzog von Oesterreich (die Sendung Ochsensteins im Jahre 1293 abgerechnet) Vögte in die Waldstätte zu schicken, und es findet sich keine urkundlich oder überhaupt historisch nachweisbare Spur, daß ein Vogt irgend welches Namens und Ranges unter König Albrecht die drei Länder betreten und darin in was immer für einer Weise gewaltet habe. Ist es so, so haben auch unter ihm keine Vögte in den Waldstätten Burgen erbaut oder schon vorhandene, die den üblichen Amtleuten dienten, mit fremden

Kriegsknechten beſetzt; kein Beringer von Landenberg brauchte noch vor des Königs Tode aus dem Lande geſagt zu werden, und der Tell fand keine Gelegenheit ſeine Armbruſt gegen einen Landvogt zu ſpannen. Für ihn, wenn er wahr iſt, muß ein anderer Boden als die Zeit des Königs Albrecht geſucht werden.

Ein verdienſtvoller, uns ſeit längern Jahren entriſſener, eidgenöſſiſcher Geſchichtsforſcher, der jedoch bei weitem mehr geſammelt als veröffentlicht hat, glaubte (nach ſeinem handſchriftlichen Nachlaſſe) die Schwierigkeiten in der Erzählung vom Tell ſich dadurch erklären zu können, wenn er in deſſen Geſchichte zwei Hauptereigniſſe annahm, erſtens die Abenteuerlichkeit mit dem Apfel, und zweitens Tells Weigerung dem öſterreichiſchen Hute die geforderte Ehrerbietung zu bezeigen, ſeine Gefangennehmung und Abführung nach Küſſenach; bei dieſer Trennung ſchien ihm nothwendig zwei Wilhelm Telle anzunehmen, die wenigſtens ein Jahrhundert von einander gelebt hätten. Dieſe Muthmaßung glaubte er durch folgende Umſtände begründen zu können.

Nach ihm ſchrieb Kunrad Geſſler zu Maienberg ums Jahr 1286 eine Chronik, die nun leider verloren ſei, welche aber noch im fünfzehenten Jahrhunderte Amman Kolin von Zug gekannt habe; dieſer war ein langes Verzeichniß des Adels in Oberſchwaben beigefügt, worunter auch die Grafen von Seedorf zu Uri, bei deren Nennung es gelautet habe: „Von dieſen hieß „einer Wilhelm Tellen einen Apfel von ſeines Sohnes Haupt „ſchießen". Da nun vom Jahre 1200 bis 1400 ſich keine urkundliche Spur der Grafen von Seedorf mehr finde, ſo müſſe der Apfelſchuß früher gefallen ſein; denn wenn auch in einer Abſchrift dieſer Chronik das Jahr 1314, in einer andern gar 1338 geſtanden habe, ſo ſeien das nicht ungewöhnte Willkürlichkeiten unwiſſender Abſchreiber.

Es bedarf, wie ſchon aus dem Vorhergehenden leicht zu erſehen iſt, keines abſonderlichen Beweiſes um zu zeigen, auf wie ſchwachen Füſſen dieſer erſte Wilhelm Tell ſtehe. Wer weiß denn zu ſagen, daß es zu Seedorf im Lande Uri Grafen dieſes Namens gegeben habe? Ein Kunrad Geſſler, Chronikſchreiber

oder noch Landbauer zu Maienberg, wird im ganzen dreizehenten Jahrhunderte und bis über die Mitte des vierzehenten hinaus vergebens gesucht. Die Gessler-Chronik wie jene der Ritter von Klingenberg ist der wundervolle Vogel Phönix, dessen herrliches Gefieder laut gepriesen wird, den aber nur nach Jahrhunderten besonders Bevorzugte zu sehen bekommen. Glücklicher Weise steht die Apfelschuß-Stelle auch bei Diebold Schilling (Blatt 12, b) aus der Zeit der Burgunder Kriege, nach welchem der Apfel am 13 Heumonat 1334 (1314) richtig getroffen wurde. S. die Urkunden zur Geschichte der eidgenössischen Bünde I, 44.

Nach unserm Geschichtsforscher würde sich hingegen die Geschichte des zweiten Wilhelm Tells auf den Mitstifter des eidgenössischen Bundes beziehen; freilich sei es auffallend, daß kein gleichzeitiger Annalist davon Meldung thue. Die drei Waldstätte, also auch Schwiz und Unterwalden, so nimmt derselbe unbedenklich noch an, waren Reichsland; König Albrecht wollte sie zwingen Oesterreicher zu werden. Und sowie in spätern Zeiten eine neue Besitznahme durch das Wapen auf einem Pfahle bezeichnet wurde, so geschah dieses damals nach angenommener Sitte durch Aufstellung eines Wapenhutes auf einer Stange; und so ließ Gessler, wie es scheine, den herzoglich-österreichischen Wapenhut aufpflanzen. Die allgemein angenommene Sage dagegen, Gessler habe von König Albrecht die Reichsvogtei oder Ausübung der landgrafschaftlichen Rechte in Uri und Schwiz erhalten, könne nicht richtig sein: erstens, weil man nach den damaligen Rechtsübungen zur Ausübung dieser Gewalt ein freier Mann aus hohem Adel sein mußte, und daher nur ein Graf oder ein Freie „mit freiem Stabe“ richten konnte, Gessler aber bloß ein Dienstman aus ritterlichem Geschlechte war; und zweitens, weil, wenn er es schon (nach Tschudi's Behauptung) seit 1305 gewesen, er als solcher in keiner Urkunde erscheint. Aus diesen Rücksichten schöpft unser Geschichtsforscher die Vermuthung, Gessler habe, gleichsam als österreichischer Commissär, bloß den temporären Auftrag gehabt, die zwei Länder (Uri und Schwiz) zu vermögen sich unter österreichische Landeshoheit zu begeben und, im Falle daß sie es nicht gutwillig thun wollten, sie im Namen

Oeſterreichs durch Aufpflanzung des herzoglichen Hutes in Beſitz zu nehmen.

Daß Schwiz und Unterwalden urſprünglich nicht reichsunmittelbar waren, daß daher König Albrecht ſie nicht öſterreichiſch zu machen brauchte noch es wollte, ſowie daß unter ihm ſich keinerlei Vögte in den Waldſtätten befanden, bedarf keiner weitern Erörterung mehr. Aber geſetzt auch, jene Annahme ſei wahr; wie kann man einem Könige, und namentlich einem Könige wie Albrecht, den Blödſinn beilegen: entweder einem Reichsunmittelbaren zuzumuthen, mit Verzichtleiſtung auf dieſe Freiheit Unterthan ſeiner Söhne der Herzoge zu werden; oder geradezu Gewalt anzuwenden und, als Vorſpiel deſſen, durch einen Dienſtman Hut und Stange nach Uri tragen zu laſſen? Es iſt undenkbar, daß im vierzehenten Jahrhunderte ein ſolcher Unſinn im Gehirn eines Reichsoberhauptes Raum haben konnte. Wollte ein König ſo etwas, oder hätte es Albrecht nöthig gehabt, ſo ſtand ihm hierfür ein leichtes Mittel zu Gebote: die Verpfändung. Vermochte er es alsdann nur dahin zu bringen, daß nach ihm Glieder ſeines Hauſes die Reichskrone forttrugen, ſo kamen auch die Urner, wie Schwiz und Unterwalden rechtlich es ſchon waren, unmerklich in die Gewalt der Herzoge; ungefähr ſo, wie unter den Eidgenoſſen diejenigen, die mit ihnen ein Burgrecht oder Landrecht eingiengen, im Verlaufe der Zeit Unterthanen der Städte oder Länder geworden ſind.

Im Uebrigen kam der freie Stab (abgeſehen davon, daß Vogtei und Grafſchaftsrecht nicht nothwendig in einer und derſelben Hand vereinigt ſein mußten) nur dem Landgrafen oder ſeinem Landrichter zu: ſo führte ihn unter Herzog Leupold von Oeſterreich der Freie Heinrich von Grießenberg; in eine ähnliche Stellung ſetzte König Heinrich (ob mit Recht oder Unrecht, iſt in der Reichs- und eidgenöſſiſchen Geſchichte dargeſtellt) die Grafen Werner von Homberg und Rudolf von Habsburg, ſowie der Freie Eberhard von Bürgeln. Wenn dann die Vogtei auch von Rittern verwaltet werden konnte, ſo war dieſes für Geſſler nicht der Fall bei König Albrecht; denn unter ihm trug noch kein Geſſler die Ritterwürde.

Obwohl nun in den Ansichten unsers Geschichtsforschers theilweise Irriges und Widerlegbares sich zeigt, so sucht doch aus demselben, der Wahrheit nähernd, Zweierlei sich Bahn zu brechen. So abenteuerlich auch die Annahme zweier Wilhelm Telle zu sein scheint, so liegt doch derselben das richtige Gefühl zweier Zustände zu Grunde, nämlich das Sagenhafte (hier der Apfelschuß) von dem Historischen (vom Streite zwischen Oesterreich und den Waldstätten) zu scheiden, und ersteres in sein Gebiet, in das Halbdunkel einer möglichst frühen Zeit, zurückzuversetzen. Das ist das eine. Das andere: auch unserm Geschichtsforscher erscheint ein längerer Aufenthalt von Vögten in den Waldstätten als unhaltbar und geschichtlich nicht nachzuweisen, und lieber nimmt er dafür einen nur zeitweiligen Auftrag an.

Gab es, wie schon in den Urkunden zur Geschichte der eidgenössischen Bünde II, 25 f. gezeigt wurde, ein „Twing Uri „unter Stege“ im historischen, nicht aber in Tschudi's Sinne, so muß es unter dem alten Grafen Rudolf von Habsburg Statt gefunden haben, in dessen Besitze sich das Thal Uri bis zum 26 Mai 1231 befand. Hinter dieses Datum will nun auch die neueste Schrift eines andern Forschers, wohl schon darum weil die Zeit von der Mitte des dreizehenten Jahrhunderts an urkundlich genug erhellet ist, um keinerlei Sagen darin unterbringen zu können, die Geschichte von Wilhelm Tell versetzen; weder darüber, noch ob das einsame Gemäuer auf dem kleinen Lauerz-Inselchen, welchem man in neuerer Zeit fälschlich den Namen Schwanau gegeben hat (s. diese Blätter II, 111), neben der berühmten Lenzburg genannt werden dürfe, wollen wir mit ihm rechten. Immerhin müßten, wenn man die Tell-Sage in das erste Viertel des dreizehenten Jahrhunderts oder noch früher verlegen will, für dieselbe neue Ausschmückungen gesucht werden; wer verbürgt z. B., daß damals bereits die Burg Küssenach am Lucerner See gestanden, und daß sich nach ihr ein Ritterhaus genannt habe? In jedem Falle fehlt dann der Zusammenhang Tells mit dem Zerwürfnisse zwischen Oesterreich und den Waldstätten, und das ist die Hauptsache; die Sage hat sich von der Geschichte abgelöset.

Will man durchaus Vögte in den Waldſtätten haben und ihnen zugleich eine hiſtoriſche Unterlage geben, ſo bleibt kein anderer Ausweg übrig, als von den unmöglichen Tſchudi'ſchen Jahren 1305—1308 mit Stumpf zum Jahre 1314 auf 1315 herabzuſteigen, und für dieſelben nach unſerm Geſchichtsforſcher nur eine Anweſenheit von kurzer Dauer anzunehmen. In dieſer Zeit hat die Wiederherſtellung der Herzoge von Oeſterreich in ihre Rechte, welche von König Heinrich gegebene Zuſage er als Kaiſer nicht zu vollführen vermocht, der nach ihm in Zwieſpalt mit Ludwig von Baiern erwählte König Friderich zu bewerkſtelligen geſucht: darob der vorgeſchriebene Unterſuch, die darauf gegründeten Forderungen und der Landleute Weigerung, ſowie die gerichtlichen Schritte des Königs und des Herzogs. Mag nun die Uebermittlung der Forderungen durch den Grafen Friderich von Toggenburg erfolgt ſein, dem man ja das Vermittleramt zugeſteht, oder mögen Anſinnen und Anträge durch den Grafen Werner von Homberg oder Leupolds Landvogt den Freien Heinrich von Grießenberg in die Waldſtätte überbracht worden ſein (vergl. Reichs- und eidg. Geſch. IV, 2, 132): immerhin haben wir einen König vor uns, der in ihrem Sinne ſie öſterreichiſch machen wollte; und ſolange die ihnen von König Heinrich ertheilten Freiheiten nicht durch einen einwähligen König zurückgenommen wurden, waren die Landleute nach ihrer Auffaſſung befugt, was ihnen Friderich als König anbot von ſich abzulehnen, und deſſen Amtleute oder Vögte als bloß öſterreichiſche über ihre Landmarken zu weiſen.

So einleuchtend und ungezwungen dieſe Auffaſſung erſcheint, wie ſehr ſie mit dem hiſtoriſchen Gange der wirklichen Ereigniſſe übereinſtimmt, und ſo gewiß ſie eine einfache Löſung darbietet, welche die gegenſeitige Lage wie Oeſterreichs ſo der Waldſtätte befriedigend erklärt; gleichwohl hat dieſe Darſtellung namentlich für diejenigen, welche den Glauben an die Vögte unter König Albrecht und deren verrufenes Treiben nur ungern fahren laſſen, eine (wir geſtehen es offen) ſehr bedenkliche Seite. Sind nämlich die Vögte (ihre Sendung, als wirklich erfolgt, angenommen) nur auf ſolange, um ſich ihres Auftrages zu entledigen, in die

Waldstätte gekommen; so fanden sie wohl schwerlich Zeit und Spielraums genug (woher sollten sie die bereitwilligen Vollstrecker ihrer Frevel genommen haben?) zu Verübung jener Unthaten, die man ihnen in so vollem Maße nachsagt. Haben hinwieder keinerlei Vögte, weder unter König Albrecht noch überhaupt, ihren bleibenden Wohnsitz auf mehrere Jahre in den Waldstätten aufgeschlagen; so fällt (denn die Schiffe von Lucern, wenn man ihnen auch die größte Wirksamkeit einräumt, konnten in keinem Falle den See über seine Mitte beherrschen; über das Innere der Waldstätte hatten sie ohnehin keine Gewalt), es fällt daher für die Landleute die erste Nothwendigkeit weg sich auf abgelegenen Wegen, an einem gleichsam verborgenen Winkelchen und gar unter dem Schutze der verhüllenden Nacht zu versammeln. Leicht dürfte auch das liebgewordene Grütli oder Rütli an einem andern Orte gesucht werden müssen, als wo man es gegenwärtig zeigt; und billig mag man alsdann nach den Namen der Stifter jenes geheimen Bundes fragen.

Lucerns Stadtschreiber Renward Cysat, der noch zu Anfang des siebenzehenten Jahrhunderts lebte, schreibt (Collectaneenband B; 3, b): Obwohl man gemeiniglich nur drei Männer als die drei ersten Eidgenossen oder Stifter nenne, nämlich Wilhelm Tell von Uri, Dietrich Staufacher von Schwiz und Erni aus dem Melchthal von Unterwalden; so seien es doch nach Angabe etlicher Historien vier gewesen, nämlich die beiden Erstgenannten, dann der Erni ob dem Wald, sowie als vierter Cuno ab Altzellen nid dem Wald. Nach Peter Villinger dem Kirchherrn zu Art, welcher im Jahr 1571 schrieb (s. über ihn Reichs- und eidg. Gesch. IV, 2, 141), hatte der (nicht näher benannte) Staufacher von Schwiz zu Miteidgenossen der eidlichen Verbindung, 1314 „ungfahrlich" unter Königs Heinrich Regierung, Wilhelm Tell von Uri, Conrad ab Altzellen und Erni aus dem Melchthal von Unterwalden: nicht lang darnach habe Wilhelm Tell den Grissler erschossen, dagegen Conrad ab Altsellen den Landvogt nid dem Kernwald im Bade erschlagen; dieser Landvogt war ein Landenberger, gleichwie auch der andere zu Sarnen. Die eben Genannten waren, nach ihm, die vier ersten Eidgenossen.

Es ist nicht unmerkwürdig zu sehen, wie noch zur Zeit als Tschudi, durch welchen die noch jetzt geltende Anschauung hauptsächlich aufgekommen ist, seine Laufbahn beschloß, in der nächsten Nähe der Waldstätte, zu Art von dem welterfahrnen Pfarrer und in Lucern von dem gelehrtesten Manne der Stadt, die Dinge in denselben dargestellt wurden. Von König Albrecht kann begreiflich keine Rede sein, da Villinger ausdrücklich den König Heinrich nennt und selbst auf das Jahr 1314 hinweiset. Von jenem Amtmanne oder Vogte Wolfenschießen weiß derselbe noch nichts, sondern der zu Nidwalden wie der zu Sarnen sind zwei Landenberge, freilich ohne besondere Vornamen. Auch der Gessler tritt noch nicht auf die Weltbühne, sondern Wilhelm Tell erschießt den sonst namenlosen Grifflen. Es ist offenbar, daß für die Zustände, die man bezeichnen wollte, sich stehende Namen noch nicht gefunden hatten; das zeigt sich auch an den Eidgenossen selbst. Nicht zufrieden für jede der drei Waldstätte einen Stifter des Bundes zu nennen, führen sie, da Unterwalden bereits staatlich in nid dem Kernwald und ob demselben geschieden war, um allem gerecht zu werden, für die beiden Theile auch zwei Männer auf, und so erhalten sie vier erste Eidgenossen. Noch aber ist der Melchthaler Erni kein Anderhalden, der Altseller kein Baumgartner geworden. Der Staufacher bei Villinger ist noch ohne Taufnamen, bei Cysat heißt er Dietrich; also ist es weder der Rudolf von 1308, noch Werner oder Heinrich von 1313 und 1319. Am seltsamsten aber erscheint, daß sie den historischen Walter Fürst nicht kennen, dagegen seine Stelle dem sagenhaften Wilhelm Tell übertragen. So wenig ausgebildet und sicher war noch damals die Darstellung.

Die Verwunderung über jenes Seltsame wird sich verlieren, wenn man in dem Catalogus der Schweizerischen Münzen und Medaillen (Zürich, 1791), nach Hallers Münz- und Medaillen-Cabinet Beschreibung, die Denkmünze von Stampfer (aus Zürich; er stirbt 1585) betrachtet. Auf dem Avers befinden sich (und zur allgemeinen Bezeichnung ihrer Zeit genügt diese Angabe) die Wapen der dreizehen Cantone sowie der sieben zugewandten Orte, und in der Mitte ein einfaches Kreuz. Auf dem Revers

ſteht: Willhelm Tell Von Vre, Stouffacher Von Schwytz, Erni Von Vnterwald; zugleich Anfang Dess Puntz Jm Jar Christi 1296. Eben dieſes Jahr gibt das bereits angerufene, im J. 1740 gedruckte, Urnerſpiel. Darin kommt Walter Fürſt gar nicht vor, ſondern ſtets Wilhelm Tell. Den Landvogt, der noch keinen Namen hat, habe der Herzog Albrecht von Oeſterreich in das Land geſchickt (dieſes verträgt ſich mit Ochſenſteins Sendung; ſ. in den Urkunden zur Geſch. der eidg. Bünde I, 42 deſſen Urk. Lucern 30 März 1293). „Das Jahr darnach“ (nach 1296) ſeien ſie durch König Adolf wieder an das Reich gekommen (es iſt dieſes ein Nachklang der Urkunde Adolfs aus Frankfurt vom 30 Winterm. 1297). Das verdroß die Herzoge von Oeſterreich (von König Albrecht, und unter ihm, weiß das Urnerſpiel nichts); „doch iſt d'Sach alſo blieben ſtahn“, bis nach dem Tode des Kaiſers Heinrich zwei Könige an das Reich erwählt wurden. Man ſieht, daß man zu Uri noch im Jahre 1740 in den genannten drei Hauptzügen ſich auf der richtigen Spur der geſchichtlichen Wahrheit befand.

Mit weit größerer Umſtändlichkeit, jedoch im Einzelnen das hiſtoriſche Gepräge minder deutlich an ſich tragend, erzählt Chriſtoph Silbereiſen von Baden, Abt zu Wettingen, in ſeinem am 4 Heumonat 1576 vollendeten „Vszug vnd Annzeigung etlicher Chronicen, vnd andren Hiſtorien“. Nach ihm (S. 254) gab ein Kaiſer die jährliche Steuer des Landes Uri der Aebtiſſin zu Zürich, und dieſe ſetzte nun einen Vogt oder Anwalt; auf Habsburg bei Lucern ſaßen Grafen, die bezogen die kaiſerliche Steuer in Schwiz und Unterwalden lange Jahre bis auf Friderich den Zweiten. — Man ſieht, daß der Verfaſſer in die Verhältniſſe der Abtei Zürich zu Uri keine richtige Einſicht hatte, ſowie daß er weder für Uri die Urkunde vom 26 Mai 1231, noch die vom 28 Auguſtm. 1247 für Schwiz und Unterwalden (Sarnen) gekannt haben muß; gleichwohl leuchtet aus ſeiner Auffaſſung noch ein Schimmer der urſprünglichen Wahrheit hindurch, und offenbar unterſchied er zwiſchen den Zuſtänden des Thales Uri und jenen der beiden andern Waldſtätte.

Die Grafen und Amtleute, heißt es weiter (S. 254—256),

forderten nach Friderichs Tode zu viel; daher Widerstand, und Vertreibung des Adels, im Jahre 1260. Schwiz und Unterwalden verschanzen sich. Der neue König, Rudolf von Habsburg, löset die Ansprüche der Edelleute an sich, „vnnd leit den Pfant „schiling, Darumb sy" (die Länder) „von dem Rych versetzt „warend". Nun läßt sie der König wissen, „Das er sy zu sin „vnnd zu sines Sun" (des vorher genannten Herzogs Albrecht) „handen vonn Iren Herren gelöst hette; Deß warend die .3. „Waldstett fro". — Auch in dieser Darstellung, so trübe allerdings die Quelle fließt, lassen sich noch namentlich zwei Zustände erkennen: die durch Friderich den Zweiten veranlaßte, und unter oder nach ihm erfolgte, Unsicherheit der Lage; alsdann, daß die Rechte des jüngern Hauses Habsburg z. B. über und in Schwiz, sowie in Unterwalden (von Murbach weiß das Zeitbuch gar nichts), durch Kauf an den Grafen Rudolf kurze Zeit vor seiner Königswahl übergegangen sind. Auch hier schrieb Silbereisen nicht nach Kenntniß der Urkunden, sondern gleichsam auf Hörensagen hin.

In fortgesetzter Erzählung nennt er dann die Geßler und die von Landenberg, ohne Vornamen (S. 257 f.); fast wie bei Etterlin. Es erscheint ein Landman im Melchthal, Vater und Sohn, ohne Namen (S. 259); einer uff Alzellen; der von Landenberg sitzt in das Bad; es kommt vor der Stauffacker, wie der Alzeller, ohne andere Bezeichnung oder Namen (Seite 270; denn 260—269 sind übersprungen). Nun geht der Staufacher, nach der Frauen Rath, aus Schwiz fort. Er fand „Deß ersten Heini „zuo Ury"; dann kam er „zuo dem Jungen", der des Knechts Finger gebrochen: die Drei schwören den ersten Eid, zu widerstehen. Sie werben mehr Leute (S. 271); fahren Nachts „für „den Mittelstein an ein End, heißt Im Betli: Do tagtend sy „heimlich". Nun der Hut, und Wilhelm Täll (S. 272); dessen ganze Geschichte, bis „schweben vnnd schwangken" (S. 273—276). Auf dem Bilde des Geßler-Schusses hat der Vogt den Pfeil im Rücken (S. 276); er wird zu „Küßnacht" erschossen. Die Urner zerstören ihre Burgen, „erstachent die Herren vnnd Ire Diener"; die Schwizer brechen Schwanow und Roggenberg in ihrem Lande;

in Unterwalden werden Lonburg, Löwenburg und Sarnen genommen (S. 277), das letzte „vff den Wienecht tag. Die Herren" waren in der Kirche; nun flohen sie zu Herzog Leupold, der zu Baden war (S. 278). Der Herzog, mit dem Adel, rüstet sich gewaltig zu Roß und zu Fuß, u. s. w. bis Morgarten (S. 279—282).

So große Aehnlichkeit in manchem Stücke diese Erzählung mit der später allgemein geltend gewordenen Darstellung hat, so zeigt sie hinwieder doch viel Abweichendes und Befremdendes. Weder Geßler noch Landenberg, nicht der Melchthaler, der Alzeller, der Staufacher werden besonders bezeichnet, so daß man aus ihren Namen auf eine bestimmte historische Zeit zurückschließen könnte. Der gelehrte Abt weiß noch nichts von einem Wolfenschießen, und unter den vielen Burgen nennt er noch kein Rotzberg, wohl aber ein Roggenberg im Lande Schwiz. Wird auch Wilhelm Tell von dem Urner Mitstifter des Bundes unterschieden, so kennt doch Silbereisen den Walter Fürst noch nicht, sondern nennt an dessen Statt Heini zu Uri; auch ist nicht recht deutlich, wo wir den Mittelstein und die Oertlichkeit im Betli (statt Rütli) zu suchen haben. Auch ist die Umwälzung oder Befreiung, außer dem Tode Geßlers, wenigstens zu Uri nicht ohne Blutvergießen vor sich gegangen. Endlich scheint die Brechung der Burgen, und die Flucht der Herren darauf, unmittelbar den Krieg am Morgarten veranlaßt zu haben. Ist hierin die Zeit richtig bezeichnet, so ist dieses nicht der Fall mit den angeführten Umständen.

Man beruft sich zuweilen, um Einzelheiten zu beweisen, die sich bei Tschudi finden, auch auf die handschriftliche Chronik Schodelers. Dieser „Wernher Schodoler Burger zuo Brem„garttenn", wie er sich in dem in seiner Vaterstadt liegenden Zeitbuche selbst nennt, hat den sogenannten alten Züricher Krieg beschrieben, oder den „krieg so sich vor zitten zwüschen denen von „Zürich einr, Vnd denen von Swicz annder sidt begeben" (Blatt 1, a); er geht sogleich, nach kurzer Besprechung seines Vorhabens, zum Jahre 1436 über (Bl. 1, b). Nach Beendigung des Züricher Krieges (denn dieser war, scheint es, ausschließlich

der Zweck des Verfaſſers) folgt nach mehrern leeren Blättern, faſt wie ein neues Werklein, der gleichzeitige Krieg Berns und Freiburgs; die letzte hiſtoriſche Angabe iſt von 1463, nämlich der Zug der Solothurner, zu Dienſt ihres Bürgers Grafen Oſwald von Thierſtein, gen Mömpelgard.

Es iſt daher ohne Mühe einzuſehen, daß in dieſem Werner Schodoler von der alten Zeit, von Entſtehung des Bundes, von den Vögten Geſſler und Landenberg, von Morgarten und Sempach, u. ſ. w., auch kein einziges Wort vorkommt und vorkommen kann. Wohl ſteht in dem Buche, jedoch vor der Chronik und von anderer, jüngerer Hand, jenes Verzeichniß (wie bei Diebold Schilling) des öſterreichiſchen Adels; aber „die Grafen „von Seedorf in Vry“ und „Die Grafen von Ziggenheymb, „Die Graffen von Rottenburg“ folgen ſich unmittelbar auf einander, ohne den Zwiſchenſatz von Tell. So daß auch dadurch die Quelle dieſes Einſchiebſels verdächtig wird, und man ſich für Beweiſe nach einem andern Schodeler umſehen muß.

Der ebengenannte Diebold Schilling, Lucerns „demütiger „Caplan“, der ſeine Erzählung bis zum Jahre 1509 herabführt (er nennt die zwölf eidgenöſſiſchen Orte der Eidgenoſſenſchaft nach ihrer damaligen Ordnung, ſcheint dagegen Appencell als dreizehenten noch nicht zu kennen), will das Alte kaum berühren und es daher, als genugſam beſchrieben fallen laſſen „biß uff „den ſtritt zu Sempach, Da dannen denn biß uff das Datum „diſſer kronik“. Wo er berührt, wie Lucern vom Abte von Murbach durch König Rudolf von Habsburg erkauft wurde „in „namen vnd zu handen zweier jungen Heren von Oeſterich“ (das iſt Herzog Albrecht und deſſen Brudersſohn Johannes), ſetzt er hinzu: „Da hielten ſich der herſchafft vögt ſollicher maß „mit inen, das ſy ſich nach vil ſwäter kriegen der ganſ vnd „dem fuchs ouch zu den dryen lendern ewenclich verpundend vnd „eidgnoſſen wurdend“. Hier wirft er Zuſtände aus den Jahren 1291, 1315 und 1332 zuſammen. Eben ſo irrig ſagt er von König Rudolf (dieſe Stelle hat dann Tſchat — ſ. Urkunden zur Geſch. der eidg. Bünde I, 44 — geradezu verfälſcht, und ſetzte dafür König Albrecht von Oeſterreich), „Der vann ſtäz mit den

„Dryen lendern kriegt vnd meint, wenn er Lucern hätte, So „möchte er den lendern deſter baß obgeligen". Aus ſo viel Unzuverläſſigkeit unſers Caplans ſchließe man auf das, was er von den Grafen von Seedorf in Uri, „Da komend die eitgnoſſen „har", und von der angeblichen (durch Cyſat wiederum verfälſchten) Zeit des Apfelſchuſſes von Wilhelm Tell angemerkt hat.

Als Beweiſe für die wirklichen oder als wahr angenommenen Umſtände bei Entſtehung des Bundes, namentlich für das was die Vögte und Wilhelm Tell betrifft, führt man vielfältig lateiniſche Verſe an. Mehrere derſelben, die wenn nicht für gleichzeitig doch für maßgebend galten, ſind bereits von anderer Hand als Erzeugniſſe einer ſpätern Zeit nachgewieſen worden; ſo rühren von dem bekannten Dichter Barzaeus (über ihn ſ. Lüthy im Solothurniſchen Wochenblatt Jahrg. 1821, S. 153—169) folgende Verſe her:

Alea iam Telli iacta est, dedit improba dignas,
Nec memorare pudet, dignas dedit improba poenas
Victima; confixus iacet in poedore Tyrannus.

Ebenſo verweiſet man auf Verſe, welche bei Fugger-Birken ſtehen. Wie verhält es ſich damit? Der urſprüngliche Fugger mit dem Jahre 1555, ſowie deſſen Abſchrift, die ſich beide auf der kaiſerlichen Hofbibliothek zu Wien befinden, ſind eigentlich nur Ehrenſpiegel und Genealogie (mit vielen Bildniſſen, und kurzen hiſtoriſchen Angaben); eine Geſchichte ſind ſie nicht. Erſt Birken hat, wie er ſelbſt ſagt, aus Stumpf und Guilliman (war ja Tſchudi damals noch nicht gedruckt) die Darſtellung des Urſprungs der Eidgenoſſenſchaft gegeben; daher kommt bei Fugger, alſo noch in der Mitte des ſechzehenten Jahrhunderts, kein Apfelſchuß und kommen keine lateiniſchen Verſe vor. Dagegen hat die Abſchrift beim Morde des Königs Albrecht eine Karte mit den drei Flüſſen und den entſprechenden Vorſtellungen, jedoch nichts Eidgenöſſiſches dabei. Demnach können aus Fugger-Birken keine Beweiſe gezogen werden; kehren wir zu unſern Quellen zurück.

Peterman Etterlin „gerichtſchriber zuo Lutzern", deſſen zu Baſel am 24 Chriſtm. 1507 gedruckte Chronik bis zum Jahre

1503 reicht, hat sein Werk „vß vil bewerten warhafften hysto-„rien, geschrifften vnd erfarnen lüten“ gesammelt; er nennt je-doch weder ein Buch, noch sonst einen Namen. Nach ihm stan-den die drei Länder Uri, Unterwalden und Schwiz ursprünglich unter keiner Herrschaft, und König Rudolf von Habsburg wurde ihr erster Herr: dieser ließ durch eine „treffenliche“ Botschaft freundlich mit ihnen reden, ihm zu des Reichs Handen unter-thänig zu werden; er wolle sie getreulich schirmen, sie mit biedern Leuten bevogten, und ihnen nur eine bescheidene Steuer zumuthen. Dieses alles giengen die drei Länder „gutwillencklichen“ ein, und es wurde ihnen auch ehrlich gehalten, solange König Rudolf lebte (Blatt 10, b). — So günstig dieses Zeugniß für König Rudolf lautet, so verräth es doch an unserm Gerichtschreiber und seinen Quellen eine sonderbare Kenntniß der Zustände im drei-zehenten Jahrhunderte bis 1291, welches Jahr Etterlin richtig nennt.

Nach dem Tode des „guten“ Königs Rudolf wurden die, von ihm den drei Ländern gegebenen, Vögte hochmüthig, je läng-er je strenger, und hielten die Zusage nicht (Bl. 11, b). An die Erben des Königs, die sich sofort in den Besitz aller Lande gesetzt hatten, wendeten sich nun Edelleute „vß dem Thurgow“ mit der Bitte: ihnen die Vogtei der drei Länder zu leihen; sie wollten sie zu des Reichs Handen beschirmen, und mit keinerlei Dingen beschweren. „Da was der eyn edelman ein Grißler von „geschlecht, Der ander ein Landenberger“; sie erhielten die Vog-tei, ersterer über Uri und Schwiz, der letztere über Unterwalden (Bl. 12, a). — Da haben wir nun zweierlei Vögte, die jedoch so ziemlich über einen Leisten geschlagen sind; nur sieht man nicht, wer die Vögte des Königs Rudolf waren und was aus ihnen geworden ist. Hätte Etterlin nicht ausdrücklich das Jahr 1291 gesetzt, so könnte man noch in seiner Erzählung zwei Zei-ten ahnen, vor und nach Rudolf; auch nennt er nicht, wer des Königs Erben waren. Wüßte man urkundlich, daß irgend eine Pfandschaft in den Waldstätten an jemand gegeben worden, so könnte man die Werbung der Edelleute begreifen. Waren diese wirklich aus dem Thurgau, so hatte man Unrecht aus Grißler

einen Geſſler zu machen; eher müßte man an Grießenberg (Leupolds Landvogt 1309 ff.) denken. Iſt alſo in dem Zeitbuche etwas Hiſtoriſches, ſo hat es der „Gerichtſchreiber“ faſt bis zur Unkenntlichkeit verzeichnet.

Die Vögte hielten ihr den Erben gethanes Verſprechen nicht; ſie trachteten „die lender von dem Rich in yren gewalt vnnd zu „iren handen“ zu bringen. Waren die erſten Vögte ſtreng, ſo ſind dieſe noch ſtrenger; ſie bauen Häuſer und Schlöſſer, um die Landleute beſſer zu beherrſchen, und trieben überhaupt allerlei Muthwillen mit ihnen. Insbeſondere ſaß einer von Landenberg als Vogt zu Sarnen; nun kurz die Geſchichte des Landmans in Melchthal und ſeines Sohnes („der guot arm knab“: Bl. 12, b). „Zu den zitten was ouch ein biderman yff Alzellen im wald „geſeſſen“; nun wortreich die Geſchichte bis zum Bade mit der Art, aber in der Erzählung kömmt der Name Vogt nicht vor, ſondern ſtets „der Herr“ und „unſer Herr“ (Bl. 13, a). — Weder Grißler noch Landenberg ſind mit einem Vornamen kenntlich gemacht; auch der Melchthaler und ſein Sohn, ſowie der Alzeller, haben noch keinen Namen; daß auch der „Herr“ einer von Wolfenſchießen war, ſcheint Etterlin noch nicht zu wiſſen. Weder dieſe einzelnen Züge, noch viel weniger die allgemeine Schilderung des Thuns der Vögte, laſſen irgendwie auf eine beſtimmte Zeit ſchließen.

„Als alles wie ir vorgehört handt zu Unterwalden ver„gangen was, fügte es ſich das in den ſelben zytten Eyner von „Swytz genant der Stoeffacher, der ſaß zuo Steinen“: nun der Auftritt Grißlers mit dem Staufacher; dann der Rath ſeiner Frau, welchen er billigt: „er fuor gen Ury, vnd lag da als „lang biß er ein fand, der ouch ſoemlichen kummer hatt“; zu ihm kam auch der junge Melchthaler. Dieſe Drei, „Namlichen „einer von Ury, der Stoeffacher von Swytz vnd der vß dem „Melchtal von Vnderwalden“, klagten einander ihren Kummer, und ſchwuren den erſten Eid „der pünden anfang, Das ſy woll„ten das recht meren, vnd das vnrecht nyder trucken, das böß „ze ſtraffen“. — Es kann auffallen, daß Etterlin, deſſen Erzählung einen hiſtoriſchen Anſtrich dadurch erhält, daß er einen

Inhalt des Bundschwures der drei Männer angibt, doch weder den Bund der drei Länder vom Jahre 1291 (freilich entgieng dieser auch Tschudi), noch den viel berühmtern von 1315 nennt (er läßt ihn im Jahre 1316 zu Uri aufrichten und beschwören); oder müßte man annehmen, die Bundbriefe seien so geheim gehalten worden, daß die Zeit ihrer Abfassung noch im Anfang des sechzehenten Jahrhunderts selbst Angestellten der nächsten Nähe verborgen sein konnte? Kannten sie aber die Grundlage nicht, auf welchen die Eidgenossenschaft ruhte und sie selbst mit ihr, wie sollten sie über den Gang der Erlebnisse im Innern besser unterrichtet sein? Und wirklich gibt unser Gerichtschreiber nicht nur dem Staufacher keinen Taufnamen, sondern er weiß auch von Walter Fürst nichts und kennt den Melchthaler noch nicht als Erni an der Halden.

Dafür aber ist Etterlin in allem, was sich sagenhaft gestaltete, bereits um so umständlicher. Nachdem die Drei geschworen, suchten sie andere, und fanden zuerst den der „den herren" im Bade erschlagen, und so nach und nach viele; so oft sie aber „ettwas heymlicher anschlegen thuon wolltent, So fuorent sy für „den mittenstein an ein ende heist im betlin, da tagtten sy ze„samen", oft und stets bei Nacht, „Das die herren syn nit „innen wurden" (Bl. 14, a). Nun „fügt sich vff ein mal, das „der Landtuogt genant der Grißler gan Ury fuor, Vnnd als er „do ettwas zytt wonet", ließ er einen „stecken vnder die Linden" aufstellen, und einen Hut darauf (Bl. 14, b). „Nun was ein „redlicher man im lande der hies Wilhelm Tell, der hat ouch „heymlichen zuo dem Stoeffacher vnd siner gesellschafft geschworen"; nun folgt die bekannte Erzählung: daraus hier nur, sie wollten „widtrumb faren gen Switz"; sie kommen „an axen — — des „Tellen blatten"; er ließ sie schweben und schwanken, dann eilt er „gän Küßnach in die holen gassen"; „do stuond er hinder „eynem poschen studen, er spyen sin armbreşt vff, schoß eyn pfyl", und eilt zurück nach Uri. — Es heißt weiter nie der Vogt, sondern stets der Herr. Uebrigens ist leicht zu sehen, daß Silbereisen aus Etterlin geschöpft hat, oder sie haben eine gemeinsame Quelle benützt.

Sobald „des Stoeffachers geſelſchafft“ mächtig genug war, fiengen ſie an (Bl. 16, b) „den herren ire hüſer vnd ſchlöſſer zer„brechen, erſtachentt yre dyener, vnd trybent ſy vß dem land“. So brechen die Urner den „turn“, welchen der Grißler „ange„fangen ze buwen vff dem büwel ze Solenturn, den woltt er „nemen Zwyng Ury vnder die ſtegen; vnd darnach Schwanow, „vnd etlich mer ze Switz vnd ze Vnderwalden, vnd mit namen „dz vff dem Rogenberg, dz ward durch ein iunckfrowen gewun„nen ꝛc.“ (ſonſt kein Wörtchen mehr). — Was Twing Uri unter Steg möglicher Weiſe bedeuten und in welche Zeit es gehören könne, iſt ſchon früher gezeigt worden. Ebenſo hat man aus Rogenberg Rotzberg gemacht; nach Eyſat (Collectaneen-Band B, 16, b) zerſtörte Schwiz im Jahre 1315 „Rogkenburg „uff dem Bühel am Seew by Lowis (Lauerz) und Schwanow „in der Inſel im ſelben Seew“. Dagegen Mſcpt. 106 (Lucerner Bürger-Bibliothek), S. 347, a, wußte man richtig, daß die Burg Schwanau (im Elſaß) im J. 1333 zerſtört worden iſt. So hat man Einnahme und Brechung der Burgen, jene bekannte Folge ſpäterer Kriege, in eine unbeſtimmte frühere Zeit zurückgetragen und in die Waldſtätte verlegt.

Das mächtige „huß zu Sarnen“ konnte nur durch Liſt genommen werden: „der herr daruff“, der früher Landenberg genannt wurde, hat jetzt keinen Namen mehr; der auf Alzelen Erſchlagene heißt ſein Vorfahr, und deſſen Schickſal hätte ihn warnen ſollen. Er aber „macht ein vffſatz“, und fordert „ſchenkynen“; nun die bekannte Erzählung, wie auf Verabredung die Burg genommen ward „an dem heiligen wienacht tage, vnd warend „die herren alle in der kilchen“. Als ſie das Geſchehene vernahmen, „erſchrackend ſy vaſt übel, vnd lüffend hin uß in dem „berge, vnd kament dar von vß dem lande“ (Bl. 16, b). — Etwas Aehnliches erzählt Mencken Scriptores II, 1763 f.: „Nu geſchah ez, daz der Grafe von Wilnowe, dez Konigis „Hauptman, der auf der Eiſenacher Burg lag, an deme Criſ„tage (1306 auf 7) in dy Stad zu der Meſſe gehin wollte, „vnde dy von Warperg quamen en an, vnde vingin en mit „ſynen Dynern, vnde brahtin en vff dy Borg“, worin er ſtarb.

Die Flucht „der herren“ erinnert an den Zug des Grafen von Straßberg.

Nach dieſem vereinbarten ſich die drei Länder „gemeinlich „mitt den heymlichen Eydgenoſſen, vnd vertribent die böſen her„ſchafft ꝛc.“ (Bl. 17, a). — Der Grißler iſt erſchoſſen, der im Bade erſchlagen, und der auf Sarnen flüchtig; was bleibt da noch zu vertreiben übrig? — Nun, es verdroß „die herren“, und es entſtand großer Krieg zwiſchen ihnen und den drei Ländern; darob verarmte „die herſchafft, ſo die land alſo Ererpt „hatten von künig Ruodolffen von Hapſpurg“. Hierauf verkauften die „herren vnd erben“ die Lande an die Herrſchaft Oeſterreich; dieſe gab ihnen „eine merckliche ſumm geltz für die „dry Lender, vnd koufft ſy gantz von inen ab“. „Alſo kament „die drü Lender an ein herſchafft Oeſterich, tattent im gehorſame, „vnd warent vaſt fro, Das ſy ein ander herſchafft hattent“; um ſo mehr, weil auch ihre Nachbarn, die von Lucern, damals bei Oeſterreich waren. „Alſo hielt ſy ein hertzog von Oeſterich „ettwa menig iar wol vnd in vaſt guottem weſen; Darnach über „ettwas zittes kament aber nüw Amptlüte in die Lender“ (Bl. 17, b). — So haben wir nun bei Etterlin dreierlei Amtleute oder Vögte: die unter König Rudolf und noch unmittelbar nach ihm, ohne Namen; die aus dem Thurgau unter des Königs Erben, theilweiſe mit Namen; und die unter Oeſterreich, wiederum ohne Namen.

Die neuen Amtleute trieben ſofort „groſſen muotwillen“, und ſuchten „Nüw fund vnd vffſatz“. Darob wurden die Länder unwillig; es entſtand ein neuer Krieg, und währte dieſes ſo lang, „biß das ein herſchafft mit macht über ſy züchen wolt“ (Bl. 17, b). Hätten die Amtleute und Vögte der drei Länder nur gehandelt, wie ihnen die Herrſchaft Oeſterreich aufgetragen, und hätte ein Herzog von Oeſterreich nicht den Vögten allein geglaubt, ſondern auch die Länder „verhört“, ſo wären dieſe „nit von der her„ſchafft gefallen“, und „were es vilicht ouch nye zu ſolichem „kommen“ (Bl. 18, a). „Nun kum ich wider an den vorge„nanten kriege mit den dryen Lendern vnd der herſchafft, der

„wert als lang biß das man zalt“ 1315; nun Herzog Leupold, sein Zug, und die Schlacht am Morgarten (Bl. 20, a).

Auf Blatt 18, a — 19, b erzählt Etterlin: vorerst, wie „der guot künig“ Albrecht von Herzog Hans „schantlichen“ ermordet wurde, umständlich und so daß unser „Gerichtschreiber“ auf Seite des Königs steht, und nur an den Ausgang des von ihm „in einem stritt“ erschlagenen Königs Adolf erinnert; alsdann, die Wahl Königs Heinrich und einige Hauptzüge aus seiner Romfahrt bis zum Tode des Kaisers. Das Zeitbuch kennt, wegen Florenz, die Stellung der Welfen und Widelingen, „als „ouch noch hüt bitag (wann war das noch?) die gelffen bäpster „vnd Römer sind, vnd die gibling keiserisch“. Uebrigens wird weder von Albrecht noch von Heinrich etwas erwähnt, das einen Wink geben könnte, wie der Schreiber sich ihr Verhältniß zu den drei Ländern gedacht haben mochte.

Wenn man auch nicht leugnen will, es habe Etterlin manche Einzelheit seiner Darstellung, wie er selbst sagt, aus bewährten wahrhaften Historien geschöpft; so kann dieses hinwieder schwerlich von so vielen andern gelten, mag er dann als seine Quelle Geschriebenes vor sich gehabt oder nur dem Munde der ihn Umgebenden nacherzählt haben. Was aber am meisten auffällt und um so mehr zu bedauern ist, es steht ihm (die Rede ist nur von dem in Frage liegenden Zeitpuncte) über die Geschichte der drei Waldstätte und seiner eigenen Vaterstadt Lucern, wo er ja Gerichtschreiber war, keinerlei urkundliches Wissen zur Seite; man würde daher Unrecht thun, wenn man bei ihm Blicke eigener Forschung, Andeutungen eines Zweifels oder auch nur eine oberflächliche Prüfung suchen oder von ihm erwarten wollte. Er nahm in sein Zeitbuch auf, scheint es, was er bei andern fand oder man ihm gerade bot. Lücken auszufüllen, Dunkelheiten aufzuhellen, Unverträglichkeiten auszugleichen war nicht seine Sache; Geschichtliches und Sagenhaftes liegt bei ihm, noch unvermittelt, neben einander.

Ist es ein wirkliches Verdienst den Versuch gemacht zu haben, Unverträgliches zu beseitigen, Dunkles aufzuklären und Lückenhaftes zu ergänzen, so gehört dieses unstreitig unserm Gilg

Tſchudi. Er kennt genau die Perſonen welche, ſowie den Boden auf dem ſie gehandelt haben; er beſtimmt die Zeit und zählt die Tage, in welchen die Begebenheiten vorgefallen ſind; er weiß mit Namen, wer die Vögte in die Waldſtätte und in welcher Abſicht er ſie geſendet habe, und wie die drei (nicht vier) erſten Eidgenoſſen geheißen haben. Aber gerade dadurch daß derſelbe die noch unerwieſene Sage, ohne die Miene zu verändern, in die hiſtoriſchen Rechte einſetzte und ſeine unbeglaubigten Anſchauungen in eine urkundlich erhellte Zeit hinübertrug, hat er, wie durch ſeine Zuverſicht uns lange getäuſcht, ſo der nie raſtenden Forſchung das Licht der Wahrheit in die noch unſchlüſſige Hand gedrückt. Was ſeinem Weſen nach unvereinbar war, mußte als unverträglich wieder ausgeſchieden werden; in dem Augenblicke und auf dem Boden, auf welchen die Geſchichte und ſobald ſie ihren Fuß hinſetzt, hört das Gebiet der Sage auf. Dieſe, ſo ausgebildet in beſtimmter Weiſe ſie bei Tſchudi iſt, zieht ſich wieder in die dunkle Ferne zurück; wüßte man nur auch, wann und woher ſie ihren Urſprung genommen habe!

Vitoduranus oder der Minderbruder Johannes aus Winterthur hat, was hier zunächſt in Betracht kömmt, die Ermordung des Königs Albrecht und die darauf erfolgte Blutrache ſowie des Herzogs Leupold Krieg am Morgarten, als Zeitgenoſſe, ſo unbefangen und mit ſoviel Glaubwürdigkeit beſchrieben, daß er die Beleuchtung durch gleichzeitige Urkunden in keiner Weiſe zu ſcheuen hat; ebenſo verträgt ſich mit dieſen Geſchichtsquellen vollkommen dasjenige, welches er ſpäter, und bis gegen die Mitte des vierzehenten Jahrhunderts, über eidgenöſſiſche Dinge und deren Zuſammentreffen mit Oeſterreich erzählt. Enthält er nun auch nichts von Entſtehung des Bundes der drei Waldſtätte, nennt er daher auch keine erſten Eidgenoſſen und noch weniger einen Namen derſelben, und gibt er uns nichts über einen Wilhelm Tell zu leſen, ſo möchte man dieſes, als ſeien es zumeiſt nur innere und theilweiſe ſelbſt geheim gehaltene Sachen, nicht geradezu für auffallend halten; aber von größerer Bedeutung muß es erſcheinen, wenn Vitoduranus unter König Albrecht, und vor und nach ihm, von keinen Zuſtänden weiß, die überhaupt auf Ereigniſſe

in den Waldstätten gedeutet werden oder insbesondere das Auftreten von Vögten irgendwie erklären könnten.

Nach der Berner Chronik, welche dem Stadtschreiber Kunrad Justinger zugeschrieben wird und die er im Jahre 1420 angefangen und bis 1431 herabgeführt hat, hatten die drei Waldstätte schon vor Erbauung Berns große Kriege, des ersten mit der Herrschaft Kiburg, darnach mit den Herren von Habsburg, und am letzten mit der Herrschaft Oesterreich. Der Kriege Ursprung war, weil die von Schwiz und Unterwalden zugehören sollten, „als man seit", einer Herrschaft von Habsburg, und Uri an das Gotteshaus Frauenmünster zu Zürich. — Hat auch der Sempacher Krieg mit seinen Folgen die ursprüngliche Anschauung der drei Länder aus Justingers Darstellung nicht völlig verdrängt, so trübt doch schon das Hinaufrücken ihrer Kriege vor 1191 seine Auffassung, und weder etwas Näheres von Unterwalden kennt er, noch der Schwizer Stellung zu Lenzburg und Einsideln; aus der Nennung der drei Herrschaften übrigens ersieht man leicht, wie Etterlin zu den dreifachen Zuständen und zu den dreierlei Vögten gekommen sein mag.

Nun standen die von Uri, erzählt der Stadtschreiber *weiter*, in alter Verbindung mit den andern zwei Waldstätten; und Ursache des Kriegs war, daß die Herrschaft und ihre Vögte und Amtleute, „die in den Landen waren", über die rechten Dienste Neuerungen anfiengen, und Muthwillen übten. Darob große Feindschaft (S. 61); endlich nach langem Kriegen treten die Herren von Habsburg, ermüdet, ihre Rechte in den Waldstätten um eine Summe Geldes an die Herrschaft Oesterreich ab. „Was „aber die Rechtung wäre, laß ich bliben, wann ichs auch nit „luter funden han; wohl meint man, daß sie der Herrschaft „gehorsam wurdent nach Wisung der alten Rechtung (richtungen, „bei Russ), und ob fürer ihnen meh angemutet wurde, damit „wolltent sie nit zu tunde haben". — Ueber einen Kriegszustand unter Kiburg sagt Justinger begreiflich nichts, und weiset auch dem alten Bunde der drei Waldstätte keine Zeit an; beim Uebergange von Habsburg auf Oesterreich nennt er auffallender Weise vom Könige (oder Grafen) Rudolf nichts, wie er denn auch

dieſen und den König (oder Herzog) Albrecht durch kein Wort in Verbindung mit ſeiner Erzählung bringt. Uebrigens ſcheint derſelbe, in ſeiner Weiſe, Forſchungen angeſtellt zu haben.

In der Feindſeligkeit der Herrſchaft Habsburg wider die Länder hätten die von Schwiz auch gern Hülfe geſucht „an dem „römſchen Riche, daran ſie auch gehörten nach Inhalt ihr guten „Briefen"; hier muß dem Stadtſchreiber etwas, wenn auch dunkel, von dem Briefe Friderichs des Zweiten von 1240 und den damals waltenden Zerwürfniſſen zwiſchen Habsburg und Schwiz vorgeſchwebt haben. Dagegen gehört wohl die „groß Hilff", welche die Schwizer „einem römſchen Keiſer gen Eligurt" thaten, und von ihm „an ihr rothen Panner das heilig Riche" erhielten, wofern es mit der Thatſache ſeine Richtigkeit hat, in die Zeit Karls des Vierten; vielleicht noch ſpäter.

Unter der Herrſchaft Oeſterreich nun ſuchten nach einiger Zeit „der Herren Amptlüte aber nüw Fünde und frömde An„mutungen, die aber die Länder nit wolltent liden" (S. 62). Alſo Krieg zwiſchen beiden Theilen „lang Zit"; dieſes währte ſo lange, bis man zählte 1315 Jahre. Nun, Herzog Leupold von Oeſterreich, und Morgarten (S. 63). — Von den angeblichen Vögten und Amtleuten wird keiner mit Namen genannt: es erſcheint kein Grißler, kein Landenberg, und ſonſt keiner; dieſer wird nicht erſchoſſen, jener nicht erſchlagen, ein dritter nicht verjagt; ſie haben und bauen keine Schlöſſer und Thürme, und keine ſolche müſſen eingenommen und gebrochen werden. Von geheimer Verbindung iſt ſo wenig die Rede, als von den drei oder vier erſten Eidgenoſſen; natürlich iſt auch keine Spur von einem Wilhelm Tell. Ueberhaupt blickt aus Juſtinger, wenn auch nicht rein und ungetrübt, immerhin eine geſchichtliche Anſchauung; in ſein Buch hat im Jahre 1420 die Sage, mit Abrechnung der allgemein hingeſtellten neuen Fünden und Zumuthungen, noch keinen Eingang gefunden.

An S. Leodegarien Abend (1 Weinm.) 1482 begann ſeine eidgenöſſiſche und Lucerner Chronik Melchior Ruſſ der jüngere, des gleichnamigen Stadtſchreibers Sohn, Bürger und Schreiber zu Lucern. Er hat ſie geſammelt „vſſer alten büchern vnd ekro-

„nicken, So die worheyt bewisent", und zwar „als vil ich des „funden vnd in myner gedechtnuß behalten hab". Namentlich will er die Sachen seiner Vaterstadt geben; so übersetzt er in sein Zeitbuch, was Her Heinrich Gundelfinger, Chorherr zu Münster im Argau, zum Lobe Lucerns in lateinischer Zunge gedichtet habe (S. 5). Von Seite 7—10 der Handschrift erzählt derselbe die verschiedenen Seezüge zwischen Lucern und den Wald- und Bergleuten, „so man yetz nempt die Waldstett"; doch diese Schifffahrten, ohne Bezeichnung einer bestimmten Zeit, geben über die uns vorliegende Frage keinen Aufschluß. Auf S. 11 gibt sich unser Schreiber ein historisches Ansehen, indem er des Königs Rudolf Urkunde für Lucern vom 9 Jänner 1274 anführt, ihr aber einen völlig falschen Inhalt beilegt (vergl. Urkunden zur Gesch. d. eidg. Bünde I, 22). Nun folgen von S. 11—17, mit Ausnahme der Niederlage Zürichs vor Winterthur, lauter Berner Sachen, was alles einfach aus Justinger gezogen und großentheils nur abgeschrieben ist.

Auf Seite 17 und 18 gibt Ruff „Der dryer Waldstetten „Krieg wyder die Herschafft Oesterich vnd Habspurg". Es ist diese Darstellung nichts anders als die Erzählung bei Justinger, deren Gang und Hauptumrisse wir oben bezeichnet haben. Das Meiste ist wörtliche Nacherzählung; einiges ist weggelassen, anderes hinzugefügt. So, auf die Worte „vnd wolten Iren mut„willen mit gwaltt triben" folgt unmittelbar: „Als ouch Wil„helm Tellen beschach; Der von den landuögten bezwungen wardt, „Das er sim eigen Kindt ein öpfell ab dem houpt must schiessen, „oder wa er das nit hette gethan, so hette er selbs müssen dar„umb sterben, Als Ir dz hernach wie es Ihm ergieng werdent „hören In einem liedt"; darauf fährt Ruff, wie Justinger wieder fort: „Das aber die e(r)ber lüte — nit vertragen möch„tent". Am Schlusse, wo die Waldstätte von der Herrschaft überzogen werden sollten, heißt es: „Also sammelten sich die „gantzen gemeynden von Vre, Switz vnd Vnderwalden zu sam„men", und schwuren auf ewig; „Also hatt sich der punt von „ersten angefangen".

Nun folgt, und dieses muß das versprochene Lied sein, auf

S. 18 ff.: „Wye es Wilhelm Thellen ergieng vff dem sew". Der Landvogt will ihn „gon Schwitz In das schloſz Im sew „füren" (das kann nur Lauerz sein); nun „vngestümikeytt von „winden", und Tell wird losgebunden; er schaltet das Schiff „zu der blatten (Die selb blatt heyß noch hüt by tag Wilhelm „Tellen blatt), vnd nam sin armbrest so hinden vff dem bort „lag, Vnd sprang vff die blatten vnd spien vff vnd erschoſz den „landuogt". Das Schiff mochten sie nicht wieder an die Blatte bringen; sonst von dessen Schicksal kein weiteres Wörtchen. Tell aber, „wider In die lender, clagte vester dan vor". Hierauf groſzer Streit zwischen der Herrschaft und den Ländern; sofort das Jahr 1315, Herzog Leupold von Oesterreich und Morgarten.

Russ gibt dem Landvogte keinen Namen; auch die Vögte und Amtleute werden nicht näher bezeichnet. Mit Wilhelm Tell führt er dessen Kind an; sonst werden keine Lebensverhältnisse erwähnt. Für seine Erzählung hat er die hohle Gasse zu Küssnach nicht nöthig; keine Zeit wird bestimmt, und an Herzog oder König Albrecht hat unser Schreiber mit keiner Sylbe gedacht. Bei ihm fragt man umsonst nach den Namen der drei ersten Eidgenossen, ja nicht auf sie wird hingedeutet, sondern geradezu die ganzen Gemeinden genannt; weder Betlin, noch Rütli oder Grütli kommt vor, und von einem geheimen nächtlichen Bunde scheint Russ nichts zu wissen. Offenbar ist im Jahre 1482 selbst zu Lucern die Sage noch nicht vollständig ausgebildet.

Erst seit dem Monate Mai 1856 ist die „Chronik des „Weiſzen Buches im Archive Obwalden" im Drucke erschienen; wie der Herausgeber Georg v. Wyſz durch die übrigen Eintragungen in das Weiſze Buch glaubt berechnen zu dürfen, mag dieses um das Jahr 1471 auch mit der sogenannten Chronik geschehen sein. Wichtiger, als dieses vermuthete Datum, ist der Umstand, daſz die hier maſzgebende, auf 7 Seiten enthaltene Erzählung wesentlich mit Etterlin übereinstimmt; sie ist darum nicht als eine neue Quelle zu betrachten, sondern beide Zeitbücher haben, wofern nicht das eine dem andern bei Abfassung vorgelegen, einen gemeinsamen dritten schriftlichen oder münd-

lichen Bericht vor ſich gehabt. Was etwa, neben Etterlin, hervorgehoben zu werden verdient, iſt Folgendes.

Die Chronik nennt der Grafen von Habsburg eheliche Verbindung mit den Grafen von Tirol; König Rudolf hilft den Grafen von Tirol, daß ſie Herzoge von Oeſterreich wurden; nach des Königs Tode ſtarb ſein Geſchlecht aus, und in das Erbe traten die von Tirol. — Nach ihr waren es Edelleute im Thurgau und in dem Argau, nämlich ein Geſler und einer von Landenberg. — Wie bei Etterlin, die Geſchichte im Melchthal (Melchi), auf Altſellen, und „der Stoupacher ze Steinen". — Es ſchwören Drei zuſammen: „der Stoupacher von Switz, vnd „Einer der fürſten von Ure, und der uſſer melche von Unter„walden"; bald fanden ſie als vierten „ein nid dem Wald". Sie fuhren „für den Myten Stein in hinn nachtz an ein End, „heiſt im Rüdli". — Nun, „der landvogt der geſler", und „der Thall (Tell)"; umſtändlich. — Wollte des Staufachers Geſellſchaft „den herren die hüſer brechen" oder etwas vornehmen, „ſo furen ſy ze tagen in Trenchi"; „nu hat derſelb herr „Ein Turn angefangen under ſteg uf ein bül, den wolt er nem„men Twing Uren"; andere Namen, „Swandow", „Rötzberg", und Sarnen. — Hierauf der drei Länder Bund, „und tagten „du gan Begkenriet, ſo ſy üt ze tun hatten". — Des Kriegs am Morgarten wird gar nicht gedacht, ſondern ſofort der Bund mit Lucern eingeleitet. — Es iſt leicht erſichtlich, daß das Sagenhafte das Geſchichtliche bei weitem überwiegt, und daß auch letzteres nicht ohne manche Unrichtigkeit iſt.

An dieſe Nachleſe aus den Chroniken, die ſich aus andern Büchern leicht vermehren ließe, ohne einen erheblichen Gewinn zu bieten, reihen wir die in Schmids Geſchichte des Freiſtaats Uri I, 252 abgedruckte Urk. vom 7 Mai (es war Sonntags) 1387. Nach ihr ſichert die Landsgemeinde, unter dem Amman Kunrad von Unteroyen, die von den Altvordern in ihren höchſten Nöthen im Jahre des Herrn 1307 angeordnete und gethane Kreuzfahrt nach Steinen im Gebiete ihrer Eidgenoſſen von Schwiz, wie dieſe bisher auch zu ihnen nach Bürgeln gekommen ſeien; zugleich ſetzten ſie auf, daß eine Predigt gehalten

werde zu Bürgeln an dem Orte, wo Wilhelm Tellen Haus sei, ihres lieben Landmans und ersten Wiederbringers der Freiheit, zu ewigem Danke Gottes und seiner „Schütze".

Von dieser Urkunde weiß Tschudi noch nichts; auch Balthasar kannte sie nicht, als er im J. 1760 seine „Vertheidigung „des Wilhelm Tell" schrieb. Alsdann ist es unglaublich, ja geradezu unmöglich, daß Uri und Schwiz im J. 1307 in ihren höchsten Nöthen, also doch wohl unter den Augen Gesslers (oder Grißlers) ihres gemeinsamen Vogtes, einen gegenseitigen Bittgang nach Steinen und Bürgeln angeordnet und vollführt haben. Legen wir auch kein besonderes Gewicht auf den Umstand, daß im Abdrucke das Jahr 1307 mit Ziffern gegeben ist, anstatt in ausgeschriebenen Worten oder durch römische Buchstaben ausgedrückt zu sein; so ist schon bedenklicher, daß im J. 1387 der 7 Mai und ein Sonntag sich nicht vertragen. Landamman zu Uri war urkundlich am 6 März 1387 und 4 Brachm. 1388 Walter (der) Maier von Ortsfeld (Erstfeld); Kunrad von Unterwalden war weder 1387, noch sonst in einem Jahre, unsers Wissens Amman. Endlich, um das in der Urkunde noch erwähnte Geld zu übergehen, ist das Jahr 1307 erst durch Tschudi aufgekommen, und von Bürgeln als Wohnstätte Tells weiß auch er noch nichts. Es kann daher dieser angebliche Landsgemeindebrief nicht eher als Zeuge zugelassen werden, bis dessen Aechtheit nachgewiesen und verbürgt ist.

In ähnlicher Bewandtniß steht, und bedarf eines sichern Beweises, jene angebliche Landsgemeinde vom Jahre 1388, an welcher noch 114 Personen sich an Wilhelm Tell erinnert haben sollen; an ihn, dessen Name noch jemand seines Geschlechtes in einem Jahrzeitbuche, auch nicht sonst in einem Pfarrbuche des Landes Uri vorkommt. Auch aus dem sogenannten „alten Tellen-„Lied", das aus 28 achtzeiligen G'sätzli besteht, kann für Gleichzeitigkeit kein vollgültiges Zeugniß genommen werden; sein Anfang „Willhelm bin ich der Thelle" erinnert an „Wilhelmus „von Nassaue" (vergl. Augsb. Allg. Ztg. vom 9 März 1835, Außerord. Beil. Nro. 88). Eine spätere Zeit der Abfassung verbürgen, neben andern, auch die Sätze 24 und 25.

24. Mir iſts, ich ſehe kommen
so manchen Herren ſtolz,
bringen ein groſſe Summen
des Gelts und rothen Golds,
damit euch abzumärckten,
zu kauffen euere Kind,
die kein Wort können ſprechen,
noch in der Wiegen ſind.

25. Ich thu euch deſſen wahrnen,
weil Wahrnung noch hat Platz,
geſpannt ſind euch die Garne,
die Hünd ſind auf der Hatz:
gedencket an mein Treue,
kein Thell kommt nimmermehr,
kein Freund alt oder neue
gibt euch ein beſſer Lehr.

Wollte man aus allen den bisher vorgeführten Einzelheiten der Zeitbücher Folgerungen oder Schlüſſe ziehen, die geeignet wären entweder das hauptſächlich durch Tſchudi hergeſtellte Gebäude zu ſtützen, oder dann zu einem feſtern, möglichſt durch die urkundliche Geſchichte getragenen, Baue den ſichern Grund zu legen, ſo dürfte die Ausbeute nur eine ſehr geringe ſein. Von allen Sätzen jedoch, die ſich daraus ergeben, iſt wohl der erſte und unbeſtrittenſte der: Vor der Mitte des fünfzehenten Jahrhunderts iſt weder der Name Wilhelm Tell, noch ſind die Namen dieſer oder jener Vögte, ſind nicht die Namen der Stifter des eidgenöſſiſchen Bundes genannt.

Diejenige Thatſache, welche alle andern überragt und die ſich ſichtlich und ſichtlicher von dem erſten Kriege um Zürich, über Sempach und Näfels, durch den alten Züricher Krieg hinzieht, iſt das Beſtehen des Bundes der drei Länder. Eben dieſer, einmal aus der Verborgenheit durch Waffengeräuſch in die offene Welt getreten, mußte ſeine Träger haben, die ganzen Gemeinden ſowie deren wirkliche oder geglaubte Stellvertreter. Bei Schwiz, von dem zunächſt der Anſtoß ausgegangen, entſchied man ſich leicht (denn das Volk hängt ſeine Erzählung gern an

bekanntere Namen) für Staufacher; mochte dieſer, je nachdem der Bund früher oder etwas ſpäter angeſetzt wird, Rudolf oder deſſen Sohn Werner ſein. In Uri gehörte ohne Zweifel die Ehre der Mitſtiftung dem Freien Hern Werner von Attinghuſen, wie denn auch den erſten Glarner Bund ſein Sohn Johannes als Landamman mitabſchließt; allein damals, da man den erſten Stiftern die Benennung ſchöpfte, war der freiherrliche Name längſt untergegangen, und man wollte einen Mann aus dem Volke: nur ſchwankte man anfänglich zwiſchen dem ſagenhaften Wilhelm Tell und dem urkundlichen Walter Fürſt, bis endlich dieſer geltend würde. In Unterwalden nahm man entweder ausſchließlich den jungen Erni aus Melchthal an oder, wer dem zweigetheilten Lande gerecht werden wollte, fügte jenem den Kunrad ab Alzellen bei; keiner von beiden, weder erſterer dem man den Zunamen an der Halden gab, noch der letztere als Baumgartner, erſcheint unſers Wiſſens in den Urkunden.

Erſt ſeit jener Zeit, da man für die drei Länder nicht nur drückende Vögte annahm, ſondern ſie auch in den Waldſtätten wohnen und ſelbſt Häuſer und Thürme bauen ließ, wurde für das Zuſammenſtehen der Landleute Verborgenheit nöthig; der geheime Bund an abgelegenem Orte. Ob aber Etterlin mit ſeinem „betlin“ dasſelbe meinte, was andere unter „Rütlin (Grütlin)“ verſtanden, läßt ſich eher vermuthen als beſtimmt ausſagen. Lag den Zeitbuchſchreibern ſchon das Rütli im Urner Lande, ſo ſollte man glauben, es müßte als gereutetes (ausgerodetes) und urbar gemachtes Gelände ſich als zinspflichtig der Aebtiſſin von Zürich erfinden. Nun aber erſehen wir in Rödeln aus der Mitte des vierzehenten Jahrhunderts, welche Pfenningzinſen, Nüſſe, Käſe, Ziger, Schafe und Geißhäute verzeichnen, keinen Namen der Art; wohl aber begegnet uns „Volli ab Rübli (gibt) j. hut ab „der hofſtat zu Gerun“, wodurch jedoch eine andere Oertlichkeit gemeint iſt. Ueberhaupt gibt es mehr als ein Rüdli. Iſt nicht in der Nähe von Beggenried, wo die drei Orte ſchon in der früheſten Zeit zuſammenkamen, eine vielbeſuchte Capelle im „Rüdli“? Ein Nicolaus von Rüdli (auch ſo im Siegel; mit einem Wolfe), der auch Claus von Rütli geſchrieben wird, iſt

urkundlich am 10 Heum. 1398 Amman ob dem Kernwald. Doch mögen die Chroniken jenes uns jetzt bekanntere Gelände im Sinne gehabt haben.

Was die Vögte betrifft, so kann, da sie anfänglich ohne alle Namen eingeführt sind, und die Könige Rudolf und Albrecht entweder gar nicht oder nur in Gutem erwähnt werden, den Zeitbuchschreibern selbst keine bestimmte Zeit vorgeschwebt haben. Hierauf tauchen die Vögte Grißler, wofür auch Gessler, und Landenberg auf; beide jedoch noch ohne Vornamen, worin man berechtigt wäre einen Anhalt zu finden. Dürfte man annehmen, die Chronisten haben mit Bewußtsein Grißler geschrieben, so könnte man in diesem als verderbt angenommenen Worte, wie schon angedeutet wurde, jenen thurgauischen Edeln von Grießenberg erblicken wollen, der vom Jahre 1309—1323 des Herzogs Leupold Landvogt und Pfleger im Argau war. Ist hingegen Grißler nur verwechselt für Gessler, so läge die Vermuthung nahe, es sei aus der Zeit des Sempacher Krieges jener Ritter Gessler, welcher am 19 und 20 Jänner und 30 Augustm. 1387 der Herzoge Landvogt zu Argau und Thurgau und auf dem Schwarzwalde war, den Zeitgenossen oder etwas später Lebenden in Erinnerung geblieben.

Wäre es wahr, daß einer von Landenberg im Jahre 1293, durch Kauf oder als Pfandschaft von den Herzogen, Besitzthum zu Sarnen hatte, so ließe sich begreifen, daß die späten Zeitbücher den Namen Landenberg, als eines Vogts, ausschließlich an Unterwalden hefteten. Uebrigens war dieser Name nicht zu jeder Zeit im Lande verpönt, erscheint doch als Zeuge neben Rittern und Landleuten am 7 März 1304 zu Sarnen „Landen„berg der wirt"; dieser nähme sich um so merkwürdiger aus, wenn im Jahre 1304 ein Vogt Landenberg, wie Tschudi will, nach Sarnen geschickt worden wäre. Stammt aber die Angabe der Chronisten aus historischem Boden, so hat man aus den ersten Zeiten der eingetretenen Zerwürfnisse einen Landenberg, welcher österreichischer Vogt, Hauptman und Pfleger im Argau und zu Glarus war, aus den Jahren 1330—1335, 1344 und 1345, oder 1353—1355 zu wählen.

Wie dem sei, und haben die Zeitbücher des fünfzehenten und angehenden sechzehenten Jahrhunderts ihre Namen woher immer genommen, weder die Namenlosen noch die mit Geschlechts- und Vornamen Bezeichneten sind, als Reichs- oder österreichische Vögte, in die Waldstätte gezogen und haben darin nach Willkür und mit Ungebühr gehauset; aus dem einfachen Grunde, weil weder die allgemeinen Zustände des Reichs noch die besondern der drei Länder, gegenüber der urkundlich genugsam erhellten Zeit, eine solche Annahme zulassen. Dadurch verlieren wir auch jeden historischen Raum und Boden, so wie er von Tschudi in den Anfang des vierzehenten Jahrhunderts hingestellt ist, und müssen ihn zurück in das Gebiet der Sage verweisen. Wie aber an den zuerst einfachen Namen sich nach und nach die ausmalenden Einzelheiten knüpften, ist wohl unmöglich zu sagen; vergönnt mag jedoch sein vor allem jene Erzählung ins Auge zu fassen, die seit langen Jahren als die Grundlage der Tell-Sage angesehen wird. Es ist die folgende.

König Harald und der Schütze Toko.

(Saxonis Grammatici Historia Danica, lib. 10: Ausg. Frankfurt a/M., 1576, S. 166—168.)

1. Toko quidam aliquamdiu Regis stipendia meritus officiis, quibus commilitonum studia superabat, complures virtutum suarum hostes effecerat. Hic, forte sermone inter convivas temulentius habito, tam copioso se sagittandi usu callere iactabat, ut pomum quantumcumque exiguum, baculo e distantia superpositum, prima spiculi directione feriret. Quae vox, primum obtrectantium auribus excepta, Regis etiam auditum attigit. Sed mox principis improbitas patris fiduciam ad filii periculum transtulit, dulcissimum vitae eius pignus baculi loco statui imperans; cui nisi promissionis auctor primo sagittae conatu pomum impositum excussisset, proprio capite inanis iactantiae poenas lueret. Urgebat imperium Regis militem maiora promissis edere, alienae obtrectationis insidiis parum sobriae vocis iactum carpentibus; itaque ex dictis etiam non dictorum effectui obligatur, evenitque ut conatus suos ad id quod minus praesumebat erigeret, | et quod| parum professione coluerat, plenius experientia celebraret. Neque enim solida virtus, tametsi detractionum laqueis implicata, iustum animi fiduciam abiicere potuit; quinetiam eo certius, quo difficilius, experimentum accepit.

2. Exhibitum itaque Toko adolescentem attentius monuit, ut aequis auribus capiteque indeflexo quam patientissime strepitum iaculi venientis exciperet, ne levi corporis motu efficacissimae artis experientiam frustraretur; praeterea demendae formidinis consilium circumspiciens, vultum eius, ne viso telo terreretur, avertit. Tribus deinceps sagittis pharetra expositis, prima, quam nervo inseruit, proposito obstaculo incidit; cui si fortuna caput adolescentis obiecisset, haud dubie in patris periculum nati poena recideret, spiculique error percussorem percussi exitio sociasset. Virtutem ergo patris, an ingenium filii, impensiori admiratione prosequar ambigo: quorum alter artis suae prudentia parricidium cavit, alter corporis animique patientia sibi sospitatem peperit, patri pietatem servavit. Enimvero iuvenile corpus senilem animum roboravit, tantum fortitudinis in exspectando iaculo exhibens, quantum peritiae pater in emittendo praebuerat; itaque constantiae suae beneficio, ne sibi spiritus, patri salus eriperetur, effecit. Interrogatus autem a Rege Toko, cur plura pharetrae spicula detraxisset, cum fortunam arcus semel dumtaxat experimento prosequi debuisset: Ut in te, inquit, primi errorem reliquorum acumine vindicarem, ne mea forte innocentia poenam, tua impunitatem experiretur violentia. Quo tam libero dicto et sibi fortitudinis titulum deberi docuit, et Regis imperium poena dignum ostendit.

3. Sed iis necessitatum procellis erutum paulo post par *mali* tempestas implicuit. Haraldo enim eius se artis, qua Finii *nivales* saltus peragrant, peritiorem iactanti Toko, in consimili genere laudis suam ausus conferre virtutem, apud Collam rupem editae professionis experimentum praebere compellitur; sed quod minus exercitio celebraverat, plenius a virtute mutuatus est. Eminentis enim scopuli cacumine conscenso, exiguo se fusti credidit, lubricasque plantis tabulas adaptando rapidum in praeceps vehiculum egit. Cuius praecipiti raptu in praeruptos silices actus, nihilominus debitum eius regimen intrepida manu continere suffecit: neque illi aut periculi magnitudo aut ullus animi stupor, quo minus firmo se corpore contineret, officere potuit; exterruisset alium conspecta praecipitii immensitas, atque ante ipsum periculi ingressum plena metus hebetudine confecisset. Tandem illiso cautibus vehiculo, cui insistebat, excussus, fortuito fustium fragmento solidum incolumitatis praesidium reperit, fatoque alioqui propinquius felici naufragio insperatam salutis anchoram apprehendit. Enimvero acrius clivo impactus, perfracti vehiculi damno tutum cursitandi eventum habuit; nisi enim impetum eius invia petrarum robora vastaeque voragines interpellassent, haud

dubie procursum subiectum rupi pelagus excepisset: ubi a nautis exceptus, inviso Regi tristiorem fortuna sua famam reliquit. Vehiculi quoque fragmenta, a navigantibus inter undas reperta, falso periculi eius fidem auxerant.

4. Ipse vero suspectam Haraldi praesentiam reputans, quod virtuti suae praemiorum loco pericula proponi cognosceret, studiorum suorum exercitia ad filii eius Suenonis militiam contulit. Post haec Haraldus totam regni classem exerens, ne parvo apparatu magnae molis pondus aggrederetur, iunctis hominum boumque copiis insuitatae magnitudinis saxum Iutico littore repertum, quo matris tumulum insigniret, abstrahi iussit.

5. Interea qui cum Suenone classi praeerant, Haraldi imperium, tum quia divino cultui favorem tribueret tum quia inusitatis plebem oneribus adigebat, perosi, quendam compositum et subornatum qui Suenonem, an arma adversus patrem sumere regnoque potiri vellet, callide percunctaretur inducunt. Quo mandato Sueno, ad regnum parricidio petendum adductus, percunctanti grates habuit libenterque se patriae dignatione usurum respondit: quo accepto maiores, exploratam eius cupiditatem securius amplectentes, occultis animorum commentis audacter evidentiam praebuerunt; enimvero quod clandestinis motibus texerant apertius executi, continuo regem cum publica acclamatione decernunt.

Inter haec Haraldus, circa tractum lapidis occupatus, quendam suorum e classe supervenientem arctius percunctari coepit, an tantam alias molem mortali manu tentatam conspexerit. Ille se| maioris ponderis ductum, humanis viribus effectum, recenter oculis subiecisse commemorat: quod Rege crebris percunctationibus prosequente, Nuper, inquit, cum Dania tibi subduceretur intereram; ipse, uter onerosior tractus extiterit, penses. Ita Haraldus, cum alieno iudicio coepti gloriam quaerit, erepti regni nuncium accepit; poenituit tunc Regem pecudalibus iugis humanas alligasse cervices.

7. Nam cum, omisso vehendae molis proposito, tractum saxi in belli apparatum convertere voluisset, gravissimum militis supercilium expertus est: exercitus namque, tam probrosi officii contumelia lacessitus, pro quo iugum tulerat arma capere recusavit; neque enim maiestatis imperio aut prece adduci potuit, ut eius capiti incolumitatem quaereret, qui omnium cervices erubescenda iussione damnasset. Nonnulli tamen, popularis sententiae experles, inter publicae consternationis procellas consueta se erga Regem caritate gesserunt: quibus adiutoribus usus, dum filii conatus armis elidere nititur, acrius sanguinis sui viribus oppugnatur; siquidem bello a Suenone victus, fugam suam Sialandiae credidit, contractisque ex ea viribus rursum consimilem fortunae habitum navali ex certamine retulit.

8. Igitur relicta patria Iulinum Danicis armis refertum, utpote fidissimum militiae suae gremium, exilio petivit. Interea Sueno, nondum paterno odio pietatem violasse contentus, conciliandae sibi plebis gratia, effusis impietatis habenis delendorum sacrorum curam animo pertinacius sumpsit, omnique divinitatis cultu patria electo victimarios templis, aris libamenta restituit. Quem rursum pater, mixtis Danorum Sclavorumque copiis apud Helgenes littus aggressus, diem proelio tam fugae quam victoriae alienus extraxit; in quo defatigati exercitus, nectendae pacis gratia, posteram lucem colloquio tribuunt: cum forte Haraldus, creandae compositionis fiducia licentius evagatus, in angustiores nemoris partes concessit. Ubi cum exinaniendi ventris gratia arbustis insideret, a Tokone iniuriarum suarum ultionem sitiente sagitta vulnus excepit, idemque saucius, a suis Iulinum relatus, celerem vitae exitum habuit. Corpus eius Roskildiam missum apud sacrarium, nuper ab ipso conditum, solennem sepulturae locum recepit. Ingrata enim olim bonorum suorum patria, piissimi ducis opera sera animadversione complectens, quod minus vitae eius praestiterat, funeri plenius deferendum putavit; omnibusque humanitatis nervis exequiarum cultui insistens, cuius spiritum superbe oderat, clementer cineres amplexata est.

Harald mit dem Zunamen Blaatand, Sohn Gorm's des Alten und Vater Sven's, war König der Dänen vom J. 935—986. Saxo Grammaticus schrieb unter den beiden König Waldemar dem Ersten (J. 1157—1182) und dessen Sohne Knut dem Sechsten (J. 1182—1202): unter Beiden lebte und handelte der Erzbischof Absalon oder Axel; von diesem bewogen, begann Saxo sein Werk. Ueber ihn urtheilte Erasmus von Rotterdam (in Dialogo Ciceroniano):

In Daniam navigare malo, quae nobis dedit Saxonem Grammaticum, qui suae gentis historiam splendide magnificeque contexuit. Probo vividum et ardens ingenium, orationem numquam remissam aut dormitantem, tam miram verborum copiam, sententias crebras, et figurarum admirabilem varietatem: ut satis admirari non queam, unde illa aetate homini Dano tanta vis eloquendi.

Es ist unschwer zu erkennen, was frühere Besprecher der Erzählung vom Tell bewogen habe sie auf Saxo's Geschichte des Toko als Nachbildung zurückzuführen. Der waghalsige Apfelschuß, der aufgestellte Stecken und des Kindes Haupt, die Zuversicht und Geschicklichkeit des Vaters, aber auch das Bereithalten mehrerer Geschosse und sein freies Wort an den Dränger, bilden in

Satz 1 und 2 ein so lebhaftes Gemälde, wie es uns im „Weißen „Buche" oder bei Etterlin nicht besser entgegentritt. Auch im Satze 8 sehen wir den Dränger durch die Hand des Schützen fallen; selbst die Worte in angustiores nemoris partes concessit; ubi cum arbustis insideret, freilich von Toko's Verfolger gesagt, möchten leicht, sobald man einmal darauf gekommen war den Schauplatz nach Küssenach zu verlegen, zu „poschen „stuben" und hohler Gasse Veranlässung geben.

Nicht minder merkwürdig und beachtenswerth ist der Satz 3. In den Worten procellis und tempestas haben wir den Sturm, in vehiculum egit das Fahrzeug, in den Ausdrücken eius regimen intrepida manu continere suffecit sehen wir den unerschrockenen Fährman; die Schilderung illiso cautibus vehiculo, cui insistebat, excussus, und hierauf tutum cursitandi eventum habuit, zeigt uns das Anprellen an den Felsen und die Rettung des Steuermans. Dürfte es, wenn man auch von andern Zügen absieht, zu verwegen sein die Möglichkeit anzunehmen, es haben die Worte apud Collam rupem und subiectum rupi pelagus dem schroffen Seeufer sowie der Tellen Platte zum Vorbilde gedient? und hat nicht selbst der Name Toko eine, wenn auch entfernte, Aehnlichkeit mit Tello?

„Das Skid (sprich Schid) ist ein langer hölzerner Schlitt„schuh, womit man mit unglaublicher Sicherheit über den lockern „Schnee hingleitet; unter der norwegischen Armee befindet sich „ein Regiment Skidläufer" (s. Augsb. Allg. Ztg. vom 25 Julius 1854, Nro. 206, S. 3286, a). Diese Angabe aus der jüngsten Vergangenheit erklärt zur Genüge, was über Toko aus grauer Vorzeit erzählt wird. Minder einleuchtend und zwingend ist Tells Seefahrt von Uri (Flüelen) nach Schwiz (Brunnen). So plötzlich wird auf dieser kurzen Strecke nicht leicht ein Schiffman vom Sturme überrascht; und bläs't auch auf dem Urner Becken, diesem innern Theile des Lucerner Sees, vom Gebirge heraus der Föhn mit großer Gewalt, gefährlicher wird die Fahrt für den gegen den Wind Hineinschiffenden als für den mit demselben Herausfegelnden, und nur von jenem, seltener von diesem, wird der Axenberg schwer gewonnen.

Noch könnte ein Bedenklicher, zumal wenn er scharfe Augen hat, aus den Sätzen 4—6 Zweierlei herausleſen wollen. Die Ausdrücke iunctis hominum boumque copiis und pecudalibus iugis humanas alligasse cervices erinnert unwillkürlich, könnte einer meinen, an das Ochſengeſpann des Melchthalers; und hat man denn im Melchthale je gepflügt und Ackerbau getrieben? Wäre jenes wirklich die Quelle, die Zuthaten, z. B. das Augenblenden, fände ſich mit andern „neuen Fünden“ (inusitatis plebem oneribus adigebat) leicht urkundlich und in gerichtlichen Sprüchen. Endlich in den Worten imperium perosi, dann an arma adversus patrem sumere regnoque potiri vellet, und ad regnum parricidio petendum adductus, war es nicht unmöglich eine Aehnlichkeit mit den Verhältniſſen zwiſchen König Albrecht und Herzog Johannes ſeinem Mörder zu erkennen; geſchah dieſes, ſo war auch ein Wink für Beſtimmung der Zeit gegeben.

Ob nun gerade Saxo's Erzählung von Toko (denn man nennt aus alter Zeit auch an andern Orten ſolche Schützen und ähnliche Apfelſchüſſe: ſ. Ideler Die Sage von dem Schuß des Tell) unſerer Tell-Geſchichte, wenn nicht als Grundlage, doch zur Ausſchmückung gedient habe, wiſſen wir nicht zu ſagen. Wenigſtens den gedruckten Saxo, deſſen erſtes Erſcheinen in das Jahr 1515 geſetzt wird, kann Etterlin nicht vor ſich gehabt haben; ob aber ſchon vor dem Drucke vollſtändige Abſchriften oder theilweiſe, oder auch nur mündliche Erzählungen daraus, in unſere Gegenden gedrungen ſeien, wiſſen wir ebenfalls nicht und dieſes um ſo weniger, da wir über Etterlins Quellen keine zuverläſſige Kenntniß beſitzen.

Immerhin ſind die bis heute geltend gemachten Beweiſe für „Tell und die Vögte“ nicht ſo ſtark und bindend genug, um die Erzählung ihres Seins und Handelns aus dem Zwielichte der Sage in die Tageshelle der hiſtoriſchen Gewißheit erheben zu können.

XXIV.

Die Könige Rudolf von Rom, Otakar von Böhmen und Karl von Sicilien.

Durch Böhmers Kaiserregesten vom Jahre 1246—1313 ist namentlich auch das Walten des Königs Rudolf (1273—1291) nach allen Richtungen in ein so helles Licht gesetzt worden, daß über die Hauptpuncte seiner Reichswirksamkeit wohl keine wesentlichen Aufschlüsse mehr erwartet werden mochten; einzelne Fragen blieben jedoch, wie es sich von selbst versteht, noch weiterer Erörterung offen, und es war zu wünschen daß Antworten darauf versucht würden.

Zu den Gegenständen, auf welchen nicht in der Hauptsache, wohl aber in den Einzelheiten des Herganges noch einiges Dunkel liegt, gehören insbesondere die Verhältnisse zwischen Rudolf und dem Könige Otakar von Böhmen, und zwar unmittelbar von der Reichswahl an. In neuester Zeit haben jüngere Kräfte, wie über Inneres von Oesterreich Heß, so Lorenz und Bärwald über die Königswahl selbst verdienstliche Arbeiten geliefert, die theils in den Druckschriften der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien, theils als selbständige Abhandlungen erschienen sind.

Sollte über diese Verhältnisse nicht noch mehr Licht zu hoffen sein, sobald die längst begonnenen Regesten der Urkunden Otakars zum Abschlusse gebracht und endlich veröffentlicht werden? und wenn auch zu diesem Zwecke in Prag Böhmens Kronarchiv, in welchem Zustande immer und unter wie vielen Schlüsseln es sei, sich der historischen Forschung erschließt?

Einen urkundlichen, zum Verständnisse nicht unwesentlichen Beitrag, der zwischen des Königs Rudolf Friedensverträge mit Otakar von Böhmen vom 25 Winterm. 1276 und 6 Mai 1277 fällt, enthält nach Böhmers freundlicher Mittheilung das, im gegenwärtigen Jahre in Paris von Huillard-Bréholles herausgegebene, Werk: Chroni-

con Placentinum et Chronicon de rebus in Italia gestis, historiae stirpis imperatoriae Suevorum illustrandae aptissima. Als Beilage 1 geben wir die, hier gemeinte, Urkunde Rudolfs aus Wien vom 23 März 1277.

Eine weit reichere Ausbeute zur Beleuchtung der Reichsverhältnisse haben wir zuverlässig aus den römischen Archiven zu erwarten. Wir berühren hier, bis aus der Quelle tiefer zu schöpfen (so Gott will) vergönnt sein wird, nur einen aus dem Weltschatze längst gehobenen Gegenstand: des römischen Königs Rudolf Stellung zu Karl von Sicilien. Ex Regestis Mss. Nicolai pape Tertii in Tabulario Vaticano hat der, als gründlicher Geschichtsforscher anerkannte, Steyerer in seinen Collectanea Austriaca VI, 449—516, auf welche mich Böhmer im Herbste 1845 bei unserm Zusammentreffen in Wien aufmerksam machte, die auf diesen Gegenstand bezüglichen Urkunden abgeschrieben.

Jetzt, gedrängt wie wir sind den Druck dieses letzten Heftes des zweiten Bandes der Geschichtsblätter abzuschließen, versagen wir es uns nur ungern mindestens die umfassenden Hauptbriefe zu geben. Einzig Rudolfs Urk. Wien 9 Jänner 1281, als Vollmacht für seine Gewaltboten bei Sendung der königlichen Tochter Clementia, nachdem durch Vermittelung des Papstes Nicolaus die Verhandlungen zwischen den beiden Königen um die Provinz und um Forcalquier zu Ende geführt waren, möge hier noch eine Stelle finden als Beilage 2.

Im Zusammenhange mit den dieser letztern Urkunde zu Grunde liegenden, oder erst aus ihr sich entwickelnden, Verumständungen steht wohl ein, zur Stunde noch vereinzelter, Willebrief des Kurfürsten Johannes Herzogs zu Sachsen vom 15 Herbstm. 1281, welchen Ficker den Urkunden aus der in Pisa befindlichen Reichscanzlei enthoben, und in den Sitzungsberichten der philosoph. histor. Classe der kaiserl. Akad. d. Wissenschaften zu Wien XIV, 170 veröffentlicht hat. Soll dieser Willebrief, den wir als Beilage 3 geben, nicht wie er scheint räthselhaft bleiben, und hat er wirklich tiefere Wurzeln, so dürfte auch für ihn Licht aus den römischen Archiven zu hoffen sein.

Beilagen.

1.

1277, 23 März.

(Chronicon de rebus in Italia gestis pag. 362.)

Rodulfus dei gratia Romanorum rex et semper augustus. Venerabili viro .. episcopo Brixiensi, principi suo carissimo, gratiam suam et omne bonum. Ut de fortunatis et prosperis nostre felicitatis eventibus tue sinceritatis precordia nova nove leticie renovet plenitudo, ecce quod tibi ad incrementum gaudii lacioris duximus intimandum, qualiter illustrem O. regem Boemie, contra nos et Romanum imperium indurato corde et animo diucius degrassantem, sub potenti manu dei nostre subiugavimus potestati. Idem enim rex Boemie statim, dum nos terram Austrie intrasse percepit cum exquisita milicie comitiva, post aliquorum dierum treuguas ad nostram venit presentiam et, resignatis in nostre maiestatis manibus Austria, Stiria, Carinthia, Carniola, Marchia, Portunaonis et Egra, principatibus et terris ceterisque in preiudicium imperii occupatis, de regno Boemie marchionatuque Moravie se petiuit (ſtatt penituit), fracto quidem animo et genibus incurvatis humiliter, et optinuit prestito fidelitatis homagio inuestiri. Postmodum vero idem rex, mutabilitate consilii minus sani vesano ductus spiritu, contra compositionis formam inter nos initam temere se erexit; propter quod omnia, que bono pacis et amicitie sibi assignavimus, nostre retractavimus potestati, principum nostrorum super hoc prius requisita sentencia et optenta. Et sic contra predictum hostem nostrum cum felicitate processimus et salubriter prevaluimus, et in omnibus bonis, que ab eodem fuerant occupata, cum tranquillitate regnamus; et ad ipsius regis exterminium tantum laborauimus, quod nunquam nobis poterit rebellare. Ceterum, predictis terris in statu pacifico collocatis, de principum nostrorum consilio nos ad partes Ytalie transferemus; rogantes attente, ut ipsam terram in tuis confinibus tibi habeas recommissam. Datum Vienne, x. Kalendas Aprilis, regni nostri iiii anno.

Daſſelbe Chronicon enthält noch zwei andere Urkunden des Königs: 1) aus Hagenau vom 22 Chriſtm. 1273, an die Cardinäle über ſeine Erwählung (principes, ad quos de iure et approbata consuetudine pertinet ius eligendi ab antiquo, in nos, nullo prorsus ambitu aspirantes, oculos suos concorditer direxerunt); und 2) aus Ulm vom 21 Heum. 1276, an Piacenza: ſ. Böhmer Reg. Rud. 262.

2.

1281, 9 Jänner.

(Hausarchiv Wien: Steyerer Collectan. Austr. VI, 479 ff.)

Rodulphus dei gratia Romanorum rex, semper augustus, universis presentes literas inspecturis salutem et omne bonum. Noverit universitas vestra, quod nos venerabilem Iohannem Gurcensem episcopum, principem nostrum, et Rodulphum cancellarium aule nostre, dilectum fidelem et familiarem nostrum, constituimus, facimus et ordinamus procuratores nostros et nuncios speciales, quemlibet eorum in solidum ita ut non sit melior conditio occupantis, ad presentandam et assignandam Clementiam natam nostram carissimam excellenti principi domino Carolo regi Sicilie illustri, amico nostro carissimo, aut nuntiis et procuratoribus ipsius ad hoc habentibus speciale mandatum, ad nobilem virum Carolum primogenitum nobilis viri domini Caroli principis Salernitani primogeniti regis predicti, sponsum predicte Clementie, transducendam; et ad petendum et recipiendum nomine nostro corporale sacramentum a rege predicto super observandis et adimpiendis omnibus et singulis aliis in quodam suo privilegio, aurea sua bulla bullato, penes bone memorie dominum Nicolaum papam tertium deposito, nobis dando, cuius narratio sic incipit »Munificentie gra»tiam« [1] et sic finit »iussimus communiri. Datum Neapoli« [2], contentis; et ad stipulandum a rege predicto, et solemnem promissionem recipiendam ab ipso pro nobis et nomine nostro super censu et servitiis, nobis et imperio Romano solvendo et prestandis, pro marchionatu et comitatu Provincie et comitatu Folkalker, sicut inter nos actum et conventum est; et ad faciendum super his omnibus et singulis fieri publica instrumenta, et ad petendum ipsa sigillari sigillo domini regis predicti, et ad omnia et singula prosequenda et exequenda nomine nostro a rege predicto, que venerabilis pater dominus Petrus Caputaquensis episcopus et nobiles viri domini Amelius de Angoto dominus Curbani et Riccardus de Ayrola, procuratores predicti regis et nuncii speciales, nobis procuratorio nomine promiserunt pro rege predicto, et ipsum nobis obligaverunt: sicut nos ipsi petere, prosequi et exigere possemus, si presentes essemus; et ad facienda, ordinanda, acceptanda et recipienda omnia et singula, que per nos fieri, ordinari, acceptari et recipi debent et possunt secundum formas, modos, conventiones, ordinationes, inter nos ambos reges hactenus habitas et conscriptas; et specialiter ad recipienda privilegia et literas deposita penes predictum dominum Nicolaum tertium, danda nobis et regi pre-

[1] [2]) So beginnt und ſo ſchließt wirklich des Königs Karl Urk. Neapel 10 Mai 1280: Raynald. annal. eccles. 1280, num. 3, 4.

dicto iuxta ordinationem et formam, in quodam publico instrumento manu magistri Pauli de Reate [1]), nunc notarii camere domini pape predicti, confecto plenius comprehensas. Datum Vienne, anno domini M. cc. lxxxj. ix. Ianuarij, regni nostri anno viij.

Extat apud Martinum IV, tom. 1, lib. 1, pag. 7, insert. epist. xj.

Von den übrigen Briefen verzeichnen wir hier nur die folgenden drei:

a) 1279, 7 Brachm. — Nicolaus etc. episcopo Tripolitano. Datum Romae apud S. Petrum, vij Idus Iunij, pontificatus nostri anno secundo. Steyerer ibid. 453—463.

b) 1280, 23 Jänner. — Nicolaus etc. carissimo in Christo filio Rudolpho regi Romanorum illustri. Datum Romae apud S. Petrum, x Kal. Februarij, pontific. n. a. tertio. Ibid. 495 ff.

c) 1280, 3 Hornung. — Venerabili in Christo patri et amico carissimo, domino Paulo dei gratia episcopo Tripolitano, Matthaeus miseratione divina S. Mariae in porticu diaconus cardinalis et Benedictus de Anagnia domini papae notarius salutem et sinceram in domino caritatem. Datum Romae, 3 Nonas Februarii, a. d. millesimo ducentesimo octuagesimo. Ibid. 463—468.

3.

1281, 15 Herbstmonat.

(Briefe der Reichscanzlei zu Pisa.)

Nos Iohannes dei gratia Saxonie, Angarie, Westfalie dux, burgraviusque Magdeburgensis, ac sacri imperii marscalcus. Ad universorum tam presencium quam futurorum noticiam volumus pervenire, quod cum, prout certa relacione cognovimus et veritas attestatur, regnum Viennense quod et Arelatensis nomine nuncupatur, quod olim ab imperio tenebatur et adhuc teneri debet in feodum, per vacacionem diuturnam, immo longissimam ducentorum annorum et amplius sit distractum in tantum, quod ipsius regni iurium et liminum memoria vix existat et ex hoc Romanorum imperium utilitatibus debitis et honore congruo defraudetur; nos, qui tenemur ex debito honori ipsius imperii consulere et augmentum honoris eiusdem ubilibet pro viribus ampliare, quia in provisione regni predicti honor et utilitas imperii evidenter exsurgat, laudamus consilium, approbamus et etiam consentimus expresse: quod serenissimus dominus noster Rodolfus Romanorum rex, semper augustus, dicto regno de persona magnifici principis domini Karuli principis Salernitani, honoris sancti Angeli domini, inclíti principis domini Karuli regis Sicilie primogeniti, pro honore im-

[1]) Vergl. Reichsgeschichte I, 222 Anm. 1.

perii provideat, et eidem ac Karulo suo primogenito, sponso domine Clemencie memorati domini regis filie, et heredibus eorum ipsum regnum in feodum, prout ipsi domino nostro regi pro utilitate ipsius imperii utilius videbitur, conferat solempnitatibus debitis et consuetis; gratum habentes et ratum, quicquid predictus dominus noster fecerit in premissis et sequentibus ad premissa, dummodo decima imperio de predicto regno annis singulis exsolvatur, quemadmodum sepedictus dominus noster rex ordinandum duxerit, et Bisuntina et Lausanensis civitates cum diocesibus imperio salve permaneant una cum Burgundie comitatu. In quorum testimonium presens scriptum sigilli nostri munimine duximus roborandum. Datum Wittenberghe in nostra civitate, anno domini M. cc. lxxxj., xvij Kal. Octobris.

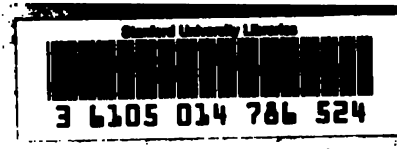
Von der Besiegelung sieht man nur noch die Einschnitte.

Einen Fingerzeig zum Verständnisse dieses Briefes erhalten wir aus Ptolomaei Lucensis Historia Ecclesiastica lib. XXIII, cap. 34, apud Muratori Rer. Italicar. Scriptores XI, 1183; hier heißt es nämlich:

Eodem anno (1279) Rodulphus suam filiam in uxorem Carolo Martello tradidit. Quo etiam tempore, ut tradunt historiae, Nicolaus tertius cum Rodulpho iam dicto tractat super novitatibus in imperio, ut totum imperium in quatuor dividatur partes: videlicet in regnum Alamanniae, quod debebat posteris Rodulphi perpetuari; in regnum Viennense, quod dabatur in dotem uxori Caroli Martelli filiae dicti Rodulphi. De Italia vero praeter regnum Siciliae duo regna fiebant: unum in Lombardia, aliud vero in Tuscia [1]); sed quibus darentur, nondum erat expressum, sed suspicandi satis erat materia. Dum autem haec attentantur, et attentatio et cogitatio evanescit et collatio per mortem papae, qui moritur in anno sequenti (1280).

[1]) Diese Pläne erzählt mit fast denselben Worten Iordanus bei Raynald. annal. eccles. 1280, num. 28; Muratori, der sie in seinen Annali d'Italia ebenfalls erwähnt, setzt hinzu: se pure è vero.

313



G
V.=
18=

DATE DUE

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA
94305